M.
8.
1047

Johann Christian Reil,

der Arzneykunst und Wundarzneykunst Doctor, öffentlicher und ordentlicher Lehrer der Heilkunde auf der Friedrichs-Universität zu Halle, Director des Cliniciums, Physicus der Stadt, der Societät der Medicin und Chirurgie zu Antwerpen, der Societät der Medicin, Chirurgie und Pharmacie zu Brüssel, der Kaiserlichen Akademie der Naturforscher, und der Societät correspondirender Aerzte in der Schweiz Mitglied.

Ueber die Erkenntniss und Cur der Fieber.

Besondere Fieberlehre.

Vierter Band.

Fieberhafte Nervenkrankheiten.

Halle,
in der Curtschen Buchhandlung
1802.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

Dem

Oberconſul

der Franzöſiſchen Republik

Buonaparte

dem

Kenner und Freunde der Wiſſenſchaften

von dem Verfaſſer.

Vorrede.

Indem ich in dem gegenwärtigen Bande meiner Fieberlehre eine Einleitung in die Nervenkrankheiten zu entwerfen mich bemühte, haben mich meine Untersuchungen dem edleren Theile der Natur des Menschen, nemlich seinem Geiste, unvermerkt näher führen müssen. Allein in eben dem Maasse fand ich auch, dass ich bey der pathologischen und therapeutischen Entwickelung seiner Gebrechen, aus dem Helldunkel, worin der practische Arzt lebt, in eine allmälig steigende Finsterniss fortgeführt wurde. Die rein psychologischen Untersuchungen und Zusammenstellungen der Phänomene der Seele in ihrem gesunden und kranken Zustande sind zwar ein vortrefflicher Schatz in den Händen des

Arztes, der es mit nervenkranken Personen zu thun hat. Allein genügen können sie ihm nicht. Der Psychologe sucht die Würkungen der Seelenkräfte blos unter sich in Gemeinschaft zu bringen, und stellt sie als ein für sich bestehendes Ganzes auf, ohne alle Verbindung mit dem Körper. Der Arzt ist auf das Materielle des Menschen angewiesen, und muſs als Arzt auf dasselbe würken. Er setzt zwar mit dem Psychologen die Aufgabe, was die Seele an sich sey, als eine fruchtlose Speculation bey Seite, so wie der empirische Physiker sich nicht um das Wesen der Naturkräfte bekümmern darf. Allein er muſs den gegenseitigen Einfluſs beider Naturen des Menschen auf einander, das Verhältniſs ihrer gleichzeitigen Thätigkeiten, und die Modificationen der Seele kennen, die durch die Veränderungen der Materie in ihr veranlaſst werden, wenn er aus dem Gebiet des rohen Empirikers auf den Standpunct des rationellen Arztes vorrücken soll. Wie ver-

halten sich die Kräfte der Seele zu den Kräften des Nervensystems? In welchem Verhältniss stehn die Nervenkräfte mit der Qualität des Nervenmarks? Wie werden diese Kräfte durch die Organisation des Nervensystems geleitet? An welche eigenthümliche Mischungen und Organisationen des Gehirns sind diese oder jene bestimmte Seelenkräfte gebunden? Welche Abnormitäten seiner Organisation müssen daseyn, wenn seine Functionen auf eine bestimmte Art verletzt sind? Blos auf diesem Wege scheint es mir, dass wir einer medicinisch - practischen Analysis der Dynamik der Seele näherkommen können. Malacarne und Gall; jener in seinen Abhandlungen über die Organisation des Gehirns und Nervensystems; dieser in seinen Untersuchungen über die Physiognomik der Hirnschädeln; haben uns schätzbare Beyträge zur Organologie des Nervensystems geliefert. Allein die innere und vollständige Structur des Gehirns ist bis jetzt noch ein Geheimniss für

uns. Von den näheren und entfernteren Bestandtheilen des Nervenmarks, den quantitativen Verhältnissen seiner Elemente und den Modificationen seiner Erscheinungen, die dadurch würklichwerden, von der Vereinigung einer vermutheten flüchtigen und beharrlichen Materie in demselben, von dem beständigen Wechsel seines Stoffs vermittelst der Vegetations-Processe in seinem gesunden und kranken Zustande, von den aus diesen Momenten resultirenden Kräften und ihren unzähligen Modificationen nach Maasgabe dieser Momente, von den Krankheiten, die durch eine Verletzung der normalen Qualität des Nervenmarks überhaupt, und den bestimmten Krankheiten, die durch bestimmte Verletzungen seiner Qualität entstehn, wissen wir fast gar nichts.

In einer Pyretologie habe ich blos allein von solchen Nervenkrankheiten handeln können, die zu der eignen Classe von Krankheiten gehören, die wir fieberhafte oder rein dyna-

mische Krankheiten nennen, wenn gleich beide Benennungen nicht gut gewählt, sondern theils falsch sind, theils zu irrigen Ansichten leiten. In diesen Krankheiten ist die Qualität der Materie so schwach verletzt, dass dieselbe nicht sichtbar ist, und daher blos die Kräfte bey scheinbar beybehaltner Organisation von der Norm abzuweichen scheinen. Die Symptome der fieberhaften Krankheiten der Sinnorgane, Lichtscheue, scharfes Gehör, bitterer Geschmack u. s. w., sind immer noch Würkungen von Sinnorganen; in den Geisteszerrüttungen sind Ideen, Urtheile, Beschlüsse des Willens, Neigungen und Abneigungen; in den krampfhaften Krankheiten Nerventhätigkeiten zur Erregung der Bewegungsorgane vorhanden. Diese Symptome der benannten Krankheiten ähneln den Actionen des gesunden Nervensystems. Das Nervensystem kann also nicht sehr weit von seinem Normalzustand abgewichen seyn, es muss immer noch in Betreff seiner Mischung und Organisation ein

Nervensystem seyn, sonst wäre es zu diesen den normalen Functionen analogen Erscheinungen nicht fähig. Ist dasselbe ganz verschwunden, oder in eine ganz andere Materie verwandelt, so kann es auch gar nichts mehr hervorbringen, was einer Nervenwürkung ähnlich sieht. Wenn es ganz oder zum Theil in Wasser, Adipocire oder in irgend etwas anderes umgewandelt ist, so hören alle Nervenwürkungen oder dieselben zum Theil auf, so fern sie von dem verletzten Theil abhangen. Es können freylich bey den fieberhaften Krankheiten Desorganisationen in dem Nervensystem stattfinden; allein sie sind nicht die Krankheit, durch welche die febrilischen Symptome unmittelbar bewürkt werden, sondern zufällig, oder höchstens entfernte Ursache der febrilischen Krankheit. Diese Ideen über die Natur der fieberhaften Krankheiten, in welche ich durch meine lange Beschäfftigung mit diesem Gegenstand mehr als sonst eingeweiht geworden bin,

werde ich vielleicht einmal bey gelegentlicher Muſse als Beytrag zu meiner Fieberlehre in einer academiſchen Flugſchrift beſonders zuſammenſtellen und weiter ausführen.

Ich habe die Nervenkrankheiten nur fragmentariſch abhandeln und blos die Hauptzüge ihres Gemäldes entwerfen können, weil der für ſie beſtimmte Band keine weitere Ausdehnung verſtattete. Die allgemeinen Ideen haben immer für den eignen Kopf, der ihre Anwendung auf das Specielle ſelbſt beſorgt, das meiſte Intereſſe. Auch hat die Ausmittelung der Arten der Nervenkrankheiten und ihre Aneinanderreihung zu einem ſyſtematiſchen Ganzen noch allerhand Schwierigkeiten, die fürjetzt noch nicht ſo leicht zu beſeitigen ſind. Wir müſſen in der noſologiſchen Characteriſtik der Arten faſt allein nach dem Inbegriff der Symptome gehn, ohne die weſentlichen Merkmale derſelben unmittelbar von dem leidenden Theil und der Art ſeines Leidens hernehmen zu können. Wir ſind daher genöthiget, nach der ſubjectiven Homoge-

nität und Heterogenität der Erscheinungen zu verbinden und zu trennen, welches aber eine trügliche Methode ist. Denn einerley Symptome begleiten nicht selten sehr verschiedene Krankheiten. Unbeweglichkeit der Muskeln entsteht von Lähmung ihrer Nerven, von Verschliessung ihrer Gefässe und von Verwandelung ihrer Substanz in Adipocire. Es giebt in der Natur ziemlich beständige und sonderbare Gemische von Nervenkrankheiten, z. B. der Alp, die Ohnmacht, der Schwindel u. s. w., bey welchen wir anstehn, ob wir sie als Arten gelten oder als Zusammensetzungen zergliedern sollen. Die Bestandtheile der Fallsucht, nemlich Convulsionen und Bewusstlosigkeiten, kommen auch für sich bestehend, also unabhängig von einander, vor. Ich habe es versucht, die aufgefundenen und berichtigten Arten nach den eigenthümlichen Geschäfften des Nervensystems aneinander zu reihen. Ich habe nemlich nach einer vorläufigen Einleitung in die Lehre von den Nervenkrankheiten überhaupt — 1) die Krankheiten des Gemeingefühls, Schmerz, Pro-

sopopalgie, Rheumatismus, Gicht, Taubheit der Glieder u. s. w. vortragen wollen, — 2) die *Krankheiten* der äusseren Sinnorgane, so fern die ihnen als Sinnorgane angehörigen Nerven leiden, Lichtscheue, nervöses Doppelsehen, schwarzen Staar, Taubheit u. s. w. folgen lassen. — 3) Die Krankheiten des inneren Sinns. Die abgesonderten Krankheiten der Phantasie, des Gedächtnisses, der Aufmerksamkeit, des Bewusstseyns, und endlich die Verrücktheiten, in welchen mehrere Vermögen der Seele zu gleicher Zeit angegriffen sind. Was ich daher in dem Kapitel über die Geisteszerrüttungen von den Affectionen des Gemeingefühls, der Sinnorgane, der Phantasie, des Gedächtnisses u. s. w. zusammengetragen habe, gehört nicht zu einer Krankheit als Art betrachtet, sondern muss in der Folge einmal von der Verrücktheit getrennt werden, wenn gleich jene Krankheiten die Elementarien zu dieser seyn können. — 4) Nervenkrankheiten, die sich durch abnorme Bewegungen äussern, Convulsionen, Starrkrampf, Fallsucht, Starr-

ſucht, Lähmung der Geſichtsmuskeln, Hemiplegie, Schlagfluſs u. ſ. w. — 5) Krankheiten, die ſich durch abnorme Sympathieen äuſsern, Erbrechen beym Nierenſtein, Jucken der Naſe bey Darmunreinigkeiten u. ſ. w. — Endlich 6) Krankheiten der Nerven, ſo fern ſie Vegetations-Inſtrumente ſind, und eine abnorme Ernährung des Körpers nach ſich ziehen. Allein ich zweifle faſt, daſs ſich die richtig aufgefundenen Arten nach dieſer Regel aneinanderhängen laſſen. Eine Nervenkrankheit ſpecifiſcher Qualität, die mit einer abnormen Sympathie verbunden iſt, wird wahrſcheinlich auch andere Störungen der Nervenfunctionen nach ſich ziehn, und daher auf einen ungewiſſen Platz in dieſem Syſteme Anſpruch machen. Man rechnet zwar gewöhnlich die Rückendarre, die Nervenſchwindſucht, das ſchleichende Nervenfieber und das Schwinden der Glieder unter die Nervenkrankheiten, die ſich durch ein krankes Vegetations-Vermögen äuſsern. Allein theils ſind dieſe Krankheiten noch nicht genug als reine

Arten berichtiget, theils sind sie von der Beschaffenheit, daſs ihr nervöser Character vorjetzt nicht hinlänglich erwiesen ist.

Mit dem folgenden Bande, der noch die exanthematischen Fieber enthalten soll, werde ich vorerst die Pyretologie schlieſsen, und vielleicht einmal in der Zukunft die noch fehlenden Arten nachholen. Gern hätte ich zu meiner eignen Belehrung ein unbefangenes Urtheil eines competenten Richters über die Hauptstücke meiner Arbeit, über meine Ideen von dem Wesen des Fiebers, seinen Unterschied von andern Krankheiten, seinen Eigenheiten, Typus, Coction, Crisen u. s. w., die aus seinem Wesen resultiren, und von der Modification desselben durch seine Zusammensetzung gelesen. Allein mir sind gröſstentheils nur Auszüge oder Beurtheilungen unbedeutender Nebendinge zu Gesicht gekommen. Nur wünschte ich mit Critiken nach der Weise unsers K. Sprengels verschont zu seyn, der mit einer unbegränzten Selbstgenügsamkeit die Arbeiten seiner Zeitge-

nossen besudelt, und trotz seines unermüdeten Aufrufs an seine Amtsbrüder, Erfahrungen zu machen, die alltäglichste verfehlt hat, die ihm so nahe liegt, dass, wenn Köpfe und Bücher zusammenstossen und es hohl klingt, davon die Ursache nicht immer in den Büchern liege. Als Beyspiel seiner Manier: er tadelt Herrn Röschlaub (K. Sprengels kritische Uebersicht des Zustandes der Arzneykunde in dem letzten Jahrzehend S. 389.), dass er eine seiner Definitionen in Anspruch genommen habe, ohne es zu fühlen, dass der Sprachgebrauch mehr gilt, als alle philosophischen Regeln.

Inhalts-Anzeige

zum

vierten Band der Fieberlehre.

Erstes Kapitel. Physiologie des Nervensystems §. 1 — 18.

Die harte Haut des Gehirns §. 1.
Die Spinnewebenhaut desselben ist eine seröse Haut §. 2.
Die Gefäſshaut §. 3.
Das grosse Gehirn §. 4.
Das kleine Gehirn und der Gehirnknoten §. 5.
Das Rückenmark §. 6.
Organisation der Nerven und ihrer Häute §. 7.
Mischung des Nervenmarks §. 8.
Kräfte der Nerven §. 9.
Bewegliche Temperatur ihrer Kräfte §. 10.

Wie würkt das Nervensystem? Wahrscheinlich durch einen chemischen Process, der im Wechsel ihres Stoffs besteht. Das Blut würkt zu diesem Processe mit. In ihnen scheinen vorzüglich feine und expansible Stoffe würksam zu seyn §. 11.
DerWürkungskreis der Nerven-Enden erstreckt sich über ihre körperliche Existenz hinaus §. 12.
Das Nervensystem ist in gewisser Rücksicht selbstständig §. 13.
In einer andern Beziehung abhängig. Sympathie desselben §. 14.
Die eigenthümlichen Würkungen des Nervensystems sind entweder blosse Nervenwürkungen oder Operation des Seelenorgans §. 15.
Die blossen thierischen Nervenwürkungen desselben §. 16.
Operationen des Seelenorgans; willkührliche Bewegungen, Gemeingefühl, äussere Sinne, der innere Sinn §. 17.
Giebt es ein Sensorium commune? §. 18.

Zweytes Kapitel. Von den Nervenkrankheiten überhaupt §. 19 — 46.
Wichtigkeit der Nervenkrankheiten, und unvollkommene Bearbeitung derselben §. 19.
Was ist eine Nervenkrankheit? Wie sind die moralischen Krankheiten der Seele von ihren physischen Gebrechen verschieden? Krankheiten der Nerven sind entweder organisch oder dynamisch §. 20.
Von der nächsten Ursache der Nervenkrankheiten. Mischungsverletzungen im Nervensystem §. 21.
Symptome der Nervenkrankheiten §. 22.
Von ihrer Diagnostik §. 23.
Entfernte Ursachen derselben, Anlage. Fremde Dinge ausser dem Körper, im Körper, Handlungen und Zustände des Körpers als ihre entfernten Ursachen §. 24.
Sind die Nervenkrankheiten jetzt häufiger als sonst? §. 25.
Character der Nervenkrankheiten. Synocha, Typhus und Lähmung. Die straffe und schlaffe Faser §. 26.

Nach welcher Regel ſollen die Nervenkrankheiten in Arten eingetheilt werden? §. 27.
Einige zur Erläuterung der gegebnen Eintheilung der Nervenkrankheiten dienende Bemerkungen §. 28.
Nervenkrankheiten mit und ohne Materie, endemiſche, epidemiſche, ſporadiſche, ſympathiſche u. ſ. w. Nervenkrankheiten §. 29.
Allgemeine, örtliche Nervenkrankheiten §. 30.
Acute, kurze, lange, chroniſche, habituelle §. 31.
Typus derſelben §. 32.
Einfachheit und Zuſammenſetzung der Nervenkrankheiten; Beyſpiele zuſammengeſetzter doch reiner Nervenfieber §. 33.
Giebt es Nervenfieber, und was ſind ſie? Meinungen der Aerzte über dieſen Gegenſtand §. 34.
Rohheit, Kochung und Criſis der Nervenkrankheiten; ob dieſe Zuſtände bey reinen Nervenkrankheiten ſtattfinden? Unvollkommne Criſen und Uebertragungen. Einfluſs eines expanſiblen Weſens bey den Entſcheidungen derſelben §. 35.
Die Prognoſis der Nervenkrankheiten §. 36.
Unter welchen Bedingungen der Arzt die Cur der Nervenkrankheiten beginnen dürfe? §. 37.
Wie ſind wir im Stande Nervenkrankheiten zu curiren? §. 38.
Fortſchaffung ihrer entfernten Urſachen §. 39.
Behandlung derſelben nach ihrem Character; Behandlung der Synocha, des Typhus und der Lähmung. Typhus mit Erethismus. Beruhigende Mittel, warme Bäder, Muſik, Magnetismus, thieriſcher Magnetismus, Perkinismus, Galvanismus. Verbindung der beruhigenden Mittel mit reizenden und ſtärkenden. Typhus mit Abſtumpfung, Lähmung. Stärkende und reizende Mittel §. 40.
Behandlung der ſtraffen und ſchlaffen, trocknen und feuchten Conſtitution §. 41.
Cur der Nervenkrankheiten in Beziehung auf ihre Arten §. 42.
Cur derſelben durch Leitung der Thätigkeit der Lebenskraft §. 43.
Behandlung derſelben in Beziehung auf ihre Zuſammenſetzung §. 44.

Cur der Nervenkrankheiten im Anfall §. 45.
Lebensordnung für Nervenkranke. Körperliches Regime, Diätetik der Seele. Leidenschaften. Ehrliebe. Sucht nach Habe. Behandlung der Einbildungskraft, der Aufmerksamkeit. Leitung des Verstandes, Collisions- Fälle §. 46.

Drittes Kapitel. Von den Geisteszerrüttungen §. 47 — 93.
Seelenvermögen, Bewusstseyn. Vorstellungskraft und ihre Modificationen. Vermögen des Menschen zu fühlen und zu begehren §. 47.
Das Gemeingefühl, als das Organ der Seele, wodurch sie sich ihren Körper als den ihrigen vorstellt. Einfluss des kranken Gemeingefühls auf die Zerrüttung der Seelenvermögen. Hypochondrie. Verrückte, die in Ansehung ihres Körpers verkehrte Vorstellungen haben. Hypochondrische Melancholie. Melancholia errabunda. Gefühlsschwindel §. 48.
Sinnorgane; Krankheiten derselben können Verkehrtheit der Seele bewürken, ihr Einfluss auf das Irrereden im Gefäfsfieber §. 49.
Imagination, Gedächtniss, Dichtungsvermögen. Neigung der Menschen, sich den Spielen ihrer Phantasie zu überlassen. Die Bilder derselben erlangen oft die Stärke der Anschauungen. *Bonnet*, *Tasso*, *Nicolai*. Erhöhung der Bilder der Phantasie im Gefäfsfieber. Ideenjagden. Das Verlieren in Gedanken. Krankheiten des Gedächtnisses §. 50.
Aufmerksamkeit und ihre Krankheiten §. 51.
Vernunft und Verstand §. 52.
Krankheiten des Gefühlsvermögens §. 53.
Oberes und unteres Begehrungsvermögen §. 54.
Exposition des Begriffs Verrücktheit §. 55.
Wesentliche Symptome der Verrücktheit, ihre Vorboten, Zufälle, wesentliche und zufällige §. 56.
Giebt es wesentliche Differenzen der Verrücktheit? §. 57.
Modificationen der Geisteszerrüttungen, die mit Schwäche verbunden sind. Stumpfheit, Dummheit, Mangel des Gedächtnisses, Albernheit,

Blödsinn. Was ist eigentlich die Krankheit, die dem Blödsinn zum Grunde liegt? Entfernte Ursachen, Prognosis desselben §. 58.

Andere wesentliche Differenzen der Verrücktheit giebt es nicht. Sie hat nur Variationen §. 59.

Sauvages, *Crichton's*, *Arnold's*, *Kants*, *Schmid's* Eintheilung derselben §. 60.

Erste Variation der Verrücktheit, Melancholie. Erotomanie. Religiöse Melancholie. Enthusiastische Melancholie, Melancholia attonita, errabunda, anglica, Daemonomanie §. 61.

Narrheit, Verschiedenheit derselben §. 62.

Raserey und Tobsucht §. 63.

Wuth ohne Verkehrtheit des Verstandes §. 64.

Differenz der Geisteszerrüttungen in Ansehung des Grades. Allgemeine, partielle Geisteszerrüttungen §. 65.

In Ansehung der Dauer sind die Geisteszerrüttungen kurze und hitzige, oder lange und chronische Krankheiten §. 66.

Zusammensetzungen derselben mit Gefäßsfieber. Das fieberhafte Irrereden. Sthenischer und asthenischer Character desselben. Crocidismus. Lucida intervalla im asthenischen und fieberhaften Irrereden §. 67.

Phrenesie ist eine Zusammensetzung aus Tobsucht und Gefäßsfieber. Stärkere Zusammensetzung mit Gehirnentzündung, Gallsucht, Leberentzündung. Entscheidung, Character, Ursachen derselben. Leichenöffnungen. Prognosis. Was ist die Phrenesie eigentlich? Krankheit oder Symptom? galligte Krankheit, Gehirnentzündung? §. 68.

Andere Zusammensetzungen derselben mit Krankheiten der Nerven, die sich durch fehlerhafte Bewegungen äussern §. 69.

Zufällige Differenzen der Geisteszerrüttungen, die sich auf ihre entfernten Ursachen beziehn §. 70.

Differenz derselben in Ansehung des Typus §. 71.

Entscheidung der Geisteszerrüttungen. Vollkommne, unvollkommne durch Uebertragung §. 72.

Entfernte Ursachen derselben, Anlage, Gelegenheitsursachen, fremde Dinge ausser dem Körper, fremde Dinge im Körper, Krankheiten und

Handlungen des Körpers, moralische Ursachen §. 73.
Leichenöffnungen verrückter und blödsinniger Personen §. 74.
Prognosis §. 75.
Etwas über die Theorie oder über die nosologische Bestimmung der Geisteszerrüttungen. Welcher Theil des Organismus leidet, und wie leidet er? Das Gehirn leidet. Geisteszerrüttungen können nicht allein von abnormen Reizen entstehn, sondern setzen einen inneren verletzten Zustand des Gehirns und eine anomalische Mischung seiner Marksubstanz voraus §. 76.
Beweise für diese Behauptung, dass mit der Mischungsverletzung der Marksubstanz des Gehirns eine verletzte Temperatur seiner Vitalität verbunden sey. Erhöhte, alienirte, deprimirte, erloschene Vitalität desselben §. 77.
Cur der Geisteszerrüttungen §. 78.
Cur derselben in Rücksicht ihrer entfernten Ursachen §. 79.
In Rücksicht ihres Characters; Cur des sthenischen Characters §. 80.
Cur der Geisteszerrüttung mit dem Character des Typhus mit Erethismus §. 81.
Cur derselben mit dem Character der Lähmung §. 82.
Behandlung der Geisteszerrüttungen mit Rücksicht auf die gesammte Constitution des Körpers, auf die schlaffe und straffe Faser, auf die mangelhafte Ernährung des Körpers §. 83.
Giebt es eine Modification der Cur der Geisteszerrüttungen nach ihren Variationen? §. 84.
Cur derselben durch Reizung anderer Theile. Brech - und Laxirmittel. Helleborismus der Alten. Die weisse und schwarze Niesewurz, Gratiola. Niesemittel, Blasenpflaster, Fontanelle, Haarseile, Reiben der Haut, kaltes Bad, Untertauchen im Wasser §. 85.
Cur derselben mit Rücksicht auf die Naturbemühungen §. 86.
Mit Rücksicht auf die Zusammensetzungen. Das gewöhnliche Irrereden in Gefässfiebern §. 87.
Cur der Phrenesie §. 88

Cur der Geisteszerrüttungen mit Rücksicht auf den Typus §. 89.
Lebensordnung verrückter Personen in Rücksicht ihrer physischen Aussenverhältnisse §. 90.
Seelendiätetik und moralische Behandlung derselben, nach der Differenz der Seelenkräfte, der Variationen der Geisteszerrüttungen, nach den entfernten Ursachen derselben. Wir nehmen Rücksicht auf die Cultur der Verrückten, suchen ein mechanisches System in ihre Handlungen zu bringen §. 91.
Toll- und Narrenhäuser, Einrichtung derselben; öffentliche und privat-Anstalten, Verbindung derselben mit Zuchthäusern. Ihre Organisation, Behandlung der Verirrten in denselben, Zwangsmittel, Zähmungen, Züchtigungen §. 92.
Von der Vorbauung der Geisteszerrüttungen, und der Behandlung der Reconvalescenten §. 93.

Viertes Kapitel. *Der Alp* §. 94 — 102.
Definition des Alps §. 94.
Vorboten und Symptome desselben §. 95.
Typus des Alps §. 96.
Er ist sporadisch, epidemisch, einfach, zusammengesetzt §. 97.
Anlage und Gelegenheitsursachen desselben §. 98.
Ausgang des Alps §. 99.
Prognosis §. 100.
Nosologie desselben §. 101.
Cur des Alps §. 102.

Fünftes Kapitel. Nervenkrankheiten, die durch abnorme Bewegungen sichtbar werden §. 103 — 112.
Physiologie der Hirn- und Nervenwürkungen auf Bewegungen. Gesetze, nach welchen diese Functionen erfolgen, §. 103.
Definition der Nervenkrankheiten, die sich durch fehlerhafte Bewegungen äussern. Ihre Verschiedenheit von andern Krankheiten der Bewegungsorgane. Sie sind in der Pyretologie rein dynamische Krankheiten §. 104.
Symptomatologie derselben. Fehler der Sprachorgane §. 105.

Character der Nervenkrankheiten mit fehlerhaften Bewegungen. Active, passive §. 106.
Typus derselben §. 107.
Einfachheit und Zusammensetzung mit Gefässfieber und Geisteszerrüttungen. Einige besondere Fälle, von welchen es ungewiss ist, ob sie zu den fehlerhaften Hirnwürkungen auf Vorstellungen oder auf Bewegungen gehören, §. 108.
Ursachen dieser Krankheiten §. 109.
Entscheidung derselben §. 110.
Ihre Prognosis §. 111.
Cur dieser Krankheiten, nach ihren entfernten Ursachen, Character, durch Gegenreize und mit Rücksicht auf ihre zufällige Differenzen §. 112.
Formeln der Arzeneyen S. 589.
Schriftsteller S. 593.

Besondere Fieberlehre.

Erstes Kapitel.

Physiologie des Nervensystems.

§. 1.

Das Gehirn, Rückenmark und die Nerven machen zusammengenommen das Nervensystem aus.

Die harte Haut. umgiebt das Gehirn und Rückenmark. Sie besteht nicht aus Zellstoff, sondern aus einer eigenthümlichen, harten und unempfindlichen Faser, die wenig Contractilität, und mit derjenigen Faser einerley Natur hat, aus welcher die Sehnen und Bänder bestehen. Diese Fasern sind nach einer verschiednen Regel in eine dünne Membran zusammengewebt. Sie durchkreuzen sich nach der Länge, Breite und nach schiefen und unbestimmten Richtungen.

Sie besteht nur aus Einem Blatte. Die angeblichen Duplicaturen ihres inneren Blatts, die Sichel und das Zelt, kann man nicht in zwey Blätter trennen. Ihre Blutbehälter entstehn, wie ihre Löcher zum Durchgang der Gefäfse und Nerven, durch das Auseinanderweichen ihrer Fasern.

Auf ihrer innern Fläche ist sie mit der serösen Haut bedeckt, die sich über dieselbe zurückschlägt, aber ihr nicht wesentlich angehört.

Nerven hat sie nicht, aber Blutgefäſse dringen in ihre Substanz ein, und gehören zu ihren organischen Bestandtheilen. Sie besitzt ein Vegetations-Vermögen, wenig Dehnbarkeit und Contractilität, und ist nur empfindlich, wenn die Temperatur ihrer Reizbarkeit durch Krankheiten erhöht wird.

Die harte Haut bekleidet das groſse und kleine Gehirn ganz, verlängert sich über einige Nerven, z. B. über den Sehnerven, setzt sich in der Gestalt einer geräumigen, am Ende conischen Scheide über das Rückenmark fort, und endiget sich ohngefähr in der Gegend des dritten Wirbels des Kreuzbeins. Im Kanal des Rückgrats hängt sie hie und da locker mit der Beinhaut desselben zusammen.

Sie dient den Knochen der Hirnschaale zur Beinhaut, dem Gehirn und Rückenmark zur Bedeckung und Stütze, und der serösen Haut zur Anlage, über welche dieselbe sich ausbreitet und ihre Fläche vermehrt.

§. 2.

Die Spinnewebenhaut des Gehirns hat alle Eigenschaften seröser Häute, eine glatte und freye, und eine anhängende Fläche, ist durchsichtig, cellulöser Structur, besitzt wenig Blutgefäſse, aber eine groſse Menge aushauchender und einsaugender Gefäſse. Sie ist ein Sack ohne Oeffnung, die das Gehirn, die harte Haut, und die Nerven und Gefäſse dieser Theile überzieht, ohne sie in ihre Höhle aufzunehmen.

Diese seröse Haut bekleidet beide Hälften des Gehirns auf ihrer convexen Fläche, giebt den daselbst befindlichen Venen, die sich in die Blutleiter ergiessen, Scheiden, steigt zwischen beiden Hälften des Gehirns herab, überzieht das grosse Queerband desselben, verlängert sich über seine vorderen und hinteren Lappen, giebt dem ersten und zweiten Paare, dem Gehirnanhang und der Carotis eine Scheide, setzt sich zum Gehirnknoten und zum kleinen Gehirn fort, und überzieht auch die übrigen Schedelnerven mit Scheiden. Vom grossen Queerband des Gehirns steigt sie oberwärts zum kleinen Gehirn fort, senkt sich in der Gegend der Zirbeldrüse und der Vierhügel durch eine ovale Oeffnung in die Gehirnhöhlen, schlägt sich über das Aderhäutlein fort, und kleidet dieselben aus.

Ueber das Rückenmark bildet sie eine Art von Trichter, der sich unten in einen stumpfen Sack endet, indem sie nemlich eine Menge von Scheiden macht, die den Pferdeschweif überziehn, und sich nachher über die harte Haut schlagen. An der Seite giebt sie den daselbst entspringenden Rückenmarksnerven Scheiden, die sie bis zu ihrer fibrösen Bedeckung von der harten Haut begleiten, und sich alsdenn über dieselbe zurückschlagen. Auf eben die Art bekleidet sie auch die zum Rückenmark gehenden Gefäfse.

Endlich überzieht die seröse Haut überall die innere Fläche der harten Haut. Es schlagen sich nemlich die Scheiden, welche sie den Gefäfsen und Nerven bey ihrem Aus- und Eingang in die Hirnschaale und den Kanal der Wirbelbeine giebt, über die harte Haut zurück, vereinigen sich in

eine zusammenhängende Membran, die gleichsam als innerstes Blatt, die harte Haut und ihre Fortsätze in der Hirnschaale und den Kanal der Wirbelbeine überzieht.

Die seröse Haut dient dazu, dem Gehirn und Rückenmark mit ihren Gefäshäuten eine membranöse Gränze zu setzen, wodurch sie von den übrigen Theilen des Körpers abgesondert sind, und ihnen dadurch ein selbstständiges Leben zum Behuf ihrer wichtigen Bestimmungen zu verschaffen. Sie haucht ferner in ihrer ausgebreiteten Höhle eine eyweissartige Flüssigkeit aus, und saugt dieselbe wieder ein, und bewürkt eine Schlüpfrigkeit, welche die Bewegungen des Gehirns und Rückenmarks fördert, und die Verwachsungen dieser Theile mit andern hindert.

Sie ist endlich das Organ, durch welches die Kopfwassersuchten zu Stande kommen, das bey Entzündungen verwächst, sich verdickt, undurchsichtig wird, und eine serös-eiterartige Materie ausschwitzt.

§. 3.

Die Gefäshaut bedeckt überall und durchaus als ein wesentlicher Theil das Gehirn und Rückenmark. Sie senkt sich allenthalben in die Furchen und Vertiefungen des grossen, und in die Schichten und Einschnitte des kleinen Gehirns ein. Ihre äussere Fläche ist glatt, und hängt locker mit der serösen Haut zusammen; ihre innere Seite ist zottig von den zahllosen aus ihr in die Gehirn-Substanz wurzelnden Gefäsen. Sie schlägt sich nicht zurück, sondern verliert sich in das Neurilem der Nerven, und in das Adernetz der Hirnhölen, das von der serösen Haut einen Ueberzug bekommt. Ihre Arterien und Ve-

nen, und die Zerästelungen derselben laufen nicht nebeneinander fort, sondern beide halten ihren Weg für sich. Eigentlich ist sie keine Membran, sondern eine Ausbreitung der Gefäſse des Gehirns auf seiner Oberfläche, die durch Zellstoff mit einander verbunden sind, bevor ihre Zerästelungen in dasselbe eindringen.

Das Blut der Gefäſse bewirkt die Vegetation im Gehirn und Rückenmark, und das Netz der Gefäſse, womit diese Theile von auſsen bestrickt sind, dient ihrer weichen Substanz zur Festigkeit.

§. 4.

Das Gehirn besteht aus zwey Hälften, die äuſserst symmetrisch gebaut sind. Selten treffen wir in demselben Abweichungen von der Normalform. Es hat eine graue, gelbe, weiſse, und endlich noch eine schwarze Substanz. Die letzte findet man in den Markbündeln des groſsen Gehirns. Die graue Substanz hat weit mehr Gefäſse, als die markige. In Gehirnen, die in Alcohol, einer Auflösung des Sublimats, oder in Salpetersäure gehärtet sind, kann man sie leicht von der Marksubstanz abtrennen. Sie hat eine fibröse Structur, ihre Fasern stehn senkrecht auf den Flächen, Windungen und Gruben des Gehirns, und umgeben dasselbe wie eine Glorie den Kopf eines Heiligen.

Die innere Organisation des groſsen Gehirns ist uns fast unbekannt. Auch können wir durch die übliche Methode, es wie der Holländer seinen Käse zu zergliedern, nichts weiter als den äuſseren Umriſs seiner groben Theile kennen lernen.

Das Rückenmark geht über der Varols-Brücke und unter dem kleinen Gehirn, durch eine Furche

getheilt, unter dem Namen der grofsen Markbündel, oder der Schenkel des Gehirns fort. Auf derfelben liegen oberwärts verfchiedne Auswüchfe, die mit ihnen in Verbindung ftehn, nemlich die Vierhügel hinterwärts, die Sehhügel in der Mitte, und die geftreiften Körper vorwärts und auswärts. Beide Schenkel trennen fich vor dem Gehirnknoten wie eine Gabel unter einem fpitzen Winkel, und jeder Schenkel breitet fich alsdenn, nachdem ihn der Sehnerve umfafst hat, wie ein entfalteter Fächer, faft waagerecht, unter der grofsen Hirnhöhle gegen die unteren Flächen, Seitentheile und Extremitäten des grofsen Gehirns aus. Ihre Markfafern ftrahlen fort, vorwärts und auswärts in den ganzen vorderen Lappen des Gehirns, und bilden deffen Windungen bis an die Sylvifche Grube. In verfchiednen Thieren gefellt fich ihnen noch ein bogenförmiger Aft zu, der von der vorderen Commiffur kommt, beide Lappen wie eine Zange vereinigt, und fich in denfelben mit den Ausbreitungen der Markfchenkel, und mit den Geruchsnerven vereinigt. Ihre Fortftrahlungen gehn feitwärts durch die Sehhügel, bilden in Verbindung mit den Fortfätzen der vörderen Commiffur die Seitentheile des Gehirns, biegen fich nachher um den Sehnerven, und pflanzen fich in die unteren und äufserften Windungen der hinteren Lappen fort.

Der Balken, das gröfste Queerband des Gehirns, befteht aus Lamellen, diefe aus queerliegenden Fafern. In feiner Mitte, der Länge nach, ift er am dünnften. Allein, in dem Verhältnifs, als er fich gegen die Seitentheile und den Scheitel des Gehirns ausbreitet, wird er immer ftärker. Man kann ihn wie aus Kegeln zufammengefetzt betrachten, die von beiden Seiten in der

Mitte des Balkens mit ihren Spitzen zusammenstoſsen. Seine oberſten Lamellen und Fasern ſind die *kürzeſten*, krümmen ſich gleich oberwärts *ſtark* nach innen, dehnen ſich fächerförmig aus, *und* bilden die Windungen an den inneren Flächen der Gehirnhälften gegen die Sichel. Die mittelſten gehn mehr waagerecht über die groſsen Gehirnhöhlen fort, um die Windungen auf der obern und äuſsern Fläche des Gehirns zu bilden, und ſtoſsen mit den Windungen der vorderen Commiſſur und der Markſchenkel zuſammen.

Die vordere Commiſſur dehnt ſich faſt waagerecht von der Mitte des Gehirns gegen die Seiten deſſelben aus. Ihr mittlerer Theil iſt in einer anſehnlichen Länge von einerley Dicke, dann dehnt ſie ſich wie ein umgekehrter Kegel ſtrahlenförmig aus, bildet die Windungen der Seitentheile des Gehirns und der unteren Fläche ſeiner mittleren Lappen. Der Bau des Marks iſt blättrig, die Blätter ſind faſerig, die Faſern ſtrahlen fächerförmig vom Mittelpunct gegen die Oberfläche fort. An ihrem Saume haben ſie einen Ueberzug von Rinde, die man leicht abtrennen kann. Man ſieht alsdenn zwiſchen wulſtförmigen Erhabenheiten keine ſcharfen, ſondern flachgeſchweifte Gruben, deren Höhlungen die umgekehrte Form der gewölbten Windungen haben.

Die Markſchenkel des groſsen Gehirns und ihre Fortſetzung über die Varolsbrücke ins Rückenmark kann man als den Vereinigungsort aller Nerven des ganzen Körpers, der Schedel- und Rückenmarks-Nerven anſehen. Höchſtens machen die Geruchsnerven davon eine Ausnahme.

§. 5.

Vom Rückenmark vorwärts, von den Vierhügeln rückwärts, und zu beiden Seiten von der Varolsbrücke aufwärts, stoſsen über dem verlängerten Rückenmark Wulste von Mark in zwey gemeinschaftliche Stämme zusammen. Diese Stämme dehnen sich im Aufsteigen wie ein umgekehrter Kegel aus, und stoſsen in der Mitte über die vierte Hirnhöhle in einem Körper zusammen, den man das kleine Gehirn nennt. Auf diesem Wege theilen sie sich in Schichten, die fast concentrisch neben einander fortlaufen, und Furchen zwischen sich lassen, die man die Ringe des kleinen Gehirns nennt. Einige der Schichten senken und verlieren sich auf ihrem Wege, andere drängen sich aus der Tiefe hervor, andere liegen ganz versteckt zwischen den benachbarten höheren Schichten. Sie entspringen von den Markstämmen gleichsam wie Speichen aus einem Puncte. Einige stehn senkrecht, andere liegen waagerecht, und die meisten sind gegen den Horizont geneigt. Sie sind gebogen; ihre hohle Fläche liegt gegen das groſse Gehirn, die gewölbte gegen das Rückenmark. In der Mitte bleibt eine Höhle übrig, welche vorwärts von der groſsen Gehirnklappe, seitwärts von den Markstämmen, oberwärts von ihren Ausbreitungen und unterwärts vom Rückenmark begränzt wird.

Die Schichten sind aus Marklamellen, die Lamellen aus Fasern gebildet, welche nebeneinander, nach der Lage der Lamellen strahlen oder fächerförmig von den Markstämmen gegen die Gränzen der Schichten fortlaufen. Die Lamellen steigen in der Schichte gegen die Oberfläche des kleinen Gehirns aufwärts. Auf diesem Wege trennt sich der Rand der äuſsersten und kürzesten

Lamellen zuerst auf beiden Seiten der Schichte, biegt sich um wie ein Saum, und dieser Saum wird mit Rinde überzogen. Darauf trennen sich die folgenden einwärtsliegenden Lamellen über den Saum der ersten, und bekommen auch einen Ueberzug von Rinde. Auf diese Art geht die Construction fort, bis das innerste und letzte Blatt gradlinigt, mit Rinde umgeben, an der Oberfläche des kleinen Gehirns sich endigt, und die äusserste Gränze der sämmtlich zu dieser Schichte gehörigen Lamellen ausmacht. Die Gefässhaut bedeckt jede Schichte besonders, senkt sich in jeden Zwischenraum der erwähnten Säume ein, und wird das Vegetations-Organ für jede Schichte.

Der Gehirnknoten besteht aus Markfasern, die sich fast unter rechten Winkeln kreuzen, schichtenweise übereinander liegen, und in ihren rautenförmigen Zwischenräumen mit einer grau schwarzen und weichen Substanz ausgefüllt sind. Diese sich kreuzenden Markfasern sind theils die Verbindungen der Markstämme des kleinen Gehirns, theils Fortsätze der Gehirn-Schenkel und des Rückenmarks.

§. 6.

Die Fortsetzung des Marks des grossen und kleinen Gehirns hinter dem Gehirnknoten nennt man das Rückenmark. Es endigt sich in der Gegend des ersten oder zweyten Lenden-Wirbelbeins mit einem doppelten Knoten. Die harte und seröse Haut umgeben dasselbe, doch locker; die Gefässhaut liegt fest an, und wird durch das gezahnte Band auf eine eigne Art an die harte Haut befestiget. Man theilt dasselbe in vier Stränge, die ihr Mark auswendig und die graue Substanz inwendig haben.

Mit dem Gehirn und Rückenmark hangen alle Nerven des ganzen Körpers, nemlich zwölf Paare Schedelnerven, und dreysſig Paare Rückenmarks-Nerven zuſammen.

§. 7.

Die Nerven haben zwey Häute, eine celluböſe und eine eigenthümliche. Jene hängt auf ihrer äuſseren Fläche durch ein lockeres Zellgewebe unter ſich und mit den benachbarten Theilen zuſammen. Ob ſie der ſeröſen Haut des Gehirns und Rückenmarks ähnele, eine innere glatte Fläche habe, und ſich überall über das Neurilem der Stränge zurückſchlage, iſt unbekannt. Wenigſtens kann man die Stränge aus einem ausgeſchnittnen Stücke eines Nerven leicht herausziehn, und dieſe Haut mit Queckſilber füllen, das ſich nach dem Lauf der Stränge ausbreitet. Auch haucht ſie wie die ſeröſen Häute aus, und ſaugt ein. Daher finden wir zuweilen in ihr Waſſerſuchten und gallertartige Ausſchwitzungen. Sie iſolirt die Nerven zu einem ſelbſtſtändigen Leben, macht ihre Oberfläche ſchlüpfrig, erleichtert die paſſiven Bewegungen derſelben, knüpft ſie an den benachbarten Theilen an, und ſchützt ſie durch ihre Feſtigkeit bey den verſchiednen Dehnungen und Anſtrengungen des Körpers für Verletzungen.

Das Neurilem, die zweyte und eigenthümliche Haut der Nerven, hat äuſserlich die Form der Stränge. Inwendig beſteht es aus Röhren, die den Durchmeſſer der Nervenfäden haben. Die Röhren laufen zwar der Länge nach nebeneinander fort, zeräſteln und theilen ſich aber überall, und haben durch Seitenröhren Gemeinſchaft untereinander. An ſeiner peripheriſchen

Extremität endigt sich der Nervenstrang theils fadenförmig, theils schwammartig. Jenes geschieht im Sehnerven, dies in den Papillen der Zunge. Im Neurilem verbreiten sich zahllose Gefäſse, die von den benachbarten Gefäſsen kommen, in der Zellhaut fortlaufen, auf den Strängen zerästelt werden, und sich dann mit zahllosen Würzelchen ins Innere ihrer Röhren und des darin enthaltnen Marks einsenken. Diese Haut dient vermöge ihres strangartigen und röhrigten Baues zur Aufnahme und richtigen Stellung und Ausbreitung des Marks und seiner Gefäſse. Allein sie ist nicht blos Behälter, sondern auch Absondrungsorgan des Marks, also ein wesentlicher Theil der Nerven. Sie erhält es durch Vegetation in seiner specifisch eigenthümlichen Qualität, und hilft durch eben diesen Procefs die Actionen der Nerven zu Stande zu bringen. Sie ist also eines der wichtigsten Vegetationsorgane unsers Körpers, durch welches die Substanz erzeugt wird, von welcher Empfindung, Bewegung und Harmonie aller Verrichtungen des Körpers abhängt. Sie bestimmt die Qualität und Quantität des Nervenmarks, und dadurch die Kräfte der Nerven. Sie ertheilt jedem Nerven an seinem Orte ein ihm eigenthümliches Leben, das vom Gehirn unabhängig ist. Beide, Gehirn und Nerven sind nur mit einander verbunden, um sich wechselseitig ihre Würkungen mittheilen zu können.

Ein aus dem Körper geschnittener Nerve ist kein einfacher markiger Cylinder, sondern ein Bündel vieler **Stränge**. Schon an seinem Ursprung im Gehirn und Rückenmark ist der Nerve in Stränge getheilt, die durch die Zellhaut desselben in einen cylindrischen Körper zusammengewickelt sind. In den Nervengeflechten liegen

sie ausgebreitet neben einander. Die Stränge haben eine verschiedene Dicke. An den dicken Strängen findet man Eindrücke, Einschnitte und gänzliche Spaltungen, die man als unvollkommne Theilungen der Nervenhaut zu Strängen betrachten kann. Zuweilen sind gar in den dicken Strängen andere feinere eingeschlossen. Die Stränge zeräfteln und verbinden sich auf die mannigfaltigste Art. Sie theilen sich an einem Punct in zwey und mehrere Aeste, die wieder zusammenlaufen, oder sich in die anliegenden einsenken. Durch diese Organisation der Stränge bekommt die Nervenhaut mehr Ausbreitung, und die Nerventhätigkeit wird nicht unterbrochen, wenn gleich ein Strang beschädigt ist.

Inwendig in dem röhrigten Bau des Neurilems ist das Nervenmark nach der Organisation der Röhren in einer faserigten Gestalt enthalten. Die Nervenfäden sind in einigen Nerven, z. B. in dem Sehnerven, dick wie Haare, in andern fein wie Seide, und noch feiner, dass man sie kaum mit dem Auge erkennen kann. Sie liegen nicht abgesondert neben einander, sondern theilen und verbinden sich überall.

Der Nerve hat eine Central-Endigung am Gehirn und Rückenmark, und eine peripherische Extremität. An beiden Enden ist er reizbar; an jener für die Hirnwürkungen, an dieser für die Eindrücke der Welt und des Körpers. Auf die eine seiner Extremitäten würkt der innere Sinn, auf die andere die Objecte der Welt. Sie verbinden also die Welt mit dem inneren Sinn. An seiner peripherischen Extremität ist er wie ein entfalteter Fächer ausgebreitet, und geht von derselben wie ein umgekehr-

ter Kegel mit seiner Spitze gegen den Brennpunct des Gehirns und Rückenmarks fort.

Nervenknoten finden wir an der hinteren Wurzel aller Rückenmarksnerven, am dritten und fünften Paar, am sympathetischen Nerven, und zuweilen auch an den Stämmen des Stimmnerven, des Zungenfleischnerven und des Beynerven. Alle übrigen Nerven, so wie die Nerven der Gliedmaaßsen, haben keine Knoten. Bald fliefsen in ihnen die Stränge des nemlichen Stamms zusammen, bald vereinigen sich in ihnen die Fäden verschiedner Stämme. Ihr Nutzen, so wie ihre innere Organisation, ist unbekannt.

§. 8.

Erst neuerdings hat man sich mit der Mischung des Nervenmarks beschäfftiget. Nach Fourcroy's *) Versuchen, die er mit dem Hirnmark angestellt hat, ist dasselbe eine eigne Art von halbgeronnenem Eyweifsstoff, der stärker oxygenirt ist, als der Eyweifsstoff im Blutwasser. Es enthält kein freyes Alcali. Mit vielem Wasser verdünnt, bekommt es die Consistenz eines Breyes oder einer Emulsion, die einige phosphorsaure Salze enthält. Es ist keine fettige Substanz, keine alcalische Seife, wie man sonst geglaubt hat. Ihm ist es vorzüglich eigen, in eine fettwachsartige Materie überzugehn, durch Fäulnifs, durch Zusätze von Säuren, caustischen Laugensalzen oder Alcohol. Diese Marksubstanz des Nervensystems wird unmittelbar vom Blute abgesondert, durch die zahllosen Arterien, die von der Gefäfshaut und dem Neurilem zu ihr gehen.

*) l. c. T. IX. p. 300.

Die Feuchtigkeit in den Höhlen des Gehirns, in seinem Umfang, und in dem Kanal des Rückenmarks, welche von der serösen Haut des Nervensystems ausgehaucht und wieder eingesogen wird, ist schleimigt - gallertartiger Natur, enthält mehr oder weniger Eyweissstoff und einige salzigte Bestandtheile.

Die steinigten Concretionen in der Nähe der Zirbeldrüse sind rauh und scharf, nie glatt auf ihrer Oberfläche. Sie bestehn aus phosphorsaurem Kalk, der mit einer gallertartigen Materie verbunden ist, welche ohngefähr ein Drittheil ihres Gewichts ausmacht.

Dies sind die Resultate der mechanischen und chemischen Analyse des Nervensystems. Der Chemiker findet eine eingedickte Gallert, der Anatom Windungen, Furchen, Höhlen u. s. w., die uns Sömmerring und Vicq d'Azir genau beschrieben haben. Allein beiden bleibt das Nervensystem nach der Endigung ihrer Arbeiten ein physiologisches Räthsel. Beide finden keine Verbindung zwischen ihren Resultaten und den eigenthümlichen Verrichtungen des lebendigen Gehirns. Der Chemiker kann nach dem Verhältniss der Mischung desselben den Wechsel seiner Kräfte nicht bestimmen, und der Anatom schaut die gefundene Form an, ohne den Zweck derselben zu ahnen, oder die Leitung der Kräfte daraus begreifen zu können.

§. 9.

Die Nerven haben Kräfte, todte und lebendige, mechanische, chemische, physische, Cohärenz, Reizbarkeit und Energie, die wahrscheinlich sämmtlich Resultate

ihres eigenthümlichen Stoffs, und der besonderen Mischung und Organisation derselben sind.

Von ihrer Reizbarkeit hängt die Schnelligkeit ab, mit welcher sie in Thätigkeit versetzt werden können, von ihrer Energie die Stärke ihrer Thätigkeit. In einigen Theilen des Nervensystems können auch absolut äussere Reize ihre Thätigkeit anfangen, da hingegen der Reiz äusserer Dinge auf alle übrigen Organe durch die Nerven mitgetheilt zu werden scheint. Die Reizbarkeit des Nervensystems ist specifisch, und richtet sich nach der verschiednen Organisation, Stellung und Verbindung seiner Theile unter sich, mit andern Organen, und mit den Dingen der Welt. Im Gefolge einiger seiner Würkungen entstehn Vorstellungen und Empfindungen in der Seele. In Beziehung dieser eigenthümlichen Thätigkeiten kann man die Reizbarkeit der dabey würksamen Theile des Nervensystems Empfindlichkeit nennen. Die peripherischen Enden der Nerven sind dem Körper und der Welt zugekehrt, für die Eindrücke dieser Dinge reizbar, und werden nach diesen Gesetzen Werkzeuge des äusseren Sinns und des Gemeingefühls. Ihre Central-Extremitäten sind hingegen blos für die Hirnwürkungen reizbar. In dieser Beziehung kann man die Nerven als Reize des Seelenorgans ansehn, und blos dem letzten, nicht den Nerven, Empfindlichkeit zuschreiben, so fern man nemlich das Gehirn ausschliesslich als die Werkstätte der Empfindungen und Vorstellungen betrachtet.

Die intensive Kraft, mit welcher das Nervensystem würkt, nenne ich seine Energie. Daher der Unterschied zwischen Schnelligkeit und Stärke des Verstandes; jene steht mit der Reizbarkeit, diese mit der Energie des Seelenorgans im Ver-

hältnifs. Einige Menfchen faffen fchnell jeden Eindruck auf, und verbinden ihn gefchwind mit dem Vorrath ihrer Vorftellungen, gehn aber nicht tief, und die Eindrücke verlieren fich bald. Andere find nicht fo reizbar, aber defto gründlicher. Dies ift dem melancholifchen, jenes dem fanguinifchen Temperament eigen. Ganze Nationen, z. B. Franzofen und Engländer, Morgen- und Abendländer, unterfcheiden fich durch den Vorfprung der Reizbarkeit oder der Energie. In den Sinnnerven rechne ich ihre Ausdauer zur Energie. Das Auge einiger Menfchen fieht zwar fcharf, ift aber gleich ermüdet, befonders wenn es kleine und glänzende Gegenftände mit Aufmerkfamkeit anfchaut. Andere können daffelbe für eine lange Zeit ohne Gefühl der Ermüdung angreifen.

Viele Aerzte haben theils dem Nervenmark, theils den Häuten deffelben auch ein Bewegungs-Vermögen zugefchrieben. Allein das Nervenmark fcheint, mit Ausnahme der Bewegung, die von feiner chemifchen Veränderung unzertrennlich ift, nicht zur Fortpflanzung mitgetheilter Bewegungen geeignet zu feyn, und die Bewegung der Häute deffelben hat auf die Erklärung feiner eigenthümlichen Würkungen keinen Einflufs.

§. 10.

Die Intenfität der Lebenskräfte des Nervenfyftems hat keinen feften Standpunct, fondern eine bewegliche Temperatur. Ja es ift fo gar wahrfcheinlich, dafs es diefe Eigenfchaft allen übrigen Organen mittheile. Die Temperatur deffelben richtet fich nach fehr verfchiednen Beftimmungen des Thiers. Im Eichhörnchen ift

die

die Reizbarkeit der Bewegungsnerven, im Hunde die Reizbarkeit des Geruchs sehr grofs. Die Orientaler haben reizbarere Nerven als die Abendländer. Im Schlaf ist die Reizbarkeit derselben fast ganz aufgehoben. In der Frucht und im Alter ist sie gering. Das Gemeingefühl ist erhöht in allen Arten des Schmerzes, und leidet an einer Alienation, wenn es die Theile des Körpers wider die Norm vorstellt. Die Reizbarkeit der Sinnorgane steigt oft so sehr, dafs das Ohr die leisesten Töne hören, und das Auge in der Nacht sehen kann. Heftige Reize unterdrücken die Reizbarkeit der Nerven, Mangel derselben erhöhet. Das Sonnenlicht blendet, aber ein langer Aufenthalt im Finstern erhöht das Sehvermögen des Auges. Einige Menschen werden plötzlich klug, sind enthusiastisch für diesen oder jenen Gegenstand. Bey Krämpfen, Convulsionen und im Wahnsinn ist die Reizbarkeit sehr erhöht. Ueberhaupt scheint es, dafs allemal während der Action der Nerven eine Erhöhung ihrer Kraft nothwendig sey, um die Action zu Stande zu bringen. Ohne eine ihr proportionelle Kraft kann sie nicht würklich werden. Eine Kraft ohne Würkung ist eben so unmöglich als eine Würkung ohne Ursache. Der Unterschied, den wir zwischen ruhenden und thätigen Kräften setzen, scheint mehr bildlich als wahr zu seyn. In verschiednen Sinnorganen finden wir zur Zeit ihrer Thätigkeit eine Anschwellung der Nervenwärzchen, die wahrscheinlich ein gleichzitiges Symptom des Processes ist, durch welchen die Kraft gesteigert wird, und die Action zu Stande kommt.

§. 11.

Gehirn, Rückenmark und Nerven bestehn aus einerley Stoff, der nach der nemlichen Regel

gemischt ist. Sie würken daher auch wahrscheinlich auf eine ähnliche Art. Doch haben ihre Würkungen ein höchst verschiedenes Ansehen. Wahrscheinlich sind dies bloſse Modificationen, die von der Verschiedenheit ihrer Organisation, von ihrer Stellung, Ausbreitung und Verbindung unter sich, und mit der übrigen Organisation abhängen.

Wie würkt das Nervensystem? Zuverläſsig als ein materieller Körper, nach den allgemeinen Gesetzen der Materie. Man ist von jeher geneigt gewesen, seine Actionen aus einer Bewegung zu erklären. Dieser Meinung scheint der Einfluſs einiger Reize, z. B. des Schalls aufs Ohr, des Widerstandes der Körper aufs Getast, einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit zu geben. Denn von diesen Reizen pflegen wir keinen andern als einen mechanischen Einfluſs des Stoſses zu erwarten. Allein aus was für Bewegungen will man die Operationen des Nervensystems erklären? Aus mitgetheilten passiven Bewegungen? Theils scheint das Nervensystem nicht zur Fortpflanzung mitgetheilter Bewegungen geeignet zu seyn; theils würde aus denselben keine andere als eine mechanische Würkung hervorgehn; theils würde bey den vom Mittelpunct, nemlich vom Gehirn und Rückenmarke, kommenden Würkungen die äuſsere Ursache fehlen, die einen Stoſs veranlaſste. Aus eigenmächtigen Bewegungen? Diese setzen, auf welche Art sie auch angefangen werden mögen, allemal eine Veränderung in dem Körper voraus, in welchem sie sichtbar werden. Diese Hypothese hätte also eine andere Aufgabe im Hinterhalt, durch welche Veränderung nemlich die eigenmächtigen Bewegungen entstehen; die eben so unauflöslich, als die erste ist.

Wenn das Nervensystem würkt, so geht in ihm selbst eine Veränderung vor. Sonst ist die Verschiedenheit seiner Phänomene in seinem ruhenden und thätigen Zustande nicht begreiflich. Warum jeder specifisch eigenthümliche Körper seine eigenthümlichen Phänomene habe, davon können wir keine andere Rechenschaft geben, als dass es so ist, weil es so ist. Indess können wir zur Zeit nichts weiter behaupten, als dass eine Veränderung, gleichzeitig mit seiner Würkung, im Nervensystem vorgehe. Worin sie bestehe, und wie sie bewerkstelliget werde, davon wissen wir nichts, weil uns seine Organisation und Mischung, und der Einfluss des Gefässsystems auf dasselbe unbekannt ist. Daher ist auch in Betreff dieses Gegenstandes die Physiologie arm an Wahrheiten, und reich an Hypothesen, die ich nicht erwähne *), sondern blos die meinige vortrage. Ich glaube, dass das Mark die Substanz ist, in welcher zunächst die eigenthümlichen Würkungen des Nervensystems ihren Grund haben. In demselben ist wahrscheinlich ein beständiger Wechsel des Stoffs vorhanden, durch welchen dasselbe sich in seiner eigenthümlichen Qualität erhält. Zur Zeit der Action wird dieser thierisch-chemische Vegetationsprocess lebhafter, der Nerve wird etwas anderes als er vorher war, es müssen also auch andere, und in Gemässheit der Erfahrung die Phänomene der Thätigkeit, entstehn. Dieser Process wird wahrscheinlich durchs Blut bewürkt. Daher die vielen Blutgefässe in dem Nervensystem. Daher die Turgescenz ihrer peripherischen Enden zur Zeit ihrer Würkung. Die Nervenwärzchen der Zunge und der Fingerspi-

*) Tissot l. c. III. T. p. 197—373.

tzen richten sich auf, während der Zeit, daſs sie würken. Wahrscheinlich gehn im Auge und Ohre ähnliche Veränderungen vor. Bey Congestionen des Bluts zu den Nerven nimmt ihre Reizbarkeit zu. In Gehirnentzündungen entsteht leicht Phrenesie, bey Ophthalmie Lichtscheue, und in Ohrenentzündungen erregt das leiseste Geräusch die grausamsten Schmerzen. Bey lebhaften Würkungen des Gehirns, z. B. in Phrenesieen, schlagen die Halsadern stärker, der Kopf ist heiſs und schwitzt. Drückt man die Halsadern zusammen, so verschwindet das Irrereden; und das Gehirn wird gelähmt, wenn sie unterbunden sind. Die Mischungs-Veränderungen müssen so schnell erfolgen, als die Nerven schnell würken. Pflanzen sie sich zum Gehirne fort, so entstehn Vorstellungen; gehen sie zu den peripherischen Extremitäten, so erfolgen Bewegungen in den willkührlichen Muskeln.

Die Action der Muskeln und übrigen Organen wird wahrscheinlich nie durch absolut äussere Reize, sondern zunächst durchs Blut und die Nerven erregt. Allein in einigen Theilen des Nervensystems wird sie durch absolut äuſsere Reize, und zwar durch solche, die an sich blos mechanisch, durch einen Stoſs, würken, angefangen. Dies ist wenigstens der Fall bey den Reizen, die aufs Ohr und aufs Gefühl würken. Denn das Licht, die Gerüche und die schmeckbaren Körper reizen ursprünglich auf eine chemische Art. In den obigen Fällen muſs die ursprünglich mechanische Würkung der Reize in eine chemische übergehn. Selbst in der todten Natur kommen Beyspiele vor, daſs mitgetheilte Bewegungen chemische Veränderungen veranlassen. das auf dem Gefrierpunct stehende Wasser plötz-

lich zum Erstarren bringen, und das Quecksilber oxydiren.

Herr Heineken *) hält die Nerven noch für Leiter eines feinen expansiblen Stoffs, der vielleicht Aehnlichkeit oder Verwandtschaft mit der electrischen und magnetischen Materie hat, und sie wie ein Dunstkreis umgiebt. Er glaubt, dafs dieser Stoff auf eine ähnliche Art auf die Absonderungen würke, wie der Galvanismus die Absonderung in den Wunden der Blasenpflaster verändert, wie der Magnet den Schweifs, den Abgang des Urins und der Darmunreinigkeiten vermehrt, die stockenden Lochien, die Absonderung der Thränen und des Nasenschleims fördert. Er hält dies feine Wesen vorzüglich für die Ursache der Lebenskraft, für das Instrument, durch welches die Nerven in der Entfernung würken, und für ein Mittel in der thierischen Oekonomie, das die mancherley chemischen Processe, die Zersetzungen und Verbindungen in derselben, zu Stande bringen hilft. Er glaubt, dafs derselbe im Normalzustande in einem gewissen Gleichgewicht stehe, und nach der Aufhebung desselben sich da Mangel an Nervenkraft äufsere, wo er fehlt; da hingegen eine gröfsere Thätigkeit erfolge, wo er sich anhäuft. Ein gestörtes Gleichgewicht errege ein Bestreben der Natur, dasselbe wieder herzustellen. Daher der Wechsel in den Krämpfen, die Exacerbationen ihrer Anfälle und ihre periodische Wiederkehr. Daher die schnelle Schwäche einiger Menschen, z. B nach Ansteckungen, und die besondere Thätigkeit anderer von einer örtlichen oder allgemeinen Abundanz dieses Stoffs.

*) l. c. S. 15.

§. 12.

Es ist nicht wahrscheinlich, dass überall auch ein substanzieller Nerve vorhanden sey, wo wir Empfindung und Bewegung wahrnehmen. Vielmehr glaube ich, dass der Würkungskreis der Nerven-Enden sich über ihre körperliche Existenz hinaus verbreite. In einem Muskel theilen sich die Nerven nicht so subtil, als die Muskelfasern, scheinen auch wegen ihres zusammengesetzten Baues keiner so feinen Theilung fähig zu seyn. Sie kreuzen sich, wenigstens bey ihrem Eintritt, mit den Muskelfasern, welches wol nicht geschehen könnte, wenn jedes Muskelfäschen überall einen Nerven bekommen müsste. Die Nerven-Enden liegen frey zwischen den Muskelfasern, wenn das Zellgewebe weggenommen ist. Nirgends habe ich eine unmittelbare Verbindung oder einen Uebergang des Nerven in die Muskelfaser entdecken können. So verhält sich die Vertheilung der Nerven im Herzen, so verhält sie sich in allen übrigen Muskeln. Jeder Punct der Haut, den wir mit der feinsten Nadelspitze berühren, fühlt. Unsere Haut müsste ein zusammenhängendes Blatt von Nervenmark seyn, wenn sie in jedem fühlenden Punct einen Nerven haben sollte. Wir können beträchtliche Nervenäste abschneiden, ohne dass Gefühl und Bewegung verlohren gehen. Und doch wächst an dem Orte, wo er weggeschnitten ist, kein neuer Nerve wieder. Organe, die nach der Norm gefühllos sind, werden zuweilen durch solche Krankheiten empfindlich, die ihre Substanz auflockern, und ihnen dadurch mehr Capacität für den Einfluss benachbarter Nerven verschaffen. Wie aber der Nerve über seine körperliche Gegenwart hinaus zu würken im Stande sey, das ist uns unbekannt.

§. 13.

In gewisser Beziehung müssen wir das Nervensystem als ein selbständiges organisches Wesen betrachten, das gleichsam nur zwischen die übrigen Organe eingeschoben ist, eine eigne Modification seiner Kräfte besitzt, und unabhängig von den übrigen Organen die nächste Ursache seiner Würksamkeit in sich selbst enthält. Es ist zwar als Parasit auf dem Stamm der Gefäfse gepfropft, wird durch dieselben genährt, und ist in dieser Beziehung von den Gefäfsen abhängig. Allein sie sind nur die äufsere und entfernte Ursache seiner Fortdauer und Würksamkeit. Umgekehrt würkt zwar das Nervensystem auf alle andern Organe, und verbindet sie durch seinen Einfluss zu einem animalischen Ganzen, sofern es nebst den Gefäfsen Instrument der Vegetation ist. Allein auch in dieser Beziehung ist es blofse entfernte Ursache der Fortdauer und Würksamkeit der übrigen Organe. Die harte Haut, welche doch den gröfsten und wichtigsten Theil des Nervensystems umgiebt, hängt mit dem Gehirn und Rückenmark nicht zusammen, und verwächst selten mit diesen Theilen und ihren übrigen Häuten. Aufserdem isolirt noch vorzüglich die seröse Haut das Gehirn und Rückenmark. Eben so verhält es sich auch mit den Nerven, die überall in Zellstoff, als in einem mechanischen Trennungsmittel liegen, und durch denselben von allen übrigen Organen abgesondert sind. Das Nervensystem ist also gleichsam ein für sich bestehendes organisches Wesen, das in die übrigen Theile eingeschachtelt ist. Es ist der eigentliche Leib unsers Ichs; die übrige Einfassung ist der Leib dieses Leibes, die nährende und schirmende Borke seines zarten Marks. Daher steht auch die Vollkommenheit und Stärke der Theile des Nervensy-

stems unter sich und mit der Stärke der übrigen Organen in keinem festen Verhältniss. Es hat seine eigenthümlichen Krankheiten, die zwar gerne als entfernte Ursachen andere Organe krank machen, aber oft auch in demselben begränzt sind. Ihre Symptome sind so verschieden, als die Verrichtungen, zu welchen dasselbe bestimmt ist. Dadurch erkennt man sie als eigne Gattungen und Arten.

§. 14.

Damit wird aber die Abhängigkeit des Nervensystems, als eines zufälligen Wesens, sowol in Ansehung seiner Existenz, als in Ansehung seiner Fortdauer, von etwas anderm ausser ihm, in und ausser dem Organismus, eben so wenig als sein Einfluss auf die übrigen Organe des Körpers bestritten. Es muss, gleich jedem andern Theil des Ganzen, den Ernährungsanstalten als ein Parasit angehängt seyn, wenn es in seiner Qualität fortdauren soll. Es ist fähig auf alle übrigen Organe einzuwürken, sofern es zu den Instrumenten der Vegetation gehört, durch welche Leben und thierische Fortdauer bewürkt wird. Doch dies übergehe ich; und erwähne blos noch der Sympathie *) mit ein paar Worten.

Consensuelle Erscheinungen nennen wir solche, die durch ein entferntes Organ in einem andern erregt werden, das mit demselben in einer animalisch-dynamischen Verbindung steht, ohne dass uns dieselbe hinlänglich vor Augen liegt. Daher muss sich die Summe derselben in dem Maass vermindern, in welchem wir mit der thierischen Oekonomie bekannter werden. Blos das Nervensystem verbindet die Organe, aus wel-

*) Tissot IV. T. p. 371. Whytt l. c. p. 247.

chen ein Thier aneinander gereiht ist, durch ein animalisches Band zu einem Ganzen. Alle übrigen Verbindungen gehören zur Continuität, und würken blos mechanisch. Daher wird auch nach einer Convention alle Sympathie der Gefäſse, Häute u. s. w. gestrichen, und dieselbe blos auf Nervensympathie eingeschränkt.

Nun ist aber die Lage der Nerven stätig, und der Consens müſste es auch seyn, wenn er sich allein nach dieser Regel richtete. Allein wir finden, oft sogar in dem nemlichen Individuum, eine sehr verschiedne und veränderliche Beziehung der Organe auf einander. Das nemliche Organ würkt als consensueller Reiz, bald auf dies, bald auf ein anderes Organ. Wie geht das zu? Zur Erklärung dieses Vorgangs reicht es nicht zu, die Verbindung solcher Theile durch Nerven in der Anatomie zu suchen. Sie sind durch den Intercostalnerven gröſstentheils, und durch das Gehirn sammt und sonders, mit einander verbunden. Wir müssen deswegen in der veränderlichen Temperatur der Kräfte die Gesetze suchen, auf welchen die Veränderlichkeit der consensuellen Beziehungen bey der stätigen Lage der Nerven beruht. Sie sind folgende:

1. So lange die Nervenkräfte sich in ihrem Normalzustand befinden, richtet sich der Consens oder die Würkung eines Theils auf den andern nach der Lage der Nerven, nach ihrem Ursprung, nach ihrer Vertheilung und Endigung, kurz nach der leichtesten und nächsten Verbindung derselben untereinander. Nach diesem Gesetze verbindet das Nervensystem im gesunden Zustande die Organe des Körpers zu gegenseitigen Normal-Würkungen auf einander.

2. Ist die Temperatur der Nervenkräfte verstimmt, so können sie nicht mehr als ein gesundes Verbindungsmittel zwischen die Organe treten, sondern sie pflanzen nun die Würkungen eines Organs auf ein anderes im Verhältniss mit ihrem kranken Zustande fort.

3. Ist die Reizbarkeit irgend eines Organs erhöht, so wird es dadurch gleichsam der Brennpunct, der die consensuellen Eindrücke aller übrigen Organe aufnimmt, ohne dass sich die Sympathie an den Lauf, die Verbindung und die stätige Lage der Nerven bindet.

4. Durch die Association unserer Bewegungen und Vorstellungen, d. h. durch Gewohnheit, können Organe miteinander in eine sympathetische Beziehung treten, die es nach der Vertheilung der Nerven nicht sind. Daher der Consens zwischen den Augen, den Brüsten, zwischen den Brüsten und der Gebährmutter, zwischen den Theilen des Harnsystems und der Generations-Werkzeuge.

5. Endlich leitet eine heftige Anstrengung in irgend einem Organe die Thätigkeit der Lebenskraft zu, und schwächt sie dadurch in allen übrigen Organen. Ein Blasenpflaster vermindert die Schmerzen aller Organe ohne Rücksicht ihrer Nerven-Verbindung mit der Haut. Heftige Anstrengungen des Gehirns im Wahnsinn erschöpfen das Secretions-Vermögen der Lungengeschwüre, dass die sichtbaren Phänomene der Schwindsucht verschwinden.

So lassen sich vielleicht noch mehrere Gesetze in der thierischen Oekonomie auffinden, nach welchen die Veränderlichkeit des Consenses bey einerley Lage der Nerven erklärbar wird.

§. 15.

Die eigenthümlichen Verrichtungen des Nervensystems sind entweder blosse Nervenwürkungen oder Operationen des Seelenorgans. Diese sind mit gleichzeitigen Veränderungen der Seele, mit Vorstellungen und Gefühlen verbunden, und der Theil des Nervensystems, in welchem sie zu Stande kommen, wird das Seelenorgan genannt. Jene sind blosse thierische Würkungen, die mit den Veränderungen der Seele in keiner Beziehung stehen.

§. 16.

Es giebt Würkungen des Gehirns, des Rückenmarks, der Nerven, oder aller dieser Theile zusammengenommen, die nicht vorgestellt werden. Alle Würkungen des Nervensystems, die blos auf das Rückenmark oder die Nerven begränzt sind, nicht zum Gehirn gehen, oder von demselben kommen, alle Würkungen desselben in Thieren, die keine Vorstellungen haben, in unreifen Früchten u. s. w. sind der Art.

Ein Thier ist ein Aggregat isolirter, zum Theil heterogener Organe, die durch Zellgewebe, Membranen und Bänder mechanisch zusammengeknüpft sind. Das Gefässsystem verbindet sie zwar näher, indem es sie alle ernährt. Doch scheint dieser Einfluss blos physisch, und in Ansehung der Organe, die ernährt werden, örtlich zu seyn. Das Nervensystem ist eigentlich das Band, welches sie thierisch verbindet, sie in wechselseitige Beziehungen stellt, ihre Mitleidenschaften und Associationen gründet, und sie harmonisch in ein Ganzes verknüpft, dass sie gemeinschaftlich zu einem Zwecke würken müssen. Das Gehirn ist

ist im Nervensystem gleichsam der Brennpunct, wo alle Nerventhätigkeiten zusammenfliessen, und von wo aus sie wieder reflectirt werden.

Die Gefäſse und Nerven würken mit zu den Vegetations-Processen, durch welche überall Leben und Thätigkeit zu Stande kommt. Die Gefäſse oder ihr Blut scheinen gleichsam als Untergebene blos örtlich und da zu würken, wo sie befehliget werden. Hingegen hängt von den Nerven das Fortschreiten der Vegetations-Processe von einem Organ zum andern, ihre eigenmächtige Erregung nach der Willkühr der Seele und ihre bewundernswürdige Vereinigung zu dem gemeinschaftlichen Zweck des Lebens ab. Die Gefäſse und einzelnen Nerven bewürken örtliches Leben, das Nervensystem Leben im Zusammenhang nach Einer Regel. Es knüpft, wie ein Heerführer die Glieder seiner Armee, die einzelnen Theile in ein Ganzes zusammen. Daher ist das Leben im Schlaf, wo das Nervensystem Ruhepuncte hat, unterbrochen. Sofern die Vegetations-Processe die Ernährung und Erzeugung der Wärme des Körpers verursachen, stehn die Nerven auch mit diesen beiden Erscheinungen in Verbindung. Endlich würkt das Seelenorgan noch als ein gelinder Reiz auf alle Organe des Körpers, besonders wenn sie erst durch Gewohnheit mit demselben in Beziehung gesetzt sind. Wenn es stürmisch würkt, z. B. bey Leidenschaften, so werden alle Organe revolutionirt; wenn es ruht, z. B. in Schlaf und im Schlage, so vermindert sich die Energie des Pulses, der Respiration, der Absonderungs-Werkzeuge.

Diese jetzt berührten Nervenwürkungen, die als blos thierische nicht vorgestellt werden, fliessen mit den eigenthümlichen Actionen der re-

spectiven Organe zusammen. Auch ist es uns überhaupt unbekannt, wie die Nerven bey der Vegetation würken, welchen Antheil sie, und welchen die Gefäſse daran haben. Daher die Schwierigkeit in der Pathologie, diese Function der Nerven, wenn sie verletzt ist, richtig zu erkennen und zu sondern.

§. 17.

Wenn Vorstellungen würklichwerden sollen, so erfodert dies gleichzeitige Actionen im Nervensystem. Den Theil desselben, der in dieser Beziehung würksam ist, nennen wir das Seelenorgan. Uebrigens müssen diese Thätigkeiten bis zum Gehirne fortgesetzt werden. Einige fangen mit einer Hirnwürkung an, die sich zu den Nerven ausdehnt; andere entstehn in den Nerven, und werden zum Gehirne fortgepflanzt. Kurz, eine Hirnwürkung ist nothwendig, wenn eine Vorstellung würklichwerden soll. Nie erregt eine Thätigkeit des Rückenmarks oder der Nerven, die in diese Theile begränzt ist, eine Vorstellung. Die Actionen des Seelenorgans erscheinen uns also als Vorstellungen, ohne sie sind wir uns unserer nicht bewuſst, ohne sie haben wir keine Vorstellungen von der Welt und von unserm Körper. Im Seelenorgane sind also, wenigstens zum Theil, die sinnlichen und intellectuellen Kräfte des Menschen gegründet. Die Seele stellt sich vermittelst des innern Sinns ihren eignen geistigen Zustand, ihre Vorstellungen, Urtheile, Begriffe, Entschlüsse und Handlungen vor, unterscheidet diese Dinge von sich selbst, und wird dadurch sich ihrer bewuſst. Sie stellt sich ihren Körper als ihr Eigenthum durchs Gemeingefühl, und endlich ihren äuſseren Zustand, nemlich ihre und ihres Körpers Verbindung mit der Welt

durch den äusseren Sinn vor. Die Actionen des Gemeingefühls und der Sinnorgane erregen die Thätigkeit des Gehirns, und im Gefolge dieser zusammengesetzten Action entstehn Anschauungen. Die Imaginationen fangen im Gehirn an, und werden entweder in demselben begränzt, oder zu den Sinnorganen ausgedehnt, mit welchen sie Aehnlichkeit haben. Auch die Reize zu den willkührlichen Bewegungen entstehn ursprünglich im Gehirn, und werden durch die Bewegungsnerven den Muskeln übertragen. Es giebt also Hirnwürkungen, die auf Bewegungen, und andere, die auf Vorstellungen sich beziehn. Diese würken entweder auf äussere sinnliche Anschauungen, oder auf Imaginationen. Unter diese Abtheilung lassen sich auch alle Vorstellungen bringen. Sie sind entweder Anschauungen des äusseren Sinns und des Gemeingefühls oder Imaginationen. Jene nennt man natürlich nothwendige Ideen, weil das Gehirn würken muss, wenn es durch die Sinne und das Gemeingefühl gereizt wird. Diese heissen freye und eigenmächtige Vorstellungen, weil sie nicht von aussen her, sondern durch innere Reize, im Gehirn selbst, angefangen werden. Allein eben deswegen sind sie nicht absolut, sondern nur in gewisser Rücksicht frey. Das Gehirn hat also eine höchst specifische Reizbarkeit. Es kann nur durch Nervenwürkungen der Sinnorgane und des Gemeingefühls, oder durch seine eignen Thätigkeiten, nach den Gesetzen der Association, gereizt werden. Die zahllosen Vorstellungen des äusseren Sinnes und der Imagination verarbeitet die Seele durch ihre intellectuellen Kräfte, als eine rohe Materie, auf mancherley Art zu ihrem moralischen Gebrauch.

1. Im Seelenorgan werden die willkührlichen Bewegungen angefangen. Die Empfindungen des Gemeingefühls können ohne deutliches Bewuſstseyn, in der Geſtalt des Schmerzes, vom Gehirn zu den Bewegungs - Organen reflectirt werden, welches wir ſchon in den Früchten wahrnehmen; oder es entſteht im Gefolge eines freyen Entſchluſſes eine Hirnwürkung, die dem Hirn-Ende der Bewegungsnerven mitgetheilt, und zum Muskel fortgepflanzt wird. Die Nerventhätigkeit erregt den Vegetations-Proceſs in dem Muskel, und bewürkt durch denſelben eine höhere Cohärenz, vermöge welcher er ſich zuſammenzuziehen gezwungen iſt.

2. Im Seelenorgan werden die Würkungen des Gemeingefühls vorgeſtellt. Die gemeinen, im Körper überall zerſtreuten Nerven, haben einen doppelten Zweck. Theils dienen ſie dazu, als Inſtrumente der Vegetation überall die geſetzmäſsige Temperatur der Lebenskraft zu erhalten, theils ſind ſie die Organe des Gemeingefühls. Alle Theile des Körpers, als die Objecte dieſes Sinnes, würken auf denſelben; dieſe Würkung wird zum Gehirne fortgepflanzt, und dadurch in der Seele eine dunkele Vorſtellung von der Exiſtenz, und von der Art der Exiſtenz ihres Körpers erregt. Durchs Gemeingefühl unterſcheiden wir, was wir ſind, und was wir nicht ſind. Zwar ſtellen die Sinnorgane uns unſern Körper, aber nicht als den unſrigen, ſondern als ein Object der Welt vor. Im geſunden Zuſtande flieſsen die zahlloſen Eindrücke aller Theile des Körpers auf die erwähnten Nerven in ein einziges ſchwaches und dunkles Gefühl zuſammen, das die Seele angenehm afficirt, und das Gefühl des Wohlſeyns genannt wird.

In Krankheiten würken die Objecte nach ihrem Zustande, jedes auf eine eigne Art, und stärker auf das Gemeingefühl. Dann stellt es einzelne Theile des Körpers vor, afficirt die Seele auf eine unangenehme Art, und wird als Krankheits-Gefühl oder thierische Unlust unter tausend verschiednen Gestalten, als Hunger, Durst, Hitze, Kälte, Müdigkeit, Angst, Eckel, Schmerz u. s. w. vorgestellt. Alle Theile des Körpers, selbst die Zähne und Knochen, haben Gemeingefühl, wahrscheinlich durch den ausgedehnten Würkungskreis der Nerven; welches sich besonders deutlich zeigt, wenn diese Theile krank sind.

Das Gemeingefühl scheint theils dazu zu dienen, uns den sämmtlichen Inbegriff unserer physischen Kräfte und Fähigkeiten vorzustellen, dadurch unsere Thätigkeit zu wecken, unsern Muth zu beleben, und allerhand Triebe und Instincte in uns hervorzubringen. Theils beabsichtiget es die Erhaltung unserer physischen Wohlfahrt. Im gesunden Zustande lohnt es uns mit einem thierischen Wohlbehagen, und ladet uns ein, dies angenehme Gefühl durch Vorsorge für unsere Gesundheit zu erhalten. Es erinnert uns durch Hunger und Durst, Speise und Trank zu uns zu nehmen; durch den Trieb zur Liebe an unsere Pflicht, unser Geschlecht fortzupflanzen; durch Müdigkeit an das Uebermaass der Anstrengungen, die unsere Organe zerstören würden. Besonders scheint es bey Krankheiten zur Erhaltung der Menschen mit Vortheil zu würken. Daher wird es auch in diesem Zustande erhöht, damit es alsdenn seinen Zweck desto vollkommner erfüllen kann. Es entsteht Schmerz, wenn die Organe leiden, der, als Wächter der Gesund-

heit,

heit die obschwebenden Gefahren anzeigt, und Hülfe zu suchen anbefihlt.

Auch das Gemeingefühl kann, wie die Sinnorgane, erkranken. In diesem Zustande stellt es der Seele die kranken oder gesunden Theile des Körpers anders, als sie sind, vor, oder erregt ganz erdichtete Vorstellungen von dem Zustand des Körpers in der Seele.

3. Der äussere Sinn gehört zum Seelenorgan. Vermittelst desselben entstehn die äusseren sinnlichen Vorstellungen oder Anschauungen der Dinge ausser uns, die wir von den inneren sinnlichen Vorstellungen des Imaginations-Vermögens unterscheiden. Er stellt nicht blos die Gegenwart des Dinges, sondern auch die einzelnen Merkmale desselben, wenigstens in den meisten Fällen vor, und verschafft uns eine klare Erkenntniss. Dazu werden eigne Organe erfodert, die wir Sinnorgane nennen, welche sämmtlich in der Peripherie des Körpers, der Welt zugekehrt, ausgestellt sind. Diese Werkzeuge haben eine eigne Organisation, und die Nerven endigen sich in ihnen auf verschiedne Art als Knospen, Warzen oder Membranen. Daher ist auch ihre Reizbarkeit höchst specifisch, und besitzt nach dem verschiednen Bedürfniss eine bewegliche Temperatur. Die Reize, welche auf sie würken, sind alle empfindbare Objecte der Welt, die in dem Wahrnehmungskreis der Sinne liegen, und unser eigener Körper, sofern er nemlich Zugang zu ihnen hat. Dadurch entstehen zahllose Vorstellungen in der Seele, die doch sämmtlich auf modificirte Reize des Lichts, Schalls, riechender und schmeckender Körper, und auf ihre Impenetrabilität zurückgeführt werden kön-

nen. Die Sinne sind also als die Zugänge der Welt zu unserer Seele zu betrachten. Ihre Würkungen werden zum Gehirn fortgepflanzt, und von der Seele wahrgenommen, wenn sie aufmerksam ist. Unter dieser Bedingung erregen sie nothwendige Vorstellungen, an deren Existenz unsere Willkühr nichts ändern kann, und welche so zufällig als die Reize sind, durch welche sie erregt werden.

4. Endlich gehört noch das Imaginations-Vermögen zum Seelenorgan, durch welches die ehemaligen Vorstellungen des äusseren Sinns und des Gemeingefühls, ohne gleichzeitige Gegenwart äusserer Reize der Welt und unseres Körpers, blos allein durch die innere Kraft des Gehirns wieder hervorgebracht werden. Daher unterscheiden wir die Vorstellungen desselben auch als eigenmächtige von den nothwendigen Vorstellungen der Sinnorgane, die uns der zufällige Einfluss ihrer Reizung durch die Welt aufdringt. Doch sind sie nicht absolut frey, sondern an die Gesetze der Association, oder der inneren Reizung, gebunden. Die auf diesem Wege erzeugten Vorstellungen ähneln den vorigen Anschauungen des äusseren Sinnes, und des Gemeingefühls, und grösstentheils den Anschauungen des Gesichts. Wahrscheinlich ist also auch während ihrer Gegenwart eine ganz analoge Thätigkeit mit derjenigen, die ehemals bey der äusseren Anschauung stattfand, im Nervensystem vorhanden, welche aber theils schwächer ist, theils vom Gehirn her entspringt, und sich gegen die peripherischen Nervenenden fortsetzt. Uebrigens hat die Seele noch das Vermögen, diese Imaginations-Vorstellungen nach sehr verschiednen Regeln in einer ganz andern Ordnung zusammenzuknü-

pfen, als sie ehemals stattgefunden haben, und besitzt dadurch ein Dichtungs-Vermögen. Gedächtniss und Erinnerungskraft sind wie das Dichtungs-Vermögen Varietäten der Imagination.

Die Anschauungen unseres eignen Ichs, die Wahrnehmungen der Veränderungen und Zustände unserer Seele, die abstracten Vorstellungen des Verstandes, sein Vermögen zu verbinden und zu trennen, die Begierden und Verabscheuungen der Seele, scheinen theils Resultate der vorerwähnten Vorstellungen, theils Operationen der Seele zu seyn, die mit der Vollkommenheit, Uebung und den erlangten Fertigkeiten des Gehirns im Verhältniss stehn, und nicht ohne gleichzeitige Thätigkeiten desselben würklich werden können.

§. 18.

Giebt es im Nervensystem einen Punct, in dem sich alle Eindrücke von der Peripherie her sammlen, und von dem alle Würkungen der Seele ausgehn?

Das Gehirn ist zuverlässig der Hauptheil des Nervensystems. Wir fühlen es, dass wir mit demselben denken. Es macht den grössten Theil des Nervensystems aus. Seine Grösse und Organisation nimmt in dem Maasse zu, als die Seelenvollkommenheiten in den Arten der Thiere wachsen. Die Nerven der Sinnorgane entspringen unmittelbar aus dem Gehirn, und ihre Function hört auf, wenn sie von demselben getrennt werden. Eben dies ist der Fall mit den Bewegungsnerven in Ansehung der willkührlichen Bewegungen. Wichtige Verletzungen des Gehirns ziehn in demselben Maasse Verstümmelungen der

Seele nach sich, da hingegen andere Theile des Nervensystems leiden und weggenommen werden können, ohne daſs sie dabey leidet.

Dieser Aufgabe nähert sich eine andere, nemlich ob das ganze Gehirn oder ein einzelner Punct desselben Seelenorgan sey? Die Markschenkel des Gehirns scheinen einen vorzüglichen Werth zu haben. Von denselben entstehn fast alle Schedelnerven, ihre Verletzungen sind theils leicht tödtlich, theils mit Verletzungen des Vorstellungsvermögens verbunden. Doch ist es mir nicht wahrscheinlich, daſs alle Würksamkeit der Seele auf einen Punct des Gehirns eingeschränkt sey. Das ganze Gehirn trägt wahrscheinlich dazu bey, daſs die Actionen würklichwerden, die dem Seelenorgane eigenthümlich sind.

Ja man kann sogar die Nerven zu der Zeit, oder in der Beziehung, wenn sie auf Gefühl und Empfindung würken, als Seelenorgan betrachten. Das ganze Nervensystem steht unter sich in der genausten Verbindung, und hat überall eine analoge Form und Mischung. Alle Nerven, und besonders die Nerven der Sinnorgane, können Vorstellungen in der Seele erregen, die sie durch die Imagination wieder erweckt und associirt. Sie tragen also sämmtlich zur Cultur der Seele bey. Eine äusere sinnliche Anschauung kann schwerlich ohne eine gleichzeitige Würkung des respectiven Sinnesnerven zu Stande kommen, und die Imaginationen haben sämmtlich eine Aehnlichkeit mit den Anschauungen irgend eines Sinnorgans, vorzüglich des Gesichts. Menschen, deren Sehnerven zerstört sind, sollen nie von sichtbaren Gegenständen träumen. Es ist also möglich, daſs die Imaginationen zwar im Gehirn anfangen, aber von da zu demjenigen Sinnnerven fortgepflanzt

werden, mit dessen Function sie Aehnlichkeit haben. Nach diesen Reflexionen könnte man das ganze Nervensystem, da und zu der *Zeit*, wo und wann es auf *Vorstellungen* würkt, als Seelenorgan betrachten, und in dieser Rücksicht eine zerstreute Seele annehmen.

Freylich kann man bey den äusseren sinnlichen Anschauungen die Thätigkeit des Sinn-Nerven blos als Reiz des Seelenorgans, und die Thätigkeit des Seelenorgans beym Entschluss zur willkührlichen Bewegung als Reiz der Bewegungsnerven ansehen. Im Alp ist z. B. der Entschluss zur Bewegung da, aber sie erfolgt nicht, weil die Nerven keine Empfänglichkeit für denselben haben. Indess sind dies doch Demarcationen im Nervensystem, die mehr subjectiv und willkührlich, als von der Natur sanctionirt sind.

Wir können uns unsern Körper als eine hohle Kugel denken, die eine innere und äussere reizbare Fläche hat. Jene ist gleichsam die nächste Werkstätte der Seele, wo sich die willkührlichen Bewegungen entwickeln, und die Imagination ihre gesetzmässigen Spiele treibt. Diese ist der Welt zugekehrt, die sich gleichsam in ihr spiegelt. Zwischen beiden Flächen sind Nerven als Seile ausgespannt, mit zwey reizbaren Extremitäten versehen, deren eine, die peripherische, für die Welt und unsern Körper, die andere, die Central-Endigung, für die Operationen der Seele reizbar sind.

Das Gehirn und die Nerven sind der wahre Leib unsers Ichs, die übrige Einfassung ist nur der Leib dieses Leibes, die nährende und schirmende Borke jenes zarten Marks. Und da alle

Veränderungen der Welt uns nur als Veränderungen jenes Marks erscheinen: so ist der Mark- und Breyglobus mit seinen Streifen der eigentliche Weltglobus der Seele. Aus dem geschwollenen Gehirn steigt der umgekehrte Nervenbaum wie aus einem Kerne mit Sinnenästen als Rückenmarksstamm empor, bis zum zergliederten Gipfel des Pferdeschweifes. Die Nervenenden blättern sich ausgebildet, auf der Retina, auf der Schneiderschen Haut, in der Geschmacksknospe u. s. w. zu Blüthen auf. Lieber wollte ich die Seele in das feinste Honiggefäss der Sinnen, in die Augen verlegen, als ins unempfindlichere Gehirn, wenn ich nicht überhaupt glaubte, dass sie wie eine Hamadryade jedes Nervenästchen dieser Thierpflanze bewohne, wärme und rege *).

Zweytes Kapitel.

Von den Nervenkrankheiten überhaupt.

§. 19.

Die Krankheiten der Nerven sind in verschiedner Rücksicht unter allen die wichtigsten. Sie sind Affectionen eines organischen Systems, welches das Thier zum Thiere macht, seine Vorstellungen, Gefühle und willkührlichen Bewegungen bewürkt, die Eindrücke der Welt aufnimmt, auf die Welt zurückwürkt, und endlich mit dem Prärogativ des ersten der Thiere, mit der Vernunft des Menschen, in einer nahen Verbindung steht. Sie sind Zufälle eines Systems, das nebst den Ge-

*) Jean Paul Hesperus S. 13.

fäſsen, als Werkzeug der Vegetation, den Zuſtand aller andern Organe modificirt und ihnen thieriſche Kraft, Leben und Thätigkeit mittheilen muſs. Daher der Verfall der ganzen Oekonomie, wenn es unheilbar leidet; daher die Geneſung anderer Krankheiten, wenn es von den ſeinigen befreyt wird. Nervenkrankheiten ſind Leiden eines Syſtems, deſſen Normalmiſchung und Organiſation uns gröſstentheils noch unbekannt ſind. Wir haben daher keine rationelle, ſondern eine blos hiſtoriſche Erkenntniſs von ſeinen Verrichtungen. Ja wir kennen nicht einmal hiſtoriſch den Inbegriff aller ſeiner Geſchäffte. Eben deswegen ſteht die Lehre ſeines kranken Zuſtandes auf der Stuffe der Kindheit, wenn ſie es gleich vor allen andern verdiente, klar zu ſeyn. Weil nun die Menſchen die Erſcheinungen dieſer Krankheiten nicht aus denſelben, nemlich aus den vorhandnen Abnormitäten der Miſchung und Form des Nervenſyſtems erklären, und ſie auf bekannte Naturgeſetze zurückführen konnten: ſo ſtaunten ſie dieſelben als hyperphyſiſche Phänomene an. Sie ſuchten ihre Urſachen auf falſchen Wegen, in verborgnen Kräften, in der Geiſterwelt, und in andern Phantomen einer irregeführten Phantaſie. Bald waren ſie Strafen eines erzürnten Gottes, Schickungen der Vorſehung, und in dieſer Beziehung heilige Krankheiten. Bald waren ſie Werke der Finſterniſs, Künſte der Zauberer, und Producte innerer Quaalen böſer Geiſter, die von den Kranken Beſitz genommen hatten. Schwärmer und Fanatiker deuteten ihre myſteriöſe Natur nach ihren beſonderen Zwecken, und die Pfaffen nutzten ſie als Masque, in welcher ſie den Pöbel äfften, und ihn unter das Joch ihrer religiöſen Deſpotie zwangen. Sie bannten die Geiſter, beſchworen die Beſeſſenen, verkauften den Kran-

ken ihre geweihten Anhängsel, lockten sie zu ihren wunderthätigen Marienbildern und opferten die schuldige Achtung für die Vernunft der Menschen ihren habsüchtigen Absichten auf. Die Cur der Nervenkrankheiten war so abergläubisch als ihre Theorie. Sie wurden mit dem Moose von Menschenschädeln, mit dem Blute armer Sünder, durch Sympathieen durchs Auflegen gesalbter Hände geheilt. Charletane, Magnetiseurs und Wunderärzte wählten sie vorzüglich zu Tummelplätzen ihres Betruges.

Freylich hat das Studium der Natur in den neueren Zeiten uns gelehrt, dass die Nerven als Materie, nach den Gesetzen derselben würken müssen. Es hat die Schlupfwinkel des Aberglaubens zerstört, und es den Geistern empfohlen, sich ihrer Natur gemäss unsichtbar zu machen. Allein dadurch ist blos die Bahn gebrochen, auf welcher gewürkt werden muss. Die Arbeit selbst ist kaum begonnen. Wir müssen vorzüglich noch das Nervensystem nach seinen dynamischen und organischen Verhältnissen in seinem gesunden und kranken Zustande näher kennen zu lernen bemüht seyn. Die Nosologie der Nervenkrankheiten ist noch zu wenig berichtiget. Die Gattungen und Arten derselben sind nicht mit hinlänglicher Critik bestimmt, und in einer natürlichen Ordnung aneinander gereiht. In ihrer Aetiologie ist alles wie in ein Chaos zusammengetragen, was überhaupt würksam ist, ohne Auswahl derjenigen Ursachen, die vorzüglich das Nervensystem verletzen. Die Curmethode derselben muss ihren Verhältnissen mehr angepasst, vereinfacht, und von der rohen Empirie allmälig zu einer geläuterten hinübergeführt werden. In der That haben unsere Hauptschriftsteller über die Nervenkrankheiten, selbst der berühmte Tissot, vieles zu wünschen übrig

gelassen. Mangel an Präcision, Weitschweifigkeiten und Digressionen ins blaue Feld hinein, ersticken die Geduld des Forschers, und die Perlen guter Beobachtungen und scharfer Reflexionen gehn in dem Schlamme fremder Zusätze verlohren.

§. 20.

Was ist eine Krankheit der Nerven? Sie ist ein verletzter innerer Zustand derselben, eine Abweichung ihrer Mischung und Form von der Norm, wodurch die eigenthümlichen und für uns erkennbaren Verrichtungen derselben gestört werden.

Nervenkrankheit setzt einen verletzten inneren Zustand des Nerven voraus. Eine Verletzung irgend eines andern Theils des Körpers kann also keine Nervenkrankheit seyn. Sie kann zwar als entfernte Ursache Nervenkrankheiten erregen, und umgekehrt kann der Einfluss des Nervensystems andere Theile krank machen. In beiden Fällen sind aber diese Krankheiten keine Nervenkrankheiten, weil der zureichende Grund ihrer Phänomene nicht in den Nerven, sondern ausser ihnen, in andern Theilen des Körpers gesucht werden muss. Andern Theils muss jede anomalische Würkung der Nerven in ihnen ihre nächste Ursache haben, folglich eine Krankheit derselben seyn, wenn sie gleich durch etwas äusseres erregt wird.

Schon in dieser Rücksicht ist die Behauptung vieler Aerzte *) fehlerhaft, dass alle Krankheiten Nervenkrankheiten sind. Auch

*) Musgrave l. c. S. 64. de la Roche T. I. S. 9.

würde dieser Begriff allen practischen Gebrauch desselben aufheben. Denn es könnte alsdenn nicht mehr die Frage seyn, was eine Nervenkrankheit, sondern was eine Krankheit überhaupt sey? Die Nerven haben freylich, wie die Blutgefäfse, auf alle übrigen Organe des Körpers Einflufs, da sie Instrumente seiner Vegetation sind. Allein dadurch wird die Nothwendigkeit richtiger Distinctionen der Krankheiten nicht aufgehoben. Dadurch werden sie blos entfernte Ursachen der respectiven Krankheiten in den übrigen Organen des Körpers.

Die gestörten Verrichtungen der Nerven müssen ihren Grund in der Verletzung ihres innern Zustandes haben. Ein mit Schleim überzogner Nerve fühlt, ein bedecktes Auge sieht, und ein geschindelter Finger biegt sich nicht, wenn gleich die Nerven gesund sind. Doch mufs man dem äufsern Zustande nicht mehr zuschreiben, als aus ihm erkannt werden kann. Er kann die Reize, die ihre Thätigkeit erregen, abhalten, ihren Würkungen eine Resistenz entgegensetzen, die sie nicht überwinden können. Allein von gestörten Nervenverrichtungen kann er nie nächste und zureichende, sondern blos entfernte Ursache seyn. Nervenzufälle setzen Nervenkrankheiten als ihren zureichenden Grund nothwendig voraus, und können nie durch äufsere Reize aus gesunden Nerven hervorgelockt werden. Feindselige Reize würken dadurch, dafs sie den innern Zustand der Nerven verändern. Ein äufserer Druck des Bluts aufs Gehirn unterbricht die Würkungen desselben nicht als solcher, sondern dadurch, dafs er den Aggregat-Zustand der Markfasern und ihre Normal-Dichtigkeit verändert. Die nächste Ursache der Schlafsucht und Apoplexie liegt also nicht im

Drucke des Bluts, sondern in dem zusammengedrückten Gehirn.

Die Verletzung des inneren Zustandes der Nerven kann zwar durch ihre eignen Affectionen veranlaſst werden. Doch häufig ist sie Würkung einer äuſseren Ursache, welche mit ihr in einem verschiednen Verhältniſs steht. In einigen Fällen ist die äuſsere Ursach noch sichtbar, würkt heftig, und die Verletzung der Nerven ist so transitorisch, als es die Würkungen der Reize sind. Sie kehren augenblicklich zu ihrem Normalzustand zurück, wenn der Reiz aufgehoben ist. Das zusammengedrückte Gehirn lockert sich durch seine Elasticität wieder auf, wenn der äuſsere Druck aufhört. Der schwarze Staar vom Anschauen der Sonne verschwindet schnell wieder. In andern Fällen ist die Mischung und Form der Nerven so sehr verletzt, daſs keine plötzliche Herstellung derselben möglich ist. Dabey kann die äuſsere Ursache noch fortdauren, oder schon aufgehört haben. Bald wird ein sonst gesundes und starkes Nervensystem durch die Macht äuſserer Reize krank gemacht; bald ist es ursprünglich schwach und reizbar, und läſst sich schon durch seine Normal-Reize zu abnormen Würkungen bestimmen. Hierauf beruht der Unterschied zwischen Nervenkrankheiten mit und ohne Materie, der zwar für den practischen Arzt merkwürdig ist, aber in der Bestimmung des Begriffs einer Nervenkrankheit nichts abändern darf.

Eine Nervenkrankheit muſs durch sinnliche Merkmaale, d. h. durch abnorme Würkungen, die nur durch Nerven möglich sind, für uns erkennbar seyn. Sie muſs sich durch kranke Gefühle, Anschauungen, Imaginationen, durch fehlerhafte Begier-

den und Verabſcheuungen, durch einen abnormen Einfluſs auf die Bewegungen der Muskeln, und durch kranke Sympathieen zu erkennen geben. Sind dergleichen Erſcheinungen vorhanden, ſo muſs eine Nervenkrankheit, als zureichende Urſache derſelben, gegenwärtig ſeyn. Umgekehrt iſt keine Nervenkrankheit ohne Störung ihrer eigenthümlichen Geſchäffte möglich. Doch kann es Würkungen der Nerven geben, die nicht in die Sinne fallen, oder die uns als eigenthümliche Verrichtungen derſelben noch unbekannt ſind. In dieſen Fällen kann zwar objectiv eine Nervenkrankheit vorhanden ſeyn; allein ſie darf ſubjectiv nicht geſetzt werden, wenn wir nicht ſchwankende Muthmaſsungen und grundleere Hypotheſen ſtatt Thatſachen aufſtellen wollen. Die Nerven ſind höchſt wahrſcheinlich Inſtrumente der Vegetation, die in allen Organen, ſelbſt in denjenigen, die zu keinen Empfindungen und willkührlichen Bewegungen beſtimmt ſind, mitwürken, um die Lebensproceſſe zu Stande zu bringen. Dieſe Nerven können erkranken, ohne abnorme Gefühle und Bewegungen. So ſpricht man z. B. von einer nervöſen Dyspepſie, Schwindſucht und Rückendarre. Wahrſcheinlich wird die Temperatur der Lebenskräfte in keinem Organ verändert, oder zu einem fieberhaften Zuſtand geſteigert, ohne daſs nicht Nerven und Blutgefäſse daran Antheil haben ſollten. Allein ſo lange wir den Einfluſs der Nerven auf die Vegetation nicht kennen, und ihre Verletzung nicht ſinnlich wahrnehmen können, dürfen wir ſie nicht unter die Nervenkrankheiten aufnehmen, wenn wir nicht Muthmaſsungen als Realitäten annehmen wollen.

Wie ſind die (moraliſchen) Krankheiten der Seele von den (phyſiſchen) Krankhei-

ten der Nerven verschieden? Wo scheidet sich das Gebiet des Arztes von dem der Moralisten und Geistlichen? Diese Aufgabe ist nicht so unbedeutend, als sie vielleicht scheint. In der gerichtlichen Arzneykunde werden Verbrechen, die ihren Grund in jenen haben, zugerechnet; Vergehungen aus körperlichen Ursachen, entschuldiget. Diese, sagt man, haben ihren Grund im Körper, jene in der Seele. Allein was ist eine Seele? und wo ist die Gränze zwischen ihr und dem Körper? Sie sind Krankheiten des Vorstellungs- und Begehrungs-Vermögens, fehlerhafte Fertigkeiten, die durch moralische Mittel durch den Einfluss des Verstandes und Willens verbessert werden müssen, ohne dass wir uns um das Substrat dieser Kräfte bekümmern. Gut; allein dann sind sie blos durch ihre Erscheinungen, durch kranke Vorstellungen und ihre Würkungen erkennbar, und von den Krankheiten des Körpers nicht zu unterscheiden, die die nemlichen Merkmale haben. Ihre Differenz in den entfernten Ursachen zu suchen, sofern die Seelenkrankheiten von moralischen Eindrücken, die Nervenkrankheiten von Verletzungen des Körpers entstehn, ist misslich. Die Würkungen der entfernten Ursachen sind relativ. Wir sollen die Objecte nach ihren eigenthümlichen Merkmalen, die sie an sich haben, nicht nach den Ursachen bestimmen, wodurch sie entstanden sind. Wer kann denn behaupten, dass nicht auch moralische Eindrücke die Organisation verletzen können? Bringt nicht oft ein heftiger Zorn die sichtbarsten Desorganisationen hervor? Ich zweifle deswegen daran, dass sich ein reeller Unterschied zwischen beiden Arten von Krankheiten finden lasse. Die Seelenkräfte stehn mit der Organisation und Vitalität des Gehirns, ihre Fertigkeiten mit dem Vermö-

gen des Körpers, ſich Gewohnheiten zu verſchaffen, in einem ſo genauen Verhältniſs, daſs ſie ſchwerlich für ſich allein verletzt ſeyn können. Sogenannte Seelenkrankheiten werden oft durch phyſiſche Mittel verbeſſert, und umgekehrt kann der Menſch durch den Einfluſs ſeiner Seele Meiſter krankhafter Gefühle werden. Mir ſcheinen beide, Varietäten zu ſeyn, deren Extremitäten, der dumme Bauer und der blödſinnige Cretin, der Tobſüchtige im hitzigen Fieber und der Wütherich, der im Zorn einen Menſchen mordet, grell genug in die Augen fallen, die aber um deſto ſchwerer zu unterſcheiden ſind, je näher ſie von dieſen fernen Gränzen zuſammenrücken. Daher die Möglichkeit ſich hier zu irren, die dem gerichtlichen Arzt Behutſamkeit empfihlt.

Die Krankheiten der Nerven ſind entweder organiſch oder dynamiſch. Zu jenen gehören Trennungen, Desorganiſationen, Fehler der Zahl, Gröſse, Lage und Verbindung der Nerven, kurz alle Abnormitäten, die ſich zunächſt auf die Form im weitläuftigſten Sinn beziehn. Bey dieſen iſt vorzüglich die Miſchung, und durch dieſelbe der Inbegriff ihrer Kräfte, beſonders ihrer Lebenskräfte, verletzt. Oft iſt die verletzte Miſchung der Art, daſs ſie ſich blos durch eine abnorme Temperatur der Nervenkräfte und ſonſt durch kein anderes ſinnliches Merkmal zu erkennen giebt. Zur Fieberlehre gehören blos die dynamiſchen Nervenkrankheiten; die organiſchen übergehe ich.

§. 21.

Nach der Beſtimmung des Begriffs einer Nervenkrankheit ſchreite ich zur Expoſition ihrer nächſten Urſache. Sie iſt mit der Nerven-

krankheit einerley, sofern wir sie als zureichende Ursache aller in ihr begründeten eigenthümlichen Symptome betrachten. Denn wenn die nächste Ursache für den Inbegriff aller der Bestimmungen gelten *soll*, durch welche die Nervenkrankheit würklich *wird*, so besteht sie aus einer Vereinigung aller entfernten Ursachen, nemlich aus der Existenz eines Thiers und aller Bestimmungen desselben, die zu seinem innern und äusseren Zustand gehören. Dies ist aber ein Object, das wir nicht anders, als durch die Erkenntniss seiner einzelnen Theile kennen lernen können. Die Exposition desselben würde also mit der Exposition der entfernten Ursachen einerley seyn.

Was gewöhnlich als nächste Ursache der Nervenkrankheiten aufgezählt wird, ist theils grundlose Hypothese, theils gehört es zu ihren entfernten Ursachen. Einige haben Krankheit des Nervensafts zur nächsten Ursache der Nervenkrankheiten machen wollen. Allein die Existenz eines Nervensafts ist eben so hypothetisch, als seine Absonderung durchs Gehirn, und die Fehler, welche man ihm andichtet. Andere haben Erschlaffung und Atonie, oder Rigidität und Trockenheit der Nerven, Verstopfung ihrer Häute, allerhand Reize und Schärfen, die sich theils auf sie absetzen, theils dieselben sympathetisch afficiren, als nächste Ursachen ihrer gestörten Verrichtungen angesehen *).

Zum Nervensystem rechne ich das Mark und die demselben eigne Membran, nemlich seine Gefässhaut. Abnormitäten in der Mischung und Form dieser Theile sind die nächste Ursach der

*) Tissot III. Th. p. 570—647.

Nervenkrankheiten, oder, welches einerley ist, die Nervenkrankheit selbst.

Die Gefäſse des Neurilems können zu reizbar oder zu stumpf seyn, zu viel, zu wenig oder ein schlechtes Blut zuführen. Sie können Congestionen und Entzündung, und allerhand Fehler der Ernährung und Vegetation der Nerven veranlassen.

In der Zellhaut kann die Einsaugung und Aushauchung verletzt seyn. Daher gallertartige Ergieſsungen, Gerinnungen und Verhärtungen, die hartnäckige Schmerzen, gar Lähmungen verursachen. Doch hat Zinn *) Unrecht, wenn er blos Nervenkrankheiten von dieser Ursache für heilbar, und die, welche von einer Verletzung des Marks selbst entstehn, für unheilbar hält. Wahrscheinlich setzen alle Krankheiten der Nerven, auch diejenigen, die von Krankheiten ihrer Häute entspringen, eine Abnormität im Mark voraus.

Man hat die Mark Substanz zu locker oder zu feucht, zu hart oder zu trocken gefunden. Der Verderbung des Augapfels, sagt Sömmerring **), folgt sehr bald Verderbniſs des Sehnervens; er wird dünner, kürzer, härter, verliert seine faserigte Beschaffenheit, wird grau und fast halb durchsichtig wie ein Knorpel. Bey Vögeln zeigen sich diese Veränderungen schon in vierzehn Tagen. Im schwarzen Staare hat man den Sehnerven abgemagert, das Sehloch verengert, ja gar die Sehhügel der kranken Seite verzehrt gefunden.

*) Sur les enveloppes des Nerfs. Mem. de l'Ac. de Berlin 1753.

**) 5. Th. p. 139.

den. In einer am Schlage geſtorbnen Perſon ſah ich *) einmal die eine Hälfte des groſsen Gehirns in eine breyartige Materie aufgelöst. Die Nerven eines Menſchen, der an einem Typhus des Gefäſsſyſtems geſtorben war, wurden in der Salpeterſäure nicht ſchwefelgelb, ſondern bekamen eine braunrothe Farbe **). Oft habe ich in den Strängen der Nerven Geſchwülſte, Verhärtungen und andere Calloſitäten gefunden. In einem Menſchen, der mehrere Monathe an den heftigſten Schmerzen der untern Extremitäten gelitten hatte, waren alle Nerven derſelben um dreymal dicker als im Normalzuſtande ***). Das kleine Gehirn hat nach Malacarne ****) gewöhnlich in vernünftigen Menſchen zwiſchen ſechshundert bis ſiebenhundert und achtzig Blätter. Allein in einem Blödſinnigen fand er deren nur dreyhundert. De la Mare †) zergliederte einen Menſchen, der ſeit einem Jahre an einem Schmerz unter dem Stirnbein, häufigen Schwindel und Erbrechen litt, beym Gehen taumelte, und immer vorwärts fallen wollte, ſonſt aber an Fettigkeit und gutem Anſehen nichts verlohren hatte. Das kleine Gehirn fehlte ganz, die Bedeckungen deſſelben waren zuſammengefallen, und in denſelben ohngefähr ein paar Eſslöffelvoll einer braungelben und ſtinkenden Flüſſigkeit vorhanden. In einem Menſchen, der lange Zeit an Melancholie

*) Mem. cl. Faſc. IV. p. 23.

**) Exerc. anat. Faſc. I. p. 20.

***) Cirillo l. c. p. 134.

****) l. c. p. 7.

†) Samml. a. Abh. I. B. III. St. p. 127.

litt, die plötzlich in Schlaffucht und den Tod überging, fand Lorry *) eine grofse Blafe am Balken des Gehirns. Ein fcrofulöfer Kranker ftarb zuletzt in einem hitzigen Fieber mit Phrenefie am Schlagflufs. Bey der Oeffnung deffelben fah ich in der ganzen Corticalfubftanz des Gehirns unzählige Körperchen von der Gröfse einer Linfe und Erbfe, die mit einer gelben Materie, welche den gekochten Cartoffeln ähnelte, angefüllt waren. Diefe Materie war derjenigen vollkommen gleich, die man in den übrigen Scrofeln am Halfe und im Gekröfe gewahr wurde **). In drehenden Schaafen habe ich es einigemal gefunden, dafs theils die eine, theils beide Hälften des grofsen Gehirns bis zum Grund der Hirnfchaale fo ganz fehlten, als wenn fie nie dagewefen wären. Sie waren ohne Eiterung abforbirt, durch einen Procefs, den der Druck des Blafenwurms veranlafst hatte. Oft werden Kinder ohne Gehirn und verlängertes Rückenmark, ja fogar ohne Kopf gebohren. Petit fand bey Perfonen, die an der Gehirnwafferfucht geftorben waren, eine Verhärtung des Gehirn-Anhangs, und R. Whytt ***) fah eine harte Gefchwulft in dem Sehhügel der rechten Seite, die die Gröfse eines Hünereyes hatte, inwendig gelblich und von fefter Confiftenz war. Merkwürdiger ift der Fall, den Morgagni ****) erzählt. Faft die ganze linke Hälfte des kleinen Gehirns war bey einem Koch in einen Scirrhus verwandelt, der eine röthliche Fleifchfarbe und eine folche Härte hatte, dafs er kaum mit dem Meffer zerfchnitten werden konnte.

*) B. I. p. 132.

**) Mem. clin. Fafc. III. p. 39.

***) Pract. Schriften p. 686.

****) Epift. LXII. n. 15.

Diese Beobachtungen mögen als Proben von Fehlern der Mischung und Form des Nervensystems hinreichen. Wir würden deren noch mehrere haben, wenn die Anatomen mehr Aufmerksamkeit darauf gerichtet hätten. Allein die Hirnschaale wird schon selten geöffnet, und noch seltener werden das Rückenmark und die zerstreuten Nerven untersucht. Die Chemisten haben auf diesem Wege noch nichts geleistet. Doch zweifle ich nicht, daſs bey einer genauen chemischen Untersuchung des kranken Nervenmarks mit gegenwürkenden Mitteln an der specifischen Schwere, Farbe, Consistenz, Cohärenz, Auflösbarkeit desselben u. s. w. mancherley Resultate erscheinen würden, die zur näheren Kenntniſs seiner Krankheiten beytragen könnten.

Die Fälle, in welchen man in den Leichen rasender, epileptischer und gelähmter Personen keinen Fehler der Mischung und Form fand, berechtigen uns nicht, sie zu leugnen. Die Thiergifte der Pocken, Kuhpocken, Vipern u. s. w. sehen sich sämmtlich gleich, und bringen doch so verschiedne Würkungen hervor. Die vorgefundnen Abnormitäten der Mischung und Form waren in den respectiven Fällen die Krankheit, d. h. die zureichende Ursache der Symptome während des Lebens. Der aufgelöste, abgemagerte, fehlende Sehnerve ist als solcher Ursach des Mangels des Gesichts, woher er auch entstanden seyn mag. Desorganisationen können ausserdem noch in den benachbarten Theilen das Verhältniſs ihrer Kräfte stören. Es ist in der That eine erbärmliche Sophisterey, sie nicht für Krankheit, sondern für Product einer Krankheit gelten zu lassen. Wo ist denn die Krankheit, wenn man

direct durch ein chemiſches oder mechaniſches Mittel die Organiſation verletzt, und dadurch eine Störung ihrer Verrichtungen veranlaſst. Die ſichtbaren Verletzungen der Miſchung und Form des Nervenmarks ſind innere Zuſtände, die den Grund kranker Functionen enthalten. Sie ſind alſo ſelbſt Krankheiten, wenn ſie auch durch andere erregt ſind.

Jeder Nerve vegetirt durch die Gefäſse ſeines Neurilems, und zwar örtlich, unmittelbar da, wo er iſt. Die Qualität und Quantität ſeines Marks, ſeine Organiſation und normale Verbindung und Gemeinſchaft unter ſich und mit andern Theilen, beſtimmt die Temperatur und Intenſität ſeiner todten und lebendigen Kräfte, ſo im geſunden, wie im kranken Zuſtande. Die Natur ſeiner Verletzung, und der Ort, wo ſie vorhanden iſt, beſtimmt die Gattungen und Arten der Krankheiten des Nervenſyſtems und ſeine geſtörten Verrichtungen des inneren oder äuſseren Sinnes, des Bewegungs-Vermögens und der animaliſchen Verbindung, die daſſelbe zwiſchen den aggregirten Organen eines Individuums bewürket.

§. 22.

In der That gehören die Zufälle, die von einer kranken Vitalität des Nervenſyſtems entſtehn, ſowol in Anſehung ihrer Quantität als vorzüglich in Anſehung ihrer Qualität zu den ſonderbarſten Erſcheinungen in der Natur. Eine verletzte Temperatur der Nervenkräfte macht das furchtſamſte Weib zur Heldin, den rauhen Miſanthropen zum empfindſamen Schwärmer; der ernſthafte Mann wird ein Narr, und der kluge Denker blödſinnig wie ein Kind. Schwächlinge bekommen Kräfte, die uns in Erſtaunen ſetzen,

und ſtarke Perſonen werden plötzlich ſo hinfällig, daſs ſie ihre eignen Glieder nicht tragen können. Im Wahnſinn, im Nachtwandeln, und in der magnetiſchen Kriſe zeigen ſich Bewegungen, Handlungen und Vorſtellungen, die das gröſste Genie mit dem angeſtrengteſten Fleiſse nicht zu Stande bringen kann.

Sofern wir die Nervenkrankkeiten, das heiſst' eine beſtimmte Zahl von Gattungen und Arten derſelben, deren jede ihre eigenthümlichen Erſcheinungen hat, als eine Familie betrachten, ſo wird uns keine allgemeine Symptomatologie derſelben möglich ſeyn, wenn wir nicht die Symptome der Arten anticipiren wollen.

Einige Nervenkrankheiten fangen plötzlich, mit Ungeſtüm und ohne Vorboten an. Andern, z. B. dem ſchwarzen Staar, dem Schlagfluſs u. ſ. w. laufen oft Jahrelang Unpäſslichkeiten voraus, die entweder zu den Nervenübeln, oder zu einer anderen Familie von Krankheiten gehören.

Alle Symptome der Nervenkrankheiten gehören unter Eine Claſſe; ſie ſind nemlich ſämmtlich verletzte Verrichtungen des Nervenſyſtems. An Abſonderungen fehlt es in den Nerven, und ihre phyſiſchen und chemiſchen Qualitäten fallen nicht in die Sinne, weil ſie überall bedeckt liegen. Die Würkungen der Nervenkrankheiten auf ſich ſelbſt und auf andere Organe gehören im ſtrengſten Sinne nicht zu ihren Symptomen, ſondern zu den entfernten Urſachen der Krankheiten.

Wir beziehn die Symptome der Nervenkrankheiten theils auf die Beſchaffenheit der verletzten Kräfte, durch welche ſie würklich werden, alſo auf ihren Character; theils auf die Theile

des Nervenſyſtems, die verletzt ſind, alſo auf ihre Arten.

Die Reizbarkeit und Energie des Nervenſyſtems kann zu einer höheren Temperatur ſteigen. Daraus muſs ein Exceſs ſeiner Thätigkeiten hervorgehen. Es würkt den Eindrücken der Normalreize zu heftig entgegen, die Ideen ſind grell und ſtürmiſch, die Imaginationen zu lebhaft, die Gefühle ſtark und ſchmerzhaft, und die Bewegungen ſpaſtiſch und zuckend. Sind die Kräfte der Nerven vermindert, oder ganz zerſtört: ſo erfolgen ihre eigenthümlichen Actionen zu ſchwach, oder hören ganz auf. Die Seele wird ſtumpf, das Auge blind, das Ohr taub, und die Muskeln werden unvermögend zu ihren Bewegungen. Endlich können noch die Nervenkräfte von der Norm abweichen, ohne daſs man dieſen Fehler beſtimmt auf Erhöhung oder Erniedrigung beziehen kann. Ein biſschen Honig kann ein ſtärkeres Kneipen, als ein heftiges Purgirmittel erregen. Unſchädliche Gerüche, Nahrungsmittel und Arzneyen, haben oft die ſonderbarſten Würkungen. Von dieſen Idioſyncraſieen einiger Menſchen hat die mediciniſche Geſchichte die ſonderbarſten Beyſpiele aufgeſtellt. Eine Perſon bekam allemal Naſenbluten, wenn ſie Käſe roch *). Ein Frauenzimmer wurde von unangenehmen Empfindungen befallen, wenn Selleri, und ein Edelmann bekam Ohnmachten, wenn Rainfarren in der Nähe war. Viele Menſchen können keine Katzen leiden; ihre Gegenwart erregt ihnen, ſelbſt wenn ſie dieſelben nicht ſehen, Beängſtigungen und Ohnmachten. Einer Frau war der Schnupftoback zuwider, wenn ſie ſchwanger war. Nach

*) Kaau Boerhaave imp. fac. §. 409.

der Geburt kehrte der Geschmack zu demselben zurück*). Sollten nicht auch die besondern Instincte und Triebe einiger Menschen, z. B. der Blutdurst, die nach der Norm nicht ihrer Art eigen sind, auch unter die Idiosyncrasieen gehören, die von einer ganz eignen Complexion des Körpers entspringen, und sie zu Handlungen blindlings und ohne Vorstellung eines Objects antreiben, welche von der Handlungsweise anderer Menschen abweichen, und gewöhnlich zu den Phänomenen der Seelenkrankheiten gezählt werden?

Die vorzüglichsten Symptome der Krankheiten des Nervensystems sind seine verletzten eigenthümlichen Verrichtungen. Aus denselben schliessen wir auf die Theile desselben, welche in den respectiven Fällen eigentlich leiden.

Die überall im Körper zerstreuten Nerven können in Beziehung eines ihrer Geschäffte leiden, welches wir das Gemeingefühl nennen. Der Schmerz entsteht von Eindrücken kranker Theile auf die genannten Nerven, und variirt nach der Organisation der afficirten Nerven, und nach der Beschaffenheit des Objects, das durch sie vorgestellt wird. Verwundete, entzündete, verbrannte, gedehnte, gedrückte, gelähmte Theile werden vom Gemeingefühl der Seele unter eben so verschiednen Formen des Schmerzes vorgestellt **). Daher die verschiednen Arten des Schmerzes, Hunger und Durst, Fressucht, Müdigkeit, Eckel, Frost und Hitze, Angst, ein juckender, dehnender, drückender, schnürender, klopfender, schneidender, stechender, bohrender und nagender Schmerz. Daher

*) Whytt l. c. p. 334.

**) Hübner d. c. §. 5.

die Empfindungen der Taubheit und des Einschlafens der Glieder, das Prickeln in denselben, als wenn Ameisen darin liefen, die Gefühle, als wenn Luft oder Flüssigkeiten von der Peripherie zum Gehirn aufwärts stiegen. In Gefässfiebern mit dem Character des Typhus habe ich mehrmals einen allgemeinen Schmerz beobachtet. Es that dem Kranken überall wehe, wo man ihn anfasste. Wahrscheinlich von einer allgemeinen Entzündung der Gefässe, oder des Neurilems der Nerven. Daher die besondern Appetite chlorotischer Jungfern nach Kreide, Pfeffer und Heringen, das Gelüste scorbutischer Personen nach Essig und sauren Früchten, und endlich die Appetite einiger Schwangern nach absurden Dingen. Ich habe eine Frau in einem hitzigen Fieber mit einer Entzündung der Geburtstheile gesehen, durch welche sie in die heftigste Nymphomanie verfiel. Endlich ist es noch möglich, dass das Gemeingefühl selbst krank seyn, und die Theile des Körpers ganz anders vorstellen kann, als sie würklich sind. Dahin gehören die Krankheiten solcher Menschen, die sich einbildeten, dass sie aus Glas oder Wachs bestünden, Hörner auf den Köpfen, oder Beine von Stroh u. s. w. hätten *).

Die Symptome an den Organen des äussern Sinnes variiren nach Maassgabe der Verletzung der Kräfte und der Art des kranken Organs. Ich habe einen Menschen gesehen, der kein Gefühl in der ganzen Haut hatte, weder warme noch kalte, harte oder weiche Körper unterscheiden, im Finstern nicht gehen, ohne Gesicht nichts aus der Tasche nehmen konnte. Du-

*) Hübner d. c. §. 20.

four *) erzählt ein ähnliches Beyspiel. Andere haben ein zu zartes Gefühl. Die Königin von Frankreich Anna schlief auf dem weichsten Battist, und Hemden von holländischer Leinwand schienen ihr hart und rauh zu seyn. Einige können keine Seide, andere die Häute der Pfirschen nicht anfühlen. Im Schnupfen fehlt der Geruch; in andern Fällen ist er so erhöht, dass schwache Eindrücke stark würken, Niesen und Ohnmachten erregen. Blumenbach **) erzählt von einem Engländer, der keine Reseda roch, ob er gleich sonst einen scharfen Geruch hatte. So ist auch der Geschmack oft abgestumpft, zu fein oder alienirt. Die Nahrungsmittel schmecken anders, als im Normalzustande. Es entstehn Empfindungen des Geschmacks ohne Objecte. Das Gehör kann so scharf werden, dass die leisesten Töne die heftigsten Schmerzen erregen. Diesem Fehler steht die Taubheit entgegen. Andere hören ohne Object das Sausen des Windes, das Rauschen des Wassers, den Schall des Donners. Es hat Menschen gegeben, die einfache Töne doppelt hörten. So erzählt Sauvages ***) von einem Flötenspieler, der nicht allein den Gesang seines Instruments, sondern zugleich auch ein anderes hörte. Ein anderer Mensch hörte, wenn ihn jemand anredete, dessen Stimme einmal ordentlich, und einmal eine Octave höher. Der Art sind auch die Fälle der Paracusis. Eine Frau verstand nur, was mit ihr geredet wurde, wenn neben ihr eine Trommel gerührt ward, und ein Küster hörte blos, wenn die Glocken des benachbarten Thurms geläutet wurden. Noch mannigfal-

*) l. c. p. 155.

**) Inst. phys. p. 182.

***) T. II. P. II. p. 307.

tiger ſind die Symptome der kranken Geſichtsnerven. Es hat Menſchen gegeben, die bey Nacht ſehen und leſen konnten. Einige unterſcheiden keine Farben, oder verwechſeln ſie. Andere ſehen ohne Object ſchwarze Puncte, Fliegen, Netze, helle Bläschen, Funken, Feuerklumpen. Andere ſehen die Objecte in fremden Geſtalten, mit den Farben des Regenbogens, ſehn ſie doppelt, wankend, gebogen, gegen die Erde geneigt. Einige ſehen nicht bey Tage, andere nicht bey Nacht. Bonnet *) kannte einen Mann, der im wachenden Zuſtande, ohne den geringſten Eindruck von auſsen, von Zeit zu Zeit Figuren von Manns- und Frauensperſonen, von Vögeln, Wägen, Gebäuden u. d. gl. vor ſich ſah. Mehrere Symptome kranker Sinnorgane hat Zollikofer **) geſammelt.

Zahlreich und mannigfaltig ſind die Symptome, wenn der innere Sinn, das Vorſtellungs-Vermögen, die Imagination, der Wille und die Begierden erkranken. Die Phantaſieen bekommen die Stärke der Anſchauungen, betäuben die übrigen Kräfte des Seelenorgans, und aſſociiren ſich nach falſchen Regeln. Der Kranke unterſcheidet ſeinen ſubjectiven Zuſtand nicht mehr von den Objecten auſser ihm, ſeine Beſonnenheit und Aufmerkſamkeit geht verlohren, die Vorſtellungen verwirren ſich, der Wille und das Begehrungs-Vermögen weichen, wie die Gefühle und Vorſtellungen, die ſie leiten ſollen, von der Norm ab. Die Patienten ſind zu empfindlich gegen alle Eindrücke, oder ſtumpf und gleichgültig. Ihre Laune iſt ſehr veränderlich, ohne äu-

*) Analytiſche Verſuche II. Th. p. 67.

**) d. c. §. 11.

ſsere Veranlaſſung. Bald ſind ſie ausgelaſſen luſtig, bald traurig, und weinen ohne Urſache. Unendlich verſchieden ſind die Modificationen des Wahnwitzes und Blödſinns. Der Kranke ſingt, lacht, ſchreyt heftig, tobet, iſt ungewöhnlich kühn, wüthet gegen ſich und andere. Er iſt blödſinnig, vergeſſen, gleichgültig, ſinnlos, ohne Sprache. Eine heſsliche Art der Verſtandes-Verletzung iſt der Crocidismus. Die Kranken ſind halb ſinnlos, gleichſam abweſend, doch erkennen ſie dann und wann Gegenſtände, die auffallen, ſuchen mit ſtieren Augen im Bette herum, falten die Wäſche, zupfen am Bette, und greifen an den Kleidungsſtücken der Umſtehenden herum. Andern fehlt der Muth, ſie beſorgen lauter Uebel von der Zukunft, fürchten einen böſen Ausgang der Krankheit. Sie ſind ſchreckhaft, und fahren von jedem kleinen Geräuſch heftig zuſammen. Ein Hypochondriſt, ſagt Tiſſot *), wurde nach der Mahlzeit von einer ſo groſsen Kleinmüthigkeit befallen, daſs er anhaltend erſchrack, und nicht zu weinen aufhörte, ſo lange dieſer Zuſtand dauerte. Der Schlaf iſt unruhig, zu tief, zu leiſe, mit Irrereden und ängſtlichen Träumen verbunden. Einige fürchten ſich einzuſchlafen, weil ſie glauben, ſie werden aus dem Schlafe nie wieder erwachen **). Beym Einſchlafen fahren ſie ſchreckhaft zuſammen. Tiſſot ***) ſah einen Nervenkranken, der einigemal im Einſchlafen durch heftige und convulſiviſche Erſchütterungen in der Bruſt, dem Magen und im ganzen Körper wieder aufgeweckt wurde, und Martin erzählt von einem Kranken, der Zu-

*) Th. IV. p. 221.

**) Mem. cl. F. I. p. 5.

***) Th. 4. p. 54.

ckungen bekam, wenn er nach dem Erwachen nicht gleich aufſtand. Hieher gehören auch noch die ſonderbaren Schwänke des Alps. Der Kranke glaubt von Bergen bedeckt zu ſeyn, mit Geſpenſtern zu kämpfen, ins Meer zu verſinken, von hohen Brücken in Ströme zu fallen, in einem brennenden Hauſe ſich aufzuhalten, will ſich retten reden, rufen, ſich bewegen, kann es aber nicht *). Dieſe Symptome eines kranken Nervenſyſtems wachſen gerne, und vermehren ſich nach ſchwächenden Urſachen, z. B. nach Ausleerungen des Saamens.

Die kranken Bewegungen, beſonders die willkührlichen, ſind in den meiſten Fällen Symptome von Nervenkrankheiten. In hitzigen Fiebern kommt ein beſtändiges Spiel der Geſichtsmuskeln, ein krankes Aufblitzen derſelben vor; bald hüpft dieſer, bald jener Muskel, bald wird der Mund ſo, bald anders gezogen, beſonders wenn der Kranke trinkt oder ſpricht. Im Geſichte ſieht man dieſe tranſitoriſchen Convulſionen am häufigſten, wahrſcheinlich weil es bloſsliegt, eine dünne Haut und viele Nerven hat. Zuweilen entſtehen flüchtige Stöſse und ein heftiges Zuſammenfahren in einem Gliede, oder im ganzen Körper, wie von einem electriſchen Schlage. Das Sehnenhüpfen ſcheint mit dem Aufblitzen der Geſichtsmuskeln einerley Art zu ſeyn. Die Armmuskeln werden durch flüchtige Convulſionen erſchüttert, die wir an den unter der Haut liegenden Sehnen derſelben fühlen. Die Krämpfe ſind allgemein und örtlich, toniſch oder cloniſch, Kinnbackenkrampf, Todtenkrampf, Epilepſie, Catalepſie, Veitstanz, ſardoniſches Lachen, cy-

*) R. Whytt pr. Schr. p. 466.

nischer Krampf. Die Augen schielen von tonischen, oder wälzen sich gewaltsam hin und her von convulsivischen Krämpfen. An der Zunge habe ich die sonderbarsten Zufälle, ein gewaltsames Hervorstossen, Krümmungen und Drehungen, und ein so starkes Zurückziehen derselben beobachtet, dass die Kranken daran zu ersticken drohten. So habe ich auch in den Extremitäten, Streckung und Anziehung der Beine, Biegung der Schenkel im Hüftgelenk, Pronation und Supination der Arme, Krampf der Bauchmuskeln, ein gewaltsames Einwärtsziehen des Mastdarms und andere Krämpfe gesehen, die in periodischen Intervallen sich folgten.

Ein Frauenzimmer von zwanzig Jahren, sagt R. Whytt *), bekam Zuckungen der Bauchmuskeln, die sie im Bette verliessen, aber am Tage diese Muskeln in einer beständigen Bewegung erhielten, die sie durch nichts vermindern konnte. Eine andere Frau überfiel nach einer Erkältung, allemal wenn sie sich von neuem der Kälte aussetzte, eine krampfhafte Zusammenziehung der Finger. Dies Uebel erbte sie nicht allein auf ihre Kinder, sondern selbst auf andere Menschen fort, die mit ihr umgingen. Die Finger der Kranken wurden im Anfall krumm gezogen, die Augenlieder schlossen sich, der Mund wurde zur Seite gezerrt, und wenn die Kälte gross war, so entstanden heftige Schmerzen in den Gelenken der Kniee und Füsse **).

Auch in den unwillkührlichen Bewegungsorganen entstehn allerhand Krämpfe. Der Augenstern ist verengert oder erweitert. In hysterischen Personen kommen Speichelflüsse vor, die viel-

*) l. c. p. 568.

**) Tissot Th. IV. p. 11.

leicht von Nervenkrankheit herrühren. In einigen Arten der Gallsucht, Gallenruhr und Gelbsucht, nimmt man mit Grunde einen krampfhaften Zustand des Gallensystems an. Eine antiperistaltische Bewegung erregt Erbrechen, Zuschnürungen des Schlundes, den hysterischen Knoten und ein Sticken. Im Magen entsteht Magenkrampf, in den Gedärmen spastische Colik und Einsperrung der Blähungen. Ich habe einigemal in den Bauchmuskeln und im ganzen Darmkanal so besondere, heftige und äusserst schmerzhafte Krämpfe gesehen, dass man alle Windungen der Gedärme äusserlich, wie in die Bauchmuskeln eingegraben, erkennen konnte. In den Respirationsorganen, selbst in den Lungen, und wahrscheinlich in den Aesten der Luftröhre, kommen Krämpfe vor. Daher die krampfhafte Engbrüstigkeit, die Angst, die hysterischen Erstickungen, der krampfhafte Husten und der Keichhusten. Ich habe einen jungen gesunden Menschen gesehen, der ein Jahr lang allemal in einer eingeschlossenen Luft, in welcher viele Menschen waren, plötzlich von einer so heftigen Engbrüstigkeit befallen wurde, dass er fast auf der Stelle ersticken wollte. Ein junger Ehemann, der sich in der Liebe übernommen hatte, wurde von einem periodischen Krampf in den Lungen befallen, die mit den heftigsten Zufällen einer Suffocation verbunden waren. Ein gesundes Mädchen, sagt Whytt *), bekam eine periodische Engbrüstigkeit, deren Anfälle sie plötzlich überfielen, eine halbe bis ganze Stunde dauerten, und dann so schnell vergingen, dass ihr augenblicklich darauf wieder wohl war, und sie mit ihren Gespielinnen zu tanzen anfing. Zwischen den Anfällen verfloss eine Woche, vierzehn Tage,

*) l. c. p. 431.

und zuweilen ein Monath. Auch erzählt er *) die Geschichte eines sonderbaren krampfhaften Hustens, mit Engbrüstigkeit, dessen Anfälle sich nach der Lage und Stellung des Körpers richteten, und durch warme Bäder verhütet werden konnten. Selbst das Gefäßsystem leidet an Krämpfen. Im Herzen entstehn zuweilen convulsivische Bewegungen, die sich durch Herzklopfen zu erkennen geben. Der Puls wechselt schnell, ist bald langsam, bald geschwind, hart, zusammengezogen. Dieser krampfhafte Zustand der Gefäße kann die gefährlichsten Congestionen nach dem Kopf, dem Herzen und Lungen und nach andern Theilen veranlassen. Wenn man in einem geöffneten Frosch die Gefäße des Gekröses reizt, so wird die gereizte Stelle gleichsam der Brennpunct der Circulation, die Säfte bewegen sich in den benachbarten Gefäßen langsam und schnell, rückwärts und vorwärts.

Auch in den Harnwegen kommen häufig Krämpfe vor, erregen einen blassen Urin, Verhaltungen, unwillkührlichen und schmerzhaften Abgang desselben. In der Fallsucht wird der Harn zuweilen mit großer Gewalt auf eine weite Distanz fortgesprützt. Der blasse und häufige Urin ist in den Anfällen der meisten Nervenkrankheiten so gewöhnlich, daß ihn Sydenham **) für ein pathognomonisches Zeichen der Hypochondrie hält. R. Whytt ***) beobachtete Kranke, die allein an diesem Zufall litten, ohne andere Nervenkrankheiten. Die Ursache dessel-

*) l. c. p. 432.

**) Opera T. I. p. 259.

***) l. c. p. 602.

ben ist wahrscheinlich Ataxie der Nerven, Krampf und beschleunigte Oscillation in den Nierengefäsen *).

Nervenkranke leiden gerne an einem schnellen Wechsel der Temperatur des Körpers. Das kurze hysterische Gefäſsfieber durchläuft seine Perioden, Frost, Hitze und Schweiſs, zuweilen in einer Minute **). Demselben ähnelt die sogenannte fliegende Hitze in verschiednen Theilen des Körpers, besonders im Gesicht, und das Brennen der Hände und Fuſssohlen. Oft entsteht ein hypochondrisches Brennen, wie von einer glühenden Kohle, besonders im Unterleibe; zuweilen klagt der Kranke die entgegengesetzte Empfindung, das Gefühl einer groſsen Kälte, wie von einer Eisscholle, besonders auf dem Wirbel des Kopfs, daſs er denselben mit Küssen bedecken muſs. Alles dies sind Würkungen unregelmäſsiger Vegetationen. Endlich erwähne ich noch des hysterischen Nagels, der Empfindung eines beschwerlichen Drucks, besonders im Kopf und in der Brusthöhle, wahrscheinlich von einem Krampf an dem leidenden Theil.

Zu den Krämpfen der Geschlechtstheile gehören das Anziehen der Hoden, die Zurückziehung des männlichen Gliedes, unwillkührliche und schmerzhafte Erectionen desselben, das sogenannte Niederstoſsen der Gebährmutter, als wenn ein glühender Körper aus der Geburt vordringen wollte, wahrscheinlich von einem Krampf in den Mutterbändern.

Die

*) Tissot Th. IV. p.525. und Whytt p.419 u.602

**) M. cl. Fasc. III. p. 206.

Die Abweichungen der Sympathie von ihren Normalgesetzen als Symptome der Nervenkrankheiten sind noch nicht gehörig beobachtet. Wir nennen meistens nur kranke Mitleidungen, Mitleidungen; haben also kein Normal. Kranke Sympathieen folgen nicht mehr der Lage und Verbindung der Nerven und der Normal-Temperatur ihrer Kräfte, sondern entstehn nach neuen Gesetzen, die durch die kranke und örtliche Empfindlichkeit der Nerven begründet werden. Ein Mädchen von neun Jahren bekam allemal einen convulsivischen Husten, wenn man einen ihrer Füsse so ausdehnte, dass er eine grade Linie mit dem Beine machte. Eine andere Frauensperson, die einen schwachen Magen hatte, musste sich, wenn derselbe verdorben war, jedesmal übergeben, wenn sie den Harn liess *). Ein Prediger litt lange Zeit am Gesichtsschmerz, der mit dem übrigen Körper in einer so veränderlichen Mitleidenschaft stand, dass er bald durch die leiseste Berührung des leidenden Theils, z. B. durchs Rasiren des Barts, bald durch die Berührung der entgegengesetzten Seite des Kopfs, des Halses, der Arme und Beine, oder durchs Kratzen der blinden Hämorrhoiden erregt wurde. Die Gegenden der Oberfläche des Körpers wechselten ab, so dass bald diese, bald jene mit dem Gesichtsschmerz im Consens standen **).

Endlich giebt es noch Krankheiten einzelner Nerven, z. B. der Gesichtsschmerz, die Lähmung der Gesichtsmuskeln, der schwarze Staar u. s. w.

*) Whytt pr. Schr. p. 303.

**) Mem. cl. Fasc. II. p. 7.

die noch nicht mit der nöthigen Aufmerksamkeit beobachtet sind. So behauptet Boerhaave *), die Warzen seyen degenerirte Hautpapillen, die durch Malpighi's Netz hervorgewachsen, und mit der Oberhaut bedeckt wären. Daher finde man sie blos an Oertern, wo dergleichen Papillen vorhanden seyn. In der That scheint mir das schnelle Wachsthum der venerischen Warzen, und der Anfang des Krebses in Gestalt von Warzen diese Meinung zu begünstigen. Bey einem Mann in Amsterdam verlängerten sich, nach einem vorhergegangnen Jucken, alle Papillen des Gesichts, so dass es wie mit Haaren besetzt, oder wie eine Larve von Floret-Seide aussah. Bey einer Engländerin arteten sie an den Händen und Füssen in hornartige Lager aus **). Auch der Aussatz der Araber, meint Boerhaave ***), bestehe in einer Degeneration der Nervenwärzchen der Haut. Vor einiger Zeit sah ich ein gesundes Mädchen, bey der unter dem einen Auge ein halbmondförmiger Fleck von der Grösse eines Zweygroschenstücks plötzlich entstanden war. Der Fleck sah kreideweiss aus. Die Oberhaut war verdickt und pergamentartig. Wahrscheinlich waren die unter demselben befindlichen Hautwarzen krank.

Die Symptome der Krankheiten der Nerven, sofern sie als Instrumente der Vegetation leiden, z. B. die Symptome der Nerven-Schwindsucht, der Rückendarre, und der anomalischen Secretionen von Nervenunruhen, übergehe ich, weil wir davon keine deutlichen Begriffe haben.

*) de m. nerv. T. I. p. 328.

**) Boerhaave m. nerv. T. I. p. 341.

***) M. nerv. T. I. p. 342.

§. 23.

Sofern die geſtörten Verrichtungen der Nerven in die Sinne fallen, ſind ſie Zeichen der Krankheiten, durch welche ſie entſtehn. In den meiſten Fällen iſt die Diagnoſis der Krankheiten der Nerven zuverläſſig. Blos ihren Einfluſs auf die Vegetation kennen wir nicht; können ihn auch nicht von dem Antheil unterſcheiden, den die Gefäſse und das Organ ſelbſt daran haben, in welchem ſie ſtattfinden. Hier hat alſo die Diagnoſtik der Nervenkrankheiten eine Lücke. In dieſer Beziehung kann es alſo auch nur verſteckte Nervenkrankheiten geben. Das Verſteckte in den Krankheiten, ſofern man dies auf ihren nervöſen Character, oder auf ihre entfernte Urſache bezieht, die etwan in den Nerven liegt, gehört nicht hieher. Jenes gehört zur Diagnoſtik der Aſthenie; dies zur Ausmittelung derjenigen entfernten Urſachen, die im Körper liegen. Tiſſot *) macht einen Unterſchied zwiſchen Nerven-Symptomen, die von dem Reiz einer äuſseren Urſache oder von einer weſentlichen Krankheit der Nerven entſtehn. In dem letzten Falle ſollen ſie nur wahre Nervenkrankheiten anzeigen. Er hat daher eine Semiologie aufgezeichnet, durch welche man beide Zuſtände unterſcheiden ſoll. Allein Symptome ſind Würkungen einer Krankheit, und Nervenſymptome allemal Würkungen einer wahren Nervenkrankheit, in welchem Verhältniſs ſie auch mit ihrer entfernten Urſache ſtehen mag. Die Nerven ſind urſprünglich ſchwach, und ſinken allmälig tiefer, oder geſunde und ſtarke Nerven werden plötzlich durch eine heftig würkende

*) IV. B. p. 521.

äufsere Urfache krank gemacht. Ihre Krankheit wird entweder durch ihre eignen Affectionen, oder durch den Einflufs einer äufsern Urfach erregt und unterhalten, oder fie befteht ohne äufsere Urfache für fich. Zur Erkenntnifs diefer Differenzen, die nicht immer fo leicht ift, wird eine getreue Beobachtung der Entftehung und des Gangs der Nervenkrankheit, der ihr vorangegannen Umftände und der Verletzungen erfordert, die die entfernte Urfache aufser der Nervenkrankheit etwan noch im Körper erregt.

§. 24.

Die peripherifchen Enden des Nervenfyftems liegen allen Eindrücken der Welt und des Körpers offen. Sie pflanzen die empfangenen Eindrücke zum Brennpunct deffelben fort, und reflectiren fie von daher wieder. Das Nervenfyftem handelt felbftändig, erregt fich felbft in feinen verfchiednen Theilen durch feine eignen Actionen, und würkt alfo auf fich felbft, nach der Zufammenftimmung feiner Theile. Alles alfo, was zur phyfifchen und moralifchen Welt gehört, kann auf daffelbe einfliefsen, und feinen Zuftand verändern.

Wir haben vorbereitende und gelegentliche Urfachen der Nervenkrankheiten. Diefe find entweder fremde Dinge der Welt, in oder aufser dem Körper, oder Affectionen, Handlungen und Krankheiten der wefentlichen Theile des Körpers. Unter die letzte Abtheilung gehören auch gewiffe abnorme Thätigkeiten des Nervenfyftems felbft, durch welche es erkranken kann. Diefe Urfachen pflegt man moralifche zu nennen, und fie allen übrigen, als den phyfifchen, entgegen zu ftellen.

Der Zuſtand unſers Körpers und ſeiner einzelnen Theile, ſeine Miſchung und Organiſation, und der Inbegriff ſeiner ſämmtlichen Kräfte, wird beſtimmt durch die Qualität des Keims, der ſich als der erſte Anfang eines organiſchen Weſens von einem andern abſenkt, und durch die Vegetation deſſelben, die durch ſeinen äuſseren und inneren Zuſtand aufs mannigfaltigſte modificirt wird. Es giebt eine erbliche Anlage zu Nervenkrankheiten. Blödſinn und Wahnſinn, Hypochondrie, Ohnmachten, Fallſuchten, Convulſionen, Schlagflüſſe, Lähmungen einzelner Nerven, pflanzen ſich durch mehrere Generationen fort. Das Kind bekommt eine Torpidität, Reizbarkeit, bewegliche und unſtäte Temperatur der Vitalität ſeiner Nerven, wie die Eltern, die es gezeugt und gebohren haben. Ein Mädchen, das nach einer Erkältung ſich eine periodiſche Zuſammenziehung der Hände zugezogen hatte, erbte dies Uebel nicht allein auf ihre Kinder fort, ſondern theilte es auch ſogar andern Perſonen mit, die mit ihr umgingen *). Die Anlage zu Nervenkrankheiten kann angebohren ſeyn. Die Mutter iſt geſund, und hat ſtarke Nerven, aber das Kind, welches ſie gebiert, leidet an Nervenſchwäche. Davon kann die Urſache verſchieden ſeyn. In dem Alter der Frucht vor der Geburt, kann ein Druck auf dieſelbe, Leidenſchaften, Diätfehler und Krankheiten der Mutter, die zarte Vegetation in derſelben auf die Art verletzen, daſs das Nervenſyſtem ſeine normale Stärke nicht bekommt. Endlich kann noch nach der Geburt eine ungeſunde Milch, fehlerhafte Diät und Leidenſchaften der Amme; nach dem Entwöhnen ein Uebermaaſs fetter, nahrhafter und kleiſtriger

*) Tiſſot IV. B. p. 11.

Speisen, eine Anlage zu Nervenkrankheiten veranlassen. Eine Ueberfüllung mit nahrhaften Speisen schwemmt den Körper auf, ohne ihm die verhältnissmässige Solidität zu geben. Daher wir diesen Fehler in der Pferdezucht vermeiden. So ist auch Mangel der Energie Folge eines zu schnellen Wachsthums. Endlich verstimmt eine fehlerhafte Pädagogik, die die Kinder sclavisch erzieht, blos auf ihre moralische Bildung Rücksicht nimmt, und die physische vernachlässiget, das zarte Nervensystem derselben. Es giebt gewisse Normalzustände, die Kinderjahre, die Zeit der Dentition, der Pubertät und Schwangerschaft, wo die Nerven sehr beweglich sind. Anhaltende Seelenleiden erschüttern die festeste Temperatur derselben. In den meisten Fällen ist zwischen der Organisation des Nervensystems und des übrigen Körpers eine gewisse Harmonie vorhanden, so dass wir die unsichtbare der Nerven nach der sichtbaren des Körpers beurtheilen, und von einem zarten Bau desselben auf ein ähnliches Nervensystem schliessen. Allein oft trügt dieser auf Harmonie im Bau der Theile gestützte Schluss. Wir finden zuweilen robuste Körper mit schwachen und beweglichen Nerven; und umgekehrt, treffliche Seelenkräfte, scharfe Sinne, kurz ein starkes Nervensystem und eine feste Temperatur seiner Kräfte, die sich durch moralische und physische Reize nicht leicht erschüttern lässt, in einem zart gebauten und schwächlichen Körper.

Die Gelegenheits-Ursachen der Nervenkrankheiten bringe ich unter folgende Abtheilungen:

1. Fremde Dinge ausser dem Körper. Hier verdient die Luft den ersten Platz. Sie bewürkt nach Maassgabe ihrer physischen und

chemischen Eigenschaften, die Erhaltung oder Zerstörung organischer Körper. Sie hat aufs Blut und auf die Nerven, und durch diese Mittel der Vegetation auf alle übrigen Organe Einfluss. In einem heissen Sommer bekamen viele Personen Mutterbeschwerden, die nie daran gelitten hatten*). Nervenschwache Menschen, sagt Zimmermann **), ermatten in grosser Hitze, verfallen in Ohnmachten, Zuckungen und Durchfälle, die nicht eher aufhören, als bis es wieder kalt wird. Ein junger Mann verlohr alle Gedanken und wurde blödsinnig, wenn das Wetter heiss war ***). Dumme Pferde werden es in der Hitze noch mehr. Eine Mannsperson bekam allemal vier und zwanzig Stunden vorher Herzklopfen, wenn ein Donnerwetter auf dem Wege war. In der Sommerhitze sind die Anfälle der Fallsucht heftiger und häufiger. Der Scirocko erregt eine solche Abspannung der Nerven-Kräfte, dass die Menschen zu allen Verrichtungen unfähig sind. In Abyssinien weht ein Wind, gegen dessen nachtheiligen Einfluss man sich nur dadurch sichern kann, dass man sich platt auf die Erde legt. Die Kälte der Luft in einem geringen Grade erhöht die Reizbarkeit, und tödtet dieselbe, wenn sie heftig ist. Menschen, die durchgefroren sind frösteln nachher leicht, und spüren überhaupt im ganzen Körper eine besondere Verstimmung ihrer Reizbarkeit. Verwundete Personen verfallen nach Erkältungen in Zuckungen, Kinnbackenkrampf und Todtenkrampf. Zuweilen hat die Atmosphäre eine so eigne Constitution, dass dadurch Nervenkrankheiten aller Art epidemisch

*) Tissot IV. B. p. 25.

**) Von der Erfahr. II. Th. p. 148.

***) Tissot IV. B. p. 26.

werden, einfach graſſiren, oder ſich allen chroniſchen und hitzigen Krankheiten zugeſellen.

Auch die Nahrungsmittel können Nervenkrankheiten veranlaſſen. Die Nerven ſolcher Völker, die viele Fleiſchſpeiſen genieſsen, ſind reizbarer; hingegen ſtehn die Nationen, welche von Milch, Mehl und Gemüſen leben, auf einer niedrigern Temperatur der Vitalität. Scharfe Speiſen, Saucen, Farcen und Ragouts, Coffee, Wein und Liqueurs vermehren die Reizbarkeit des Nervenſyſtems; fade und kleiſtrige Gewächſe des Feldes ſtumpfen ſie ab. Der Rauſch iſt ein Zuſtand einer exaltirten Nerventhätigkeit, die endlich in gänzliche Abſpannung derſelben übergeht. Der Miſsbrauch des lauen Waſſers raubt anfangs den Nerven des Unterleibes, und in der Folge dem ganzen Syſtem ſeine feſte Temperatur. Einige Speiſen und Getränke, z. B. Hülſenfrüchte, Graupen, Kohl, ſaures Brod, Obſt, Kuchen, Buttergebackenes und Weiſsbier, erregen oft auf der Stelle die Anfälle hyſteriſcher Weiber. Gewöhnlich ſchreibt man dies ihrer blähenden Kraft zu. Allein die ſich zeigenden Blähungen ſcheinen ein ſecundärer Effect der Ataxie der Nerven zu ſeyn. Das Mutterkorn würkt vorzüglich aufs Nervenſyſtem. Auſtern und Muſcheln bringen, wenn ſie krank ſind, oder giftige Inſecten aufgenommen haben, oft die heftigſten Nervenzufälle, Angſt, Erbrechen und Auftreibung des Unterleibes hervor. Einige Menſchen haben gegen gewiſſe Speiſen, Peterſilie, Erdbeeren und Krebſe beſondere Idioſyncraſieen. Tiſſot *) erwähnt einer Frauensperſon, die im Anfang eines Sommers an einem Catarrh litt, und

*) l. c. IV. B. p. 34.

in demſelben nach dem Genuſs der Erdbeeren von hyſteriſchen Zufällen befallen wurde. Eine ähnliche Geſchichte erzählt Viridet von vier Schweſtern, die bis zur Zeit der Mannbarkeit gerne und ohne Nachtheil Erdbeeren aſsen, aber nach der Zeit ſämmtlich davon Nervenkrankheiten, Ohrenbrauſen, Sinnloſigkeit u. ſ. w. bekamen. Eine Mannsperſon, ſagt Riedlin *), litt nach dem Genuſs der Lerchen an Krämpfen in den Armen; eine andere nach dem Genuſs der Wachteln an Krämpfen in den Füſsen.

Ferner iſt ein fehlerhafter Gebrauch der Arzneyen eine häufige Urſache von Nervenkrankheiten. Hypochondriſten leiden gerne an dieſer Sucht. Werden ſie darin durch Unwiſſenheit und Gewiſſenloſigkeit ihrer Aerzte beſtärkt: ſo zerſtören ſie vollends die Vitalität ihrer Nerven. Uebermäſsiges und unzeitiges Blutlaſſen, beſonders zur Zeit der Pubertät, bey Schwangerſchaften und nach der Geburt, kann den Körper höchſt reizbar machen, und die Entſtehung der gefährlichſten Nervenkrankheiten begünſtigen. R. Whytt **) erzählt drey hieher gehörige Fälle. Eine Frau bekam nach einem ſtarken Blutverluſt im Wochenbette Zuckungen; ein Mann allemal einen anhaltenden Abgang eines blaſſen Urins, wenn er zur Ader ließs; und endlich wurde ein junger Menſch vom Magenkrampf befallen, als er wegen eines Sturzes vom Pferde vieles Blut weggelaſſen hatte. Denſelben Nachtheil veranlaſst der Miſsbrauch reizender Arzneyen, auf einem andern Wege. Tiſſot ***)

*) Tiſſot IV. B. p. 32.

**) Pract. Schr. p. 376.

***) l. c. IV. B. p. 187.

führt viele Beyspiele der fürchterlichsten Nervenzufälle, convulsivischer Erstickungen, Schmerzen, Zuckungen, Ohnmachten, Erbrechen, selbst des Wahnsinns an, die nach drastischen Brech- und Laxirmitteln entstanden. Quecksilber, Canthariden, Mohnsaft u. s. w. können dieselbe Würkung haben. Selbst der Schnupftoback bringt zuweilen Neigung zum Erbrechen, Ohnmachten und Mutterbeschwerden hervor *).

Alle Gifte haben mehr oder weniger Einfluss auf das Nervensystem. Die irrespirablen Gasarten, die scharfen vegetabilischen und mineralischen Gifte, die ansteckenden Stoffe der Pocken und der Pest bringen oft die heftigsten Nervenzufälle hervor. Eine Mutter und ihr Kind, die wahrscheinlich Arsenik bekommen hatten, behielten darnach eine solche Beweglichkeit der Gedärme, dass sie nach allen Nahrungsmitteln heftige Schmerzen im ganzen Körper, ein Stecken, Reiz zum Erbrechen und einen habituellen Stuhlzwang bekamen **). Doch ich will nur von solchen Giften sprechen, die unmittelbar das Nervensystem angreifen, und daher narcotische Gifte genannt werden. Viele, besonders hysterische Frauenzimmer bekommen von den süssen Gerüchen des Bisams, Zibeths, der Ambra und Vanille, Kopfschmerzen, Schwindel und Ohnmachten. Alle starken Gerüche, der unangenehme Duft des Mohnsafts, Saffrans, der Niesewurz, Gifteiche, des Stechapfels, Schierlings, Kirschlorbers, die süssen Gerüche der Violen, Rosen, Tuberosen, Lilien, des Geissblatts u. s. w. erregen einigen Menschen Nervenzufälle, und kön-

*) Tissot IV. B. p. 201.

**) Tissot IV. B. p. 592.

nen tödten, wenn ſie in einem geſperrten Raum eingeſchloſſen ſind. Triller *) hat die Beobachtung gemacht, daſs der Veilchengeruch ein Frauenzimmer im Schlaf tödtete. Viridet **) erzählt von einer Geſellſchaft junger Mädchen, die ſich mit Blumenſträuſsen vom Eiſenhut geſchmückt hatten. Sie wurden davon kraftlos, bange und ohnmächtig, und würden wahrſcheinlich geſtorben ſeyn, wenn nicht jemand ihnen die Sträuſse abgenommen hätte. Die nemlichen Zufälle erlitt Foderé ***) von der Atropa Mandragora, als er in ein geſchloſſenes Kabinet ging, worin ſie lag. Vorzüglich ſchaden die narcotiſchen Gifte, der Mohnſaft, die Phyſalis ſomnifera, Mandragora, Stechapfel, Bilſenkraut, Belladonna, Lathyrus cicera, Kirſchlorbeer, Schierling, der Toback, viele Arten giftiger Champignons dem Nervenſyſtem, wenn ſie in Subſtanz genoſſen werden, oder auf eine andere Art mit dem Körper in Gemeinſchaft kommen. Als Foderé ****) in Turin ſtudirte, entwendeten eine Kammerfrau und ein Bedienter ihrer Herrſchaft eine Bouteille Kirſchlorbeerwaſſer, das ſie für Liqueur hielten, tranken es und ſtarben auf der Stelle. Die Mancinella würkt heftig auf das Nervenſyſtem. Ein Mann, ſagt Boerhaave †) wiſchte ſich den Hinterſten mit einem Blatt dieſes Baums, bekam davon Entzündung und Brand der Gedärme und ſtarb. Die Zufälle, welche Wepfer nach dem Genuſs des Waſſerſchierlings beobachtete, Herzensangſt, Mangel des Bewuſstſeyns, Kinnbackenkrampf, Zuckungen, Fallſucht,

*) Opuſc. T. I. p. 202.
**) Tiſſot III. B. p. 380.
***) l. c. T. II. p. 174.
****) T. II. p. 191.
†) de m. nerv. T. I. p. 232.

Zahnknirschen u. s. w., bezogen sich zunächst und gröfstentheils auf ein verletztes Nervensystem. Die Belladonna erregt Wahnsinn und eine transitorische Blindheit, und Reimarus *) hat die Bemerkung gemacht, dafs ein Tropfen des Safts ihrer Blätter im Auge eine solche Erweiterung des Augensterns veranlasse, dafs die Regenbogenhaut kaum noch sichtbar ist. Die Opiophagen im Orient, sagt Reinegg **), stimmen durch den Mohnsaft die Seiten ihrer Tendenz auf den Ton, welchen sie wollen, mit solcher Stärke, dafs gar keine andere Empfindung darneben stattfindet. Wählen sie den Zorn, so sind sie muthig bis zur Raserey, und stürzen sich blindlings in jede Gefahr hinein; wählen sie sanfte Gefühle, so lächelt eine innige Zufriedenheit aus ihnen hervor, die alle Anwesenden gleichsam stillschweigend von ihrem Glücke überredet. Dieser gegebne Schwung dauert fort, bis der Rausch des Mohnsafts verfliegt, und Erschlaffung, Unmuth und Schmerz an seine Stelle tritt. Wider diese Folgen wird eine neue Gabe, die immer gröfser seyn mufs, genommen. Endlich erschlafft der ganze Körper, und wird so stumpf, dafs einige Opiophagen Sublimat kauen, um ihm Reiz zu verschaffen. Doch sterben sie endlich wie ein unvernünftiges Vieh, an der Wassersucht und andern Cachexieen. Herr Pilger hat uns neuerdings mit einigen merkwürdigen Versuchen beschenkt, die in der Absicht angestellt sind, die Würkung verschiedner Gifte und Arzneyen auf die erhöhte und verminderte Reizbarkeit der Nerven durch den Galvanismus zu prüfen.

*) Tissot III. B. p. 413.

**) Blumenbachs m. Bibl. II. B. p. 370.

Die Electricität heilt Nervenkrankheiten, und kann sie erregen. Uebermaafs derselben macht Lähmungen. Lorry *) erwähnt eines Mannes, der nach einer zu starken Anwendung derselben so empfindlich für Gewitter wurde, dafs er allemal Zuckungen bekam, wenn es donnerte. Manche Menschen verfallen vor einem Gewitter in eine krampfhafte Engbrüstigkeit, Angst, Gliederzittern, Ohnmachten und andere Nervenzufälle. Setzt man auf den Median-Nerven in der Biegung des Ellenbogens einen metallnen Drath, und läfst dann in der Ferne von jemand einen Funken aus einem in der Nähe stehenden Conductor ziehn, so zuckt der ganze Vorderarm heftig.

In einigen Fällen haben Andry und Thouret nach der Anlegung der Magnete, mit welchen sie Nervenkrankheiten aller Art heilten, eine Verschlimmerung derselben, Kopfschmerzen, Ohnmachten, Schwindel, ja sogar epileptische Krämpfe beobachtet.

Den thierisch-magnetisirten Menschen ist die Annäherung fremder Personen widrig, erregt ihnen Schauder und Bangigkeit, und bringt gar Zuckungen hervor. Metalle, die sie in der Krise berühren, erregen ihnen Brennen, Stiche, wie von Nadeln, und kleine Erschütterungen wie von einer Leidnerflasche. Am stärksten würken Messing, Kupfer und Zink, die eine unerträgliche Empfindung und Stöfse durch den ganzen Körper verursachen. Sie bringen Lähmungen und Erstarrungen einzelner Glieder, wie in der Starrsucht, hervor. Merkwürdig ist es, dafs ein auf diese Art erstarrter Arm dem Magnete in allen Richtungen folgt, auf die auffallendste Art gedreht und

*) l. c. I. B. p. 143.

gekrümmt wird, um den Gang des ihm genäherten Magnets zu verfolgen *). Der Magnetismus erzeugt eine besondere Geneigtheit zu Krämpfen, und eine eigne Art von Schlaf. Er erhöht die Seelenkräfte, und besonders das Gemeingefühl, so dass die Patienten eine deutlichere Vorstellung von ihrer Krankheit, von dem Einfluss verschiedner Dinge auf dieselbe und von den ihnen bevorstehenden Veränderungen ihres körperlichen Zustandes haben. Die Augenlieder schliessen sich, der Augapfel steht verdreht, das Gehörorgan bekommt eine besondere Stimmung, wird zuweilen so stark, dass es die leisesten Töne, zuweilen nur die Stimme einzelner Personen wahrnimmt, und andere Töne vorbeygehen läst. Er ändert die Sprache, nicht allein in Ansehung des Tons, sondern auch in Ansehung des Dialects und der Wortfügung **). Gmelin ***) liess den linken Carpus einer Somnambüle von einer fremden Person berühren. Augenblicklich zog sie die Hand zurück, klagte über Todtenkälte in der berührten Stelle, über Stiche in der Hand, der ganze Arm wurde blass, die Finger schlugen sich krampfhaft einwärts, der Carpus wurde fürchterlich verdreht, und der ganze Arm unter grossen Schmerzen convulsivisch in die Höhe gezogen. Eine Person, die von Herrn Heineken †) magnetisirt war, bekam nicht allein Erschütterungen durch den ganzen Körper und convulsivische Bewegungen in den berührten Theilen, wenn eine fremde Person sie in der Krise anfasste, sondern sie geriethen auch in einen Zustand von Erstar-

*) Heineken l. c p. 67.

**) Heineken l. c. p. 61 — 66.

***) l. c. 2 St. p. 71.

†) l. c. p. 143.

rung. Pezold *) erzählt ein paar ähnliche Fälle. Eine Frau bekam von ſeinen Manipulationen ein Zittern des ganzen Körpers, Angſt mit Stickungen, und heftige Zuckungen faſt aller Muskeln des Körpers. Eine andere verfiel mit einem heftigen Geſchrey in Zuckungen und einen vollkommen apoplectiſchen Zuſtand, in welchem ſie neun Stunden lang beharrte. Selbſt der Magnetiſeur leidet durch zu ofte Manipulationen. Er wird mürriſch, höchſt empfindlich, und verfällt in eine Muskelſchwäche, die ihn zu Bewegungen des Körpers unluſtig macht **).

Das Spiel der Harmonica ſoll theils vermöge ihres durchdringenden Tons, theils durch die mechaniſchen Erſchütterungen der Nerven beym Reiben des Glaſes ihre Temperatur verletzen, und beſonders zu Krämpfen geneigt machen.

Endlich können noch alle mechaniſchen und chemiſchen Reize, wenn ſie heftig ſind, z. B. das ganze zur Tortur gehörige Geräthe, Nervenzufälle, Schmerzen, Ohnmachten und Zuckungen aller Art veranlaſſen. Eine Frau unterband ſich eine Warze am Halſe, und verfiel dadurch in allgemeine Zuckungen, die mit einem Verluſt der Stimme verbunden waren ***). Der Schlag eines Pferdes auf den Unterſchenkel lieſs eine ſchwache Lähmung, und ein ſchmerzhafter Stoſs des Ellenbogens auf einen Tiſch, auf welchen ſich ein Frauenzimmer gelehnt hatte, eine Schwäche des Empfindungs- und Bewegungs - Vermögens in demſelben zurück, die ſich nie wieder

*) Arch. II. B. S. 16.

**) Gmelin l. c. 2. St. p. 128.

***) Tiſſot IV. B. p. 203

verlohr *). Besonders können stumpfe Kräfte, die auf die Hirnschaale würken, durch eine schwingende Bewegung leicht eine Lähmung des Gehirns veranlassen, die wir Commotion nennen. Der Kranke wird gefühllos, stumpf, schlafsüchtig, verliert das Bewufstseyn, und verfällt in Lähmungen und Schlagflufs.

2. Fremde Dinge im Körper, die die peripherischen Enden der Nerven auf seinen inneren Flächen, besonders auf den Ausbreitungen der Schleimhäute afficiren. In Ansehung ihrer Würkung ist es einerley, ob sie im Körper erzeugt, oder von aufsen hineingekommen sind. In beiden Fällen würken sie nach einerley Gesetz; nemlich nach ihrer Natur und der Receptivität und Sympathie des Theils, auf welchen sie würken.

Die Würmer verdienen hier den ersten Platz. Es giebt schwerlich eine Nervenkrankheit, von der leichtesten bis zur schwersten, die nicht durch sie entstanden wäre. Sie verursachen Erbrechen, Coliken, Erweiterungen des Augensterns, Schielen, Mutterbeschwerden, Schwindel, Ohnmachten, Fallsuchten, Catalepsieen, Veitstanz, selbst Krankheiten des inneren Sinns. Ich habe einmal in einem Mädchen von vierzehn Jahren einen Wechsel von Catalepsie und Wahnwitz gesehen, die augenblicklich verschwanden, als ich eine Menge Spulwürmer abgetrieben hatte. Empfindliche Personen und solche, die einen reizbaren Darmkanal haben, leiden am ersten. Gern entstehn die Nervenzufälle in den Mondswechseln, oder wenn die Würmer durch Wurmmit-

*) Tissot IV. B. p. 207. und 208.

mittel, und Speisen, die ihnen zuwider sind, beunruhiget werden. Der Bandwurm erregt leichter Nervenkrankheiten, besonders Ataxieen in den Bewegungsorganen, als die übrigen Arten von Würmern.

Eine eingesperrte Luft im Darmkanal kann durch die Dehnung desselben Nervenkrankheiten erregen. Doch setzt die Sperrung der Blähungen und ihre übermäſsige Erzeugung, z. B. in einem Anfall von Hysterie, meistens schon Gegenwart von Nervenkrankheit voraus.

Ich habe es mehrmals gesehen, daſs Harnsteine während ihres Durchgangs durch die Harnleiter und Harnröhre fürchterliche und fast anhaltende Fallsuchten veranlaſsten. Gallen- und Darmsteine haben die nemliche Würkung. Eine Frau von acht und dreyſsig Jahren beklagte sich seit neun Monathen über Mangel des Appetits, Indigestion, unordentliche Leibesöffnung, und Schmerzen in der Gegend des Magens. In den letzten vierzehn Tagen ihrer Krankheit vermehrten sich diese Zufälle. Der Krampf in der Magengegend stellte sich periodisch ein, und war so heftig, daſs sie sich wie ein Wurm krümmte, am ganzen Körper zitterte, Herzklopfen, kalte Schweiſse und Ohnmachten bekam. Sie beschrieb ihre Empfindung, als wenn ein lebendiges Thier im Leibe wäre und darin hin und her liefe. Dabey litt sie an hartnäckigen Leibesverstopfungen. Neun Tage vor dem Ende ihrer Krankheit veränderten die Magenschmerzen ihren Ort, und stiegen tiefer im Unterleibe herab. Sie wechselten von der Nabelgegend zum rechten Darmbein, und senkten sich endlich ins Becken herab. Die Anfälle kamen oft und heftig, waren

mit Zahnknirſchen, Kinnbackenkrampf, Bewuſstloſigkeit und Ohnmachten verbunden. Der Urin war blaſs, ging mit Schmerz und Harnzwang ab, dazu geſellte ſich Stuhlzwang. Die Schmerzen nahmen bis zum höchſten Grade zu, der Puls intermittirte, dann folgten Zuckungen der Hände, Krämpfe im rechten Schenkel, Ohnmachten, und ein allgemeiner kalter Schweiſs. Zuletzt ging ein Stein ab, der ſieben Vierthel Zolle lang, ſechs Vierthel dick war, und zwey Loth und ſechs Gran wog. Damit endigte ſich ihre Krankheit auf einmal *).

Das Kind kann vor und während der Geburt äuſsere Urſache zu Nervenkrankheiten der Mutter werden. Eine falſche Lage deſſelben kündiget ſich oft ſchon durch empfindliche Schmerzen, Krämpfe und Anomalieen der Wehen an. Während der Geburt kann es durch eine gewaltſame Dehnung der Gebährmutter, der äuſseren Geburtstheile, und durch Einkeilung deſſelben im Becken Convulſionen und Ohnmachten erregen **).

Nach der nemlichen Regel würken auch Eiter, extravaſirtes Blut, Lymphe und andere fremde Feuchtigkeiten im Körper. Beſonders können ſie in der Hirnſchaale theils durch ihren Druck die Normaldichtigkeit des Gehirns verändern, theils ſeine Miſchung auf die Art angreifen, daſs davon Kopfſchmerzen, Schwindel, Zuckungen, Bewuſstloſigkeit, Irrereden, Schlafſucht, Lähmungen, und endlich Schlagfluſs' entſtehn. Die Aerzte haben mehrere Beyſpiele aufgezeichnet, daſs blödſinnige und

*) Dietrich d. c. p. 1—20.

**) Baudelocque I. B. p. 547.

wahnwitzige Perſonen dadurch von ihren Krankheiten geheilt wurden, daſs Blut, Eiter und Lymphe aus der Hirnſchaale floſs, nachdem dieſelbe zufällig verletzt war *).

Zulezt erwähne ich hier noch die verſchiednen Arten ſogenannter Unreinigkeiten des Darmkanals, unverdaute Speiſen, Säure, angehäufter Schleim, Galle, Blut, und ſchwarze Galle. Alle dieſe Dinge können das Nervenſyſtem verletzen, und beſonders Krankheiten ſeines Vermögens zu Vorſtellungen und freyen Bewegungen veranlaſſen. Ein Mädchen von vierzehn Jahren wurde vom Veitstanz durch einen von ſelbſt entſtandnen Durchfall befreyt, mit dem eine groſse Menge Schleim abging. R. Whytt **) hat gar von der nemlichen Urſache leichte Grade des Wahnſinns beobachtet. Die Melancholie hat ihren Namen von ihrer Beziehung auf die entfernte Urſache, durch welche ſie entſtehen ſoll. Doch kann aus einer ſchwarzen Galle die Exiſtenz verwirrter Vorſtellungen nicht verſtanden werden.

3. Zur letzten Claſſe der entfernten Urſachen der Nervenkrankheiten gehören die Affectionen des Körpers ſelbſt, ſeine Krankheiten und Handlungen. Sie ſind doppelter Art; Krankheiten in Theilen des Körpers, die keine Nerven ſind, oder Affectionen der Nerven ſelbſt, wohin auch die Anſtrengungen des inneren Sinnes und die Leidenſchaften gehören. Dieſe pflegt man auch moraliſche Urſachen der Nervenkrankheiten zu nennen.

*) Arnold l. c. II. B. p. 113.

**) l. c. p. 383.

Zu viele Ruhe des Körpers macht hypochondrisch, besonders wenn dabey der Unterleib zusammengedrückt, und der Kopf angestrengt wird. Uebermaaſs des Schlafs lähmt die Seelenkräfte und macht dumm. Thätigkeit und Leibesübungen sind Hauptmittel, das Nervensystem gesund zu erhalten. Doch kann auch das Uebermaaſs der Thätigkeit schaden. Ein anhaltendes Wachen ändert das Naturell der Falken um, und kann bey Menschen Wahnsinn erregen. Eine Mannsperson, sagt Tissot *), litt an Schmerzen im ganzen Körper, und krampfhaften Zusammenziehungen der Hände und Füſse, die ihren Ursprung von einer übermäſsigen Tagereise zu Fuſs hatten. Selbst einige Stellungen des Körpers sind den Nerven nachtheilig. Daſs Zusammenpressung des Unterleibes Hypochondrie errege, habe ich schon erwähnt. Eine meiner Kranken brach einen Arm, und muſste deswegen ungewöhnlich lange in einer horizontalen Lage bleiben. Anfangs verfiel sie in Schwäche, Schwindel und Schmerzen des Kopfs, die endlich in Wahnsinn übergingen.

Alle hitzigen und chronischen Krankheiten können unter günstigen Umständen Nervenkrankheiten zurücklassen. Besonders gilt dies vom Gefäſsfieber und dessen Spielart, dem Wechselfieber, nach welchem wir dann und wann Krämpfe, Fallsuchten und Verstandes - Verwirrungen beobachten. Tissot **) erwähnt eines Officiers, der nach einem Friesel höchst hypochondrisch, und einer Frau, die nach einem Scharlachfieber so reizbar wurde, daſs sie von je-

*) IV. B. p. 54.

**) IV. B. p. 220.

dem leichten Affect Herzklopfen und Krämpfe in den Händen bekam, die ihr das Oeffnen derselben unmöglich machten. Ruhr läſst gerne Hypochondrie zurück. Veneriſche Krankheiten können durch ihre Zufälle, durch Desorganiſationen, die ſie veranlaſſen, durch ihre diätetiſche und pharmaceutiſche Cur, und durch ihre lange Dauer endlich das Nervenſyſtem verletzen. Beſonders iſt die unzeitige Heilung verſchiedner Hautkrankheiten, der Krätze, Flechten, alter Geſchwüre, gefährlich. Sie laſſen oft Nervenkrankheiten zurück.

Eine kranke Reizbarkeit der Eingeweide-Nerven des Unterleibes gehört an ſich ſchon zu den Krankheiten der Nerven, und wird auſſerdem noch gerne, vermittelſt des ausgebreiteten Conſenſes dieſer Nerven mit dem ganzen Syſtem, entfernte Urſache anderer Krankheiten derſelben. Sie erregt leicht Reiz zum Zorn und zum Aerger, eine beſondere Schreckhaftigkeit, Melancholie und üble Laune, eine plötzliche Abſpannung aller Kräfte, und zuweilen Gliederzittern und Herzklopfen. In dieſem Zuſtande können gewöhnliche Reize des Darmkanals ſonderbare Auftritte in den entfernteſten Theilen des Nervenſyſtems erregen. Whytt *) erzählt Beyſpiele von Frauenzimmern, die nach feſten Speiſen eine Erſtarrung des ganzen Körpers und eine ſolche Schwäche bekamen, daſs ihr Puls zitterte, und ſich kleine Zuckungen in den Armen und Beinen einſtellten. Eine andere Frau bekam augenblicklich einen Schauder, der ſich durch den ganzen Körper ausbreitete, wenn ſie Magneſia nahm, und ihre Hände, die ſonſt feucht und weich waren, wurden trocken und hart, wenn ſie Kalk-

*) l. c. p. 339.

wasser trank. Krebsaugen und Kreide brachten diese Würkungen nicht hervor. Der blosse Anblick einer Flüssigkeit erregt in der Wasserscheue, vermittelst des Consenses der kranken Eingeweide-Nerven, die fürchterlichsten Krämpfe im ganzen Nervensystem.

Gern folgen Nervenkrankheiten auf andere nach dem Gesetze der Uebertragung. Wenn kalte Fieber aufhören, so entstehn Magenkrampf, Zuckungen und Fallsuchten. Nach einer unterdrückten Hautkrankheit können alle Arten von Nervenkrankheiten entstehn. Gestopfte Durchfälle und Ruhren gehn in Zuckungen über. Zuweilen wechseln Krankheiten der Nerven mit andern ab.

Fehler der Secretionen können schaden. Von dem häufigen Kauen des Betels, meint Boerhaave, rührten die vielen Hypochondristen in Indien her. Die Unterdrückung der Ausdünstung, besonders des Schweisses an Händen und Füssen, hat oft die heftigsten Nervenübel zur Folge. Uebermäsige Ausleerungen des Saamens machen die Nerven zu beweglich, erregen Hypochondrie und Fallsucht, schwächen das Gesicht, Gehör und die Seelenkräfte, und bringen zuletzt vollkommne Lähmungen verschiedener Theile des Nervensystems hervor. Im Gegentheil kann auch, wenn gleich seltner, eine zu strenge Enthaltsamkeit bey einem feurigen Temperament, anfangs eine hoffnungslose Sehnsucht, Mobilität der Nerven, Hysterie, und endlich gar einen vollkommnen Wahnsinn erregen, der sich mit der zügellosesten Unverschämtheit paart. In dieser Beziehung kann das Ehebette das Heilmittel wider Nervenkrankheiten werden.

Die monathliche Reinigung kann in sehr verschiednen Verhältnissen, zur Zeit der Pubertät, bey zärtlichen Personen allemal, wenn sie eintritt, wenn sie unterdrückt wird, oder zu stark fliesst, und endlich in dem Alter, wo sie aufhört, Ursache von Nervenkrankheiten werden. Ich habe einigemal zur Zeit der Pubertät Zuckungen mit Bewusstlosigkeit, die heftigsten Rasereyen und andere ganz sonderbare Ausbrüche einer Verletzung des inneren Sinns beobachtet, die sich dadurch characterisirten, dass der Uebergang ihrer Paroxysmen zur Gesundheit in einem Moment geschah. Mitten in der wildesten Raserey schlugen sie auf einmal die Augen auf, lachten, und waren wie jeder andere Mensch. Viele Weiber bekommen vor und mit dem Eintritt ihrer Regeln Coliken, Kopfschmerzen, Ohnmachten und Zuckungen. Andere ihnen gewöhnliche Nervenkrankheiten machen um diese Zeit leicht ihre Anfälle. Eine langsame oder plötzliche Unterdrückung der monathlichen Reinigung kann alle Arten von Nervenkrankheiten nach sich ziehn. Eben diese Würkung können übermäsige Reinigungen haben, die die Nerven zu beweglich machen oder sie abstumpfen. Auch das Aufhören der Menstruation erregt Nervenübel. Tissot *) sah, dass um diese Zeit Hysterie, Zuckungen, Traurigkeit, Apathie, Verlust des Gedächtnisses, ja sogar Verstandes-Verwirrungen entstanden. Zuweilen hat diese Catastrophe die entgegengesetzte Würkung. Sie hebt Nervenkrankheiten, die bis dahin stattgefunden haben. Eine Frau, die während des Essens einen Krampf in der Speiseröhre bekam, der das Schlucken verhinderte, verlohr diesen Zufall nach dem Aufhö-

*) IV. B. p. 92.

ren der Reinigung. Andere konnten die Brillen wieder ablegen, die sie schon zehn Jahre gebraucht hatten *).

Eine zu frühe Verehlichung ist nicht selten Ursache, dass das Nervensystem nie zu seiner Normalstärke gelangt. In der Schwangerschaft ist der Mensch reizbarer, zum Erbrechen, zu Ohnmachten und Zuckungen geneigt. Zu schnelle Schwangerschaften, zwischen welchen keine Erholung möglich ist, greifen die Nerven an. Die Geburt bereitet noch mehr durch das Spiel der Leidenschaften, Furcht und Freude, durch die Schmerzen, Anstrengung der Kräfte, den Blutverlust, die Anstalten zur Milchabsonderung u. s. w., zu Nervenkrankheiten vor. Daher kommen Zuckungen, Lähmungen, Wahnsinn und andere Nervenkrankheiten nicht selten bey Kindbetterinnen vor. Zu langes Säugen, und eine zu starke Absonderung der Milch stumpft die Nerven ab, oder macht sie zu reizbar, erregt Hysterie, Schwindel, Schwäche des Gesichts und Krämpfe.

Ueberfluss des Bluts giebt Gelegenheit zu Congestionen in dem Neurilem des Gehirns und der Nerven. Vom Druck des Bluts aufs Gehirn kann Lähmung und Schlag, vom Ueberfluss desselben in den Nerven zuviel Vegetation und Reizbarkeit entstehn. Tissot **) sah heftige Zuckungen in einem jungen Mädchen nach einem gestopften Nasenbluten, und Boerhaave ***) in einer jungen Mannsperson einen allgemeinen Starrkrampf von übermäsigem Genuss des Burgunders. Ein durch Blutflüsse und Aderlässe verursachter Mangel des

*) Tissot IV. B. p. 95.

**) IV. B. p. 101.

***) De morb. nerv. T. I. p. 134.

Bluts macht das Nervensystem stumpf oder beweglich. Einige werden davon weibisch und muthlos. Convulsionen sind die letzten Erscheinungen bey Thieren, die an Verblutung sterben. Auf eine Aderlass von acht Unzen erfolgten bey einem Mann, und auf eine von fünf Unzen bey einer Frau die heftigsten Convulsionen. Swieten *) erzählt von einer Schwangeren, die nach einem Blutfluss Herzklopfen und Ohnmachten bekam, und Tissot **) von einem Hypochondristen, der nach angelegten Blutigeln an den Mastdarm ausserdem noch in eine allgemeine Beweglichkeit der Nerven verfiel. Der weisse Fluss erregt Nervenkrankheiten, mindert dieselben, wenn er gering, vermehrt sie, wenn er stark fliesst. Umgekehrt können Affectionen des Nervensystems, Gram und Schreck, Leucorrhöe erregen, und auf der Stelle vermehren ***).

Endlich kann noch das Leiden einzelner Theile eine allgemeine Mobilität des ganzen Nervensystems verursachen. Ich habe oft Hysterie und andere Nervenübel gesehn, die von Vorfällen, Umbiegungen, Anschwellungen und Verhärtungen der Gebährmutter, von Scirrhen des Magens, von Balggeschwülsten und Sackwassersuchten in der Höhle des Unterleibes herrührten. Eine Verknorpelung in irgend einem Nervenstrang kann Fallsucht erregen. Ein Kind, das von der Geburt an mit Zuckungen behaftet war, starb in dem fünften Monath seines Alters. Bey der Oeffnung war ein Stück des Grimmdarms, ohngefähr

*) Comment. T. IV. p. 489.

**) IV. B. p. 106.

***) Tissot IV. B. p. 132.

fünf Zoll lang verhärtet *). Ein Mädchen von zehn Jahren litt seit zwey Jahren an allgemeinen Zuckungen, wurde blind, und von Zeit zu Zeit taub und stumm. Nach ihrem Tode fand man eine knorpelartige Geschwulst, die den Lendenwirbelbeinen fest anhing, die Länge derselben hatte, zwey Zoll dick und fünf Zoll breit war **). Tissot***) sah einen Menschen an einem schleichenden Fieber sterben, dessen Krankheit man für Hypochondrie gehalten, und mit Bibergeil behandelt hatte. Nach dem Tode fand man ein Geschwür im Gekröse, das nach einem hitzigen Fieber zurückgeblieben war.

Die letzten entfernten Ursachen der Nervenkrankkeiten sind endlich Krankheiten, Affectionen und Handlungen des Nervensystems selbst. Sie kommen meistens unter dem Namen der moralischen Ursachen der Nervenübel vor.

Anstrengungen der Seele, besonders starke und anhaltende, solche, die ohne Wechsel sind, und einen intellectuellen Gegenstand betreffen, können Schwäche der Nerven, Schlaflosigkeit, Blödsinn und Wahnwitz erregen. Tissot †) führt mehrere Beyspiele an, dass Menschen von vielem Studiren fallsüchtig wurden. Gallus Vibius wurde wahnsinnig, als er alle Kräfte seiner Seele anspannte, um den Wahnsinn zu begreifen ††) Swift war mager, so lange er klug war, und wurde

*) R. Whytt p. 393.

**) Tissot IV. B. p. 179.

***) IV. B. p. 594.

†) IV. B. p. 236.

††) Tissot IV. B. p. 239.

ſetz, als er im Alter ſeinen Verſtand verlohr *). Anſtrengungen der Seele können Krankheiten abhalten, gar den Tod verzögern. Ein hyſteriſches Frauenzimmer wurde von den Anfällen ihrer Krankheit verſchont, wenn eines ihrer Kinder gefährlich krank war **). Muley Moluck litt an einer tödtlichen Krankheit, als der König von Portugal ihm in ſein Land einfiel. Dennoch lieſs er ſich aufs Schlachtfeld bringen, und ſprang, als die Seinigen wichen, ob er gleich faſt ſchon in den letzten Zügen lag, aus der Sänfte, brachte ſein Heer in Ordnung, und führte ſie zu einem neuen Angriff an, der ſich mit einem vollkommnen Sieg über ſeine Feinde endigte. Einige Augenblicke darauf verſchied er ***). Ein ähnliches Beyſpiel erzählt Tiſſot †). Spinello hatte den Teufel mit ſo ſchrecklichen Zügen gemahlt, daſs er ihn Zeitlebens neben ſich zu ſehen glaubte ††). Einem Bauer, der im weiten Felde einſam herumging, rief man von einem benachbarten Landhauſe mit einem Sprachrohr zu, daſs er ſein Haus beſtellen möchte, weil er Morgen ſterben müſste. Er hielt dies für eine Stimme Gottes, und konnte nur mit Mühe gerettet werden. Ein ähnliches Schickſal traf einen jungen Menſchen, deſſen Vater Prediger, und in der Aſtrologie ſehr erfahren geweſen war. Der Vater deſſelben hatte in ſeinem Teſtament des Sohnes Todestag aufgezeichnet, woran derſelbe ſo feſt glaubte, daſs er heftig erkrankte und

*) Haller El. Phyſ. T. V. p. 570.

**) R. Whytt p. 573.

***) Moritz Magaz. IX. B. 99 S.

†) IV. B. p. 240.

††) Tiſſot IV. B. p. 249.

gestorben sein würde, wenn sein Arzt ihn nicht durch eine List von einem Rechnungsfehler des Vaters überzeugt hätte *).

Zu welchen Handlungen ist nicht der Enthusiast durch die künstliche Spannung seiner Seele fähig! Wie oft geben, vorzüglich fieberhafte Krankheiten des Körpers, der Seele einen Schwung, den sie vorher nie gehabt hatte! Tissot **) behandelte eine gemeine Weibsperson, die an Zuckungen und Schlafsucht litt. Nach den Anfällen, sagt er, mischte sie in ihre Unterredungen starke Ideen und auffallende Bilder, recitirte prosaische Stücke und französische Verse, und sprach sogar zuweilen lateinisch. Und doch verstand sie von allen diesen Künsten im gesunden Zustande nichts. Ebendaselbst erzählt er mehrere ähnliche Fälle, die Fernelius, Erasmus und Wepfer beobachtet haben.

Schmerzen sind Nervenkrankheiten und erregen dieselben. Sie können Krampf, Zittern, Zuckungen und Fallsuchten hervorbringen, und einen solchen Grad des Krampfs in den Luftröhrenästen erregen, daſs der Leidende erstickt. Ein anhaltender, wenn gleich mäſsiger Schmerz, z. B. von einem schadhaften Theil, verursacht leicht eine solche Beweglichkeit des ganzen Nervensystems, des Gemeingefühls, der Bewegungsnerven und des inneren Sinns, daſs der Kranke von den gewöhnlichen Reizen heftig erschüttert wird.

Leidenschaften sind stürmische Hirnwürkungen, die sich durch ihre Heftigkeit und Regellosigkeit vom Normalzustande unterscheiden,

*) Tissot IV. B. p. 250.

**) IV. B. p. 250.

und ſtarke Begierden oder Verabſcheuungen in ihrem Gefolge führen. Sie unterdrücken alle andern Thätigkeiten der Seele, erſchöpfen die Lebenskraft, verändern die Kräfte des Gehirns, und können gar ſeine Organiſation zerſtören. Auf dieſe Art erregen ſie die heftigſten Nervenkrankheiten, Vergeſſenheit, Catalepſie, Epilepſie, Wahnſinn, ja ſogar den Tod. Einige derſelben, Freude, Liebe, Hoffnung und Zorn ſcheinen die Lebenskräfte zu erhöhen; andere, Traurigkeit, Furcht und Schreck, vermindern dieſelben.

Die Freude, einen Brief von dem Präſidenten de Thou erhalten zu haben, heilte Peireſc von einer Lähmung. Conring wurde durch das Vergnügen über einen Beſuch von Meibom vom kalten Fieber befreyt. Leibnitz's Erbin ſtarb auf der Stelle, als ſie einen Koffer öffnete, in welchem ſie wider ihr Erwarten eine Menge Geld fand. Ein Jude war des Nachts auf einem Eſel gereiſt, der ihn über einen ſchmalen Steg getragen hatte, welcher über eine groſse Tiefe gelegt war. Als er dies hörte, ging er am andern Tage hin, betrachtete die Tiefe, und ſtarb für Freude, daſs er einer ſo groſsen Gefahr entgangen war. Hollings ſtarb vor Freuden, als er nach überſtandner Krankheit erfuhr, daſs es die Pocken geweſen, für welchen er ſich ſehr fürchtete; und ein Bedienter, als er an dem Orte ſeiner Beſtimmung hörte, er ſey über den gefrornen Po geritten *). Die Hoffnung hat meiſtens einen heilſamen Einfluſs auf das Nervenſyſtem.

Liebe würkt ſtark auf die Nerven. Ein junger, einfältiger und unwiſſender Menſch, ſagt Tiſ-

*) Tiſſot IV. B. p. 331.

ſot *), verliebte ſich in eine ſchöne Spanierin, lernte in fünf und dreyſsig Tagen Spaniſch, las nach zwey Monathen die claſſiſchen Schriften in dieſer Sprache, bekam eigne Begriffe, Feuer in ſeinen Reden, Leben in ſeinem Aeuſseren, und ſchwang ſeine Seelenkräfte zu einer Höhe empor, daſs er nach einigen Jahren ein gelehrter und intereſſanter Menſch wurde. Ein junger Mann, dem eine Heurath fehlgeſchlagen war, verfiel plötzlich in eine ſolche Starrſucht, daſs er einen ganzen Tag unbeweglich in einerley Stellung auf dem Stuhle ſaſs, und ſo ſteif wurde, als wenn er gefroren war. Er erholte ſich aber auf einmal, als man ihm ins Ohr ſchrie, daſs ſeine Liebſte ihn heurathen wolle. Mehrere Beyſpiele führt Tiſſot **) von Perſonen an, die wegen einer verunglückten Liebe wahnſinnig, cataleptiſch und fallſüchtig wurden, ja gar geſtorben ſind. Ruhmſucht und Hochmuth ſetzen ſchon eine fehlerhafte Anlage des Gehirns voraus, und erſchüttern das Nervenſyſtem heftig, wenn ſie gekränkt oder wider Erwarten geſchmeichelt werden. Aehnliche Würkungen hat jede andere heftige Leidenſchaft für dieſen oder jenen Gegenſtand. Ein Spieler kam nur dann von ſeiner vollkommnen Unempfindlichkeit zu ſich, wenn man ihm Quinte, quatorze et le point zurief, und eine geizige Frau, die bewuſtlos in einer tiefen Schlafſucht lag, griff zu, als ihr Arzt ihr einige neue Thaler in die Hand drückte ***).

Haſs, Neid und Eiferſucht haben einen nicht weniger wichtigen Einfluſs auf die Ner-

*) IV. B. p. 277.

**) Tiſſot IV. B. p. 278.

***) Tiſſot IV. B. p. 280.

ven. Tiſſot *) kannte eine Frau, die Ohnmachten und Zuckungen bekam, wenn der Name einer andern Frau genannt wurde, die ſie verabſcheute. Der Neid verzehrt gleich einem langſamen Feuer alle Nervenkraft, und die Eiferſucht beſtimmt den Menſchen zu Handlungen, die einen kurzen Wahnſinn vorausſetzen. Indignation erregt auf der Stelle eine krampfhafte Engbrüſtigkeit.

Der Zorn iſt eine eben ſo gefährliche Leidenſchaft. Eine Athenienſerinn, erzählt Valerius Maximus, verlohr vor Aerger die Sprache, und ein Verwundeter bekam nach Fabricius von Hilden durch Zorn die Hirnwuth **). Gegentheils giebt es auch Beyſpiele, daſs der Zorn langwierige Krankheiten aller Art, Gicht, Lähmungen, Stummheit und Wechſelfieber geheilt habe ***).

Traurigkeit untergräbt die Nervenkraft, und kann, wenn ſie heftig iſt, Erſtarrung, Gleichgültigkeit, ein wahnwitziges Lachen, Zuckungen, Lähmungen, Schlagfluſs, ſelbſt den Tod verurſachen. Ein Mann, ſagt Camerarius †), grämte ſich über den Tod ſeines Sohnes ſo ſehr, daſs er nach und nach an allen ſeinen Gliedern gelähmt wurde. Verzweifelung würkt noch heftiger, beſonders wenn die Furie eines verletzten Gewiſſens ſie herbeyführt. Sie erregt Melancholie, Manie, Zuckungen und den Tod. Karl der Neunte, die Königinn Eliſabeth und Cromwell können als Beyſpiele dienen.

*) IV. B. p. 283.

**) Tiſſot IV. B. p. 293.

***) Tiſſot IV. B. p. 302.

†) De Efficacia animi pathematum p. 17.

Furcht und Schreck heben gleichſam den Microcoſmus aus ſeinen Angeln, daſs alle Thätigkeit deſſelben erlöſcht. Schreck iſt eine häufige Urſach der Fallſucht. De Haen ſah von demſelben einen heftigen Kinnbackenkrampf. Ein Menſch wurde vor Furcht blödſinnig; ein anderer raſend, als er von Räubern auf der Landſtraſse angefallen wurde *). Eine Perſon wettete, ſie wolle des Nachts allein in der Kirche in eine Gruft ſteigen, und zum Beweiſe deſſen einen Nagel in einen beſtimmten Sarg ſchlagen. Sie nagelte ihren Rock an, wurde feſt gehalten, als ſie weggehen wollte, und fiel vor Schreck todt nieder. Furcht und Schreck heilen Wahnſinn, Fallſuchten, kalte Fieber und Lähmungen. Schande ähnelt dem Schreck in Anſehung ihrer heftigen Würkungen. Sie kann auf der Stelle den Verſtand rauben, gar tödten.

Eine ſchreckhafte Ueberraſchung, die ſich mit einem Triebe zur Nachahmung verbindet, hat die ſonderbarſten Würkungen. Der unvermuthete Anblick einer Epilepſie kann dieſelbe erregen. Ein junger Menſch aus Dalmatien, ſagt Bagliv **), bekam davon die Fallſucht, daſs er einen Anfall dieſer Krankheit bey einem andern anſah. Das merkwürdigſte Beyſpiel der Art, das ſich zu Boerhaavens Zeiten in dem Harlemmer Waiſenhauſe ereignete, iſt bekannt genug ***). In der Inſel Zetland, ſagt Whytt †), herrſcht

*) Tiſſot IV. B. p. 328. und 329.

**) Prax. med. c. XIV. §. 2.

***) Abr. Kaau Boerhaave impetum faciens §. 406.

†) l. c. p. 399.

herrſcht eine Krankheit, die mit Herzklopfen anfängt, dann fallen die Kranken nieder, Hände und Füſse werden abwechſelnd ausgedehnt und zuſammengezogen, und die Glieder ſo ſteif, daſs man ſie nicht biegen kann. Junge Perſonen und vorzüglich Mädchens, werden am leichteſten von dieſer Krankheit befallen. Bekommt eine Perſon in der Kirche oder bey öffentlichen Zuſammenkünften einen Anfall derſelben, ſo entſteht er gleich auch bey allen andern, die mit dieſer Krankheit behaftet ſind, wodurch die ſonderbarſte Verwirrung erregt wird. Selbſt ſolche, die die Krankheit nie gehabt haben, werden von derſelben befallen, wenn ſie zuſehen, oder nur das Getöſe derſelben hören. Dieſe Geſchichte erinnert uns an die ehemaligen Convulſionairs. Eine Kloſterjungfer, die an einem convulſiviſchen Schlucken litt, kam ins Krankenzimmer, worin vier andere lagen, die von dem nemlichen Schlucken und heftigen Zuckungen befallen wurden. Die Krankheit verſchwand nicht eher, als bis man die Patienten von einander brachte, und mit Züchtigungen drohte *). Noch ſonderbarer iſt die Geſchichte eines andern Kloſters. Alle Nonnen fielen zu einer Stunde des Tages plötzlich nieder, und erhoben ein allgemeines Geſchrey, das dem Laut der Katzen ähnelte, und zum Aergerniſs der Religion und der Nachbarſchaft mehrere Stunden anhielt. Nur durch eine Drohung der Obrigkeit, daſs beym erſten Katzen-Geſchrey Soldaten anrücken, und die Jungfern durchpeitſchen ſollten, konnte die kranke Einbildungskraft wieder in Ordnung gebracht werden. **) Ein Mäd-

*) Tiſſot IV. B. p. 244.

**) Tiſſot IV. B. p. 245.

chen litt an Zuckungen der unteren Kinnlade. R. Whytt *) hielt ſie für Wurmzufälle, und verordnete dawider einen Biſſen, den das Kind aber nicht nehmen wollte. Der Vater drohte ihr mit der Peitſche, und die Zuckungen verſchwanden ohne Arzney. Ein Podagriſt, der viele Jahre lahm war, lieſs ſich in den Garten tragen. Er war allein, als auf einmal ein wildes Schwein durch die Hecke brach. Dies ſetzte ihn ſo in Furcht, daſs er die Flucht ergriff. Musgrave **) erzählt ein ähnliches Beyſpiel von einem Gichtbrüchigen. Al Raſchied's ſchöne Beyſchläferin hatte ſich einmal des Nachts geſtreckt, und darnach blieben ihre Arme in der geſtreckten Lage ſtehen. Ihre Aerzte curirten ſie umſonſt. Ein neuer, Gabriel, wurde zugerufen. Dieſer griff ihr nach dem Unterrock, worüber ſie ſo entrüſtet wurde, daſs die Arme herunterfielen, und ſie den Arzt von ſich ſtoſsen konnte ***).

§. 25.

Es iſt eine allgemeine und gegründete Klage, daſs die Nervenkrankheiten unter gebildeten Nationen verhältniſsmäſsig mit ihrer Cultur ſteigen, und bey rohen Völkern weit ſeltener gefunden werden. Die Verfeinerung des ſinnlichen Menſchen läuft der Bildung ſeiner intellectuellen Kräfte vor, und begleitet dieſelbe. Beide gründen ſich auf eine Steigerung der Reizbarkeit des Nervenſyſtems, die zugleich das Fundament vieler Nervenkrankheiten legt. Es iſt daher keine ſo leicht zu löſende Aufgabe, die Cultur der Seele

*) l. c. p. 571.

**) l. c. p. 85.

***) Geſenius p. 117.

mit der Erhaltung der phyſiſchen Vollkommenheit des Menſchen in ein gehöriges Gleichgewicht zu ſtellen, und eine Macrobiotik für gebildete Menſchen zu ſchreiben, die in der würklichen Welt anwendbar iſt.

Der Luxus, die Tochter verfeinerter Sitten, entnervt nicht allein diejenigen Menſchen, welche ihm fröhnen, ſondern auch die Sclaven in den Fabriquen, die für ihn arbeiten. Die Unordnung im Genuſs der Speiſen, die mit gewürzhaften Gerichten reich beſetzten Tafeln, der Genuſs warmer Getränke, die Bizarrerieen in den Modetrachten, Muſik, Opern, Redouten und Schauſpiele, ſind eben ſo viele Stürme, die die Energie des Nervenſyſtems untergraben. Die Anhäufung der Menſchen in den groſsen Städten, die ungeſunde Luft in denſelben, und in ihren engen Häuſern, die Armuth und andere Miſerien, die von ihnen unzertrennlich ſind, entnerven ihre Bewohner. Die Menſchen ziehn ſich gleichſam gezwungen überall an, aber ſtoſsen ſich wieder ab, ohne ſich zu vereinigen. Die glänzenden Geſellſchaften ſind ohne Fröhlichkeit, das leidige Spiel ſchadet der Seele und dem Körper. In ihnen herrſchen Kummer und Noth im Inneren des Hauſes, die Intriguen der Stechbahne, Gleiſsnerey, Cabale und Verfolgungsgeiſt. Daher Langeweile, Eiferſucht, Neid, Verzweiflung und andere Leidenſchaften, die das Nervenſyſtem entkräften. In ihnen iſt die Befriedigung der Liebe zu leicht, und ihr Genuſs gewöhnlich mit einer der ſcheuslichſten Krankheiten gepaart, die durch die Art, wie man ſie bekommt, durch das Mittel, welches ſie heilt, und durch die Seelenangſt, welche ſie nach ihrer

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

Heilung den Hypochondriſten zurückläſst, das Nervenſyſtem entkräftet. Sie ſchadet nicht allein ihrem Inhaber, ſondern auch den Generationen, die von ihm abſtammen.

Unſere Staaten haben eine ſo formelle Einrichtung, daſs die Juſtiz, Policey und das Finanzweſen eine Menge von Geſchäfftsmännern und Schreibern erfodern, die durch das anhaltende Sitzen, und durch die Compreſſion des Unterleibes den Nerven deſſelben ſchaden, und noch mehr ſchaden würden, wenn ſie nicht gröſstentheils mit leerem Magen arbeiten müſsten.

Zuletzt erwähne ich noch die groſse Zunft der Gelehrten, Schulmeiſter, Prediger, Büchermacher und Bücherleſer. Das würkliche Studium der Wiſſenſchaften iſt eine Arbeit, die im Brennpunct des Nervenſyſtems verrichtet wird, die die Temperatur des Gehirns verſtimmt, daſſelbe auf iſolirte Gegenſtände richtet, und der Vegetation aller übrigen Theile des Körpers ihre Kraft benimmt. Daher der Bücherwurm meiſtentheils an Seele und Körper verkrüppelt iſt, und einer Meerkatze ähnlicher ſieht als einem Menſchen. Die gedungene Zunft der Bücherſchreiber wächſt wie das leſeſüchtige Publicum. Zwiſchen dieſes und die Dürftigkeit der erſten tritt die Speculation der Buchhändler in die Mitte, und ſchlieſst den Kreis, in welchem Verluſt der Geſundheit, Ruin der Moralität und jüdiſcher Wucher ineinander greifen. Der literariſche Geſchmack der eleganten Welt iſt ſo kindiſch, als die Mahlerey ihrer Geſichter. Er dreht ſich um weinerliche Romane, die die Nerven in einem Alter verſtimmen, wo ſie ihre Stärke erlangen ſollen. Dieſen Urſachen vermehrter Nervenkrankheiten unter uns, füge ich noch eine Lücke in der Pädagogik zu, nem-

lich die Versäumniss einer zweckmässigen Gymnastik, wodurch wir unserer Jugend eine Festigkeit mittheilen könnten, an welcher wenigstens einige Pfeile des Luxus abprellen würden.

§. 26.

In der systematischen Krankheitslehre machen die Nervenkrankheiten eine Familie (Classe oder Ordnung) aus, die nach ihren wesentlichen Differenzen in Gattungen und Arten zerfällt. Da nun die Fieberlehre blos die dynamischen Krankheiten vorträgt, so übergehe ich bey der Classification der Krankheiten des Nervensystems die Abnormitäten seiner Organisation.

Die dynamischen Nervenkrankheiten stellen sich unter die nemlichen Gattungen, nemlich unter Synocha, Typhus und Lähmung, unter welche alle Fieber gehören.

1. In der Synocha ist mit der erhöhten Reizbarkeit ein verhältnissmässig starkes Würkungs-Vermögen verbunden. Vielleicht ist dieser Zustand mit einer Entzündung in dem Neurilem der Nerven vorhanden. Vielleicht entsteht er von einem überflüssigen, dichten und fetten Blut, das dem Marke durch die Gefässhaut zugeführt wird, und ihm durch die kräftige Vegetation den Character der Synocha mittheilt.

Die Aerzte sind geneigt, fast unbedingt alle Nervenkrankheiten unter die Gattungen des Typhus und der Lähmung zu stellen, sie deswegen als Merkmale der Bösartigkeit anzusehn, und die Wörter bösartig und nervös als Synonyme zu gebrauchen. Es ist freylich wahr, dass ein aufgehobnes Gleichgewicht der Kräfte mit dem Cha-

racter der Synocha, sich durchgehends als Krankheit des Gefäſsſyſtems, als Gefäſsfieber, Congeſtion, Entzündung und Blutfluſs äuſsert. Es iſt wahr, daſs die zuſammengeſetzten Fieber meiſtens den Character des Typhus haben, wenn ſich ihnen Nervenkrankheiten zugeſellen. Wahrſcheinlich ſucht die Natur das Nervenſyſtem, als ein vorzüglich wichtiges Organ, bey einer Abnormität der Kräfte, ſo lange als möglich zu ſchonen. Allein demohngeachtet iſt es ein verderbliches Vorurtheil, wenn man ſich einbildet, daſs Nervenkrankheiten niemals den Character der Synocha haben können. Es giebt Nervenkrankheiten junger, ſtarker und vollblütiger Perſonen; Nervenkrankheiten von heftigen Erhitzungen oder unterdrückten Blutflüſſen; Nervenkrankheiten, die mit Entzündungen und ſtheniſchen Gefäſsfiebern verbunden ſind, z. B. Phreneſieen mit Gehirnentzündungen, Convulſionen im Ausbruch der Pocken; endlich Nervenkrankheiten, die augenblicklich durch Aderläſſe geheilt werden. In dieſen Fällen iſt der Character der Synocha unverkennbar.

Wir erkennen dieſen Character an der Heftigkeit der Zufälle der Nervenkrankheit. Der Krampf iſt ſtark, der Schmerz groſs, die Zerrüttung des Verſtandes äuſsert ſich als Raſerey und Tobſucht. Es ſind Zeichen von Congeſtionen und Entzündungen in den leidenden Theilen vorhanden; die Krankheit iſt neu; von Erhitzung, unterdrückten Blutflüſſen entſtanden; die mitvorhandnen Fieber haben auch den ſtheniſchen Character. Endlich ſehen wir noch auf das Clima, die Jahrszeit, die herrſchende Conſtitution, die Leibesbeſchaffenheit des Kranken, und auf die Würkung der angewandten Heilmittel.

2. Im Typhus ist die Reizbarkeit überspannt, aber die Energie gering, die Actionen der Nerven erfolgen hastig, sind aber ohne Kraft und oft alienirt. Häufig haben Krämpfe, Hysterie, Melancholie und die Nervenkrankheiten in der letzten Periode zusammengesetzter Gefäſsfieber diesen Character. Der Kranke hat einen zarten Körper, die entfernte Ursache war schwächend, die Constitution ist bösartig, und die mitvorhandenen Krankheiten haben den nemlichen Character.

Wir unterscheiden Nervenkrankheiten mit einer straffen Faser von solchen, die mit einer schlaffen verbunden sind. Jene scheinen zur Synocha, diese zum Typhus zu gehören. Doch schadet bey der straffen Faser oft die Aderlaſs, wenn gleich die erweichende Curmethode angezeigt ist. Wir haben Fälle, daſs trockne und magere Personen, mit einer gespannten Faser, zu reizbar und beweglich sind. Im Wahnsinn hat man oft ein zu hartes und festes Gehirn gefunden. Pome wollte alle Nervenkranke mit faden Brühen, erweichenden Arzneyen und lauen Bädern heilen. Doch scheint überhaupt genommen, bey einer schlaffen Faser mehr Geneigtheit zu Nervenkrankheiten vorhanden zu seyn. Mit der Auflockerung der organischen Materie nimmt ihre Reizbarkeit zu. Harte und starre Organe, Sehnen und Knochen nehmen mehr Vitalität an, wenn sie durch Krankheiten locker werden. Kinder, die gleichsam noch aus einer Gallert bestehn, haben eine grosse Geneigtheit zu Convulsionen. Mit dem Alter nimmt ihre Beweglichkeit in dem Verhältnisse ab, als sich ihre Bestandtheile mehr verdichten. Das weibliche Geschlecht und die bemittelte Classe der

Menschen ist reizbarer, als das männliche Geschlecht und der Taglöhner, der durch Arbeit seinen Bestandtheilen mehr Dichtigkeit verschafft hat. In Ländern, die viele Sümpfe und Seen, und eine feuchte Luft haben, wo die Menschen viel Fett essen und Thee trinken, in feuchten Jahrszeiten, in regnigten Herbsten und Wintern ohne Frost, sind die Nervenkrankheiten häufiger. Eine hysterische Frau, sagt Tissot *), konnte in einer feuchten Luft nicht hundert Schritte gehn, ohne Krämpfe zu bekommen. Allein wenn der Nordwind wehte, so befand sie sich wohl, und machte eine Meile ohne Beschwerde. Ein ähnliches Beyspiel erzählt Swieten **) von einem schlaffen Mädchen, das so beweglich war, dass das geringste Geräusch, selbst das Licht, Zuckungen bey ihr erregte. Wir schliessen in diesem Falle aus dem sichtbaren Zustand des Körpers auf eine ähnliche unsichtbare Beschaffenheit der Nerven. Wir vermuthen, dass auch das Nervenmark zu wässerigt und locker sey, wenn die Haut und Muskeln weich und schlaff, das Blut fade, und das Zellgewebe mit einer serösen Feuchtigkeit überschwemmt ist, und halten die anomalische Beschaffenheit des Marks für die Ursache der vorhandnen Nervenkrankheit. Eben dieser Schlussfolge bedienen wir uns bey einer Person, die dürr, mager und straff ist, ein dichtes Blut und Mangel an Feuchtigkeiten hat.

3. Endlich sind in der Lähmung die Nervenkräfte erschöpft oder gänzlich zerstört. Dieser Character äussert sich durch gänzlichen Mangel, wenigstens durch Verminderung der eigenthümlichen

*) III. B. p. 592.

**) Comm. T. I. §. 28.

Thätigkeiten des Nervenſyſtems unter ihrem Normalgrad. Uebrigens ſind die Lähmungen örtlich, oder durchs ganze Syſtem verbreitet, *vollkommen* oder unvollkommen. Allgemeine *Lähmung* kann nur unvollkommen ſeyn, z. B. nahe vor dem Tode, im zuſammengeſetzten Gefäſsfieber, wo wir nicht ſelten Blindheit, Taubheit, Sprachloſigkeit, Mangel des Bewuſstſeyns, mattes Irrereden, Lähmung der Schlieſsmuskeln, Schlafſucht und Schlagfluſs finden. Oertliche Lähmungen können vollkommen ſeyn, z. B. Taubheiten, Blindheiten, Gefühlloſigkeit der Hautnerven, Lähmung einzelner Bewegungsorgane, Hemiplegie. Ein Knabe von zehn Jahren verfiel nach einem zurückgetriebnen Grindkopf faſt in eine allgemeine Lähmung. Er konnte kein Glied des Körpers, auſser den Armen, und dieſe nur zitternd und gleichſam convulſiviſch rühren. Die äuſseren Sinne waren ſtumpf, und Geruch und Gefühl fehlten ganz. Sein innerer Sinn war im höchſten Grade blöde, er gab blos Töne und ſelten unverſtändliche Worte von ſich. Zuweilen hatte er in vierzehn Tagen nur einmal Stuhlgang. Er nahm acht Gran Brechweinſtein, eine Quente Ammoniak, und eben ſo viel Campher auf einmal, ohne daſs darnach Reiz im Pulſe oder Erbrechen im Magen entſtand *). Der höchſte Grad der Lähmung iſt mit Verluſt der Vegetation verbunden. In dieſem Falle geht die thieriſche Miſchung ganz verlohren, das Nervenmark löſt ſich auf, und ſeine Elemente ſetzen ſich zu ganz andern Stoffen zuſammen. Gewöhnlich löſt es ſich auf eine eigne Art, wie ein verdorbner und flüſſiger Käſe auf. Man iſt geneigt, blos den Mangel der Nervenkräfte Lähmung zu nennen. Allein dieſer Begriff iſt zu eingeſchränkt.

*) Tiſſot IV. B. p. 552.

Die Eintheilung der Nervenkrankheiten in active und paſſive gründet ſich auf die Differenz ihrer Gattungen. Jene ſind mit einem Exceſs der Thätigkeit verbunden, und gehören unter die Synocha und den Typhus; dieſe characteriſiren ſich durch eine Verminderung der eigenthümlichen Nerventhätigkeit unter ihrem Normalgrad, und begreifen die Arten der Lähmung unter ſich.

§. 27.

Nach welcher Regel ſollen die Arten der Nervenkrankheiten beſtimmt werden? In der That eine ſchwere Aufgabe. Nach den ſpecifiſch-eigenthümlichen Theilen des Nervenſyſtems? Das Nervenſyſtem iſt ein zuſammenhängendes Ganzes, in welchem die Natur nirgends beſtimmte Demarcationsinien geſetzt hat. Wir wiſſen nicht, welchen Antheil gewiſſe Theile an dieſen oder jenen Verrichtungen deſſelben haben. Wir wiſſen nicht, was die Netzhaut, der Sehnerve und das Gehirn zum Sehen beytragen; ob die Actionen des Gehirns bey den Imaginationen ſich zu den Nerven der äuſseren Sinne ausbreiten. Daher können wir in vielen Nervenkrankheiten, z. B. im Alp, der Catalepſie, der Fallſucht u. ſ. w. es auch nicht beſtimmen, welche Theile eigentlich leiden. Einige Arten ſcheinen an beſtimmte Theile des Nervenſyſtems gebunden zu ſeyn, z. B. die Krankheiten des innern und äuſseren Sinnes. Sie characteriſiren ſich durch Symptome, nemlich durch die Verletzung der ſpecifiſchen Verrichtungen des leidenden Theils, die ihnen ausſchlieſslich eigen ſind. Gegentheils finden wir aber auch Symptome, z. B. Schmerz, die überall im ganzen Nervenſyſtem von einem beſtimmten Leiden deſſelben, entſtehen können. Dieſe ſcheinen ſich auf

eine allgemeine Eigenſchaft deſſelben, nemlich auf ſeine Reizbarkeit, zu gründen.

Nach den verletzten eigenthümlichen Verrichtungen deſſelben? Allein *ſein* Einfluſs auf die Vegetation iſt uns unbekannt. *Es* iſt möglich, daſs der nemliche Nerve zweyerley verſchiedne Würkungen haben kann, je nachdem er von der Peripherie gegen den Mittelpunct, oder umgekehrt würkt. Der Sehnerve kann zur Anſchauung der Gegenſtände und zur Imagination, der gemeine Nerve zur Erregung der Bewegung in den Muskeln und zum Organ des Gemeingefühls dienen. In dieſem Falle würde eine ſpecifiſch-eigenthümliche Verletzung des nemlichen Nervens verſchiedne Verrichtungen ſtören. In vielen Nervenkrankheiten, z.B. in der Fallſucht, flieſsen die verletzten Verrichtungen ſo zuſammen, daſs wir entweder Arten, die einmal das Bürgerrecht haben, verwerfen, oder wider den angenommnen Eintheilungsgrund ſündigen müſſen, wenn wir ſie beybehalten.

Soll endlich die Urſache des Inbegriffs ſich immer gleicher Symptome als eine Art geſetzt werden? Nach dieſem Eintheilungsgrunde pflegen wir zu verfahren, wenn die beiden obigen uns verlaſſen. Allein es iſt an ſich ſchon fehlerhaft, mehrere Eintheilungsgründe in ein Syſtem aufzunehmen. Dann haben wir für die Identität des gegebnen Inbegriffs einer gewiſſen Summe von Symptomen keinen andern Beweis, als die Identität ihrer abſtracten Urſache, die uns aber unbekannt iſt. Denn die Beſtandtheile der Epilepſie, nemlich die Bewuſstloſigkeit und die Convulſionen, kommen auch abgeſondert vor. Aus ihrem häufigen Zuſammenſeyn können wir alſo nicht auf die Nothwendigkeit deſſelben ſchlieſsen. Die

Natur ſetzt in concreten Fällen zuſammen, was wir in der Theorie als weſentlich verſchiedne Dinge trennen müſſen.

Aus dieſen Reflexionen ſieht man, warum die Beſtimmungen der Arten der Nervenkrankheiten ſo wankend ſind, und warum ſich für ihre Wahrheit ſelten ein ſtrenger Beweis führen läſst. Viele aufgenommene Arten ſcheinen Zuſammenſetzungen zu ſeyn. Wenigſtens müſſen wir, wenn ihre Beſtandtheile einzeln vorkommen, dieſelben erſt einzeln kennen, ehe wir das Ganze richtig beurtheilen können. Eben aus derſelben Urſache, weil es nemlich an einem feſten Eintheilungsgrunde fehlt, haben viele angebliche Arten, z. B. die Hypochondrie, Auswüchſe bekommen, daſs es ſchwer wird, die eigentliche Art in dem Chaos fremdartiger Dinge aufzufinden. Endlich ſind aus der nemlichen Urſache die meiſten Definitionen der Arten nicht noſologiſch gegeben, ſondern ſtatt derſelben iſt ein Inbegriff ihrer weſentlichen Symptome geſetzt, für deren Nothwendigkeit der Beweis fehlt, weil das Princip ihrer Nothwendigkeit, d. h. ihre noſologiſche Beſtimmung, unbekannt iſt. So iſt z. B. die Definition des Alps, der Fallſucht, der Hypochondrie, kurz der meiſten Nervenkrankheiten, nichts anders, als eine Aufzählung ihrer hauptſächlichſten Symptome. Die Urſache dieſer Lücken liegt in unſerer Unbekanntſchaft mit der Organiſation und Dynamik des Nervenſyſtems. Wir können ſie deswegen gegenwärtig auch noch nicht ausfüllen.

Wir wollen es verſuchen, die Elementartheile der Nervenkrankheiten einzeln zu beleuchten, und die Arten derſelben, ſo weit es möglich iſt, nach den ſpeci-

fiſch-verſchiednen Theilen des Nervenſyſtems und den ſich darauf gründenden eigenthümlichen Verrichtungen deſſelben zu ordnen. Freylich wird dieſe Claſſification unvollkommen ausfallen. Ein innerer verletzter Zuſtand der Nerven, ſpecifiſch eigenthümlicher Natur, kann die Bewegungen, Sympathieen und Vegetationen verletzen; eine Art ſeyn, und doch im Syſtem an drey Orten geſtellt werden. Doch iſt uns vorjetzt kein anderer Eintheilungsgrund offen.

1. Krankheiten des inneren Sinnes, wohin die verſchiednen Abnormitäten eines verletzten Denk- und Vorſtellungs-Vermögens, Wahnſinn und Blödſinn gehören.

2. Krankheiten des äuſseren Sinns: zu ſcharfes Gehör, Lichtſcheue, zu feiner Geſchmack, Taubheit, Blindheit.

3. Krankheiten des Gemeingefühls: Hypochondrie, Nymphomanie, falſcher Wahn von Entſtellung der Theile des Körpers.

4. Krankheiten des Bewegungs-Vermögens der Nerven: toniſche und kloniſche Krämpfe, Zuckungen und Zuſammenſchnürungen einzelner Muskeln, Kinnbackenkrampf und Starrkrampf.

5. Krankheiten der Sympathie; ſofern dieſelbe von der Lage und Vertheilung der Nerven und von der Normal-Temperatur ihrer Kräfte abweicht.

6. Endlich Krankheiten der Nerven, ſofern ſie auf die Vegetation einflieſsen. Dieſer Einfluſs iſt uns aber unbekannt;

wir können alſo von denſelben auch keine beſonderen Nervenkrankheiten abſondern.

Es möchte ſcheinen, als wenn es noch viele Krankheiten der Nerven, z. B. Entzündungen, Eiterungen, Brand, Verhärtungen, Desorganiſationen derſelben gäbe, die nicht unter obige Abſchnitte geordnet werden könnten. Allein dieſe Krankheiten ſind entweder Fehler ihrer Organiſation, oder Krankheiten ihrer Gefäſse und Häute, die im ſtrengſten Sinne nicht zu ihnen gehören.

Die Arten haben bald dieſen, bald einen andern Character; ſind hitzig oder chroniſch; einfach oder zuſammengeſetzt; coexiſtiren oder folgen ſich in den Zuſammenſetzungen. Auf dieſe Weiſe entſtehn die mannigfaltigſten Gruppen, wie ſie uns die Natur in der Erfahrung darbeut.

§. 28.

Noch muſs ich einige allgemeine Bemerkungen zufügen, die zur Erläuterung der oben gegebnen Eintheilung der Nervenkrankheiten dienen können.

Die Thätigkeiten der Seele entſprechen dem Zuſtande ihres Organs. Sie würkt träge, wenn ihr Organ ſtumpf iſt; unregelmäſsig, wenn die Hirnwürkungen von der Norm abweichen. Eben dies gilt von den rein thieriſchen Würkungen des Nervenſyſtems.

Das Gehirn und die Nerven beſtehen aus einer eigenthümlichen Materie, die auf eine künſtliche Art, und nach einer feſten Regel organiſirt iſt. Daſs der Knochen ſtarr, und die Gefäſse hohl ſeyn müſſen, iſt uns aus ihrer Beſtimmung begreiflich. Al-

lein die Form und Mischung des Gehirns und der Nerven schauen wir an, ohne im geringsten daraus es erkennen zu können, warum sie, in Beziehung auf ihren Zweck, so und nicht anders seyn dürfen. Doch schliessen wir aus den Gesetzen der Causalität, dass dieselben und ihre sich darauf gründenden Eigenschaften, Ton, Elasticität, Dichtigkeit, Schwere, Trockenheit, Cohärenz der Nerven u. s. w. mit der Normalität ihrer Verrichtungen in dem genausten Verhältniss stehn. Wir schliessen, dass eine bestimmte normale Mischung und Form derselben zugleich auch den Grund einer eigenthümlichen Dichtigkeit, Schwere u. s. w. enthalte. Wir muthmassen, dass, wenn auch ein gewisses uns unbekanntes expansibles Wesen die Nerven umgeben, und an ihrer Function den grössten Antheil haben sollte, dies sowohl in Ansehung seiner Entstehung, als in Ansehung seiner Leitung von der Mischung und Form der trägen und beharrlichen Materie derselben abhängig seyn müsse.

In diesem Falle wird durch die Veränderung dieser Bestimmungen des Nervensystems der Inbegriff seiner Vitalität, nemlich seine Reizbarkeit und Energie erhöht, vermindert, verändert werden. In der Paraphrosyne finden wir eine transitorische Erhöhung; im Wahnwitz eine anhaltende Intemperatur seiner Lebenskräfte. Dadurch wird die Normal-Harmonie zwischen den Theilen des Seelenorgans aufgehoben, ihr gegenseitiger Einfluss gestört, die Association unregelmäsig, und die Seele macht Sprünge. In der Ohnmacht feyert das Seelenorgan für eine Zeitlang; in der Apoplexie alter Personen wird es plötzlich von einer unheilbaren Lähmung befallen. Eine kranke Imagination, von einem Fehler der Kräfte des

Gehirns, deren Bilder den Anschauungen an Stärke gleichen, oder die die Vorstellungen nach einer abnormen Regel associiret, verwirrt die Vergangenheit mit der Zukunft, und die subjectiven Veränderungen des Menschen mit seinen objectiven Verhältnissen. Die übrigen Krankheiten der Seele, die Fehler des Verstandes und des Willens, und die Anomalieen des Begehrungs- und Verabscheuungs-Vermögens scheinen Resultate einer kranken Imagination, kranker Sinne und eines kranken Gemeingefühls zu seyn. Wo die Materialien nicht taugen, da kann ihre Verarbeitung auch nicht regelmäfsig von statten gehn. Auf eben die Art müssen auch die Bewegungen, Sympathieen und Vegetationen erkranken, wenn die Kräfte des Nervensystems durch Anomalieen seiner Mischung und Form verletzt sind.

In den äufseren Sinnorganen finden wir eine Menge von Nervenkrankheiten, Anästhesieen, Hyperästhesieen und Parästhesieen, die sich auf eine erhöhte, veränderte, oder verminderte Vitalität derselben beziehn. Diese Krankheiten kommen meistens abgesondert in einzelnen Organen vor. Zuweilen sind aber auch mehrere derselben zu gleicher Zeit krank. Das Gesicht, Gehör, Gefühl, der Geschmack und Geruch können auf die mannigfaltigste Art leiden*). Wir erkennen das Leiden dieser Organe an der Verletzung ihrer eigenthümlichen Verrichtungen. Doch kann eine verborgne Anomalie der Objecte, oder eine Krankheit des Gehirns, in welchen ihre Actionen vorgestellt werden, Erscheinungen veranlassen, die ihren Symptomen ähnlich sind.

Die

*) Zollikofer d. c. p. 56.

Die Krankheiten des Gemeingefühls sind schwer zu bestimmen. Wenn die Organe desselben, nemlich die gemeinen durch den Körper zerstreuten Nerven selbst krank sind, oder kranke Theile des Körpers auf sie würken, und sie alsdenn dieselben, oder ihre eignen Krankheiten, wie sie sind, vorstellen: so würken sie in gewisser Rücksicht einer Norm gemäss. Allein wenn sie Objecte vorstellen, die gar nicht da sind, oder die vorhandnen ganz anders vorstellen, als es nach unserm Dafürhalten geschehen sollte: so leiden sie an einer idiopathischen Krankheit. Dies ist der Fall, wenn sie einen Menschen überreden, er habe einen Höcker auf dem Rücken, wo keiner ist, oder seine Beine bestünden aus Glas, da sie doch aus Fleisch und Knochen bestehn *).

Ein gewisser Theil der Krankheiten, die an den Bewegungs-Organen sichtbar werden, müssen ursprünglich ihren Sitz in den Nerven haben. Die Hirnwürkungen, die auf die Erregung der willkührlichen Bewegungen gehn, bestimmen fast alle Verhältnisse derselben, ihren Anfang, Ende, Dauer, Schnelligkeit, Folge und Stärke. Vermittelst der Hirnwürkungen associiren sich die Bewegungen unter sich und mit den Vorstellungen. Die Muskeln sind isolirte Dinge, die unter sich und mit dem übrigen Körper keine dynamische Verbindung haben, als durch die Nerven und Blutgefäfse. Wenn also mehrere derselben oder alle zu gleicher Zeit leiden, so muss wol die Ursache in dem Mittel liegen, das sie zu einem Ganzen verknüpft. Sie begleiten den Wahnsinn oder wechseln mit ihm. Leiden sie

*) Hübner d. c. p. 60.

alle, so liegt wahrscheinlich die Ursache in dem Brennpunct des Nervensystems; leidet eine abgesonderte Gruppe derselben, z. B. die Muskeln des Schenkels, oder des Gesichts, so scheinen einzelne Nerven, der Gesichtsnerve oder der Schenkelnerve örtlich afficirt zu seyn. Die Bewegungen richten sich nach dem Zustand der Nerven; fehlen, wenn dieselben lahm sind; erfolgen zu rasch, stürmisch und unordentlich, wenn die Reizbarkeit der Nerven erhöht ist. Mittel, die aufs Nervensystem würken, heilen Krämpfe und Lähmungen der Muskeln *).

Das Nervensystem verbindet die Theile des Körpers, die als solche blos mechanisch verknüpft sind, durch seinen dynamischen Einfluss zu einem Ganzen, das zu bestimmten Zwecken conspirirt. Es begründet eine normale Beziehung der Theile auf einander, die sich nach der Lage der Nerven und der Normal-Temperatur ihrer Kräfte richtet. Ist diese letzte Bedingung verändert: so müssen kranke Sympathieen entstehen.

Endlich giebt es noch Krankheiten der Nerven, so fern sie auf die Vegetation des ganzen Körpers würken. Bey den Absonderungen spielen die Nerven eine Hauptrolle. Krankheiten und Leidenschaften, als stürmische Actionen derselben betrachtet, verletzen oft in einem Augenblick die Geschäffte der Haut, der Lungen, der Leber und der Nieren. Furcht macht Durchfall, Aerger verdirbt die Milch der Amme, und Zorn verändert den Speichel und die Galle in eine giftige Flüssigkeit. Eine galvanisirte Hautwunde sondert eine grösere Menge

*) Büttner d. c. p. 157.

Blutwaſſer ab, welches eine ſolche Schärfe beſitzt, daſs es alles entzündet, wohin es fließt. Die Nerven beweiſen ſich wahrſcheinlich bey den zahlloſen chemiſchen Proceſſen in der thieriſchen Oekonomie, bey den eigenthümlichen Verwandtſchaften, Trennungen und Verbindungen, die bis jetzt die Kunſt nicht nachmachen kann, äuſserſt würkſam. Wahrſcheinlich bringen ſie dadurch die ſchnellen Veränderungen der Wärme des Körpers hervor, die wir ſo häufig in Nervenkrankheiten wahrnehmen. In einem Gliede, deſſen Nerven gelähmt ſind, entſteht Abzehrung, wenn gleich der Zufluſs des Bluts nicht gehemmt iſt, oder es wird waſſerſüchtig. Beide Erſcheinungen überzeugen uns von dem Einfluſs der kranken Nerven auf das Vegetationsgeſchäfft des leidenden Theils.

Es giebt einige kranke Zuſtände des Körpers, die eine groſse Neigung haben, ſich ſtark zuſammenzuſetzen; die wir theils nicht unterdrücken können, theils nicht unterdrücken dürfen; nach deren Unterdrückung andere Krankheiten entſtehn; die mit allgemeinen Erſchütterungen der Nerven und Blutgefäſse anfangen, und in örtliche Krankheiten übergehn; die endlich Mittel der Natur zu ſeyn ſcheinen, ein geſtörtes Gleichgewicht der Kräfte wieder zu ſeinem Normalzuſtand herzuſtellen. Die idiopathiſche Roſe hebt die Nervenzufälle und das Gefäſsfieber, die ihr vorlaufen. Wir dürfen ſie nicht durch feuchte Dinge zertheilen, die wir auf eine Roſe von einer äuſseren Urſach augenblicklich auflegen können. Heftige Nervenzufälle löſen den Anfall ſchneller, als ſchwache; Krämpfe wandern oft mit unglaublicher Schnelligkeit von einem Theil zum andern; Nervenkranke befinden ſich nach dem Anfall beſſer als vor demſelben. Bey dieſen Krank-

heiten ſind die dynamiſch allgemein würkenden Syſteme der Vegetation, die Nerven und Blutgefäſse wahrſcheinlich im Spiel. Sie mit Röſchlaub *) als innere Krankheiten abzuſondern, ſcheint mir unſtatthaft zu ſeyn. Jede Krankheit des Organismus iſt etwas Inneres. Auſser dem Vorſtellungs-Vermögen kennen wir kein abſolut inneres Princip, an dem unſere Sinne nichts Räumliches wahrnehmen. Ihre Urſache in einem afficirten Lebensprincip zu ſuchen, das von dem Organismus verſchieden iſt, nicht ſinnlich angeſchaut, ſondern blos von dem Verſtande erkannt werden kann, iſt theils Hypotheſe, theils eine Erklärung aus einer qualitas occulta. In Gefäſsfiebern iſt das eigenthümliche Gefühl der Mattigkeit, und die Alienation der Functionen ſo vieler Organe allerdings eine ſonderbare Erſcheinung. Allein ich mag ſie weder von dem Nervenſyſtem, noch von der Krankheit der Gefäſse ableiten. Die heftigſten Nervenkrankheiten, Ohnmachten, Catalepſieen und Fallſuchten ſind meiſtens ohne dieſe Mattigkeit. Auch giebt es Gefäſsfieber, z. B. die hectiſchen, bey welchen wir ſie nicht finden. Die wahre Urſache dieſes Phänomens iſt uns alſo noch unbekannt.

§. 29.

Unter die zufälligen Differenzen der Nervenkrankheiten gehört die Eintheilung derſelben in ſolche, die mit, und ſolche, die ohne Materie ſind. Dadurch wird eine Beziehung derſelben auf ihre entfernte Urſache angezeigt. Ihre nächſte Urſache muſs immer eine Qualität des Nervenſyſtems ſelbſt ſeyn.

*) Pathogenie I. T. §. 113—124.

In einigen Fällen bestehen die Nervenkrankheiten für sich allein, ohne äussere Ursache. Sie entspinnen sich bey einer erworbnen oder ursprünglichen Schwäche des Nervensystems, vermöge welcher es seinen Normalreizen nicht Widerstand leisten kann, durch Gelegenheitsursachen, die unmittelbar auf dasselbe würken, durch seine eignen Actionen, oder durch Dinge, die unmittelbar nach ihrer Würkung wieder verschwinden. Dies sind Nervenkrankheiten ohne Materie.

In andern Fällen ist die entfernte Ursache sichtbar, noch gegenwärtig, und noch würksam. Ihr Verhältniss zur Disposition des Nervensystems kann sehr verschieden seyn. Sie besitzt eine solche absolute Stärke, dass dadurch auch die gesundesten Nerven erkranken müssen. Oder die Nerven sind schon zu beweglich, und eine gelinde Ursache, selbst ihre Normalreize, bringen sie aus dem Gleichgewicht. Die entfernten Ursachen sind entweder absolut äussere Dinge, oder fremde Dinge im Körper, oder Krankheiten und Actionen des Körpers und der Nerven. Gewöhnlich pflegt man nur diejenigen Nervenkrankheiten, deren Ursache ein fremdes Ding im Körper, z. B. Würmer, oder eine Krankheit ist, von der man voraussetzt, dass sie von einem Krankheitsstoff entstehn, z. B. Gicht, materiell zu nennen.

Nur die immateriellen Nervenkrankheiten, meint Tissot *), seyen eigentliche idiopathische Krankheiten derselben, in welchen die Nerven wesentlich litten. Die materiellen seyen sympathische Krankheiten, in welchen die Nerven nicht selbst krank wären, sondern von einer fremden Ursache zu pathologischen Reactionen aufgereizt

*) IV. B. p. 521.

würden. Man denkt sich die Organe des Körpers als passive Substanzen, die das Echo wiederhallen, welches ihnen vorgerufen wird. Schon an einem andern Ort habe ich die Fehler dieser Distinction gerügt.

Sind Krankheiten des Körpers Ursache (die Materie) der Nervenkrankheiten: so muss man sie durch ihre eigenthümlichen Merkmale erkennen, und die Causalverbindung derselben zu den Nervenkrankheiten aus der Priorität, dem gegenseitigen Einfluss und der Coexistenz beider folgern. Entstehn die Nervenkrankheiten von fremden Stoffen im Körper: so nimmt man auf die Zufälle Rücksicht, die diese Stoffe gewöhnlich erregen. Zuweilen sind sie aber sehr versteckt und äussern sich blos durch Unordnungen, die sie im Nervensystem anrichten. Eine Exostosis auf der inneren Fläche der Hirnschaale hat zuweilen keine andere sichtbare Zeichen ihrer Gegenwart, als Nervenkrankheiten, Kopfschmerz oder Fallsucht. In diesem Fall ist ihre Diagnosis nicht so leicht.

Tissot *) hat einige Zeichen gesammlet, durch welche man in diesem Fall die sympathischen (materiellen) Nervenkrankheiten von den idiopathischen unterscheiden soll. Diese entstehn, sagt er, bey Personen, die eine erbliche oder angebohrne Anlage dazu haben; rühren von Ursachen her, die direct das Nervensystem angreifen, von Anstrengungen der Seele oder Leidenschaften; fangen mit Ungestüm an, sind unordentlich in ihrem Verlauf, haben in den Anfällen einen blassen Urin, entstehn ohne deutliche äussere Ursache, und hören ohne Crisis auf.

*) IV. B. p. 521.

Die Haut ist trocken, der Augenstern erweitert. Die Kranken haben zuweilen das Gefühl, als wenn sich eine Luft in ihrem Körper bewegte. Die Stimmung ihrer Seele wechselt schnell und ohne Ursache. Bald sind sie traurig, bald ausgelassen lustig. Sie sind sehr empfindlich für alle physischen und moralischen Eindrücke. Die Sympathieen erfolgen abweichend von ihrem Normal, welches die Lage und gesunde Temperatur der Kräfte der Nerven bestimmt.

Hingegen richten Nervenkrankheiten, die von einer materiellen Ursache, welche noch fortwürkt, oder die von einer andern Krankheit des Körpers entstehen, sich in Ansehung ihrer Dauer, ihrer Anfälle und Veränderungen nach der Natur ihrer entfernten Ursachen.

Es ist freylich wahr, dass wir einen fremden Reiz vermuthen, wenn ein gesunder Mensch plötzlich in ein Nervenkrankheit verfällt. Allein im Gegentheil kann es nicht bezweifelt werden, dass fremde Reize in dem Verhältniss leichter würken, als die Anlage zu Nervenkrankheiten gross ist, und dass die Nervenkrankheiten, die sie erregen, eben so verlaufen können, als die sogenannten idiopathischen.

In Fällen also, wo wir nach den obigen Merkmalen nicht entscheiden können, müssen wir ganz empirisch eine Curmethode auf eine muthmassliche Ursache gründen, und dann nach dem Effect der Behandlung urtheilen.

Nach dem Verhältniss der Nervenkrankheit zu ihrer entfernten Ursache theilt man sie noch in e n d e m i s c h e, e p i d e m i s c h e, s p o r a d i s c h e, s y m p a t h i s c h e, i d i o p a t h i s c h e, s y m p t o m a t i s c h e und p r o t o p a t h i s c h e Nervenkrankheiten ein. Epidemisch ist z. B.

der Rheumatismus oft. Auch giebt es Zeiten, wo ſich den Gefäſsfiebern Nervenkrankheiten zugeſellen. Endemiſch iſt das Wangenſchürzen und der Todtenkrampf in heiſsen Climaten. Ob ſie anſteckend ſind, mag ich nicht entſcheiden. In den Fällen, wo ſie ſich von Kranken auf Geſunde fortpflanzen, ſcheint die Uebertragung nicht ſowohl durch einen materiellen Stoff, als vielmehr durch die Macht der Seele bewürkt zu werden.

§. 30.

Die Nervenkrankheiten ſind allgemein oder örtlich. In den meiſten Fällen ſind ſie örtlich, z. B. Lichtſcheue, Schwindel, Blindheit, Fluſs-Schmerz, örtlicher Krampf oder Lähmung in irgend einem Bewegungs-Organe. Hier leidet die Vegetation blos in einem Theil des Nervenſyſtems, und zwar in einem ſolchen, der mit dem übrigen in keiner nahen Verbindung ſteht. Bey einer allgemeinen Krankheit deſſelben kann ſchwerlich die Oekonomie beſtehen. Wenigſtens kann es nicht auf alle Art allgemein leiden, denn alsdenn müſsten alle Arten von Nervenkrankheiten, die ſich zum Theil widerſprechen, in einem Individuum vereiniget ſeyn. Häufiger finden wir noch einen Wechſel der Arten. Beſonders ereignet ſich dies gerne in hitzigen Nervenkrankheiten. Auch kann die Hauptverletzung des Nervenſyſtems örtlich, aber in einem Theile deſſelben ſeyn, der das Ganze in ſich verbindet, und auf das Ganze zurückwürkt. In dieſem Falle werden die Symptome das Anſehen haben, als wenn ſie einer allgemeinen Krankheit angehörten. Ein ſolcher örtlicher Fehler kann auch als krankmachende Urſache aller übrigen Theile des Syſtems angeſehen werden. Convulſionen des

ganzen Körpers gehn gewöhnlich vom Gehirn aus. Endlich finden wir freylich dann und wann eine überall erhöhte oder abgeſtumpfte Reizbarkeit des Nervenſyſtems, die aber noch eine Gelegenheits-Urſache fodert, wenn ſie in Krankheit ausarten ſoll, und in dieſer Rückſicht gleichſam nur als Anlage zu Nervenkrankheiten betrachtet werden kann. Sie gründet ſich auf eine Verletzung einer allgemeinen Eigenſchaft des Nervenſyſtems, die es nicht ſowol in Beziehung ſeiner ſpeciellen Functionen, als in Anſehung ſeiner Thätigkeit überhaupt beſitzt.

Ich habe einen Menſchen in einer hitzigen Krankheit geſehen, bey dem die Reizbarkeit des ganzen Syſtems gleichmäſsig geſteigert war. Sein Auge war ſo empfindlich, daſs die Fenſter mit vierfachen Gardinen zugedeckt werden muſsten. Das geringſte Geräuſch erregte ihm die empfindlichſten Schmerzen. Er muſste ſich die Ohren mit Baumwolle verſtopfen, und ein Tuch darüber binden, wenn die Kinder aus einer benachbarten Schule nach Hauſe gingen. Und doch ſchien ihm dieſer Tumult ein Leiden ohne Ende zu ſeyn. Das vaporöſe Princip im Mohnſaft, was er nie empfunden hatte, roch und ſchmeckte er mit einer Genauigkeit und Ausdauer, daſs er dieſe unerträgliche Empfindung nicht wieder loswerden konnte. Alles erregte ihm Erbrechen, ſelbſt das Umdrehen im Bette. Seine Imagination war unaufhörlich beſchäfftiget, ihm alle eckelhaften Gegenſtände vorzuhalten. Er muſste ihr dadurch ausweichen, daſs er ſich in der Vorſtellung in eine finſtere Höhle einſperrte, und den Eingang derſelben mit zwey Wachen beſetzte, die ihn nicht herausließen, damit ſeine Phantaſie nicht in die Felder eckelhafter Gegenſtände ausſchwei-

fen konnte, die ihn zu einem beſtändigen Erbrechen reitzten. Tiſſot*) erzählt ein ähnliches Beyſpiel. Man hatte einer Frau eilf Brechmittel in wenigen Tagen gegeben. Dadurch verfiel ſie in eine ſo auſserordentlich groſse Beweglichkeit ihrer Nerven, daſs ſie ſich am erträglichſten befand, wenn ſie ganz allein in einer finſtern Kammer in ihrem Bette lag. Sie litt nur eine Wärterin, und dieſe muſste ihre Schuhe ausziehen, wenn ſie zu ihr ging, obgleich der Fuſsboden mit mehreren übereinander gelegten Decken gepolſtert war. Sie blieb ohne Licht. Die Löffelſtiele muſsten überzogen werden, damit ſie nicht durch ihren Klang und ihre Kälte ſchadeten. Der Athem ihrer Wärterin verurſachte ihr Schmerz und convulſiviſche Bewegungen. Die Speiſen und Getränke muſsten einen beſtimmten Grad von Wärme haben, unter und über demſelben machten ſie ihr Krämpfe und ſchmerzhafte Empfindungen. Eine andere Frau bekam nach einem Purgirmittel, das zu heftig würkte, Schmerzen und Krämpfe, und eine ſolche Beweglichkeit der Sinne, daſs alle Eindrücke auf ihr Geſicht, Gehör, Geruch, Geſchmack und Gefühl ihr Schmerzen erregten.

§. 31.

Die Nervenkrankheiten ſind acut und kurz, oder chroniſch und von langer Dauer. Sie haben in der That die beſondere Eigenſchaft, daſs einige derſelben faſt die hitzigſten, andere im Gegentheil die langwierigſten aller Krankheiten ſind. Eine Ohnmacht, ein flüchtiger Stich von Schmerz, ein Schock von Convulſionen, ein

*) IV. B. p. 188.

Schlagflufs u. f. w. find in einem Augenblick vorüber; Taubheiten und Blindheiten können ein Lebensalter, ohne Einflufs auf die übrige Gefundheit, fortdauren. Tobfuchten, Fallfuchten, Catalepfieen u. f. w. find zwar auch lange, aber periodifche Krankheiten, und ihre Intervalle zwifchen den Paroxyfmen kann man eigentlich nicht als Krankheit betrachten. In diefer Beziehung gehören fie alfo unter die acuten Krankheiten.

Die acuten Nervenkrankheiten find meiftens Würkungen einer tranfitorifchen Urfache, Gefellfchafter anderer hitziger Krankheiten, und Producte exaltirter Nervenkräfte. Hingegen entftehn die chronifchen Nervenkrankheiten gerne von permanenten Urfachen, find Lähmungen oder Producte aufgehobner Kräfte, habituelle Uebel und locale Krankheiten, die auf die allgemeine Gefundheit keinen fonderlichen Einflufs haben.

Nervenkrankheiten werden gern habituell, dauren durch den einmal entftandnen inneren Fehler im Nervenfyftem fort, wenn gleich die äufsere Urfache gehoben ift, die ihn urfprünglich erregte. Sie haben die Eigenfchaft, dafs fie durch ihre öftere Wiederkehr und lange Dauer immer fefter begründet werden. Die Urfache davon liegt in dem Vermögen des Nervenfyftems, fich Gewohnheiten zu verfchaffen, und feine Handlungen unter fich zu affociiren. Diefer Eigenfchaft handelt es gemäfs, nicht allein zum Vortheil, fondern auch zum Nachtheil der Menfchen.

§. 32.

Aufser dem Gefäfsfieber haben wir keine Krankheiten, die fo eng an einen Typus gebunden wären, als die dynamifchen Nervenkrank-

heiten. Ihr Typus ist anhaltend. Der Art ist z. B. eine Ohnmacht, eine transitorische Paraphrosyne, oder ein Anfall von Zuckungen und Fallsucht beym Ausbruch der Pocken. Er ist nachlassend. Schmerzen steigen und fallen. Lange epileptische Anfälle toben wie ein Orkan, stoſsweise. Heftige Erschütterungen wechseln mit milderen ab, oder es folgt ihnen ein kurzer Zeitpunct von Bewuſstlosigkeit, nach welchem die grimmigsten Convulsionen zurückkehren.

Endlich ist ihr Typus noch intermittirend. Die Intervalle sind theils lang und unbestimmt, und werden oft durch äuſsere Ursachen erregt. Diese Krankheiten pflegt man periodische zu nennen. Von der Art sind meistens die Fallsuchten, der Wahnsinn, die Catalepsie, und viele andere Nervenkrankheiten. Theils ist ihr Typus regelmäſsig, und die Anfälle sowol als die Intervallen haben eine abgemessene Dauer. Dieser regelmäſsige Typus ist fix oder beweglich, vor- oder nachsetzend, wie es überhaupt bey den Wechselfiebern zu seyn pflegt. Die Anfälle kommen mehrmals an einem Tage, alle Tage einmal, um den andern, um den dritten Tag. Sie sind einfach oder zusammengesetzt, z. B. mit Gefäſsfiebern. Sie beharren als einfache Nervenkrankheiten, und endigen sich als solche, oder gehn in andere Krankheiten mit dem nemlichen oder einem andern Typus über. Diese Krankheiten pflegt man verkappte Wechselfieber zu nennen. Doch sind sie sichtbar genug, und ihrer Natur nach würkliche, tägliche, zweytägige oder viertägige Wechselfieber des Nervensystems. Oben habe ich in dem Kapitel von den Wechselfiebern *) viele Beyspiele von Kopfschmer-

*) Fieberlehre II. B. 106. und 124. S.

zen, Irrereden, krampfhafter Engbrüſtigkeit, Schlucken, Convulſionen, Epilepſieen, Starrkrampf u. ſ. w., mit dieſem regelmäſsigen intermittirenden Typus geſammlet, die man als reine Wechſelfieber des Gefäſsſyſtems betrachten muſs. Auch hat man Fälle beobachtet, daſs Nervenkrankheiten alle Monathe, alle halbe, ja alle ganze Jahre ihre Anfälle gemacht haben. Medicus hat faſt von allen Nervenkrankheiten, vom Schlagfluſs, der Fallſucht, Starrſucht, dem Gliederzittern, der Schlafſucht, Narrheit, Raſerey, Alp, Veitstanz, Nachtwandeln, Schwindel, Zahnknirſchen, Schlucken, Vergeſſenheit u. ſ. w. Exempel aufgeſtellt, daſs ſie einen intermittirenden Typus und einen periodiſchen Umlauf ihrer Anfälle beobachtet haben.

§. 33.

Die Nervenkrankheiten ſind einfach oder zuſammengeſezt. Häufig finden wir Schmerz Wahnſinn, Lichtſcheue, Fallſucht, Taubheit. und andere Arten derſelben einzeln in einem Individuum. Allein gern ſind ſie auch entweder unter ſich, oder mit andern chroniſchen und acuten Krankheiten zuſammengeſetzt. Die Zuſammenſetzungen folgen ſich in Zügen, oder ſtehn in Gruppen neben einander. Ich habe Kranke beobachtet, in welchen eine Nervenkrankheit der andern folgte, Kopfſchmerz, Schwindel, Irrereden, und Zuckungen, bald in dieſem bald in einem andern Theile, mit einander wechſelten, oder gleichzeitig beyſammen waren. Hier war blos das Nervenſyſtem krank. In andern Fällen verbinden ſie ſich, und wechſeln auch mit andern Krankheiten aller Art. Als Organ des Gemeingefühls nehmen die Nerven die Eindrücke aller

Theile des Körpers auf, in ihrem gesunden und kranken Zustande. Sie theilen die Affectionen eines ihrer Theile gern den andern mit, wegen der genauen Verbindung und Wechselwürkung, in welchen die Theile des Ganzen untereinander stehn. Sie sind die Instrumente der Vegetation, und stören daher durch ihre Krankheit leicht die Geschäffte der übrigen Theile. Daher die Häufigkeit ihrer Zusammensetzungen. Besonders finden wir sie gern zusammengesetzt, wenn sie acut, ein Product exaltirter Kräfte, und von einer Ursach entstanden sind, die allgemein würkt, z. B. von der Atmosphäre.

Gern verbinden sich Nervenkrankheiten, Frost, Schmerzen, Zittern, Auffahren im Schlaf, Zuckungen und Irrereden mit Gefäſsfiebern. Wahrscheinlich liegt die Ursache davon in der nahen Verwandtschaft, in welcher beide Systeme stehen. Beide haben einerley Bestimmung, den Lebensprocessen vorzustehen. Das Neurilem des Nervensystems hat zahllose Blutgefäſse, die in einem heftigen Gefäſsfieber leiden, und ihr Leiden aufs Mark fortpflanzen.

Zum Schluſs noch einige Beyspiele zusammengesetzter Nervenkrankheiten, die zugleich als Muster reiner Nervenfieber dienen können.

Ein Mädchen von ohngefähr zwanzig Jahren, die zwar einen zarten Körper hatte, aber nie krank gewesen war, wurde plötzlich nach einigen leichten Vorboten von Nervenzufällen befallen. Dabey war keine Spur eines Gefäſsfiebers, kein gereizter Puls oder veränderte Temperatur der Wärme vorhanden. Die Krankheit

hatte einen regelmäſsigen remittirenden Typus. Von Mitternacht bis zum Mittage war ſie wohl, dann ſtellten ſich früher oder ſpäter die Anfälle ein, und dauerten ohngefähr bis gegen Mitternacht fort. Alle Tage entſtand eine Nervenkrankheit, aber faſt alle Tage eine andere; bald Ohrenſchmerz oder Colik, bald dieſe oder jene Krämpfe, Zuckungen, Starrſuchten, Fallſuchten, Krämpfe der Reſpirations-Organe oder der Harnwege, bald Verſtandes-Verwirrungen, Bewuſstloſigkeiten, Schlafſucht, Ohnmachten. Mit der vierten Woche entſchied ſich die Krankheit. Dabey duftete die Haut, und der Harn bekam eine Criſe.

Ein anderer Fall. Ein ſtarker junger Mann von zwanzig Jahren verfiel in ein Gefäſsfieber, mit dem Character des Typhus. Nach Verlauf von acht Tagen entſtanden Muſkelkrämpfe, und das Gefäſsfieber hörte auf. Die Krämpfe waren toniſch, mit vollem Bewuſstſeyn, äuſserſt ſchmerzhaft, und wechſelten alle vier und zwanzig Stunden. Bald wurden die Schenkel langſam und ſtark an den Bauch angezogen. Dann wurden die Beine rückwärts vor den After gebogen. Ein andermal entſtand die heftigſte Zuſammenziehung im Schlieſser des Maſtdarms, mit Aufhebung deſſelben, und mit den ſtärkſten Krämpfen in den Gedärmen, daſs man äuſserlich den Darmkanal verfolgen konnte. Dann litt er an Harnverhaltung, Harnſtrenge und unwillkührlichem Abgang deſſelben, von Krämpfen in den Harnwegen. Hierauf entſtanden Krämpfe in den Bauchmuſkeln, daſs ſie faſt bis an den Rückgrat zurückgezogen wurden; dann folgten Krämpfe im Zwerchfell und den Reſpirationsmuſkeln mit der gröſsten Dyspnöe. Es

entſtanden Krämpfe im Schlunde mit Unvermögen zum Schlucken; Krämpfe in den Geſichtsmuſkeln und Verzerrungen des Mundes. Endlich folgten noch Krämpfe in den Armen, die ſie nach allen Gegenden drehten, und zuletzt in den Nacken- und Rückenmuſkeln, daſs der Kopf ganz zurückgezogen wurde. Dieſe Krämpfe wechſelten alle Tage, meiſtens zu einer beſtimmten Zeit, nemlich Nachmittags, und lieſsen am Vormittag nach. Die Hälfte der Krankheit war Gefäſsfieber, die andere Hälfte Nervenfieber, welches die Stelle des erſten vertrat, und die ganze Krankheit entſchied ſich mit dem vierzehnten Tag. Einen ähnlichen Wechſel des Schmerzes finden wir in der fliegenden Gicht.

Der dritte Fall betrifft ein Mädchen von phlegmatiſchem Temperament, vierzehn Jahr alt, blaſs und ſcrofulös, die mit der Menſtruation umging. Dieſe Perſon verfiel in die ſonderbarſten Nervenkrankheiten, die alle Tage als eine andere Art eintraten. Sie war vollkommen wohl und bey Sinnen; aber auf einmal kam der Anfall. Sie wurde ganz heftig, declamirte mit den ſtärkſten Geſticulationen Reden an böſe Geiſter, die ſie extemporirte. Ein andersmal ſchien der Anfall mehr in Krämpfen zu beſtehn, ſie riſs ſich die Haare aus, zerfetzte die Kleider, wälzte die Augen fürchterlich, und krümmte ihren Körper in verſchiednen Richtungen. Dann ſetzte ſie ſich hin, ſchrieb und verſiegelte Briefe, die an den Teufel gerichtet waren. Endlich lief ſie wieder einmal wie unſinnig in der Stube herum, und ſprang auf alle Stühle und Tiſche. Mitten in der Heftigkeit des Anfalls brach er plötzlich ab, ſie lachte, war wieder

der bey sich, aber erinnerte sich von dem allen nichts, was sie im Anfall gethan hatte. Doch erkannte sie in einigen derselben die Gegenstände, z. B. wenn sie schrieb die Schreibmaterialien, und theilte an ihre Geschwister Befehle aus.

Gmelin *) erzählt eine ähnliche Geschichte. Ein Mädchen von siebzehn Jahren verfiel täglich zu einer bestimmten Stunde des Vormittags in eine Entzückung, die eine Stunde dauerte, in welcher sie zierliche Reden geistlichen Inhalts extemporirte, und mit vielem Anstand und Nachdruck declamirte. In dem Anfall waren ihre Augen geschlossen, und sie antwortete auf keine Fragen. Nach demselben wusste sie von allem nichts, was mit ihr vorgegangen war. Nach vier Wochen endigte sich die Krankheit.

§. 34.

Mit der Exposition der zufälligen Differenzen der Nervenkrankheiten hängt die Frage zusammen: ob es Nervenfieber giebt, und was sie sind?

Nervenfieber, sagt Selle**), sind Krankheiten, in welchen die Reizbarkeit erhöht, das Fieber gering, unordentlich, nicht anhaltend, aber auch nicht regelmässig remittirend ist, deren Symptome endlich weder unter sich, noch mit deutlichen Ursachen Zusammenhang haben. Allein alle zur Synocha und

*) l. c. I. St. p. 98.

**) Pyretol. p. 266.

zum Typhus gehörige Fieber ſetzen eine erhöhte Reizbarkeit voraus. Wie reimt ſich die erhöhte Reizbarkeit mit einem geringen Fieber? Iſt das geringe Fieber das Nervenfieber, oder eine andere Krankheit? Im erſten Falle würde das Nervenfieber eine unbedeutende Krankheit ſeyn, dem man doch widerſpricht; im letzten Fall geht das geringe Fieber den Nervenfieber nichts an. In der That ſind einige der Arten, die Herr Selle unter das Nervenfieber geſtellt hat, die Phrenesie, die eigenmächtige Hydrophobie, und das hitzige Nervenfieber der Wöchnerinnen keine geringen Fieber. Der Typus der Krankheiten gehört unter ihre zufälligen Differenzen. Objectiv muſs jedes Fieber mit ſich und ſeinen Urſachen Zuſammenhang haben. Den ſubjectiven Mangel unſerer Erkenntniſs dürfen wir nicht als Merkmal des Objects anwenden, da er an demſelben nicht zu finden iſt. Ihn kann die Zukunft heben, und dadurch die Nervenfieber aus der Reihe der Dinge vertilgen. Nicht aus der Gegenwart der Nervenzufälle allein, ſagt Selle, könne man auf Gegenwart eines Nervenfiebers ſchlieſsen, weil dieſelben auch bey Gallenfiebern gefunden würden. Nur diejenigen Fieber hält er für Nervenfieber, denen keine materielle Urſache, Galle, Schleim, oder eine entzündliche Verdickung des Bluts zum Grunde liegt; ſondern die von keiner oder einer geringen Gelegenheits-Urſache entſpringen, vorzüglich durch die Anlage würklichwerden, und zu den Krankheiten ohne Materie gehören. Allein das Verhältniſs einer Krankheit zu ihrer entfernten Urſache muſs uns bey der Beſtimmung ihrer Natur gleichgültig ſeyn. Bey dem gewöhnlichen Fluſsfieber von angewandter Kälte iſt ſeine entfernte Urſach längſt verſchwunden, wenn es eintritt. Es entſteht und

dauert, ohne äußere Ursache, durch die Erhöhung der Reizbarkeit fort, und würde nach diesem Merkmale zu den Nervenfiebern gehören.

Franks *) Exposition des anhaltenden und intermittirenden Nervenfiebers kommt der vorigen sehr nahe. Sie theilt also alle Einwürfe, die ich wider Selle aufgestellt habe. Jenes, sagt er, entsteht von bloser Reizbarkeit der Nerven, ohne sinnliche Ursache, und verläuft mit heimlichen und unordentlichen Symptomen. Dies entspringt ohne materielle Ursache von einer specifischen Affection der Nerven, die durch Leidenschaften oder durch den Einfluss der Witterung erregt wird. Aus einer blossen Exaltation der Nervenreizbarkeit können nur Nervenzufälle verstanden werden. Die Fieber aber, welche Frank als Nervenfieber beschreibt, enthalten mehr, sind Gefässfieber mit und ohne Nervenkrankheiten.

Viele Aerzte, z. B. Vogel **) und Herr Thomann ***) gebrauchen das Wort nervös als Bezeichnung einer Gattung, nemlich der asthenischen Fieber. Allein da die Nervenkrankheiten offenbar nicht sämmtlich unter dieser höheren Regel, sondern auch unter anderen Gattungen stehn: so muss es nach diesem Gebrauch des Worts Nervenkrankheiten geben, die nicht nervös sind. Auch wird uns alsdenn der Familienname für die Arten fehlen †).

*) Epit. L. I. p. 21, 56, 93.

**) 1. Th. p. 403.

***) Röschlaubs Magaz. III. B. p. 103.

†) Wenn übrigens Herr Thomann an dem angeführten Orte sagt, die Natur eines Fiebers sey

Die Frage, was eigentlich ein Nervenfieber ſey, kann auf eine doppelte Art erörtert werden. Nemlich man kann erſtens erzählen, was die Aerzte, einer Convention gemäſs, für ein Nervenfieber ausgeben, und zweytens daſſelbe als ſpecifiſch eigenthümliches Object nach ſeinen weſentlichen Merkmalen zu beſtimmen ſuchen.

Die Aerzte gebrauchen das Wort Nervenfieber, theils als Prädicat eines beſtimmten (des aſtheniſchen) Characters der Fieber, und ſetzen dabey wahrſcheinlich voraus, daſs die Aſthenie Folge einer Verletzung des Nervenſyſtems ſey. Allein dies iſt noch nicht ausgemacht. Es giebt aſtheniſche Gefäſsfieber, z. B. die hectiſchen, in welchen keine Spur eines verletzten Nervenſyſtems, weder des inneren, noch des äuſseren Sinnes, noch der willkührlichen Bewegungen erkennbar iſt. Und geſetzt, die Nerven erregten würklich die Aſthenie in den Gefäſsfiebern, ſo würden wir ſie füglicher nach ihrer Natur, als nach den entfernten Urſachen derſelben benen-

ſtets dieſelbe, obgleich die Zufälle eine Verſchiedenheit anzuzeigen ſcheinen; auf die Zufälle komme es auch nicht an, ſondern auf die Opportunität und die Schädlichkeiten; jene erklärten nichts, ſondern ſeyen zufällige Erſcheinungen des veränderten Zuſtandes des Organismus und ſeiner Theile; es ſey lächerlich und unnütz, u. ſ. w.: ſo hat er wahrſcheinlich es nicht überlegt, daſs die Erſcheinungen einer Krankheit ihre weſentlichen Würkungen ſind; daſs wir durch die Erſcheinungen eines Objects die Exiſtenz und Art der Exiſtenz deſſelben erkennen müſſen, daſs er dadurch allein die Differenzen ſeiner Opportunität erkenne, und daſs es für den Arzt eben ſo nothwendig ſey, die ſpecifiſchen als die generiſchen Verſchiedenheiten einer Krankheit zu wiſſen.

nen. Sollten ſie Urſache der Aſthenie ſeyn, ſo ſind ſie wahrſcheinlich auch Urſache des ſtheniſchen Characters, der alsdenn aus dem nemlichen Grunde nervös genannt werden könnte.

Andere nennen ein Gefäſsfieber, das mit Nervenkrankheiten zuſammengeſetzt iſt, ein Nervenfieber. Allein die Zuſammenſetzung einer Krankheit gehört unter ihre zufälligen Differenzen, die ſo und anders ſeyn können. Daher ſehen auch die Beſchreibungen der Nervenfieber ſo buntſcheckig aus, und die Aerzte beſchönigen ihre Fehler mit der angeblich wetterwendiſchen Natur des Objects.

Es giebt Zuſammenſetzungen des Gefäſsfiebers mit Nervenkrankheiten, in welchen beide den Character der Synocha haben. In den Pocken, die ſtarke und erwachſene Perſonen befallen, ſehen wir oft, nebſt dem Gefäſsfieber, Convulſionen und Raſereyen, mit überſpannten Kräften, einem ſtarken und harten Puls, und allen Zeichen eines ſtheniſchen Zuſtandes, der Aderläſſe zu ſeiner Heilung erfodert. Mit dieſem Zuſtand, den einige das entzündliche Nervenfieber nennen, dürfen wir eine Zuſammenſetzung der Nervenkrankheiten mit Entzündungen nicht verwechſeln. Entzündungen ſind kein abſolutes Merkmal der Synocha, ſondern können ſelbſt den Character des Typhus haben.

Dann können in der Zuſammenſetzung des Gefäſsfiebers mit Nervenkrankheiten beide Krankheiten den Character des Typhus haben. Die Häufigkeit dieſes Ereigniſſes hat wahrſcheinlich die Aerzte veranlaſst, das Nervenfieber als Synonym des Typhus zu gebrauchen. In dieſer Gruppe ſind die Grade der vor-

handnen Krankheiten ſehr verſchieden, ihre Zahl geringer oder gröſser. Darnach richtet ſich die Gefahr fürs Individuum. Bald prädominirt das Gefäſsfieber, bald die Nervenkrankheit. Die Symptome deuten bald auf Erethiſmus, bald auf Gefühlloſigkeit und Abſtumpfung hin.

Hierauf beziehn ſich die beiden Varietäten zuſammengeſetzter Fieber, die Frank unter dem Namen der febris nervoſa verſatilis und ſtupida beſchrieben hat.

In jener *) erfolgen die Actionen heftig, aber ſchwach, der Kranke iſt geſchwätzig, lacht, ſchreyt, ſingt, verfällt in ein wildes und wüthendes Irrereden, hat einen häufigen Puls, Schmerzen in verſchiednen Theilen des Körpers, eine groſse Reizbarkeit aller Sinne, Mangel des Schlafs, und Krämpfe verſchiedner Art. Die Krankheit beharrt in dieſem Zuſtand, oder geht in Abſtumpfung über.

Die febris nervoſa ſtupida **) fängt entweder mit Gefäſsfieber oder mit Nervenkrankheit an. Die Patienten fühlen ſich ungewöhnlich matt, klagen über einen drückenden und ſtumpfen Schmerz, Eingenommenheit und Schwindel des Kopfs, ſind niedergeſchlagen oder gleichgültig, wie berauſcht, die Ideen entwiſchen ihnen, und ihre Vorſtellung von ſich und dem Zuſtand der Welt iſt der Art, als wenn die Objecte in einen Flor gehüllt wären. In dieſem Zuſtande beharren ſie zuweilen, ohne bettlägrig zu werden. Ihre Krankheit entſcheidet ſich in dem Zeitraum der Vorboten, nach dem Verlauf einer Zeit, die

*) Frank L. I. p. 100.

**) Frank L. I. p. 103.

dem gewöhnlichen Verlaufe dieſer Fieber gleich iſt. Doch meiſtens nimmt die Krankheit in der Folge zu. Die Sinnorgane des Patienten werden ſtumpf, ſein Blick iſt trübe und ſomnolent, die Geſichtsfarbe ſchmutzig, die Phyſiognomie ohne Ausdruck. Man vermiſst überall das Scharfe in den Würkungen der Seele, welches in ſtheniſchen Gefäſsfiebern nicht verſchwindet. Die torpide Aſthenie des Nervenſyſtems äuſsert ſich in allen Organen, auf welche daſſelbe Einfluſs hat. Ueber den ferneren Verlauf der Krankheit läſst ſich nichts beſtimmtes ſagen. Zuweilen entſcheidet ſie ſich in dieſem Zuſtande, zuweilen ſetzt ſie ſich ſtärker zuſammen, geht in Lähmungen über, und es geſellen ſich ihr die böſeſten Nervenkrankheiten, ſtilles Irrereden, Gliederzittern, Zuckungen, Sehnenhüpfen, Crocidiſmus, Sinnloſigkeit, Schlafſucht, Schlag u. ſ. w. zu.

Dies iſt das Object, welches die Aerzte unter dem Namen des Nervenfiebers ſchildern. Allein in dieſem Sinne dürfen wir keinen Gebrauch von demſelben in einer ſyſtematiſchen Krankheitslehre machen. Sie beſchreiben eine zufällige Zuſammenſetzung, die ſo und anders ſeyn, dieſen und jenen Character haben kann. Dies Nervenfieber giebt uns nie einen feſten und beſtimmten Begriff, und bezeichnet kein Object ſpecifiſch-eigenthümlicher Art, ſondern ein Gallimathias heterogener Erſcheinungen, die nach dem zufälligen Gang der Natur oder nach der Idee des Arztes ſo und anders zuſammengeſetzt ſind.

Alle Nervenkrankheiten ſind nicht anders als durch ihren Gattungs-Character, und durch ihre ſpecifiſche Differenz von einander weſentlich ver-

schieden. Wir müssen sie ohne Ausnahme alle als Einheiten, von einem bestimmten Umfang und sich immer gleichen Zufällen, aufstellen, und dieselben unter ihre Gattungen bringen. Soll diese Familie weiter eingetheilt, sollen einige ihrer Arten als Nervenfieber von den übrigen getrennt werden: so würde dies nach der nemlichen Regel geschehen müssen, nach welcher wir die dynamischen Krankheiten überhaupt in acute und chronische theilen. Die acuten Nervenkrankheiten, nemlich solche, die eine kurze Dauer haben, von einer transitorischen Ursache entstehn, ohne sichtbaren Fehler der Mischung, und ohne Desorganisation sind, zur Synocha und zum Typhus gehören, in einer bestimmten Zeit mit Crisen sich endigen, nicht wiederkehren, und gern in Gesellschaft anderer acuten Krankheiten vorkommen, würden alsdenn Nervenfieber genannt werden können. Allein dabey dürfen wir uns nichts weiter, als eine zufällige Differenz denken *). Eine Epilepsie beym Ausbruch der Pocken ist jeder anderen chronischen Fallsucht ihrem inneren Wesen nach völlig gleich. Ein Magenkrampf, ein Irrereden, Zuckungen und Fallsuchten, die obige Merkmale acuter Krankheiten hätten, würden demnach Nervenfieber seyn, und unter den Gattungen stehen, unter welche die dynamischen Krankheiten überhaupt gehören.

Leidet ein Mensch an einer zusammengesetzten Krankheit, in deren Gruppirung auch Nervenkrankheiten, Phrenesie, Convulsionen u. s. w. vorkommen: so können wir nicht der ganzen Krankheit, sondern nur dem Theil derselben, welcher im Nervensystem seinen Sitz hat, das

*) Fieberlehre I. T. p. 36.

Prädicat eines Nervenfiebers beylegen, wenn wir nicht in Widersprüche verfallen wollen. Eben so fehlerhaft ist es, nur solche zusammengesetzte Krankheiten Nervenfieber nennen zu wollen, in welchen das Nervensystem hervorstechend, und in einer beträchtlich langen Periode der Krankheit afficirt ist. Auch transitorische Nervenkrankheiten, z. B. Convulsionen und Phantasieen, die sich dem Ausbruch der Pocken zugesellen, sind Nervenfieber; aber sie allein, und nur so lange, als sie dasind; und wir dürfen weder in diesem, noch in dem vorigen Falle ihrentwegen die übrige Krankheit nervös nennen.

§. 35.

Die Lehre von der Rohheit, Kochung und Crisis der Nervenkrankheiten und ihren Versetzungen hat Tissot*) weitläuftig, aber ganz nach den gröbsten Dogmen des alten Humoral-Systems abgehandelt. Er spricht daselbst von Fehlern der Säfte, als Ursachen der Nervenkrankheiten, von widernatürlichen Stoffen, die eine verschiedne Art von Rohheit haben können, eingewickelt, verdickt, gekocht, und alsdenn durch die Bemühungen der Natur fortgeschafft werden müssen. Aber diese Solution der Nervenkrankheiten bezieht sich blos auf ihre entfernten Ursachen, und zwar allein auf fremde Dinge, die im Körper enthalten sind.

Allein die Nervenkrankheiten entstehn ausser dem noch von fremden Dingen ausser dem Körper und von Handlungen und Affectionen des

*) IV. T. p. 494 — 520.

Körpers, oder sie bestehn für sich, blos durch den inneren Fehler im Nervensystem, ohne äussere Ursache. Auch diese Nervenkrankheiten entscheiden sich, und haben einen Zustand der Rohheit und Kochung, eine Solution und Crisis.

Die Natur kann allerdings Würmer, Galle, Steine, extravasirte Säfte fortschaffen, und dadurch Nervenkrankheiten heben, die von diesen Ursachen herrühren. Allein dies ist nur ein Theil ihrer heilsamen Bemühungen zur Genesung des Kranken. Die Nervenkrankheiten sind keine Absonderungs-Organe, und daher können wir bey der Entscheidung ihrer Krankheiten nicht von dem Zustand der Absonderungen auf die Rohheit oder Kochung der Nervenkrankheit schliessen. Der Nervensaft ist hypothetisch, also auch sein Mangel und Ueberfluss, Schärfe und Verdickung und alle Rollen, die man ihn in Nervenkrankheiten spielen lässt. Eben dies gilt von den Wanderungen der Krankheitsstoffe bey Nervenkrankheiten. Wir sehn blos Uebertragung und Wechsel, und schliessen aus diesen Beobachtungen mehr, als darin enthalten ist.

Allein wenn wir die Begriffe, Rohheit und Kochung, Lysis und Crisis, in ihrer ausgedehnten Bedeutung auf die Gesetze anwenden, nach welchen die Natur überhaupt die Entscheidung der Krankheiten bewerkstelliget: so beobachten wir diese Zustände in den Nervenkrankheiten, wie in allen dynamischen Krankheiten. Sie haben ihre Periode der Rohheit, wo das gestörte Gleichgewicht der Kräfte am stärksten ist, und noch durch die Krankheit selbst gehoben werden muss, wo sie nicht abgebrochen werden können, ohne Gefahr des Lebens oder einer Uebertragung auf ei-

nen andern Theil. Sie werden durch ſich ſelbſt und durch die Sympathie der ganzen Organiſation geheilt, wenn die entfernten Urſachen verſchwunden ſind, durch welche ſie entſtehn. Die Organiſation beſitzt Kräfte, durch welche ſie in gewiſſen Fällen die entfernten Urſachen ſelbſt überwältigen kann.

Die reinen und immateriellen Nervenkrankheiten haben Criſen, wenn wir darunter jede turbulente Solution der Krankheiten verſtehen wollen. Sie ſind Abweichungen des Nervenmarks von ſeiner Normalmiſchung. In Nervenkrankheiten, die ſich durch einen Exceſs der Actionen offenbaren, iſt die Vegetation in dem Maaſse angeſtrengt, als es die Nerventhätigkeiten ſind. Durch ſie kann alſo auch die Normalmiſchung am erſten wieder hergeſtellt werden. Die Krankheit alſo und ihre weſentlichen Würkungen, nemlich die activen Symptome, ſind ſelbſt das Mittel, durch welches ſie gehoben wird. Wir ſehen täglich heftige Gefühle, Schmerzen, Raſereyen, Krämpfe, Convulſionen. Sie entſtehn, der Tumult daurt einige Zeit fort, dann legt er ſich, ohne Ausleerung, für eine Zeitlang oder für immer zur Ruhe. Daher dauren leichte Nervenkrankheiten, z. B. Zahnſchmerzen, lange; heftige, z. B. Fallſuchten, nur einige Minuten. Jeder Anfall einer Fallſucht entſcheidet ſich ſelbſt. Denn wir können nur dann einen Menſchen fallſüchtig nennen, wenn er würklich im Anfall der Krankheit begriffen iſt. In den Intervallen iſt er frey von ihr, und beſitzt blos die Anlage zu ihrer Wiederkehr. Selbſt dann, wenn die entfernte Urſache der Fallſucht permanent, z. B. ein Knochenauswuchs iſt, hört ſie auf. Ihre nächſte Urſach, oder, welches einerley iſt, ſie ſelbſt, entſteht

erst mit dem Anfang des Anfalls; der Anfall stimmt die erhöhte Reizbarkeit herab und endigt sich dadurch, wenn gleich die Ursache fortdauert, durch welche er ursprünglich angefangen wird.

Zuweilen ist ein gestörtes Gleichgewicht der Kräfte, ein Fehler in dem quantitativen Verhältniss der Bestandtheile vorhanden, das sich über die ganze Organisation erstreckt, und in gewissen Fällen durch den Ausbruch einer Nervenkrankheit für immer oder für einige Zeit gehoben wird. Allein es kann auch, wenigstens in verschiednen Fällen, durch andere Krankheiten entfernet werden. Hysterische Weiber leiden oft vor dem Anfall ihrer Krankheit an einem unangenehmen Gefühl im ganzen Körper, und an einer gewissen Anomalie seiner sämmtlichen Geschäffte. Nach geendigtem Anfall ist ihnen wieder wohl. Die turbulente Nervenkrankheit heilt sie, wie ein Gewitter die schwüle Luft reiniget. Eben diese Beobachtung hat man an epileptischen und anderen Nervenkranken gemacht. Personen, die Zuckungen unterworfen sind, sagt Tissot *), befinden sich oft vor dem Anfall übel, sind sehr reizbar, schlafen unruhig, und haben Angst und Schmerzen, bis der Anfall ihrer Krämpfe ausbricht, durch welchen sie von den genannten Beschwerden befreyt werden. Eine adliche Dame bekam zweymal im Jahre die heftigste Fallsucht. Nachher war sie gesund, heiter, empfing und gebahr **). Die Phrenesie legt sich am ersten, wenn man den Kranken austoben läst. Zähmt man ihn, so dauert die Krankheit länger, oder geht in Angst, Entzündungen und Zuckungen über. Mit krampfhaften Krankheiten ver-

*) IV. B. p. 506.

**) Boerhaave de morb. nerv. T. II. p. 810.

hält es ſich eben ſo. Bey einem Mädchen, das am Veitstanz litt, unterdrückte man ihre Bewegungen im Anfall mit Gewalt. Nun fuhren die Krämpfe nach innen; es entſtand Schlucken, Angſt, Colik, Auftreibung des Unterleibes und Harnzwang *). Wenn in der Fallſucht das zuckende Glied feſtgehalten wird, ſo treten die Convulſionen auf andere Theile des Körpers über. Die Anfälle einer periodiſchen Nervenkrankheit ſind gewöhnlich gelinde, wenn ſie häufig kommen; hingegen pflegen ſie um deſto heftiger zu ſeyn, je länger das vorhergehende Intervall war. Wir haben gar Fälle, daſs nach ihrer Heilung die Geſundheit verlohren geht. Eine Frau war viele Jahre fallſüchtig, und bekam täglich mehrere Anfälle. Ihr Arzt brachte es durch verſchiedne Mittel dahin, daſs nur einmal im Monath ein Anfall entſtand. Allein nach einem Jahre folgte ein ſo heftiger Paroxysmus, daſs ſie in demſelben blieb. Die Urſachen des Uebelbefindens ſcheinen ſich nach und nach zu ſammlen. Die Anfälle der Nervenkrankheit machen die Criſe derſelben. Darin liegt vielleicht auch die Urſache ihrer periodiſchen Wiederkehr. Es iſt wahrſcheinlich, daſs ſelbſt andere Krankheiten zuweilen durch einen Aufruhr im Nervenſyſtem entſchieden werden. In hitzigen und zuſammengeſetzten Gefäſsfiebern entſtehn oft Angſt, Unruhe, Irrereden, Ohnmachten, Convulſionen, Fallſuchten, Bewuſstloſigkeiten und andere Stürme des Nervenſyſtems, durch welche die urſprüngliche Krankheit gebrochen wird. Man nennt dieſen Aufruhr eine critiſche Perturbation, betrachtet ſie blos als Zeichen der bevorſtehenden Criſe, und leitet ſie von einem Kampf der Naturkraft mit dem Krank-

*) Mem. cl. Faſc. III. p. 169.

heitsstoff her. Eine sehr sinnliche Idee! Allein sollten sie nicht einen höheren Werth haben? Sollten nicht diese stürmischen Nervenkrankheiten das Mittel der Natur seyn, durch welches das Gleichgewicht der Kräfte wiederhergestellt wird?

Ich komme nun zu den unvollkommnen Krisen der Nervenkrankheiten, die ich Uebertragung oder Wechsel derselben nenne. Sehr selten liegt ihnen wol eine Metastase, nemlich eine Wanderung des Krankheitsstoffs zum Grunde. Statt der ursprünglichen Nervenkrankheit entsteht eine andere hitzige oder chronische Krankheit, der nemlichen oder einer anderen Familie. Auch hier müssen wir irgend einen Fehler in der Oekonomie, ein gestörtes Gleichgewicht der Kräfte voraussetzen, das durch eine einmalige oder wiederkehrende Krankheit gehoben werden muss. Wird diese Krankheit durch eine innere oder äussere Ursache entfernt, ohne dass die Ursach gehoben wird, die ihre Existenz nothwendigmacht: so entsteht eine andere Krankheit, die ihre Stelle vertritt. Ein chlorotisches Mädchen litt seit vielen Jahren an einer periodischen Cardialgie, und als sie davon durch stärkende Mittel geheilt wurde, entstand eine heftige Fallsucht *). Eine Frau, die vier Jahre lang fallsüchtig war, und täglich einige Anfälle bekam, verfiel in ein dreytägiges Fieber. Während desselben war sie von der Fallsucht frey. Nach der Heilung desselben stellte sich ein heftiger tonischer Krampf in den Beugern der Finger der rechten Hand ein, dass die Hand nicht geöffnet werden konnte, und die Fingerspitzen tief

*) Mem. clin. Fasc. III. p. 167.

ins Fleiſch der Hand eingedrückt waren. Dieſer Krampf dauerte ſechs Tage lang; dann wurde er durch Mohnſaft und äuſsere Einreibungen gehoben. Nun ſtellte ſich aber die Fallſucht wieder ein *). Eine hyſteriſche Frau litt abwechſelnd, entweder an Kopfſchmerz, oder an Cardialgie, Dyspepſie, Flatulenz und Strangurie; eine andere bekam von einem Schreck heftige Kolikſchmerzen, und als dieſe aufhörten, ein ſchmerzhaftes Aufſtoſsen von Blähungen **). Ich habe einen Kranken geſehen, der abwechſelnd entweder am Keichhuſten oder an Epilepſie litt. Ein Mädchen verlohr durch Schreck ein dreytägiges Fieber; allein nun ſtellte ſich zur Zeit deſſelben ein Anfall der Fallſucht ein ***). Zuweilen tritt während einer Schwindſucht Wahnſinn ein; alsdenn hört die Schwindſucht auf, und kommt wieder, wenn der Wahnſinn den Kranken verläſst †). Eine Frauensperſon, erzählt Tiſſot ††), verfiel nach verſchiednen chroniſchen Krankheiten in Bauchwaſſerſucht und Abzehrung, die man für unheilbar erklärte. Auf einmal wurde ſie wahnſinnig und von der Zeit an wuchſen ihre Kräfte, die Arzneyen würkten, die Waſſerſucht verſchwand, und ſie wurde ganz hergeſtellt. Ich heilte durch Wismuthkalk ein Mädchen vom Magenkrampf, aber nun bekam ſie ſtatt deſſelben Erbrechen. Eine andere Frau litt entweder an Dyspepſie oder an Melancholie. Wenn ſie melancholiſch war, ſo aſs ſie mit Appetit, und verdaute gut. War ihre

*) Mem. cl. Faſc. III. p. 168.

**) Mem. cl. Faſc. III. p. 168.

***) M. cl. Faſc. III. p. 169.

†) Mead. mon. et praec. Cap. VIII.

††) IV. B. p. 237.

Seele heiter, so verlohr sich die Esslust, und sie bekam Magenkrampf. Nach einer unterdrückten Krätze entsteht zuweilen eine vollkommne Gefühllosigkeit des inneren Sinns. Eine hysterische Frau brach ein Bein, und blieb während dieser Zeit von ihren Krämpfen frey. Eben dies begegnete einem Mann, der während eines Armbruchs von einem habituellen Husten frey war. Tissot *) sah eine Frau, deren Nerven so empfindlich waren, dass sie drey Viertheile ihres Lebens in einem dunkeln und einsamen Zimmer zubringen musste. Diese Krankheit verlohr sich, sobald Ausschläge auf der Haut erschienen. Was sonderbar ist, Lähmungen lösen sich zuweilen durch Convulsionen, oder die Lähmung in einem Theile hört auf, wenn ein anderer gelähmt wird **). Ein Mann, dessen Seelenkräfte sehr zerrüttet waren, bekam seinen Verstand wieder, als er blind wurde ***). Eine krampfhafte Engbrüstigkeit wechselte mit Strangurie, und eine andere verschwand, als ein flechtenartiger Ausschlag auf der Haut entstand †). Ein Mann, der ein schwaches Gesicht hatte, wurde plötzlich taub. Nun verbesserte sich sein Gesicht; allein es wurde wieder schwach, als die Taubheit aufhörte. Ein anderer verlohr eine verjährte Taubheit nach einer Lähmung der rechten Seite.

Herr Heineken ††) glaubt noch, dass ein uns unbekanntes expansibles Wesen die Nerven um-

*) IV. B. p. 508.

**) Tissot IV. B. p. 509. und 510.

***) Willis pathol. cerebri c. 12.

†) Tissot IV. B. p. 514.

††) l. c. S. 30 — 35.

umschwebe, und bey ihren Krankheiten und deren Crisen eine wichtige Rolle spiele. Er hält dafür, dass es aus dem Gleichgewicht treten, an einigen Orten sich anhäufen, und an andern fehlen könne. Im ersten Fall würde Uebermaass, im letzten Mangel an Nerventhätigkeit in dem afficirten Theil entstehn. Die Natur bemühe sich alsdenn durch stürmische Actionen die gleichmäfsige Vertheilung dieses Stoffs wiederherzustellen. Daure in diesem Fall die entfernte Ursache des gestörten Gleichgewichts fort, so würde dasselbe zwar durch den Tumult für eine Zeitlang hergestellt, aber von neuem aufgehoben werden müssen. Darin, meint er, könne die Ursache der periodischen Wiederkehr der Nervenübel liegen. Nach dieser Idee erklärt er sich auch die ausnehmende Geschwindigkeit, mit welcher Krämpfe und Convulsionen oft von einem Theil zu einem andern wandern, ohne dass man davon die Ursache in den gewöhnlichen consensuellen Verhältnissen finden könne. Er glaubt, dass der Durchbruch dieses Stoffs von einem Ort zu einem andern, desto heftigere Würkungen veranlassen müsse, je schneller er erfolge, und je mehr Widerstand er finde. Daher seyen die convulsivischen Zufälle heftiger, die die längsten Zwischenräume der Ruhe hätten, und die Krämpfe träten zu einem andern Theile über, wenn sie in dem afficirten Theil gehemmet würden, sofern die Natur ihrer von nöthen habe, das Gleichgewicht wieder herzustellen.

§. 36.

Die Prognosis der Nervenkrankheiten richtet sich nach ihren verschiednen Verhältnis-

sen. Als Familie betrachtet, haben sie ihre Eigenthümlichkeiten, durch welche sie sich von den andern Krankheiten unterscheiden.

Krankheiten des Nervensystems werden leicht habituell, durch das Vermögen desselben, sich Gewohnheiten zu verschaffen, und sich seine Affectionen zu associiren. Sie setzen ihren ursprünglichen Ursachen eine neue zu, dauren fort, wenn gleich diese verschwinden, und wachsen durch die Häufigkeit ihrer Wiederkehr.

Nervenkrankheiten sind oft ein relatives Bedürfniss der Natur, durch welche gewisse Stöhrungen in dem Gleichgewicht der Kräfte und ihres Substrats wieder ausgeglichen werden. In diesem Falle müssen sie mit Vorsicht geheilt werden, sonst folgen leicht andere Krankheiten oder gar der Tod. Cheyne *) hat schon die Bemerkung gemacht, dass nach heftigen Hysterieen gern Verhärtungen der Lungen und Schwindsuchten entstehn. Ich habe einen Hypochondristen gesehn, dessen Krankheit nahe an die sogenannte Melancholia errabunda gränzte. Auf einmal verschwand seine Hypochondrie, und er verfiel in eine so hitzige Schwindsucht, dass er daran in vierzehn Tagen sein Leben verlohr.

Personen, die an Nervenkrankheiten leiden, können keinen Tag für ihre Gesundheit bürgen. Ihr kranker Theil nimmt unmittelbar alle Eindrücke der Welt und des Körpers auf, und wälzt seine eignen Actionen von einem Theil seines vasten Umfangs zu dem andern fort. Diese häufigen und directen Reize erregen sehr leicht die Anfälle seiner Krankheiten.

*) Meth. natur. de guerir, P. III. c. 2.

Nervenkrankheiten ſind ſchwer zu heilen. Sie ſind oft in unzerſtörbaren Fehlern der ganzen Organiſation, oder in unheilbaren entfernten Urſachen gegründet. Sie werden leicht habituell. Arzt und Kranker verlieren bey ihrer langen Dauer die Geduld. Sie verlangen zu ihrer Heilung oft eine ſtrenge Lebensordnung, eine Veränderung des Clima's und der Lebensart, und eine beſondere moraliſche Behandlung. Dies ſind aber Forderungen, die nicht immer erfüllt werden können. Der Arzt, ſagt Marcard *), muſs ſuchen, ſich des Zutrauens des Kranken zu bemeiſtern, und dadurch über die Imagination Herr werden. Welcher Kranker ſich hierwider ſträubt, wer immer ſeine Ideen beſtätiget haben will, alle Tage mit Methoden und Arzneyen wechſelt, heute an allem verzweifelt, wenn er geſtern alles hoffte, jede kleine Veränderung und jeden kleinen Zufall für höchſt wichtig anſieht, und inſonderheit, wer in ein paar Wochen von einer Nervenkrankheit geheilt ſeyn will, bey einer Krankheit, die Monathe und Jahre fordert, heute ſchon mit geſtern vergleicht, und die Beſſerung ſpüren will in zweyen Tagen; dem iſt nicht zu helfen, bis ihn längeres Leiden Geduld gelehrt und auf den rechten Weg geleitet hat.

Geheilte Nervenkrankheiten kehren leicht wieder, weil ihre entfernte Urſache fortdauert, weil ſie durch die Gewohnheit fixirt werden, oder endlich weil ſie nothwendige Uebel für das in Anfrage ſtehende Individuum ſind, durch welche die relative Geſundheit deſſelben erhalten werden muſs.

*) Beſchr. von Pyrm. 2. B. p. 146.

Man sieht auf ihre entfernten Ursachen. Fehlen diese, oder sind sie leicht heilbar, so ist die Hoffnung der Genesung desto grösser. Geisteszerrüttungen von Knochen-Auswüchsen innerhalb der Hirnschaale, Mutterbeschwerden von Verhärtungen und Geschwülsten der Eyerstöcke, sind so unheilbar, als die Ursachen, durch welche sie entstehn.

Nervenkrankheiten mit dem Character der Synocha sind besser, als solche, die unter die Gattung des Typhus und der Lähmung gehören. Lähmungen fehlt die Energie zu ihrer eignen Heilung. Sie tödten, wenn sie vollkommen sind, und einen edlen Theil des Nervensystems afficiren.

Dann variirt ihr Ausgang nach den Arten derselben. Einige, das Wangenschürzen und der Todtenkrampf, sind in den meisten Fällen tödtlich. Der Schlag und die Hemiplegie lassen eine verdächtige Gesundheit zurück. Andere sehn fürchterlich aus, z. B. die Anfälle der Hysterie und Fallsucht; doch sind sie meistens ohne Gefahr. Der Hypochondrist erreicht bey seiner Krankheit sein natürliches Lebensziel, und fürchtet täglich daran zu sterben. Lähmungen einzelner Nerven, in dem schwarzen Staar und der Taubheit, sind meistens ohne Einfluss auf das allgemeine Gesundheitswohl. Die Ursache der Verschiedenheit ihrer Gefahr liegt theils in dem Ort des Nervensystems, der verletzt ist, und in der Art seiner Verletzung. Krankheiten des Gehirns sind gefährlicher, als Krankheiten der Nerven. Rein dynamische Nervenkrankheiten sind leichter heilbar, als solche, die mit sichtbaren Entmischungen und Desorganisationen verbunden sind.

Ihre Gefahr ſteigt mit ihrem Grade. Eine anhaltende und heftige Epilepſie kann das Gehirn lähmen, und auf der Stelle tödten.

Heftige Nervenkrankheiten werden auſserdem noch leicht Urſache anderer Krankheiten. Zuckungen können Gelenke verrenken, und Knochen zerbrechen. In einer Negerin zerbrachen ſie die Hälſe beider Schenkelknochen, daſs die Enden derſelben aus dem Fleiſch hervorſtachen *), Ein paar Fälle heftiger Nervenkrankheiten, in welchen die Näthe der Hirnſchaale auseinander gewichen waren, führt Tiſſot **) an. Zuweilen hemmen ſie die Reſpiration, und veranlaſſen dadurch Sugillationen, Blutflüſſe, Entzündungen und Brand. Im Keichhuſten und bey Convulſionen der Kinder entſtehn leicht Blutflüſſe; in den Paroxyſmen der Hyſterie Flecken der Haut, und ein Kind, das an Convulſionen geſtorben war, wurde ſo ſchwarz wie ein Mohr ***). Die Leiche eines Mannes, ſagt Tiſſot †), der an ſchrecklichen Zuckungen erblich, die funfzehn Stunden gedauert hatten, ähnelte dem Aas eines gehetzten Wildes.

Endlich ſind einfache Nervenkrankheiten beſſer als zuſammengeſetzte. Der gefährlichſte Fall iſt wahrſcheinlich der, wo beide Inſtrumente der Vegetation, die Gefäſse und Nerven, allgemein krank ſind, und an aſtheniſchen und paralytiſchen Affectionen leiden. Dieſen Zuſtand finden wir in den ſogenannten bösartigen Fiebern, in der

*) Desportes Hiſt. des maladies de Sct. Domingue, T. II. p. 172.

**) IV. B. p. 548.

***) Tiſſot IV. B. p. 544.

†) IV. B. p. 542.

Peſt, der faulen Bräune, dem bösartigen Scharlachfieber und andern ähnlichen zuſammengeſetzten dynamiſchen Krankheiten.

§. 37.

Bevor ich zur Cur der Nervenkrankheiten fortſchreite, werfe ich vorher noch die Frage auf: ob man jede derſelben unbedingt heilen dürfe? Es giebt Menſchen, deren Geſundheit nicht anders, als durch anhaltende oder periodiſche Krankheiten erhalten werden kann. Vielleicht iſt im Körper ein expanſibles Weſen vorhanden, deſſen Qualität und Quantität mit der Normalität ſeiner Organiſation im genauſten Verhältniſs ſteht. Vielleicht kann dieſer Stoff ſich anhäufen, ungleich vertheilen oder fehlen, und alsdenn Krankheiten veranlaſſen, die ihn zwar für die Zeit ins Gleichgewicht ſtellen, aber ſo oft wiederkehren, als die Abnormitäten der Organiſation das Gleichgewicht von neuem ſtören. Die zu dieſem Zweck erforderlichen Krankheiten ſcheinen willkührlich zu ſeyn. In manchen Fällen leiſten Magenkrämpfe, Zuckungen, hyſteriſche Anfälle und andere Nervenkrankheiten der Oekonomie dieſen Dienſt. Wenn unter dieſen Umſtänden dieſelben ohne Vorbereitung entfernt werden: ſo entſtehn andere Krankheiten in den Nerven oder in andern Organen, die Eingeweide gehn an, und die relative Geſundheit, ſelbſt das Leben geräth in Gefahr. Hier kommt es nicht ſowohl auf die Heilung der Nervenkrankheit, als vorzüglich auf die Entfernung derjenigen abnormen Beſchaffenheit des Körpers an, für welche Krankheit Bedürfniſs iſt. Dies heiſst, den Kranken radical heilen; jenes, ſeine Krankheit unterdrücken. Jenes iſt Regel, dies Fehler im Heilgeſchäfft. Allein

in den wenigſten Fällen ſteht es in unſerm Vermögen, dieſe abnorme Beſchaffenheit der Organiſation zu verbeſſern, die Krankheiten nothwendig macht. Dann müſſen wir nach folgenden Regeln verfahren.

1. In veralterten und habituellen Nervenkrankheiten es muthmaſsen, daſs ſie mit dem allgemeinen Geſundheitswohl in dem bemerkten Verhältniſs ſtehn, und ihre Cur mit Vorſicht angreifen. Dieſer Verdacht wird dadurch beſtätiget, daſs der Patient vor der Nervenkrankheit ſchon kränkelte, vor ihren Anfällen ſich übelbefindet, und nach denſelben ſich erleichtert fühlt.

2. Wenn unter dieſen Umſtänden die vorhandene Nervenkrankheit unbedeutend, eine vorübergehende Hemicranie, oder ein leichter hyſteriſcher Anfall iſt: ſo läſst man ſie unberührt, damit nicht an ihrer Stelle eine nachtheiligere Krankheit hervorbreche.

3. Iſt ſie aber gefährlich, heftig, mit Schmerzen und groſsen Beſchwerden verbunden: ſo ſuchen wir vorläufig die Urſache ihrer Nothwendigkeit zu heben, und durch eine zweckmäſsige Lebensordnung und Diät das allgemeine Geſundheitswohl zu verbeſſern. Hierauf unterdrücken wir ſie allmälig, um die Folgen beobachten zu können, und ſuchen ihr eine andere ſtellvertretende Krankheit durch Fontanelle, Haarſeile, Laxirmittel u. ſ. w. unterzuſchieben.

§. 38.

Die Curmethode der Nervenkrankheiten iſt vorzüglich eine gelehrte Empirie. Sie durch Verſüſsung, Kochung und Ausleerung der Schärfen heilen zu wollen, wird uns geſtrichen.

Schauen wir ſie als ſtheniſche oder aſtheniſche Krankheiten an, und behandlen ſie darnach mit ſtärkenden oder ſchwächenden Mitteln: ſo fehlt es uns in der That an einem klaren Begriff dieſer Zuſtände. Mit welchem Grunde können wir das Nervenſyſtem nach den vorausgegangnen Schädlichkeiten ſchwach nennen, wenn es ſo heftig würkt, daſs die Imagination die grellſten Bilder aufſtellt, und die Muskeln Ketten zerreiſsen. Beide Zuſtände rücken ſo unvermerkt in einander über, daſs wir ſie auf der Gränze nicht unterſcheiden. Mit ihnen iſt nur ein Merkmal, nicht das eigentliche Weſen der Krankheit gegeben. Wir wiſſen nicht, warum dies Mittel ſtärkend, jenes ſchwächend ſey. Die Organiſation des Gehirns und Rückenmarks, die chemiſche Beſchaffenheit deſſelben, die Art ſich in ſeiner Qualität zu erhalten, das Subſtrat ſeiner Kräfte, der Einfluſs der Luft, der Speiſen und Getränke, der Ruhe und Bewegung, der Arzneyen, Gifte, des Bluts und ſeiner eignen Actionen auf ſich, iſt uns unbekannt.

Eine rationelle Behandlung der Nervenkrankheiten, die ſich auf eine deutliche Erkenntniſs dieſer Beſtimmungen gründen muſs, iſt uns alſo dermalen unmöglich. Doch haben wir einige Curregeln, die uns aus der Nacht einer ſtockblinden Empirie in ein Helldunkel führen, welches ſeiner weiteren Aufhellung von den Erfahrungen der Zukunft entgegenſieht. Wir ſuchen die entfernten Urſachen der Nervenkrankheiten zu heben. Meiſtentheils ſtellt dann die Natur ſelbſt das Gleichgewicht der Kräfte wieder her. Wir behandlen ſie nach ihrem Character durch ſchwächende oder ſtärkende Mittel. Wir ſtützen uns auf das

Gesetz in der organischen Natur, dass ein Reiz den andern hebe, und erregen künstliche Krankheiten, in der Hoffnnng, durch sie die Nervenkrankheit zu entfernen.

Die Kraft des Nervensystems entspricht der Quantität und Qualität seines Marks, und diese Bestimmungen hängen von seiner Vegetation ab. Es wechselt immerhin seinen Stoff nach Maassgabe seiner eignen Natur und des Bluts, das ihm durch die Gefässe seines Neurilems zugeführt wird. Es vegetirt am stärksten, wenn es handelt. Das Blut kann zu schlecht oder zu derb, die Gefässe können zu träge oder zu reizbar seyn. Der letzte Fehler ist örtlich oder allgemein. Durch eine Leitung der Vegetation des Nervensystems können wir die Kräfte desselben und seine Krankheiten verändern. Wir können sie durch eine magere Diät, Ruhe und Entziehung der Reize schwächen; sie durch nahrhafte Speisen und durch Bewegung in der frischen Luft, die Appetit macht, fördern. Wir würken entweder allgemein auf die Ernährung und Vegetation, oder suchen das Blut durch Frictionen, Electricität, Anstrengungen der kranken Theile örtlich zuzuleiten, wenn örtliche Fehler des Nervensystems vorhanden sind. Oft heilen das fortrückende Alter, veränderte Lebensart, Wechsel des Clima's und hitzige Fieber Nervenkrankheiten; wahrscheinlich dadurch, dass sie eine heilsame Modification der Vegetation veranlassen.

Endlich wenden wir specifische Mittel an, von denen die Erfahrung uns gelehrt hat, dass sie auf eine bestimmte Intemperatur der Nervenkräfte Einfluss haben, z. B. den Asand in der Hysterie, die Küchenschelle im

schwarzen Staar, ohne die Art zu kennen, wie sie einfliefsen.

§. 39.

Unser Hauptaugenmerk bey der Cur der Nervenkrankheiten muss auf die entfernten Ursachen derselben gerichtet seyn.

Sind dieselben fremde Dinge im Körper, oder Krankheiten desselben: so müssen wir zu ihrer Entfernung solche Mittel wählen, die mit der respectiven Nervenkrankheit in einem richtigen Verhältniss stehn. Die Mittel würken auf und durch das Nervensystem, und können dasselbe heftig verletzen, wenn sie mit der Intemperatur seiner Kräfte im Widerspruch stehn. Wir wählen die sanftesten Mittel, laues Wasser zur Förderung des Erbrechens bey gastrischen Unreinigkeiten, wenn die durch sie erregte Nervenkrankheit mit einem heftigen Erethismus verbunden ist. Doch zuweilen hat diese Regel ihre Ausnahmen. Wenn z. B. die gastrische Krankheit hervorsticht, der Kranke giftige Muscheln oder Pilze genossen hat, und die Nervenkrankheit ganz von ihr abhängig ist: so wird ein schnellwürkendes Brechmittel gegeben, wenn es gleich zur Zeit seiner Würkung den Aufruhr des Nervensystems vermehren sollte.

Zuweilen sind die Nerven der schwächste Theil des Körpers, und so beweglich, dass jeder Eindruck sie heftig erschüttert. Dieser Fehler kann angeerbt und angebohren seyn. Dann ist er meistens in die ganze Organisation verwebt. Man vermuthet ihn, wenn die Eltern, und besonders die Mütter an schweren Nervenkrankheiten, Starrsucht, Epilepsie und Verstandes-

Krankheiten leiden, das Kind einen zarten Bau, einen leisen Schlaf, und eine grosse Beweglichkeit der Gesichtsmuskeln hat, im Schlaf häufig lächelt, und die Ausleerungen desselben leicht in Unordnung gerathen. Hier muss die Cur gleich von der Geburt an begonnen werden. Dergleichen kranke Mütter thun besser, ihr Kind nicht selbst zu stillen, sondern demselben eine gesunde Amme vom Lande zu geben. Dadurch kann der erbliche Fehler allmälig zerstört werden. Durch das Selbststillen schlägt er tiefere Wurzeln. Die Amme muss sich vor reizenden Nahrungsmitteln hüten, arbeiten, die Luft geniessen, ihrer Leidenschaften Meister seyn. Kinder, sagt Tissot *), entrüsten sich zuweilen sehr, weil ihre Ammen sich mit Wein überladen. Nach dem Entwöhnen bekommt das Kind eine milde und leicht verdauliche Nahrung, und wird so viel als möglich für heftigen physischen und moralischen Eindrücken gehütet. Tissot **) läst dergleichen Kinder lange an der Amme trinken, nachher mit Kuhmilch und Getreide-Schleimen nähren, und oft kalt baden. Ihr Nervensystem wird nicht zu früh durch Geistesarbeiten angestrengt. Man wählt eine Lebensart, Jagd, Oekonomie, für sie, bey welcher sie viel in der Luft seyn, und mit dem Körper arbeiten müssen. Zugleich empfiehlt man das kalte Bad. Durch diese Lebensordnung wird die Vegetation geleitet, das Nervensystem in ein anderes umgeformt, und seine kranke Anlage und übermäsige Beweglichkeit zerstört.

Erwachsene Menschen, die zu bewegliche Nerven haben, befolgen die nemlichen Regeln.

*) IV. B. p. 570.

**) IV. B. p. 752.

Doch ist jetzt die Hoffnung eines guten Erfolgs nicht so grofs mehr, als während des Wachsthums, wo die Vegetation thätiger würkt. Sie müssen zu gleicher Zeit alle äufseren und inneren physischen und moralischen Ursachen meiden, durch welche ihre kranke Anlage entstanden ist.

Menschen, die schnell wachsen, und dabey schwach und sehr reizbar sind, müssen oft nahrhafte Dinge, Fleischgallerte, Braunschweiger Mumme, und einen süfsen und stärkenden Wein, geniefsen. Man bringt sie oft an die Luft, und empfihlt ihnen eine körperliche Bewegung, die ihren Kräften angemessen ist. Sie müssen sich für schwächenden Ursachen, z. B. für frühem Heirathen, und unmäfsigen Anstrengungen der Seele hüten, und nach geendigtem Wachsthum durch körperliche Arbeit, frische Luft, kaltes Bad, und eine nahrhafte Diät ihr schwammigtes Gewebe zu verbessern suchen.

1. Unter den fremden Dingen im Körper, die als Gelegenheits-Ursachen Nervenkrankheiten erregen, verdient die Luft vorzüglich unsere Aufmerksamkeit. Es giebt Nervenkrankheiten, die heifse, andere, die kalte Climate und harte Winter lieben. In diesen Fällen sollten die Menschen ihren Aufenthalt wie die Zugvögel ändern, in gemäfsigte Gegenden ziehn, wenn sie von der Hitze erkranken, oder Länder suchen, die keinen harten Winter haben, wenn sie keine Kälte vertragen. Ein französisches Frauenzimmer hatte sich an einen Mann verheurathet, der an den Küsten von Niederdeutschland wohnte. Sie bekam daselbst die heftigsten Convulsionen, von welchen sie durch die vaterländische Luft, fast auf der französischen Gränze, befreyt wurde. Sie versuchte es dreymal wieder zu ihrem Mann zu

ziehn, wurde aber jedesmal von derſelben Krankheit befallen. Endlich entſchloſs ſie ſich Frankreich nicht wieder zu verlaſſen, und blieb alsdenn friſch und geſund *).

Ein Menſch, der durch Fehler in der Speiſeordnung in ſeine Nervenkrankheit verfallen iſt, muſs mehr oder weniger eſſen, wenn er zu wenig oder zu viel gegeſſen hat. Er nähre ſich von Milch, Getreide-Schleimen, Obſt und andern Gartengewächſen, und trinke reichlich Waſſer dazu, wenn er durch eine hitzige Diät ſeine Kräfte zu ſehr überſpannt hat. Beym Mangel an Reizbarkeit von einer faden Koſt genieſse er Fleiſch, Gewürze und gegohrne Getränke. Sind die Eingeweide des Unterleibes durch den Miſsbrauch des lauen Waſſers, oder durch rohe und grobſchleimigte Speiſen entkräftet: ſo ändert man dieſe Fehler. Dinge, die der Kranke wegen einer beſondern Idioſyncraſie nicht verträgt, vermeide er. Er beobachte Ordnung und Mäſsigkeit im Genuſs der Nahrungsmittel, wenn es daran gefehlt hat. Kurz, alle Diätfehler, die auf die Nervenkrankheiten einflieſsen, werden gewiſſenhaft vermieden.

Iſt jemand durch den fehlerhaften Gebrauch der Arzneyen krank geworden: ſo muſs er davon abſtehen. Der Hypochondriſt bekommt keine Arzneyen mehr, und wird vorzüglich durch eine gute Lebensart geheilt. Kranke, die durch Aderläſſe, Laxanzen und Brechmittel geſchwächt und zu beweglich gemacht ſind, werden genährt, für Reizen gehütet, und durch beruhigende Mittel von ihrer Beweglichkeit befreyt.

*) Lorry II. B. 74. S.

Wenn Vergiftungen Ursache der Nervenkrankheiten sind: so leert man das noch vorhandne Gift so schnell als möglich aus, verdünnt und wickelt es durch laues Wasser, fette Oehle und Pflanzen-Schleime ein, und zerstört es durch gegenwürkende Mittel. Die dadurch entstandene Nervenkrankheit wird nachher ihrer Natur gemäss, durch beruhigende Mittel, wenn sie in einer Erhöhung der Kräfte gegründet ist; durch Reizmittel, Ammoniak, Electricität und Tropfbäder behandelt, wenn sie unter die Lähmungen gehört. Nach Vergiftungen mit scharfen vegetabilischen und mineralischen Giften bleibt gerne eine grosse Reizbarkeit des Darmkanals und des ganzen Körpers, Magenkrampf, Durchfall, Stuhlzwang und Gliederzittern zurück. In diesem Falle sind oft die mildesten Dinge, Milch allein, oder mit Selter- und Pyrmonter-Brunnen, Getreide-Schleime, Reisbrühen, Eyer- und Saamen-Milche, Kalbfleischbrühen und laue Bäder angezeigt. Zuweilen muss man diesen Dingen eine Stärkung, einen süssen und geistreichen Wein, oder nach Tissots*) Rath, der Milch einen Aufguss des Mutterzimmets zusetzen.

2. Zu den im Körper vorhandenen fremden Dingen, die Nervenkrankheiten hervorbringen, gehören vorzüglich die Würmer. Zuweilen muss man im Anfall der Nervenkrankheit zu beruhigenden Mitteln seine Zuflucht nehmen, besonders wenn derselbe mit einem heftigen Erethismus verbunden, und durch Hunger, Speisen und Arzneyen entstanden ist, die den Würmern zuwider sind. Man lässt den Kranken ein halbes bis ganzes Maass frischer

*) IV. B. p. 593.

Milch trinken, giebt ihm Clyſtiere davon, und legt Umſchläge von Milch und Semmelkrumen auf den Unterleib. Entſtehn die Nervenzufälle von einem örtlichen Reiz der Würmer, die an einer Stelle nagen, oder ſich in einen Knäuel zuſammengewickelt haben: ſo leiſtet ein Brechmittel gute Würkung, welches ſie durch die Erſchütterung von der Stelle treibt. In den Zwiſchenzeiten wendet man Wurmmittel, und zwar ſolche an, die krampfſtillend und geſchwindwürkend ſind, z. B. Aſand, Baldrian, das Extract des Wermuths.

B l ä h u n g e n ſind zwar meiſtens Würkungen der Nervenkrankheiten, doch würken ſie zurück, vermehren durch die Ausdehnung der Gedärme ihre Krämpfe und Schmerzen, und reizen ſympathiſch entfernte Theile. Nach den Umſtänden verordnet man den Mohnſaft, allein oder in Verbindung mit Aſand, den Biebergeil, die verſüſste Schwefelſäure mit Pfeffermünzwaſſer, die Tinctur des Kümmels, Arrack mit Waſſer als Getränk, einen Thee von Camillen, Citronenmeliſſe, Sternanies und Fenchel, Kohlenpulver, Kreide, reines Ammoniak, giebt Clyſtiere, reibt den Unterleib mit der Hand, und die Füſse mit einer Bürſte, bäht den Unterleib, und ſalbt ihn mit krampfſtillenden Mitteln und ätheriſchen Oehlen ein. Nach dem Anfall ſucht man die Geneigtheit des Darmkanals zur Lufterzeugung durch eine gute Diät und bittere und ſtärkende Mittel zu heben.

Zuweilen ſind Reize der G a l l e n -, D a r m - und H a r n ſ t e i n e, oder ihr Durchgang durch den Gallengang, Darmkanal, und die Harnwege Urſache der Nervenkrankheiten. In dieſem Falle ſucht man den Körper durch Aderläſſe, wenn er

vollblütig ist, oder durch Emulsionen und fette Oehle zu erschlaffen, Man läfst Mohnsaft und das Bilsenkrautöhl innerlich nehmen, und es äufserlich einreiben, macht Breyumschläge von Schierling und Bilsenkraut, giebt Clystiere, und verordnet laue Seifenbäder. Werlhoff *) läfst von einer Mischung eines Theils der gesaffranten Mohnsaft-Tinctur, und zwey Theilen versüfster Salzsäure alle Viertel-Stunden dreyfsig bis vierzig Tropfen nehmen, bis Linderung der Schmerzen erfolgt.

Erregen extravasirte oder erzeugte Feuchtigkeiten, Blut, Lymphe und Eiter in der Hirnschaale oder im Canal der Wirbelbeine Nervenkrankheiten: so werden sie nach den allgemeinen Regeln der Kunst durch Aderlässe, Purgirmittel, Queckfilber, Wohlverley und Trepanation ausgeleert, oder zur Einsaugung vorbereitet.

Noch sind die sogenannten gastrischen Unreinigkeiten übrig. Gern stehn Schwäche und Empfindlichkeit des Darmkanals mit Nervenkrankheiten in Verbindung. Dann mufs der Kranke eine strenge Diät halten, sich viel in der Luft bewegen, und kalt baden; nachher Eisenmohr und Myrrhe gebrauchen. Er trinkt kaltes Wasser, und des Mittags einige Gläser Alicantwein, Madera, Mallaga, Muskatensect oder einen andern geistreichen Wein. Die Wurzel des Lapathum acutum, sagt Tissot **), ist vorzüglich in diesem Falle schätzbar, sie eröffnet, führt gelinde ab, und vermehrt die Efsluft. Man soll

*) Opera p. 703.

**) IV. B. p. 591.

ſoll ſie von der Mitte des Märzes bis zum Junius verordnen, in welcher Zeit ſie am würkſamſten iſt. Iſt ein zäher Schleim vorhanden, ſo ſind meiſtens Brechmittel nothwendig. Nachher verordnet man eine leichtverdauliche Diät, und unterſtützt die Verdauung durch Reiten, die bittere Rhabarbertinctur und gute Magenelixire. Wider Säure der erſten Wege werden Laugenſalze und Bitterſalzerde mit bitteren Mitteln, Eyermilch, Hühner- und Kalbfleiſchbrühen, die Brühen vom Kälbergekröſe, Kaldaunen, Krebſen u. ſ. w. empfohlen. Vermuthete atrabilariſche Anfüllungen der Eingeweide des Unterleibes, ein verworrner Begriff, an welchem das Heilgeſchäfft des Arztes in Nervenkrankkeiten oft ſcheitert, fodern auflöſende Mittel, das eſſigſaure und weinſteinſaure Kali mit dem Extract der Graswurzel und des Löwenzahns. Die friſche Ochſengalle, täglich zu einem Loth, würkt zuweilen recht gut. Whytt *) läſst ſolchen Kranken täglich ein bis zwey Loth Seife nehmen, und ihren Unterleib dabey mit dem Aufguſs des Wermuths und der Camillen bähen. Eine zweckmäſsige Lebensordnung bleibt immer ein Hauptſtück in dieſer Cur. Der Kranke muſs Diät halten, den Unterleib reiben, ſich fleiſsig in der Luft bewegen, und reiten.

3. Die letzte Claſſe entfernter Urſachen der Nervenkrankheiten ſind endlich Affectionen, Handlungen und innere Zuſtände des Körpers ſelbſt.

Iſt der Kranke durch Uebermaaſs des Schlafs dumm und ſtumpf geworden: ſo ſchlafe er we-

*) l. c. p. 545.

niger. Hat er sich durch Mangel desselben eine überspannte Reizbarkeit zugezogen: so fördere man den Schlaf. Hat er zu viele Ruhe: so bewege er sich mehr; und umgekehrt.

Alle hitzigen und chronischen Krankheiten können Nerven - Krankheiten veranlassen. In diesem Falle kommt es vorzüglich auf die richtige Ausmittelung dieses Causal - Verhältnisses, und nachher auf die Entfernung der Krankheit an, die die andere erregt. Doch davon spreche ich unten bey den Zusammensetzungen weitläuftiger. Nach zusammengesetzten Gefäsfiebern bleiben zuweilen Nervenübel aller Art, Taubheit, Blindheit, Stummheit, Blödsinn und Fallsucht zurück. Durchgehends sind dieselben Producte der nicht völlig entschiednen Hauptkrankheit, und werden durch die nemliche Heilmethode entfernt, die der Hauptkrankheit entspricht.

Gern sind kranke Secretionen, übermäfsige Ausleerungen der Milch, des Schleims, des Saamens, zu häufige Schwangerschaften u. s. w. Ursache der Nervenkrankheiten. Dadurch wird der Körper geschwächt, und die normale Temperatur der Nervenreizbarkeit überschritten oder vermindert. Hier mufs der Anfang mit der Cur dieser Krankheiten gemacht werden.

Oft stehn Nervenkrankheiten mit der Menstruation in Verbindung. Wenn die Reinigungen zur Zeit der Pubertät, wo die Nerven an sich schon an einer excentrischen Beweglichkeit leiden, ausbleiben: so entstehn leicht Nervenkrankheiten. Die Ursache des Ausbleibens der Menstruation ist sehr verschieden; bald Atonie und Bleichsucht, bald Sthenie und Ueberflufs des Bluts. In allen Fällen erfodert diese Periode eine behutsame Behandlung. Wenn nach

einer plötzlichen Unterdrückung der Reinigungen unmittelbar während ihres Flusses eine Nervenkrankheit entsteht: so ist gewöhnlich eine augenblickliche Aderlass am Fusse angezeigt. Erfolgt sie langsam von Atonie, Blutmangel, Leucorrhöe, Intemperatur der Vitalität der Eingeweide des Unterleibes, und andern inneren Ursachen: so muss sie durch Entfernung derselben hergestellt werden. Dann verschwindet die Nervenkrankheit von selbst, oder wird durch Mittel unterdrückt, die ihrer Natur angemessen sind. Durchgehends sind in diesem Fall, besonders wenn die Nerven sehr beweglich sind, hitzige und treibende Mittel gefährlich. Vielmehr muss man durch diätetische Mittel, Bewegung, Reiben des Unterleibes und der Schenkel, kohlensaure Brunnen, laue Bäder, Electricität, thierischen Magnetismus, Mutterzäpfchen, und ähnliche örtliche Mittel, die Reinigungen zu Stande zu bringen suchen. Einige Frauenzimmer bekommen vor und während jeder Periode Schmerzen, Krämpfe und andere Nervenzufälle. Diesen verordnet man im Anfall warme Bähungen auf den Unterleib, erweichende Clystiere von Leinsaamen mit einer Quente Laudanum, innerlich Biebergeil mit Mohnsaft, und in der Zwischenzeit laue Halbbäder in Bierwürze. Entstehn endlich zur Zeit des Aufhörens der Reinigungen Nervenkrankheiten: so ist meistens eine leichte Diät aus eröffnenden Pflanzen und zartem Fleisch und Wasser zum Getränk angezeigt. Es wird für hinlängliche Bewegung und für tägliche Oeffnung gesorgt. Brech- und Purgirmittel und andere heftige und reizende Arzneyen sind meistens gefährlich. Zuweilen bleiben sie auf einmal und um mehrere Jahre zu früh aus. Dann pflegen auch die Ner-

venbeschwerden bis zur Normalzeit des Ausbleibens anzuhalten. Durchgehends sind in diesem Fall kleine Aderlässe, Mineral-Säuren und eine antiphlogistische Lebensordnung angezeigt. Auch muss man die Hämorrhoiden fördern, wenn die Natur dahin deuten sollte.

Oft stehn Fehler der Quantität und Qualität des Bluts mit den Nervenkrankheiten in Verbindung. Der Kranke hat zu vieles, zu weniges, ein dünnes und scharfes Blut. Darnach richtet sich die Cur. Bald muss die Diät vermehrt, bald geschmälert werden. Die Verdauung muss befördert, übermäfsige Ausleerungen, die das Blut verzehren, unterdrückt werden. Wer zuvieles Blut hat, sucht durch mehrere Anstrengungen es zu zerstreuen.

Menschen, die von übermässigen Geistes-Anstrengungen erkranken, müssen die schweren Arbeiten mit leichten und angenehmen vertauschen, und sich eine gehörige Muse zur Erholung verstatten. Oft ist ihnen am besten gerathen, wenn sie alle Arbeiten der Seele bey Seite setzen.

Meistentheils soll man eine heftige Leidenschaft nicht ersticken, welches den Tod nach sich ziehen kann, sondern sie austoben lassen. Sie ist gefährlich, so lange sie stumm ist, und gleicht einem reissenden Strom, der am Ende einen desto gefährlichern Durchbruch macht, je enger er eingedammt wird. Hingegen kehrt die Ruhe am schnellsten zurück, wenn man den aufrührischen Nerven und den tobenden Säften freyen Lauf läfst. Unmittelbar in und nach dem Anfall einer stürmischen Leidenschaft ist das ganze Ner-

venſyſtem in einem exaltirten Zuſtand, dem heftige Eindrücke gefährlich werden können. Dergleichen Beyſpiele, daſs ein Brechmittel nach einem heftigen Zorn den Tod nach ſich zog, führt Fr. Hoffmann an *). Man läſst in einem ſolchen Falle Waſſer trinken, Salpeter und Weinſteinrahm nehmen, und giebt ein Clyſtier. Wallt das Blut ſehr in einem vollblütigen Körper, ſo öffnet man eine Ader; ſind viele krampfhafte Zufälle vorhanden, ſo wird Biebergeil, ein Breyumſchlag auf den Unterleib und ein laues Bad angewandt. Die nach der Leidenſchaft zurückbleibende Nervenkrankheit muſs ihrer Natur gemäſs, meiſtens durch Nervenmittel, und durch eine den Umſtänden angemeſſene moraliſche und phyſiſche Lebensordnung behandelt werden. Häufig iſt eine abnorme Diſpoſition zu Leidenſchaften vorhanden, deren Grund im Körper und in allem, was den Körper verändert, in dem Clima, der Diät u. ſ. w. liegt. Dadurch entſtehn immer neue Exceſſe, und durch dieſelben eine neue Erregung der Nervenkrankheit. Solche Perſonen ſollten vorzüglich durch Vernunft und Religion ihre Leidenſchaften im Zaum zu halten, und ſich über den wahren Werth der Dinge zu unterrichten ſuchen, damit kein Irrthum ſie zu unnützen Aufwallungen verleite. Sie müſſen ſich es feſt vornehmen, nicht gleich wie eine Champagner-Bouteille aufzubrauſen, ſondern bey jedem angenehmen und unangenehmen Begegniſs erſt eine Beſinungspauſe zu halten. Durchgehends werden ſie alsdenn finden, daſs der Gegenſtand nicht werth ſey, ſich über ihn zu ereifern. Man entferne die Urſache der Leidenſchaften, errege entgegengeſetzte Neigungen, oder

*) Oper. T. VI. p. 291.

befriedige die vorhandenen. Auf dem letzten Wege werden meiſtens Nervenkrankheiten von unglücklicher Liebe am ſchnellſten geheilt. Wo dies nicht möglich iſt, zerſtreue man den Kranken durch Jagd, Spielgeſellſchafften und Reiſen. Einſamkeit nährt die Grillen. In andern Fällen iſt die Zucht des Körpers ein bewährtes Gegengift wider die Leidenſchaften. Völlerey und Müſsiggang nähret ſie. Der Wollüſtling muſs ſich für einer nahrhaften Diät, der aufbrauſende Cholericus für hitzigen Getränken, und der ſchwermüthige Hypochondriſt für Nahrungsmitteln hüten, die ſeinen Unterleib beläſtigen. Reizbarkeit des Seelenorgans, als die Urſache ſtürmiſcher Leidenſchaften, kann durch Pflanzen- und Milchdiät und durch Vermeidung der Fleiſchſpeiſen und gegohrner Getränke verbeſſert werden. Veränderung des Climas und der Lebensart und hitzige Krankheiten ändern dieſelbe zuweilen, und dadurch zugleich das Temperament des Menſchen um *). Wenn ſie mit Schwäche verbunden iſt: ſo kann China, Eiſen und das kalte Bad ſie abſtumpfen. Krankheiten des Unterleibes machen ſchwermüthig, und Unordnungen im Gallenſyſtem zornig. Dergleichen Leidenſchaften müſſen durch die Tilgung der Krankheiten gehoben werden, von welchen ſie abhängen.

§. 40.

Die Nervenkrankheiten nach ihrem Character zu behandlen, iſt eine andere der Hauptregeln, die uns bey ihrer Cur leiten muſs.

*) Galeni librorum prima claſſis. Venetiis apud Juntas 1625. p. 317. Quod animi vires corporis temperaturas ſequuntur. Fr. Hoffmann diſſ. de temperamento, fundamento morum et morborum in gentibus; Opera T. V. p. 103.

1. Wenn gleich die Krankheiten der Nerven seltner als die Krankheiten der Gefäſse den Character der Synocha haben; ſo geſchieht dies doch zuweilen. Tiſſot *) heilte eine junge Nervenkranke durch Pflanzendiät und erweichende Clyſtiere, die von ihrem Arzt einen Stahlwein bekommen hatte, durch welchen ſie in den gefährlichſten Zuſtand verſetzt war.

Zuweilen iſt die Sthenie der Art, daſs Blutausleerungen nöthig ſind, z. B. wenn der Kranke vollblütig, die Nervenkrankheit in einem hohen Grade heftig, von Erhitzung und unterdrückten Blutflüſſen entſtanden, mit ſtheniſchen Gefäſsfiebern und mit Entzündungen im Neurilem zuſammengeſetzt iſt. Selbſt die Congeſtionen, welche der Anfall der Nervenkrankheit im Gehirn, der Bruſt- und Bauchhöhle veranlaſst, können Blutausleerungen fodern. Tiſſot **) hat viele Beyſpiele von Nervenkrankheiten geſammlet, die durch Aderläſſe geheilt wurden. Eine junge Frau bekam nach einigen heftigen Anfällen von Zuckungen eine ſo heftige Hirnwuth, daſs ſie kaum durch ſechs Menſchen im Bette zurückgehalten werden konnte. Er lieſs mitten in dieſer heftigen Entrüſtung die Ader öffnen. Sie wurde augenblicklich ruhig und eine halbe Stunde nach der Ausleerung des Bluts befand ſie ſich wieder wohl ***). Ich habe einen Menſchen gekannt, der ein melancholiſches Temperament hatte, und ſeinen Verſtand verlohr, wenn er die halbjährige Aderlaſs verſäumte. Oft

*) III. B. p. 640.

**) IV. B. p. 607.

***) Tiſſot IV. B. p. 609.

verlieren ſich heftige Schmerzen und andere Nervenkrankheiten von unterdrückten Blutausleerungen nach angelegten Blutigeln. Doch muſs man nur zur Ader laſſen, wo es angezeigt iſt. So erzählt R. Whytt *) von empfindlichen Frauenzimmern, die nach der Empfängniſs Hitze, unangenehme Empfindungen im Rücken und Coliken bekommen, und in Gefahr gerathen, eine unreife Frucht zu gebähren. Allein, das Blutlaſſen iſt ihnen nachtheilig; hingegen leiſtet der Mohnſaft, den man ihnen von Zeit zu Zeit giebt, die beſte Hülfe. Eine ſchwache und blaſſe Frau bekam vor Freude im Spiel einen Anfall von Mutterbeſchwerden. Ein Wundarzt öffnete ihr die Ader, es folgten Zuckungen, und ſie ſtarb gleich nachher **). Auch muſs man die Blutausleerungen nicht zur Ungebühr anwenden, wie Manget ***) von einer Frau, die in zwey Jahren hundert und ſechs und ſiebenzig mal, und Pome †) von einer andern berichtet, die dreyhundert mal zur Ader gelaſſen, und dadurch in einen ſchrecklichen Zuſtand verſetzt wurde, von dem ſie durch keine Mittel wieder befreyt werden konnte.

Unter die ſchwächenden Mittel gehören auch die Ausleerungen des Darmkanals durch Molken, mineraliſche Waſſer, Tamarinden, Weinſteinrahm, eſſigſaures und weinſteinſaures Kali mit den Extracten der Graswurzel und des Löwenzahns. Dieſen Mitteln ſetzt man häufige Clyſtiere von bloſsem Waſſer, oder von

*) l. c. p. 328.

**) Tiſſot IV. B. p. 611.

***) Medic. ſeptentr. T. II. p. 48.

†) T. I. p. 102.

Gerſtenwaſſer mit Sauerhonig und Salpeter zu. Wahrſcheinlich haben dieſe Dinge, wo ſie in Nervenkrankheiten heilſam waren, nicht ſowohl durch Ausleerung gaſtriſcher Stoffe, als vielmehr durch eine gelinde Schwächung des Körpers, und durch eine örtliche Reizung der Gedärme gewürket. Vorzüglich ſind ſie angezeigt, wenn der Unterleib dadurch verſchloſſen iſt, daſs die Nervenkrankheit den Einfluſs der Lebenskraft von ihm abgeleitet hat.

Auch paſſen die Säuren der Pommeranzen, Citronen und des Schwefels, in ſtheniſchen Nervenkrankheiten, beſonders wenn zugleich das Gefäſsſyſtem im Aufruhr, und Verdacht von Congeſtionen und Entzündungen im Neurilem vorhanden iſt.

Die Lebensordnung muſs ſchwächend und ohne Reiz ſeyn. Der Kranke wird mit wäſſerigten Pflanzenſpeiſen des Gartens, mit Wurzeln, Kräutern und Obſt genährt. Dabey trinkt er Waſſer, Molken, Gerſtentiſanen, dünne Kalbfleiſch- und Hühnerbrühen. Er ſchläft lange, bewegt ſich wenig, und badet ſich oft in lauem Waſſer, das mit erweichenden Subſtanzen verſetzt iſt.

Dieſe Curmethode wird nicht länger fortgeſetzt, als der Character der Synocha anhält. Jenſeits dieſer Gränze führt ſie Typhus und Lähmung herbey, die in dem Maaſse ſteigen, als der Arzt in dem Gebrauche ſchwächender Mittel beharrt.

2. Im Typhus unterſcheide ich zwey Variationen. Beide ſind ohne Energie. Allein die eine characteriſirt ſich durch einen Exceſs der Thätigkeit, die andere durch Abſtumpfung, und nähert ſich der Lähmung. Dieſe erfordert rei-

zende und ſtärkende, jene beruhigende Mittel, mit oder ohne reizende und ſtärkende Arzneyen. Von dieſen mit Erethiſmus und Schwäche verbundnen Nervenkrankheiten ſpreche ich jetzt, und ſchlage die andere Spielart zur Lähmung.

Zuweilen ſchwebt die Nervenkrankheit gleichſam in der Mitte zwiſchen Synocha und Typhus; ſie iſt mit Wallungen, Entzündungen, Congeſtionen des Bluts, und einer vermehrten Wärme des Körpers verbunden. In dieſem Falle paſſen bald Salpeter, Weinſteinrahm, Planzen und Mineral-Säuren, Gerſtenwaſſer mit Sauerhonig; bald Milch und Molken, Emulſionen und Getreide-Schleime; bald die dünnen Hühner- und Kalbfleiſchbrühen und die Eyermilch. Zuweilen, beſonders bey Krämpfen des Darmkanals und der Harnwege, leiſten auch die fetten Oehle, das Mandel- und Leinöhl, gute Dienſte.

Wider eine zu groſse Beweglichkeit der Nerven empfihlt Tiſſot *) vorzüglich die Milch. Völker, die ſich von Milch und Käſe nähren, ſind weniger reizbar, als ſolche, die Fleiſch eſſen. Beſonders ſcheint ſie in Nervenkrankheiten, Krämpfen und Schmerzen des Darmkanals, und bey Perſonen zu paſſen, die blutleer und mager ſind, eine ſchlechte Verdauung haben, und zugleich durch ein hectiſches Fieber ſich abzehren. Kuh- und Ziegenmilch ſind ſich faſt gleich; dieſe enthält mehr Käſe, jene mehr Butter und Zuckerſtoff. Die Menſchenmilch und die ihr am nächſten kommende Eſelsmilch, die vielen Zucker und wenigen Rahm hat, ſind zum mediciniſchen Gebrauch am beſten. Der Kranke trinkt früh nüchtern zwölf, und abermals zwey Stunden vor dem

*) IV. B. p. 653—670.

Abendessen sechs Unzen derselben, und setzt diese Cur drey, sechs bis zwölf Monathe lang fort.

Die Molken sind weniger nährend und einwickelnd, aber mehr eröffnend und kühlend, als die Milch. Daher passen sie vorzüglich in Nervenkrankheiten hinlänglich genährter Personen, die mit Wallungen des Bluts, einem rothen Urin, Verstopfungen des Unterleibes, übermäfsiger Reizbarkeit der Leber, und zu starker Absonderung der Galle verbunden sind. Die besten Molken werden mit Lab aus abgerahmter Milch bereitet *).

In Fällen, wo es auf ein kühlendes, nährendes, und der Galle widerstehendes Mittel ankommt, verordnet man die Buttermilch. Sie ist ein angenehmes und vortreffliches Mittel, wenn sie gut in reinlichen Holländereyen bereitet wird.

Wenn der Kranke aus Idiosyncrasie oder Schwäche des Magens keine Milch verträgt: so kann man an ihrer Stelle dünne Fleischbrühen, mit und ohne Kräuter, Krebs- und Schneckenbrühen mit Kresse, Löffelkraut, Bachbungen und andern antiscorbutischen Kräutern, Eyermilch, Braunschweiger Mumme verordnen, oder die Milch mit Wasser verdünnen, ihr Eyer und einen Aufguss des Mutterzimmts zusetzen.

Den Zinkkalk giebt man wider Krämpfe, Zuckungen und Epilepsieen, wider den Keichhusten, die krampfhafte Engbrüstigkeit und den Magenkrampf. Er ist ausserdem noch gelind tonisch, wurmtreibend, und saugt die Säure ein. Bey Säure des Magens soll er am würksamsten seyn.

*) Tissot IV. B. p. 667.

Man giebt ihn einigemal täglich zu fünf, zehn bis zwanzig Gran auf einmal. Der Wismuthkalk ähnelt den Zinkblumen in ſeinen Würkungen, und dient vorzüglich wider Magenkrämpfe von Schwäche, die mit Druck nach dem Genuſs der Speiſen verbunden ſind. Man giebt ihn von fünf bis zehn Gran.

Die Blumen der Wieſenkreſſe (Cardamine pratenſis) giebt man täglich zweymal zu zwanzig bis dreyſsig Gran wider Krämpfe der Muskeln, der Reſpirations-Organe und des Darmkanals. Selbſt im Veitstanz will man ſie mit Nutzen angewandt haben *). Doch ſind ſie bis jetzt noch zu wenig verſucht, um ein beſtimmtes Urtheil über ihre Würkſamkeit fällen zu können.

Den Gauchheil (Anagallis arvenſis) hat man zu zwanzig Gran wider Schwermuth, Fallſucht, und beſonders wider die Waſſerſcheue empfohlen.

Den Schierling (Conium maculatum) giebt man im Keichhuſten, im Geſichtsſchmerz, in der krampfhaften Engbrüſtigkeit, im Huſten derſelben Art, wider das Erbrechen von überſpannter Reizbarkeit des Magens, bey Leibſchmerzen und Krämpfen im Harnſyſtem. Auch äuſserlich wird er als ein ſchmerzſtillendes Mittel gebraucht. Man giebt das Extract in Pillen zu zwanzig Gran oder den Aufguſs des Krauts.

Das ſchwarze und das gelinder würkende weiſse Bilſenkraut (Hyoscyamus niger et albus,) iſt in allerhand Nervenkrankheiten, in der Manie und Melancholie, im Schwindel, kitzelnden Huſten, Keichhuſten, Herzklopfen, wider

*) Murray, Appar. Vol. II. p. 319.

Krämpfe und Schmerzen des Darmkanals, Zuckungen, Fallſucht, Kinnbackenkrampf empfohlen worden. Es erregt keine Verſtopfungen und Congeſtionen nach dem Kopf, und kann daher bey Anlagen zu dieſen Zufällen eher als der Mohnſaft zugelaſſen werden. Man giebt das Extract von ein bis fünf und mehreren Granen in Pulver, in Pillen, mit Moſchus oder Mohnſaft, oder in einem Waſſer aufgelöſt. Auch das mit dem friſchen Kraute digerirte Baumöhl kann innerlich als ein krampfſtillendes Mittel, beſonders wider Krämpfe und Schmerzen des Darmkanals, Magenkrampf, Erbrechen, Colik und Ruhr zu einem Theelöffelvoll gegeben werden.

Die Wurzel des Baldrians (Valer. off. L. V. ſilv. V. minor.) gehört unter die Hauptmittel in Nervenkrankheiten, im Veitstanz, Hyſterie, Colik, Magenkrampf, der krampfhaften Engbrüſtigkeit, und beſonders in der Fallſucht. Fordyce gebrauchte ſie mit Nutzen in der Hemicranie. Sie treibt die Würmer und fördert die Reinigungen. Man giebt das Pulver der Wurzel von zwanzig bis dreyſsig Gran, oder den wäſſerigten Aufguſs derſelben, und ſetzt etwas Muskatenblüthe zu, um ſie der Zunge und dem Magen angenehm zu machen. Die Wurzeln der Valeriana Phu (Val. major) und celtica (Spica celtica) ſind weniger im Gebrauch, obgleich die letzte würkſam genug iſt.

Die Würkungen des wilden Rosmarins (Hb. Ledi paluſtris), und der Saamen des Waſſerfenchels (Phellandrium aquaticum) führe ich bey einer andern Gelegenheit an.

Das Kirſchlorbeerwaſſer vermindert die Reizbarkeit, beſonders in den Muskeln, zer-

ſtört ſie endlich ganz, und bringt Lähmungen der Sprachorgane, der Extremitäten und des ganzen Körpers hervor. Man hat es mit gutem Erfolg im Wahnſinn, in Krämpfen des Unterleibes, und im Nervenkrankheiten gebraucht, die mit Verſtopfungen der Eingeweide des Unterleibes verbunden waren. Es wird viermal täglich von dreyſsig bis ſechzig Tropfen gegeben, wenn es helle iſt, und in geringerer Quantität, wenn es von dem ihm beywohnenden Oehl eine milchigte Farbe hat.

Der Biſam paſst vorzüglich in Nervenkrankheiten der Bewegungsorgane, in Zuckungen und Krämpfen, im Keichhuſten, Schlucken, Magenkrampf, im Kinnbackenkrampf, ſardoniſchem Lachen, der Fallſucht und Starrſucht. Man giebt ihn in aſtheniſchen Gefäſsfiebern, die mit Krämpfen, Zuckungen und Sehnenhüpfen zuſammengeſetzt ſind, und im Brande mit Convulſionen. Auch hat man ihn in der Waſſerſcheue verſucht. Er wird von fünf bis zwanzig Gran, allein oder in Verbindung mit Mohnſaft und Aſand, gegeben. In dieſer Quantität bringt er gerne Schweiſs hervor, ohne Erhitzung; nach dem Schweiſs fühlt ſich der Kranke erleichtert.

Der Biebergeil ähnelt dem Bieſam, doch paſst er vorzüglich in Krämpfen hyſteriſcher und hypochondriſcher Perſonen, die ſelten ſüſse Gerüche vertragen. Dann iſt er heilſam in krampfhaften Zufällen des Unterleibes, die mit Blähungen verbunden ſind. Auch hat man ihn mit Erfolg wider die Fallſucht angewandt. Er wird in der nemlichen Doſe wie der Biſam verordnet.

Endlich erwähne ich noch des Mohnſafts. Sicher gehört er unter die wohlthätigſten Mittel,

welche das menſchliche Geſchlecht beſitzt. Er heilt viele ſeiner Krankheiten, und wiegt die unheilbaren Quaalen für eine Zeitlang in den Schlummer der Vergeſſenheit ein. Mohnſaft vermindert die Reizbarkeit, und paſst daher vorzüglich in allen Nervenkrankheiten, die mit Erethiſmus verbunden ſind. Das Herz widerſteht ihm länger als die Gefäſse. Daher der Trieb der Säfte zur Haut und nach dem Kopf. Er dient wider alle Arten von Krämpfen, Huſten, Erbrechen und Zuckungen, wider Schmerzen, Schlafloſigkeit, Irrereden und andere Ausbrüche eines exaltirten Seelenorgans. Vor dem Schlafengehn mindert er, in Verbindung mit dem Aſand, die Unruhe, fliegende Hitze und Uebligkeiten der Hypochondriſten. Wo er als beruhigendes Mittel angezeigt iſt, muſs man ihn in hinreichender Doſe, von ein bis fünf Gran geben, die mit der Intenſität der Krankheit im Verhältniſs ſteht, ſonſt leiſtet er die entgegengeſetzte Würkung. Ein Zuſatz des Kaffees mindert ſeine betäubenden Eigenſchaften, ohne Einſchränkung ſeiner beruhigenden Kraft. In kleinen Gaben kann er als Reizmittel wider Lähmungen dienlich ſeyn. Man giebt ihn innerlich, reibt ihn äuſserlich ein, oder bringt ihn in Clyſtieren bey. Wenn die Kranken im Magenkrampf mit Uebligkeiten und Erbrechen das Laudanum nicht innerlich vertrugen: ſo lieſs R. Whytt *) vier Theelöffelvoll deſſelben auf dem Unterleib einreiben, und darüber einen mit ungariſchem Waſſer befeuchteten Flanell legen. Bey Vollblütigkeit, Congeſtion des Bluts nach dem Kopf, ſtheniſchen Entzündungen, Anſchwellungen einzelner Eingeweide, und bey bevorſtehenden critiſchen Ausleerungen paſst er nicht.

*) l. c. p. 499.

Wenn er Verstopfungen macht: so setzt man Clystiere zu. Der anhaltende Gebrauch desselben schadet, besonders wenn das Nervensystem ursprünglich schwach ist. Er macht den Körper noch reizbarer, oder stumpft ihn ab, erregt eine besondere Schwäche ums Herz, macht traurig, gar wahnwitzig, und lähmt zuletzt die Seelenkräfte. Doch führt R. Whytt *) einen merkwürdigen Fall eines langen und nützlichen Gebrauchs des Mohnsafts von einem Mann an, der nach langen Strapazen und öfteren Erkältungen auf Reisen, einen anhaltenden Kopfschmerz in der Stirngegend bekam, der sich über den ganzen Kopf ausbreitete. Dabey war sein übriger Körper äusserst reizbar, seine Seele finster, sein Schlaf unruhig, sein Urin oft wasserhelle. Er hatte fünf Jahre in diesem Zustand hingebracht, und allerhand Curen ohne Erfolg gebraucht, als ihm Whytt noch den Mohnsaft, alle Abend zu einem halben Gran innerlich, und in Weingeist aufgelöst äusserlich an dem schmerzhaften Theil einzureiben, vorschlug. Die Gabe desselben wurde bis auf anderthalb Gran vermehrt. Nachdem er ihn einen Monath genommen hatte, fing er an, sich zu bessern, und nach zehn Monathen war er fast ganz geheilt. Nun nahm er ihn in kleineren Gaben, und am Ende des dritten Jahrs war er hergestellt.

Das warme Bad, welches eine Temperatur von fünfundachtzig bis fünfundneunzig Graden hat, gehört unter die heilsamsten Mittel wider Nervenkrankheiten, die mit Erethismus verbunden sind. Besonders kann es in solchen Fällen heilsam seyn, wo der Körper trocken, und sei-

*) l. c. p. 507.

ſeine Faſern übermäſsig angeſpannt ſind. Es heilt alsdenn durch ſeine Anfeuchtung und Erſchlaffung. Unbedingt ſchwächt es nicht, wenn nicht ſeine Wärme die Blutwärme überſteigt, oder die Kranken an Atonie leiden. Nach Ermüdungen erquickt uns ein warmes Bad ungemein. Chroniſche Kranke, und ſelbſt ſolche, die an aſtheniſchen Gefäſsfiebern leiden, fühlen ſich meiſtens ſehr geſtärkt durch das Bad, und gehn aus demſelben ſelbſt heraus, wenn ſie ſich hatten hineintragen laſſen müſſen. Ein Frauenzimmer, ſagt Marcard *), wurde in einem Zeitraum von mehreren Jahren durch anhaltende Leiden ſo entkräftet, daſs ſie ſeit einem halben Jahre nicht mehr auf die Füſse treten, und ſich im Bette durch ihre eignen Kräfte nicht umkehren konnte. Er lieſs ſie warm baden, und nach dem ſechſten Bade konnte ſie ſchon auf die Füſse treten, und innerhalb einer Zeit von zwey Monathen war ſie ganz geſund. Das warme Bad ſtillt den Schmerz, mindert die Krämpfe, und ladet zum Schlaf ein. Es iſt eins der vortrefflichſten Mittel in heftigen Coliken, und in Schmerzen der Harnwege. Oft tilgt es augenblicklich durch ſeine Zauberkraft Krämpfe, Convulſionen, hyſteriſche Erſtickungen und andere ſpaſtiſche Erſcheinungen aufrühriſcher Nerven. Es ladet durch die Entfernung der Leiden des Nervenſyſtems, und durch ſeine directe beruhigende Kraft zum Schlaf ein, und iſt daher in manchen Arten von Schlafloſigkeit, Irrereden und andern Exaltationen des Gehirns heilſam. Wahrſcheinlich würkt es auf verſchiedene Art wider Nervenkrankheiten. Vieles müſſen wir

*) Von den Bädern p. 57.

dem behaglichen Hautreiz zuſchreiben, der ſich durch den Conſens der Hautnerven dem ganzen Syſtem mittheilt. Es würkt auf die Ausdünſtung und auf die Saugadern, kann bey Trockenheit und Spannung, bey verminderter Ausdünſtung, Härte der Haut und bey Nervenkrankheiten dienlich ſeyn, die nach Hautkrankheiten entſtanden ſind. Gern entſcheiden ſich auch Nervenkrankheiten durch Uebertragungen auf die Haut, zu welchen es durch die ſanfte Congeſtion, die es in der Peripherie hervorbringt, einladen kann. Endlich kann es noch, ſofern es Reinigungsmittel der Haut iſt, heilſam würken. Ich kenne einen Mann, bey dem ſich allmälig jeden Monath eine wallrathähnliche Materie in groſser Menge auf der Haut ſammlet, und ihm Uebelbefinden erregt. Dies nöthiget ihn in einem Seifenbaade ſich zu reinigen, nach welchem er ſich wieder wohl befindet. Einen ähnlichen Fall erzählt Tiſſot *). Es ſonderte ſich nemlich aus der Haut eines ſeiner Kranken ſo viel Oehl im Baade ab, daſs man mehr als ſechs Eſslöffelvoll deſſelben vom Waſſer abſchöpfen konnte. Wir wenden gewöhnlich Halbbäder, und in Fällen, wo es erweichen und geſpannte Theile erſchlaffen ſoll, Qualmbäder an. Man nimmt entweder bloſses Waſſer, oder Molken, Milch, Brühen von Kalbsfüſsen. Die alten Aerzte, und beſonders die Araber, wandten in Fällen, wo es auf eine ſchnelle und nachdrückliche Linderung ankam, auch Bäder von Oehl an. Sie lieſsen den Körper mit warmen Oehl begieſsen, ſetzten dem Waſſer Oehl zu, oder badeten in purem Oehl **). Man ſetzt dem Waſſer Kleyen, Foenum graecum, Seife zu. Die Bä-

*) IV. B. p. 673.

**) Marcard von den Bädern p. 222.

der in der Würze erweichen, beruhigen und nähren vortrefflich. Auf ein Bad nimmt man einen Scheffel Malz, dies wird mit kochendem Waſſer übergoſſen, und nachher zum Bade abgeklärt. Der Kranke badet nach den Umſtänden alle Tage oder um den andern Tag; täglich einmal, oder Vormittags und Nachmittags. Er badet eine halbe bis ganze Stunde. Pome läſst die Kranken ſechs, acht, zehn, zwölf, achtzehn bis vier und zwanzig Stunden baden. Zu Pfeffers ſitzt man gewöhnlich ſieben bis zwölf Stunden im Bade, und Tiſſot*) verſichert von glaubwürdigen Leuten gehört zu haben, daſs einige Kranke in dem Bade zu Leuk im Walliſerlande die ganze Zeit ihres Aufenthalts im Waſſer bleiben.

Hieher gehören auch noch die örtlichen Bäder, die Inſeſſus, Fuſsbäder, Bähungen und Dämpfe. Sie feuchten an und erſchlaffen, leiten ab, beruhigen und lindern die Schmerzen. Man bäht das leidende Organ, wenn man unmittelbar auf daſſelbe würken will, z. B. den kranken und abgeſchornen Kopf, oder einen entfernten Theil, z. B. die Füſse, bey einem Leiden des Kopfs, wenn man zugleich ableiten will. Die Inſeſſus werden bey Krämpfen des Unterleibes, Dämpfe bey Krankheiten der Lungen, und die Fuſsbäder und Bähungen wider Schmerzen des Kopfs, Schlafloſigkeit und Irrereden angewandt. Zu den Dampfbädern bediene ich mich einer gläſernen Flaſche, nach der Form einer Bunzlauer Coffeekanne, ſtatt der ohne Zweck zuſammengeſetzten Maſchine des Herrn Mudge, die unten einen weiten

*) IV. B. p. 684.

Bauch, einen langen, etwan einen Zoll weiten Hals, und oben ein Mundstück hat, das den Umfang des Mundes bequem aufnimmt. Von diesen Lungen-Dampfbädern habe ich bey einem krampfhaften und reizbaren Zustand der Lungen, wider einen catarrhalischen und kitzelnden Husten, wider den trocknen Husten der Masern und in der krampfhaften Engbrüstigkeit den augenscheinlichsten Effect beobachtet. R. Whytt *) hat viele Fälle aus seiner Erfahrung, von den heilsamen Würkungen der Fussbäder und der Bähhungen der Füsse und Beine durch Flanell, der in warmen Wasser getränkt war, in Zittern, Zuckungen, Schlaflosigkeit, Kopfschmerzen und Irrereden mit Gefäsfieber angeführt. Das Irrereden liess nach, es brach ein heilsamer Schweiss aus, und die Patienten verfielen in einen erquickenden Schlaf. Dann rühmt er noch besonders ihre heilsamen Würkungen wider die Zuckungen beym Ausbruch der Pocken und das allgemeine Zittern des ganzen Körpers am Ende bösartiger Blattern.

Hier ein paar Worte von dem Einfluss der Musik auf die Heilung der Nervenkrankheiten, sofern sie vorzüglich als ein beruhigendes Mittel zu würken scheint. Sie macht die Seele heiter, und dadurch wird die Cur aller, besonders solcher Krankheiten gefördert, die mit Melancholie verbunden sind. Sie ist eine angenehme Beschäfftigung der Seele, wodurch dieselbe von ihren krankhaften Gefühlen, und von dem Eindruck vorhandner Schmerzen abgeleitet wird. Sie würkt endlich auf die Leidenschaften, und soll in dieser Rücksicht beruhigend und reizend seyn. Schon

*) Pract. Schriften p. 559 — 567.

die Alten theilten darnach ihre Musik in die Phrygische, welche Raserey errege, und in die Aeolische und Lydische ein, die das Gegentheil thue. Ausserdem hat sie noch einige besondere Würkungen. Das bekannte Volkslied in der Schweiz, der Kuhreigen, kann in den ausheimischen Schweitzern augenblicklich einen solchen Grad von Heimweh erregen, dass sie in ihr Vaterland zurückkehren müssen, oder in Schwermuth verfallen. Rousseau erzählt von einem Gaskonier, der den Urin nicht halten konnte, wenn der Dudelsack gespielt wurde. Die Elephanten werden durch eine sanfte Musik zur Begattung gereizt; Wölfe durch sie in die Flucht gejagt, und den meisten Hunden erregt sie so unangenehme Gefühle, dass sie zu heulen anfangen, Krämpfe und Convulsionen bekommen. In manchen Nervenkrankheiten kommen Epochen vor, in welchen der Kranke gleichsam unwillkührlich auf einen Gegenstand hinstarrt, oder eine solche Ideenjagd in seinem Gehirn stattfindet, dass er keine fest halten kann. In diesem Falle kann die Musik für den Liebhaber eintreten, ihn beschäfftigen und ihn aus diesem gefährlichen Spiele retten. Desbout *) erzählt die Geschichte eines jungen Frauenzimmers, die bey dem Eintritt der Reinigungen vom Seitenstechen, Krampfhusten, Convulsionen, Sprachlosigkeit und anderen Nervenzufällen befallen wurde. Man versuchte allerhand krampfstillende Mittel umsonst. Hierauf wurden ihr täglich zweymal während der Anfälle Symphonieen vorgespielt, die sie sehr gerne hörte, und wodurch sie nach und nach ganz hergestellt wurde. Wir haben viele Beyspiele, dass hypochondrische, melancholische und verrückte Per-

*) Blumenbachs Bibl. 1. B. p. 707.

ſonen durch ſie geheilt ſind. Davids Harfe beſänftigte des Königs Sauls Anfälle der Schwermuth. Die beſondere Hypochondrie, womit einige Menſchen im unteren Theil von Neapel plötzlich befallen werden, und welche man dem Biſs der Tarantel zuſchreibt, wird durch die Muſik curirt. Man ſpielt dem Kranken ſo lange Stücke zum Tanz vor, bis eines derſelben auf ihn Eindruck macht, er zu tanzen anfängt, und dadurch von ſeiner Krankheit geheilt wird. Noch muſs ich ein paar merkwürdige Beyſpiele aus dem Tiſſot *) anführen. Ein berühmter Tonkünſtler und Componiſt verfiel in ein hitziges Fieber, dem ſich am ſiebenten Tage ein heftiges und anhaltendes Irrereden mit Weinen, Schreyen, plötzlichem ſchreckhaften Auffahren und einer anhaltenden Schlafloſigkeit, zugeſellte. Nach zwey Tagen äuſserte er ein Verlangen nach einem kleinen Concert in ſeinem Zimmer. Sobald er die erſten Accorde hörte, bekam er ein fröhliches Anſehn, und die Zuckungen verſchwanden. Dies Heilmittel wurde wiederholt, und allemal verſchwanden das Fieber und das Irrereden ſo lange, als das Concert dauerte. In einer Nacht muſste er ſich mit einem Gaſſenlied ſeiner Wärterin behelfen, von welchem er auch eine gute Würkung verſpürte. Nach zehn Tagen war er durch die Muſik völlig geheilt. Das andere Beyſpiel betrifft einen Tanzmeiſter zu Alais, der nach vorhergegangnen Erhitzungen in ein hitziges Fieber verfiel. Am vierten Tage geſellte ſich demſelben eine anhaltende Schlafſucht zu, und darauf folgte ein wüthendes und ſtummes Irrereden, bey dem er ſich unaufhörlich bemühte aus dem Bette zu ſpringen. Einer ſeiner

*) IV. B. p. 723 — 736.

Freunde nahm die Violine, und ſpielte ihm einige Stücke vor. Dies machte einen ſolchen angenehmen Eindruck auf ihn, daſs er ſich aufrichtete, und mit den Armen die Manieren des Stücks ausdruckte. Das Raſen hörte auf, der Kranke fiel in einen tiefen Schlaf, und während deſſelben ſtellte ſich eine Kriſis ein, durch welche er genas.

Viele und glaubwürdige Aerzte haben den Magneten in verſchiednen Nervenkrankheiten mit gutem Erfolg angewandt. Nach Tiſſot *) war er im Magenkrampf, im Kinnbackenkrampf und in einer Lähmung der Unterextremitäten heilſam. De la Roche **) ſah, daſs er die Ausdünſtung und Wärme vermehrte, Schmerzen linderte, Nervenzufälle hob, den Ton der Eingeweide und die Menſtruation herſtellte. Unzer, Deimann und Heinſius fanden ihn in convulſiviſchen Krankheiten, Weber bey Schwäche des Geſichts, und Nicolai ***) wider Zahnſchmerzen würkſam. Die meiſten Verſuche haben Andry und Thouret mit demſelben angeſtellt. Sie wandten ihn wider Zahnſchmerzen, Geſichtsſchmerz, Rheumatiſmen aller Theile, wider ſpaſtiſche Zufälle der Bruſt, Magenſchmerz, Zuckungen, Schwindel, Hyſterie, Ohnmachten, Lähmungen und andere Nervenkrankheiten an. In einigen Fällen hörten dieſelben, beſonders Schmerzen, augenblicklich auf, wie der Magnet aufgelegt war: in andern vertrieb er die Krankheit von ihrem Ort zu einem andern, zuweilen vermehrte er ſie auch. Andry

*) IV. B. p. 703.

**) Analyſe des fonctions du ſyſteme nerveux, Geneve 1778.

***) Sammlungen S. 627. u. a. a. Orten.

und Thouret eignen demſelben eine directe Würkung mittelſt ſeiner magnetiſchen Kraft auf das Nervenſyſtem zu. Sie behaupten, er habe einen beruhigenden Einfluſs, und paſſe daher vorzüglich in Nervenkrankheiten von erhöhter Reizbarkeit, in Schmerzen, Krämpfen und Convulſionen. Er iſt beſonders angezeigt, in Nervenkrankheiten ohne entfernte Urſache, verhütet die Nachtheile der Anfälle, und kann ſie dadurch ganz und gar heilen, daſs er die durch häufige Wiederkehr der Paroxiſmen begründete Gewohnheit auslöſcht. Man bedient ſich der Magnete auf verſchiedene Art, in Form von Hals-, Arm- und Kniebändern, die mit kleinen magnetiſchen Stäben garnirt werden; in Form von groſsen Platten, die auf die Bruſt, den Magen und die Glieder aufgebunden werden; endlich in beſondern Formen als Hufeiſen, Ovale u. ſ. w., denen man einen eignen magnetiſchen Strom zuſchreibt. In anhaltenden Nervenkrankheiten werden ſie anhaltend getragen; in ſolchen, die in Anfällen kommen, blos zur Zeit des Anfalls an die leidenden Theile gehalten. In dieſem Falle kehrt der Patient den leidenden Theil, z. B. den ſchmerzhaften Zahn, gegen Norden, der Südpol des Magneten wird aufgeſetzt, ſo daſs ſein Nordpol gerade gegen Norden gerichtet iſt. Man ſetzt ihn funfzehn, zwanzig bis dreyſsig Minuten, und zu verſchiednen malen des Tages an. Während ſeines Gebrauchs werden keine andern, wenigſtens keine reizenden Arzneyen gebraucht.

Der thieriſche Magnetismus ſcheint auch unter die beruhigenden Mittel zu gehören, und vorzüglich auf Krämpfe und Zuckungen zu würken. Er bewürkt nach Herr Hei-

neken *) eine allgemeine Verstärkung der Lebenskraft in allen Systemen der Oekonomie ohne zu reizen. Personen, denen man auf keine Art durch stärkende Mittel zu ihren Kräften verhelfen konnte, wurden durch den thierischen Magnetismus in kurzer Zeit aus dem Zustande der grösten Schwäche gerissen **). Er beschleunigt den Puls und das Athemholen, bringt mehr Wärme und Röthe, ein thätigers Gemeingefühl und Heiterkeit der Seele hervor. Appetit und Verdauung wachsen, Beschwerden bey derselben verschwinden, die Leibesöffnung, die vorher erzwungen werden muste, stellt sich von freyen Stücken ein, und der Kranke bekommt Neigung zu solchen Speisen, die ihm dienlich sind, und Widerwillen gegen solche, die ihm schaden. Er scheint vorzüglich auf das grosse Geflecht des sympathischen Nerven im Unterleibe zu würken, und durch die Sympathie desselben sich dem ganzen Systeme mitzutheilen. So befördert er auch alle übrigen Absonderungen, die Transpiration, und besonders die monathliche Reinigung. Herr Heineken ***) weiss sich fast keines Falls zu erinnern, wo er nicht in Ansehung der Wiederherstellung einer unterdrückten Menstruation seinen Wünschen entsprochen hätte. Er erhöht ferner die Kräfte des Seelenorgans, besonders in Betreff des Gemeingefühls, so dass die Kranken eine bestimmtere Vorstellung ihres körperlichen Zustandes, seiner künftigen Veränderungen und des Einflusses ihres äussern Zustandes auf denselben haben. Dann kann der thierische Magnetismus durch seine sanfte Reizung jede Disharmonie in

*) l. c. p. 48 — 87.

**) Heineken l. c. p. 48.

***) l. c. p. 52.

der Oekonomie heben, die localen Reactionen zur Ruhe bringen, und den vorhandenen Zwist zwischen dem Nerven- und Muskelsystem wieder ins Gleichgewicht stellen. Auf diesem Wege besänftiget er die heftigsten Actionen des Nervensystems, den Tumult der Muskeln, die überspannten Anstrengungen der Lebenskräfte in der ganzen Oekonomie. Ferner leitet er die Thätigkeit der Lebenskraft von den leidenden Organen zu andern weniger wichtigen hin, schafft ihnen dadurch Ruhe, Zeit zur Erholung, und befreyt die inneren Organe von ihren Passionen. Zuweilen bringt er auch schwache und starke, örtliche und allgemeine Krämpfe und Erschütterungen hervor, durch welche dann und wann sehr heilsame Revolutionen in der Oekonomie bewürkt werden, wenn der Magnetiseur sie nur gehörig leiten, und zu seinen Zwecken bestimmen kann. Meistens lösen sich diese Stürme in einen behaglichen Zustand auf, werden in der Folge gelinder, bis endlich die gänzliche Genesung erfolgt. Dann veranlaſst er einen sonderbaren Mittelzustand des Gehirns zwischen Ruhe und Thätigkeit, nemlich den magnetischen Schlaf, der in dem sogenannten Doppelschlaf mit einer ganz eignen Spannung der Seelenkräfte verbunden ist. Endlich hat er noch auf die Veränderung der Sprache, des Gehörs und der Augen, so wie auf die Receptivität des Körpers gegen den Metallreiz einen merkwürdigen Einfluſs *). Wir bedienen uns dieses Mittels in der sogenannten Nervenschwäche, in welcher die Lebenskraft nicht mit gehöriger Energie würkt, und der Kranke jeder Anstrengung augenblicklich unterliegt. Selbst da, wo neben der Energie auch die Reiz-

*) Heineken l. c. p. 62—72.

barkeit fehlt, und der Zustand sich den Lähmungen nähert, scheint es zu passen. In diesem Falle wird die positive Manipulation angewandt *). Dann ist der thierische Magnetismus wider eine exaltirte Reizbarkeit mit Mangel der Energie angezeigt, in welchem die normalen Reize heftige und ungewöhnliche Würkungen, Herzklopfen, Angst, Ohnmachten, Gliederzittern, das Licht Schmerz, der Geruch einer Rose Ohnmachten, der leiseste Ton und ein unschuldiges Gespräch Krämpfe erregt. Hier scheint die negative Manipulation angezeigt zu seyn **). Ferner passt er in allen krampfhaften Krankheiten, in Convulsionen aller Art, Epilepsie, Starrsucht, Todtenkrampf und im Veitstanz. Vorzüglich hat er wider diese Classe krampfhafter Krankheiten die heilsamsten Würkungen geleistet. Die fürchterlichsten Zuckungen waren durch Gmelins ***) Manipulationen wie weggezaubert, und des Kranken unaussprechliche Leiden verwandelten sich in Ruhe und Heiterkeit. Endlich wenden wir ihn noch wider Schwäche und übermäſsige Reizbarkeit einzelner Organe, wider Krankheiten der Verdauungswerkzeuge, Lähmungen des Gehörs, Mangel der Menstruation, Krämpfe des Kopfs, der Brust und des Magens mit gutem Erfolg an. Ueber die Würkungsart dieses Mittels enthalte ich mich alles Urtheils. Doch ist es mir nicht wahrscheinlich, dass es blos durch eine mechanische Reizung oder durch den Einfluss der Seele auf den Körper würke. Sein Einfluss scheint mir materiell zu seyn. Wir haben viele Beyspiele in der Natur, dass lebendige Körper auf

*) Gmelin Materialien S. 376.

**) Gmelin l. c. p. 362.

***) I. St. p. 64.

andere, ja gar auf leblose Substanzen würken. Junge und kraftvolle Personen welken dahin, wenn sie mit Alten zusammenschlafen; ein Mensch theilt dem andern durch das Beysammenseyn seine Krankheiten mit. Der Zitteraal verursacht schon in der Entfernung in dem ihm sich nähernden Arm einen erschütternden Schlag; eine Kuh erkrankt und stirbt von dem Athem eines Stiers, mit dem sie zugleich an den Pflug gespannt wird, und die Waidküpen schlagen von der Ausdünstung der Weiber um, die ihre Reinigungen haben. Besonders machen der Athem, die Ausdünstung und die Berührung mancher Personen auf kranke Nerven bald einen heilsamen, bald einen widrigen Eindruck. "Eine sanftere, starke Erregung durch das Berührungsgefühl würkt der Kuss, der von anderm sinnlichen Verlangen frey ist; besonders die Umhalsung, welche wir von eignen Kindern empfangen; ja selbst der Händedruck eines nicht blos geschätzten, sondern geliebten Freundes. Obschon hier die Einflüsse des Geistes überwiegend seyn mögen, so hat doch, dünkt mich, die unmittelbare Einwürkung von Körper auf Körper, da wenigstens, wo eine physische Anzüglichkeit mit verspürt wird, ihren Antheil. Weil nun der Nervenkranke leicht mehr empfängt, als er wiedergiebt, und sogar eine Art Nahrung für die feinsten Nervengeister hier von ihm geschöpft, oder auch eine behagliche gesunde Kühlung und vermehrter Antrieb ihm gegeben werden kann; so eigne er sich diese Genüsse recht oft zu," *). Die Methode der Manipulationen haben uns Heineken **), Gmelin ***) und andere beschrieben.

*) Geschichte einer siebenjährigen Epilepsie II. B. p. 284.

**) l. c. p. 73.

***) Materialien für die Anthrop. Tübingen 1791.

Ueber die Würksamkeit des Perkinismus fehlt es uns noch an zureichenden Beobachtungen. Perkins, ein Arzt in Nordamerica, heilt nemlich durch Striche mit zwey Nadeln von verschiednem Metall, von Messing und Eisen, Entzündungen, Geschwülste, Schmerzen aller Art, Hemicranie, nervöses Kopfweh, Zahnweh, Rheumatismen in allen Theilen des Körpers, Lendenschmerz, Hüftweh, Krämpfe und andere Nervenkrankheiten. In einem Fall minderte sich auch die Epilepsie auf den Gebrauch seiner Nadeln *). Verschiedne Kopenhagner Aerzte haben mit dem nemlichen Mittel Versuche gemacht, von welchen einige gelangen, andere ohne Erfolg waren. Abildgaard**) hielt die Spitze der Nadeln gegen die Zunge verschiedner Personen, die darnach einen sauren metallischen Geschmack empfanden; andere bekamen ein Kribbeln und Stechen im Gesicht, wenn er mit den Nadeln über dasselbe fuhr. Ein Frauenzimmer, deren Augen verschlossen waren, konnte allemal die Stellen des Gesichts anzeigen, gegen welche die Spitze der Nadeln gehalten war. Man glaubt, dass sie durch einen mechanischen Reiz, Electricität, Galvanismus, und durch die Einbildungskraft würken. Man macht ohngefähr vierhundert Striche, hundert mit der messingnen, hundert mit der eisernen Nadel, die übrigen zweyhundert mit beiden zugleich. Die Spitzen der Nadeln werden sanft auf der Haut fortgeführt, von dem leidenden Theil ab und unterwärts, z. B. von dem schmerzhaften Theil nach den Extremitäten, beym Hüftweh vom grossen Dreher zum Knie, nach dem Lauf des ischiadischen Nerven, beym Kopfweh, nach

*) Herholdt von dem Perkinismus S. 19.

**) l. c. p. 85.

getheilten Haaren, vom Hinterhaupt zum Nacken herunter, oder von der Schläfe zum Winkel der untern Kinnlade, oder das Instrument wird queer über den leidenden Theil, z. B. über das schmerzhafte Auge, geführt. Ist die Haut schmierig, so muss sie vorher gereinigt werden. In einigen Fällen wurde die perkinsirte Haut roth und heiss. Oft zog sich der Schmerz von dem leidenden Theil dahin herunter, wo die Striche aufhörten. In Kopenhagen hat man auch Nadeln von Ebenholz und Elfenbein, von Kupfer und Bley, von Zink und Silber angewandt.

Endlich mag noch der Galvanismus wol einige Aehnlichkeit in seinen Würkungen auf die thierische Oekonomie mit Perkins Nadeln, und mit den Manipulationen des Magnetiseurs haben. Man hat ihn neuerdings wider Nervenübel, und besonders in Lähmungen derselben, nicht ohne Erfolg angewandt.

Sollen in dieser Varietät asthenischer Nervenkrankheiten auch stärkende und reizende Mittel gegeben werden? In der That eine Frage, die schon überhaupt schwer, und noch schwerer zu beantworten ist, wenn von der Anwendung auf Individuen die Rede ist. Zuweilen geneset ein Kranker nicht durch blosse milde und beruhigende Arzneyen, es müssen ihnen Stärkungen und Reizmittel zugesetzt werden. Ein anderer verträgt diese Zusätze schlechterdings nicht, sie erregen ihm Zusammenschnürung, Angst, Krämpfe, Convulsionen und andere heftige Tumulte der Nerven. Gern ereignet sich dies bey Hypochondristen, die durch sie zur Verzweiflung gebracht werden können. Die angenehmsten Dinge, der Geruch der Rosen und Vanille, des Ambras und Biesams, macht ihnen augenblicklich die heftig-

ften Erschütterungen. Ich habe Kranke gesehn, sagt Tissot *), die von Lavendelwasser, und selbst von Hoffmanns Liquor Erbrechen und Ohnmachten bekamen. Marcard **) beschreibt die Geschichte einer jungen Frau, die durch Gram in eine heftige Nervenkrankheit fiel, deren Ursache im Unterleibe lag. Sie gebrauchte die Stahlcur, und den Pyrmonterbrunnen. Dadurch wurde ihre Gesundheit unheilbar und in einem Grade zerrüttet, dass sie keinen Augenblick verlebte, ohne irgendwo an ihrem Leibe eine kleine Convulsion zu haben. Flüchtige Arzneyen, starke Riechmittel, Blasenpflaster können in Zuckungen, Starrsuchten und andern Tumulten eines exaltirten Nervensystems die gefährlichsten Auftritte erregen. Wir verwechseln leider zu oft Atonie des Körpers mit Asthenie der Nerven. Diese kann ohne jene seyn, und jene ist nur in Theilen sichtbar, die nicht Nerven sind. Wir unterscheiden eine Asthenie der Nerven mit überspannter Reizbarkeit nicht genug von derjenigen, die mit Abstumpfung verbunden ist. Wir vergessen es, dass in vielen Fällen Nahrungsmittel die einzigen Dinge sind, die den Mangel substantieller Kraft ersetzen müssen. Wir denken nicht daran, dass die der Nervenkrankheit angepassten Mittel auch auf den übrigen Körper würken, mit dem sie vielleicht in Widerspruch stehen können. Wir sehn es tagtäglich, dass eine kranke Reizbarkeit der Nerven eine so eigne Receptivität gegen alle physischen und moralischen, normalen und widernatürlichen Reize habe, dass dadurch die unerwartetsten Würkungen entstehn. Unsere Arzneyen gehören auch unter die Reize, deren Würkung mit der Receptivität des Kör-

*) IV. B. p. 629.

**) Beschreibung von Pyrmont II. B. 138. S.

pers im genauften Verhältnifs fteht. Dürfen wir es uns wol herausnehmen, vermittelft unferer groben Diagnoftik der Sthenie und Afthenie diefe fubtilen Idiofyncrafieen der Natur in ihrem abnormen Zuftande, wie der Kaufmann feine Tücher mit der Elle auszumeffen? Ich behandle gegenwärtig ein paar Gefchwifter, die von ihren Eltern ein fo zartes Gebäude erbten, das aus lauter Nerven zufammengefetzt zu feyn fcheint. Sie verfielen nach den Mafern beide in krampfhafte Zufälle, Coliken, Rheumatifmen, Huften und fpaftifche Harnbefchwerden. Ihre Zufälle wechfelten faft alle Stunden, fchon feit mehreren Wochen, und bey beiden fo harmonifch, dafs zuverläffig das eine nach einer halben Stunde von dem nemlichen Krampf befallen wurde, über den das andere gegenwärtig klagte. Sie fahn dem Bilde der Schwäche bis zum Mahlen gleich. Man entdeckte aufser der überfpannten Reizbarkeit keine andern Krankheiten in ihnen, fie hatten auch im Anfange einige Mittel bekommen, die auf den Unterleib würken. Dennoch vertrugen fie kein reizendes Mittel, nicht einmal den Baldrian. Sie wurden durch Trennung und Zerftreuung geheilt, weil ich vermuthete, dafs ihr beftändiges Zufammenfeyn in einer Stube während des Winters gegenfeitig ihre Paffionen erregte. In der That haben wir mehr Urfache, Evidenz in der Arzneykunde erft zu fuchen, als fie zu predigen, und für Curmethoden zu warnen, deren Zuverläffigkeit auf dem Egoismus des Sectirgeiftes beruht. Die Franzofen und Schweizer gebrauchen fanfte Mittel in Nervenkrankheiten, Hoffmann, Tiffot und Zimmermann heilten fie mit Milch, Molken, Brühen und lauen Bädern glücklicher, als wir durch unfer grobes Gefchütz.

Kran-

Kranke, die bewegliche Nerven, einen zarten Körper, gespannte Fasern, einen häufigen Puls und viele Wärme haben, fodern eine behutsame Anwendung feuriger Reize, und solche, die an verletzten Eingeweiden leiden, eine behutsame Anwendung zusammenziehender Arzneyen. Wir müssen zuvörderst untersuchen, ob die entfernte Ursache der Nervenübel im Körper liege, und in welchem Verhältnisse dieselbe mit den projectirten Arzneyen stehe. Wir müssen besonders auf das Ernährungsgeschäfft Rücksicht nehmen, wie fern nemlich ein Fehler desselben an der vorhandnen Asthenie der Nerven schuld sey. Wir suchen vorerst den vorhandnen Tumult durch die mildesten Mittel, Eselsmilch, Getreide-Schleime, Sckneckenbrühen, laue Bäder zu besänftigen. Dann gehen wir zu den gelindesten Reizmitteln, Landluft, Luftbädern, den Umständen angemessenen Leibesübungen, Baldrian, Bibergeil, Bisam u. s. w. fort, und verordnen diese in abgebrochnen Gaben und langen Zwischenräumen. Wir lassen das Pyrmonter Wasser in kleinen Quantitäten, gewärmt, mit Milch trinken, und schreiten allmälig zu stärkeren reizenden und tonischen Mitteln fort. Dabey dürfen wir nie die Beobachtung der Idiosyncrasieen des Kranken und der Würkung der Arzneyen vergessen. Oft bekömmt ein Mittel dennoch nicht, wenn es gleich nach unserm besten Wissen, und nach den neuesten Theorieen gewählt ist. Einige vertragen keine angenehm riechende Nervenmittel. Ueberhaupt äusern diese Arzneyen meistens augenblicklich ihre Würkung, und man darf daher nicht hartnäckig auf ihrem Gebrauch beharren, wenn sie nicht bekommen sollten. Zuweilen ist die wechselseitige Anwendung beruhigender und rei-

zender Mittel angezeigt, Herr D. Stütz *) läſst, namentlich im Starrkrampf, bey Tage Laugenſalz, und am Abend eine ſtarke Gabe Mohnſaft nehmen, und dabey laue Bäder gebrauchen, die mit reinen und kohlenſauren Laugenſalzen verſetzt ſind.

3. Noch iſt die zweyte Varietät des Typhus, nemlich diejenige, welche mit Abſtumpfung verbunden iſt, und die Lähmung übrig, die ich mit einander vereinige, weil ſie einerley Weſen haben, und einerley nährende, ſtärkende und reizende Mittel fordern. Durchgehends ſind Mittel aus allen drey Claſſen nöthig; doch vorzüglich Nahrungsmittel, wenn es an ſubſtanzieller Kraft, Vegetation und Ernährung; zuſammenziehende, wenn es an Ton; bittere, wenn es an Thätigkeit des Darmkanals; und reizende Mittel, wenn es an Irritabilität fehlt.

Den Anfang machen wir mit den gelindeſten Mitteln in kleinen Gaben. Wir geben dem Kranken leichte Nahrungsmittel, Milch, Kalbfleiſchbrühen, Zwieback, dieſe oft und in kleinen Quantitäten. In der Folge bekommt er ſolide Fleiſchſpeiſen und ſtarke Biere. Wir laſſen ihn vorerſt Aufgüſſe des Ehrenpreiſes, der Schaafgarbe, der geröſteten Eicheln, der Färberröthe, und nachher China und Eiſen, anfangs die einländiſchen und nachher die ausländiſchen Gewürze gebrauchen.

Die verſchiednen Bereitungen des Eiſens, der Eiſenmohr, Eiſenvitriol, die Auflöſungen deſſelben, die eiſenhaltigen Mineralwaſſer, und unter dieſen vorzüglich der Pyrmonter Brunnen, leiſten in ſolchen Nervenkrankheiten vortreffliche Dienſte, die von entfernten Urſachen entſpringen, welche durch Eiſen gehoben werden können. Als

*) Med. chir. Zeitung, März 1800. S. 322.

Beyſpiele führe ich Nervenkrankheiten von Schwäche des Unterleibes, Anomalie der Hämorrhoiden und der Menſtruation an. Sie paſſen in Nervenkrankheiten, die mit Atonie und Bleichſucht verbunden; die offenbar aſtheniſch, Lähmungen und nachgebliebne Schwächen von Lähmungen ſind; die ohne grobe Desorganiſationen der Eingeweide und von äuſseren Urſachen, Vergiftungen, oder von immateriellen Veranlaſſungen entſtanden ſind; in Nervenkrankheiten des Unterleibes, Hypochondrie, Colik; und endlich in ſolchen, denen zwar urſprünglich eine erhöhte Irritabilität zum Grunde liegt, deren Tumulte aber vorher beſänftiget, und die dadurch zur Anwendung ſtärkender Mittel gehörig vorbereitet ſind.

Faſt unter den nemlichen Umſtänden iſt die China angezeigt. Man hat ſie wider alle Nervenkrankheiten, wider krampfhafte und convulſiviſche Zufälle, den Keichhuſten, Veitstanz, ſardoniſches Lachen, Todtenkrampf, die Epilepſie, Hyſterie und Hypochondrie, und beſonders wider hitzige Nervenkrankheiten angewandt, die ſich zu aſtheniſchen Gefäſsfiebern geſellen. Beſonders paſst ſie in dieſen Krankheiten, wenn ſie ohne entfernte Urſache ſind, dieſe bereits gehoben, oder der Art iſt, daſs ſie durch die China gehoben werden kann, wenn ſie mit Atonie verbunden ſind, und einen regelmäſsigen intermittirenden Typus haben. Sthenie, Uebermaaſs eines dichten Bluts, unreine erſte Wege und ganz desorganiſirte Eingeweide widerrathen ihren Gebrauch. Bey trocknen Perſonen verbindet man ſie mit lauen Bädern; bey Mangel an Reizbarkeit und Schwäche des Magens mit Mutterzimmt,

Muſcatenblüthen, oder einer andern reizenden Subſtanz. In dieſem Fall kann man ſie auch mit rothem Portwein nehmen laſſen. R. Whytt *) empfihlt noch beſonders ſeine bittere Chinatinctur, und ſetzt einem Pfunde derſelben zuweilen noch ein paar Unzen des Spiritus Lavendulae compoſitus zu. Dies Mittel iſt allerdings bey Nervenkrankheiten des Unterleibes und bey ſolchen angezeigt, die mit Krankheiten des Unterleibes, Blähungen, ſchwacher Verdauung u. ſ. w. verbunden ſind.

Die ausländiſchen Gewürze gehören unter die würkſamſten Mittel in aſtheniſchen Nervenkrankheiten, die mit Abſtumpfung verbunden ſind. Sie würken auf den Darmkanal, beſchleunigen den Kreislauf des Bluts und die erſtorbne Vegetation, und reizen das Nervenſyſtem auf eine angenehme Art. Den Zimmt gebrauchen wir als ein nervenſtärkendes Mittel, und ſein Oehl wider Lähmungen der Zunge. Der Mutterzimmt wird in der nemlichen Abſicht angewandt. Die Gewürznelken, Mutternelken, Muſcatennüſſe, Muſcatenblüthe, die Zittwerwurzel, der Ingwer, die Kardamomen, die Galgantwurzel, die braſilianiſche Bohne, der Nelkenpfeffer, Wintersrinde, Caſcarille, Vanille, leiſten den nemlichen Effect. Gelinder würken die analeptiſchen Mittel, die Linden- und Pommeranzenblüthen, die einländiſchen Gewürze, der Sternanies, Anies, Fenchel, Kümmel, Koriander, die Münze, Zitronenmeliſſe, die Angelik-, Alant-, Schlangen- Meiſter- und Schwalbenwurzel. Die Blumen und Wurzeln der Wohlverleih heben den Puls, reizen die Nerven, und leiſten vorzüglich

*) l. c. p. 481.

in Lähmungen der Bewegungsorgane gute Dienste. Von der antiparalytischen Kraft der Blätter der Gifteiche habe ich oben *) geredet.

Die natürlichen Balsame, der kanadische, Kopaiva-, peruvianische, Mecha-Balsam, und der Balsam von Tolu sind sämmtlich reizend, und in Lähmungen, besonders in Lähmungen der Harnwege, nicht ohne Nutzen.

Dann gehören noch die aetherischen Oehle, das Cajeputöhl, die Laugensalze, die empyreumatischen Oehle, die versüfsten Säuren, Wein und Brandwein hieher. Das Baldrianöhl zu acht bis zehn Tropfen, die Tinctura Valerianae simplex, anodyna und volatilis, sind kräftige, reizende Nervenmittel. Eben dies gilt von der Bestuschefsischen Nerventinctur (Tinctura nervino-tonica flava) **), den ehemaligen de la Mottischen Goldtropfen und dem Liq. an. m. martialis. Auch der Kamfer ist ein flüchtiges Reizmittel, der ausserdem noch auf die Haut würkt, und in grosen Gaben die Reizbarkeit des Gehirns und der Nerven herabstimmt. Uebrigens verweise ich hier noch auf das, was ich oben ***) von der Anwendung der Reizmittel beym Character der Lähmung gesagt habe.

Unter den äusseren Mitteln erwähne ich zuerst das Reiben, eine gelinde Art passiver Bewegung, die den Kreislauf des Bluts, die Ausdünstung, die Thätigkeit der Eingeweide des Unterleibes, die Aus- und Absonderungen überhaupt, und die Ernährung und Vegetation im

*) Fieberlehre I. Th. p. 619.

**) Murrays med. Bibl. III. B. p 491.

***) I. Th. §. 337.

ganzen Körper belebt. Durch diese Würkung kann es viele entfernte Ursachen der Nervenkrankheiten heben, die im Körper liegen. Dann würkt es noch unmittelbar auf die Wärzchen der Hautnerven, erregt in ihnen eine sanfte Reizung, die vom Gehirn reflectirt, und durch den Consens des Nervensystems auf alle Theile desselben fortgepflanzt werden kann. Oft habe ich es bemerkt, daſs Krämpfe, Schmerzen und andere Nervenzufälle augenblicklich auf ein zweckmäſsiges Reiben verschwanden. Vorzüglich paſst es für schlaffe und seröse Personen, für Kinder und Weiber, für solche, die sich keine eigne Bewegung machen können, denen es an Wärme fehlt, und endlich in Jahrszeiten und an Orten, die feucht und kalt sind. Man reibt mit der Hand, Flanell, einer Fleischbürste, Haartüchern, oder mit der Metallbürste. Man reibt eine kürzere oder längere Zeit. Man reibt den ganzen Körper, wenn die Vegetation aller Nerven überhaupt geschwächt ist, und es auf eine allgemeine Würkung, auf Mehrung des Kreislaufs und der Ausdünstung, Zerstreuung zäher Säfte u. s. w. ankömmt. Hingegen wird bey einer örtlichen Atrophie der Nerven der Theil gerieben, der daran leidet. Man reibt den Stirnnerven bey Augenkrankheiten und dem halbseitigen Kopfweh, die Gesichtsnerven des fünften und siebenten Paares beym Zahnschmerz, der Prosopopalgie und der Lähmung der Gesichtsmuskeln, den Rückgrat bey der Hysterie und Krämpfen des Unterleibes. Soll der Unterleib gerieben werden, so legt sich der Kranke auf den Rücken, und zieht die Schenkel an, damit der Bauch schlaf werde. Früh ist das Reiben am besten, nach demselben kleidet sich der Kranke an.

Die Electricität wird mit einem unbezweifelten Nutzen in krampfhaften Krankheiten, in Hysterie, Veitstanz, Fallsucht, Gliederzittern, in der krampfhaften Engbrüstigkeit, dem Keichhusten, wider Schmerzen aller Art, Kopfschmerzen, Zahnschmerzen, Cardialgieen und Rheumatismen, und sogar wider Krankheiten des Vorstellungs-Vermögens angewandt. Vorzüglich ist sie aber wider alle örtliche und allgemeine Lähmungen des Nervensystems, wider Lähmungen in den Empfindungs- und Bewegungs-Organen angezeigt. Man hat sie mit Nutzen in allgemeinen und halbseitigen Lähmungen, in Lähmungen einzelner Glieder, Lähmungen der Augenlieder, der Harnblase, in Blindheiten und Taubheiten, ja gar in Blödsinn mit Nutzen angewandt. Sie würkt direct auf die Reizbarkeit der Nerven, vermehrt dieselbe, und theilt ihnen dadurch mehr Vitalität mit. Ausserdem kann sie noch dadurch indirect würksam seyn, dass sie den Kreislauf der Säfte beschleuniget, alle Aus- und Absonderungen, und besonders die Ausdünstung vermehrt, die Blutflüsse treibt, das Vegetationsgeschäfft im Körper überall belebt, und auf diese Art allerhand entfernte Ursachen der Nervenkrankheiten im Körper wegschaffen kann. Die Electricität wird auf verschiedene Art, nach den Bedürfnissen des Kranken, angewandt. Die gelindeste Art ihrer Anwendung ist das electrische Bad, dessen man sich bey reizbaren Personen und im Anfang der Cur bedient, um erst den Grad der Empfänglichkeit des Kranken auszumitteln. Man electrisirt blos die Luft des Zimmers, oder der Kranke bringt den leidenden Theil in die Nähe des Conductors, so dass die electrische Atmosphäre desselben in ihn überströmt, oder er wird isolirt, und durch eine Kette mit dem Conductor in

Verbindung gebracht. Stärker würkt der electrische Wind. An den Conductor wird eine Platte mit mehreren Spitzen geschroben, denen der kranke Theil gegenüber gestellt wird, oder der Kranke wird isolirt, und die Electricität mit der erwähnten Platte aus ihm abgeleitet. Endlich kann diese Methode noch mit dem doppelten Eindruck angewandt werden. Der isolirte Patient wird nemlich der angeschrobnen Platte so nahe gebracht, dass die Electricität in ihn überströmt, und durch eine andere ähnliche Platte wieder aus ihm abgeleitet. Dem electrischen Winde ähnelt das Electrisiren mit Strahlenbüscheln, vermittelst eines an seiner Spitze mit Holz überzognen Conductors. Mehr würkt das Electrisiren durch Funken, die man mit einem Funkenzieher aus dem isolirten Patienten zieht. Er bekommt die Funken mit einem doppelten Eindruck, wenn er isolirt wird, den leidenden Theil an das stumpfe Ende des Conductors hält, und demselben gegenüber die Funken wieder mit einem Funkenzieher abgeleitet werden. Dem Funkenziehen ähnelt das electrische Plätten, wo der leidende Theil mit einfachen oder mehrfachen Flanell bedeckt, und aus demselben durch Hin- und Herfahren des Funkenziehers auf dem Flanell, die Funken ausgezogen werden, Auch einzelne Nerven kann man durch Funken erschüttern. Will man sie aus Höhlen des Körpers ziehn, so hat man dazu eine eigne Vorrichtung nöthig. Diese Methode reizt, erschüttert, erregt ein Brennen, Röthe, zuweilen Entzündung und Convulsionen der Muskeln. Sie wird daher in Lähmungen angewandt. Die stärkste Art des Electrisirens geschieht endlich durch Schläge. Bey dieser Methode kommt es vorzüglich darauf an, theils

die Schläge richtig durch das leidende Organ zu leiten, theils ihnen die zweckmäſsige Stärke zu geben, wozu beſonders Herrn Lane's Electricitätszeiger bequem iſt.

Die rothmachenden Mittel, Blaſenpflaſter, Senfteig, Ventoſen und andere ſchmerzhafte Reize, die man auf die Haut legt, ſind bey dieſem Character der Nervenkrankheiten von dem beſten Erfolg. Sie erregen Schmerz, der vom Seelenorgan auf alle Theile des Nervenſyſtems reflectirt wird, und ſind alſo ſpecifiſche Reize, durch welche die Thätigkeit des Seelenorgans, der Nerven und aller damit verbundener Theile vermehrt wird *).

Widerſprechend ſind zum Theil die Zeugniſſe der Aerzte von der Würkung der Wärme und Kälte in aſtheniſchen Nervenkrankheiten. Es leidet keinen Zweifel, daſs die Wärme den Nerven angenehm iſt, die thieriſch-chemiſchen Proceſſe belebt, und die Thätigkeit ſchwacher und gelähmter Organe ſteigert. Perſonen, die an einer allgemeinen Schwäche leiden, der Kälte nicht Widerſtand genug entgegenſtellen können, in derſelben bald frieren, von ihr auf eine unbehagliche Art afficirt werden; Perſonen, die an einer überſpannten Reizbarkeit mit Mangel der Energie, an Schmerzen und Krämpfen leiden, verlangen meiſtens Wärme. Wir können durch die Anwendung der Sand- und Aſchenbäder, der wohlthätigen Aprication, der Dampf- und Schwitzbäder in allgemeinen und örtlichen, aſtheniſchen und paralytiſchen Nervenkrankheiten die heilſamſten Würkungen hervorbringen **).

*) Fieberlehre I. Th. p. 405.

**) Fieberlehre I. Th. S. 435 — 439. und 620.

Dennoch giebt es auch Fälle asthenischer Nervenkrankheiten, in welchen die Kälte und die kalten Bäder heilsam sind *). Fränklins Luftbäder sind manchem Kranken von dem besten Nutzen. Sie stellen den nackten Körper ganz, oder dessen obere Hälfte, vor und nach dem Waschen, und beym Umkleiden, der Luft einige Zeit blos, oder legen sich nackend an einem schaurigten Orte in die Sonne hin. Indess würkt hier die Kälte nicht allein, sondern auch die Wärme, z. B. in der Sonne, und vorzüglich wol das belebende Princip der Atmosphäre, welches gewöhnlich nur durch die Lungen dem Körper mitgetheilt wird. Das kalte Bad kann als Vorbauungsmittel der Nervenkrankheiten dienen, sofern es eine angebohrne oder erworbne Schwäche und Reizbarkeit des Nervensystems mindert, den Körper abhärtet, und seine Empfindlichkeit gegen äussere Eindrücke abstumpft. Das kalte Bad, und besonders das Stürzbad, erschüttert das ganze Nervensystem. Dadurch kann es bey heftigen Nervenkrankheiten, z. B. Fallsuchten, Wasserscheue und Tobsucht, einen Gegenreiz machen, der diese Uebel hebt. Man kann es zur Bestätigung der Cur anwenden, durch dasselbe die zurückgebliebne Schwäche und Reizbarkeit der Theile heben, und auf diese Art künftigen Recidiven vorbeugen. In einigen Fällen kann es auf die entfernten Ursachen der Nervenkrankheiten würken, schwächende Schweisse mindern. Es hat mancherley heilsame Local-Anwendungen. Wider Neigung zum Schlag, und wider den Schwindel, leistet das Begiessen des Kopfs mit kaltem Wasser oft die vortrefflichsten Dienste. Ich habe ein heftiges, spastisches Herz-

*) Fieberlehre I. Th. 424, 440. 620.

klopfen durch kalte Umschläge auf der Brust in einem lauen Halbbade in kurzer Zeit geheilt. Die Nachtheile des kalten Bades erwähne ich nicht, sondern verweise auf Herrn Marcards classische Abhandlung dieses Gegenstandes *). Ein sehr reizbarer und an Bäder nicht gewöhnter Kranker muss im Anfang lau, dann kühl und zuletzt kalt baden. Er muss sich nicht lange darin aufhalten, hineinspringen, sich einigemale darin umkehren, wieder herausgehn, und dies ein und abermals wiederholen. Wer in dem von der Sonnenwärme durchdrungnen Ocean schwimmen kann, mag länger baden. Der Kopf und die Achselgruben werden vorher abgekühlt; dann stürzt der Kranke sich auf einmal hinein. Man gebraucht das ordinaire Bad oder das Stürz-(Plongir-) Bad, oder das Trauf-Bad (Shower Bath), bey welchem das Wasser in Gestalt eines Platzregens über die nackte Person herunterfällt. Dies Bad ist kurz, der Kopf wird zuerst getroffen, und ausserdem würkt es noch durch seinen Fall. Nach dem Bade läfst man sich reiben, zieht sich an, geht oder reitet in der Sonne spatzieren **) Die örtlichen Bäder, das Tropfbad und die Douche können kälter und länger gebraucht werden. Endlich können sie noch mit allerhand Dingen versetzt werden. Doch ist dies Feld noch nicht gehörig bearbeitet. Die Bäder in unserer hiesigen schweren und etwas erwärmten Soole leisten vortreffliche Dienste in rheumatischen und paralytischen Krankheiten. Auch kann man sie mit Kochsalz, Kochsalzsäure, Salpetersäure, Laugensalzen, Seife und andern Substanzen versetzen.

*) l. c. S. 400—420.

**) Marcard von den Bädern S. 358—444.

§. 41.

Der Cur der Nervenkrankheiten nach ihrem Character füge ich noch die Behandlung der straffen und schlaffen Constitution zu. Ich habe es oben schon bemerkt, dass wir aus der Beschaffenheit der sichtbaren Theile auf eine ähnliche der Nerven schliessen, und darin die wahrscheinliche Ursache ihrer anomalischen Würkungen suchen. Doch dürfen wir es nie vergessen, dass wir dies folgern und nicht beobachten, uns also irren können, dass Nervenkrankheit und Atonie oder Spannung der Zell- und Muskelfasern zwey verschiedne Krankheiten sind, die ohne Zusammenhang und eine ohne die andere vorhanden seyn können. Sind uns diese Wahrheiten nicht gegenwärtig, so können uns unsere Fehlschlüsse verleiten, unsere Kranke durch erweichende und anfeuchtende Mittel aller Kraft zu berauben, oder sie durch Stahl und China in ein unnennbares Elend zu stürzen.

Um hier sicher zu gehn, sehen wir auf die gleichzeitige Entstehung beider Krankheiten, der Nervenkrankheit und der Atonie oder Spannung von einerley Ursache; auf das parallele Wachsthum der Nervenkrankheit und der Atonie und der Ueberspannung, durch Umstände, die spannen oder abspannen; auf die Natur der Nervenkrankheit, sofern nemlich Reizbarkeit gerne die Spannung begleitet, und umgekehrt; und endlich auf den Effect unserer projectirten Curmethode.

Finden wir, dass unter diesen Umständen unser Nervenkranker zu trocken und gespannt sey, ein cholerisches Temperament, viele Wärme, zähe Säfte, sparsame Absonderungen, einen magern Körper, harte Muskeln, und eine trockne

Haut habe: so suchen wir denselben anzufeuchten und zu erschlaffen. Wir lassen ihn vieles Wasser trinken, und lau baden, empfehlen ihm Seereisen oder feuchte Gegenden, z. B. an Flüssen, zu seinem Wohnort, lassen ihn lange schlafen und viel ruhen. Wir setzen dem Wasser gelinde Reize, Honig, Kohlensäure, Brandwein oder schleimigte Substanzen zu, damit es leichter eindringe, und länger im Körper verweile. Wir lassen ihn Milch mit Selterwasser, Mandelmilch, Molken, Gersten-Tisanen, Getreide - Schleime, Brühen von Hühnern, Kalbfleisch, Schnecken trinken, viel Obst, Früchte und saftige Gartengewächse geniessen. Dabey müssen wir auf die Ursachen der übermäsigen Trockenheit Rücksicht nehmen, und dieselben wo möglich entfernen. In diesem Zustande kann auch der innere und äussere Gebrauch der fetten Oehle dienlich seyn.

Umgekehrt verfahren wir bey serösen und schlaffen Subjecten. Der Kranke soll eine reine, trockne und warme Landluft, auf Bergen und in sandigen Gegenden, die oft von Nord- und Ostwinden durchstrichen wird, geniessen. Er muss überhaupt thätig seyn, und wenig schlafen, gehen, reiten, sich reiben lassen. Er kann Sandbäder gebrauchen, die durch die Sonne erwärmt sind. Seine Speisen und Getränke müssen reizend seyn. Er würzt die Gemüse, geniesst vieles Fleisch, und trinkt gegohrne Getränke dazu. Dabey gebraucht er zusammenziehende und stärkende Mittel, den Pyrmonter-Brunnen an der Quelle, die China, und beschliesst mit kalten Bädern, wenn seine Fasern so weit gestärkt sind, dass er der Kälte hinlänglich widerstehen kann. Die Kleidung des Patienten sey

warm und liege fest an. Swieten *) liefs ein äufserst empfindliches Mädchen, der kein Nervenmittel half, von den Fufssohlen bis an die Brüste in Flanell wickeln, mit so augenscheinlicher Erleichterung, dafs die verordneten Arzneyen nun ihre Würkung thaten, und sie in kurzem herstellten.

§. 42.

Wir gründen unsere Cur der Nervenkrankheiten auf die Differenz ihrer Arten. Hier sollen blos die allgemeinen Regeln aufgestellt werden, auf welche diese Curart sich bezieht. Denn das Detail derselben gehört zur speciellen Cur der Arten. Allein mir sind keine generellen Ansichten derselben bekannt. Wir haben nichts weiter, als einige isolirte Erfahrungen über den Nutzen gewisser Arzneyen in gewissen Arten. Auch fehlt es uns noch an einer genauen Bestimmung der Arten.

Wir sollen bey der Cur der Nervenkrankheiten auf den Theil des Nervensystems sehen, der leidet, auf die ihm eigenthümliche Reizbarkeit, sein besonderes Geschäfft, seine Verbindung mit den übrigen Theilen, und seine Lage entweder im Innern des Körpers, oder in der Nähe seiner Oberflächen. Die Krankheiten des Nervensystems erfordern zwar überhaupt, doch besonders diejenigen, welche sich auf verletzte Vorstellungen beziehn, eine strenge moralische Lebensordnung oder Seelendiätetik. Wir lassen nach der specifischen Reizbarkeit des leidenden Theils Reize zu, die ihm angenehm sind, und entfernen diejenigen, welche ihm schaden: das Licht

*) Comm. T. I. Aph. 28.

von dem zu reizbaren Augennerven. Wir mindern sein eigenthümliches Geschäfft in activen, und vermehren es in passiven Krankheiten, beruhigen das Gehirn des Rasenden, und setzen es in Thätigkeit im Blödsinn. Wir sehn auf die nächste Verbindung der kranken Nerven mit dem übrigen System, z. B. bey der Cur der Prosopopalgie, der Lähmung der Gesichtsmuskeln, des nervösen Hüftwehs, der kranken Mitleidenschaften. Kranke Nerven, die der Oberfläche naheliegen, können mit Vortheil durch äussere Mittel, durch den Galvanismus, Einreibungen, Fomentationen und Bädern behandelt werden.

Fette Oehle besänftigen Krämpfe der Gedärme und Schmerzen der Harnwege; Wismuthkalk heilt den Magenkrampf; Kohlensäure den Reiz zum Erbrechen; Kampher und Mohnsaft die Reizbarkeit des Seelenorgans; Zuckungen fodern Bisam; Hysterie Asand und andere übelriechende Arzneyen; Lähmungen der Netzhaut die Küchenschelle; die Hundswuth die Blätter der Tollkirsche, und Lähmungen der Unterextremitäten das Extract der Gifteiche.

§. 43.

Wir heilen die Nervenkrankheiten durch Leitung der Thätigkeit der Lebenskraft. Wir leiten sie dem leidenden Organ zu, oder von demselben ab, und erreichen dadurch unsern Zweck auf verschiedene Art. Ist ein Theil des Nervensystems abgestumpft, unthätig, und in einem paralytischen Zustande: so vermehren wir durch eine gezwungene Erregung seiner Thätigkeit in demselben die Vegetation, und vermehren dadurch seine Kraft. Wenn im Gegentheil ein Organ durch eine unordentliche und an-

geſtrengte Thätigkeit in einen geſchwächten Zuſtand verſetzt wird: ſo kann eine Ableitung, die ihm Ruhe verſchafft, zur Wiederherſtellung ſeiner Kräfte beytragen.

Wir ſetzen den leidenden Theil dadurch zur Ruhe, daſs wir, ſo weit es möglich iſt, für eine Zeitlang alle Reize von ihm entfernen. Durch Ruhe wird die erhöhte Temperatur der Reizbarkeit herabgeſtimmt, die Gewohnheit ausgelöſcht, und die Krankheit, ſofern ſie in dieſen Zuſtänden gegründet iſt, für eine Zeitlang oder auf immer gehoben. Ein Kranker mit einem heftigen Erbrechen kann dadurch von dieſem Uebel befreyt werden, daſs man ihn eine Zeitlang nicht eſſen und trinken läſst. Eine partielle Verrücktheit würde vielleicht geheilt werden, wenn der Kranke einige Zeit von ſeinem Wahn abſtrahirte, und die ſchwingende Gehirnfaſer zur Ruhe ſetzte. Allein dazu gehört eine freye Entſchlieſsung nach Gründen, die dem Melancholicus fehlt.

Wir erregen andere Thätigkeiten, Handlungen und Krankheiten, und leiten dadurch die Thätigkeit der Lebenskraft von innen nach auſsen, von dem leidenden Organ zu dem durch die Kunſt gereizten. Dadurch ſind wir im Stande, Krämpfe innerer und edler Theile zu heben, und ihr Leiden auf andere, weniger wichtige Organe zu leiten. Beſonders mag die Anwendung des thieriſchen Magnetismus hieher gehören, der durch ſeinen ſanften Reiz, welcher unmittelbar auf die Nerven würkt, dergleichen heilſame Uebertragungen bewerkſtelligen kann. Zahnſchmerzen verlieren ſich oft augenblicklich, wenn man an Ammoniak riecht. Ein Podagriſt unterdrückte dadurch ſeine Schmerzen, daſs er am Abend einen

He-

Heringafs, und nachher nicht trank*). Nepper stillte sie auf eine andere Art; er zog nemlich, ohne Schiefertafel, aus einer Quantität Zahlen die Quadratwurzel. Ein heftiger Schwindel verlohr sich nach einem Fall auf den Kopf**). Wir erregen oft mit gutem Erfolg in Nervenkrankheiten allerhand künstliche Krankheiten, Geschwüre und Entzündungen durch rothmachende Mittel, Erbrechen und Durchfall durch Laxanzen und Brechmittel. R. Whytt***) erzählt eine artige, von Gardiner entlehnte Krankheitsgeschichte, durch welche diese Würkung der Brechmittel bestätiget wird. Ein junges Frauenzimmer verfiel nach einer Ermüdung in Zuckungen, die mit Ohnmachten abwechselten. Man verordnete ihr Moschus, Mohnsaft, Baldrian, Asand, Bibergeil, Blasenpflaster und China, aber ohne Nutzen. Sie war so reizbar, dafs das geringste Geräusch, z. B. das Aufziehn der Bettvorhänge, ja gar die Anstalten dazu, ihr Krämpfe erregten. Es folgten epileptische Anfälle, Krämpfungen in den Armen und Beinen, Schmerzen und Verwirrungen des Kopfs. Endlich schritt ihr Arzt zum Gebrauch der Brechmittel aus Ipecacuanna und Brechweinstein, die sie Wochenlang um den andern Tag nahm, und sie wurde dadurch innerhalb vierzehn Tagen hergestellt. Wir geben Salze und andere Substanzen, die von innen und aufsen reizen. Wahrscheinlich würken alle diese Dinge nicht direct, sondern dadurch, dafs sie der Thätigkeit der Lebenskraft eine andere Richtung geben. In der That verfährt die Natur nach eben diesem

*) Neue Edinb. Versuche III. B. p. 435.

**) Loffii Observ. med. Lib. I. Obs. 8.

***) l. c. p. 575.

Gesetze bey den häufigen Erscheinungen sogenannter metastatischer Krankheiten, die sie eigenmächtig zu Stande bringt.

Nach der nemlichen Regel mag in vielen Fällen auch die moralische Behandlung auf Nervenkrankheiten, und besonders auf die Krankheiten des Vorstellungs-Vermögens würken. Wir erregen andere Gefühle, Vorstellungen und Neigungen, beschäfftigen dadurch einen andern Theil des Seelenorgans, und setzen den leidenden zur Ruhe. Daher der Einfluss der sogenannten Zerstreuungen, und der Macht des Gemüths, seiner krankhaften Gefühle Meister zu werden. Fabricius von Hilden *) erzählt mehrere Beyspiele, dass Menschen ihre Gicht verlohren, da sie auf die Tortur gebracht wurden.

Uebrigens ist diese Kunst der Aerzte, durch eine Leitung der Lebenskraft Krankheiten zu heilen, noch nicht genug bearbeitet. Sie kann theils noch erweitert, theils noch auf bestimmtere Regeln zurückgeführt werden. Sicher ist es nicht gleichgültig, welchen Theil wir reizen. Wahrscheinlich wird derjenige am vortheilhaftesten gereizt, der nach der anomalischen Temperatur der Vitalität, und nach der Lage der Nerven mit dem leidenden in der nächsten Beziehung steht.

§. 44.

Wir behandeln die Nervenkrankheiten in Beziehung auf ihre Zusammensetzungen. Was überhaupt die Cur zusammengesetzter Krankheiten betrifft **), übergehe ich, und

*) Cent. I. Obs. 79.

**) Fieberlehre I. Th. 28. Kap.

erwähne blos die Behandlung einiger speciellen Zusammensetzungen.

Eine der merkwürdigsten und häufigsten ist die Zusammensetzung der Nervenkrankheiten mit dem Gefäſsfieber. Hier muſs man auf die entfernten Ursachen der vorhandnen Gruppe, auf die Arten, aus welchen sie besteht, und deren Character Rücksicht nehmen.

Hat das zusammengesetzte Fieber den Character der Synocha, z. B. in der Phrenesie oder den Zuckungen beym Ausbruch der Pocken; so werden nach den Umständen Aderläſse, Blutigel, kühlende Abführungen, Pflanzensäuren und antiphlogistische Getränke erfordert. Nach einer zulänglichen Schwächung verordnet man ein laues Bad, nach demselben eine hinreichende Gabe Moschus oder Mohnsaft. Unterlassung dieser Behandlung in dem gegebnen Fall kann zu Entzündungen des Gehirns, der Lungen, der Eingeweide des Bauchs, und zu einem tödtlichen Ausgang der Krankheit Anlaſs geben. Umgekehrt wird, in dem Fall eines Irrthums in Ansehung des Characters, die Aderlaſs schaden, und dieselbe ein schnelles Sinken der Kräfte verursachen.

Meistens hat die Zusammensetzung der Nervenkrankheiten mit Gefäſsfieber den Character des Typhus, und geht endlich in Lähmung über. Hier werden beide, Nervenkrankheit und Gefäſsfieber, nach der Modification dieses Characters behandelt. Zuweilen schwebt die Krankheit gleichsam in der Mitte zwischen Synocha und Typhus, sie ist noch neu, und mit einem groſsen Erethismus verbunden. Dann verträgt sie oft keine stär-

kenden und reizenden Arzneyen, ſondern blos ſanfte Mittel. Man leitet die Hitze durch eine reine und kühle Luft ab, giebt dem Kranken kalte Getränke mit Pflanzenſäuren, die Salzſäure und Schwefelſäure in groſsen Quantitäten, verordnet häufige Klyſtiere und Fomentationen, badet ihn lau, und wäſcht ihn mit Eſſig und Waſſer. Bey mehrerer Schwäche giebt man ihm Pflanzen-Schleime, Eyermilch und milde Fleiſchbrühen. Man verſucht es, ob er Moſchus, Mohnſaft, Baldrian, oder andere beruhigende Mittel verträgt. Andere Reizmittel, Laxanzen, Vomitive, Blaſenpflaſter ſind durchgehends ſchädlich. Alle zufälligen Reize werden von dem ganzen Kranken, und beſonders von den Organen, die hervorſtechend leiden, entfernt. Auf dieſe Art fährt man fort, bis die groſse Reizbarkeit abnimmt, die Kräfte ſichtbar ſchwinden, und die Gegenwart des aſtheniſchen Characters nicht mehr auf Vermuthung beruht.

Alsdenn müſſen nährende, ſtärkende und reizende Mittel angewandt werden. Der Art ſind Emulſionen von Eyerdottern, Fleiſchbrühen, gute Biere, Wein, der Baldrian, die China, der Campher, die Serpentaria, Gewürze, Naphthen, Ammoniak. In einigen Fällen ſucht man durch eine zweckmäſsige Auswahl dieſer Mittel, in Verbindung mit lauen Bädern, beſonders zur Zeit der Entſcheidung, Schweiſs hervorzubringen, der den Kranken ungemein erleichtert. Nach dem Schweiſse wird er mit wollenen Tüchern gerieben, und durch Fleiſchgallerte und Canarienſect geſtärkt. Doch muſs die Ausdünſtung gleichſam ohne Zwang erfolgen, und den Kranken erleichtern. Hartnäckig darf man nicht auf ſeinem Vorſatz beharren. In einigen Epidemieen ſchwitzt der Kranke ſchon für ſich zu ſehr, oder der hervorgebrachte Schweiſs entkräftet ihn.

Man handelt nach der Natur der vorhandnen Nervenkrankheiten. Zuckungen und Krämpfe erfodern Moſchus und Baldrian; Schmerzen Wärme und Mohnſaft; Verſtandes-Verwirrungen Campher; Lähmungen, Senfmolken, ätheriſche Oehle, Gewürze, Naphthen, Ammoniak und ſpaniſche Fliegen.

Zuweilen verbindet ſich mit dieſer Gruppe des erwähnten Characters noch Gallſucht oder eine Blennorrhöe der Lungen und des Speiſekanals. Haben wir in dieſem Fall Urſache zu vermuthen, daſs die dadurch erzeugten Unreinigkeiten zurückwürken: ſo kann ein Brechmittel im Anfang der Krankheit angezeigt ſeyn. In dem weiteren Verlauf iſt der Gebrauch deſſelben ſelten noch ſicher *).

Hat die vorhandene Krankheit einen intermittirenden Typus: ſo muſs meiſtens bald, wenn die Gefahr dringend iſt, nach gehöriger Vorbereitung, zur Anwendung der China geſchritten werden **).

Endlich können noch viele andere Krankheiten, nemlich Entzündungen aller Art, Erbrechen, Durchfälle, hitzige Hautausſchläge u. ſ. w. ſich dieſer Gruppe des Gefäſsfiebers und der Nervenkrankheiten zugeſellen. Dann werden Arzneyen, die dieſen Krankheiten angemeſſen ſind, Luftſäure, Queckſilber, Mohnſaft, Wohlverleih, Blaſenpflaſter u. ſ. w. verordnet.

§. 45.

Noch iſt uns die Cur der Nervenkrankheiten im Anfall übrig. Oben habe

*) Fieberlehre III. B. p. 446 und 517.

**) Fieberlehre II. B. 2. Kap.

ich es schon bemerkt, daſs der Anfall eigentlich nur die Krankheit sey, sie mit demselben aufhöre, und blos eine Anlage zu ihrer Wiederkehr übriglasse, mit der wir in den Zwischenzeiten zu kämpfen haben. Eine richtige Ansicht derselben in dieser Beziehung ist nicht ohne practischen Nutzen. Die Mittel zur Radicalcur sind in den Anfällen, wo es auf augenblickliche Hülfe ankömmt, theils ohnmächtig, theils unstatthaft. Der Palliative im Anfall giebt es so mancherley, daſs ein Unterricht über ihre verschiednen Zwecke nöthig ist. Nun sind die Zwecke unter sich abzuwägen, welcher von ihnen im Gedränge am ersten erreicht werden soll. Zugleich muſs vorzüglich noch der Kranke seine eigne Receptivität beobachten, und durch behutsame Versuche die Mittel auffinden helfen, die zur schnellsten Beruhigung seiner Zufälle dienen.

Zuvörderst bemerke ich den Unterschied activer und passiver Nervenkrankheiten. Beide sind periodisch; doch die ersten häufiger, als die letzten, welche in der Regel einen anhaltenden Typus haben.

Die Paroxysmen passiver Nervenkrankheiten, in welchen würklicher Kraftmangel und Unthätigkeit vorhanden ist, müssen wir richtig von analogen Zuständen einer scheinbaren Unthätigkeit unterscheiden. Dem Zuschauer scheint es, als wenn in der Entzückung das Vorstellungs-Vermögen, und in der Starrsucht das Muskelsystem feyere. Allein dies ist bloſser Schein. In beiden Krankheiten findet eine angestrengte Thätigkeit statt. Meistentheils sind in den Anfällen passiver Nervenkrankheiten analeptische und reizende Mittel, Hautreize bey Ohnmachten, Electricität beym Scheintod u. s. w. angezeigt. Bey

der Anwendung allgemeiner Reizmittel in partiellen Lähmungen muſs man ſich hüten, die geſunden Organe durch ſie nicht zu verletzen. Am beſten iſt es, dieſelben unmittelbar auf den Theil anzuwenden, deſſen Kraft erſchöpft iſt.

Die Paroxysmen activer Nervenkrankheiten dürfen wir nicht mit gleichgültigen Augen anſchauen. Geſetzt, es wäre irgend ein flüchtiges Weſen im Körper, das in Verbindung mit der beharrlichen Materie die nächſte Urſache des Lebens enthielte: ſo würde durch die gleichmäſſige Anhäufung deſſelben im ganzen Körper eine durchaus erhöhte Reizbarkeit und eine überſpannte Empfänglichkeit für die normalen Eindrücke in jedem Organ entſtehn. Gleichmäſsiger Mangel deſſelben würde den entgegengeſetzten Zuſtand, eine allgemeine Abſtumpfung hervorbringen. Wogt es ſtürmiſch und gleichſam unſchlüſſig von einem Organ zum andern; ſo werden Krämpfe und Nervenunruhen mit undenkbarer Geſchwindigkeit von einem Organ zum andern wechſeln. Veranlaſst es eine Art von Ebbe und Fluth, einen örtlichen Mangel oder Ueberfluſs deſſelben; ſo muſs darnach eine ſtürmiſche und partielle Thätigkeit oder ihr Gegentheil in dem afficirten Theile entſtehn. Durch den Anfall wird das Gleichgewicht wiederhergeſtellt. Dieſer Zuſtand iſt alſo die Urſache der Nerven-Symptome, und ſie ſind das Heilmittel deſſelben. Die Anfälle ſind einer periodiſchen und ſtürmiſchen Criſe der Natur zu vergleichen. Die allmälige Vorbereitung zu dieſem Zuſtand erregt ſchon ein vorläufiges Uebelbefinden, dann bricht die Exploſion aus, die ſich ſelbſt heilt, und nach derſelben folgt Ruhe und behaglicher Zuſtand. Allein bey der Fortdauer der Urſache, die das Gleichge-

wicht ſtört, entſpinnt ſich nach einiger Zeit der nemliche Zuſtand und ein neuer Sturm. Die Anfälle ſind deſto heftiger, je ſparſamer ſie kommen, je gröſser das geſtörte Gleichgewicht iſt, je mehr Energie die Natur hat, und je mehr Widerſtand ſich ihren Ausbrüchen in den Weg ſtellen.

Man muſs zwar die Anfälle dadurch ſo viel als möglich zu verzögern ſuchen, daſs man die Urſachen meidet, durch welche ſie entſtehn. Je ſparſamer ſie wiederkehren, deſto eher verlöſcht die Geneigtheit zu denſelben. Allein unbedingt gilt dieſe Regel nicht. Mäſsige und ſparſame Anfälle darf man, wenn ſie für den Kranken Nothdurft ſind, nicht zu lange aufhalten, oder ihnen Hinderniſſe in den Weg legen. Der bevorſtehende Ausbruch kann ſonſt gefährlich, ja tödtlich werden.

Meiſtens iſt es beſſer, in Convulſionen und Rasereyen den Kranken austoben zu laſſen. Die Stürme legen ſich ſchneller, wenn die Natur ihre Criſen ungeſtört verarbeiten kann. Im entgegengeſetzten Fall dauren ſie länger, verändern ſich in andere Krankheiten, oder lagern ſich wol gar auf die inneren Lebenseingeweide ab. Wenn man in Convulſionen das zuckende Glied hält, und das ſtarre mit Gewalt biegt: ſo gehn die Krämpfe zu andern Theilen über, und kehren in den urſprünglich leidenden zurück, wenn er von ſeinem Zwang befreyt wird. Doch müſſen die Anfälle keine ſolche Intenſität und Extenſität haben, daſs dadurch eine unheilbare Erſchöpfung entſtehen kann. Auch muſs der Kranke in denſelben geſichert werden, daſs er ſich nicht ſelbſt ſchade.

Zuweilen ſind Unreinigkeiten, Excremente, unverdaute Speiſen, Würmer, eingeklemmte Steine,

gezerrte Nerven und andere Reize im Körper vorhanden, die den Anfall erregen, und ihn in die Länge ziehn. Dann muſs man auf die möglichſt ſchnelle und der Krankheit angemeſſene Entfernung derſelben bedacht ſeyn.

Heftige Zufälle, die durch ihre Intenſität und Extenſität dem Leben drohen, müſſen, welche Beziehung ſie auch auf das allgemeine Geſundheitswohl haben mögen, gemindert werden. Zuweilen ſind Aderläſſe nothwendig, wenn die Krankheit ſtheniſcher Natur iſt, und ihre Anfälle gefährliche Congeſtionen bewürken. Man hat Beyſpiele, daſs durch ſie das Herz geborſten iſt. In aſtheniſchen Nervenkrankheiten mit Erethismus haben meiſtens die milden Mittel, Clyſtiere, Fomentationen, laue Bäder, Moſchus, der Geruch des Eſſigs u. ſ. w. den Vorzug. Heftige Reize, Laxanzen, Brechmittel, Blaſenpflaſter, Ammoniak u. ſ. w. ſind von einem zweydeutigen Erfolg. Bey der überſpannten und alienirten Reizbarkeit, deren individuelle Empfänglickkeit kein Menſch berechnen kann, können ſie die übelſten Auftritte erregen. Wider gefährliche Bewegungen des Gehirns ſoll der Kranke in dem erſten Augenblick Reizmittel anwenden, die Schläfen beſtreichen, ein geiſtiges Mittel nehmen, die Glieder ſtrecken, ſich reiben laſſen. In einem Anfall von Hunger ein paar Biſſen ſchlucken; bey Kälte der Glieder an eine Wärmflaſche, an den Ofen im Winter, an einen beſonnten Fleck im Sommer, oder an eine warme Menſchen-Hand greifen. Stellt ſich Ermattung und Gliederzittern ein, ſo ruhe er, ſetze das Erwärmen der Hände fort, bedecke die Füſse warm, und laſſe ſich den Rumpf, die Arme und Schenkel ſanft abwärts ſtreichen. Hitze im Kopf erfordert kühle Fomen-

tationen, ein gelaſſenes Herumgehen nach der Ruhe, und Nahrung, wenn der Appetit ſie fordert. Beſchwerden von Blähungen werden durch Reibung des Unterleibes, Herumgehn und durch Seifenzäpfchen und Lavements gehoben *). Herr Heineken **) empfihlt noch beſonders zur Beruhigung der Nerventumulte den thieriſchen Magnetiſmus. Dieſer könne, meint er, eine ſanfte und gleichförmige Vertheilung des Stoffs, der die Nerven gleichſam belebt, durch den ganzen Körper bewürken. Er könne Unordnungen entfernen, die aus einer Disharmonie und ungleichen Vertheilung dieſes Stoffs in den Bewegungen entſtehn, die Thätigkeit in den Organen, wo der Stoff fehlt, erwecken und anſpornen, ihn von den Oertern entfernen, wo er durch ſein Uebermaaſs ſchadet, und auf dieſe Art die Ordnung in allen Geſchäfften der Nerven herſtellen.

Wenn die Anfälle der Nervenkrankheit der Art ſind, daſs durch den Mund keine Arzneyen beygebracht werden können: ſo müſſen wir durch äuſsere Mittel, Fomentationen, Bäder, Clyſtiere, Anſprützungen des Waſſers, Reiben, Bürſten, Einathmen und Einblaſen verſchiedner Gasarten, Senf- und Fliegenpflaſter, Perkinismus, Electricität, Galvaniſmus, Magnetismus, Einreibungen, Riechmittel u. ſ. w. zu unſerm Zweck zu gelangen ſuchen.

§. 46.

Zur Lebens-Ordnung für Nervenkranke rechne ich alle Dinge, die auf ſie würken,

*) Geſchichte einer ſiebenjährigen Epilepſie, II Th. p. 290.

**) l. c. p. 38—42.

mit Ausnahme der chirurgischen und pharmaceutischen Mittel. Sie umfaſst also eine groſse Menge, gröſstentheils sehr würksamer Auſsenverhältnisse des Menschen, ohne deren richtig gestellte Beziehung mit dem kranken Zustand der Nerven die medicinische Behandlung derselben fruchtlos seyn muſs. Indeſs ist es unmöglich, eine Lebensordnung aufzustellen, die für alle Nervenkranke gültig wäre. Die Krankheiten der Nerven und ihre Inhaber sind so verschiedner Art, die Verhältnisse des Menschen zu den Dingen ausser ihm so mannigfaltig, und seine Empfänglichkeit gegen dieselben durch das Leiden der Nerven selbst so eigenartig abgeändert, daſs die Lebensordnung fast nur festgesetzt werden kann, wenn vorher alle diese Bestimmungen gegeben sind. Dazu wird von Seiten des Arztes eine ausgebreitete und gründliche Erkenntniſs des menschlichen Körpers, seiner speciellen Bestimmungen in Ansehung des Alters, Geschlechts, der Gewohnheit u. s. w., seiner Abänderungen durch Krankheiten, und endlich eine genaue Bekanntschaft mit den absoluten Kräften der Dinge erfordert, die auf ihn einflieſsen. Dann muſs der Kranke sein eigner treuer Beobachter seyn, um den Arzt auszuhelfen, wo seine allgemeinen Kenntnisse ihn verlassen. Arzt und Kranker müssen Achtung für die Winke des Gemeingefühls, für die Triebe und Abneigungen in Beziehung auf gewisse diätetische Gegenstände haben. Zwar sollen sie dem Urtheile der Vernunft untergeordnet seyn. Allein sie gehören mit unter die Bestimmungsgründe, die die Vernunft abwägt. Sie muſs also die Befehle des Gemeingefühls mit Vorsicht respectiren, wenn sie demselben keine kräftigen Gegenbeweise entgegenstellen kann. Endlich müssen wir uns immerhin der Schwäche unsers Wissens

bewuſst ſeyn, und nicht hartnäckig auf unſern Vorſatz beharren, wenn der Erfolg unſeren theoretiſchen Reflexionen widerſprechend ausfallen ſollte.

Der Kranke kann vielleicht einmal die Vorſchriften der ihm angepaſsten Lebensordnung überſchreiten, um ſeinen Trieb zu befriedigen, und die Kräfte der Natur zu verſuchen; nur muſs es nicht oft geſchehn, nicht zu einer Zeit, wo das Uebelbefinden groſs iſt, und endlich muſs der nachtheilige Einfluſs nicht gewiſs und bedeutend ſeyn, ſondern blos vermuthet werden.

Die Lebensordnung muſs nicht zu raſch, ſondern allmälig, und mit beſtändiger Rückſicht auf die Gewohnheit, der vorhandnen Krankheit angepaſst werden. Aus der nemlichen Urſach muſs auch der Kranke nach der Heilung ſeiner Zufälle gemach wieder zu einer ungebundenern Lebensordnung zurückkehren.

In der Lebensordnung werden entweder die Regeln des Gebrauchs ſolcher Dinge beſtimmt, die körperlich ſind, und unmittelbar und körperlich würken, oder ſie ordnet den Einfluſs des Geiſtes, der Vorſtellungen und Triebe auf den phyſiſchen Menſchen zum Behuf ſeiner Geneſung. Jene wird die körperliche, dieſe die moraliſche (Seelen-) Diät in Beziehung der angewandten Inſtrumente genannt. Denn beider Zweck iſt Melioration des Körpers. Ich werde hier vorzüglich die trefflichen Beyträge zur Diätetik für Nervenkranke nützen, die uns jüngſt ein Deutſcher, der als heller Kopf und genauer Beobachter gleich ſchätzbar iſt, aus ſeinen an ſich ſelbſt

gemachten Erfahrungen geliefert hat *). Aus mehreren ſolchen Geſchichten würden wir die intereſſanteſten Reſultate über die Nervenkrankkeiten überhaupt in ihren pathologiſchen und therapeutiſchen Verhältniſſen erhalten.

Der Kranke muſs dafür ſorgen, die normale Temperatur ſeiner Wärme auf die leichteſte Art zu erhalten. Sie iſt nothwendige Bedingung, wenn das Spiel der Lebens-Proceſſe in allen Organen ungeſtört fortgehen ſoll. Die Füſse werden, wenn der Kranke oft von nerventödtendem Schauder befallen wird, mit wollenen Strümpfen, wollenen Socken, Stiefeln und Ueberſchuhen für Näſſe und Kälte verwahrt. Der Körper wird mit flanellenen Hemden und Unterhoſen, nach dem Schnitt der Weiberhoſen, der Unterleib mit Gurten und der Rückgrat noch auſserdem mit einem Streifen Flanell verwahrt, der von den Schultern in die Hoſen geht. Bey warmer Witterung kann man ſtatt deſſelben Papier nehmen, und dadurch den Rückgrat für den Stoſs des Windes ſichern. Die Handgelenke bedeckt er mit kleinen, wollenen Müffchen, die Hände mit eben ſolchen Handſchuhen. Die übrige Kleidung muſs nicht ſchwer, eng und nicht zu warm ſeyn, damit ſie nicht laſte, zuſammenſchnüre, und ſchwächende Schweiſse erpreſſe. Hals und Kopf werden gar nicht, oder leicht bedeckt. Eben ſo muſs auch des Nachts durch Nachtkleider, Decken, Betten und dichte Schlafzimmer für eine zweckmäſsige Wärme geſorgt werden. Die Stuben werden gleichmäſsig nach der Empfindung des Kranken und nach dem Thermometer geheizt.

*) Geſchichte einer ſiebenjährigen Epilepſie, II. Th. S. 157 — 403.

Nervenkranke haben eine genaue Ordnung in der Qualität und Quantität ihrer Speisen nöthig. Solche, die schwach sind, oft hungern, und nach dem Genuss sich besser befinden, müssen bald nach dem Aufstehen frühstücken. Ihnen ist oft noch zwischen dem Morgen und Mittag ein zweites Frühstück von Brodt, Wein und kaltem Braten nöthig. Zögert der Mittagstisch über die gewöhnliche Zeit, und der Magen meldet sich, so können sie eine Tasse Fleischbrühe mit etwas Weissbrodt zu sich nehmen. Am Mittage müssen sie sich satt essen, doch soll der Appetit nicht krank seyn. Zwischen Mittag und Abend wird noch etwas genommen. Die Abendmahlzeit sey mäsig und wenigstens zwey Stunden vor dem Schlafengehn beendiget. Asthenische Nervenkranke, und solche, die eine schwache Verdauung haben, müssen sich vorzüglich von Fleischspeisen, kräftigen Brühen, die sie früh, Mittags und Abends geniessen, von gebratnen und gesottenen Rind-, Kalb-, Hammel-, Hünerfleisch und Wildpret, von weichen Eyern und zarten Fischen nähren. Nicht alle vertragen, Milchspeisen. Unter den Getreidearten empfihlt sich das Mehl im Brodte, die Schleime der Gerste, Sagu, der Reiss. Kräuter blähen, Wurzeln weniger. Obst, das man gegenwärtig bey seinem starken Anbau zu unbedingt lobpreiset, bekommt vielen Nervenkranken, und besonders solchen, die an Schwäche des Unterleibes leiden, nicht. Ueberhaupt ist es schwer, über die Qualität der Speisen etwas allgemein gültiges festzusetzen. Die Kranken müssen sich selbst beobachten. Einige verlangen Eselsmilch, Brühen, Getreide-Schleime und andere milde Dinge. Andere, die an Schwäche und Intemperatur der Lebenskräfte des Magens leiden, vertragen diese Dinge nicht, sondern

befinden sich bey Speisen, die Widerhalt haben, bey Schöpsenfleisch, Rothwurst, kalten Pasteten, Eyern, Brodtrinden und Hülsenfrüchten besser.

Auch das Trinken des kalten Wassers in grossen Quantitäten ist nicht für alle Kranke. Einigen macht es Magendrücken, Blähungen und Verstopfung des Stuhls. Besonders kann die Ueberfüllung des Magens während des Essens schaden. Es raubt demselben Wärme und Appetit, und verdünnt die einheimischen Säfte zu sehr. Einige thun gut, demselben Wein oder Arak zuzusetzen. Bier bekommt nicht allen. Doch kömmt es hiebey sehr auf die Gewohnheit und auf die Güte des Biers an. Wein ist das Hauptlabsal schwacher Kranken, wenn sie ihn mäſsig genieſsen. Am Mittag rother und weiſser Franzwein, auſser der Zeit Unger-, Malaga-, Capwein und andere süſsen italiänischen Weine. Den Wein, sagt R. Whytt *) muſs man auf den leeren Magen anwenden, wenn er als Stärkungsmittel würken soll. Er läſst ein Glas rothen Wein mit etwas Brodt eine Stunde vor Tisch, und zuweilen noch einmal vor dem Abendessen nehmen. Wo Schwäche des Magens, Kraftlosigkeit, heiſse Hände und Schweiſs von einer leichten Bewegung vorhanden waren, kühlte diese Methode ab, machte den Puls langsamer, und verschaffte dem Geist und Körper mehr Munterkeit und Stärke. Daſs übrigens der Wein nicht für alle Nervenkranke passe, und sein Uebermaaſs schade, die Verdauung zerstöre, und eine Quelle der mannigfaltigsten Nervenübel werden könne, versteht sich von selbst. Doch scheint es mir, daſs Tissot **) die Nachtheile desselben zu unbe-

*) l. c. p. 492.

**) IV. B. p. 40.

dingt, und zum Theil vergröſsert aufgeſtellt habe. Der Thee thut ſelten gut; Caffee iſt nur für Perſonen, die an Schwäche des Unterleibes leiden oder den Reiz eines brenzlichten Oehls nöthig haben.

Der ſchwache Kranke bedient ſich eines Nachtſtuhls, bey dem er für Erkältungen des Abtritts geſchützt iſt, und zugleich die Anomalieen ſeines Abgangs in Anſehung der Menge, Farbe, Conſiſtenz und des Geruchs gemächlicher unterſuchen kann. Viele, beſonders hypochondriſche, ängſtigen ſich, wenn ſie keine tägliche Oeffnung haben, und ſchwächen ſich durch künſtliche Reize. So lange keine Beſchwerden entſtehn, kann die Leibesöffnung acht und vierzig Stunden und länger ausbleiben. Doch muſs auch dem Reiz zum Stuhle am Morgen kein Hinderniſs in den Weg gelegt werden. Wenn ſich früh Reiz zeigt, ſo muſs der Kranke das Klima ſeines Zimmers nicht verlaſſen, nicht vorher arbeiten, bis er befriediget iſt, damit er nicht, durch eine Ableitung der Lebenskraft auf andere Organe, zurückweiche. Vielmehr ſoll er ihn durch ein gelindes Reiben des Unterleibes, durch Motion, eine Pfeife Toback und eine Taſſe Caffee fördern. Im Nothfall werden Lavements gebraucht. Die Ausdünſtung darf nicht gehemmt, aber auch nie durch gewaltſame Mittel bis zu ſchwächenden Schweiſsen gefördert werden. Der Harn, ſeine Quantität und Qualität, das Verhältniſs der Säuren und des Azots in ihm, iſt ein vorzügliches Barometer des Zuſtandes nervenkranker Perſonen, und verdiente daher eine aufmerkſamere Beobachtung durch Hülfe der Chemie, als es bis jetzt geſchehen iſt.

Vor-

Vorzüglich wichtig ſind die Ausleerungen des Saamens beym männlichen Geſchlecht. Der Verluſt dieſes Safts, und die damit verbundenen gewaltſamen Erſchütterungen des ganzen Nervenſyſtems, erregen leicht Nervenkrankheiten, und vermehren die vorhandenen, wenn ſie aſtheniſcher Natur ſind. Hier kann man wol als Regel, die wenige Ausnahmen hat, feſtſetzen, daſs der Kranke die vorſetzliche Entledigung, ſo viel als möglich, einſchränken; den unwillkührlichen Verluſt, durch zufällige Reize, verhüten; und die Bewerkſtelligung derſelben blos dem inneren Drange eines Naturbedürfniſſes überlaſſen müſſe. In dieſer Hinſicht kann er genöthiget ſeyn, den Genuſs nahrhafter Speiſen und reizender Getränke einzuſchränken, des Abends leichte Nahrungsmittel, und dieſe frühzeitig zu genieſsen. Er muſs den Harn vor dem Schlafengehn laſſen, ſich nicht mit einem angefüllten Maſtdarm niederlegen, des Nachts nicht auf dem Rücken liegen, in ledernen Beinkleidern und kühl ſchlafen, die Geſchlechtstheile nicht zu ſehr erwärmen, ſondern ſie täglich oft in kaltem Waſſer waſchen. In Anſehung der vorſetzlichen Ausleerungen kömmt es vorzüglich darauf an, die Einbildungskraft zu zähmen, und ſie durch die intellectuellen Kräfte in gehöriger Diſciplin zu erhalten. Der Kranke beobachte treu und ſorgfältig die üblen Folgen, die ein gereizter Beyſchlaf auf ſeine Krankheit hat, hüte ſich, ſich ſelbſt zu betriegen, und ſey dann Mann genug, ein tranſitoriſches Vergnügen dem dauerhaften und geiſtigen Genuſs der Geſundheit aufzuopfern. Hat er einigemal geſiegt, ſo wächſt ſeine Kraft durch die Freude, Herr im Kampf zwiſchen Vernunft und ſinnlichem Vergnügen zu ſeyn. Doch

unterliegen nur zu oft unsere besten Vorsätze dem stärksten aller Naturtriebe. Er nöthiget gar unsere Vernunft, durch Scheingründe seinem schon entschiednen Einfluss auf den Willen beyzustimmen. Dies gebietet uns Misstrauen gegen uns selbst. Besser ist es in diesem Fall sich als schwach anzuerkennen, alle zufälligen Reize zu entfernen, als uns der Gefahr auszusetzen, im Kampf zu unterliegen. Da sind mancherley Vorsichtsregeln in Ausübung zu bringen *). Ist der Beyschlaf nicht ganz dem Zwecke der Genesung widersprechend: so prüfe man genau, ob der Trieb dazu nicht krank, angereizt, sondern ächt und aus einem Ueberfluss drängender Säfte entstehe. Der Kranke überlege es wohl, dass der vorhandene Kitzel Symptom seines verstimmten Nervensystems seyn könne. Er überzeuge sich, dass er nicht auf Befehl der Natur handle, wenn dem gepflognen Beyschlaf Nachwehen, Missmuth, Kraftlosigkeiten und Abstumpfungen des Geistes nachschleichen. Er schränke sich auf eine geringe Zahl, und auf eine gleiche Vertheilung derselben ein. Lieber hier zu wenig als zu viel gethan. In der Genesung kann er gar dadurch getäuscht werden, dass die Schwächen sich nicht gleich, sondern nach einiger Zeit, und dann auf einmal einstellen. Auch jetzt ist es besser, sich zu schonen, und der Natur es zu überlassen, die Zunahme der Kräfte zur Befestigung der Gesundheit zu verwenden, als dieselben, gleich den schlechten Haushältern, unbedachtsam zu verschleudern. Dann muss noch die Zeit des Beyschlafs nach Regeln bestimmt werden. Der Kranke vermeide ihn, wenn am vorigen Tage Kränklichkeit, Reizbar-

*) Geschichte einer siebenjährigen Epilepsie II. Th. p. 344.

keit der Nerven, körperliche Ermattung, oder ein fühlbarer Angriff auf seinen Geist vorangegangen sind, wenn die Witterung nicht günstig, schwül, abspannend ist, oder endlich wenn ihm am folgenden Tage unvermeidliche Anstrengungen der Seele oder des Körpers bevorstehen. Selbst während und nach dem Beyschlaf sind einige Regeln zu beobachten *). Beym weiblichen Geschlecht sind die Triebe zur Wollust schwächer, und daher ist die Enthaltsamkeit demselben leichter. Auch ist der Angriff des Beyschlafs auf das Nervensystem bey demselben nicht so heftig. Allein es kann auf eine andere Art, nemlich durch seine Folgen, durch zu ofte Schwangerschaften, Geburten, durchs Stillen des Kindes und andere damit verknüpfte mütterliche Sorgen geschwächt werden. Das Weib ist auch in diesem Stücke meistens dem Willen des Mannes unterworfen, und die Diätetik muss in diesem Puncte durchgehends von ihm ausgehen. Er würde als ein unwissender oder roher Naturmensch auftreten, wenn er sich nicht scheute, die Befriedigung seiner Begierden mit dem augenscheinlichen Verlust der Gesundheit seiner Gattin zu erkaufen.

Eine grosse Vorsorge bedarf der Schlaf. Er ist für Gesunde und Kranke das unentbehrliche Mittel, verlohrne Kräfte herzustellen. Doch kann auch die Neigung zum Schlaf Symptom der Nervenkrankheit seyn, die man durch Nachgiebigkeit vermehrt. Andere Nervenkrankheiten sind Würkungen eines übermäsigen Schlafs. Endlich ist jeder Kranke geneigt, von seinem Leben,

*) Geschichte einer siebenjährigen Epilepsie S. 282. 283.

das er als eine lange Plage fühlt, so viel zu verschlafen, als es ihm nur immer möglich ist, wenn nicht die Krankheit selbst der Befriedigung dieser Neigung Hindernisse in den Weg legt. In diesen Fällen muss der Patient dem Triebe zum Schlafe widerstehn, ihn auf das gesetzmässige Quantum, und auf die gehörige Zeit einschränken. Sicher ist das Bette auch in dieser Rücksicht das verkannte Nest vieler Nervenkrankheiten. Ausserdem verzärtelt es durch seine Wärme, und schwächt durch die Vermehrung der Ausdünstung. Nichts ist der Energie der Nerven feindseliger, als sich im Bette zu pflegen, und in langen Winternächten darin abwechselnd zu erwachen und wieder einzuschlummern.

Andere Nervenkranke, die der Schlaf flieht, müssen ihn sorgfältig hegen. Der Mittagsschlaf darf nicht gesucht, aber auch nicht abgewiesen werden, wenn er sich ernstlich anbietet. Viele erquickt er ungemein. Nur soll man sich nicht warm zudecken, nicht schwitzen, und ihn nicht, wie die Spanier ihre Siesta, als einen süsen Genuss eines halbwachen Schlummers gebrauchen, in welchem die rege Phantasie dem Nervensystem in seinem Brennpunct und in einem abnormen Zustand übel mitspielt. Einige Kranke bekommen einen unwiderstehlichen Hang zum Einschlummern nach dem Abendessen. Können sie sich dann noch nicht hinlegen, so dürfen sie diesem Triebe nicht immer mit Gewalt widerstehn. Sie müssen auf die dadurch erzielte Erquickung, und auf den Einfluss dieses Schlummers auf ihre Nachtruhe sehen. Nach dem Abendessen vermeide der Kranke alles, was das Nervensystem und den Kreislauf des Bluts erregt, und bereite *sich durch* eine willkührliche Abstellung der Thätigkeit der

Seele und des Körpers zu einem ruhigen Schlafe vor. Findet ſich zur geſetzten Zeit der Schlaf nicht ein: ſo beſeitige er erſt den Anlaſs zur Erregung des Nervenſyſtems, ehe er ſich hinlegt, und bleibe lieber eine Stunde länger auf. Kann er im Bette nicht bald einſchlafen, ſo verdränge er jeden ſich regenden Gedanken durch einen anderen, bis durch dieſes immerwährende Abbrechen allmälig eine Verwirrung der Vorſtellungen entſteht, die das Bewuſstſeyn unſerer äuſseren Lage aufhebt, und vom Traum durch ein bewundernswürdiges Kunſtſtück der Organiſation uns zum Schlaf hinüberſpielt. Eben dies leiſtet das mechaniſche Herſagen erlernter Reime, Zahlen oder eine gleichgültige Lectüre. Zuweilen kann auch eine körperliche Erregung, gleichſam etwas Krampfartiges im Gehirn vorhanden ſeyn, welches bey aller Ablenkung der Gedanken doch am Einſchlafen hindert. In dieſem Falle ſoll man, nach Kant *), ſeine Gedanken auf irgend ein gleichgültiges Object, z. B. auf den Namen Cicero, der an Nebenvorſtellungen reich iſt, mit Anſtrengung heften, und dadurch die Aufmerkſamkeit von der unangenehmen Empfindung im Kopf ablenken. Wenn keines dieſer Mittel anſchlägt, ſo ſtehe er wieder auf, leſe, gehe herum, bis ſich Trieb zum Schlaf einfindet. Die Länge des Schlafs miſst der Kranke nach ſeinem Bedürfniſs ab. Sein Schlafgemach ſey geräumig, kühl, rein und ohne Reiz. Unmittelbar nach dem Schlafe ſuche er blos zu vegetiren, und hüte ſich vor allen ernſthaften Anſtrengungen. Dieſe gehören für die Mitte des Tages. Er ahme den guten Fuhrleuten nach, die langſam ausfahren, und die Pferde kühl zu Hauſe bringen.

*) Streit der Fac. p. 186.

Auch am Tage hat der sehr angegriffene Nervenkranke Ruhepuncte nöthig. Wandelt ihm eine vorübergehende Abspannung und Ermattung an, so schweige er wenn er spricht, stehe still wenn er geht, lehne sich an, setze sich hin, schliesse die Augen, lege sich einige Minuten aufs Sopha, und nehme eine zweckmäsige Gabe eines geistigen Getränks zu sich. So muss er auch einige Minuten ruhn, wenn irgend eine Anstrengung, die Entledigung des Stuhls, ein lebhaftes Gespräch, eine Geistesarbeit vorhergegangen ist. Er ruhe, sobald er Unlust und Unfähigkeit zur Arbeit fühlt. Endlich sind ihm noch Rasttage, auch ohne ein gegenwärtiges Bedürfniss derselben, zur Sammlung der Kräfte für die Zukunft, heilsam Er spanne sich einen Vormittag oder Nachmittag von seinen gewöhnlichen Berufsgeschäfften aus, bringe ihn mit Musse in dem Schoosse seiner Familie, im Umgang eines trauten Freundes, mit einer leichten Lectüre hin, fahre wöchentlich einmal aufs Land, und mache jährlich eine längere Reise in eine angenehme Gegend. Es versteht sich, dass diese Erholungen ohne Ceremoniell und ganz ihrem Zwecke angemessen gewählt werden müssen.

Eine zweckmäsige Leibesbewegung stärkt, verbunden mit dem Genuss der reinen Luft, das schwache Nervensystem. Ruhe und Stubenluft erzeugen Nervenübel. Der Kranke lasse sich also durch nichts von ihr abhalten. Er bewege sich täglich einmal oder öfters, schwach oder stark, kurz oder anhaltend, früh oder spät, durch seine oder fremde Kräfte, nach Beschaffenheit seines Körpers und dem Einfluss der Bewegung auf denselben. Wenn er leicht warm wird, schwitzt

und schwach ist, so fahre und reite er; bey hinlänglicher Muskelstärke mag er gehen, graben, sägen. Besonders heilsam ist das Reiten für solche, die an Schwäche der Nerven des Unterleibes leiden, oder bey denen die entfernte Ursach ihrer Nervenkrankheit eine Krankheit des Unterleibes ist. Gilchrist empfihlt noch die Seereisen, in seinem Werke über ihre Anwendung in der Arzneykunde, zur Heilung der Nervenbeschwerden. R. Whytt *) erzählt die Geschichte eines fallsüchtigen Mannes, der niemals Anfälle seiner Krankheit bekam, wenn er auf der See war. Bey einem andern Schwächling entstanden Ohnmachten und Convulsionen, wenn er auf dem festen Lande zum Brechen oder Laxiren einnahm. Allein auf einer Seereise von vier oder fünf Wochen, während welcher er sich täglich erbrach, und oft purgirte, bekam er keinmal eine Ohnmacht, und spürte auch keine besondere Schwäche des Magens und der Gedärme. Der Kranke übe jedes Glied seines Körpers, und besonders das, welches an Kälte, Schwäche und Atrophie leidet. Die Bewegung muss nicht zu heftig und nicht zu anhaltend seyn, damit sie nicht erhitze, ermatte und Schweiss erpresse. Auch das Reden und laute Lesen ist eine Bewegung der Lungen, die ausserdem noch durch die Beschleunigung des kleinen Kreislaufs, und die damit verbundene Redintegration des Bluts zur Fortsetzung der Lebensprocesse auf die ganze Oekonomie würkt. Noch wird der Gebrauch der Sprachorgane als ein hülfreiches Mittel wider den Eindruck unangenehmer Töne empfohlen, wenn das Gehörwerkzeug durch die Krankheit so empfindlich ist, dass es

*) l. c. p. 494.

dadurch aufs höchste beleidiget wird *). Bey dem Getöse rasselnder Wagen, tobender Kinder, dem Knallen der Peitschen, dem Geräusche zwischen den Acten im Schauspiel, soll man ein Gespräch anknüpfen, singen, lesen, oder wenigstens husten und räuspern, wenn man auf keine andere Art seine Sprachorgane in Thätigkeit setzen kann.

Ich komme nun zur **Diätetik der Seele**, die die Regeln aufstellen soll, den Geist auf eine bestimmte Art zu halten, dass er der Heilung der Krankheit gemäss auf den Körper würken muss. Ein schweres Feld, das noch wenig bearbeitet ist. Wir können nicht allein aus der Erfahrungs-Seelenkunde schöpfen, die sich mit den Kräften der Seele in ihrem Normalzustande beschäfftiget. In Nervenkrankheiten, besonders denjenigen, die sich auf ein verletztes Vorstellungs-Vermögen beziehn, ist die natürliche Ordnung umgestossen. Es werden also Regulative erfordert, die der neuen Ordnung angepasst sind. Dazu kommt noch, dass die Seele einer weit grössern Variabilität in den Individuen, durch ihre verschiedene Cultur, fähig ist, als die beharrliche Materie. Daher die grosse Schwierigkeit, in der Seelendiätetik allgemeine Regeln aufzustellen, die überall Anwendbarkeit hätten. Endlich leidet sie keinen Zwang, wie die Lebensordnung in Beziehung auf körperliche Gegenstände; sondern der Kranke muss in sich selbst Kraft und Geistesfreyheit zu ihrer Anwendung haben. Uebrigens ist ihr Einfluss auf die Nervenkrankheiten, besonders auf die Geisteszerrüttungen, gross, so, dass ohne sie die Cur leicht miss-

*) Geschichte einer siebenjährigen Epilepsie II. Th. p. 273.

lingt. Ihr Zweck ist positiv und negativ. Ihre Regeln beziehn sich theils darauf, den nachtheiligen Einfluss des Geistes auf die Krankheit abzuhalten, theils sollen sie denselben bestimmen, thätig zu ihrer Heilung mitzuwürken.

Die Gemüthsbewegungen und Leidenschaften haben einen so entschiedenen Einfluss auf den Körper, dass man ihr inneres Spiel fast augenblicklich in allen seinen Theilen, an seinen Mienen und Geberden, an der Function des Herzens und der Gefässe, an den Absonderungen, und überhaupt an allen seinen Geschäfften wahrnimmt. Jeder Affect hat fast seine eigenthümlichen Würkungen. Zorn würkt auf die Galle, Wollust auf die Zeugungstheile, Eckel auf den Magen. Doch bringen wir zu unserem Behuf ihre generellen Würkungen unter zwey allgemeine Ansichten, sofern sie nemlich die Thätigkeit der Lebenskräfte erhöhen, oder dieselbe niederschlagen.

Jene, die erregenden, dienen unter der Bedingung, dass sie mässig sind, zur Erhaltung unseres physischen Wohls. Das Blut wandelt rascher durch alle Organe des Körpers, fördert überall die Vegetation, und verbreitet Leben und Wärme um sich her. Sie ertheilen jeder Faser mehr Spannkraft, den Nerven mehr Energie und dem ganzen Spiele des Organismus mehr Einheit und Harmonie. Dahin gehören Behaglichkeit, Heiterkeit des Geistes, Freude, Freundschaft, Hoffnung, Liebe. Freylich können diese Gemüthsbewegungen auch schaden, wenn sie heftig werden, z. B. im Begattungstrieb, oder in unmoralische Auswüchse, in unmässigen *Zorn* und Rache ausarten. Sie erregen zwar auch in diesem Fall, und können dadurch in einzelnen Fäl-

len nützlich seyn. Doch ist ihre Würkung problematisch. Der zügellose Sturm kann die zarten Federn des Organismus sprengen, und eine gewaltige Abspannung nach sich ziehn, wenn er sich zur Ruhe legt.

Die niederschlagenden Gemüthsbewegungen sind selten zuträglich. Sie spannen die Kraft zum Leben ab, rauben dem Herzen seine Energie, löschen die Wärme aus, hemmen die Betriebsamkeit aller Organe, und stören ihr harmonisches Spiel zu einem Zweck. Nur selten mögen die gelindesten derselben, Furcht, Reue, Neid, eine mäßsige Traurigkeit, für eine kurze Zeit bey einer zu heftigen Erregung von Nutzen seyn. Die heftigen Leidenschaften dieser Art, Schreck, Angst, stummer Schmerz und Verzweifelung, sind immer gefährlich. Sie heben den Microcosmus gleichsam aus seinen Angeln, und können auf der Stelle tödten.

Die meisten Nervenkranken haben Ursache, sich die erweckenden und sanften Gemüths-Bewegungen zu eigen zu machen, die heftigen zu bekämpfen, die niederschlagenden und unangenehmen Leidenschaften, die selten von dem Zustand eines Kranken getrennt werden können, zu mäßsigen, und ihr Wachsthum bis zur Heftigkeit, zu verhindern. In der Erfüllung dieser Regeln werden sie am glücklichsten seyn, wenn sie ihren Character zum Muth und zur Freude stimmen, der Vernunft ihre gesetzmäßsige Herrschaft über das Begehrungs-Vermögen einräumen, sich mit Religion und Moral waffnen, und durch diese Mittel vorzüglich ihre Hauptneigungen, Liebe, Sucht nach Ehre und Reichthümern zu bekämpfen suchen.

Den Muth halte jeder Kranke fest und stärke ihn. Er erleichtert seine Bürde und macht ihn zum Lebensgenuss in den Perioden fähig, die ihm die Krankheit übrig läßt. Muthlosigkeit setzt seinen Leiden ein neues zu. Freylich ist sie oft natürliche Folge der vorhandnen Nervenkrankheit, die den kühnsten Krieger in wenigen Tagen zum zaghaften Weibe macht. Indess kann doch ein Mensch, der durch Grundsätze geleitet wird, zur Erhaltung desselben viel thun. Glücklich ist er, wenn ihm zu diesem Behuf Grösse der Seele, Rechtschaffenheit und das Bewusstseyn der unverschuldeten Krankheit zur Seite stehn. In dem Sonnenschein dieser Eigenschaften gedeiht leicht jeder gute Entschluss zur Reife. Dann ergebe er sich mit philosophischer Resignation in sein Schicksal, so weit es nicht bey ihm steht es zu ändern, und lege es als etwas ihm nicht Angehöriges bey Seite, das ihn in dem Gange seiner Thätigkeit, den die Vernunft sanctionirt, nicht hindern darf. Dadurch versetzt er sich in eine gewisse angstlose Gleichmüthigkeit. Nun ist er im Stande, mit Beharrlichkeit jedes Hinderniss, das den Muth niederschlägt, wegzuräumen und jeden Umstand zur Stärkung desselben zu nutzen. In dieser Fassung wird uns selten unsere Lage so übel erscheinen, dass sich nicht einiger Vortheil daraus ziehen liesse. Wir werden im Stande seyn, unsere Krankheit in ihrem ganzen Umfang ohne Hülle anzuschauen, und es nicht nöthig haben, weder von andern, noch durch uns mit grundlosen Hoffnungen getäuscht zu werden. Wir sollen nicht mehr hoffen, als von der Vernunft gebilligt wird, die Hoffnung nicht zur herrschenden Idee aufkeimen lassen, durch sie uns unser gegenwärtiges Leiden nicht lästiger machen, und unsern Muth in Ertragung desselben nicht niederschlagen lassen,

wenn sie scheitert. In dieser Geistesfassung gelingen die Versuche zur Cur am ersten, und misslungne Versuche werfen uns durch Unmuth nicht wieder zurück. Noch gewinnt der Muth des Kranken, wenn er sich von solchen Aussenverhältnissen, Berufsgeschäfften und gesetzlichen Verbindungen losmachen kann, die die Erinnerung seiner Krankheit oft erneuern, empfindlicher machen, dem Zweck der Genesung widersprechen. Endlich befleissige sich der Kranke der Genügsamkeit, die ihn mit der Gegenwart zufrieden stellt, und auf unangenehme Ereignisse vorbereitet. Selbst in Krankheiten muss uns die Welt nicht gleichgültig werden; wir würken auf sie und nehmen ihre Rückwürkungen an, nach dem Maasse unserer Kräfte. Ist uns dies freylich nicht im ausgedehntesten Umfang möglich; so bleibt uns doch immer wenigstens unsere eigne Person, als eines Theils der Welt, zur Bearbeitung von ihr übrig.

Daurender Frohsinn kann wol schwerlich das Loos des unglücklichen Nervenkranken seyn, der sich seines Zustandes bewusst ist. Laute Ausbrüche der Freude sind meistens Symptome eines exaltirten Zustandes, denen um desto grösserer Unmuth, die Würkung einer drückenden Abspannung aller Seelenkraft, folgt. Er suche daher blos eine sich gleiche, heitere Stimmung seines Geistes zu erhalten. Darin stärkt ihn die schon empfohlne Ergebung in sein Schicksal und die vernünftige Resignation auf jeden kraftvollen Lebensgenuss. In dieser Fassung kann er geizig jeden Strohhalm der Freude auffassen, der auf dem getrübten Strom des Lebens schwimmt. Ihn kann dann, selbst wenn seine Kräfte weiter schwinden, jeder flüchtige Sonnenblick zwischen dem

Gewölke ſeiner Leiden erwärmen. Beweiſe für dieſe Erſcheinung ſehn wir nicht ſelten an Perſonen, die an der Abzehrung hinwelken, welche bis ans Ende ihres Lebens heiter ſeyn können. Er gewöhne ſich an kleine Gegenſtände des Vergnügens, ſchöpfe Freude aus Karrikaturen und ſanften Umriſſen, aus Unterhaltungen mit ſich, mit andern, mit der ganzen Natur. Nur hüte er ſich vor einer falſchen Bahn, auf welcher er Freude und Seelenruhe ſucht. Er wärme und pflege jede Gelegenheit dazu, die ihm ſeine innere Regung oder ein äuſserer Zufall darbietet. Sie bedarf keines Pomps, oder groſsen Aufwandes, vielmehr gleicht ſie einer ſpröden Schöne, die den flieht, der um ſie buhlt. Dergleichen feſtliche Vorbereitung läſst oft Miſsmuth zurück, wenn wir uns nachher in unſeren Erwartungen betrogen finden. Der Kranke fahre fort, thätig zu ſeyn, und ſeine Geſchäffte ganz oder zum Theil zu betreiben, doch mit nöthiger Rückſicht auf die Art derſelben und ihr Verhältniſs zu ſeiner Krankheit. Unter der Arbeit ſchwinden die Erinnerungen an unſere Leiden; in zweckloſer Muſse verſucht die Phantaſie ihre Kraft an ſie, und mahlt ihre Nebenzüge ſo grell aus, daſs uns das Bild mehr erſchreckt, als das Original. Dann lohnt uns die Thätigkeit mit dem Bewuſstſeyn noch vorhandner Kraft, und dem ſüſsen Gefühl, kein unnützes Glied in der Reihe der Dinge zu ſeyn. Doch muſs der Kranke von ſeiner Dienſtpflicht keine überſpannten Begriffe haben, ſich erinnern, daſs er zunächſt für ſich lebe, und Menſchenglück nicht von Einer Hand und in Einem Tage erbaut werde. Mancher Unmuth verſchwindet, wenn der Verſtand die Urſache deſſelben bearbeitet. Iſt der Plan einer guten Handlung geſcheitert, ſo freue man ſich des Recht-

thuns, ohne Rückſicht ſeines Erfolgs. Manchem Verdruſs kann man entgehn, wenn man bey Zeiten die gehörigen Vorkehrungen trifft. Wir haben als Menſchen Anlage zum Zorn. Allein der Kranke hüte ſich, daſs er nicht zur Gewohnheit werde, oder in Jähzorn und verbiſſenen Aerger ausarte. Meiſtens iſt der Gegenſtand, der unſern Zorn erregt, unbedeutend; und geſetzt, er wäre reel, ſo macht die Nachgiebigkeit uns zu Wüthrichen an uns ſelbſt, alſo zu eben ſo unmoraliſchen Weſen, als worüber wir zürnen. Die gelungnen Verſuche dieſen Hang zu bekämpfen, ergötzen uns durch das Bewuſstſeyn unſerer Energie, und ſtärken dadurch zu künftigen Siegen. Wider einen plötzlichen Schreck, zu welchem mancher Nervenkranke eine überaus groſse Neigung hat, ſuche er die Hülfe nicht allein von auſsen. Er hüte ſich für Geiſtesabweſenheit, und entwickele ſich unverhohlen den ganzen Umfang ſeines Schickſals, damit kein neues Ereigniſs ihm unerwartet komme. Wahren Schmerz nähre er nicht, und beſeitige was ihn unterhält. Plötzlich kann er nicht abgebrochen werden. Verſuche in dieſer Hinſicht, herbeygeführte lachende Scenen ſchärfen ihn durch den unerträglichen Contraſt.

Noch iſt das Studium unſerer ſelbſt ein Hauptmittel, Frohſinn und Heiterkeit der Seele zu erhalten. Dies macht uns mit unſeren Lieblingsneigungen und ihren moraliſchen Auswüchſen bekannt, lehrt uns dieſelben zu bekämpfen, und dadurch die Quellen zu verſtopfen, die unaufhörlich zum Unmuth Gelegenheit geben. Die ſtärkſten Beherrſcher des Menſchengeſchlechts ſind Liebe, Sucht nach Ehre und nach Erdengütern.

Liebe, die unser Schicksal mit uns theilt, muss der Nervenkranke in allen Verhältnissen bey sich erziehn und pflegen. Er muss dem ganzen Menschengeschlechte hold seyn. Dann findet er überall in diesem Interesse, beym Anblick jeder Menschengruppe, an den Kräften, die in ihnen würksam sind, an ihrem Wohl und Weh, dem Grad der Cultur, den sie haben, und noch erlangen können, eine Gelegenheit, seine Seele aufzuheitern. Noch mehr Werth hat der wahre Freund für ihn, dessen Mitgefühl Balsam seiner Wunden ist, und im Drange seiner Leiden ihm mit thätiger Hülfe zur Seite steht. Vorzüglich muss er in dieser Beziehung die nahe Freundschaft seiner Familie, der Eltern, Geschwister, Gatten und Kinder schätzen. Diese Bande der Freundschaft, die durch die Natur geheiliget sind, halten in jedem Sturme fest, wenn sie nach Vernunftgründen geknüpft sind, und durch Moralität gepflegt werden.

In Ansehung der Ehrliebe können wir frey von ihren groben Auswüchsen, von Eitelkeit in Kleinigkeiten, Stolz, der sich ohne Grund bläht, und von jener überspannten Irritabilität seyn, die keinen Tadel verträgt. Wir können aus Pflichtgefühl handeln, in unserm Verdienste, und nicht in der Stimme des Volks unsere Ehre suchen, und doch noch so viel Spielraum für Lob und Tadel in unserer Seele übrig gelassen haben, dass diese Schwäche uns steten Irritationen aussetzt, und dadurch unsere Genesung verzögert. Wir müssen in dieser Hinsicht die Gegenwart geniessen, und nicht nach der Zukunft streben, die Ehre, die wir geniessen, eben so billig als diejenige schätzen, welche wir entbehren. Wir müssen gegen das Verdienst anderer Menschen so gerecht, als

gegen unser eignes seyn; unsere Fehler nicht in den Hintergrund stellen, und unsere guten Eigenschaften durchs Vergröſserungsglas der Eigenliebe anschauen. Die Eitelkeit verschwindet von selbst, wenn man sie in ihrer Blöſse darstellt, sich die kleinlichen Motive vergegenwärtiget, die uns oft zu unseren Handlungen antreiben. Würkliche Angriffe auf unsere Ehre gehören unter die Unglücksfälle, die den Nervenkranken sehr angreifen können. Sind sie unverschuldet, so weist er sie mit aller Würde eines schuldlosen Gewissens zurück; hat sein Betragen dazu Anlaſs gegeben, so erinnere er sich, daſs kein Mensch ohne Schwächen sey *).

Nie müssen wir die Sucht nach Habe weiter treiben, als es mit unserer Seelenruhe und dem Wohl unsers Körpers bestehen kann. Nie muſs die Sorge für die Zukunft uns den Genuſs der Gegenwart rauben. Wir opfern sonst das Gewisse einem Gute auf, von dem es noch ungewiſs ist, ob wir es erhalten. Dann sind Reichthum und Frohsinn zwey Dinge, die gewöhnlich nicht beysammenwohnen. Wir können auch ohne Güter in der Zukunft glücklich seyn, wenn wir uns an wenige Bedürfnisse gewöhnt, und die Kunst zu entbehren uns zu eigen gemacht haben. Die kleinen Schäden in der Oekonomie gehören zum Etat, tragen im Ganzen wenig aus, und sollten uns deswegen nie zum Unwillen reizen. In bedrängten Umständen stellt ein muthiger Schlag, Einschränkung in groſsen Artikeln des Luxus, die Ordnung in der Oekonomie auf einmal wieder her. End-

*) Geschichte einer siebenjährigen Epilepsie II. B. p. 349 — 357.

Endlich ſoll die Habſucht uns nie verleiten, unſere Geſundheit zu zerſtören. Wir handeln thörigt, ein reelles Gut aufzuopfern, in deſſen Beſitz wir ſind, um nach einem Scheingut zu jagen, von dem es noch ungewiſs iſt, ob wir es erlangen, ob es uns wahrhaft glücklich mache, und das wir ohne jenes nicht genieſsen können. Mit eben dieſen Gründen müſſen wir auch die leidige Spielſucht bekämpfen, der auſserdem noch die eben ſo groſse Wahrſcheinlichkeit des Verluſtes ſich entgegenſtellt.

Vorzüglich hat die **Einbildungskraft**, dies in ſeiner Schnelligkeit, Dichtung und Verbindung der Ideen unbegreifliche Vermögen der Seele, eine richtige Leitung in Nervenkrankheiten nöthig. Sie trennt ſich im Traume gleichſam von der Seele, und ſpinnt, als Alleinherrſcherin, ihren Faden für ſich fort. Sie macht den Menſchen mit ſich ſelbſt uneins, und verſetzt ihn von ſeinem würklichen Standort in der Reihe der Dinge in eine Feenwelt, wenn ſie in ihrem exaltirten Zuſtande ſich über alle andere Seelenkräfte erhebt, und dem betrognen Inhaber ihre Phantome für Würklichkeiten aufdringt. Wir ſtaunen ihre Producte an, die ſie in Somnambülen, Nachtwandlern und Verrückten hervorbringt. Welchen Schaden zieht ſie dem Nervenkranken zu, durch die erregte Gedankenjagd, durch tyranniſche Träume im Schlaf und im wachenden Zuſtand, durch das Verlieren in Gedanken, welches zur gänzlichen Abſtumpfung des inneren und äuſseren Sinns, und zu Ohnmachten fortreiſsen kann. Wie oft ſtiftet ihr regelloſes Spiel in den entfernteſten Organen des Körpers, in den Magen und Gallenſyſtem die gröſste Unordnung

an. Wie foltert ſie den Hypochondriſten mit unnennbaren Quaalen. Ihre raſtloſe Thätigkeit verzehrt in allen aſtheniſchen Nervenkrankheiten vollends den ſchwachen Vorrath der Lebensgeiſter, ſtumpft dadurch die Energie der übrigen Oekonomie ab, hebt die Harmonie des Ganzen zu einem Zweck auf. In allen dieſen Fällen, und auſserdem noch in ſolchen Nervenkrankheiten, die vorzüglich in der Phantaſie ihren Sitz haben, iſt keine Heilung ohne ihre Zähmung möglich. Zuweilen muſs man ſie durch ſie ſelbſt bekämpfen. Ich habe oben ſchon das Beyſpiel eines Nervenkranken angeführt, den ſeine Phantaſie bey einem heftigen Erbrechen an alle eckelhaften Gegenſtände hinführte, und dadurch ſein Erbrechen unaufhörlich von neuem weckte. Er bekämpfte ſie dadurch, daſs er ſich in eine finſtere und leere Höhle einſperrte, deren Ausgang mit einer Wache beſetzt war. Der anfangende Hypochondriſt, der falſch über ſeinen körperlichen Zuſtand urtheilt, ſeine Gefühle vergröſsert, ihnen falſche Urſachen unterſchiebt, und ſich mit ſelbſtausgedachten Uebeln quält, frage ſich, ob dieſelben ein Object haben. Findet er keins, das gegründete Urſache ſeiner Vorſtellungen ſeyn könnte, oder ſieht er ein, daſs, wenn auch gleich ein ſolches würklich wäre, doch dabey nichts zu thun möglich ſey, um ſeine Würkung abzuwenden; ſo lege er ſeine Gefühle als etwas ihm nicht Angehöriges bey Seite, und richte ſeine Aufmerkſamkeit auf die Geſchäffte, mit denen er zu thun hat. Einige ſchwere Nervenkranke werden periodiſch von kranken und unaufhaltbaren Ideen-Bewegungen befallen. Dieſe ſollen in einem ſolchen Paroxyſmus es verſuchen, laut und langſam zu reden. Dies Hülfsmittel heftet die in der Irre herum-

schwärmende Seelenkraft auf eine bestimmte Gedankenreihe, vertheilt zugleich die Nervenkraft durch die Bewegung so vieler Organe gleichmäßsiger, und leitet gleichsam ihre Anhäufung an einem Orte ab. Gelingt ihnen keine Rede aus eignen Kräften mehr; so sollen sie bekannte Reime recitiren, die Finger zählen, anfangs einfache Gegenstände langsam, sofern dabey vom Aussprechen die Rede ist, in der Folge zusammengesetzte Dinge schneller nennen. In noch kritischern Augenblicken, wo sie nicht einmal mehr im Stande sind, viele Sylben im Zusammenhang auszusprechen, sollen sie sich auf ein Object fixiren, das mit einer Sylbe ausgesprochen wird (Tisch, Stuhl), und zugleich dem Auge dasselbe vorhalten *). Wenn Stumpfheiten des Geistes, die die Sprachorgane und die Fassungskraft für die Reden anderer lähmen, und oft Stunden lang mit wechselnden Remissionen und Exacerbationen fortdauren, eintreten: soll der Kranke durch eine sinnliche Anschauung, die keiner so zusammengesetzten Kraft als die Aussprache eines Worts bedarf, den wilden Strom der Ideen aufhalten. Dergleichen Hülfsmittel sind z. B. Anschauungen frappanter Gegenstände, fremder Thiere, durchziehender Truppen, ein leichtes Spiel im Brett, das Abschreiben einer Vorschrift, das Couvertiren interessanter Briefe, der Händedruck eines Freundes, pantomimische Spiele mit den Kindern, die Musik. Eben so nachtheilig ist das Verlieren in Gedanken, bey welchen die Ideenjagd uns ohne einen vorgesetzten Zweck hinreisst, die Phantasie ungezähmt auf

*) Geschichte etc. II. Th. p. 368 — 370.

die Gegenſtände von einem zu dem andern herumhüpft, oder ununterbrochen den nemlichen Gegenſtand, Ton, Vers vorführt. In dieſem Zuſtande geht die äuſsere und innere Beſonnenheit verlohren; wir ſind uns deſſen, was in und um uns geſchieht, nicht deutlich bewuſst, unſerer ſelbſt nicht Meiſter, dem ſchreckhaften Zuſammenfahren ausgeſetzt. Zugleich wird das biſschen Kraft, welches kaum zur Vertheilung der zweckmäſsigen Ideen zureicht, durch dieſe gewaltſame Anſtrengung der Phantaſie vollends verzehrt. In Hinſicht dieſes Zuſtandes gewöhne ſich der Kranke, nie ganz müſsig zu ſeyn, und ſich allenthalben, wo er iſt, mit etwas Reellem beſchäfftigen zu können. Beſonders wird es ihm hier zu ſtatten kommen, wenn er die Aufmerkſamkeit in der Gewalt hat, und ſie nach ſeiner Willkühr auf beliebte Gegenſtände richten und von ihnen abwenden kann. Schwerer iſt dieſer Zuſtand zu bekämpfen, wenn er ſich im Schlaf als Traum einſtellt. Hier ſind nicht ſowohl Mittel zur Hülfe, als vielmehr ſolche angezeigt, die demſelben vorbeugen. Endlich erwähne ich hier noch die Heftigkeit im Verfolgen gewiſſer Ideen und in der Ausführung gewiſſer Plane und Arbeiten, wozu die Anlage ihnen natürlich iſt. Dieſe Irritabilität des Geiſtes nimmt in einigen Nervenkrankheiten zu, und kann ihnen gefährlich werden, wenn ſie dieſelbe nicht mäſsigen können. Die Hülfen ſind verſchieden. In gewiſſer Rückſicht und mit Mäſsigung mag dieſer Trieb geſtillet werden, nur muſs es zu einer Zeit geſchehen, wo keine Schwächen da ſind, und wo die Anſtrengung nicht ſchaden kann. In dieſem Falle lenke man die Seele auf andere Gegenſtände, auf Dinge, die auch Intereſſe für uns haben, und daher in Bereitſchaft liegen müſ-

ſen, z. B. auf unſere Kinder u. ſ. w.; beſchäfftige ſich mit einem Nebenzug des Gegenſtandes, mit leichten Vorbereitungen zu der Arbeit. Beſonders hüte man ſich für ſolchen Plänen und Projecten, die verwickelt ſind, das Spiel vieler Begierden erregen und unſere Ehrſucht und Eigenliebe in Anſpruch nehmen. Man gewöhne ſich feſt und entſchloſſen den Weg zu gehn, welchen die Vernunft vorgezeichnet hat, und verlange nirgends den höchſt möglichen Grad von Vollkommenheit zu erreichen.

Heilſam iſt es für den Nervenkranken, wenn er ſeiner Aufmerkſamkeit Meiſter iſt. Sie macht unſere Wahrnehmungen klärer, und ihre Wiedererinnerung leichter. Unſere Geiſteskräfte werden deſto weniger angegriffen, je mehr ſie zuſammenhalten, und auf Einen Punct hinwürken. Beſonders dient ihm die Herrſchaft über ſeine Aufmerkſamkeit dazu, die herumirrende Phantaſie zu fixiren, und die gefährliche Ideenjagd zu zähmen. Um die Aufmerkſamkeit zu ſtärken, muſs man nie mehrere Sachen zugleich thun wollen, mündliche Vorträge und Geſchäffts-Verhandlungen betreiben, ſich vorleſen laſſen, und nachher das Vorgeleſene wiederhohlen, ſich üben mitten im Gewühl zu abſtrahiren. Doch kann auch das abſichtliche Abſtrahiren, oder die eigenmächtige Richtung aller Seelenkraft auf einen Gegenſtand, dem Nervenkranken ſchaden. Zeichen, daſs er ſeine Aufmerkſamkeit zu ſehr anſtrengt, oder zu ſehr auf einen Gegenſtand hinſtarrt, ſind folgende: wenn ihn ein kleines Geräuſch erſchreckt, es ihm dick vor den Ohren wird, er nicht gleich, wenn er zu etwas anderm abgerufen wird, zu Hauſe iſt, ſondern ſich erſt ſammlen muſs.

Dem Gedächtnifs kann es in Nervenkrankheiten an Umfang, Dauer und Schnelligkeit fehlen. Daher mufs der Kranke fich hüten, dafs die Eindrücke nicht zu fchnell auf einander folgen; er mufs bey ihnen verweilen; fich das recht deutlich machen, was er behalten will, und es an angenehme Vorftellungen anknüpfen. Er excerpirt, notirt fich intereffante Dinge, und lieft das Gefchriebene nachher wieder durch. Entwifcht ihm ein Gedanke in dem Gang der Rede, fo foll er darüber nicht ärgerlich, oder verlegen werden. Dies kann nicht ohne Aufwand von Kraft gefchehen, deren Mangel die Urfache feiner Gedächtnifs-Schwäche ift, und ihm alfo das Ziel noch ftärker verrückt. Der verlohrne Gedanke kömmt ungefucht in der Folge von felbft wieder. In den Stunden vorzüglicher Schwäche mufs der Kranke das Gedächtnifs nicht angreifen.

Endlich komme ich noch auf den Verftand, der zwar unter allen Seelenkräften den Vorfitz hat, und die gefammten Regeln der Seelendiätetik zur Würkfamkeit bringen mufs, aber hier befonders in Anfpruch genommen wird, fofern von feinem eignen Genufs und feiner höheren Regierungs-Politik die Rede ift. Wahre Cultur des Geiftes hat auf alle, und befonders folche Nervenkrankheiten, die mit dem Vorftellungs-Vermögen in Verbindung ftehn, den unleugbarften Einflufs. Der gebildete Verftand hält unferer Sinnlichkeit das Gleichgewicht, zähmt die Einbildungskraft und die Begierden, und würzt unfere Tage mit dem geiftigen Vergnügen vermehrter Kenntniffe. In dem Maafse, worin das Heer der Zweifel und Vorurtheile und der Aberglaube zerftört wird, nehmen die Stürme ab, die fo oft

durch Irrthum im Nervensystem erregt werden. Die Einbildungskraft kann bey deutlichen Begriffen sich nicht so leicht ans Ruder stellen, und die Kraft der Seele durch ihr Hinstarren, Herumhüpfen, und durch ihre wilden Züge erschöpfen. Welche Menge von Verrücktheiten über Religion, beleidigte Ehre u. s. w. sind in dem hellen Kopf nicht möglich. Wie viele Quellen der Ruhe und Hülfe findet er in sich selbst. Wie groſs ist die Zahl menschlicher Sorgen, Kümmernisse, Thränen, Erzürnungen, Anstrengung u. s. w. die so oft die unerkannte Quelle von Nervenkrankheiten und ihren Verschlimmerungen sind, aber bey einer richtigen Ansicht der Dinge verschwinden. Wie sehr ist es daher unsere Pflicht, auch in diätetischer Rücksicht unsern Verstand anzubauen, nicht zu gemächlich uns blos mit den Geistesarbeiten anderer zu behelfen, sondern selbst nach Wahrheit zu forschen, um sie uns dadurch desto mehr zu eigen zu machen. Dies sollte eigentlich vor der Krankheit geschehen. Wenigstens muſs der Kranke in derselben, und besonders in den Perioden ihrer Anfälle, sich für angreifenden Grübeleyen hüten. Freylich haben nicht alle Menschen eine gleich groſse Anlage zur Geistescultur; doch kann jeder mit seinem Talente wuchern. Es kömmt hier vorzüglich auf den practischen Gebrauch des Verstandes zur Vermeidung und Heilung der Nervenkrankheiten an. Dazu ist es genug, daſs ihm sein Herrscherrecht, innerhalb seines Gebiets, theils an ihm selbst, theils an den unteren Seelenkräften gesichert werde. Zu diesem Grade der Cultur kann es durchgehends jeder Mensch mit einer natürlichen Anlage bringen. Der Kranke muſs stark genug seyn, gute Vorsätze zur Erzielung der Gesundheit zu fassen, und dann seine

Aufmerksamkeit, Einbildungskraft, Sinnlichkeit bestimmen können, diesem Zwecke gemäss zu würken. Wir müssen unsere erlangten Begriffe berichtigen, und sie durch neuen Erwerb vermehren. Wir müssen sie, wenn es auf Entschliessungen und Handlungen ankommt, genau prüfen, damit sich auf keiner Seite Irrthum entspinne. Wir müssen zuerst uns selbst, die Stärke und Schwäche unserer Seelenkräfte und ihre Verhältnisse zu einander kennen lernen. Selbsterkenntniss sey die Grundlage aller andern, die einen practischen Gebrauch für uns haben. Wir müssen unsern Geist nach einem richtigen Maasstab anbauen. Das Ideal eines vollkommnen Menschen ist dazu nicht durchaus bequem. Es muss uns zwar vor Augen liegen, damit wir nicht das rechte Ziel verfehlen, oder im Streben stillestehen. Doch müssen wir dies absolute Ideal auf unsere Kräfte und Verhältnisse anwendbar machen, und es vorerst nur in dieser modificirten Gestalt zu erreichen suchen. Die Tugenden unserer verdienten Nebenmenschen können uns zwar zu einem ermunternden Beyspiele dienen. Doch sollen wir es dabey nicht vergessen, dass wir sie nur nach dem Eindruck beurtheilen, den sie auf uns machen. Vielen Antheil an dem Glanze ihrer Handlungen hat das Glück, das den Erfolg begünstiget, und der Platz, auf den sie gestellt sind, wo sie ihre Talente geltend machen können. Unseren Seelenkräften kann es an Schnelligkeit zu glänzenden Phänomenen fehlen. Dafür können sie aber desto mehr Intensität besitzen, tiefer gehn, und die Begriffe richtiger bearbeiten. Dergleichen Reflexionen sichern uns sowol für einer überspannten als für einer zu geringen Meinung von uns selbst, lehren uns, wie schwankend unser Urtheil über andere ist, und wie wenig

sie dazu geeignet sind, als Prototypus unserer eignen Cultur aufgestellt zu werden. Dazu kömmt noch, dass die Vergleichung unserer Person mit andern Menschen unsern Werth nicht vermehrt noch vermindert, und dass wir isolirt und in Gesellschaft gleich stark zu unserm eignen Anbau verpflichtet sind. Wir müssen daher den Maassstab zu unserer Cultur vorzüglich aus uns selbst, aus unsern individuellen Verhältnissen und Kräften nehmen, und aus der Vergleichung aller in uns gefundenen Eigenschaften die beste wechselseitige Proportion zur Gesundheit unsers Geistes und Körpers suchen. Wir müssen dafür sorgen, dass immer ein richtiges Verhältniss unserer obern und untern Erkenntniss-Kräfte stattfinde, keine sich über die andere erhebe, oder zurückbleibe. Der Verstand muss zwar die Oberherrschaft über alle andern Kräfte, besonders über die Begierden, Leidenschaften und die Einbildungskraft haben, doch auch nicht ausschliessend auf seinen Vortheil, sondern auf die Gesundheit der ganzen Seele und des Körpers bedacht seyn. Es kömmt hier nicht allein auf Vielwisserey und grosse Betriebsamkeit an, sondern auf das Zusammenstimmen aller unserer Handlungen zu unserm wahren Glück, welches das Ziel aller Weisheit ist, die bey uns selbst anfängt. Endlich müssen wir unsrere Moralität immerhin zu steigern bemühet seyn, die uns auch in bösen Tagen Kraft und Gelegenheit zu Tugend-Uebungen anbeut, und in unabänderlichen Leiden Resignation und Geduld empfiehlt. Sie weiset uns über unsere hiesige Existenz auf eine künftige hin, wo Adel der Seele lohnt, der hier keinen Lohn findet, und selbst solche Leiden ihr Ende finden, die hier keins haben. Wenn nun ausserdem noch unsere Gesundheit, und der sonstige

Kreis unserer Pflichten uns noch Kräfte zur anderweitigen Cultur unsers Geistes übrig lassen; so sollen wir diejenige Seite wählen, auf welcher wir die stärkste Naturgabe und Neigung wahrnehmen.

Noch muss ich eines Gebrauchs des Verstandes in der Seelendiätetik erwähnen. Durch seine Macht kann der Mensch sich seine Lebensweise selbst bestimmen, und über seine sinnlichen Gefühle, nach einem sich selbst gegebnen Grundsatz, Meister werden. Er muss zu diesem Behufe Herr aller Seelenkräfte seyn, besonders die Einbildungskraft und Aufmerksamkeit leiten, durch Abkehrung derselben von diesen Gefühlen, als wenn sie ihn nichts angingen, sie unterdrücken. Hypochondristen und Melancholische würden sich allein dadurch heilen können, wenn ihnen dies möglich wäre. So machte Kant *) es durch den festen Vorsatz möglich, im Schnupfen durch die Nase Athem zu holen, und besiegte einen kitzelnden Husten, der ihn am Einschlafen hinderte, durch die feste Richtung seiner Aufmerksamkeit auf einen andern Gegenstand, wodurch die Wahrnehmung seiner Seele von dem Kitzel abgeleitet wurde. Der überwundene Americaner hält die schrecklichsten Martern ohne Klage aus, indem er sich das Unrecht lebhaft denkt, dass seine Feinde ihm und seinen Freunden zugefügt haben; und ein italiänischer Verbrecher bekannte bey der grausamsten Tortur nicht, weil er ihren Schmerz durch die lebhafte Vorstellung des Galgens unterdrückte, der nach dem Bekenntniss seiner erwartete **). Zarte Weiber

*) Streit der Fac. p. 192.

**) Crichton I. B. p. 259.

halten oft die schmerzhaftesten Operationen mit der grösten Fassung aus, weil sie durch ihren Zweck abgeleitet werden; und der Wundarzt verrichtet sie ohne Mitleid, weil seine Aufmerksamkeit auf der Schneide seines Messers schwebt. Eben diese Würkung leisten andere Beschäfftigungen der Seele, zur Abwendung unangenehmer Gefühle. Das Philosophiren über Gegenstände, die Interesse für uns haben, die Erweiterung unserer Erkenntnisse aller Art, die treue Verwaltung unserer Berufsgeschäffte erregen eine angenehme Agitation der Seele, die die schmerzhaften Gefühle des Körpers nicht zur klaren Vorstellung kommen lassen. Eingeschränkten Köpfen leisten Tändeleyen, als Surrogate ernsthafter Arbeiten, den nemlichen Dienst. Ein bejahrter Mann, erzählt Kant *), fand dabey ein groses Interesse, dass die vielen Stutzuhren in seinem Zimmer immer nach einander, keine mit der andern zugleich schlagen musten, welches ihn und den Uhrmacher den Tag über genug beschäfftigte, und dem letztern zu verdienen gab. Ein anderer fand in der Abfütterung und Cur seiner Singvögel hinreichende Beschäfftigung, um die Zeit zwischen seiner eignen Abfütterung und dem Schlafe auszufüllen.

In Collisionsfällen muss man nicht sowohl auf die Bekämpfung einzelner Schwachheiten, als vielmehr auf die Zunahme der gesammten Geistesstärke hinarbeiten. Zuweilen fordert uns unsere individuelle Lage, Berufsgeschäffte, Pflichtgefühl und Diensteifer zu Fehlern wider die Diätetik der Seele auf. Oder wir treten aus Methode über die Gränze, um unsere Kräfte auf

*) Streit der Fac. p. 177.

die Probe zu ſtellen. Doch geſchehe dies nicht zu oft, und der Sprung ſey nicht zu groſs. Man ſündige nicht zur Zeit eines Anfalls der Krankheit, oder in einem Punct, bey dem unſere ſchwächſte Seite auf die Probe geſtellet wird. Man verſuche ſich bey einem Gegenſtand, der einfach iſt, kein zuſammengeſetztes Spiel der Begierden erregt, oder eine verwickelte und anhaltende Anſtrengung unſerer Seelenkräfte erfordert. Man wechſele in den Arbeiten des Geiſtes, verſtatte ihm die nöthigen Ruhepuncte, und arbeite nur, wenn man ſich dazu aufgelegt fühlt. Wenn endlich die Gründe der reinen Vernunft, deren Forderungen zu den höchſten Beweggründen in der Seelendiätetik nur zur Zeit der Ruhe an uns gelangen, nicht augenblicklich über kranke Begierden, Zerſtreuungen und Verirrungen der Einbildungskraft Herr werden kann: ſo ſey man im voraus lieber auf Palliative wider den gegenwärtigen Anfall bedacht. Man ſtille einen Affect durch den andern, drängende Begierden durch Entfernung, durch Aufſuchung der böſen Seite des Gegenſtandes, vergegenwärtige ſich die Vortheile des Gehorſams, und die gröſseren Leiden im Falle des Ungehorſams, und kette dieſe Ideen mit den Motiven der Vernunft und Religion zuſammen, die wir uns zu Zeiten der Ruhe zu eigen gemacht haben,

Drittes Kapitel.

Von den Geisteszerrüttungen.

§. 47.

Der Mensch hat Bewusstseyn, eine dem inneren Sinne gegebne Erscheinung, die als Thatsache keines Beweises bedarf, und als einfacher Begriff keiner weiteren Entwickelung fähig ist. Die Erforschung der Ursache desselben ist ein metaphysisches Problem, dessen Auflösung nach der Kritik der reinen Vernunft unsere Kräfte übersteigt. Wir nennen sie Seele, Geist, Gemüth, und verstehn darunter den Inbegriff übersinnlicher Anlagen, die wir in ihrer ursprünglichen Aeusserung und allmäligen Entwickelung, als unabhängig von den Gesetzen der Organisation vorstellen.

Von diesem übersinnlichen Etwas dürfen wir nichts weiter aussagen, als worauf uns seine Erscheinungen bestimmt hinführen, weil die Natur und der Ursprung desselben, sein Zusammenhang mit der übersinnlichen und seine geheimnissvolle Verbindung mit der körperlichen Welt uns gänzlich unbekannt sind. Es ist in Hinsicht seiner gegenwärtigen Würksamkeit an die Organisation gebunden, nimmt vermittelst derselben die Eindrücke der Sinnenwelt auf, und würkt zurück auf dieselbe. Seine Thätigkeit beginnt mit dem ersten Bewusstseyn in uns, und strebt ins Unendliche fortzuschreiten, um dadurch den Menschen mit sich selbst einig zu machen. So gewiss wir also die Würkungen der Seele von den Erscheinungen der Organisation, und die übersinnlichen Zustände unseres wahren Ichs von den Veränderungen seines irdischen Begleiters im Bewusstseyn

unterscheiden; so gewiss ist auf der anderen Seite die Erfahrung, dass beide mit einander in der innigsten Verbindung stehn. Doch ruht auf der Art der Verbindung ein so undurchdringliches Dunkel, dass wir sie nie ergründen, sondern höchstens die Gesetze des gegenseitigen Einflusses näher bestimmen können.

Das Bewusstseyn führt uns auf drey unter sich verschiedene Arten von Veränderungen in uns, nemlich auf das Vermögen vorzustellen, zu fühlen und zu begehren, von denen nach unserer subjectiven Ansicht keines den Grund des andern enthält, ob wir sie gleich sämmtlich in einerley Bewusstseyn zusammenfassen, und sie einer und ebenderselben Kraft zueignen. Vermittelst dieser Vermögen denken wir uns als einer höheren Ordnung der Dinge angehörig; fühlen es, dass wir mehr als Staub sind; und suchen uns durch unsere Handlungen glücklich zu machen.

Wir haben ein Vermögen, Vorstellungen in uns hervorzubringen. Dies sind innere Vorgänge im Bewusstseyn, oder Erscheinungen, die im Bewusstseyn von dem Gegenstande und dem Wesen, welches die Vorstellung hat, unterschieden, und auf beide bezogen werden. Wir unterscheiden sie nach ihrem Stoff und nach ihrer Form. Jene bietet uns die Sinnlichkeit dar; diese bekommen sie durch eine thätige Kraft der Seele, durch welche der Stoff zur Einheit der Vorstellung gebracht wird. Wir stellen uns theils Dinge im Raume, theils Veränderungen unseres eignen Ichs, Gefühle, Erkenntnisse, Begehrungen; jene durch den äusseren, diese durch den inneren Sinn vor. Wahrscheinlich ist der letzte Sinn, wie der erste,

an eine Organisation gebunden, durch welche sein leidender und thätiger Zustand bestimmt wird. Wir schauen den inneren Zustand des eignen Körpers, als den unsrigen, durch das Gemeingefühl, und die Welt und unsern Körper, als einen Theil derselben, durch die äusseren Sinnorgane an. Wir können die ehemaligen Vorstellungen dieser Objecte, ohne Gegenwart des nemlichen Eindrucks, durch eine innere thätige Kraft der Seele, in den nemlichen oder ganz anderen Verhältnissen, wieder erwecken. Dies Vermögen heisst Phantasie, von welcher das Gedächtniss und die Erinnerungskraft Modificationen sind. Die Vorstellungen entstehn nicht blos durch den Eindruck der Objecte auf den äusseren und inneren Sinn, sondern vorzüglich durch eine selbsteigne Thätigkeit der Seele, die wir ihr Wahrnehmungs-Vermögen nennen, welches theils auffasst, theils das Mannigfaltige in dem Objecte in eine Vorstellung zusammenfasst. Wir verweilen, willkührlich oder gezwungen, mit der ganzen Kraft der Seele bey gewissen Objecten, und erheben die Vorstellungen derselben dadurch zu einer vorzüglichen Klarheit. In dem nemlichen Verhältnisse erlöschen die übrigen Thätigkeiten in der Seele. Dies Bestreben derselben nennt man Aufmerksamkeit, die eine Aeusserung des Wahrnehmungs-Vermögens ist. Als vorstellendes Wesen besitzt der Mensch Verstand, ein Vermögen Vorstellungen im Bewusstseyn zu vereinigen, die Anschauungen zu zergliedern, die in ihnen enthaltenen Merkmale einzeln, als eigene Ganze, oder unter sich und mit andern Theil-Vorstellungen verbunden, aufzustellen. In diesem Geschäffte ist der Verstand an gewisse ursprüngliche Gesetze (Urformen, Kategorieen)

gebunden, die vor aller Erfahrung in ihm vorhanden ſind. Wir ſagen von ihm, daſs er urtheilt, ſofern er zwey Vorſtellungen zur Einheit erhebt, und die Verhältniſſe beider gegeneinander beſtimmt. In Beziehung auf die Ausübung dieſes Geſchäffts ſchreiben wir ihm Urtheilskraft zu. Eben ſo ſind Witz, Scharfſinn und Vorherſagungs-Vermögen, Aeuſserungen des Verſtandes. Endlich iſt die Vernunft, als das Vermögen zu ſchlieſsen, Ideale aufzuſtellen, und dem Willen Geſetze zu geben, an das von dem Verſtand Gedachte, wie dieſer an das durch die Sinnlichkeit Angeſchaute, gewieſen. In ihrer niederen Function, Schlüſſe zu bilden, ſchlieſst ſich die Vernunft an den Verſtand an. Die höchſten Grundſätze, deren ſie ſich dazu bedient, und welche von jedem ſogleich eingeräumt werden, der ſie verſtanden hat, liegen auſserhalb des Gebiets der Erfahrung, und heiſsen deswegen Ideen. Die höhere Function der Vernunft beſteht alſo in der Aufſtellung ſolcher Ideen; dadurch enthält ſie in theoretiſcher Hinſicht den Maaſsſtab der Wahrheit, und im Practiſchen wird ſie geſetzgebend für den Willen. In dieſer Rückſicht erhebt ſie ſich weit über die Erſcheinungswelt, durch die vollendeten Ideale der Tugend, Schönheit, Ordnung u. ſ. w., denen kein Gegenſtand in der Erfahrung völlig entſpricht, ſondern Producte ihrer eignen ſchöpferiſchen Kraft ſind. Je reiner und reicher dieſe Ideale in dem Menſchen ſind, deſto mehr fühlt er, bey einem raſtloſen Fortſchreiten, wie ſehr ſie in die Unendlichkeit hinauslaufen, und ihn hinter ſich zurücklaſſen. Die Vernunft heiſst die theoretiſche, ſofern ſie ſich zu dieſen Idealen durch ſich ſelbſt erhebt; die practiſche, ſofern ſie dieſe

Idea-

Ideale als das Ziel ihrer Thätigkeit aufstellt, dadurch gesetzgebend für den Willen wird, und ihn bestimmt, sich diesen Idealen rastlos zu nähern.

Der Mensch hat ein Vermögen, seinen jedesmaligen subjectiven Zustand, wie er sich im Bewusstseyn ankündiget, wahrzunehmen, also Gefühle. Sie sind angenehm oder unangenehm, je nachdem sein Bewusstseyn mit Lust, Unlust oder Gleichgültigkeit verbunden ist. Er hat äussere Gefühle, das thierische Lebensgefühl, das Gefühl der Gesundheit und Krankheit, des Geschmacks, des Schmerzes, der Wollust, die unmittelbar von dem Zustand des Körpers bestimmt werden. Ihnen sind die inneren Gefühle entgegengesetzt, die den geistigen Zustand des Subjects, seine Verhältnisse, Vollkommenheiten und Mängel zum Gegenstande haben. Die angenehmen und unangenehmen Gefühle heissen Affecten, wenn wir sie uns als mögliche Gründe denken, die die Freyheit des Willens beschränken können.

Der Mensch ist nicht allein ein vorstellendes und fühlendes, sondern auch ein handelndes Wesen. Er hat Triebe, die wir uns als den inneren Grund denken, gewisse Würkungen hervorzubringen. Sie sind Instincte, wenn sie blos thierisch sind, durch körperliche Gefühle geweckt, aber nicht durch Erkenntnisse ihres Zwecks bestimmt werden. Wir finden zwar auch in dem Menschen, besonders wenn er krank ist, Instincte, die ihn blindlings zu gewissen Handlungen nöthigen; doch vorzüglich werden sie nur in den Thieren angetroffen, und sind die Ursache ihrer bewundernswürdigen Kunstfertigkei-

ten. Von denſelben unterſcheiden wir die Begierden, in welchen die Vorſtellung eines Objects die Urſache des Triebes wird, und das Subject beſtimmt, dies Object würklich zu machen. Das Vermögen, durch Vorſtellung der Objecte einen Trieb zu bekommen, dieſe Objecte würklich zu machen, iſt das Begehrungsvermögen, welches Erkenntniſſe vorausſetzt, durch welche unſere Handlungen beſtimmt werden. In der Erkenntniſs beſtimmt uns entweder die mit dem Object verbundene Luſt und Unluſt, oder das urſprünglich Practiſche in derſelben zum Begehren. Jenes heiſst das untere, dies das obere Begehrungsvermögen. Das untere Begehrungsvermögen wird mittelbar oder unmittelbar durch Luſt oder Unluſt; das obere hingegen durch das Bewuſstſeyn gewiſſer allgemeiner Geſetze in uns beſtimmt, die wir moraliſche Geſetze nennen, ſo fern ſie uns etwas zu thun gebieten, weil es nach der inneren Einrichtung der Vernunft in ihre allgemeine Geſetzgebung paſst. Der Menſch ſteht auf dem wahren Standpunct ſeiner Verhältniſſe, wenn er vermöge der Leitung ſeiner Vernunft beide Theile ſeiner Natur in ein geſetzmäſsiges Gleichgewicht zu bringen ſucht. Dem Begehrungsvermögen legen wir, ſo fern es ſich äuſsert, ein Wollen, und ſo fern es ſich in Beziehung auf jene beiden Zwecke äuſsert, Freyheit bey.

In der Pſychologie trennen wir die verſchiednen Kräfte der Seele, ihren äuſseren und inneren Sinn, ihr oberes und unteres Erkenntniſs- und Begehrungsvermögen nach der Differenz ihrer Merkmale. Dennoch haben ſie unter ſich eine ſo groſse Gleichartigkeit, daſs wir ſie unter einem Begriff zu ſubſumiren genöthiget ſind. Eben

deswegen sind sie wahrscheinlich auch in Einer, ihren Hauptverhältnissen nach sich gleichen Ursache, und nicht in mehreren heterogenen Ursachen, z.B. in einem Geist und in einem Körper, gegründet. Nun können aber viele der genannten Geistesfunctionen, z. B. die sinnlichen Anschauungen und Phantasieen, nicht ohne Mitwürkung des gesammten Nervensystems zu Stande kommen. Wenigstens muss der Arzt die Ursachen ihrer Integrität und ihrer Zerrüttungen hier suchen, wenn sie gleich beide durch moralische Einflüsse entstehen und verändert werden können.

Unsere Vernunft idealisirt die Geisteskräfte, die in der Natur, sowohl nach ihrer Intensität als Harmonie, nicht anders als individualisirt vorkommen, und stellt uns dies Ideal wieder als Norm zu unseren Reflexionen über die individuellen Naturproducte auf. Dies Normal nennen wir gesunden Menschenverstand, der sich dem Ideale in unendlich verschiednen Abstufungen nähert, aber es nie erreicht.

Die Seelenkräfte stehn mit der Beschaffenheit des Nervensystems, das eine grosse Ausdehnung durch den ganzen Organismus und in jedem seiner Theile eine besondere Function hat, im genausten Verhältniss. Es ist daher wol zu begreifen, dass locale Krankheiten desselben einzelne Kräfte der Seele zerrütten können. Doch hat das Nervensystem auch einen gemeinschaftlichen Brennpunct, der an sich zu eigenen Functionen bestimmt ist, und ausserdem noch dazu dient, die zerstreuten Würkungen seiner Theile aufzunehmen, zu vereinigen und zu reflectiren. Dieser Mittelpunct kann an sich von der Norm abweichen, oder dadurch verruckt werden, dass der Inbegriff

aller Zweige des Nervensystems unregelmäſsig auf ihn einflieſst. In dem nemlichen Verhältnisse leiden alsdenn auch die Seelenkräfte. Um nun einen deutlichen Begriff von dieser allgemeinen Abnormität aller Seelenkräfte zu gleicher Zeit zu bekommen, die wir Verrückung nennen, müssen wir vorher auf dem Wege der Analysis uns mit den partiellen Zerrüttungen, so wie sie in der Erfahrung vorkommen, mit den Krankheiten der Sinnorgane, des Gemeingefühls, der Imagination, des Verstandes, der Gefühle, des unteren und obern Begehrungsvermögens bekannt machen. Dadurch werden wir in Stand gesetzt, die Phänomene ihrer allgemeinen Zerrüttung in der Verrücktheit auf ihre Ursachen zurückzuführen, dem Ursprung dieses Zustandes nachzuspähen, und dem wechselseitigen Einfluſs der verletzten Kräfte aufeinander richtig zu schätzen.

In diesem Kapitel soll also nur von Krankheiten des Nervensystems, die sich auf Vorstellungen beziehn, und vorzüglich von der Verrücktheit gesprochen werden. Ich trenne sie von den übrigen Krankheiten der Nerven, in deren Gefolge die willkührlichen Bewegungen, die Sympathie und die Vegetation der Theile leidet.

§. 48.

Die Seele, als vorstellende Kraft, stellt sich den Zustand ihres Körpers durchs Gemeingefühl, und die Welt durch die Sinnorgane vor, und reproducirt in einer mannigfaltigen Ordnung diese Vorstellungen des Gemeingefühls und der Sinnorgane, ohne Object, vermittelst der Phantasie. Im Verhältniſs mit diesen verschiednen Organen, durch welche die Vorstellungen würk-

lich werden, entstehn *dreyerley* Arten von Vorstellungen, nemlich *Vorstellungen* des *Gemeingefühls*, der *Sinnorgane* und der *Imagination*. Durch dieselben wird sich die Seele ihres dreyfachen Zustandes, ihrer Verbindung mit ihrem Körper, als mit dem ihrigen, mit der Welt, und ihrer eignen Veränderungen bewusst, so fern sie nemlich obige Vorstellungen als subjective Zustände zu denken genöthiget ist. Fehler in den Organen, durch welche diese Vorstellungen zu Stande kommen, können auf mancherley Art Ursache von Geisteszerrüttungen werden. Ich spreche zuerst von den *Krankheiten des Gemeingefühls*, als Ursache derselben.

Die im ganzen Körper zerstreuten Nerven erhalten durch die Eindrücke, die sie von den Theilen des Körpers empfangen und zum Gehirn fortpflanzen, immerhin eine Thätigkeit in demselben, auf welche sich das Urtheil der Seele über den Zustand ihres Körpers gründet. Dies Organ des Gemeingefühls ist zugleich das Hauptorgan unserer Sinnlichkeit, so fern die durch dasselbe erreichten Vorstellungen fast ohne Ausnahme immer mit einem lebhaften Gefühle von Lust oder Unlust verbunden sind. Deswegen schliessen sich auch die Instincte, Appetite und überhaupt das untere Begehrungsvermögen an dasselbe an, so fern nemlich diese Triebe entweder blindlings oder durch eine verknüpfte und vorausgesehene Lust oder Unlust uns zum Begehren und Handeln bestimmen. Dies Gefühlswerkzeug, nemlich die im ganzen Körper zerstreuten Nerven, die als Reize das Gehirn erregen, und das Gehirn, in welchem ihre Actionen vorgestellt werden, können erkranken. In diesem Zustande wird es der

Seele die Theile des Körpers, ſie mögen geſund oder krank ſeyn, anders vorſtellen, als ſie würklich ſind, oder gar ganz erdichtete Vorſtellungen von dem Zuſtand des Körpers in ihr hervorbringen *).

Es iſt hier ein doppelter Fall möglich: entweder blos allein die Nerven ſind krank, und reizen das geſunde Gehirn zu abnormen Thätigkeiten, oder das Gehirn iſt krank, und ſtellt die normalen Actionen der geſunden Nerven falſch vor. In dem erſten Falle leidet der Kranke anfangs blos allein an falſchen Vorſtellungen ſeines körperlichen Zuſtandes; in dem zweiten Falle ſind zugleich auch andere Merkmale eines kranken Vorſtellungsvermögens vorhanden Doch ſcheinen auch in dem lezten Falle fehlerhafte Actionen des Gemeingefühls vorausgegangen zu ſeyn, die durch die Imagination wiederholt werden **). Wenn ein Menſch eine Geſchwulſt im Unterleibe hat, ſo würkt dieſelbe durch die zwiſchen ihr und dem Gehirne liegenden Nerven auf daſſelbe Der Kranke bekömmt ein Gefühl, durch welches er ſich dieſes Zuſtandes bewuſst wird. Dies geſchieht nach der Norm. Allein die Nerven können auch, wenn ſie krank ſind, ohne Geſchwulſt, den nemlichen Reiz im Gehirn erregen; oder ein krankes Gehirn kann, bey geſunden Nerven, in die nemliche Oſcillation gerathen, die gewöhnlich nur durch den Reiz einer Geſchwulſt des Unterleibes in ihm entſteht. In beiden Fällen erfolgt einerley Phänomen, nemlich Täuſchung der Seele, als liege eine Geſchwulſt im Unterleibe Doch iſt die Krankheit in pathologiſch-

*) Hübner d. c. p. 60.

**) Idem d. c. p. 62.

physiologischer Rücksicht verschieden. Nur Schade, dass wir beide Zustände in concreten Fällen selten, höchstens etwan in ihrem Beginnen, zu unterscheiden im Stande sind.

In diesem Zustande stellt das Gemeingefühl der Seele nicht mehr den Zustand ihres Körpers, sondern es stellt derselben seine eigne Krankheit vor. Sie wird daher betrogen, so fern sie gewohnt ist, den Zustand ihres Körpers nach der Leitung des Gemeingefühls zu beurtheilen, und kann unter günstigen Umständen in eine Geisteszerrüttung verfallen.

Doch pflegt dies nicht zu erfolgen, so lange blos einzelne der zerstreuten Nerven des Körpers, z. B. die Nerven des Unterleibes in der Hypochondrie, krank sind, und so lange die Seele nicht zu ängstlich auf alle Eindrücke des Körpers achtet, sondern die Ursachen ihrer Gefühle aufklärt und hebt, oder wenn dies nicht möglich ist, sie als etwas ihr nicht angehöriges bey Seite setzt, und zur Ordnung des Tages fortschreitet. Unter diesen Bedingungen können nemlich die kranken Spiele des Gemeingefühls durch den Gebrauch der übrigen Sinne und des Verstandes berichtiget, und für das, was sie sind, nemlich für Täuschung, anerkannt werden.

Allein zuweilen treten andere Umstände ein, die den Einfluss des kranken Gemeingefühls auf die Hervorbringung der Geisteszerrüttungen durch dasselbe begünstigen. Einige derselben werde ich jetzt entwickeln Die Vorstellungen des Gemeingefühls sind in Ansehung der Objecte, die es vorstellt, verworren. Es ist keiner Cultur wie die Sinne, fähig, weil die Objecte verdeckt liegen, nicht nach Willkühr verändert

und die Gefühle nicht durch die Beyhülfe der übrigen Sinne berichtiget werden können *). Daher bleibt der Phantasie ein freyer Spielraum übrig, den Gefühlen eine erdichtete Ursache unterzuschieben. Dann würkt die ursprünglich örtliche Krankheit einzelner Nerven als eine schädliche Potenz auf das ganze System, erhöht seine Irritabilität, und macht ihre Temperatur zu unstätig. Dies erfolgt nach dem nemlichen Gesetze, nach welchem eine verhärtete Gebährmutter Hysterie, oder ein gereizter Nerve, durch die Dazwischenkunft des epileptischen Hauchs Fallsucht erregt. Ferner unterhält die abnorme Action des ursprünglich kranken Nerven, zumal wenn sie zugleich anhaltend ist, ununterbrochen eine starke Idee von dem Zustand des Körpers in der Seele. Die Seele wird dadurch genöthiget, mit aller ihrer Kraft auf diese Idee zu merken, und in dem Grade verlöschen ihre übrigen Thätigkeiten, durch welche die falsche Idee berichtiget werden könnte. Wenn unter diesen Umständen der Kranke nun noch geneigt ist, zu ängstlich auf den Zustand seines Körpers zu achten, welches wir eine Anlage zur Hypochondrie nennen; so wird die falsche Idee herrschend und dringt sich dem Kranken als Wahrheit auf, so dass er sich durch nichts vom Gegentheil überzeugen lässt. Die Fortdauer und Stärke der Idee begründet bald eine Fertigkeit zu derselben im Gehirn, nach den Gesetzen der Gewohnheit und der Würksamkeit der Vitalität überhaupt. Wenn ferner ein Theil des Gehirns in einer fortdaurenden Thätigkeit erhalten wird, nimmt die Reizbarkeit dieses Theils in dem nemlichen Maasse zu. Dadurch wird er mit allen übrigen Theilen des Gehirns in eine abnorme Sympathie versetzt,

*) Hübner d. c. §. 15.

wie oben bey der kranken Mitleidenschaft bemerkt ist*). Der kranke Theil wird auf diesem Wege durch jede andere Hirnwürkung erregt, oder, welches einerley ist, die falsche Idee wird wider die Norm mit allen übrigen Vorstellungen associirt. Dann hat der Mensch eine eingepflanzte Neigung, jeder Erscheinung eine Ursache unterzuschieben. Das Gemeingefühl stellt ihm blos kranke Gefühle vor, in welchen das Object nicht deutlich enthalten ist, auch kann er dasselbe durch die andern Sinnorgane nicht zum Bewusstseyn bringen. Er schiebt den Gefühlen also ein erdichtetes Object, Geschwüre, Geschwülste, Kröten, Eidechsen, und andere ungereimte Ursachen unter. Endlich entspinnt sich durch die Krankheit des Gemeingefühls ein Misverhältnis zwischen dem obern und untern Erkenntnisvermögen. Die Vernunft verliert ihre Oberherrschaft über die alienirte und überspannte Sinnlichkeit. Es entstehn Begierden, Verabscheuungen und Beschlüsse des Willens, die der Anomalie der Sinnlichkeit folgen, und durch die Vernunft nicht mehr gezähmt werden können. Wie gross ist nicht der Einfluss kranker Instincte, und besonderer Appetite nach ungewöhnlichen Dingen, die Fressucht, die Antipathie, das Heimweh, die Geilheit, die Mutterwuth und andere Krankheiten des Gemeingefühls**) auf das Begehrungsvermögen! Wie oft sind sie Ursache von Geisteszerrüttungen!

Jetzt komme ich zu einigen Beyspielen, die das obengesagte erläutern. Man nehme einen Hypochondristen, dem sein krankes Gemeingefühl eingebildete Knochenschmerzen vorstellt,

*) Fieberlehre 4 B. 24 und 65 S.

**) Hübner d. c. §. 6 u. 7.

Seine reizbare Phantasie schiebt diesem falschen Gefühle eine erdichtete Ursache, z.B. ein versteckte venerisches Gift, unter. Er hält seine Krankheit für unheilbar. Diese Idee wird habituell, erschöpft so ganz alle Kraft seiner Seele, dass sie keine Gründe des Gegentheils mehr fasst. Es folgen absurde Handlungen, unzeitiger Gebrauch des Queckfilbers, Melancholie, Selbstmord. Ein Mensch, dem der Fuss von einer Compression der Nerven der Kniekehle eingeschlafen ist, hat das Gefühl, als wenn ihm der Fuss fehlte. Allein er kennt die Ursache dieser Erscheinung, hat sie schon ehemals gehabt, sie verschwindet bald wieder, und er sieht seinen Fuss mit den Augen und greift ihn mit den Händen. Man setze aber, dass dieser Mensch ängstlich über seine Gesundheit wache, eine lebhafte Phantasie habe, das Gefühl des eingeschlafnen Fusses fortdaure, die ganze Kraft der Seele auf sich ziehe, und ihre übrigen Thätigkeiten unterdrücke. Ist es unter diesen Bedingungen nicht möglich, dass er seinem Gemeingefühl und der Imagination mehr, als seinem Gesicht und Getaste traut, und er sich nach und nach überredet, es fehle ihm würklich der Fuss, oder er bestehe wenigstens aus einer eignen Materie? Kann doch das Festhalten des Vorsatzes, die Fallsucht nachzumachen, gar Fallsucht erregen, wieviel eher muss das Hinstarren der Seele auf eine Idee, sie zuletzt mit derselben so verketten, dass sie dieselbe nicht wieder entfernen kann.

Auf diese Weise können bey einem durchaus verstimmten Nervensystem und einer zu unstäten Temperatur desselben, durch die kranken Spiele des Gemeingefühls seltene Appetite,

Antipathieen, ungewöhnliche Empfindungen, Krankheiten, Brennen, Druck, Palpitationen, ja gar Geisteszerrüttungen entstehn. So entspinnen sich die Verrücktheiten solcher Menschen, die sich einbilden, dass die Theile ihres Körpers in Ansehung ihrer Gestalt, Grösse und Natur ganz anders beschaffen sind, als sie es würklich sind. Eine Menge Beyspiele der Art hat Arnold*) gesammlet. Ein wohlgestalteter Mensch glaubte bald, dass er auf der linken Schulter einen Ast hätte; bald, dass sein Bauch so dick sey, dass er mit demselben überall anstiesse; bald, dass er ein Gerstenkorn sey und ihn die Vögel fressen würden, wenn er aus der Stube ginge. Schenk**) erwähnt eines Kranken, der ein grosses Hirschgeweihe an der Stirn zu tragen glaubte. Andere bildeten sich ein, sie seyn Wölfe ***), Hunde, Löwen, Katzen, Ochsen****), Kampfhähne*****), Sperlinge, Kukuke, Nachtigallen,

*) l. c. T. I. S. 129—140.

**) Observ. med. rar. L. I.

***) Qui lycanthropia detinentur, noctu domo egressi, lupos in cunctis imitantur, et donec dies illucescat, circa defunctorum monumenta plerumque vagantur. P. Aegineta de re med. Lib. III. c. 16. Einen ähnlichen Fall erzählt Wierus (de praestigiis daemonum L. IV. c. 23.) von einem Bauer in Pavia, der auf dem Felde herumirrte, Menschen angriff und tödtete, und als er endlich gefangen wurde, fest behauptete, er sey ein Wolf, nur mit dem Unterschied, dass bey ihm die Haare der Haut nach innen gekehrt wären.

****) Der Art war die Krankheit des Königs Nebucadnezars und der Töchter des Königs der Argiven Proetus, von welchen Virgil (Bucol. Ecl. VI.) sagt: Proetides implerunt falsis mugitibus agros.

*****) Alter gallos cantare audiens, ut hi alarum ante cantum, sic ille brachiorum plausu latera

Töpfe, Krüge, Theekannen *), Backsteine, Lichter u. d. gl.

Endlich glaubten einige, sie beständen ganz oder zum Theil aus Wachs, Butter, Leder oder Stroh**). Schenk***) und Bartholin****) er-

quatiens, animantium sonum imitatus est. Galenus de locis affectis, L. III. c. 6. Aehnliche Beyspiele erzählen Coel. Aurelianus und Alexander Trallianus. v. Halleri princ. art. med. T. VI.

*) Unnumber'd throngs on evry side are seen
Of bodies chang'd by various forms by spleen.
Here living thea pots stand, one arm held out,
One bent: the handle this and that the spout:
A pipkin there like Homer's tripod walks
Here sighs a jar and there a goose-pye talks.
Men prowe with child as pow'rful fancy works
And maids turnd bottles cry aloud for corks
Pope's Works Vol. I.

**) Caspar Barlay, ein Dichter, Redner und Arzt, glaubte, sein Leib bestände aus Butter, mied daher das Feuer, und ersäufte sich, der beständigen Angst müde, endlich. Tissot von der Gesundheit der Gelehrten §. 14. Ein berühmter Mahler bildete sich ein, alle seine Glieder wären so weich wie Wachs. Daher stand er nicht aus dem Bette auf, weil er fürchtete, er würde sein Gewicht nicht tragen können, sondern in eine ungestalte Masse zusammenfallen. Tulpii observ. med. Lib. I. c. 18. Dum eruditus vir ex immodicis studiis in hunc morbum inciderat, credebat se habere crura vitrea, hinc nullo modo illis audebat insistere, sed de lecto ad focum afferebatur, cui toto die assedebat. Ancilla, dum ligna afferebat foco alendo, ruditer illa projecit, unde territus herus et cruribus suis vitreis metuens, illam acriter objurgavit. Morosa

***) Observ. Lib. I. 124.

****) Histor. anat. rar. Cent. I. Hist. 79.

zählen die Geschichte zweyer Menschen, die sich einbildeten, ihre Nasen wären so gross wie die Elephantenrüssel, schwämmen in den Schüsseln herum, wenn sie äsen, oder würden von den Vorbeygehenden mit Füssen getreten, wenn sie ausgehen wollten. Es hat Männer gegeben, die sich für schwanger hielten, und Weiber, die in dem Wahne standen, als wenn sie beständig Kinder gebährten *). Der berühmte Pascal glaubte auf der einen Seite einen feurigen Abgrund neben sich zu sehen, auf der andern war er gesund, und man pflegte im Scherz von ihm zu sagen, er sey zur Hälfte ein Narr, und auf der andern Hälfte ein gescheuter Mann. Ein Kranker, sagt Zacutus Lusitanus **), hielt sich für so kalt, dass er seiner Meinung nach nur durchs Feuer erwärmt werden könne, und sich dreymal heimlich in dasselbe hineinstürzte. Hieher gehören auch die Fälle verrückter Personen, die sich einbildeten, dass sie Teufel, Reuter, Schlangen, Kröten, Frösche, Mäuse, Kaninchen, Mondkälber, Brettnägel und andere ungewöhnliche

rosa ancilla et herilis insaniae pertaesa ligno percussit rudius heri tibiam, unde acrem quidem dolorem sensit, sed simul iratus exsiliit, ut illatam hanc contumeliam ulcisceretur. Paulo post, defervescente ira, gavisus est, se cruribus insistere posse, et deleta fuit de mente ejus vana haec imaginatio. v. Swieten Comm. in Boerh. Aphor. §. 113. Einen ähnlichen Fall erzählt Zac. Lusitanus (de medicor. princ. hist. L. I. Hist. 37.) von einem Menschen, der sich einbildete, sein Hinterster bestehe aus Glas, deswegen alles stehend verrichtete, und sich nicht setzte, weil er fürchtete, er möchte vom Niedersetzen zerbrechen.

*) Arnold 1 Th. 136 u. 137.

**) Praxis med. admir. Lib. I. Obs. 48.

Dinge in ihrem Leibe bey ſich trügen*). Ein berühmter Schriftſteller in der Theologie, Peter Iurieu, war übrigens vernünftig, nur darin phantaſirte er, daſs er ſeine öfteren Coliken von ſieben Reutern herleitete, die in ſeinen Gedärmen eingeſchloſſen wären und darin ein Gefecht miteinander hielten **). Es hat Menſchen gegeben, die ſich einbildeten, ſie trügen die Welt auf ihren Schultern, die alle Menſchen zermalmen würde, wenn ſie herunterfiele; Verrückte, die ſo vielen Urin in der Harnblaſe zu haben wähnten, daſs eine Sündfluth entſtehen würde, wenn ſie ihn lieſsen ***). Eine melancholiſche Frau glaubte, ihr Mann rieche nach Schwefel und Pech, die Speiſe, die man ihr vorſetzte, ſchmecke nach Pfeffer, und ihre Schaam ſey ſo faul, daſs ſie den Brand davon fürchte ****).

Hieher gehört auch die hypochondriſche Melancholie. Ein Menſch mit einem geſunden Nervenſyſtem, frägt ſich, wenn ihm Beänſtigungen anwandlen, die in Grillen ausarten wollen, ob ſie ein Object haben. Findet er keins, oder ſieht er, daſs ein würklich vorhandenes nicht könne gehoben werden; ſo geht er über dieſen Anſpruch ſeines innern Gefühls zur Tagesordnung fort. Er läſst ſeine Beängſtigungen als ein topiſches Uebel an ihrer Stelle liegen, als wenn ſie ihn nichts angingen, und richtet ſeine Aufmerkſamkeit auf Geſchäffte, mit welchen er zu thun hat. Kurz, er iſt Herr ſeiner kranken Gefühle, läſst ſich durch ſie zu einer normalen Vorſorge für die Erhaltung ſeines Kör-

*) Arnold T. I. 138 u. 139.

**) Tiſſot ſ. Schr. T. II. 33 S.

***) Arnold T. I. p. 140.

****) Wierus de praeſt. daemonum L. III. c. 7.

pers bestimmen, verstattet ihnen aber keinen Einfluss auf seine Laune, Gedanken und Handlungen. Die Hypochondrie oder Grillenkrankheit ist das Gegenspiel dieser Seelenfestigkeit. Das Organ des Gemeingefühls, das Gehirn und alle im Körper zerstreute Nerven, leiden an einer unstäten Temperatur, sind zu reizbar, stellen dem Kranken den Zustand seines Körpers immerhin und schlechter vor, als er würklich ist. Das kranke Gemeingefühl umlagert seine Seele mit beständigen Chimären, die sich auf den verletzten Zustand seines Körpers beziehn. Meistens ist sein ganzes Nervengebäude so verstimmt, dass seine eingebildeten Gefühle unstät alle Theile seines Körpers durchwandern. Oft sind die Nerven des Unterleibes krank, gerathen durch leichte Eindrücke, Blähungen, Krämpfe, schwache Hindernisse der Circulation in gewaltsame Oscillationen, und erregen in dem nemlichen Maasse das Gehirn. Kurz, er ist sein eigner Selbstquäler (Heautontimorumenos), der eben deswegen, weil er hypochondrisch ist, sich nicht ermannen und über diese belästigenden Vorstellungen seines körperlichen Zustandes, durch eine richtige Diätetik seines Gedankenspiels, Meister werden kann. Die Aufmerksamkeit seiner Seele ist so sehr an seinen Körper gefesselt, dass er immerhin angstvoll über denselben wacht, alle Gefühle vergrössert, ihnen falsche und bedeutende Objecte unterschiebt, das Blendwerk fast aller Krankheiten, von denen er nur hört, an sich wahrnimmt, dadurch unruhig, angstvoll, kleinmüthig wird, und für jeden heitern Blick der Freude verschlossen bleibt. Er redet daher von nichts lieber, als von seiner Unpässlichkeit, lieset gerne medicinische Bücher, findet allenthalben seine eignen Zufälle, geräth stossweise in

überspannte Ausbrüche der Freude und Traurigkeit, plagt seinen Arzt, wechselt gerne, und fürchtet täglich seinen Tod. Endlich wird auch das Gehirn durch die örtlichen, anhaltenden und heftigen Reizungen in Unordnung gebracht, statt der normalen Gesetze der Association begründen sich andere, und die Hypochondrie geht in eine förmliche melancholische Verrücktheit über *).

Unten werde ich noch von einer Melancholia errabunda sprechen, bey der die Kranken, unstät und flüchtig, nirgends Ruhe finden, in Feldern, Wäldern, Bergen, und unter den Gräbern herumirren. Auch diese Krankheit entsteht ursprünglich von den Einflüssen eines kranken Gemeingefühls auf das Vorstellungsvermögen, so fern die innere Angst, die bey diesem Zustande vorausgesetzt werden muss, körperlich ist.

Noch giebt es verschiedene andere Zustände der Seele, Rausch, Alpdrücken, Schwärmerey, Schwindel u. s. w. an denen das Gemeingefühl mehr oder weniger Antheil zu haben scheint. Es giebt einen Gefühlsschwindel, sagt Düfour **), wie einen Gesichtsschwindel. Die, wel-

*) Tertia, inquit Paul. Aegineta (de re medica L. III. c. 14.), melancholiae species, quam flatulentam et a praecordiis hypochondriacam appellant, ob inflammata circa stomachum praecordia proveniens: quae modo auram quamdam maligniorem, modo substantiae humoris partem ad cerebrum sursum transmittit. Was kann dieser bösartige Hauch, den die entzündeten Präcordien zum Gehirn schicken, anders seyn, als eine abnorme Einwürkung des Gemeingefühls auf das Gehirn?

**) l. c. p. 156.

welche von demselben befallen werden, glauben, daſs ihr Stuhl, ihr Bette, und überhaupt alles, worauf sie ruhen, vorwärts, hinterwärts oder auf die Seite bewegt werde, und daher befürchten sie einen Fall zu thun. Dieser Schwindel befällt sie sowohl bey Nacht als bey Tage, wenn sie die Augen geschlossen, und wenn sie sie offen haben. Dann scheinen ihnen selbst unbewegliche Körper in Bewegung zu seyn, ihren Platz zu verändern, oder sich umzukehren. Dieses kann keineswegs von den Augen abhängen, oder sich auf die sichtbaren Gegenstände beziehn; sondern es hängt vom Gemeingefühl ab, und bezieht sich auf sichtbare Gegenstände." Einem Menschen, der eine Seereise gemacht hat, oder lange im Wagen gefahren ist, kömmt es nachher im Bette und auſser demselben eine Zeitlang vor, als wenn sich alles mit ihm bewegte. Auch hier scheint das Gemeingefühl zu würken, ehemalige Regungen des Nervensystems wieder zu wecken, und in dieser Beziehung, wie die Sinne, eine Art von Imagination zu haben.

Kurz, in allen den Geisteszerrüttungen, die sich auf eine falsche Idee von dem Zustand des Körpers beziehen, scheint das Gemeingefühl eine Hauptrolle zu spielen, und als Reiz das Gehirn krank zu machen. Fast alle auf diesem Wege entstandnen Verrücktheiten führen eine Art von Melancholie bey sich. In der That wäre es eine verdienstliche Arbeit, die verschiedenen Anfänge der Geisteszerrüttungen in dem weit ausgedehnten Gebiete des Nervensystems aufzusuchen, und dadurch über ihre Ursachen, Variationen, Gang und Heilmethode mehr Licht zu verbreiten.

§. 49.

Auch die Sinnorgane, diese Hauptzugänge zur Seele, können Ursache von Geisteszerrüttungen werden, wenn sie krank sind, und uns die Welt falsch vorstellen. Die Seele muss verwirrt werden, wenn sie alle zu gleicher Zeit krank sind, und ihr von allen Seiten falsche Anschauungen zuführen. Wir sind gezwungen, Phantome für Realitäten zu halten, wenn unser Auge sie sieht, das Ohr sie hört, und die Hand sie fühlt. Doch finden wir die Anfänge der Geisteszerrüttungen nicht so häufig in den Krankheiten der Sinnorgane als in den Krankheiten des Gemeingefühls. Wahrscheinlich weil die Objecte des Gemeingefühls, die im Innern des Körpers liegen, und von den übrigen Sinnen nicht untersucht werden können, dunkel vorgestellt werden. In der Bestimmung ihrer Existenz und Natur ist daher der Phantasie ein freyer Spielraum gelassen. Auch afficirt der Zustand unsers Körpers uns mehr, als der Zustand der Welt*). Hingegen hat die Natur die Sinnorgane an so verschiedenen Enden des Nervensystems aufgestellt, und dieselben mit Nerven eines verschiedenen Ursprungs versehen, dass vielleicht nie eine allgemeine Krankheit aller Sinnorgane, ohne eine gleichzeitige Krankheit des Gehirns, möglich ist. Abnorme Anschauungen, von Krankheiten eines Sinnorgans, werden durch die Würkungen der übrigen gesunden Sinne, durch die äussere Besonnenheit und durch das Bewusstseyn unsers gegenwärtigen Verhältnisses zur Welt berichtiget, und für Täuschungen anerkannt. Daher bringen die Krankheiten der Sinnorgane **) selten

*) Hübner d. c. §. 15.

**) Zollikofen d. c. 56—77.

Verrücktheit hervor. Dann ist es bey einigen falschen Anschauungen der äusseren Sinnorgane ungewiss, ob die Ursache derselben eine Krankheit der Sinnorgane oder des Gehirns sey. So ist es z. B. möglich, dass das nervöse Doppelsehen, die Chrupsie, die Lichtscheue, die Paracusis, der Mangel des Gesichts und Geruchs im Schlagfluss und dem Wasserkopf, ihren Sitz im Gehirn haben. Ich habe Kinder gesehn, die in der Genesung von hitzigen Fiebern vorbeygriffen, wenn sie etwas anfassen wollten, oder allerhand ungeniessbare Dinge für Speisen ansahn und zum Munde brachten. Ein Mann, der vom Schlage geheilt war, schrieb über das Papier weg, wenn er Briefe schrieb*). Ich habe ein Mädchen in einer heftigen Nervenkrankheit beobachtet, die sah und hörte, aber sich die Objecte falsch und in einer fürchterlichen Gestalt vorstellte, und zugleich an einer solchen Exaltation der Phantasie litt, dass sie die Bilder derselben nicht von den Anschauungen der Sinnorgane unterscheiden konnte. Endlich werden wir einen Menschen, der ursprünglich durch Krankheiten der Sinnorgane wahnsinnig geworden ist, nicht ohne Schwierigkeit von einem solchen unterscheiden, der es von einer exaltirten Phantasie ist. In beiden Fällen sind sich gleiche Symptome, nemlich falsche Anschauungen, die die Stärke der Anschauungen der Sinne haben, vorhanden. Ich habe schon mehrmals die Muthmassung geäussert, dass vielleicht die Anschauungen der Sinnorgane und der Imagination Thätigkeiten in einerley Theilen sind, die sich blos dadurch unterscheiden, dass diese schwächer als

*) Büttner d. c. §. 26.

jene, diese von innen nach aussen, jene von den peripherischen Nervenenden anfangen und zum Gehirn fortgesetzt werden. In diesem Falle würde eine erhöhte Reizbarkeit dieser Theile beides, die Anschauungen der Sinne und der Imagination, verwirren, und der Ursprung der Verrücktheit nicht zu unterscheiden seyn.

Dennoch dürfen wir das Gebiet der Sinnorgane bey der Analysis des Ursprungs der Geisteszerrüttungen nicht aus der Acht lassen. Zuweilen bringen gar locale Krankheiten der Sinnorgane Geisteszerrüttungen hervor. Dufour*) erzählt ein solches Beyspiel. Ein sechzigjähriger Landmann bekam einen anfangenden grauen Staar, der ihm ein Hinderniss des Sehens verursachte, das er nicht wegscheuchen konnte, und er wurde deswegen wahnsinnig. Nachdem der Staar reif geworden war, wurde er wieder sanfter, und unterwarf sich als ein vernünftiger Mann der Operation. Zu einer normalen sinnlichen Anschauung gehört ein Object ausser uns, Eindruck desselben auf ein gesundes Organ, und so viel Ruhe im Gehirn, dass es den Eindruck aufnehmen, d. h. auf ihn aufmerken kann. Bey einer schon vorhandnen zu grossen Thätigkeit des Gehirns können wir über unsern Freund wegfallen, ohne ihn zu sehn. In diesem Zustande finden wir die Verrückten oft. Sie sind mit den Gegenständen des Wahnsinns so beschäfftiget, dass die Eindrücke ihres Gemeingefühls und der Sinnorgane nicht aufgenommen werden. Die normalen Anschauungen müssen, unter den genannten Bedingungen, in Ansehung ihrer Form und Materie bestimmt, uneigenmächtig und nothwendig seyn. Fälle des

*) l. c. 133.

Gegentheils, wenn sie z.B. durch eine exaltirte Imagination, ohne Object entstehn, gehören zu den Geisteszerrüttungen. Wenn mehrere kranke Sinnorgane als Reize auf das Gehirn würken, wenn das Gehirn selbst, als die nächste Werkstätte der Vorstellungen, zu derselben Zeit an einer Intemperatur der Reizbarkeit leidet: so entsteht Verrücktheit, die sich auf ein falsches Urtheil über unsern äusseren Zustand bezieht. Höchst wahrscheinlich giebt es Verrücktheiten, in welchen die Intemperatur der Reizbarkeit des Seelenorgans nicht blos aufs Gehirn eingeschränkt, sondern zu den Sinnesnerven ausgedehnt ist, daher die äusseren sinnlichen Anschauungen und die Imaginationen in eine besondere Verwirrung gerathen. Im Anfange der Berauschung finden wir dergleichen Täuschungen der Sinne. Dem Flockenlesen und Fliegenfangen der Kranken in hitzigen Fiebern, mag wahrscheinlich eine ähnliche Täuschung der Sinne zum Grunde liegen. Allein am deutlichsten sehn wir die Concurrenz der Krankheiten der Sinnorgane zur Hervorbringung der Geisteszerrüttungen in dem Irrereden, das in Gesellschaft anderer Fieber, besonders hitziger Gefäss- und Nervenfieber, vorkommt. Die Kranken unterscheiden die Objecte des äusseren Sinnes nicht gehörig, sie sehn einen Ofen für einen Priester und diesen für den Teufel an. Es stellen sich ihnen die schrecklichsten Objecte mit einer Stärke vor, als wenn sie durch die Sinnorgane erregt wären. Zuweilen geschieht dies nur, wenn sie die Augen schliessen, wenn alles um sie herum finster und einsam ist. Sie lassen sich noch durch eine mehrere Erleuchtung der Gegenstände, oder durch die Gründe ihrer Freunde überzeugen, dass ihre Vorstellungen Täuschungen sind. Ja ich habe sogar Fälle be-

obachtet, wo die Kranken blos des Nachts irrereteden, und bey Tage an einer allgemeinen Täuschung aller Sinne mit dem Bewusstseyn litten, dass es Täuschungen wären. Sie hörten das Geläute der Klocken, das Sausen des Windes, sahen die Gegenstände in veränderten Farben, Blumen auf dem Rande der Trinkgefässe, Berge vor den Augen u. s. w. In den Vorbereitungen zum Irrereden und zum Wahnsinn stellen sich oft dem Kranken grässliche Bilder und Ungeheuer in den mannigfaltigsten Gestalten vor, die sie angrinzen und auf sie zufahren, wenn sie einschlafen wollen oder im Finstern liegen. Die Phantome verschwinden wieder, wenn der Kranke die Augen öffnet, einige würklich schon rasende werden ruhig und kommen zu sich, wenn man ihnen viel Licht giebt, so dass sie die Gegenstände unterscheiden können.

§. 50.

Die **Imagination** erneuert diejenigen Vorstellungen ohne Gegenwart ihrer Objecte wieder, die ehemals durch die Sinne und das Gemeingefühl hervorgebracht sind. Sie reproducirt sie in ihrer vorigen Gestalt, mit dem Bewusstseyn, dass sie schon ehemals dagewesen sind, oder setzt aus dem Vorrath vorhandner Ideen neue Gruppen und Züge in der mannigfaltigsten Ordnung zusammen. Jene Modification derselben nennt man **Gedächtniss**, diese **Dichtungsvermögen**. Die Züge und Gruppen werden durch Sinneseindrücke angefangen und durch die erregten Thätigkeiten im Seelenorgan, die als Reize andere hervorbringen, fortgepflanzt. In dieser Rücksicht kann man sie als abhängig oder unabhängig von unserer Willkühr betrachten. Es

ist wahrscheinlich, dass das Nervensystem bey den Imaginationen wie bey den sinnlichen Anschauungen mitwürke. Es ist wahrscheinlich, dass die nemliche Action in den nemlichen Theilen des Nervensystems die Imaginationen reproducire, die ehemals die sinnlichen Anschauungen hervorbrachte, von welchen sie Erneuerungen sind. Nur ist die Action bey der Imagination schwächer, und setzt sich vom Mittelpuncte gegen die Sinnesenden fort.*) Daher sind auch ihre Bilder schwächer, entstehn blos in uns, und von innen heraus, und sind so veränderlich, als die Gesetze der innern Erregung des Gehirns.

Dies Imaginationsvermögen, diese Hauptkraft in der intellectuellen Welt, die die Sinne in allen Verhältnissen weit übertrifft, das Grosse und Entfernte zusammenfasst und das Kleine noch in unzählige Theile zergliedert, welches die Sinne nicht mehr erreichen, ist eben dieser zarten Organisation wegen den mannigfaltigsten Zerrüttungen unterworfen. Der Mensch überlässt sich gern ihren Träumereyen. Der Kranke spielt den König, den General oder Soldaten. Selbst Erwachsene finden in der Einsamkeit ein Vergnügen daran, eine erborgte Rolle zu spielen, und diese bis auf die feinsten Fäden auszuspinnen. Ja wir bewundern sogar die glühenden Phantasieen der Mahler, Dichter und Bildhauer, wenn sie von einer richtigen Urtheilskraft gehalten werden. Allein unsere äussere und innere Besonnenheit, das Bewusstseyn unserer gegenwärtigen Zwecke und unserer Verhältnisse mit unseren Nebenmenschen, ruft uns von unsern Träumereyen zur Würklichkeit zurück. Der

*) Büttner d. c. §. 15.

Narr hält ſeine Phantaſieen für Realitäten, und gefällt ſich ſo wohl darin, daſs er das Urtheil der ihn umgebenden Menſchen nicht achtet.

Auch der geſunde Menſch wird ſelten an einen Gegenſtand ſo gefeſſelt, daſs er nicht einmal abſpringt. Mitten in der Converſation oder in unſeren Geſchäfften drängt unſere Phantaſie uns ein Gedankenſpiel auf, mit dem wir uns einen Augenblick beſchäfftigen, und alsdenn vermittelſt der Beſonnenheit unſerer Verhältniſſe zu den normalen Gegenſtänden zurückkehren. Allein einige Verrückte ſind ſo flatterhaft, daſs ſie von keinem Gegenſtand gehalten werden, ſondern von einem zum andern überſpringen.

Im geſunden Zuſtande werden die Imaginationen durch die Eindrücke der Sinnorgane und des Gemeingefühls angefangen und durch die erregten Hirnwürkungen nach einer beſtimmten Regel fortgepflanzt, die wir die normalen Geſetze der Aſſociation nennen. Dieſe Geſetze gründen ſich auf eine richtige Harmonie der Vitalität aller Theile des Seelenorgans. In der Verrücktheit erfolgen die Aſſociationen nicht mehr nach dieſer Norm, ſondern nach einer individuellen Regel, die dem kranken Zuſtand des Gehirns der Kranken, nemlich der Intemperatur der Irritabilität ſeiner Theile, entſpricht. Der hervorſtechend reizbare Theil iſt mit allen übrigen in Sympathie geſetzt, ſo daſs er durch jede im Gehirn entſtandene Thätigkeit augenblicklich mit in Bewegung geräth.

Im normalen Zuſtande ſind die Bilder der Phantaſie ſchwächer als die Anſchauungen der Sinne, und dadurch unterſcheiden wir auf den erſten Blick ihre Producte von der Würklich-

keit. Allein in Krankheiten erlangen sie die Stärke der Anschauungen, und wir sind dann nur im Stande, sie durch das Bewusstseyn unseres äusseren und inneren Zustandes, durch die Verschiedenheit ihres objectiven oder subjectiven Ursprungs, und durch die innere Veränderlichkeit ihrer Merkmaale von Realitäten zu unterscheiden. Im Traume haben unsere Phantasieen die Klarheit und Stärke der Anschauungen, und wir halten sie in demselben für Wahrheit. Sie bestimmen uns zu Handlungen, zum Nachtwandlen, und Reden im Schlaf, als dem ersten Grad des Nachtwandelns. Nervenkranke träumen oft so lebhaft, dass sie zierliche Reden halten, Hindernisse mit Anstand bekämpfen, oder andere Abenteuer nach dem gangbaren Schwung ihrer Phantasie bestehn, und am andern Morgen darnach Schwäche und Empfindlichkeit des Kopfes fühlen. Allein man kann auch im wachenden Zustande träumen. Ich kenne einen angesehenen Mann, sagt Bonnet, *) der eine vollkommene Gesundheit, Aufrichtigkeit, Beurtheilungskraft und Gedächtniss besitzt, welcher mitten im wachenden Zustande, ohne den geringsten äusserlichen Eindruck zu haben, von Zeit zu Zeit Figuren von Mannspersonen und Frauenspersonen, von Vögeln, Wägen, Gebäuden u. dgl. vor sich sieht. Er sieht diese Figuren verschiedene Bewegungen machen, er sieht sie sich nähern, entfernen, verschwinden, grösser und kleiner werden, erscheinen und wieder erscheinen. Gebäude erheben sich vor seinen Augen, und er erblickt alle Theile, die zu ihrer

*) Analytische Versuche über die Seelenkräfte, Bremen 1770. 2 Th. 67 S. Dieser Mann war nemlich Bonnet's Grossvater mütterlicher Seite, Carl Lüllin.

äuſserlichen Anlage gehören. Bisweilen verändern ſich, dem Scheine nach, auf einmal die Tapeten in ſeinen Zimmern, und es iſt nicht anders, als ob ſie mit Schildereyen überzogen würden, welche unterſchiedene Landſchaften vorſtellen. Ein andermal erſcheinen ſtatt der Tapeten und Mobilien nichts als bloſse Mauern, welche ihm blos einen Haufen roher Materialien darſtellen. Wieder ein andermal ſind es Gerüſte: doch ich würde mich zu weit verlieren, wenn ich dieſe Erſcheinungen beſchreiben wollte; mein Vorſatz war blos, ſie anzuzeigen. Alle dieſe Gemälde erſcheinen ihm in der genauſten Vollkommenheit; ſie machen einen eben ſo lebhaften Eindruck auf ihn, als wenn die Objecte ſelbſt gegenwärtig wären. Indeſſen ſind und bleiben es bloſse Gemälde; die Perſonen reden nicht, und er hört keinen Schall dabey. Dies alles geht wahrſcheinlich in dem Theile des Gehirns vor, welcher dem Geſichtswerkzeuge zugehört. Die Perſon, von der ich rede, hat ſich zu verſchiedenen Zeiten, und zwar bey hohen Jahren, auf beiden Augen den Staar ſtechen laſſen. Der gute Erfolg, welchen dieſe Operation gleich anfänglich gehabt hatte, würde ohne Zweifel nicht ſeyn unterbrochen worden, wofern dem alten Manne ſeine allzuhitzige Neigung zur Lectüre verſtattet hätte, das Empfindungswerkzeug in gehöriger Maaſse zu ſchonen. Gegenwärtig kann er das linke Auge, das ſich noch am beſten befand, faſt gar nicht brauchen; mit dem rechten aber kann er, in gehöriger Weite, die Sachen noch unterſcheiden. Das Merkwürdigſte aber dabey iſt dieſes, daſs dieſer Mann nicht, wie die Geſichtsſeher thun, ſeine Erſcheinungen für Realitäten anſieht. Er weiſs vielmehr alle dieſe Erſcheinungen ſehr richtig zu beurtheilen, und immer ſeine erſten Ur-

theile zu verbessern. Diese Gesichte sind für ihn nichts mehr, als was sie in der That sind; sie geben für seine Vernunft eine Art der Belustigung ab. Er weiss in der ersten Minute noch nicht zu sagen, was für eine Erscheinung in der folgenden ihm vorkommen werde. Sein Gehirn ist ein Schauplatz, wo vermittelst eigner Maschinen allerley Scenen vorgestellt werden, die desto überraschender für den Zuschauer sind, je weniger er sie vermuthet hatte." Cardanus sah im wachenden Zustande alles, was er zu sehen wünschte, doch stiegen die Bilder vor seinen Augen auf und nieder *). Valsalva kannte einen Mann, der Palläste vor sich sah, die schön ausgeziert waren **). Mir erzählte jemand, dass einst, als er unter den Ruinen eines alten Klosters herumging und es mit heissem Eifer wünschte, einmal eine Nonne zu sehen, auf einmal eine in ihrem vollen Ornat vor ihm gestanden sey. Tasso glaubte in den letzten Jahren seines Lebens, dass ihm, wie dem Socrates sein Dämon, ein Geist erschiene. Sein Freund, der Ritter Manso suchte ihn zu überreden, dass diese Erscheinung eine Täuschung seiner Phantasie sey. Allein Tasso bat ihn, einer solchen Zusammenkunft beyzuwohnen, um sich von der Wahrheit zu überzeugen. Manso kam, und mitten in der Unterredung heftete Tasso auf einmal seinen Blick auf ein Fenster, blieb unbeweglich und nannte den Geist bey seinem Namen. Hier ist der freundschaftliche Geist, sagte er, der sich mit mir unterhalten will, gieb Acht und überzeuge dich, dass alles Wahrheit sey, was ich gesagt habe. Manso sah und hörte nichts. Auf einmal fing Tasso

*) Haller El. Phys. T. V. p. 537.

**) Plenk de morbis ocul. p. 206.

mit grofsem Ernſt zu reden an, legte dem Geiſte Fragen vor und antwortete ihm. Endlich endete ſich die Unterredung mit dem Abſchied des Geiſtes. *) Aehnliche Beobachtungen hat Nicolai **) an ſich gemacht. Er war in den letzt vorhergegangenen Monathen durch verſchiedene unangenehme Vorfälle gekränkt, und hatte eine gewohnte Aderlaſs und das Anſetzen der Blutigel übergangen. Am 24 Febr. 1791. als eben eine Reihe unangenehmer Dinge ſein ganzes moraliſches Gefühl empört und ihn in eine heftige Gemüthsbewegung verſetzt hatten, ſtand plötzlich die Geſtalt eines Verſtorbnen vor ihm. Noch denſelben Tag erſchienen verſchiedene andere wandelnde Phantome. In den folgenden Tagen ſah er die Geſtalt des Verſtorbenen nicht mehr; hingegen kamen viele andere bekannte und unbekannte, aber meiſtens unbekannte Perſonen zum Vorſchein. Die bekannten waren meiſtentheils lebende, aber entfernte Perſonen. Die Phantasmen erſchienen unwillkührlich, und Nicolai war durch die gröſste Anſtrengung nicht im Stande, nach Willkühr dieſe oder jene Perſon hervorzubringen. Sie erſchienen bey Tage und bey Nacht, wenn er allein und in Geſellſchaft war, in fremden Häuſern nicht ſo häufig, auf der offenen Straſse ſelten. Zuweilen verſchwanden ſie durch das Verſchlieſsen der Augen, und waren in der nemlichen Geſtalt wieder da, wenn er ſie wieder öffnete. Zuweilen verſchwanden ſie auch nicht bey geſchloſſenen Augen. Meiſtens waren es menſchliche Geſtalten beiderley Geſchlechts, die zuweilen Geſchäffte mit einander zu haben ſchienen,

*) Hoole's life of Taſſo p. 48.

**) Berlinſche Monatsſchrift, May 1799.

meistens aber ohne Verkehr wie auf einem Markt durch einander gingen. Einmal sah er auch eine Person zu Pferde, desgleichen Hunde und Vögel. Die Phantasmen erschienen in Lebensgröſse mit den verschiednen Karnazionen der unbedeckten Theile und in Kleidung von allerhand Farben, nur waren die Farben bläſser als an würklichen Objecten. Mit der Zeit kamen die Erscheinungen häufiger und öfterer. Nach vier Wochen fingen sie auch an zu reden, sie sprachen unter sich, doch meistens redeten sie den Kranken an. Am 20 April, Vormittags um elf Uhr wurden Blutigel am After angelegt. Das Zimmer wimmelte von menschlichen Gestalten aller Art, die sich untereinander drängten. Dies dauerte ununterbrochen fort, bis ohngefähr um halb fünf Uhr, um die Zeit der anfangenden Verdauung. Da bemerkte er, daſs die Gestalten anfingen sich langsamer zu bewegen. Kurz darauf begannen ihre Farben nach und nach bläſser zu werden, sie nahmen mit jeder Viertelstunde immer mehr ab, ohne daſs die bestimmte Figur der Gestalten wäre verändert worden. Etwan um halb sieben Uhr waren alle Gestalten ganz weiſs, und bewegten sich nur sehr wenig, doch waren die Umriſse noch sehr bestimmt; nach und nach wurden sie merklich unbestimmter, ohne daſs ihre Anzahl abgenommen hätte, wie sonst oft der Fall gewesen war. Die Gestalten gingen nicht weg, sie verschwanden auch nicht, welches gleichfalls sonst sehr oft geschehen war. Jetzt zerflossen sie gleichsam in der Luft. Von einigen sogar waren eine Zeitlang einzelne Stücke zu sehen, die nach und nach auch vergingen. Ungefähr um acht Uhr war nichts mehr von den Gestalten zu sehen, und sie erschienen nachher nie wieder.

Der berühmte Justus Möser glaubte oft Blumen, ein anderer mathematische Figuren, Cirkellinien, Vierecke in verschiedenen Farben zu sehen. Mendelssohn verfiel im Jahr 1772 durch anhaltende Geistesanstrengungen in eine Nervenkrankheit, in der er das laute Reden nicht vertragen konnte. Er fiel, wenn dies geschehen war, am Abend in einen unvollkommnen kataleptischen Zustand, in dem eine Stentorstimme ihm die einzelnen mit einem hohen Accent ausgesprochenen oder sonst lautgeredeten Worte und Sylben wieder zurief, die er am Tage gehört hatte, so dass ihm davon die Ohren auf eine unangenehme Art gelleten. Gleditsch sah einst in dem Saal der Academie von Berlin das Phantasm des ehemaligen Präsidenten Maupertuis, und ein anderer von einem Nervenfieber genesender die Gestalt einer Weibsperson, die des Nachts die Thüre aufmachte und an sein Bette kam *). Wer sich einbildet, Dinge sinnlich anzuschauen, die nicht würklich sind, und es gar nicht seyn können, heisst ein Visionär, und seine Erscheinungen sind Visionen. Der Visionär schliesst meistens im Anfall seine Augen, und glaubt einen besondern Sinn für seine Anschauungen und Gefühle zu haben. In dieser Beziehung ist er zugleich ein Schwärmer.

Ich habe oft Kranke, mit und ohne Gefässfieber, beobachtet, deren Phantasie an dem erwähnten Fehler zu leiden schien. Sie sahn und hörten Dinge, die nicht da waren, fürchteten sich für gräslichen Gesichtern, die sie angrinzten, und glaubten mit Ungeheuern und reissenden Thieren umgeben zu seyn. Noch neulich behandelte ich eine Frau an einem hitzigen Fieber,

*) Berliner Monatsschrift May 1799 S. 346—348.

bey der des Nachts Friedrich der Grofse am Bette fafs. Nicolai litt im Jahr 1778 an einem Wechfelfieber, in welchem fchon vor dem Froft kolorirte Bilder in halber Lebensgröfse, wie in einen Rahmen gefafst, erfchienen. Es waren Arten von Landfchaften, mit Bäumen, Felfen u. f. w. vermifcht. Hielt er die Augen zugefchloffen, fo änderte fich nach einer Minute immer etwas in diefer Vorftellung, einige Figuren verfchwanden, und andere erfchienen. Oeffnete er die Augen, fo war alles weg; fchlofs er fie wieder, fo war eine ganz andere Landfchaft da*). Zuweilen erfcheinen diefe Bilder nur in der Finfternifs oder im Anfang des Schlafs, und verfchwinden wieder, wenn der Kranke wach, oder wenn es helle wird. In diefem Falle find die Eindrücke der äufseren Sinne noch im Stande, das Gehirn aus feiner Thätigkeit für die Imagination in eine andere zu verfetzen. In der Folge werden diefe Phantome der Phantafie für Realitäten gehalten, wenn fie den finnlichen Anfchauungen an Stärke gleichkommen, alle Kraft der Seele erfchöpfen, und die Eindrücke der Sinne unvermerkt vorüber fchleichen. Die Kranken leben nicht mehr in der würklichen, fondern in einer Bilderwelt, die fie fich felbft fchaffen, in welcher fie beides Schaufpieler und Zufchauer find.**) Diefe Krankheit der Einbildungskraft, vermöge welcher ihre Bilder die Stärke der Sinnesanfchauungen haben, mufs zunächft in einer erhöhten Vitalität desjenigen Theils des Gehirns beftehen, in welchem die Phantafie würklich wird. Daher mehr Thätigkeit in diefem Theil, verminderte in den übrigen Thei-

*) Berliner Monatsfchrift May, 1799 S. 350.

**) Büttner d. c. §. 22.

len des Nervenſyſtems. Durch die Fortdauer entſteht Gewohnheit. Einige Menſchen haben zu dieſen und andern Anomalieen der Einbildungskraft eine angebohrne Anlage. Sie ſind lebhaft, empfänglich für jeden moraliſchen und phyſiſchen, angenehmen und unangenehmen Eindruck, und finden darin ein Vergnügen, jede zufällige Vorſtellung in einer Reihe feuriger Bilder fortzuſpinnen. Sie ſind raſch in ihren Handlungen, und folgen ihren Leidenſchaften mehr, als den Befehlen der Vernunft. Kömmt zu dieſer Anlage noch eine falſche Erziehung hinzu, wird der Kopf mit Geſpenſtergeſchichten und Feenmärchen angefüllt, die Einbildungskraft mehr als der Verſtand cultivirt, und die Seele einſeitig, beſonders über myſtiſche Gegenſtände, angeſtrengt; ſo kann dieſe Krankheit der Phantaſie leicht entſtehen, beſonders wenn der Kranke dabey noch an Eitelkeit und Ruhmſucht leidet. So entſtanden wahrſcheinlich die Träumereyen der heiligen Thereſe, des Schwedenburgs, und anderer Fanatiker, Geiſterſeher und Religionsſchwärmer, die göttliche Eingebungen, einen unmittelbaren Umgang mit Geiſtern und Göttern zu haben, ihre Natur anſchauen zu können ſich einbildeten.

Noch muſs ich einige andere Krankheiten der Phantaſie erwähnen, die meiſtens in Verbindung mit andern ſchweren Nervenkrankheiten vorkommen, und welche ich theils mit einem convulſiviſchen, theils mit einem kataleptiſchen Zuſtand vergleichen möchte. Bey der Ideenjagd ſtrömen die Vorſtellungen mit Macht herbey, ſind theils Bilder aus der Vorzeit, theils neue Schöpfungen der dichtenden Einbildungskraft, theils tolle und verwirrte Raiſonnements,

die nicht mehr vom Verstande gehalten werden können. Dennoch behält der Kranke dabey sein Bewufstseyn, er sieht als leidender Zuschauer dem unwillkührlichen Spiele seiner Phantasie zu, ist erstaunt über diesen Zustand, und fürchtet die Folgen desselben, theils unthätig, theils mit einer fruchtlosen Anstrengung sich zu helfen. Besonders entsteht dies Herumschweifen gerne zur Zeit des Einschlummerns und im Anfang des Schlafs. Zuweilen folgen diese tumultuarischen Bewegungen so rasch auf einander, dafs eine Idee die andere jagt, die Vorstellungen ohne Haltung wie losgebunden und irre umhertreiben, Bild auf Bild vorüberrennen, wie Bäume, Thiere und Häuser beym schnellen Fahren dahinfliehn. Diesem Zustand folgen gerne geringere oder gröfsere Stumpfheiten des inneren und äufseren Sinns, das Verlieren in Gedanken, Ohnmachten, Zuckungen und andere Ausbrüche schwerer Nervenkrankheiten. Ein anderer Zustand ist das Verlieren in Gedanken, eine hinreifsende Anhänglichkeit an einerley Gegenstand, oft an einerley Phrasis, dafs der Kranke unter deren Verfolgung alle andere Dinge um sich her vergifst. Zuweilen entsteht ein Hinschwinden der körperlichen und Seelenkräfte, z. B. vor einer herannahenden Ohnmacht, wo der Kranke ungewifs wird, ob alles, was um und in ihm vorgeht, Traum oder Würklichkeit ist, die Reden anderer nicht fafst, selbst seine eigene Rede ungewifs fühlt, und alle Eindrücke schwach und gleichsam wie aus der Ferne auf ihn würken.*)

*) Geschichte einer siebenjährigen Epilepsie II. T. 22—30.

Das Gedächtnifs leidet vorzüglich nur an einer allgemeinen oder partiellen Schwäche, die wir Vergessenheit (Amnesia, Lathiphrosyne) nennen. Es leidet am Umfang, Güte und Schnelligkeit. Der Kranke kann nicht so viel als ein Gesunder fassen, oder er vergifst das Gefafste zu bald wieder, oder die Ideen werden nicht schnell genug wieder geweckt. Er kennt die Vorstellungen nicht wieder, die er einmal gehabt hat, auch fehlt es ihm an ihrer normalen Association. Viele Menschen, sagt Thucydides, hatten nach der Pest in Athen ihr Gedächtnifs gänzlich verlohren, dafs sie sich ihres eignen Namens und des Namens ihrer Verwandten nicht mehr erinnerten. Crichton*) erzählt ein paar sonderbare Fälle eines plötzlichen und partiellen Verlustes des Gedächtnisses. Ein Mann, dessen Geschäfft darin bestand, seinen Namen unter eine Menge von Papieren zu schreiben, vergafs an einem Tage auf einmal das Wort, welches er unterzeichnen sollte. Ein Gesandter in Petersburg ging einmal des Morgens aus, um Besuche zu machen. Unter andern Häusern, in welchen er vorsprach, war eins, wo er vermuthete, dafs die Bedienten ihn nicht kennen würden. Er war daher genöthiget, seinen Namen zu nennen, aber eben diesen hatte er in dem Augenblick vergessen. Er wandte sich an den Herrn, der ihn begleitete, und fragte ihn verlegen: um Gottes willen, sagen sie mir, wer bin ich? Zuweilen scheint die Association der Ideen und Begriffe zu leiden. Ein Advocat verfiel in die Gedächtnifskrankheit, dafs er die Gegenstände mit einem falschen Namen bezeichnete, die Stiefeln oder das Nachtgeschirr nannte, wenn

*) T. I. 368.

er Brodt oder einen Becher zum Trinken haben wollte. *) Ein ähnlicher Zufall begegnete der Frau des Professor Hennert in Utrecht, die, wie ihr Mann, in der Mathematik und Astronomie sehr erfahren war. Dennoch hatten ihre übrigen Seelenkräfte nicht gelitten. Sie verwaltete ihre Hausgeschäffte wie zuvor, und konnte ihrem Mann jede Stellung der Gestirne auf der Carte anzeigen. Zuweilen finden wir auch in hitzigen Gefäss- und Nervenfiebern sonderbare Schwächen des Gedächtnisses. Auffallende Begebenheiten des Kranken kommen ihm wie im Traum vor, und er muss sich durch das Zeugniss anderer davon überreden, dass sie würklich vorgefallen sind. Ganze Perioden sind wie weggeschnitten aus seinem Leben; oder der Kranke erinnert sich der Traumgesichte in seinem Irrereden deutlich, allein von den Vorfällen der ersten Tage seiner Krankheit, in welchen er sich seiner bewusst war, weiss er nichts.

Diese Krankheiten des Gedächtnisses entstehn gerne von einer übermäsigen Anstrengung desselben, von Verwundungen des Kopfs, von Ausschweifungen in der Liebe, und von Krankheiten des Unterleibes. Vergessenheit in einem hohen Grade zieht Verstandesschwäche und Blödsinn nach sich. Ohne Vorrath von Ideen kann die Urtheilskraft nicht würken. Wer den abstracten Begriff der weissen Farbe verlohren hat, kann nicht bestimmen, ob das vor ihm liegende Papier weiss aussehe oder eine andere Farbe habe.

§. 51.

Gewöhnlich sagt man von einem Menschen, er sey aufmerksam, wenn ein Object des

*) Chrichton T. I. 371.

äusseren oder inneren Sinnes ihn so beschäfftiget, dass es zur klaren Vorstellung kommt, und zu der nemlichen Zeit alle andere Thätigkeiten verhältnissmässig in ihm erlöschen. Allein die Seele eines Menschen, der zum Denken gewöhnt ist, beschäfftigt sich immerhin, ohne immer aufmerksam zu seyn. Wir nennen Personen, die einer tiefen Meditation nachhängen, oder sich dem Spiele ihrer Phantasie überlassen, und deswegen nicht bemerken, was in und um ihnen vorgeht, zerstreut, wenn gleich ihre Seele höchst thätig ist.

Mir scheint es, dass zur Aufmerksamkeit zweyerley erfordert werde. Die Seele muss nemlich mit ihrer ganzen Kraft einige Zeit auf einem Object verweilen, wenn es zur klaren Vorstellung kommen, und sie sich ihrer Veränderungen bewusst werden soll. In dieser Rücksicht muss sie kraftvoll und frey seyn, und die Gegenstände müssen ein gewisses Interesse für sie haben. Menschen, die in Gedanken verlohren sind, oder in heftigen Nervenkrankheiten von stürmischen Ideenjagden verfolgt werden, können nicht aufmerksam seyn. In dem ersten Falle steht die Thätigkeit der Seele gleichsam still, in dem andern drängen sich ihre Würkungen so rasch, dass sie auf keinem Gegenstand hinlänglich verweilen kann. Das Geräusch der Mühle spannt die Aufmerksamkeit des Müllers nicht, aber er bemerkt es augenblicklich, wenn sie stehen bleibt. Dann, deucht mir, gehört zur Aufmerksamkeit eine Freyheit der Seele, ihre Kraft jedesmal auf den Gegenstand anhaltend und mit Nachdruck zu heften, der gegenwärtig nach den Ver-

hältnissen ihres inneren und äusseren Zustandes der zweckmäsigste ist. Dies setzt voraus, dass sie nach dem Lauf der zufälligen Umstände ihre Thätigkeit hemmen, anhalten, abziehen und auf andere Gegenstände müsse richten können. Einem Menschen, der diese Gabe in einem hohen Grad hat, auf der Stelle auch in den verwickeltsten Vorfällen einen zweckmäsigen Entschluss fasst, und sich weder durch innere noch äussere Reize von der Ausführung desselben abbringen lässt, schreiben wir Gegenwart des Geistes zu.

Dies Vermögen der Seele kann auf eine mannigfaltige Art erkranken. In einer gesunden Seele muss die Richtung der Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand eine gewisse Dauer haben. Zur Zeit, wo wir auf einen Gegenstand merken, ist wahrscheinlich die Vitalität des dabey angestrengten Theils des Gehirns erhöht, welches mit einer Art von Turgor oder Spannung des Gehirns verbunden ist, wie wir sie in den Sinnorganen zur Zeit ihrer Action finden. Endlich verliert sich der Turgor, die Reizbarkeit schwindet, und die Aufmerksamkeit hört auf. Doch muss sie eine gewisse Normalzeit aushalten. In Nervenkrankheiten ermüdet sie zu bald, im Vortrage, beym Zuhören, und überhaupt im Verfolgen eines Gegenstandes des Denkens; sie muss zu oft Ruhepuncte haben, und nach ihrer Anstrengung bleibt ein Gefühl der Schwäche zurück.

Die Aufmerksamkeit muss auf den in Anfrage stehenden Gegenstand anhaltend und mit Nachdruck geheftet werden können. Der entgegengesetzte Zustand ist Flatterhaftigkeit, die angebohren oder erworben seyn

kann. Einige Menſchen ſind flatterhaft, weil ſie ſtumpf ſind und die Gegenſtände verlaſſen, die ſie nicht faſsen können. Auch kann dieſe Seelenſchwäche durch hitzige Fieber, anhaltende Ausleerungen, Mangel an Nahrung und andere ſchwächende Urſachen erzeugt werden. Andere ſind wegen einer zu groſsen Reizbarkeit ihres Nervenſyſtems flatterhaft, z B. in der Hypochondrie und in anderen Nervenkrankheiten. Das Oeffnen einer Thür, zu viel Licht oder Wärme, das Bellen eines Hundes bringt ſie augenblicklich aus der Faſſung. In der Verrücktheit, die wir Narrheit nennen, iſt meiſtens ein hoher Grad von Flatterhaftigkeit gegenwärtig.

Die Seele muſs eine gewiſſe Freyheit haben, ihre Kraft nach den Umſtänden auf den zweckmäſsigſten Gegenſtand zu richten. In dieſer Rückſicht muſs ſie ihre gegenwärtige Thätigkeit auf der Stelle hemmen, auf den dargebotnen Gegenſtand richten und an denſelben feſſeln können. Nach Beſchaffenheit unſerer Sinnlichkeit, Erziehung und Gewohnheiten hemmt ein ſchönes Mädchen, ein neuer Codex, eine Statüe augenblicklich die Thätigkeit unſerer Seele, und heftet ſie unwillkührlich auf das dargebotne Object. Allein wir ſind auf dem Wege der Zerſtreuung, wenn Kleinigkeiten die Thätigkeit unſerer Seele in Beziehung auf ernſthafte Gegenſtände hemmen. Wir müſſen die Kraft unſerer Seele mit Nachdruck auf den zweckmäſsigſten Gegenſtand richten, d. h. abſtrahiren können. Doch darf ſie nicht ſo gefeſſelt ſeyn, daſs ſie nicht auf der Stelle durch frappante Eindrücke der Sinnorgane und des Gemeingefühls gleichſam unwillkührlich gehemmt und für die dargebotnen Gegenſtände geöffnet werden könnte.

Nicht leicht werden wir, wie Semler und Archimedes, in unseren Meditationen fortfahren, wenn das Haus brennt, oder der Feind in die Stadt gedrungen ist. Der Schuss einer Kanone, das Krachen des Donners und die Amputation eines Gliedes heftet unsere Thätigkeit gezwungen auf diese Gegenstände fest. Wir müssen von dem Schicklichen und Guten, von unseren Zwecken, Bestimmungen und Verhältnissen ein so leises Bewusstseyn haben, dass es mitten in den Anstrengungen der Seele augenblicklich rege wird, uns hemmt und richtet, wenn uns durch die Sinne und das Gedächtniss Gegenstände vorgestellt werden, die auf unsere gegenwärtige Bestimmung Beziehung haben. Insofern ist unsere Aufmerksamkeit willkührlich. Dies nennen wir Besonnenheit, und das Gegentheil Unbesonnenheit, Zerstreuung und Entzückung. Vermöge der äusseren Besonnenheit muss unsere Seele den Eindrücken der Sinnorgane und des Gemeingefühls immer offen liegen, und sich durch sie augenblicklich auf die vorgestellten Gegenstände richten lassen, wenn sie Beziehung auf unser Wohl und Weh haben. Dem seligen Semler fehlte dieselbe. Man brennte zur Probe in der Nähe seines Studirtisches eine Gardine an, ohne dass er es bemerkte. Ich kenne, sagt Erhard*), einen gelehrten und vernünftigen Professor, bey dem dergleichen Streiche nichts seltenes sind. Einmal wollte er einen guten Freund besuchen. Es war Mondhelle und dieser sahe ihn kommen. Vor der Thür stand ein Fuder Heu. Mein Professor wollte grade auf die Thüre zu, fand das Fuder Heu, und versuchte es wegzuheben. Als

*) Wagners Beyträge, 1. B. S. 129.

es nicht gehen wollte, kehrte er um, kam wieder und versuchte es noch einmal, es wegzuheben, und als es wieder nicht ging, begab er sich zu Hause. Des andern Tages fragte ihn sein Freund, was er denn gestern gemacht habe. Er wusste sich alles zu erinnern, und sagte, der Gedanke, um das Fuder herumzugehen, sey ihm nicht eingefallen. Vermöge der innern Besonnenheit sind wir uns unserer Entschlüsse und Pflichten bewusst, und werden durch sie bestimmt, diesen unter allen Zufällen des Lebens gemäss zu handeln. Der Mangel der inneren Besonnenheit ist nicht so auffallend, weil man sie leichter verbergen kann. Wer unter der Thür nicht mehr weiss, warum er kam, der kann sich aus dem Handel ziehn; wer aber ein Fuder Heu aufheben will, wird gesehen und ausgelacht. Der Mangel der Besonnenheit wird entschuldiget, wenn tiefe Meditationen und wichtige Angelegenheiten ihn veranlassen. Allein wenn uns Kleinigkeiten so sehr beschäfftigen, dass wir darüber alles um und neben uns vergessen, uns wol gar in diesem Zustand wohlgefallen, und den Tadel unserer Nebenmenschen nicht achten, so haben wir den ersten Schritt zur Narrheit gemacht. Ein Spassmacher, der ohne Besonnenheit seiner Verhältnisse überall seine Einfälle auskramt, ist auf dem Wege zur Narrheit. Erhard *) kannte einen solchen Mann, der in seine Spässe so verliebt war, dass kein kluges Wort mehr aus ihm kam, und er wurde zuletzt wahnwitzig.

Das Vermögen zum Behuf einer tiefen Meditation auf die Besonnenheit Verzicht zu thun, liegt also auch auf dem Wege der Verrücktheit. In einem höheren Grade ist die

*) Wagners Beyträge, I. B. S. 132.

Seele so fest auf ihren Gegenstand geheftet, dass kein Eindruck durch die Sinne und das Gemeingefühl und kein Bewusstseyn unserer Bestimmungen und Verhältnisse sie abziehen kann. Von Gelehrten, die an diesem Fehler leiden, sagen wir, sie seyen abstract. Der höchste Grad dieses Zustandes ist die Entzückung, in welchem die Seele gleichsam cataleptisch auf einen Gegenstand hinstarrt, und für alles andere wie eine Statüe gefühllos ist.

§. 52.

Ie höher wir in dem Gebiete der Seelenkräfte aufwärts steigen, desto dunkler werden die Pfade. Ist Vernunft und Verstand, dies ausschliessliche Eigenthum des Menschen, eine eigene Kraft, oder das Resultat einer eigenthümlichen Organisation aller Seelenkräfte des Menschen? In welcher Verbindung stehn sie mit dem Körper? Wo ist die Gränze zwischen den Fehlern der Cultur des Verstandes und seinen Krankheiten? In welchem Grade ist er abhängig von den unteren Seelenkräften?

Wie schwer wird es, die moralischen Krankheiten des Verstandes und der Vernunft von den Gebrechen derselben zu unterscheiden, die es nicht sind. Die meisten Menschen sind bey gesundem Verstande Thoren. Leidenschaften sind die Bewegkräfte ihres Willens, und der Verstand kommt nur hinzu, die Mittel zur Befriedigung ihrer Neigungen auszufinden und sie in Beziehung ihres Zwecks zu schätzen. Dieser Zustand der gefesselten Vernunft, wo der Mensch zu ohnmächtig ist, seinen Trieben zu widerstehn, wenn er gleich die Gegengründe einsieht, ist

Thorheit. Der Thor kann viel Verſtand haben, gar ein guter Rathgeber für andere ſeyn, aber für ihn iſt ſein Verſtand ohne Würkung. Das Gegentheil des Thoren iſt der Weiſe, den man im Monde ſuchen muſs. Der Dumme iſt durch ſeine Dummheit für Thorheit geſichert, aber deswegen nicht weiſe. Sonſt gehörte das Schwein des Pyrrho, das im Sturm auf einem Schiffe ruhig aus ſeinem Troge fraſs, auch unter die Weiſen. Der Narr hat gehäſſige Leidenſchaften und iſt ſo abgeſchmackt, das für ſeine Befriedigung zu halten, was ſeiner Abſicht gradezu widerſpricht. Hochmuth und Geiz, zwey Leidenſchaften, auf welche die Narrheit vorzüglich gepfropft iſt, zerſtören ihre Zwecke ſelbſt. Der Hochmüthige glaubt geehrt zu ſeyn, wenn er ausgepfiffen wird, und der Geizige will nichts von ſeinen Gütern entbehren, und entbehrt alles, indem er durch ſeine Kargheit Beſchlag auf dieſelben legt. Der Thor kann weiſe werden; wer aber einen Narren klug zu machen gedenkt, wäſcht einen Mohren.*)

Die Einbildungskraft, die Aufmerkſamkeit, das Gedächtniſs und das untere Begehrungsvermögen ſcheinen näher, als der Verſtand, mit dem Körper zuſammenzuhängen. Oft leiden in ſchweren Nervenkrankheiten alle oben genannten Kräfte, aber der Verſtand hält feſt an ſeiner Norm. Jeder Menſch urtheilt falſch aus Irrthum und Mangel beſſerer Einſichten, er urtheilt falſch über Gegenſtände, die er ſich zu flüchtig vorſtellt, oder die ihm unbekannt ſind. Allein auch der Verrückte urtheilt falſch, wenn er die Regierung der Welt in den Händen zu haben,

*) Rink's Samml. kl. Schr. von Kant S. 37—41.

die Gletscher der Schweitz schmelzen und den Ganges austrocknen zu können glaubt. Dieser urtheilt wegen Krankheit, jener wegen Mangel an Cultur falsch. Endlich fehlt dem Menschen das Vermögen zu urtheilen, der kein Gedächtniss und keine Imagination, also auch keinen Vorrath von Ideen hat, die er vergleichen und trennen kann. Auf diesem Wege nähert er sich dem Blödsinn. Zuweilen finden wir diese Verstandesschwäche transitorisch, nach Ohnmachten und in schweren Nervenkrankheiten, dass der Mensch keine Ausdauer im Denken hat, oder wie ein Kind und ein Fremdling Fragen thut, die keinen Sinn haben. In anderen Fällen scheint die Urtheilskraft mehr unabhängig von den unteren Seelenkräften zu seyn. Menschen mit guten Sinnen und einem starken Gedächtniss haben oft einen schwachen Verstand.

In der Verrücktheit urtheilt der Mensch schief, ohne ein Bewusstseyn dieses Zustandes zu haben. Er hält seine Urtheile für wahr, und lässt sich durch nichts vom Gegentheil überzeugen. Hier liegen abnorme Materialien und eine allgemeine Intemperatur der Kräfte des Seelenorgans zum Grunde. Beyspiele der Art hat Arnold *) gesammlet.

§. 53.

Von den Krankheiten des **Gefühlvermögens**, so fern seine Erscheinungen als blos sinnliche Affectionen sich im Bewusstseyn ankündigen, ist bey den Krankeiten des Gemeingefühls und der Sinnorgane schon geredet. Allein auch die geistigen Gefühle des Schönen, Edlen,

*) I. Theil S. 141—256.

Guten, der Vollkommenheit, Harmonie, des Rechts, und des Gegentheils dieser Begriffe, können bey nervenkranken Menschen auf mancherley Art leiden. Sie können überspannt, stumpf, alienirt seyn, in Ansehung ihrer Entstehung, ihrer Dauer, ihrer Harmonie unter sich und mit den Vorstellungen und Trieben, von der Norm abweichen Häufig treffen wir diese Anomalieen des Gefühlvermögens in den Verrücktheiten. Doch scheinen sie nicht sowol dazu geeignet zu seyn, als eigne Krankheiten, sondern vielmehr als Symptome aufgestellt zu werden.

§. 54.

Ausser den Trieben, die den Menschen ohne Erkenntniss des Zwecks blos durch einen blinden Drang zu Handlungen bestimmen, hat er ein oberes und unteres Begehrungsvermögen, von welchen dies der sinnlichen, jenes seiner intellectuellen Natur entspricht. Wir besitzen ein Bewusstseyn gewisser moralischer Gesetze, die uns etwas zu thun und zu lassen gebieten, weil es der Form der Vernunft gemäss ist. Hier würkt als Bestimmungsgrund unseres Willens kein Gefühl, sondern Vorstellung dessen, was in die allgemeine Gesetzgebung der Vernunft passt. Das untere Begehrungsvermögen treibt den Menschen zur Realisirung seiner sinnlichen Bedürfnisse nach einem vorhergesehenen Gefühl von Lust und Unlust. Er soll sie, unter der veredelten Modification eines Zwecks der Glückseligkeit, den seine sinnliche Natur begründet, und die Vernunft gutheisst, realisiren. Dann steht er auf dem rechten Standpunct seiner Verhältnisse, und das untere Begehrungsvermögen bleibt innerhalb seiner Schranken,

wenn es dem Menschen die grösste Summe angenehmer Empfindungen während seines Lebens verschafft, ohne dadurch der Organisation zu schaden und das Streben seines übersinnlichen Wesens nach Vollkommenheit zu unterbrechen. Das intellectuelle Begehrungsvermögen muss das sinnliche, welches unbedingte Befriedigung heischt, zügeln, und wenn es mit dem letzten in Streit geräth, die Oberhand behalten. Der Wille des Menschen ist blind, wenn er den Instincten, sinnlich, wenn er den Gefühlen der Lust und Unlust, und moralisch frey, wenn er den reinen Vernunftgesetzen in Beziehung auf jene beiden Zwecke folgt. Die Zustände des Begehrungsvermögens kündigen sich als Hang, Neigung, Begierde, Trieb, Sehnsucht, Affect, und Leidenschaft an*). Unserm Wollen liegt ein Zweck zum Grunde, der theils in der Bestimmung und Richtung der vorstellenden Kräfte, theils durch die Organisation und die Bewegung mannigfaltiger Muskeln erreicht wird. Daher muss auch ein Theil der Organisation unter dem Einfluss des Willens stehn.

Die Instincte und die Sinnlichkeit verhalten sich nach der Vitalität der gemeinen und überall im Körper zerstreuten Nerven, die intellectuellen Kräfte des Menschen nach der Annäherung seines Gehirns an den Normaltypus seiner Organisation und der Cultur desselben durch die Erziehung. Daher das verschiedne Verhältniss der intellectuellen Kräfte zur Sinnlichkeit nach den Individuen, und der verschiedene Einfluss jener auf die Beschränkung der Sinnlichkeit. In vielen Nervenkrankheiten steigt sie zu einer sol-

*) Pölitz l. c. S. 205.

chen Höhe, daſs ſie einzige Bewegkraft des Willens wird. So entſtehn die beſondern Gelüſte, Antipathieen, Idioſyncraſieen, die Mutterwuth, Geilheit, und der Trieb zum Tanzen und Springen, der in Apulien endemiſch iſt. Verrückte Menſchen ſind ohne Vernunft, ohne objective Geſetze des Willens und das Verhältniſs zwiſchen Sinnlichkeit und Vernunft fehlt ganz. Endlich giebt es noch Krankheiten der Bewegungsorgane, ſofern ſie entweder gar nicht würken, oder unabhängig von dem Willen Bewegungen hervorbringen.

§. 55.

Nach dieſer vorläufigen Angabe der Pathologie der einzelnen Seelenkräfte, komme ich nun zur Expoſition des Begriffs der Verrücktheit. Sie iſt freylich eine Abweichung von dem geſunden Menſchenverſtand. Allein wie ſchwer iſt es hier, die Norm abzuſondern. Auch nähern ſich die Menſchen dieſer Norm nur. Zwiſchen ihrem höchſten Ideal und dem letzten Grad der Verrücktheit ſtehn die individualiſirten Seelenkräfte in einer Stufenfolge neben einander, daſs man nicht im Stande iſt, den Endpunct des geſunden Verſtandes und den Anfang der Verrücktheit zu finden. Der ewige Widerſtreit der Sinnlichkeit mit unſern intellectuellen Kräften verleitet uns alle, den einen mehr, den andern weniger, zu Bocksſprüngen *).

*) Kleiſt nennt die Welt ein groſses Narrenhaus, und Boileau ſagt T. I. Sat. IV. p. 27.

Tous les hommes ſont fous; et malgré tous leur ſoins
Ne different entre eux, que du plus ou du moins.

Dann sind wir in dem grossen Umfang des Nervensystems zu wenig bewandert, und wissen nicht, ob zur Ausübung der höheren Seelenkräfte das ganze Nervensystem, oder ein Theil desselben speciell mitwürke. Wir können daher auch die Verrücktheit nicht nosologisch bestimmen, d. h. die Art und den Ort der verletzten Vitalität des Nervensystems nicht angeben, von welcher sie Phänomen ist. Und die Würkungen dieser uns nosologisch ganz unbekannten Krankheit, Narrheit, Tobsucht, Blödsinn, Schwermuth u. s. w. sind dem Schein nach so verschieden, dass es uns schwer wird, von ihnen Merkmaale abzusondern, unter welchen alle Varietäten der Verrücktheit begriffen sind. Ihre Würkungen sind kranke Wahrnehmungen und Begriffe, die wir nicht mit irrigen Vorstellungen verwechseln sollen, denen der Mensch aus Mangel besserer Einsichten unterworfen ist. Allein wie sehn die kranken Wahrnehmungen anders als die irrigen aus? gehören alle kranken Wahrnehmungen zur Verrücktheit? Die einzelnen Seelenkräfte, das Gemeingefühl, die Sinne, die Imagination u. s. w. können krank seyn, im Doppelsehen, den kranken Gelüsten, Antipathieen, den Erscheinungen der Phantasmen. Dies kann Irrthum in unseren Begehrungen und Handlungen veranlassen. Doch nennen wir diese Zustände nicht Verrücktheit, so lange der Verstand im Stande ist, ihre Würkungen für Täuschung anzuerkennen. Wir finden zwar oft in der Verrücktheit eine Anomalie aller Seelenkräfte, allein zuweilen auch Verrückte, die nur partiell leiden. Der Verstand scheint zwar hauptsächlich die Kraft zu seyn, die in der Verrücktheit verletzt ist. Allein auch Thiere, die keinen Verstand haben, nemlich die Pferde in der Dummheit und im Koller,

und die Kinder, bey welchen er noch nicht entwickelt ist, leiden an dieser Krankheit.

Menschen, denen wir gesunden Verstand zuschreiben, harmoniren mehr oder weniger in dem Gebrauch ihrer Seelenkräfte. Sie schauen sich und die Welt auf einerley Art an, und bestimmen die Verhältnisse dieser Dinge unter sich und mit ihnen nach einerley Norm. Von diesen Erscheinungen, die sich als Thatsachen im Bewusstseyn ankündigen, sind sie so fest überzeugt, als von den Thatsachen des Bewusstseyns selbst. Die innere Regel, durch welche diese Gleichförmigkeit entsteht, beruht auf einer Gleichartigkeit in der Mischung und Form des Nervensystems und in der proportionellen Verbindung seiner Theile zu einem Ganzen.

In den Anschauungen, Imaginationen und Urtheilen der Verrückten fehlt dieser Einklang mit dem gesunden Menschenverstand. Jeder derselben würkt nach einer besonderen ihm eignen Regel, die durch die verletzte Vitalität des Gehirns in ihm begründet ist. Dieser Regel gemäss schaut er sich und die Welt an, bestimmt die Verhältnisse dieser Dinge, begehrt und handelt. Dabey hat er keinen Begriff von dem Daseyn eines kranken Zustandes in sich, ist taub für alle Gründe des Gegentheils, und läst den Wunsch nicht in sich aufkommen, anders seyn zu wollen. So wie der gesunde Mensch sich an die Gewissheit der Thatsachen seines Bewusstseyns hält, und von seiner Persönlichkeit, dem Daseyn einer moralischen und materiellen Welt eben deswegen fest überzeugt ist, weil sie sich als Thatsachen in seinem Bewusstseyn ankündigen, so fest glaubt auch der Verrückte an die

Lega-

Legalität seines Seyns und aller Erscheinungen in ihm. Dies ist ein Hauptzug in dem Character der Verrücktheit. Täuschung allein bestimmt keine Verrücktheit; auch kommt es nicht auf die Art und Zahl derselben, sondern vorzüglich darauf an, daſs der Kranke sie nicht für Täuschung hält. Schon ein einziger partieller Irrthum, verbunden mit diesem Merkmale, ist Verrücktheit.

So lange also die partiellen Krankheiten des Gemeingefühls, der Sinnorgane, der Imagination, und die sich darauf gründenden falschen Begierden mit Besonnenheit bestehn, und der Mensch sie für subjective Täuschungen anerkennt, gehören sie nicht zur Verrücktheit. Sie sind unter dem allgemeinen Begriff der Geisteszerrüttungen enthalten, die als Anfänge oder Elementartheile der Verrücktheit erscheinen, in ihrer Verbindung und unter günstigen Umständen sie erregen können, und daher eine vorläufige Bekanntschaft nothwendig machen, wenn man einen deutlichen Begriff von der Verrücktheit haben will.

§. 56.

Die wesentlichen Symptome der Verrücktheit sind Miſsverhältnisse der Erkenntniſskräfte, durch welche ihr normaler Gebrauch in Ansehung der Gegenstände der Erfahrung entweder zum Theil oder ganz aufgehoben ist, verbunden mit dem festen Glauben an das Gegentheil. Sie sind Gemeingefühle, Sinnes-Anschauungen, Imaginationen, die von der Norm abweichen; Miſsverhältnisse in der Stärke der Ima-

ginationen zu den Anschauungen; falsche Gefühle, Begriffe und Urtheile, und aus diesen Abnormitäten entspringende fehlerhafte Begierden und Verabscheuungen, die zu unvernünftigen Handlungen antreiben. Die Variationen sind unendlich mannigfaltig, je nachdem bald das Gefühl, bald die Sinne, bald die Einbildungen hervorstechend leiden. Dabey hält er diese Erscheinungen, sofern sie sich in seinem Bewufstseyn als Thatsachen ankündigen, für eben so gewifs und richtig, als der gesunde Mensch die Thatsachen seines Bewufstseyns dafür hält. Dadurch werden z.B. die Phantasmen der Imagination zur Verrücktheit. Ob der innere kranke Zustand des Gehirns, als die directe und zureichende Ursache dieser Phänomene, auch noch an sich, durch andere und unmittelbare Erscheinungen, als Folgen einer verletzten Organisation und Mischung erkannt werden könne, ist ungewifs. Bis jetzt fehlt es uns wenigstens an solchen Merkmaalen. Auch setzt die Verrücktheit eine solche Anomalie der Kräfte, also auch der Mischung voraus, welche noch Phänomene, nemlich Vorstellungen, die den Würkungen der normalen Kräfte ähneln, hervorbringt. In ihr mufs also die Verletzung der Mischung gering seyn, die daher auch schwerlich unmittelbar sichtbar wird. Die sichtbaren Verletzungen und Desorganisationen, die man im Gehirn verrückter Personen gefunden hat, sind wahrscheinlich nicht die Krankheit, sondern entfernte Ursache oder Product derselben. Alle übrigen Symptome, die blos körperlich sind und mit Vorstellungen in keiner Verbindung stehen, gehören nicht der Verrücktheit, sondern anderen Krankheiten an.

Wie fern läfst sich nun aus den oben angemerkten Symptomen auf eine zuverläfsige Dia-

gnostik der Verrücktheit schliessen? Ihre wesentlichen Merkmaale fallen hinlänglich in die Augen; allein eben diese Phänomene können auch durch Willkühr hervorgebracht werden. Der Verrückte kann den Vernünftigen nicht spielen, und wer gescheut denkt und handelt, ist es auch würklich, wenigstens zu der Zeit, wo er so denkt und handelt. Allein der gescheute Mann kann nach Willkühr den Narren spielen. In beiden Fällen sind die Phänomene sich gleich, und den Zusammenhang derselben mit ihren verschiedenen Ursachen, nemlich mit der Willkühr oder mit einem kranken Gehirn, schauen wir nicht an. Es ist daher auch vergebens, in den wesentlichen Merkmaalen der Verrücktheit ein zuverlässiges Merkmaal ihrer Existenz zu suchen. Ihre Verbindung mit andern körperlichen Krankheiten ist zufällig. Und die aus der Vergleichung aller Umstände, Ursachen und Verhältnisse der Phänomene hervorgehende Diagnosis nähert sich blos, in verschiedenen Graden von Wahrscheinlichkeit, der Gewissheit.

In einigen Fällen tritt die Verrücktheit auf einmal ein, besonders wenn sie durch schnelle und starke Ursachen veranlasst wird; in anderen laufen ihr Vorboten vor, die so verschieden als die Individuen und die Ursachen der Krankheit sind. Der Kranke ist ungewöhnlich lebhaft, hat scharfe Gefühle und schnelle Ideen. Er entrüstet sich über Kleinigkeiten, lacht ohne Ursache und geräth in plötzliche Ausbrüche der Freude. Er nimmt unmäsige Leibesbewegungen vor, und sucht Vergnügungen ohne Rücksicht auf sein Vermögen und seine Gesundheit. Kurz, man bemerkt in allen Functionen seiner Seele

und des Körpers eine ungewöhnliche Rastlosigkeit. Der Kranke, der sonst genügsam, schüchtern und bescheiden war, trinkt reichlich, spricht dreist, unsittlich, flucht, sitzt bis Mitternacht auf, schläft wenig, springt plötzlich aus dem Bette, setzt alle seine Bedienten in Arbeit. Doch begeht er nichts unvernünftiges, sondern er zieht vielmehr durch seine Lebhaftigkeit, durch die Aeusserungen seines Witzes und die Schärfe seiner Urtheile die allgemeine Bewunderung auf sich. Ein acutes und phrenitisches Irrereden hat seine besonderen Vorboten. Der Kranke ist für Dinge ängstlich besorgt, die ihn sonst nicht afficirten, ist ungewöhnlich lebhaft, spricht schnell und viel, erlaubt sich Handlungen, die ihm nicht gewöhnlich sind, zankt, da er sonst sanft, entblösst sich, da er sonst schaamhaft war. Den Athem holt er tief und langsam, seine Augen bewegen sich ungewöhnlich lebhaft, er hat keinen Schlaf, schläft auf dem Bauch, knirscht wider seine Gewohnheit im Schlaf mit den Zähnen. Die Halsadern und Hypochondrien pulsiren, der Kopf und die Ohren schmerzen. Er bricht eine grüne Galle weg. Oft habe ich auch eine Alienation in den Functionen der Sinnorgane und eine solche Stärke der Imaginationen beobachtet, dass sie mit den sinnlichen Anschauungen verwechselt wurden. Noch sagt Ferriar*), er habe aus einer besonderen Zusammenziehung der Haut der Stirne, die zugleich eine leichte Bleyfarbe bekomme, und einer mehreren Schärfe in den Gesichtszügen des Kranken, die Rückkehr der Anfälle seines Wahnsinns voraussagen können.

*) l. c. 96.

Einige Phänomene der Verrücktkeit habe ich oben schon angezeigt, andere werde ich noch bey den zufälligen Differenzen anführen. Sie sind übrigens mannigfaltiger, als die Ideen des gesunden Verstandes, weil sie Producte individueller Läsionen der Organisation des Gehirns, in Verbindung mit seiner vorhergegangnen Cultur sind.

Verrückte haben abnorme Gemeingefühle, Anschauungen und Imaginationen; sie urtheilen und begehren falsch; sie halten diese Träume für Realitäten, und lassen sich nicht wie gesunde Menschen von dem Ungrund ihrer Irrthümer überzeugen.

Einige Verrückte haben abnorme Gemeingefühle. Sie halten sich für krank, wenn sie es nicht sind, und für gesund, wenn sie offenbar krank sind. Sie glauben an eine eingebildete Veränderung der Qualität und Quantität der Theile ihres Körpers, bilden sich ein, gläserne Füsse und lange Nasen zu haben, oder ungewöhnliche Dinge, Frösche und Eidechsen, in ihrem Leibe zu tragen. Sie lassen sich weder durch den Gebrauch ihrer Sinne, durch ihren Verstand, noch durch Gründe anderer Menschen von dem Ungrund ihrer Täuschungen überzeugen. Die Ursache dieses Zustandes liegt entweder in den gemeinen Nerven, oder im Gehirn, wo die Actionen derselben vorgestellt werden.

In den Organen des äusseren Sinns entstehn Bewegungen aus subjectiven Ursachen, welche eben solche Vorstellungen nach sich ziehn, als ob sie von Objecten herrührten, und der Kranke sieht die Spiele seiner Sinne für Objecte an. Sind diese Täuschungen beharrlich; so bestim-

men ſie die Urtheile wie ein Princip, werden als Grundſätze für andere Urtheile gebraucht, und regieren das Begehrungsvermögen. Zuweilen werden auch die normalen Eindrücke der Sinnorgane nicht zum Gehirn fortgepflanzt, und nicht wahrgenommen. Am meiſten weicht wol die Imagination von der Norm ab. Jhre Bilder ſind ſo ſtark als die ſinnlichen Anſchauungen, und ihre Aſſociationen erfolgen nach derjenigen individuellen Regel, welche durch die Krankheit des Gehirns begründet iſt. Der Kranke hält die Spiele ſeiner Phantaſie für Realitäten, überſieht die Würklichkeit und ſchwärmt in einer Bilderwelt, die er ſich ſelbſt geſchaffen hat. Dieſen Zuſtand finden wir vorzüglich häufig in dem Irrereden, das andere hitzige Fieber begleitet. Der Verrückte kann das, was er kurz zuvor geſagt oder gethan hat, in der nemlichen Ordnung nicht wiederholen *).

Bey dem Verrückten iſt die Regel umgeſtoſsen, nach welcher die Thätigkeit der Seele den jedesmaligen Verhältniſſen unſers inneren und äuſseren Zuſtandes gemäſs geleitet werden muſs. Eben wegen dieſes Mangels an Beſonnenheit und Aufmerkſamkeit iſt er flatterhaft oder in einen Gegenſtand vertieft, läſst ſich weder durch das Bewuſstſeyn ſeiner Zwecke, noch durch ſeine äuſseren Verhältniſſe leiten, wird dadurch nicht an Gefahren oder an Pflichten erinnert, ſondern handelt unſtatthaft und unanſtändig, ohne

*) „Ich habe keinen Wahnſinn geredet, ſtellt mich auf die Probe, ich will euch alles Wort für Wort wieder herſagen; der Wahnwitz würde Abſprünge machen.“ Shakeſpear im Hamlet; neue Ausgabe von Eſchenburg, Zürich 1777. XII B. 280 S.

Achtung für das Urtheil anderer Menschen, blos nach dem verkehrten Spiele seiner Phantasie.

In diesem Zustande muss er falsch über sich, die Welt, über seine Verhältnisse zur Vergangenheit, Zukunft und Gegenwärt urtheilen. Sein Bewusstseyn ist entweder ganz unterdrückt, oder gleichsam so ausser sich verrückt, dass sein Ich sich verdoppelt, wie in einem Spiegel sich noch einmal neben sich sieht. Ein Zustand, der im Traum auch gesunden Menschen zustösst. Die Geistesoperationen haben also keinen Brennpunct ihrer Vereinigung, als Einem Wesen angehörend. Es fehlt der Seele an Kraft, die rohe Materie der Gemeingefühle, Anschauungen und Imaginationen zu verarbeiten, sie zu associiren, die Begriffe aufzulösen und zu verbinden, zu abstrahiren, und Ideale zu schaffen. In dem nemlichen Verhältniss muss auch die Gesetzgebung der Vernunft aufhören, und das obere und untere Begehrungsvermögen mit einander in Streit gerathen.

Nach dieser Exposition müssen nun die Phänomene der Verrücktheit überhaupt zergliedert werden. Die individuellen Erscheinungen zeigen sich in der mannigfaltigsten Gestalt, nach der ursprünglichen Organisation des Gehirns, seiner Cultur vor der Krankheit, der Behandlung des Kranken in der Krankheit, und ihren Ursachen.

In den Aeusserungen einiger Verrückten liegt etwas Trauriges. Sie haben ein ernstes Ansehen, sind mehr zur Furcht und zur Vorsicht als zur Hoffnung und zum Frohsinn geneigt. Ihre Seele starrt unbeweglich auf einen Gegenstand hin, und ist in dem nemlichen Verhältniss stumpf für alle anderen Eindrücke.

Hingegen sind die Narren immer lustig, bilden sich ein, schön, reich, mächtig, Götter und Könige der Erde zu seyn, und gefallen sich wohl in ihrer Narrheit. Bey den Männern dreht sich die Narrheit meistens um Reichthum und Stolz, bey den Weibern um Eitelkeit und Liebe.

Einige Kranke sind nur in Ansehung eines Puncts verrückt. Sie haben eine falsche Opinion, an welcher sie, als Thatsache in ihrem Bewusstseyn, so fest halten, wie an ihrem Daseyn. Uebrigens handeln und denken sie wie andere Menschen. Doch durchgehends finden wir eine Unordnung aller Erkenntnisskräfte. Wenigstens zieht die Unordnung der einen, die Unordnung der anderen leicht nach sich. Gewöhnlich ist der Wahnsinn mit Ohnmacht verbunden. Zuweilen besteht er aber auch in blosser Verkehrtheit mit hinlänglicher, ja einer grösseren Energie, als im gesunden Zustande. Ich habe oben schon Fälle von Jrreredenden angeführt, die fremde Sprachen redeten und zierliche Reden aus dem Stegreif declamirten. Erhard*) kennt einen Narren, der den ganzen Kalender auswendig weiss, zu jedem Namenstag den Tag des Monaths, und zu dem Monathstag den Namen des Heiligen angeben kann. Er weiss die Geburtsjahre aller Einwohner und die Antritszeit fast aller Beamten seines Orts, und erkundiget sich fleissig nach allen Veränderungen dieser Gegenstände. Wegen dieser Fähigkeit hält er sich für ausserordentlich gescheut, und ist sehr ungehalten, dass er unter Narren ist; denn ihm, sagt er, gehöre das Buch unter dem Arm und die Feder hinter dem Ohr. So giebt es auch

*) Wagners Beyträge T. I. 116 S.

Beyspiele verrückter Personen, die mit einer bewundernswürdigen Thatkraft alles mit ihrer falschen Idee in Verbindung bringen. Das Ganze ist ein Meisterstück des Verstandes, und blos fehlerhaft in der falschen Voraussetzung, in welches es sich auflöst.

Einige Verrückte sind zänkisch, stolz, misstrauisch, plauderhaft, andere stumm wie eine Bildsäule, und suchen die Einsamkeit. Einige haben einen besondern Widerwillen gegen diese oder jene Person, besonders gegen ihre nächsten Verwandten, halten sie für ihre Feinde, und setzen alle Ehrerbietung gegen sie aus den Augen. Andere jauchzen, schwören, singen, lachen, reden Zoten, sind zornig, besonders wenn sie in ihren Handlungen unterbrochen werden, wüthen wie wilde Thiere mit Fäusten und Nägeln gegen sich und andere.

Bald ist der Wahnsinn gering, bald heftig; bald anhaltend, nachlassend, oder intermittirend. Doch ist es merkwürdig, dass der Kranke in seiner freyen Periode nicht niedergeschlagen über seinen Zustand ist, und daher kein klares Bewusstseyn desselben zu haben scheint.

Diesen wesentlichen Symptomen der Verrücktheit füge ich noch einige andere zu, die zufällig sind, weil sie nicht ihr, sondern anderen Krankeiten angehören. Der Art ist die Stellung des Gesichts, als des Spiegels der Seele. Das Auge des Narren hat etwas unstätes und sorgenlos herumschweifendes; in der Melancholie ist es stier, haftet auf einem Fleck, oder spürt misstrauisch und ahnend herum. In der Miene des Melancholischen liegt Schwermuth; auf dem Gesicht des Narren lächelt selbstgefällige Behag-

lichkeit. Der Rasende hat einen stieren, wilden und heimtückischen Blick. Der Mund des Narren und Blödsinnigen ist oft in Bewegung, als wenn sie einen Monolog mit sich hielten. Der Blödsinnige hat ein hängendes Gesicht ohne allen Ausdruck, und ein todtes Auge. Seinem ganzen Muskelsystem fehlt es an Ton und Haltung. Daher hängt er den Kopf und Mund, geht mit krummen Rücken und schlotternden Armen und steht mit krummen Knieen. Einige Verrückte, besonders die rasenden und melancholischen, haben etwas Gelbsüchtiges im Auge, wahrscheinlich von einer abnormen Erregung des Gallensystems durch das kranke Gehirn; an andern bemerkt man eine zitternde Bewegung der Augenlieder, die oft characteristisch seyn soll.

Erhard *) will noch einen specifischen Geruch in allen Narrenhäusern, besonders da, wo Sinnlose und Rasende waren, bemerkt haben, der sich von dem Gestank unreiner Spitäler und Gefängnisse unterschied. Auch Simes **) will oft einen besondern Geruch an den Narren beobachtet haben, woran er das Uebel gleich beym ersten Besuch erkannte.

Einige Kranke haben einen trocknen und hagern Körper, eine harte Haut, zähe Säfte, Leibesverstopfungen, Abneigung gegen Nahrungsmittel, oder eine grosse Gefräsigkeit. Uebligkeiten, Erbrechen einer grünen Galle. Diese sind höchst reizbar, schlafen wenig, haben ein leises Gehör, ein scharfes Gesicht, rothe Augen, heissen Kopf und Haut, klopfende Halsadern, viele Muskelstärke, und verrichten alles mit einer ungewöhnlichen Schnelligkeit und Anstren-

*) Wagner I. Th. S. 111.

**) Samml. auserl. Abh. B. XIX. S. 600.

gung. Jene sind stumpf, ohne Reizbarkeit, und widerstehn daher der Hitze und dem Frost, dem Hunger und den Arzneyen in einem ungewöhnlichen Grade, und werden nicht leicht von andern, besonders grassirenden Krankheiten befallen. Ich habe einen Blödsinnigen gekannt, der kein Kleidungsstück auf dem Leibe litt, in den härtesten Wintern unter dem Dache wohnte, dass die Schneeflocken um ihn herumflogen, ohne jemals ein Glied zu erfrieren. Narren und Blödsinnige sollen meistens verliebt seyn, doch ist mir kein Beyspiel bekannt, dass eine würklich verrückte Person in den Tollhäusern schwanger geworden wäre.

§. 57.

Giebt es wesentliche Differenzen der Geisteszerrüttungen? Ich kenne keine andern, wie ich unten weitläuftiger sagen werde, als die Differenzen aller dynamischen Krankheiten, nach welchen sie zur Synocha, zum Typhus oder zur Lähmung gehören.

Allein ihre Verschiedenheit als Synocha und Typhus, äussert sich nicht in ihren Phänomenen, sondern blos in der Curmethode, sofern jene durch schwächende, diese durch reizende Mittel behandelt werden muss. Diese Differenz scheint daher mehr Beziehung auf den Zustand der Gefässe und des Bluts und auf die Energie der Vegetationsprocesse zu haben, die bey ihr stattfinden. In der Synocha und im Typhus finden wir eine anomalische, oft überspannte Thätigkeit des Gehirns. Zu ihr gehören alle Arten der Melancholie, des Irreredens, der Narrheit, Manie, Raserey und Tobsucht. Die Grade sind verschieden. Oft sind die Imaginationen den Anschauungen an Stärke gleich, die Vorstellun-

gen erfolgen rasch, verbinden sich schnell, der Kranke ist witzig, spricht fremde Sprachen, declamirt in gebundener und ungebundener Rede, und verbindet alle Umstände sehr sinnreich zu Gunsten seiner falschen Voraussetzung. Steigt die Krankheit bis zur Tobsucht und Raserey; so sind die Vegetationsprocesse in dem nemlichen Grade stark im Gehirn, der Kopf ist heiss, schwitzt örtlich, leidet an Schmerz, das Auge ist roth, thränend und lichtscheu, das Gehör empfindlich, das Gesicht aufgetrieben, und die Hals- und Stirnadern klopfen ungewöhnlich stark. In der Narrheit nähert sich die Krankheit wieder mehr der Lähmung. Wir müssen daher zur Unterscheidung der Synocha und des Typhus, die blos auf die Curmethode Bezug hat, andere zur Verrücktheit nicht gehörige Merkmaale, die Leibesbeschaffenheit und den Puls des Kranken, die mitverbundnen Krankheiten, die veranlassenden Ursachen, die Jahrszeit u.s.w. zu Hülfe nehmen.

§. 58.

Unter den Character der Lähmung sammle ich alle Seelenkrankheiten, die sich durch Schwäche oder gänzlichen Mangel an Kraft zu erkennen geben. Zwischen der Schwäche und dem gänzlichen Mangel liegen unendlich viele Grade in der Mitte. Die Ohnmacht ist örtlich in den sinnlichen Anschauungen, Imaginationen, dem Gedächtniss und dem Verstande; oder sie ist allgemein in allen Seelenkräften. Ohnmacht des Verstandes oder Schwäche aller Seelenkräfte heisst vorzugsweise Blödsinn.

Wenn der Kranke, z.B. der Cretin, gar keine Seelenkräfte hat; so findet weder ein normaler noch abnormer Gebrauch derselben statt.

Sind sie blos schwach; so ist die Ohnmacht entweder ohne oder mit Verkehrtheit. Den letzten Zustand finden wir bey allen Blödsinnigen in den Tollhäusern. Der Blödsinn gehört also als dynamische Krankheit unter ihre höheren Gattungen und namentlich unter die Lähmung, aber nicht unter die Verrücktheit, wohin ihn Pinel, Sauvages und andere bringen. Denn er kann auch ohne Verkehrtheit seyn.

Die Ohnmacht kann transitorisch, von einem kurzen Stillstand der Vegetationsprocesse, oder anhaltend seyn, von beharrlichen Desorganisationen. Dergleichen vorübergehende Schwächen finden wir nach den Anfällen schwerer Nervenkrankheiten, nach hitzigen Fiebern, Gehirnerschütterungen. In Fällen, wo ein leichtes Missverhältniss in der Mischung vorhanden ist, können die Kranken noch, oft plötzlich, klug werden. Schwere Desorganisationen sind unheilbar. Wie in allen diesen Fällen der Zustand, der diese Phänomene hervorbringt, nosologisch variirt, ist unbekannt.

Der stumpfe Kopf ermangelt des Witzes, der Dummkopf des Verstandes. In dem ersten Falle fehlt die Behendigkeit etwas zu fassen, die Ideen zu verknüpfen, und die vorhandnen Gedanken schnell in die passlichsten Zeichen einzukleiden. Die Anwendung des Verstandes in der Beurtheilung der Handgriffe, Ränke, Kunstgriffe und Maximen, nach der sich die Menschen gewöhnlich in der grossen Welt behandeln, heisst Verschmitztheit, und ihr Gegentheil ist Einfalt. Ein Mensch, dem jene aus Mangel an Urtheilskraft fehlt, heisst ein Tropf, Pinsel. Allein auch dem verständigen und redlichen Mann

kann diefe Schlauigkeit fehlen. Er mag in dies verwickelte Spiel nicht eindringen, weil es ihm verächtlich ift, oder es hat ihm an Gelegenheit gefehlt, die Welt in der Masque kennen zu lernen, oder er hat eine zu gute Meinung von den Menfchen, um fich einen fo verächtlichen Begriff von ihnen machen zu können. Er heifst ein guter Mann, und giebt zu lachen, wenn er in die Schlinge der Intrigue und Weltpolitik gerathen ift.

Die partiellen Lähmungen des Gemeingefühls und der Sinnorgane haben felten Einflufs auf die höheren Verftandeskräfte des Menfchen. Einige dienen fogar zu Triebfedern ihrer vorzüglichen Cultur, fofern fie das Gebiet der Sinnlichkeit einfchränken. In dem höchften Grad des Blödfinns, der an Brutalität gränzt, finden wir zwar oft eine allgemeine Stumpfheit aller Sinnorgane und des Gemeingefühls, die aber nicht Urfache des Blödfinns, fondern Coeffect einer Desorganifation des Nervenfyftems in feinem Brennpunct oder in feinem ganzen Umfang zu feyn fcheint.

Beym Mangel des Gedächtniffes (Amnefia, Lathiphrofyne, oblivio) fetzt man gewöhnlich voraus, dafs es vorher dagewefen fey, und nennt ihn deswegen Vergeffenheit. Allein der Fehler kann auch urfprünglich feyn, z.B. in den Cretins. Ein hoher Grad der Gedächtnifsfchwäche ift mit einem Mangel des Verftandes verbunden, der nicht ohne einen Vorrath von Ideen urtheilen kann. Der Kranke weifs in dem gegenwärtigen Augenblick nicht mehr, was er in den vorigen gethan, hat feine Frage zur Zeit vergeffen, wo fie ihm beantwortet wird, verliert die Federn feines Begeh-

rungsvermögens, kurz, er wird blödsinnig. Ausschweifungen in der Liebe, Verwundungen des Kopfs, Congestionen des Bluts, anhaltende Kopfschmerzen, Leidenschaften, Missbrauch narcotischer Substanzen, langer Schlaf, Fallsuchten, Wassersuchten des Kopfs, und endlich das Alter können diese Krankheit veranlassen.

Von der Empfängniss an bis zur Geburt fehlen alle Seelenkräfte; nachher entwickeln sie sich allmälig, verhältnissmässig mit der Güte der Organisation und ihrer Cultur. Das neugebohrne Kind hat schwache Anschauungen des äusseren Sinnes, die ersten Eindrücke verwischen sich wieder, kommen nicht zur klaren Vorstellung, und an einem deutlichen Bewusstseyn, an Gedächtniss, Imagination und Verstand fehlt es ihm ganz. In der Folge sind die Seelenkräfte, besonders die Urtheilskraft, schwach, bis sie ihre vollkommne Ausbildung erreicht haben. Diesen Zustand, den wir kindische Albernheit (bêtise, niaiserie) nennen, zählen wir nicht unter die Krankheiten, weil er zur Norm des Alters gehört, und in der Folge verschwindet. Indess ist er seinem Wesen nach nichts anders als Schwäche der Seelenkräfte. Einige Menschen bleiben im Stande der Kindheit, weil sie nicht cultivirt werden. Doch kann sich die Cultur nur auf die allgemeine Ausbildung des Subjects und den Anbau einiger speciellen Disciplinen erstrecken. Denn der Umfang des Reichs der Wissenschaften übersteigt die Beschränktheit der menschlichen Kräfte.

Blödsinn (Imbecillität) ist ursprünglich, oder Fortdauer der Verstandesschwäche in den reiferen Jahren. Hier giebt es abermals viele Variationen, die sich theils auf Grade, theils

auf partielle Schwächen der einzelnen Seelenkräfte beziehn. Die Abstufungen von dem Maximum der Seelenkräfte in dem gröfsten Genie, das den Himmel und die Erde, die materielle und intellectuelle Welt mit seinem Verstande umfasst, bis zum Cretin, der ärger als ein Vieh ist, sind so unmerklich, dafs wir schwerlich im Stande sind, den Punct der Kette zu finden, wo die Demarcationslinie zwischen gescheuten und blödsinnigen Menschen gezogen werden mufs.

Dummheit ist eine Verstandesschwäche, die zwischen dem Normal und dem Blödsinn in der Mitte liegt, und beide als ein Mittelglied verbindet. Sie kann übrigens Folge einer fehlerhaften Organisation, z. B. in den Feuerländern, oder der Cultur, z. B. bey dem gemeinen Mann; vorübergehend und rein dynamisch von einem Mangel an Reizbarkeit, oder anhaltend von Fehlern in der Organisation seyn.

Die Aufgabe in der gerichtlichen Arzneykunde, welche Dummheit erwachsener Menschen unmündig mache, und von der Moralität unserer Handlungen uns entbinde, ist daher nicht so leicht aufzulösen. Vorzüglich mufs man wol auf ihre Zusammensetzung mit Verkehrtheit und auf den Grad der Ohnmacht sehen. Allein da es in Ansehung des letzten Puncts an einem absoluten Maafsstab fehlt, so wird dem Gutdünken des Schiedsrichters und seinem practischen Ermessen ein ansehnlicher Spielraum offen bleiben.

In den höheren Graden des Blödsinns lernen die Kranken, wenn sie von der Kindheit an blödsinnig sind, nicht einmal sprechen, sondern lallen wie die Kinder. Sie bleiben auf der

Stuffe

Stuffe stehen, in welcher sie beym Anfang ihrer Krankheit waren. Ich habe eine alte Frau gekannt, die am Ende des ersten Jahrs in den Pocken ihren Verstand verlohr. Sie lallte wie ein Kind, und spielte am liebsten mit Schlüsseln und anderm Klapperwerk. Einige reden gar nicht, aus Mangel an Ideen und Begriffen, oder murmeln unverständliche Töne vor sich hin. Sie sind stumm und unbeweglich wie eine Statüe, und unterbrechen diese Stille zuweilen durch ein unsinniges Lachen, oder durch ein unarticulirtes Geschrey. Sie haben keine Imagination, kein Gedächtniss, keine Beurtheilung. Ihnen fehlt die Aufmerksamkeit, die wir doch früh schon bey Kindern finden. Daher ist es das erste und verdächtige Zeichen des Blödsinns oder der Verstandesverwirrung, wenn das Kind auf keinen Gegenstand geheftet werden kann. Vor den Blödsinnigen schleichen die frappantesten Gegenstände, von ihnen unbemerkt, vorüber. Oft sind auch diese oder jene Sinne, das Auge, das Ohr gelähmt. Sie sind ohne Triebe, oder haben blos sinnliche, ergötzen sich an der Nahrung, an Kinderspielen, und fürchten den Schmerz. Einige sollen vielen Trieb zum andern Geschlecht und viel Vermögen zum Beyschlaf haben. Allein in einem hohen Grade des Blödsinns fehlt auch dieser Instinct. Einige äussern nicht einmal Appetit, sondern blos der Anblick der Speisen setzt die Organe ihrer Mastication in eine mechanische Bewegung. Ja sie sind so dumm, dass sie nicht essen oder trinken, wenn es ihnen nicht in den Mund gesteckt wird; nicht einmal auf den Reiz zur Verrichtung ihrer Nothdurft achten, sondern den Mastdarm und die Harnblase eher zersprengen, ehe sie sich entledigen. Ihr Auge ist ohne Kraft,

unſtät, und haftet auf keinem Object, ihre Phyſiognomie iſt ohne Geiſt, die Haltung ihres ganzen Körpers ohne Leben, und ihre Bewegungen, wie die eines Automaten. Alle Muskeln ſind ohne Energie, die Backen hangen, der Mund ſteht offen, der Geifer fieſst aus, der Kopf wackelt, der Rücken iſt gebogen, die Arme ſchlottern, und der Tropf ſteht mit krummen Knieen. Manche leiden noch an Fallſucht, Krämpfen und Lähmungen der Muskeln.

Was iſt eigentlich die nächſte Urſache, oder die Krankheit, die dem Blödſinn zum Grunde liegt? Iſt ſie von einerley Art? Einige Menſchen ſind dumm, weil ihr Gehirn nicht cultivirt wird; andere, z. B. die Feuerländer und Lappen, weil es ihnen an einer normalen Organiſation fehlt. In gewiſſen Fällen iſt die Krankheit tranſitoriſch, und verſchwindet auf einmal durch ein beſonderes Ereigniſs, durch eine Krankheit, oder eine andere Revolution im Körper; in andern Fällen dauert ſie unheilbar bis ans Ende des Lebens fort. Einige Blödſinnige bekommen ihre Seelenkräfte mit der Rückkehr ihrer körperlichen Kräfte wieder; andere leiden Rückfälle in der heiſsen Jahreszeit; andere, beſonders junge Perſonen, ſind Monathe, ja Jahre lang blödſinnig, verfallen dann in eine plötzliche Manie, die zwanzig bis dreiſsig Tage dauert, und nach dieſer Kriſe folgt eine Wiederkehr des Verſtandes. Ein merkwürdiges Beyſpiel der Art erzählt Pinel *) von einem jungen Soldaten, der in einer blutigen Action gleich nach ſeiner Ankunft bey der Armee durch das Krachen der Artillerie um ſeinen Verſtand kam. Man lieſs ihm wie

*) Mem. T. III. p. 24.

gewöhnlich zur Ader, nachher ging die Bandage auf, er verlohr viel Blut, und verfiel in Blödsinn. Schon nach einem Monathe zeigten sich die Vorboten der Manie, Leibesverstopfung, Röthe des Gesichts, und grosse Beweglichkeit der Zunge. Er fing an herumzugehen, und allerley tolle Streiche vorzunehmen. Dieser Anfall dauerte achtzehn Tage, dann wurde er ruhig und mit dem Ende desselben kehrte der Verstand zurück. In dem einen Fall scheint eine unheilbare Desorganisation; in dem andern ein reiner dynamischer Fehler, eine Verminderung der Vitalität, mit scheinbar beybehaltener Organisation, zum Grunde zu liegen. Der Art sind die Sinnlosigkeiten nach Phrenesieen, hitzigen Fiebern, nach den Anfällen schwerer Nervenkrankheiten, und nach heftiger Erschütterung durch Leidenschaften. So verliert die Netzhaut für eine kurze Zeit ihre Vitalität vom Anblick der Sonne. In dieser Sinnlosigkeit ist es möglich, dass plötzlich die Vernunft wiederkehren kann oder helle Perioden mit einer gänzlichen Sinnlosigkeit abwechseln, welches wir zuweilen in den paralytischen Geisteszerrüttungen beym Gefässfieber finden. Was eigentlich diesen verschiednen Arten des Blödsinns für ein nosologischer Zustand zum Grunde liege, ist schwer zu entscheiden. Wir sehen überall blos Feyer des Seelenorgans. Noch füge ich eine Muthmassung zu, ob nicht das Gehirn eines Zustandes fähig sey, den ich mit einem cataleptischen Krampf vergleichen möchte? In diesem Fall würde Thätigkeit und keine Lähmung, aber doch eine Feyer der Functionen des Seelenorgans vorhanden seyn. Gewöhnlich pflegt man diese Sinnlosigkeiten von unterdrückten Kräften herzuleiten. Allein

diese Phrase muss uneigentlich für einen transitorischen Raub der Vitalität, einen spastischen Zustand des Gehirns, oder eine Compression desselben genommen werden.

Ich komme nun zu den entfernten Ursachen des Blödsinns. Dahin gehören Missbrauch narcotischer Substanzen, der Tollkirsche, des Bilsenkrauts, und besonders des Mohnsafts bey den Opiophagen im Orient, Ausschweifungen in der Liebe, Verletzungen des Kopfs, Erschütterungen des Gehirns, Anstrengung der Seele, heftige Leidenschaften, Schlagfluss, Wassersucht des Gehirns, und übermäsige Ausleerungen des Bluts. Ein Artillerist, erzählt Pinel *), legte dem Wohlfahrtsausschuss das Project einer Kanone von einer neuen Erfindung vor, bekam darüber einen schmeichelhaften Brief von Robespierre, bey dessen Lesung er erstarrte, und als ein vollkommen Blödsinniger ins Bicêtre gebracht wurde. Zwey Brüder gingen zur Armee, und der eine wurde durch eine Kugel an der Seite des andern getödtet. Der übriggebliebne wurde starr, wie eine Statüe, in sein väterliches Haus gebracht, und der dritte Bruder, der noch zurück war, verfiel durch die Nachricht von dem Tode seines einen und durch den Anblick der Geisteszerrüttung des andern Bruders in den nemlichen Zustand. Beide kamen ins Bicêtre **).

In Gefäsfiebern finden wir mancherley Modificationen von Geisteszerrüttungen, die zum Character der Lähmungen gehören. Die Kran-

*) Mem. de la Soc. Medic. T. III. p. 22.

**) Pinel l. c. T. III. p. 23.

ken haben ein blindes Auge, sind ohne deutliches Bewusstseyn, merken auf nichts, murmeln vor sich hin, suchen im Bette herum. Andere sind in eben diesem sinnlosen Zustand, der zur Zeit der Exacerbation in einen tiefen Schlaf übergeht. Merkwürdig ist es, dass in beiden Fällen der Sinnlosigkeit und Schlafsucht, die wahrscheinlich von einem transitorischen Raub der Vitalität herrühren, zuweilen plötzlich eine helle Periode entsteht, wo die Vernunft vollkommen wiederkehrt. Endlich wird das Gehirn aufgelöst, desorganisirt und brandig, welcher Zustand der Natur unheilbar ist, und den Kranken durch Schlagfluss wegrafft.

Gern ist der Blödsinn Folge einer vorhergegangnen Verrücktheit, des Wahnsinns, der Phrenesie und Tobsucht. Fast ein Viertheil der Tollhäusler, die anfangs verrückt waren, sind nachher blödsinnig. Auch entsteht er zuweilen nach heftigen und anhaltenden Fallsuchten. Mir sind Beyspiele bekannt, dass ein einziger epileptischer Anfall den Kranken um seinen Verstand brachte. Die überspannten Anstrengungen zerstören anfänglich die Reizbarkeit, und nachher die beharrliche Organisation. Dazu kömmt noch die falsche Behandlung, durch übermäfsige Aderläfse, Purganzen und Brechmittel, die häufig im Wahnsinn angewandt wird und alle Naturkraft zerstört, durch welche eine heilsame Krise hätte zu Stande kommen können. Diese Arten des Blödsinns sind gewöhnlich mit Verkehrtheit verbunden.

In einigen Fällen entsteht er in der frühesten Kindheit. Erlittene Gewaltthätigkeiten während der Geburt, können ihn veranlassen, und es ist zu bewundern, dass es nicht öfters ge-

schicht. Denn es ist kaum zu begreifen, dass das breyigte Gehirn beym Durchgang des verlängerten Kopfs durchs Becken, nicht überall zerreissen sollte. Die Vegetation formt es nachher wieder um. Nach der Geburt können Kopfwassersuchten, Fallsuchten, Entzündungen des Gehirns und Phrenesieen ihn hervorbringen. In diesem Falle hält der Blödsinn die characteristischen Züge des Alters, in welchem er entstand.

Das Gehirn wird unter allen Organen, aus welchen der Mensch zusammengesetzt ist, am spätsten reif und dauert am längsten aus. Allein endlich fängt auch an ihm der Zahn des Alters zu nagen an. Das Gedächtniss und der Verstand werden stumpf. Der Greis ist geschwätzig, ergötzt sich an Kleinigkeiten und wird wieder ein Kind.

Oft sind ursprüngliche und erworbene Desorganisationen des Gehirnmarks, Anomalieen der Gefässe und fehlerhafte Bildungen der Knochen des Kopfs, Ursache des Blödsinns. In einem von der Geburt an blödsinnigen Menschen fand Willis*) das Gehirn kleiner, als es hätte seyn sollen. Plater**) erzählt die Geschichte eines Soldaten, der nach einer Verwundung am Kopf blödsinnig wurde. Nach dem Tode entdeckte er eine kugligte, schwammigt- scirrhöse Geschwulst von der Grösse einer Zwiebel auf dem schwieligten Körper des Gehirns. Malacarne's Beobachtung, dass das kleine Gehirn Blödsinniger nur 300, vernünftiger Menschen hingegen 800 Blätter enthalte, habe ich schon angeführt***).

*) Anatome cerebri c. III.

**) Observ. p. 13.

***) Fieberlehre, 4 Theil S. 49.

Die drehenden Schaafe werden durch die Einsaugung des Gehirns, welche der Druck des Blasenwurms verursacht, blödsinnig, und im Menschen sollen Hydatiden den nemlichen Effect gehabt haben. Die Hirnschaale der Cretins in dem obern Theil von Italien und in der Schweitz ist nach Malacarne *) so entstellt und verengt, dass dadurch das Gehirn zusammengedrückt und das Rückenmark gekrümmt werden muss.

Die Prognosis des Blödsinns ist überhaupt übel. Nur in dem Fall, wo ein transitorischer Raub der Vitalität stattfindet, ist Heilung desselben möglich. Wo unheilbare Desorganisationen zum Grunde liegen, wird der Unglückliche nie aus dem Stande der Kindheit herausgelassen. Es ist schon schwer, die wilden Unordnungen eines gestörten Gehirns zu heben, und fast unmöglich Leben in seine erstorbnen Organe zu giessen. In der Folge gesellen sich ihm gerne örtliche Lähmungen im Gesicht oder an anderen Theilen, Hemiplegieen und Fallsuchten zu, die mit ihm aus Einer Quelle entspringen. Selten werden Blödsinnige, die es von der Geburt an sind, alt. Sie sterben vor dem dreissigsten, und wenn sie fallsüchtig oder gelähmt sind, vor dem fünf und zwanzigsten Jahre.

§. 59.

Giebt es ausserdem noch wesentliche Differenzen der Verrücktheit? Ich zweifle daran. Sie hat nur zwey Merkmaale, nemlich Täuschung und die subjective Ueberzeugung des

*) Frank delectus opusculorum Vol. VI. p. 241. Haller El. Phys. T. V. p. 570. Zimmermann von der Erfahrung II B. S. 150. Saussure Voyage dans les Alpes T. II. p. 481. Ackermann über die Cretinen, Gotha 1794.

Kranken, dafs keine ftattfindet. Das letzte Merkmaal ift einzig, und daher keiner Theilung fähig. Die Täufchungen und Irrthümer find zwar mannigfaltig, bald in den Gefühlen, bald in den Vorftellungen, Imaginationen und Urtheilen enthalten. Allein dies find theils zufällige Differenzen, theils durchkreuzen fich diefelben in concreten Fällen fo unendlich mannigfaltig, dafs darnach keine feften Gattungen und Arten beftimmt werden können. Auch im gefunden Zuftande bringt das Seelenorgan, das eine fo grofse Ausdehnung hat, nach feiner urfprünglichen Bildung und nachfolgenden Cultur eine zahllofe Menge verfchiedner Phänomene hervor. Wie verfchieden denkt und begehrt ein alter Orientalift am Schreibepult von einem achtzehnjährigen Mädchen im Ballfaal. Doch gehören beide unter einerley Regel des gefunden Menfchenverftandes. Eben fo mannigfaltig müffen auch die Aeufserungen des kranken Seelenorgans in der Verrücktheit feyn, wenn fie gleich in aller diefer Mannigfaltigkeit immer einerley wefentliche Merkmaale, nemlich Täufchung, mit dem Glauben, dafs fie keine ift, beybehält. Die Grade der Verrücktheit und ihre entfernten Urfachen zum Eintheilungsgrund derfelben zu machen, ift vollends fehlerhaft. Der Art ift z. B. die bekannte Eintheilung der Verrücktheit in Wahnfinn von Reiz (Vefania humoralis) und von Reizbarkeit der Nerven (Vefania nervofa). Denn jede Verrücktheit ift Nervenkrankheit, und die Beziehung derfelben auf ihre entfernte Urfache kann nicht zum Eintheilungsgrund angewandt werden. Der Pfychologe kann allerdings die Verrücktheiten claffificiren. Er ordnet abftracte Fälle, und diefe nach der Differenz ihrer Phänomene. Allein der Pathologe

muſs die Gattungen und Arten noſologiſch, nach dem Zuſtande der Krankheit, und nicht nach den Phänomenen beſtimmen. Er muſs ſie anwendbar auf concrete Fälle beſtimmen. Es iſt möglich, daſs objectiv mehrere Arten der Verrücktheit ſeyn können. Blindheit kann Phänomen einer Verdunkelung der Hornhaut, des grauen und ſchwarzen Staars ſeyn. In allen Fällen iſt das Phänomen einerley, und wir würden nur Eine Blindheit haben, wenn wir nicht durch andere Merkmaale die verſchiednen Zuſtände des Auges unterſcheiden könnten, durch welche ſie entſteht. Allein von derjenigen Krankheit, die bey der Verrücktheit das Seelenorgan afficirt, haben wir gar keine Erkenntniſs. Wir folgern ihre Exiſtenz aus ihrer Würkung. Für uns iſt alſo auch zur Zeit nur Eine Verrücktheit vorhanden, die als dynamiſche Krankheit ſpecifiſch eigenthümlicher Art unter die Gattungen dynamiſcher Krankheiten fällt. Ihre übrigen Variationen gehören zu den Spielarten.

§. 50.

Eben darin, daſs es zur Zeit keinem Arzte möglich iſt, die Arten der Verrücktheit als ſelbſtſtändige Objecte treffend zu characteriſiren, liegt die Urſache, daſs die zu dieſem Behuf angeſtellten Verſuche miſslangen, und alle Claſſificationen eine ephemeriſche Exiſtenz gehabt haben. Doch will ich einige derſelben hiſtoriſch anführen.

Eine gewöhnliche Eintheilung der Verrücktheit bezieht ſich auf das dreyfache Vermögen der Seele: vorzuſtellen, zu urtheilen, und zu begehren. Darnach hat ſie Sauvages *) in Täuſchungen des Gemeingefühls,

*) Noſol. T. III. P. I. p. 225.

der Sinne und Imagination (Hallucinationes), in kranke Begierden (Morositates) und in kranke Urtheile (Wahnsinn) eingetheilt. Zur ersten Ordnung rechnet er den Schwindel, das Doppelsehen, das Gehör eingebildeter Töne, die Hypochondrie, das Nachtwandeln, und andere Täuschungen der Sinne und Phantasie. Unter der Abnormität des Begehrungsvermögens kommen die kranken Gelüste nach gewissen Speisen, Getränken und andern Dingen, die Antipathie, Wasserscheue, das Heimweh und die Nymphomanie vor. Endlich rechnet er die Paraphrosyne, die Manie, Melancholie, Tobsucht u. s. w. unter die letzte Ordnung. Allein einige der aufgeführten Arten, nemlich alle Täuschungen der Sinne und der Phantasie und die kranken Begierden, gehören nicht unter die Verrücktheit, so lange die Besonnenheit dabey noch besteht, und der Kranke sie für Irrthum anerkennen kann; andere sind blosse Spielarten der Verrücktheit. Die Paraphrosyne unterscheidet sich blos dem Grade und der Dauer nach von einem anhaltenden Wahnsinn. Ihm ist Erhard *) in der Bestimmung der Ordnungen gefolgt; doch hat er die Arten anders angegeben.

Crichton **) nimmt auch drey Gattungen an, die er unter die Classe der Nervenkrankheiten und unter die Ordnung der Verrücktheiten stellt. Die erste ist der Wahnsinn, in welchem alle Seelenkräfte zerrüttet, Reden und Handlungen unvernünftig sind. Dahin zählt er die Mania furibunda, mitis, und die Melancholie. Die zweyte enthält die Täuschungen

*) Wagners Beyträge, B. I. S. 103.

**) Vol. II. p. 342.

(Hallucinationes), wo, ohne eine allgemeine Zerrüttung der Seelenkräfte, Einbildungen für Realitäten gehalten oder die würklichen Objecte falsch vorgestellt werden. Die Arten dieser Gattung sind Hypochondrie, Schwindel und Dämonomanie. Seine letzte Gattung ist der Blödsinn, der sich durch Schwäche der Seelenkräfte characterisirt, und sieben Arten nach der Verschiedenheit der geschwächten Seelenkräfte enthält. Allein theils sind die Arten nicht scharf genug gesondert, theils ist es nicht consequent, die Krankheiten des Begehrungsvermögens von den Verrücktheiten auszuschliefsen, nachdem die Täuschungen darunter aufgenommen sind.

Auch Arnolds *) Eintheilung des Wahnsinns ist falsch. Er theilt ihn in den ideellen, in welchem Gegenstände, die nicht dasind, oder die vorhandnen anders, als sie sind, angeschaut werden, und in den Wahnsinn auf Begriffe ein, wo der Kranke regelmäfsig anschaut, aber von den Kräften der Dinge, ihren Eigenschaften, Absichten und Bestimmungen Begriffe hat, die dem gesunden Verstande widersprechen. Er bezieht seine Eintheilung auf das Vermögen der Seele anzuschauen und zu urtheilen; hat aber ihr Vermögen zu fühlen und zu begehren vergessen. Dann sind Täuschungen nur Verrücktheiten, wenn sie nicht dafür gehalten werden, und unter dieser Voraussetzung sind sie mit einem falschen Urtheile verbunden. Auch ist diese Eintheilung nach den Kräften der Seele nur in abstracto anzuwenden. In der Erfahrung zieht eine verletzte Seelenkraft die andere nach sich, und wir unterscheiden höchstens nur die hervor-

*) l. c. I. B. 64 S.

ſtechend verletzte Kraft. Endlich hat Arnold ſeine Arten ungemein zerſplittert und auf ganz falſche Principien gegründet.

Kant *) bringt die Gebrechen des geſtörten Kopfs auf ſo viele verſchiedene Hauptgattungen, als Gemüthsfähigkeiten ſind, die dadurch angegriffen werden. Darnach ordnet er ſie unter folgende drey Hauptabtheilungen; nemlich Verkehrtheit der Erfahrungsbegriffe in der Verrückung; in Unordnung gebrachte Urtheilskraft zunächſt bey dieſer Erfahrung in dem Wahnſinn; eine in Anſehung allgemeinerer Urtheile verkehrt gewordene Vernunft in dem Wahnwitz. Alle übrigen Erſcheinungen des kranken Gehirns können ſeiner Meinung nach als verſchiedene Grade der erwähnten Zufälle, oder als eine unglücklicke Vereinbarung dieſer Uebel unter einander, oder endlich als die Einpfropfung derſelben auf mächtige Leidenſchaften angeſehen und den angeführten Claſſen untergeordnet werden. Das erſte Uebel, nemlich die Verrücktheit, erläutert er auf folgende Art. Die Seele eines jeden Menſchen, ſagt er, iſt ſelbſt in dem geſundeſten Zuſtande geſchäfftig, allerley Bilder von Dingen, die nicht gegenwärtig ſeyn, zu mahlen, oder auch an der Vorſtellung gegenwärtiger Dinge eine unvollkommene Aehnlichkeit zu vollenden, durch einen oder andern chimäriſchen Zug, den die ſchöpferiſche Dichtungsfähigkeit mit in die Empfindung einzeichnet. Unſer Geiſt befolgt in dem Zuſtande des Wachens die nemlichen Geſetze, wie im Schlafe. Nur die lebhaften ſinnlichen Eindrücke

*) In ſeinem Verſuch über die Krankheiten des Kopfs, ſ. Samml. ſeiner kleinen Schriften von Rink. Königsberg 1800. S. 42.

verdunkeln in dem ersten Falle die zärteren Bilder der Chimären, anstatt dass diese im Schlafe ihre ganze Stärke haben, weil allen äusserlichen Eindrücken der Zugang zu der Seele verschlossen ist. Es ist daher kein Wunder, dass Träume, so lange sie dauern, für wahrhafte Erfahrungen wirklicher Dinge gehalten werden. Denn, da sie alsdenn in der Seele die stärksten Vorstellungen sind, so sind sie in diesem Zustande eben das, was im Wachen die Empfindungen sind. Man setze nun, dass der Eindruck gewisser Chimären im Gehirn, durch welche Ursache es auch sey, eben so tief und zugleich eben so richtig geworden ist, als ihn eine sinnliche Empfindung nur machen kann; so wird dieses Hirngespenst selbst im Wachen bey gesunder Vernunft dennoch für eine wirkliche Erfahrung gehalten werden müssen. Denn es ist umsonst, einer Empfindung, oder der Vorstellung, die ihr an Stärke gleich kömmt, Vernunftgründe entgegen zu setzen, weil von wirklichen Dingen die Sinne weit grössere Ueberzeugung geben, als ein Vernunftschluss. Zum wenigsten kann derjenige, den diese Chimäre bezaubert, niemals durch Vernünfteln dahin gebracht werden, an der Wirklichkeit seiner vermeinten Empfindung zu zweifeln. Daher beharren auch dergleichen Personen, die in andern Fällen eine reife Vernunft zeigen, fest darauf, Gespenstergestalten und Fratzengesichter gesehen zu haben, und sind wol gar fein genug, ihre eingebildete Erfahrung mit subtilen Vernunfturtheilen in Zusammenhang zu bringen. Diese Eigenschaft des Gestöhrten, nach welcher er, ohne einen besonders merklichen Grad einer heftigen Krankheit, im wachenden Zustande gewohnt ist, gewisse Dinge als klar empfunden sich vorzustellen, von denen gleich-

wohl nichts gegenwärtig ist, heifst die Verrückung. Der Verrückte ist also ein Träumer im Wachen. Ist das gewöhnliche Blendwerk seiner Sinne nur zum Theil eine Chimäre, gröfstentheils aber eine wirkliche Empfindung, so ist derjenige, welcher im höheren Grade zu solcher Verkehrtheit aufgelegt ist, ein Phantast. Wenn wir nach dem Erwachen in einer lässigen und sanften Zerstreuung liegen, so zeichnet unsere Einbildung die regelmäfsigen Figuren etwa der Bettvorhänge, oder gewisser Flecke einer nahen Wand, zu Menschengestalten aus, mit einer scheinbaren Richtigkeit, welche uns auf eine nicht unangenehme Art unterhält, wovon wir aber das Blendwerk den Augenblick, wenn wir wollen, zerstreuen. Wir träumen alsdenn nur zum Theil, und haben die Chimäre in unserer Gewalt. Geschieht etwas dem ähnliches in einem höheren Grade, ohne dafs die Aufmerksamkeit das Blendwerk in der täuschenden Einbildung abzusondern vermag, so läfst diese Verkehrtheit einen Phantasten vermuthen. Dieser Selbstbetrug in den Empfindungen ist übrigens sehr gemein. Jeder sieht was er sehen will, der Naturaliensammler im Florentinersteine Städte, der Andächtige im gefleckten Marmor die Passionsgeschichte, jene Dame durch ein Sehe-rohr im Monde die Schatten zweyer Verliebten, ihr Pfarrer aber zwey Kirchthürme. Der Schrecken macht aus den Strahlen des Nordlichts Spiefse und Schwerdter und bey der Dämmemerung aus einem Wegweiser ein Riesengespenst. Besonders sind diese Chimären sehr häufig in der Hypochondrie, in welcher der Kranke durch ein Blendwerk der Empfindungen seines eignen Zustandes getäuscht wird, die gröfstentheils eine leere Grille sind,

Einerley Vorstellung wirkt nach dem verschiedenen Gemüthszustande der Menschen in ganz unterschiedlichen Graden auf die Empfindung. Es giebt eine Art von Phantasterey, die jemandem blos deſswegen beygemessen wird, weil der Grad, womit sein Gefühl von gewissen Gegenständen gerührt wird, über die Mäſsigung eines gesunden Kopfes ausschweift. Auf diesen Fuſs ist der Melancholicus ein Phantast in Ansehung der Uebel des Lebens. Die Liebe hat überaus viel phantastische Entzückungen. Die alten Staaten besaſsen das feine Kunststück, die Bürger für die Empfindung der öffentlichen Wohlfahrt zu Phantasten zu machen. Wer durch eine moralische Empfindung als durch einen Grundsatz mehr erhitzt wird, als es andere nach ihrem matten und öfters unedlen Gefühl sich vorstellen können, ist in ihrer Vorstellung ein Phantast. Ich stelle den Aristides unter Wucherer, den Epiktet unter Hofleute, und den Johann Jacob Rousseau unter die Doctoren der Sorbonne. Mich deucht, ich höre ein lautes Hohngelächter, und hundert Stimmen rufen: welche Phantasten! Dieser zweydeutige Anschein von Phantasterey in an sich guten moralischen Empfindungen, ist der Enthusiasmus, und es ist niemals ohne denselben in der Welt etwas Groſses ausgerichtet worden. Ganz anders ist es mit dem Fanatiker (Visionär, Schwärmer) bewandt. Dieser ist eigentlich ein Verrückter von einer vermeinten unmittelbaren Eingebung, und einer groſsen Vertraulichkeit mit den Mächten des Himmels. Die menschliche Natur kennet kein gefährlicheres Blendwerk. Wenn der Ausgang davon neu ist, wenn der betrogene Mensch Talente hat, und der groſse Haufe vorbereitet ist, dieses Gährungsmittel innigst auf-

zunehmen, alsdenn erduldet bisweilen ſogar der Staat Verzuckungen. Die Schwärmerey führet die Begeiſterten auf das Aeuſserſte, den Mahomet auf den Fürſtenthron, und den Johann von Leiden aufs Blutgerüſte. Ich kann noch in gewiſſer Maaſse zu der Verkehrtheit des Kopfs, ſofern dieſelbe die Erfahrungsbegriffe betrifft, das geſtörte Erinnerungsvermögen zählen. Denn dieſes täuſchet den Elenden, der damit angefochten iſt, durch eine chimäriſche Vorſtellung ſeines vormaligen Zuſtandes, der wirklich niemals geweſen iſt. Derjenige, welcher von den Gütern redet, die er ehedem beſeſſen haben will, oder von dem Königreiche, das er gehabt hat, und ſich übrigens in Anſehung ſeines jetzigen Zuſtandes nicht merklich betrügt, iſt ein Verrückter in Anſehung der Erinnerung. Der bejahrte Murrkopf, welcher feſt glaubt, daſs in ſeiner Jugend die Welt viel ordentlicher und die Menſchen beſſer geweſen ſind, iſt ein Phantaſt in Anſehung der Erinnerung.

Bis dahin nun iſt in dem geſtörten Kopf die Verſtandeskraft eigentlich nicht angegriffen, zum wenigſten iſt nicht nothwendig, daſs ſie es ſey; denn der Fehler ſteckt eigentlich nur in den Begriffen, die Urtheile ſelber, wenn man die verkehrte Empfindung als wahr annehmen wollte, können ganz richtig, ja ſogar ungemein vernünftig ſeyn. Eine Stöhrung des Verſtandes dagegen beſtehet darin: daſs man aus allenfalls richtigen Erfahrungen ganz verkehrt urtheilt; und von dieſer Krankheit iſt der erſte Grad der Wahnſinn, welcher in den nächſten Urtheilen der Erfahrung der gemeinen Verſtandesregel entgegen handelt. Der Wahnſinnige ſiehet

het oder erinnert sich der Gegenstände so richtig, wie jeder Gesunde, nur er deutet gemeiniglich das Betragen anderer Menschen durch einen ungereimten Wahn auf sich aus, und glaubt daraus wer weiss was für bedenkliche Absichten lesen zu können, die jenem niemals in den Sinn kommen. Wenn man ihn hört, so sollte man glauben, die ganze Stadt beschäfftige sich mit ihm. Die Marktleute, welche mit einander handeln und ihn etwa ansehen, schmieden Anschläge wider ihn, der Nachtwächter rufet ihm zum Possen, und kurz, er siehet nichts als eine allgemeine Verschwörung wider sich. Der Melancholische, welcher in Ansehung seiner traurigen oder kränkenden Vermuthungen wahnsinnig ist, ist ein Trübsinniger. Es giebt aber auch einen ergötzenden Wahnsinn in verschiednen Gestalten. Die verliebte Leidenschaft schmeichelt oder quälet sich mit manchen wunderlichen Deutungen, die dem Wahnsinn ähnlich sind. Ein Hochmüthiger ist in gewisser Maasse ein Wahnsinniger, welcher aus dem Betragen anderer, die ihn spöttisch angaffen, schliesst, dass sie ihn bewundern. Der zweyte Grad des in Ansehung der obern Erkenntnisskraft gestörten Kopfes ist eigentlich die in Unordnung gebrachte Vernunft, in sofern sie sich in eingebildeten feineren Urtheilen über allgemeine Begriffe auf eine ungereimte Art verirrt, und kann der Wahnwitz genannt werden. In dem höheren Grade dieser Störung schwärmen durch das verbrannte Gehirn allerley angemaasste überfeine Einsichten: die erfundene Länge des Meeres, die Auslegung von Prophezeyungen oder wer weiss was für ein Mischmasch von unkluger Kopfbrecherey. Wenn der Unglückliche hiebey zugleich die Erfahrungs-

urtheile vorbeygeht, ſo heiſst er *aberwitzig*. Wenn aber viele richtige Erfahrungsurtheile zum Grunde liegen, nur daſs die Empfindung durch die Neuigkeit und Menge der Folgen, die der Witz darbietet, dergeſtalt berauſcht wird, daſs der Kranke nicht mehr auf die Richtigkeit der Verbindung Acht hat; ſo entſpringt daraus öfters ein ſehr ſchimmernder Anſchein von Wahnwitz, welcher mit einem groſsen Genie zuſammen beſtehen kann, in ſofern die langſame Vernunft den empörten Witz nicht mehr zu begleiten vermag. Der Zuſtand des geſtörten Kopfes, der ihn gegen die äuſsern Empfindungen fühllos macht, iſt *Unſinnigkeit*; dieſe, ſofern der Zorn darin herrſcht, heiſst die *Raſerey*. Die *Verzweiflung* iſt ein vorübergehender Unſinn eines Hoffnungsloſen. Die brauſende Heftigkeit eines Geſtörten heiſst überhaupt die *Tobſucht*. Der Tobſüchtige, in ſofern er unſinnig iſt, iſt *toll*.

Im Zuſtande der Natur kann der Menſch nur wenig *Thorheiten* begehn und ſchwerlich der *Narrheit* unterworfen ſeyn. Seine Bedürfniſſe halten ihn jederzeit nahe an der Erfahrung, und geben ſeinem geſunden Verſtande eine ſo leichte Beſchäfftigung, daſs er kaum bemerkt, er habe zu ſeinen Handlungen Verſtand nöthig. Seinen groben und gemeinen Begierden giebt die Trägheit eine Mäſsigung, welche der wenigen Urtheilskraft, die er bedarf, Macht genug läſst, über ſie, ſeinem gröſseſten Vortheile gemäſs, zu herrſchen. Wo ſollte er wol zur Narrheit Stoff hernehmen, da er um anderer Urtheil unbekümmert weder eitel noch aufgeblaſen ſeyn kann? Indem er von dem Werthe ungenoſſener Güter gar keine Vorſtellung hat,

so ist er für die Ungereimtheit der filzigen Habsucht gesichert, und weil in seinem Kopfe niemals einiger Witz Eingang findet, so ist er eben deswegen gegen allen Aberwitz verwahrt. Gleichergestalt kann die Störung des Gemüths in diesem Stande der Einfalt nur selten stattfinden. Wenn das Gehirn des Wilden einigen Anstoss erlitten hätte, so weiss ich nicht, wo die Phantasterey herkommen sollte, um die gewöhnlichen Empfindungen, die ihn allein unablässig beschäfftigen, zu verdrängen. Welcher Wahnsinn kann ihm wol anwandeln, da er niemals Ursache hat, sich in seinem Urtheile weit zu versteigen? Der Wahnwitz aber ist gewiss ganz und gar über seine Fähigkeit. Er wird, wenn er im Kopfe krank ist, entweder blödsinnig oder toll seyn, und auch dieses muss höchst selten geschehen, denn er ist mehrentheils gesund, weil er frey ist und Bewegung hat. In der bürgerlichen Verfassung finden sich eigentlich die Gährungsmittel zu allem diesem Verderben, die, wenn sie es gleich nicht hervorbringen, gleichwohl es zu unterhalten und zu vergrössern dienen. Der Verstand, in sofern er zu den Nothwendigkeiten und den einfältigen Vergnügungen des Lebens zureicht, ist ein gesunder Verstand; in wie fern er aber zu der gekünstelten Ueppigkeit, es sey im Genusse oder in den Wissenschaften erfordert wird, ist der feine Verstand. Der gesunde Verstand des Bürgers wäre also schon ein sehr feiner Verstand für den natürlichen Menschen, und die Begriffe, die in gewissen Ständen einen feinen Verstand voraussetzen, schicken sich nicht mehr für diejenigen, welche der Einfalt der Natur, zum wenigsten in Einsichten näher sind, und machen, wenn sie zu diesen

übergehen, aus ihnen gemeiniglich Narren. Der Abt Terrasson unterscheidet irgendwo die Verrückten in solche, welche aus falschen Vorstellungen richtig schliessen, und in diejenigen, die aus richtigen Vorstellungen auf eine verkehrte Art schliessen. Diese Eintheilung stimmt mit den vorgetragenen Sätzen überein. Bey denen von der ersteren Art, den Phantasten oder Verrückten, leidet der Verstand eigentlich nicht, sondern nur das Vermögen, welches in der Seele die Begriffe erweckt, deren die Urtheilskraft nachhero sich bedient, um sie zu vergleichen. Diesen Kranken kann man sehr wohl Vernunfturtheile entgegensetzen, wenn gleich nicht ihr Uebel zu heben, dennoch wenigstens es zu mildern. Da aber bey denen von der zweyten Art, den Wahnsinnigen und Wahnwitzigen, der Verstand selbst angegriffen ist, so ist es nicht allein thöricht, mit ihnen zu vernünfteln, weil sie nicht wahnsinnig seyn würden, wenn sie diese Vernunftgründe fassen könnten, sondern es ist auch höchst schädlich. Denn man giebt ihrem verkehrten Kopfe nur dadurch neuen Stoff, Ungereimtheiten auszuhecken; der Widerspruch bessert sie nicht, sondern erhitzt sie, und es ist durchaus nöthig, in dem Umgange gegen sie, ein kaltsinniges und gütiges Wesen anzunehmen, gleich als wenn man gar nicht bemerkte, dass ihrem Verstande etwas fehle."

Endlich hat noch Herr Schmid*) es versucht, die Seelenkrankheiten nach den verkehrten Aeusserungen des Vorstellungsvermögens zu ordnen. Allein diese Classification muss

*) Hufelands Journ. der pract. Heilkunde XI. B. 8 S.

ganz symptomatisch ausfallen, da doch der Pathologe seine Objecte nosologisch bestimmen soll. Die verkehrten Aeusserungsn der Vorstellungskraft kommen selten isolirt vor, eine Verletzung zieht die andere nach sich, und in der Verrücktheit sind alle Kräfte der Seele aus ihren Angeln gehoben. Daher hat auch Herr Schmid die Arten zu sehr zersplittert, einerley Objecte unter verschiednen Eintheilungsgliedern aufgestellt, die Krankheiten der Bewegungsorgane mit den Krankheiten des Vorstellungsvermögens verwechselt, und ihrer Natur nach verschiedne Zustände, z. B. die Entzückung und den Blödsinn, unter einerley Gattung gestellt.

§. 61.

Da es also nur Eine Verkehrtheit im Gebrauch der Seelenkräfte giebt, die der Norm des gesunden Verstandes entgegensteht; so rechne ich die Variationen derselben in Ansehung ihrer Phänomene oder Aeusserungen unter ihre zufälligen Differenzen. Um diese richtig in Ansehung ihres ursachlichen Verhältnisses zu entwickeln, muss der Arzt psychologische und pathologische Kenntnisse haben, mit der Erziehung, dem Temperament, den Neigungen, Leidenschaften, Schicksalen und Beschäfftigungen des Verrückten, mit dem Ursprung und Ursachen seiner Krankheit, mit dem Ort und der Art der Verletzung des Nervensystems und mit seiner Behandlung während seiner Krankheit bekannt seyn.

Zuerst erwähne ich die Melancholie. In den Handlungen des Kranken ist Ueberlegung und Thatkraft. Die Ueberlegung geschieht un-

ter falſchen Vorausſetzungen oder zu Gunſten eines thörigten Zwecks, deſſen Aenderung nicht mehr in der Willkühr des Kranken zu ſtehen ſcheint. Die Thatkraft iſt entweder allein auf dieſen Zweck, jenen Vorausſetzungen gemäſs, gerichtet, ohne beſonders erhöht zu ſeyn, oder ſie iſt völlig unthätig, wenn ſie nicht für dieſe Zwecke, jenen Vorausſetzungen gemäſs handeln kann, wovon noch einiges Bewuſstſeyn vorhanden iſt. Der Melancholiſche beſinnt ſich, daſs er ſeine Zwecke nicht erreicht, und iſt deswegen unzufrieden mit ſich und allem was um ihn iſt, welcher Zuſtand zuweilen bis zum höchſten Grade der Miſanthropie ſteigt. Er iſt blos auf ſeinen Zweck gerichtet, und ſtumpf für alles andere. Als Melancholiſcher hat er eine partielle Verrücktheit, die ſich auf einen Gegenſtand, oder auf eine Reihe homogener Objecte bezieht. Jeder Zufall ruft die herrſchende Idee in ihm hervor. Andere beobachten Jahre lang ein hartnäckiges Stillſchweigen, ohne die Geheimniſſe ihres Herzens zu verrathen. Im übrigen beſitzt er einen mehr oder weniger freyen Gebrauch ſeiner Seelenkräfte. Er nimmt keine gewaltſamen Handlungen vor, wenn ihn nicht ſeine herrſchende Idee dazu anreizt. Zuweilen erſchüttert die Urſache ſeines Trübſinns ihn dermaaſsen, daſs das ſogenannte Verlieren in Gedanken entſteht, ſeine Seele immer auf die nemliche Idee ohne Verbindung hinſtarrt und ſie gleich einem Automaten unaufhörlich wiederholt, welcher Zuſtand endlich gerne in Stumpfheiten übergeht. Ein ſchwacher und furchtſamer Menſch wurde als Royaliſt verdächtig, mit der Guillotine bedroht, und verlohr darüber ſeinen Verſtand. Er führte beſtändig den ihm bevorſtehenden Tod im Munde, und nichts war im

Stande, ihn von dieser Idee abzuleiten *). So hat man Fälle von Personen, die über den Verlust eines Kindes, einer Gattin, einer Geliebten melancholisch wurden, und nachher Tag und Nacht den Namen der verlohrnen Person ausriefen. Zuweilen dauert dieser Zustand unverändert eine lange Zeit, zwölf, funfzehn, zwanzig und mehrere Jahre fort. Die Kranken essen, trinken, schlafen, überlassen sich in der Einsamkeit den Phantomen ihrer ursprünglichen Verkehrtheit ohne allen Wechsel, und schleppen sich langsam durch den monotonischen Gang ihres Lebens fort. Andere hingegen, die ein reizbareres Temperament haben, verfallen durch den Anblick der Rasenden in Manie; oder es geht unvermerkt in ihnen eine unbekannte Revolution vor, wodurch das Object ihrer Verrücktheit verändert wird, und dieselbe eine andere Form bekommt. Ein Verrückter im Bicetre war sonst ganz vernünftig, nur bildete er sich ein, dass man ihn vergiften wolle, und dieser Gedanke machte ihn finster. In diesem Zustande blieb er achtzehn Jahre; dann änderte sich der Gegenstand seiner Verkehrtheit. Er bildete sich anfangs ein, ein grosser Herr der Erde, und zuletzt der Mitregierer der Welt geworden zu seyn, und war darüber äusserst glücklich **). Einige Menschen haben von Natur eine Anlage zu dieser Krankheit. Sie suchen nemlich die Einsamkeit, sind in sich verschlossen und führen einen finstern Argwohn bey sich, welche Gemüthsanlage in Tyranney ausartet, wenn sie mit einem schlechten Herzen, Menschenhass und irdischer Ge-

*) Pinel Mem. T. III. p. 7.

**) Pinel Mem. T. III. p. 9.

walt verbunden ist. Andere von einem entgegengesetzten Character, können durch einen fremden Enthusiasmus für diesen oder jenen geistigen Gegenstand, in dessen Ausführung sie Hindernisse finden, vermöge einer einseitigen Anstrengung ihrer Seelenkräfte, ebenfalls in Melancholie verfallen, und sich und andern durch ihre Chimären zur Quaal werden. Diese Melancholie erscheint nun nach den oben bemerkten Umständen in verschiednen Gestalten, wovon ich einige anführen will.

Erotomanie ist Verkehrtheit des Vorstellungsvermögens, und unterscheidet sich dadurch von der Geilheit und Mutterwuth, die Krankheiten des Gemeingefühls und Instincts sind. Jene bezielt eine platonische Liebe, diese physischen Genuss derselben. Der Kranke bewundert den Gegenstand seiner Liebe als eine Gottheit, betet die Vollkommenheiten desselben als übersinnliche Dinge an, ist glücklich in seiner Gegenwart, bis zur Verzweiflung unglücklich, wenn er abwesend ist. Ein verliebtes Naturell, Spannung der Phantasie durch weinerliche Romane und unglückliche Liebe kann Anlass zu dieser Melancholie geben.

Religiöse Melancholie äussert sich auf verschiedene Art. Die Kranken bilden sich ein, von Gott zu besondern Werkzeugen in seinem unsichtbaren Reiche auserwählt zu seyn, oder verzweifeln an seiner Gnade und ihrer Seeligkeit, fürchten seine Strafen, und können in dieser Verzweiflung zum Selbstmord schreiten. Einige glauben vom Himmel dazu bestimmt zu seyn, ihm ein Sühnopfer zu bringen, und begehn, von dieser Idee geleitet, mit kaltem Blut die

gröfsten Verbrechen. Pinel *) erzählt von einem alten Mönch, der durch irrige Religionsprincipien in den Wahn verfiel, die heilige Jungfrau sey ihm im Traum mit einem Chore seliger Geister erschienen, und habe ihm aufgetragen, einen Menschen zu morden, den er für einen Ungläubigen hielte. Er würde auch seinen Mordanschlag ausgeführt haben, wenn man nicht seine Absichten entdeckt und ihn in engere Verwahrung gebracht hätte. Diese Melancholie kann von Schwäche des Verstandes, irrigen Religionsbegriffen über die Ewigkeit der Höllenstrafen, die Prädestination, die Sünde wider den heiligen Geist und ähnliche theologische Thorheiten entstehn.

Dieser nähert sich die enthusiastische Melancholie. Enthusiasmus ist die Idee des Guten mit Affect; Begeisterung die lebhafte Anschauung in der Einbildungskraft, in welcher das Gefühl der Lust alle weitere Erkenntnifs unterdrückt. Ein höherer Grad der Begeisterung ist Entzückung. Diese Zustände können oft durch die Betrachtungen eines gesunden Verstandes geweckt werden, und die Zwecke der Vernunft befördern. Allein Schwärmerey ist allemal Krankheit der Seele, in welcher der Mensch seine Einbildungen für Erkenntnisse hält, und sie als Leitungsprincipien seiner Handlungen und als Grundsätze gebraucht, vorkommende Erscheinungen darnach zu erklären. Der theoretische Schwärmer bildet sich ein, das Uebersinnliche fühlen und anschauen, die Natur Gottes erkennen zu können, oder trägt erdichtete Kräfte und Eigenschaften in die Natur hinein, und glaubt an Astrologie, Zauberey und Wahrsagungen. Die

*) Mem. T. III. p. 6.

moralische Schwärmerey überschreitet die Gränzen der sittlichen Vernunft, leitet die Triebfedern ihrer Handlungen nicht aus der Pflicht selbst, sondern von übersinnlichen Einwürkungen her *). Der Visionär glaubt Dinge anzuschauen, die nicht würklich sind, oder es nicht seyn können. Aus der Verbindung der theologischen und moralischen Schwärmerey entsteht die religiöse, oder der Fanatismus. Dergleichen Kranke bilden sich ein, einen geheimen Umgang mit Göttern, Engeln und Geistern zu haben, träumen sich eine mystische Liebe zu Gott, glauben an eine geistige Beschauung der Herrlichkeiten jener Welt. Sie werden in der Epoche der Erscheinung starr wie eine Statüe, oder bekommen die heftigsten Zuckungen, in welchen sie sich auf die sonderbarste Art herumwälzen, und sagen nachher den Vorgang aus, der ihnen während der Inspiration zu theil geworden ist **). In der Schwärmerey ist ein Misſverhältniſs der Einbildungskraft zur Vernunft vorhanden, wodurch die Kranken verleitet werden, die Spiele derselben für Erfahrungen zu halten. Doch verwechseln sie die Einbildungen nicht mit den Anschauungen, sondern die Sinne würken richtig, und stellen die Objecte nach der Norm vor. Sie halten vielmehr ihre Einbildungen für eine besondere Art von Anschauungen, wozu sie ein vorzügliches Vermögen ihrer Seele zu besitzen glauben. Dabey hängen sich alle Arten von Leidenschaften an die Schwärmerey an, und brüten in dieser Verbindung Stolz, Bekehrungssucht, Verfolgungsgeist u. s. w. aus. Reizbarkeit der Phantasie, Schwäche des Verstandes, fehlerhafte Cultur der Seele, Verzär-

*) Jakobs Erfahrungs-Seelenlehre p. 432—440.

**) Hecquet de naturalismo convulsionum.

telung des Körpers, Fasten, Einsamkeit und Müssiggang geben zu diesen verschiednen Geisteszerrüttungen Anlass.

Die Melancholia attonita ist mit der Entzückung (ecstasis) nahe verwandt, und es ist überhaupt noch zweifelhaft, ob dieser Zustand nicht vielmehr zu den Krankheiten der Bewegungen als zu den Krankheiten des Vorstellungsvermögens gehöre. Der Kranke bleibt wie eine Bildsäule unbeweglich in der Stellung, in welcher er ist, steht nicht auf, wenn er sitzt, setzt sich nicht wenn er steht, antwortet auf keine Fragen, merkt auf keine Eindrücke der äussern Sinne, er isst und trinkt nur, wenn ihm die Speisen an den Mund gebracht werden. So fand man einen Capuciner ohne Sprache, mit offenen Augen und offenem Munde, freyer Respiration und grossem Pulse, mit dem einen Knie auf der Erde ruhend, und die rechte Hand gen Himmel ausgestreckt, übrigens kalt wie ein Marmor *). Mehrere interessante Beyspiele der Art hat Sauvages **) unter der Catalepsie, Ecstasis und der Melancholia attonita aufgeführt. Die Krankheit entsteht meistens von einem heftigen Eindruck auf das Seelenorgan, von tiefen Meditationen, heftigen Leidenschaften, plötzlichem Schreck, unglücklicher Liebe, irrigen und schwärmerischen Religionsbegriffen, kurz von jeder heftigen Erschütterung und Anstrengung des Vorstellungsvermögens, wodurch das Gehirn gleichsam in einen cataleptischen Zustand zu gerathen scheint.

In der unstäten Melancholie (Melancholia errabunda) sind die Kranken gleichsam unstät und flüchtig, fliehen die Menschen, su-

*) Sauvages Nosol. T. II. P. II. p. 421.

**) Nosol. T. II. P. II. p. 414-420. T. III. P. I. p. 387.

chen einfame, meiftens traurige Oerter, fchwärmen des Nachts unter den Gräbern herum, ohne fich eines beftimmten Zwecks bewufst zu feyn. In einem geringern Grade finden wir diefen Zuftand der Unruhe zuweilen in der Hypochondrie, der aber noch mit Bewufstfeyn einer vorhandnen Krankheit verbunden ift. Urfprünglich liegt diefer Krankheit wol eine phyfifche oder moralifche Angft zum Grunde, die endlich eine gänzliche Verkehrtheit des Verftandes nach fich zieht*).

Die Melancholie der Engländer (Melancholia anglica) characterifirt fich durch Selbftmord aus Lebensüberdrufs ohne zureichende Urfache. Die Kranken beftellen ihr Haus, machen ihr Teftament, nehmen Abfchied von ihren Verwandten, und bringen fich dann kalten Bluts und mit Ueberlegung um. Der Art war die Verrücktheit der Milefifchen Mädchen, die fich haufenweife hängten, bis die Obrigkeit bekannt machte, dafs jede, die fich wieder felbft mordete, nackend durch die Strafsen gefchleift werden follte **). Zuweilen finden wir diefen Trieb zum Selbftmord auch in der Raferey beym Gefäfsfieber. Die Kranken ftürzen fich ins Waffer oder fpringen zum Fenfter hinaus. Bartholin erzählt die Gefchichte eines Menfchen, der am Fleckfieber litt und fich am Bette aufhing, als feine Wärterin fich auf einige Augenblicke entfernt hatte ***).

Endlich erwähne ich hier noch der Dämonomanie, deren Wefen darin befteht, dafs die Kranken ihre vorhandenen Befchwerden, Krämpfe, Starrfuchten, Epilepfieen u. f. w. von

*) Sauvages Nofol. T. III. P. I. p. 188.

**) Sauvages Nofol. T. III. P. I. p. 390.

***) Arnold l. c. Th. I, S. 111.

Teufelsbesitzungen herleiten, oder sich einbilden, dass sie mit den bösen Geistern in einer genauen Verbindung stehn, und durch Hülfe derselben übernatürliche Künste besitzen, Menschen krank und gesund machen, Schätze graben, zaubern, fremde Sprachen reden können. Diese Patienten sind entweder Verrückte oder Abergläubische, die ihren vorhandenen Krankheiten falsche Ursachen unterschieben. Betrüger, die sich für Besessene ausgeben, ohne krank zu seyn, um der Unwissenheit des Pöbels übel mitzuspielen, gehören nicht für den Arzt, sondern bedürfen der Correction der Policey *).

§. 62.

Eine andere Variation der Verrücktheit, ist die Narrheit (Moria). Auch hier ist Ueberlegung und Thatkraft, aber ohne Bewusstseyn, ob der Zweck erreichbar ist oder nicht. Der Kranke ist immer thätig, doch ohne erhöhte Kraft, und glaubt in der Erreichung seiner Zwecke glücklich gewesen zu seyn, oder es zu werden. Don Quichotte war melancholisch, als er sich in den Kopf setzte, ein irrender Ritter zu werden, aber noch das Bewusstseyn hatte, dass er keiner sey, keine Dame habe, und keine Abenteuer bestehe. Er wurde ein Narr, als er sich einbildete, es würklich geworden zu seyn, und dieser Voraussetzung gemäss Windmühlen für Riesen ansah. Der Narr ist zufrieden mit allem was er thut, so misslich es auch ablaufen mag, weil er ohne Besonnenheit ist, und gefällt sich in jeder seiner Lagen wohl **). Als Narr nahm

*) Sauvages Nosol. T. III. P. I. p. 393—401.

**) — — Fuit haud ignobilis Argis,
Qui se credebat miros audire tragoedos,

In

Donquichotte den Kampf mit dem schrecklichsten der Riesen auf, und als er unglücklich ausfiel, tröstete er sich damit, alles für Bezauberung auszugeben. Als Melancholischer würde er sich bewufst gewesen seyn, seinen Zweck nicht erreicht zu haben, als Rasender würde er den Kampf mit der Windmühle bis zur Zerstörung wiederholt haben. Der Melancholicus findet allenthalben Hindernisse, die er nicht heben kann, und ist daher unzufrieden mit sich und allem was um ihn ist, oft gewaltthätig gegen sich und andere. Er bietet alle seine Kräfte auf, diese Hindernisse zu bekämpfen, und wird dadurch stumpf für alle andere Gegenstände. Hingegen hat der Narr oft noch Sinn für andere Dinge, weil er seinen Zweck erreicht zu haben, oder ihn nicht verfehlen zu können glaubt. Der Rasende ist auch ohne alle Aufmerksamkeit auf die Dinge aufser ihm, wenn sie ihm nicht etwan als Hindernisse oder Beförderungsmittel seines Zwecks vorkommen. Der Narr ist meistens gutmüthig, Melancholische und Rasende sind gerne boshaft, heimlich und tückisch. Noch erkennt man den Narren an seinen Einbildungen, eine gewisse Art Kleidung, Stellung oder Gang annehmen zu müssen, und an seiner Physiognomie, die ich oben schon angezeigt habe.

In vacuo laetus sessor, plausorque theatro:
Cetera qui vitae servaret munia recto
More; bonus sane vicinus, amabilis hospes,
Comis in uxorem, posset qui ignoscere servis,
Et signo laeso non insanire lagenae;
Posset qui rupem, et puteum vitare patentem.
Hic ubi cognatorum opibus, curisque refectus,
Expulit Helleboro morbum bilemque meraco,
Et redit ad sese: Pol, me occidistis, amici,
Non servastis, ait; cui sic extorta voluptas,
Et demptus per vim mentis gratissimus error.

Horat. Ep. L. II. Ep. 2.

Uebrigens ist auch die Narrheit sehr verschieden in Ansehung ihrer Aeusserungen, Grade und Ursachen. Meistens haben die Narren keine Hauptidee, sondern wechseln damit, und machen fast in allen Lagen ihres Lebens Narrenstreiche. Selten sind sie nur in einem Punct verrückt, und bilden sich ein, reich, mächtig, gelehrt u. s. w. zu seyn. Ein merkwürdiges Beyspiel der Art war Professor Titel in Iena, der bey dem Glauben, er sey römischer Kaiser, seiner Professur noch eine Zeitlang vorstand. Bey den Männern dreht sich die Narrheit meistens um Stolz und Reichthum, bey den Weibern um Liebe und Eitelkeit. Einige Narren bekümmern sich um nichts, was nicht mit ihrer Narrheit stimmt, andere haben noch Sinn für andere Dinge und vergessen selten, was man ihnen verspricht, wenn sie nicht zugleich blödsinnig sind. Sie haben oft noch einiges Bewusstseyn, wie andere Menschen ihre Narrenstreiche aufnehmen, entziehn sich durch erdichtete Krankheiten den ihnen zugedachten Züchtigungen, und unterlassen Handlungen, von denen sie wissen, dass man sie ihnen nicht hingehen läfst. Sie haben noch eine Art von Ehrgefühl, und man kann sie dadurch strafen, dass man sie verächtlicher als ihre Cameraden behandelt. Zuweilen, doch seltner als die Melancholie, Raserey und Sinnlosigkeit, ist die Narrheit periodisch. Doch darf man einige gute Einfälle der Narren oder ihr vernünftiges Benehmen in Dingen, die ausser dem Kreise ihrer Narrheit liegen, nicht zu den Apyrexieen ihrer Krankheit rechnen. Unter den periodischen Narren giebt es nun noch einige, die in der Zwischenzeit nicht gesund sind, sondern in andere Gattungen von Verrücktheit verfallen. Er-

hard *) beobachtete einen Patienten, bey dem Melancholie, Wahnwitz und Raserey abwechselten, und welcher endlich mit der Sinnlosigkeit sein Leben endigte.

Gern geht die Melancholie in Narrheit über, wahrscheinlich weil dem Melancholicus sein Zustand lästig ist, er ihn zu ändern sucht, und da dies in der Würklichkeit nicht geschehen kann, so versucht er es in der Einbildung, und überredet sich endlich von der Würklichkeit seiner Phantasieen. Seltner finden wir es, dass die Raserey in Narrheit übergeht, und in diesem Fall entstehn meistens Rückfälle in Raserey. Meistens gesellt sich zuletzt Sinnlosigkeit und Verstandesschwäche zur Narrheit. Die Kranken sind ohne innere und äussere Besonnenheit, sie nehmen die Eindrücke der Sinnorgane nicht wahr, sind sich ihres vorigen Zustandes nicht bewusst, urtheilen nicht, handeln ohne Zweck, sind ohne Gefühl, oder werden von leichten und unanständigen Regungen getrieben. Ihre Ideen folgen sich rasch, stehen gleichsam isolirt, und drängen sich ohne Zusammenhang in der Seele hervor, ohne durch die Eindrücke der Sinnorgane oder nach den Gesetzen der Association geleitet zu werden. Sie reden tausenderley Dinge gleichsam in einem Athem durch einander, von Säbeln und Kriegern, entmasteten Schiffen, grünen Wiesen, von ihrer Kleidung, Kindern u. s. w., nach Ideen, die in ihrem Kopf wie in einem Kuckkasten ohne Regel aufblitzen und wieder verschwinden. Ihr Gehirn ist der Schauplatz einer zahllosen Summe chimärischer und lächer-

*) Wagners Beyträge, I. B. p. 117.

lächerlicher Objecte, die wie eine Ebbe und Fluth darin sich begegnen, sich aufheben und keinen Zusammenhang haben. Eben so tumultuarisch sind ihre Regungen und Gefühle der Freude, Traurigkeit, des Zorns, die zufällig entstehen und verschwinden, ohne eine Spur ihres Daseyns zurückzulassen, ohne einen besondern Eindruck auf das Begehrungsvermögen zu machen. Man findet sie in einer zwecklosen, ununterbrochnen und turbulenten Regsamkeit. Ihre Thätigkeit ist der Gang eines Automaten. Ihre Handlungen sind so isolirt wie ihre Vorstellungen, sie haben weder unter sich, noch mit den Vorstellungen eine Verbindung. Ein schönes Beyspiel der Art erzählt Pinel *) von einem Verrückten, der unter seinen Augen im Bicêtre lebte, und ein treffendes Bild von dem Chaos der Bewegungen, Ideen, Entschlüsse und verworrenen und momentanen Regungen in den Seelenkräften solcher Kranken vorstellte. Er näherte sich ihm, sah ihn an und überschwemmte ihn mit einer ununterbrochenen Geschwätzigkeit; gleich darauf wandte er sich an eine andere Person, mit der er es eben so machte. Dann schien sein Anblick sich zu heben und drohend zu werden, aber er war keines anhaltenden und zusammenhängenden Zorns fähig. Seine Regungen waren momentane Aufwallungen, die sich wie ein kindisches Aufbrausen durch einen Blick des Auges zur Ruhe legten. Kam er in ein Zimmer, so kehrte er alles darin um, fasste Stühle und Tische, versetzte und schüttelte sie, ohne dabey eine besondere Absicht zu verrathen.

*) Mem. T. III. p. 20.

Kaum hatte man das Auge weggewandt, ſo war er ſchon auf einer benachbarten Promenade, und daſelbſt eben ſo zwecklos geſchäfftig, als in dem Zimmer, plauderte, warf die Steine weg, rupfte Kräuter aus, ging, kam und ging denſelben Weg wieder. In ſeiner unaufhörlichen Thätigkeit erinnerte er ſich ſeines vorigen Zuſtandes, ſeiner Freunde und Verwandten nicht, legte ſich des Nachts nur eine kurze Zeit nieder, und die Nahrungsmittel hemmten ihn nur, wenn er ſie ſah und hinterſchlang. Kurz, er ſchien von einem ununterbrochnen Strom iſolirter Ideen und ſich durchkreuzender Regungen beſtürmt zu werden, die ſo ſchnell in ihr Nichts zurückkehrten, als ſie entſtanden.

Die Narrheit entſteht ſelten von heftigen Leidenſchaften, ſchnellen Glücksveränderungen, oder von Krankheiten und Unordnungen im Körper. Meiſtens iſt ſie Folge einer fehlerhaften Seelendiätetik. Ein Menſch, der bey leidenſchaftlichen Wünſchen wenig Verſtand hat, glaubt leicht an Chimären, die mit der Erfüllung ſeiner Wünſche in Verbindung ſtehen. Endlich ſchlieſsen ſeine fixen Ideen alle andere Gedanken aus, durch welche ſie berichtiget werden können. Auſserdem hat jeder Menſch, wie ich unten weitläuftiger ſagen werde, eine natürliche Neigung, ſich gern mit den Spielen ſeiner Phantaſie zu beſchäfftigen. Nur die Beſonnenheit ſeiner innern und äuſsern Verhältniſſe führt ihn von ſeinen Träumen zur Würklichkeit zurück. Iſt dieſer Hang, der Phantaſie freyen Lauf zu laſſen, vorzüglich ſtark, wird der Verſtand eines ſolchen Menſchen wenig, aber ſeine Imagination deſto mehr angebaut, kommen Umſtände, die die Beſonnenheit ſchwächen, tiefe

Meditationen, Anstrengungen der Seele auf einzelne Gegenstände, Zerstreuungen, beständige Gesellschaften, ein Hang sich allen Menschen anpassen, durch seine Einfälle glänzen zu wollen, eine geschäfftlose Einsamkeit u. s. w. hinzu; so kann dadurch der natürliche Keim zur Narrheit leicht geweckt und zum Ausbruch befördert werden.

§. 63.

In der **Raserey** und **Tobsucht** ist die Thatkraft ungewöhnlich erhöht, die Ueberlegung, wie in der Melancholie beschränkt und alles Bewusstseyn von Erreichbarkeit oder Unerreichbarkeit des Zwecks meistens verschwunden. Doch behalten einige, wenigstens bis auf einen gewissen Grad, das Vermögen sich zu verstellen übrig. Alle Aeusserungen der physischen und geistigen Kräfte rasender Personen, ihre kühnen und kraftvollen Handlungen, ihr wildes Schreyen, ihre Gewaltthätigkeiten gegen sich und andere, ihre ununterbrochne Unruhe, der Mangel des Schlafs, die ungewöhnliche Muskelstärke, ihre eccentrischen Unternehmungen, die sämtlich über die Schnur fallen, verrathen eine äusserst überspannte Excitation der Reizbarkeit und Energie im ganzen Nervensystem. Sie wiederholen ihre Unternehmungen bis zu ihrer eignen Zerstörung, wüthen bis zur Ermattung ununterbrochen fort, ohne darüber Zufriedenheit oder Verdruss zu äussern, wie auch der Erfolg ausfallen mag. Sie achten auf nichts was sie umgiebt, wenn es ihnen nicht etwan als Hinderniss oder Beförderungsmittel ihrer Zwecke erscheint. Uebrigens ist diese Verrücktheit bald mit einer partiellen, bald mit einer allgemei-

nen Verkehrtheit des Verſtandes verbunden und ihre Aeuſerungen ſind ſo verſchieden, als es ihre entfernten Urſachen, die Cultur des Verſtandes und das Temperament des Kranken ſind. Bald iſt es ein fröhlicher und jovialiſcher Wahnſinn, der ſich durch wilde und unzuſammenhängende Ausbrüche des Muthwillens ankündiget; bald ein aufgeblaſner Stolz, der ſich auf Chimären groſser Macht und vorzüglicher Kräfte gründet. Dann ſchwärmen die Kranken mehr von einem Gegenſtand zu einem andern; declamiren, ſchreyen, lachen, kratzen, ſchlagen, wälzen ſich auf der Erde und in ihrem eignen Koth, machen die ſonderbarſten Geſticulationen, und zerreiſsen alles, was an und um ihnen iſt. Einige weigern ſich hartnäckig zu eſſen und zu trinken, andere ſchlucken alles begierig hinter, was ihnen vorkommt, ſelbſt ihren eignen Koth. Die Sitten werden aufs ſonderbarſte verändert; das züchtige Weib ſtöſst Zoten aus, und die ſanfte Schöne wird eine wüthende Furie. Die Kranken wüthen gegen ſich und andere, und verbergen oft heimtückiſch ihre boshaften Handlungen. Sie tödten ſich, ihre Kinder und nächſten Verwandten ohne Grund. Dennoch ſind ſie furchtſam. Ein Mann von Poſitur und Stimme, ein Soldat mit Peitſche oder Degen ſetzt ſie in einen kindiſchen Schreck und treibt ſie augenblicklich zu paaren. Doch müſſen auch dieſe auf ihrer Huth ſeyn, weil ſie ſich verſtellen und die Gelegenheit abſehn, wo ſie ihre Wärter heimlich überfallen können. Einige halten Hunger, Durſt und Kälte ungewöhnlich lange aus, vertragen groſse Gaben der Arzneyen, haben einen heiſsen Kopf, rothe Augen, einen feurigen Blick und ſtarkklopfende Halsſchlagadern.

Uebrigens ist diese Krankheit anhaltend oder periodisch; die Anfälle kommen meistens zu unbestimmten Zeiten, und werden oft durch zufällige Ursachen erregt. Zuweilen ist auch die Verkehrtheit anhaltend; aber die Raserey und Wuth kommt periodisch hinzu. In der Folge stumpft sich gewöhnlich die Raserey ab, die Kranken werden ruhig und verfallen in Blödsinn, der mit Verkehrtheit verbunden ist. Doch giebt es auch einzelne Fälle, wo die Anfälle der Wuth an Stärke und Häufigkeit zunehmen. Dies ist ein übles Zeichen. Noch ist die Krankheit einfach (Mania), oder mit Gefäſsfieber verbunden (Phrenitis). Ihre Ursachen sind verschieden. Heftige Leidenschaften, Zorn, Indignation, Liebe, Schreck, Furcht für Gespenstern, unterdrückte Blutflüsse, Entzündungen des Gehirns, Gefäſsfieber, Uebertragungen u. s. w. können sie erregen.

§. 64.

Endlich giebt es noch eine Wuth ohne Verkehrtheit des Verstandes, ein automatischer Drang zur Grausamkeit, oder ein blinder Trieb zu Gewaltthätigkeiten und blutdürstigen Handlungen, der blos durch körperliche Gefühle geweckt, aber nicht durch Erkenntnisse eines Zwecks oder Objects zur Thätigkeit bestimmt wird. Alle Functionen des Seelenorgans sind in ihrem normalen Zustande, die Sinne, die Imagination und der Verstand würken wie in einem gesunden Menschen. Daher kann auch der Kranke seine Seelenkräfte zur Ausführung seines blinden Drangs aufs planmäſsigste anwenden und auf die überlegteste Art sich die Mittel dazu verschaffen. Mit diesem Zustande darf man aber die Grausamkeiten der Barbaren nicht

verwechseln, die Producte eines bösen Herzens, schlechter Erziehung und einer rauhen Lebensart sind, welcher Zustand zu den moralischen Seelenkrankheiten gehört.

Zuweilen fängt der Anfall mit dem Gefühl einer brennenden Hitze in dem Unterleibe an, der Durst ist grofs, der Leib verschlossen. Die Hitze steigt aufwärts zur Brust, zum Halse und Kopf, das Gesicht wird roth, die Schlagadern des Halses und der Schläfe pulsiren heftig bis zum Zerplatzen. Endlich dehnt sich dieser Procefs bis zum Gehirn aus, und nun bekommen die Kranken einen blinden und unwiderstehlichen Drang zum Morden. Ihr richtiger Verstand bietet ihnen alle zweckmäfsigen Mittel zur Ausführung ihres Vorhabens an, sie wählen die Waffen, Ort und Zeit, und morden nun eine bestimmte Person, oder jeden Menschen, der ihnen im Anfall der Wuth vorkommt. Pinel*) erzählt ein Beyspiel eines solchen Menschen, der selbst in seinem Anfall bey Verstand war, keine unzusammenhängende Idee entwischen liefs, und auf alle vorgelegten Fragen bestimmt und richtig antwortete. Er war sich gar seiner unglücklichen Krankheit und ihrer Folgen so deutlich bewufst, dafs er darüber äufserst niedergeschlagen war. Vor seiner Einsperrung im Bicêtre überfiel ihn einst sein Paroxysmus; er warnte augenblicklich seine Frau, die er liebte, und rieth ihr schnell zu fliehen, um durch die Flucht einem gewaltsamen Tode zu entgehn. Im Bicêtre wufste er die Milde und Achtsamkeit des Oberauffehers nicht genug zu loben. Dennoch versuchte er es, ihn in seinen Anfällen anzugrei-

*) Mem. T. III. p. 11.

sen. Zuletzt wurde ihm sein Blutdurst selbst unerträglich, und er suchte sich zu entleiben, welches aber durch eine engere Einsperrung verhütet wurde. Ich habe kürzlich einen ähnlichen Fall gesehen. Ein gesunder und robuster Bauer vom Lande, der den vollen Gebrauch aller seiner Seelenkräfte hatte, bekam in den letzten Jahren dann und wann einen blinden Drang, alle Menschen mit Steinen zu werfen. Dabey hatte er ein fortdauerndes Brennen im Unterleibe. Er war von einem heftigen Temperament; bey einem Dispüt über gleichgültige Dinge war er im Stande, seinen Gegner augenblicklich an die Gurgel zu fassen und ihn durchzuprügeln. Ich bekam ihn in mein Lazareth. Weder in seinen Reden noch Handlungen war irgend eine Verkehrtheit zu entdecken. Er wartete die andern Kranken, und gab ihnen zur bestimmten Stunde ihre Arzneyen ein. Auf einmal entwischte er heimlich, kam vernünftig zu Hause an, spielte mit seinen Cameraden Karte, und als diese fort waren, schickte er die Magd weg, und ermordete mit Ueberlegung seine Frau und alle seine Kinder. In jener schändlichen Epoche der Anarchie in der französischen Revolution drängte sich auch eine bewaffnete Horde ins Bicêtre ein, unter dem Vorwande, aus demselben einige Opfer der Tyranney zu befreyen, die daselbst als Verrückte eingesperrt wären, ohne es zu seyn. Sie gingen von einem Behältniss zum andern, und kamen endlich an einen Menschen, der in Ketten lag. Dieser hatte den vollkommen gesunden Gebrauch seiner Sinne und seines Verstandes, beklagte sich aufs bitterste über das Unrecht seiner Einsperrung, und beschwor die Anwesenden ihn zu retten und zu befreyen. Schon fing diese Horde an dem Oberaufseher

zu fluchen, und ihre Waffen auf seine Brust zu richten. Umsonst suchte er sich zu rechtfertigen, und sich auf seine Erfahrung zu berufen, daſs es eine Wuth ohne Verkehrtheit gäbe. Sie würden ihn ermordet haben, wenn *nicht* seine Frau sich auf ihn gelegt hätte. Sie gaben Befehl ihn loszulassen, und zogen mit einem lauten Geschrey, es lebe die Republik! mit ihm von dannen. Auf einmal ergriff der Kranke mit starker Faust den Säbel seines Nachbars, focht rechts und links, daſs überall das Blut floſs, und würde die Polizey auf eine grausame Art gerechtfertiget haben, wenn man sich nicht schnell seiner bemeistert hätte. Die Horde führte ihn in seinen Arrest zurück, und ihre Tollheit muſste murrend der Gerechtigkeit und Erfahrung weichen *).

Daſs diese Variationen nicht beständig sind, habe ich oben schon bemerkt. Der Melancholicus wird ein Maniacus, der Maniacus verfällt in Narrheit und Blödsinn, und die Blödsinnigen werden zuweilen, doch selten und durch zufällige Ursachen, in einen transitorischen Zustand von Manie versetzt. Erhard **) beobachtete einen Kranken, bey dem Melancholie, Wahnwitz und Narrheit miteinander wechselten, und der endlich sein Leben mit Sinnlosigkeit beschloſs.

Bey einer Revision der Verrückten im Bicêtre waren unter zwey hundert Irrenden, sieben und zwanzig melancholisch, funfzehn wüthend ohne Verkehrtheit, achtzig wüthend mit Verkehrtheit, achtzehn Narren und sechzig Blödsinnige.

*) Pinel T. III. p. 13.

**) Wagners Beytr. B. I. p. 117.

§. 65.

Die Differenz der Geisteszerrüttung in Ansehung des Grades, bezieht sich auf ihre Intensität und Extensität.

In Ansehung der Intensität kann die Raserey, Tobsucht, Melancholie, Narrheit groſs oder klein seyn, der Blödsinn als Dummheit, Stumpfheit, Brutalität oder gänzlicher Mangel aller Seelenkräfte erscheinen, so daſs die Vegetation keine Processe, die sich auf Animalität beziehn, sondern blos solche hervorbringt, die die Erhaltung der Masse als solcher bewürken.

Vorzüglich bezieht sich aber die Gröſse der Geisteszerrüttung auf ihre Ausgedehnheit über mehrere oder wenigere Kräfte der Seele. In dieser Rücksicht ist sie allgemein oder partiell. Jene besteht in einer allgemeinen Verkehrtheit oder Schwäche aller Seelenkräfte; daher die Kranken keine Haupteinbildung haben, sondern in allen Lagen ihres Lebens Narrenstreiche machen. In der partiellen Geisteszerrüttung ist nur die eine oder andere Kraft der Seele zerrüttet oder die Seelenkräfte des Kranken würken nur abnorm in Beziehung eines Gegenstandes, welcher falschen Voraussetzung zu Gunsten er oft mit aller Klugheit handelt, und in allen andern Stücken, die auſser dem Kreise seiner Verkehrtheit liegen, sich als ein vernünftiger Mensch beträgt. Der Art war Don Quichotte, der seiner falschen Idee, er sey ein irrender Ritter, consequent dachte und handelte, und der Professor Tittel in Jena, der bey der Einbildung, er sey römischer Kaiser, seiner Professur noch eine Zeitlang vorstand. Pascal konnte durch seine Vernunft nicht über

die Idee Herr werden, dafs neben ihm ein feuriger Abgrund vorhanden sey. Spinello hatte in dem Gemählde des Falls der aufrühriſchen Engel den Lucifer mit ſo ſchrecklichen Zügen gemahlt, dafs er ſich ſelbſt dafür entſetzte und ſeine ganze übrige Lebenszeit ſich einbildete, dieſer Teufel ſäſse neben ihm, und rückte es ihm vor, dafs er ihn in einer ſo ſcheuslichen Geſtalt entworfen habe. Eine Jungfer bildete ſich nach einer erlittenen Unterdrückung des Monathlichen ein, dafs ein Geſpenſt mit einem ſchrecklichen Geſicht neben ihr ſitze oder ſie begleite, ſonſt war ſie vernünftig *). Taſſos partielle Verrücktheit habe ich oben **) ſchon angeführt. Ein Commiſſair kam ins Bicêtre, um die Geheilten zu entlaſſen. Er wandte ſich an einen alten Winzer, der bey der Unterredung vollkommen vernünftig war und keine Spur von Verkehrtheit merken liefs. Er ſollte ſich nach hergebrachter Sitte mit dem Kreuze zeichnen. Allein wie grofs war das Erſtaunen der Magiſtratsperſon, als der vermeintliche Geheilte ſich nun auf einmal für den Herrn Chriſtus ausgab, und ſich allen Thorheiten überliefs, die mit dieſer Idee im Zuſammenhang ſtanden ***).

§. 66.

In Anſehung der Dauer ſind die Geiſteszerrüttungen kurze und hitzige oder lange und chroniſche Krankheiten.

Unter verſchiednen Umſtänden kann eine leichte und vorübergehende Verrücktheit (Para-

*) Schenk Obſerv. L. I. Obſerv. I.

**) Fieberlehre 4 B. S. 283.

***) Pinel Mem. T. III. p. 5.

phrosyne) von einer transitorischen Alienation und Erhöhung der Vitalität des Gehirns entstehn. So können z. B. heftige Erschütterungen der Seele durch Leidenschaften, Congestionen des Bluts nach dem Kopf, hysterische Anfälle, verschiedne narcotische Gifte, das Bilsenkraut, der Nachtschatten, Mohnsaft, Schierling, und besonders die Tollkirsche eine kurze Benebelung der Sinne und ein flüchtiges Irrereden veranlassen. Einige Menschen phantasiren augenblicklich, wenn sie von einem Schnupfen, Kopfschmerz oder einem gelinden Gefäsfieber befallen werden. Das Irrereden, welches die Gefäsfieber begleitet, ist immer acuter Art, doch meistens von kürzerer Dauer als die Gefäsfieber. So sind auch die Verrücktheiten und Tobsuchten bey Gehirnentzündungen, Sonnenstichen, Erschütterungen des Kopfs, in der Schwangerschaft und im Wochenbette, beym Ausbruch der Reinigungen oder von einer plötzlichen Unterdrückung derselben, meistens acuter Natur. Einige male habe ich auch acute Verrücktheiten gesehn, die ganz einfach waren, wie ein hitziges Gefäsfieber stiegen, wieder abnahmen, und mit Zeichen der Krise sich endigten. Ein starker und gesunder Jüngling, von ohngefähr zwanzig Jahren, wurde auf einmal, nach einer vorhergegangenen moralischen Erschütterung seiner Seele von einer heftigen Phrenesie, ohne alles Gefäsfieber, ohne irgend eine andere Krankheit seines Körpers, befallen. Die Verrücktheit war typisch-remittirend, sie exacerbirte am Abend, der Kranke sang, lachte, lärmte, sprang aus dem Bette, lief wild im Hause herum. Sie stieg bis zum vierzehnten Tage, dann brach sie sich mit Schweiss und einem critischen Urin, minderte sich und verschwand endlich mit dem Ende der dritten

Woche. Mehrere dergleichen Fälle von Verrücktheiten, die den regelmäſsigen Verlauf eines hitzigen Gefäſsfiebers hielten, habe ich bey Mädchens von Unordnung der Menſtruation beobachtet.

Allein, wenn die Geiſteszerrüttungen gleich nach dieſen Beyſpielen oft acut angetroffen werden, ſo ſind ſie doch meiſtens lange und chroniſche Krankheiten. Davon liegt die Urſache bald in einer vorhandnen erblichen Anlage, bald in der Natur und Permanenz ihrer entfernten Urſachen, bald in der Gewohnheit, die durch ihre Dauer und öftere Wiederkehr ſich endlich erzeugt. Sie intermittiren und remittiren, wälzen ſich von einer Variation zur andern fort, verbinden ſich zuletzt meiſtens mit Blödſinn, und endigen ſich nicht eher, als mit dem Lebensende des Kranken.

§. 67.

Unter der Zuſammenſetzung der Geiſteszerrüttungen mit andern Krankheiten, erwähne ich zuerſt ihre Verbindung mit dem Gefäſsfieber. Man hat dieſen Zuſtand, doch mit Unrecht, von ihnen getrennt und ihn als eine eigne Art, unter dem Namen des Irreredens im Fieber (delirium febrile) aufgeſtellt. Allein die Geiſteszerrüttungen haben einerley weſentliche Merkmale, ſie mögen einfach oder mit einem Gefäſsfieber zuſammengeſetzt ſeyn, ſind alſo auch einerley Object, und die Variationen derſelben, die in dem letzten Fall bey ihnen vorkommen, ſind unter ihren zufälligen Differenzen begriffen.

Die Verrücktheit verbindet ſich gerne mit allen Modificationen der Gefäſsfieber, mit den

hitzigen und chronischen, sthenischen und asthenischen, mit den anhaltenden und intermittirenden Gefäßsfiebern. Die Ursache davon ist wahrscheinlich die, daſs die Reizbarkeit des Nervensystems entweder schon in den meisten Gefäſsfiebern erhöht ist, oder doch leicht bey dem beschleunigten Umtrieb des Bluts erhöht werden kann, zumal da es vom Herzen zum Gehirn einen geraden und kurzen Weg hat.

Die Variationen der Geisteszerrüttungen sind in dem Gefäſsfieber eben so mannigfaltig als ausser demselben. Sie sind anhaltend oder intermittirend, exacerbiren und remittiren, verlaufen nach der Art eines hitzigen Fiebers, und ändern meistentheils ihre Gestalten oft und schnell nach der Weise rein dynamischer Krankheiten. Selten ähneln sie der Narrheit, sondern gewöhnlich der Melancholie, Tobsucht und dem Blödsinn. Im Anfang scheint vorzüglich das Imaginationsvermögen angegriffen zu seyn, die Phantasieen sind den sinnlichen Eindrücken an Stärke gleich, und daher verwechselt der Kranke sie mit denselben um desto leichter, da in den allgemeinen Leiden beym Gefäſsfieber das Vermögen der Seele, sie durch Reflexion zu sondren und zu berichtigen, gelitten hat. In dem Kopf des Kranken läuft alles so wild und tumultuarisch durch einander, die durch die Sinne erregten Ideen, ihre Täuschung ohne Object, die Spiele des Gemeingefühls, die Producte der Imagination, die aufgehobnen Gesetze der Association und der durch die Krankheit geschwächte Verstand, veranlassen im Seelenorgan eine solche Verwirrung, daſs der Kranke gar nicht bey sich zu Hause zu seyn scheint, und es ihm fast unmöglich wird, sein Bewutstseyn an seine Person festzu-

halten. Ich habe in der That mehrmals in acuten Gefäſsfiebern die Erfahrung gemacht, daſs die Kranken ihre Perſonalität auſser ſich ſetzten, und den totalen Tumult in ihrem Körper, auſser ſich, als in einer fremden Perſon, anſchauten. Ein Fieberkranker, der Arzt war, kam am Morgen, nach einer in ſchweren Phantaſieen hingebrachten Nacht, auf einmal zu ſich. Ach! ſagte er, ich habe eine ſchreckliche und angſtvolle Nacht zugebracht, ich habe unaufhörlich in meinem Hauſe einen ſchweren Kranken, an deſſen Geneſung mir und meiner Familie viel gelegen war, aufgeſucht. Ich ſuchte ihn von einem Zimmer zum andern, nahm eine Perſon nach der andern von meinen Hausgenoſſen durch, und fand ihn nirgends. Nun ſehe ich, daſs ich ſelbſt der Kranke geweſen bin *). Ein anderer, der an Ruhr, Gefäſsfieber und Nervenzufällen litt, ſagte mir, daſs er in ſeiner Phantaſie alle Theile ſeines Körpers, auseinander gelegt, um ſich herumliegen ſähe, mitten unter denſelben ſäſse, und nun mit ängſtlicher Sorgfalt die Gebrechen des einen Theils nach dem andern, zwar mit dem dunklen Bewuſstſeyn muſterte, daſs ſie ſeine Organe wären, die er ſich aber doch ſo vorſtellte, als wenn ſie auſser ihm und von ihm getrennt vorhanden wären. Gern entſtehn auch in Gefäſsfiebern die fürchterlichſten Ideenjagden, eine Vorſtellung fliegt, wie vom Sturm getrieben, nach der andern ohne Zuſammenhang und Ordnung durch den Kopf, ſo daſs der Kranke nicht im Stande iſt, eine feſtzuhalten und ihre Verhältniſſe zu beſtimmen. Sie ſteigen iſolirt auf und verſchwinden wieder,

*) Goldhagens Krankheitsgeſchichte. Halle 1788. S. 33.

wie die Gemählde in einem Kuckkasten, und fliehen vor dem Bewusstseyn vorüber, wie die Strohhalme auf einem reissenden Strom. Alles Urtheil, alle Besonnenheit, alles Aufmerken auf die Eindrücke von aussenher, welches ein Verweilen der Seele auf denselben voraussetzt, muss also auch aufhören. In andern Fällen kömmt auch das sogenannte Verlieren in Gedanken vor. Unwillkührlich und ununterbrochen wird das nemliche Object, die nemliche Phrasis der Seele vorgeführt, und dieselbe so monotonisch mit der nemlichen Idee bestürmt, dass schlechterdings keine andere dazwischentreten kann, und also auch alle Operationen der Seele, die Mannigfaltigkeit, Folge und Verbindung der Ideen voraussetzen, nemlich Urtheil, Wahrnehmung, Bewusstseyn und Besonnenheit, aufhören müssen.

Es findet im Anfang ein sonderbares und verworrenes Spiel von Täuschungen der Sinnorgane und der Imagination statt, die Sinnorgane und das Gemeingefühl stellen die Objecte anders vor, als sie sind, oder stellen Dinge ohne Objecte vor, und die Producte der Imagination gleichen an Stärke den Sinneseindrücken, so dass die Kranken noch, aber mit Mühe, ihre Subjectivität und Objectivität unterscheiden. Eine Fieberkranke sah, hörte und empfand bey Tage alles abnorm, vor den Ohren sang, brauste und rauschte es, die Getränke hatten einen fremden Geschmack, vor den Augen lagen Berge, die Objecte hatten die Farben des Regenbogens, der Rand des Trinkgefässes erschien ungleich, als wenn Blumenkohlköpfe und andere Gewächse daraus hervorgewachsen wären. In dem reinsten Getränk sah sie Thiere, eine Kreuzspinne, Ei-

dechse und eine Schlange, und wunderte sich, dass auch wir sie nicht sahen. Mit der Exacerbation erschienen würkliche und zahlreiche Phantasmen. Sie sah Thiere, Menschen, Verwandte, Geister ohne Zahl. Einige Zeit sass Friedrich der Grosse, den sie noch kurz vor seinem Tode gesehen hatte, die ganzen Nächte durch an ihrem Bette, so lebhaft, wie es nur in der Würklichkeit hätte geschehen können. Zu der nemlichen Zeit hatte ich eine andere Matrone am hitzigen Fieber in der Cur, die des Nachts mit Buonaparte in Gesellschaft lebte. Sobald es finster im Zimmer wird, oder der Kranke die Augen schliesst, erscheinen ihm Ungeheuer, und grässliche Gesichter, die ihn angrinzen. Er erkennt diesen Zustand noch selbst als Phantasm, oder lässt sich durch Gründe seiner Freunde, und durch mehrere Erleuchtung der Gegenstände davon überzeugen. Er spricht irre, wenn er einschlummert, und die Besonnenheit seiner Verhältnisse durch die Entziehung der Sinneswürkungen geschwächt ist. Beym Erwachen sagt er, dass ihm sein Irrereden wie ein lebhafter Traum vorkomme. Alles dies sind Spiele einer überspannten Thätigkeit in den äusseren Sinneswerkzeugen und in den Organen der Phantasie. Ein höherer Grad einer schon würklichen Verkehrtheit äussert sich durch ungewohnte Sitten und wird deswegen oft übersehen. Der Kranke macht alles zu rasch, spricht geschwind, und mit einem ungewöhnlichen Accent, zankt, da er sonst sanft, entblösst sich, da er sonst schaamhaft ist. In der Folge halten die Kranken ihre Täuschungen für Wahrheit und erbossen sich, wenn man sie eines andern belehren will. Sie sehn den Ofen für einen Priester und einen Priester

für

für den Teufel an, oder ihre Phantasie stellt ihnen auch ohne Objecte die gräſslichsten Phantome in einer solchen Stärke dar, daſs sie sie schlechterdings für Würkung ihrer Sinne halten, und an ihre Objectivität so zuverläſsig glauben, als die Menschen an die Gewiſsheit der Thatsachen in ihrem Bewuſstseyn glauben müſsen.

Das Irrereden in Gefäſsfiebern ist entweder sthenischer oder asthenischer Natur, und geht nach und nach zum höchsten Grad der Lähmung über. In dem ersten Falle ist es mit Energie und Thatkraft verbunden, die Ideen sind stark, zusammenhängend, der Kranke declamirt, macht Verse, redet fremde Sprachen. Würken die irrigen Ideen mit vermehrter Thatkraft auf das Bewegungssystem; so erscheint die Verkehrtheit als Tobsucht, die man Phrenitis nennt, ob sie gleich von der Manie in keinem Stück verschieden ist, sondern blos durch die Krankheiten, mit denen sie zusammengesetzt ist, einen eignen Anstrich bekommt.

Der asthenische Character steigt bis zur vollkommnen Lähmung durch unmerkliche Grade. Der Kranke nennt isolirte Ideen ohne Zusammenhang, hält keinen Gegenstand fest, sondern springt von einem auf den andern, murmelt abgebrochne Phrasen vor sich hin. Sein Irresinn hat auf seine Handlungen keinen Einfluſs. Er ist wie abwesend, sich seiner entweder gar nicht, oder nur mit Mühe bewuſst, wenn man ihn rüttelt oder seinen Namen nennt; er ist unruhig, greift mit zitternden Händen und gebrochnen Augen im Bette herum, als wenn er etwas suchte, faltet das Bette, zupft an den Küſsen, und greift an den Kleidungen der Umste-

henden herum. Die Sinnorgane sind stumpf, und das Gemeingefühl ohne Würkung auf das Seelenorgan, der Kranke hat also weder von sich, noch von allem, was um ihn ist, eine klare Vorstellung. Dieser Zustand ist verbunden mit andern paralytischen Zufällen, wechselt mit Schlafsucht, und geht endlich in Schlagfluss über.

Zuweilen entsteht mitten in diesem Irrereden eine transitorische Besonnenheit und eine plötzliche Wiederkehr der Normalität und Energie in dem Gebrauch der Seelenkräfte. Nachdem der Oberbergrath Goldhagen schon lange an einem asthenischen Irrereden und Sinnlosigkeit, die mit Schlafsucht wechselte, gelitten hatte, und sich in der Remission nur unvollkommen seines Zustandes bewusst war, kam er einst an einem Morgen, durch eine lebhafte Erschütterung seiner Seele, vollkommen zur Besinnung. In der gefährlichsten Epoche seiner Krankheit sagte er nemlich seiner Tochter, dass er sich täglich bessere, und bald genesen werde. Die Anwesenden weinten bey dieser Aeusserung, die sie als ein Zeichen der Bewusstlosigkeit seines Zustandes ansehen mussten. Der Contrast, sagte er zu mir, den die traurigen Gesichter mit meiner geäusserten Hoffnung einer baldigen Besserung machte, würkte so lebhaft auf mich, dass ich meinen Zustand überlegte, und auf einmal aus meiner Verwirrung zur vollkommnen Besinnung zurückkam. Hierauf erzählte er umständlich die Phantasieen der vorigen Nacht, beredete aufs genaueste mit seinen Aerzten den Plan der künftigen Behandlung seiner Krankheit, regulirte seine Papiere und Briefe, machte diese und jene Aufträge, unterredete sich mit jeder Person aus seiner Familie besonders, über ihr

Schicksal nach seinem Tode, und nun verfiel er in seine vorige Sinnlosigkeit, aus der er nicht wieder erwachte *). Brandis **) erzählt einen ähnlichen Fall. Einer seiner guten Freunde lag als Fieberkranker am Ende der dritten Woche in einem Zustand der höchsten Asthenie. Er war ohne alle Besinnung, mit fast abgestorbenem Nervensystem, und murmelte beständig in sich, ohne den mindesten Zusammenhang mit den Dingen, die ihn umgaben. Allein auf einmal veränderte die Krankheit ihre Gestalt. Nach einem kurzen anscheinenden Schlummer erwachte der Kranke, und redete, was er schon seit länger als vierzehn Tagen nicht gekonnt hatte, in seinem, ihm sonst gewönlichen Tone, und mit den erhöhten Gefühlen des Gatten und Freundes, da er sonst gegen diese Gegenstände ganz gleichgültig gewesen war. Er unterhielt sich länger als eine Stunde mit seiner Frau über ihre künftige häusliche Einrichtung nach seinem Tode, den er gewiss vorhersah, aber nicht fürchtete, mit grossem Scharfsinn; empfahl Herrn Brandis, mit dem ganzen, ihm sonst gewöhnlichen Zutrauen auf seine Freundschaft, seine Frau und Kinder; und sprach mit grosser Lebhaftigkeit lange mit einem Geistlichen. Während dieser ganzen Zeit war sein Puls und sein Athem beynahe völlig natürlich. Nach etwan drey Stunden dieser ungewöhnlichen Lebhaftigkeit seines Nervensystems schien er ruhig einzuschlafen, kurz darauf endigte sich aber die Scene schrecklich; es erfolgten fürchterliche Zuckungen, vor-

*) Krankheitsgeschichte des sel. Oberbergraths Goldhagen S. 31—36.

**) von der Lebenskraft S. 158.

züglich der Gesichtsmuskeln, alle Besinnung schien nun wieder weg zu seyn, und der edle Mann starb, nachdem diese Krämpfe zwey Tage gedauert hatten. Zimmermann *) gedenkt noch einer wahnwitzigen Person, die einige Stunden vor ihrem Tode vollkommen vernünftig wurde, und eine entzückende Beredtsamkeit äusserte. Auch Darwin, Gruner**) und andere haben Beyspiele der Art von einer plötzlichen Wiederkehr der Energie im Seelenorgan bey asthenischen Geisteszerrüttungen in Gefässfiebern, nahe vor dem Tode, aufgezeichnet. Diesen Erscheinungen eines plötzlichen Aufblitzens und Wiederverschwindens der Nervenkraft, zum Behuf der Seelenkräfte, scheint keine sichtbar verletzte Organisation zum Grunde zu liegen. Vielmehr sind sie von einer Ebbe und Fluth eines unsichtbaren und expansiblen Wesens erklärbarer, das sich mit der beharrlichen Materie schnell verbinden und sie eben so schnell wieder verlassen kann. Wahrscheinlich muss man auch nach dieser Idee die Differenz unterdrückter und erschöpfter Nervenkräfte erklären. Uebrigens entstehn die Lähmungen des Gehirns im fieberhaften Irrereden theils von der bösartigen Ursache, die das Fieber überhaupt verursacht hat, theils von vorhergegangnen Anstrengungen des Gehirns durch heftige Krämpfe oder durch ein gewaltsames Irrereden in der Phrenesie. Dabey ist die sichtbare Organisation des Gehirns entweder unverletzt oder angegriffen, und in dem letzten Fall die Genesung an sich unmöglich.

Die übrigen Differenzen des fieberhaften Irreredens berühre ich nur mit ein paar Wor-

*) von der Erfahrung. Zürich 1763. S. 263.

**) Semiot. Halae 1775. p. 276. 278. u. 286.

ten. Bald ist es partiell, bald allgemein. Meistens entsteht es nach dem Anfang des Gefäßsfiebers, und hört vor demselben auf, dauert nur eine kurze Zeit, oder begleitet die Krankheit bis zu ihrem Ende. Es ist anhaltend, nachlassend oder intermittirend. Es intermittirt, wenn das Gefäßsfieber remittirt, wechselt oder geht in Convulsionen über. Die Prognosis desselben ist sehr verschieden nach den Momenten, die in seiner Geschichte liegen.

§. 68.

Ich habe es oben schon gesagt, daſs die Phrenesie nichts anders als eine Varietät der Verrücktheit, nemlich eine Tobsucht sey, die mit einem Gefäßsfieber zusammengesetzt ist.

Der am Gefäßsfieber bereits leidende Kranke ist empfindlich, unruhig, ängstlich, zur Traurigkeit geneigt. Ihn überfällt ein unwillkührliches Weinen, er fürchtet sich einzuschlafen, weil er glaubt, daſs er nicht wieder erwachen werde. Seine Phantasie stellt, in einem exaltirten Zustande, ihre Bilder in einer ungewöhnlichen Stärke, und meistens von einer traurigen Seite vor, von denen er sich nicht losmachen kann. Er ist ohne Schlaf, oder schläft schwer und ohne Erquickung, mit fürchterlichen Träumen, spricht irre nach dem Schlaf, und zuweilen auch im wachenden Zustande. Die Augen sind lichtscheu, der Kopf thut wehe und brennt, und die Halsschlagadern pulsiren ungewöhnlich lebhaft.

Auf diese Vorboten, die schon eine Intemperatur der Vitalität des Seelenorgans vor-

ausfetzen, folgt nun die Phrenefie, die nach der individuellen Organifation des Gehirns, nach feiner Cultur und den übrigen äufseren und inneren Beftimmungen des Patienten, fich auf eine mannigfaltige Art äufsert. Der Kranke ift ungewöhnlich heiter, fpricht mit einer veränderten, kühnen und ftarken Stimme, bricht in ein heftiges Lachen aus, fchreyt, fingt, hat eine grofse Muskelftärke, fpringt zum Bette und zum Fenfter hinaus, beifst, fchlägt, fchmeifst um fich herum, rafst und wüthet gegen fich und andere.

Die Raferey hat einen intermittirenden, wenigftens remittirenden Typus, da das Gefäfsfieber remittirt. Sie würkt gleichfam ftofsweife, wie ein Sturmwind. Die Exacerbationen ftellen fich meiftens unregelmäfsig ein. Es erfolgt nemlich eine Paufe der Abfpannung, wenn durch die heftigen Anftrengungen die Kräfte für eine Zeitlang erfchöpft find. Zuweilen treten fie noch gleichzeitig mit den Exacerbationen des Gefäfsfiebers am Abend ein, dauren die Nacht durch fort, und hören am Morgen und bey Tage wieder auf.

Bald prädominirt das Gefäfsfieber, bald die Phrenefie. Zuweilen fteigen beide Krankheiten gleichmäfsig, zuweilen mindert fich aber auch die eine in dem Grade, in welchem die andere zunimmt. Dergleichen Fälle haben v. Swieten*) und Sydenham **) beobachtet. Die Kranken litten an Gefäfsfiebern, redeten leicht irre, auf einmal entftand die heftigfte Tobfucht, dafs fie gebunden werden mufsten, und mit deren Entftehung verfchwand das Gefäfsfieber ganz und gar, nach den Gefetzen der Uebertragungen.

*) Comment. T. II. p. 595.

**) Opera T. I. p. 356.

Zugleich sind meistens bey der Phrenesie noch verschiedene andere Symptome vorhanden. Die Carotiden und Stirnschlagadern pulsiren ungewöhnlich stark, die Augen sind stier, roth, entzündet, wälzen sich convulsivisch in der Augenhöhle herum, sind lichtscheu und thränen. Das Gesicht ist roth und aufgetrieben, der Kopf brennt mit einer trockenen Hitze, oder leidet an einem örtlichen Schweiss. Der Patient hat einen heftigen und bohrenden Kopfschmerz, der den ganzen Kopf einnimmt, und im Rückgrat niedersteigt, er leidet an Schwindel, Schwärze, Funken und Flammen vor den Augen, und hat ein so leises Gehör, dass das geringste Geräusch ihn beleidiget. Alle diese Symptome sind ausserwesentlich, theils Coeffecte einer exaltirten Vitalität des Gehirns, theils Folgen des grösseren Zuflusses des Bluts zu dem Gehirn, den die angestrengte Thätigkeit desselben nothwendig macht.

Zuweilen ist diese Zusammensetzung der Phrenesie mit Gefässfieber noch stärker zusammengesetzt. Es gesellen sich noch Krämpfe, Convulsionen und Fallsuchten hinzu, oder wechseln mit der Phrenesie. Das Seelenorgan ist Werkzeug der Vorstellungen und der willkührlichen Bewegungen. Leidet eines seiner Geschäfte, so kann auch das andere leicht mit angegriffen werden. Zuweilen ist sie mit Krankheiten der Präcordien, mit Erbrechen, Gallsucht und Leberentzündungen verbunden, weil der Kopf und die Hypochondrien mit einander in einer nahen Mitleidenschaft stehen. Endlich ist sie noch oft mit Gehirnentzündungen zusammengesetzt. Beide Krankheiten können in einander übergehn, sich wechselsei-

tig erregen, von einerley entfernter Urſache entſtehn, oder zufällig mit einander verbunden ſeyn. Doch deswegen dürfen wir beide nicht verwechſeln, oder ſie für einerley Krankheiten halten, wie ich unten noch beſonders zeigen werde.

Die Phreneſie endiget ſich allmälig durch ſich ſelbſt. Durch die heftigen Anſtrengungen des Gehirns in der Raſerey wird ſeine Reizbarkeit nach und nach zur Normaltemperatur herabgeſtimmt, die Tobſucht geht wieder in ein mäſsigeres Irrereden über, und dies wechſelt mit einem geſunden Schlaf bis zur Wiedergeneſung ab. Doch ſolange der Patient noch ohne Schlaf, oder ſchlafſüchtig iſt, beharrt die Krankheit in ihrer Rohheit. Zuweilen entſcheidet ſie ſich auch durch Naſenbluten, wenn ſie den Character der Synocha hat, mit Gehirnentzündung verbunden, und der Kranke jung und vollblütig iſt. Oder es entſtehn Uebertragungen durch Erbrechen, galligte Durchfälle, Blutflüſſe des Afters und der Gebährmutter, durch welche die Thätigkeit der Lebenskraft vom Gehirn zu andern Orten geleitet wird. Endlich hängt noch die Entſcheidung von dem Verhältniſs der Krankheiten ab, aus welchen die ganze Gruppe zuſammengeſetzt iſt. Die Krankheit iſt acut, entſcheidet ſich mit dem ſiebenten oder neunten Tage. Ihre Heftigkeit verſtattet keine lange Dauer. Zuweilen geht ſie auch in Lähmung des Gehirns über, wobey freylich die Phreneſie aufhören und an ihrer Stelle ein ſtilles und leeres Irrereden mit Sinnloſigkeit eintreten muſs. Dieſe Lähmung geht, wenn ſie vollkommen und mit Verletzung der Organiſation verbunden iſt, durch Schlafſucht und Apoplexie in den Tod über.

Die Phrenesie hat entweder den Character der Synocha oder des Typhus. Doch ist sie in beiden Fällen Nervenkrankheit, also nervös. Den Character der Lähmung kann sie als solche nicht haben, weil mit dem Eintritt derselben in diese Gattung die phrenitischen Zufälle verschwinden müssen.

Alle Ursachen, die Geisteszerrüttungen und Gefäsfieber veranlassen, können auch Phrenesie hervorbringen. Der Art sind Anstrengungen des Kopfs beym Studiren, anhaltendes Nachtwachen, berauschende Getränke, Missbrauch des Mohnsafts und anderer narcotischer Substanzen, heftige Leidenschaften, Gewaltthätigkeiten, Schläge und Stöfse am Kopf, Gehirnerschütterungen, Sonnenstich, Erhitzung des Gehirns am Ofen oder Caminfeuer. Unterdrückte Blutflüsse, Hämorrhoiden, Menstruation, Durchfälle, Ruhr, Fusschweifse und andere Ausleerungen, können durch Uebertragung Phrenesie erregen. Eben dies thun geheilte Geschwüre und Fontanelle, zurückgetriebene Krätze und andere Hautkrankheiten, unterdrückte Gicht und Rheumatismen, und besonders eine zurückgetriebne Gesichtsrose. Endlich liegt oft noch die Ursache ihrer Entstehung in der epidemischen Constitution, die bald auf das Gehirn, bald auf die Augen u. s. w. hervorstechend würkt.

Bey den Leichenöffnungen hat man zuweilen gar keine sichtbaren Verletzungen der Organisation des Gehirns, zuweilen Entzündungen seiner Häute und seiner Rinde gefunden. Auf den Windungen des Gehirns sah man oft eine ausgeschwitzte Blutfaser; die Häute desselben waren zuweilen mit seiner Substanz verwachsen, oder verdickt, scirrhös und verkno-

chert. Man hat Auflösungen, Eiterungen, Brand, Ansammlungen vom Wasser im Gehirn gefunden. Allein alle diese Phänomene sind zufällig, entfernte Ursache, oder Würkung der Phrenesie. Sie setzt eine schwache Mischungsverletzung voraus, weil ihre Symptome Ideen sind, die der Normalfunction des Gehirns noch ähneln. Ideen können aber in einem desorganisirten, aufgelösten, in Eiterung und Brand übergegangnen Gehirn nicht weiter zu Stande kommen.

Die Phrenesie ist, als Art betrachtet, immer eine gefährliche Krankheit. Sie afficirt eines der wichtigsten Organe der thierischen Oekonomie, welches gleichsam der Knoten ist, durch welchen die isolirten Theile derselben, vermittelst einer animalischen Sympathie, in ein Ganzes zusammengeknüpft sind. Sie ist eine heftige Krankheit dieses Organs, und kann eben deswegen leicht eine Lähmung veranlassen. Daher läfst sie auch oft Schwindel, Augenschmerzen, Kopfschmerzen, Schwäche des Gedächtnisses, Taubheit oder ein zu scharfes Gehör, Convulsionen und Fallsucht zurück. Zuweilen verschwindet das Gefäfsfieber, aber die Tobsucht bleibt als eine chronische Manie zurück, oder sie geht in Melancholie, Narrheit, Blödsinn und andere Geisteszerrüttung über. Aufserdem mufs man noch in Betreff ihrer Prognosis auf ihren Grad, Character, entfernte Ursachen, auf ihre anderweitigen Zusammensetzungen, auf die Constitution des leidenden Subjects und dessen Aufsenverhältnisse sehen. Sie ist desto gefährlicher, je heftiger sie ist. Jünglinge genesen eher von derselben, als Kinder und Greise. Je stärker ihre Zusammensetzung mit Gehirnentzündung, Pneumonie, Gallsucht u. s. w. ist,

desto grösser ist die Gefahr. Besonders ist ein grünes Erbrechen gefährlich, wenn es eine Entzündung des Gehirns anzeigt. So hat auch Boerhaave*) die Bemerkung gemacht, dass zuweilen eine gelinde Entzündung und Rauhheit des Halses in eine tödtliche Phrenesie übergehe. In Verbindung mit Zahnknirschen und Convulsionen ist sie meistens tödtlich. Wechsel derselben mit Schlafsucht bahnt den Weg zum Schlagfluss. Sind die entfernten Ursachen derselben unheilbar, Eiterungen und Wassersuchten des Gehirns, Knochenauswüchse der Hirnschaale: so ist auch sie tödtlich, oder geht in andere Krankheiten über. Endlich kommt es noch auf die Aussenverhältnisse an, in welchen der Kranke sich befindet. Bey einer bösen Constitution, in heissen und sumpfigten Gegenden, ist ihre Gefahr grösser.

Zum Schluss noch einige Berichtigungen der verworrenen Begriffe, die in Ansehung der Natur der Phrenesie unter den Aerzten herrschen. Was ist Phrenesie? Sie ist, sagt man, ein anhaltender und wüthender Wahnsinn, mit einem Gefässfieber**). Sie ist also eine Verrücktheit mit vermehrter Thatkraft, bey welcher gleichzeitig ein Gefässfieber vorhanden ist, welches aber zufällig und kein wesentliches Merkmaal der Verrücktheit ist. Diese Zusammensetzung kann uns also nicht berechtigen, sie als eine eigne Art aufzustellen, so wenig als andere Verbindungen mit der Verrücktheit eigne Arten ausmachen. Eben so gehört auch ihre kurze Dauer und die er-

*) Comment. T. II. p. 603.

**) v. Swieten Comm. T. II. §. 771. p. 579.

höhte Thatkraft derselben unter ihre zufälligen Differenzen. Sie ist eine Nervenkrankheit, die ihren Sitz in der markigten Substanz des Gehirns hat. Aus dem Excess und der Alienation seiner Thätigkeit schliessen wir auf eine erhöhte und anomalische Vitalität desselben. Die exaltirte Thätigkeit kann nicht ohne vermehrte Vegetation, und diese nicht ohne stärkeren Zufluss des Bluts bestehen. Doch dürfen wir deswegen Congestionen des Bluts zum Kopf und Entzündungen des Gehirns nicht mit ihr verwechseln.

Andere *) haben die Phrenesie mit der Hirnentzündung verwechselt, und jene für ein Symptom von dieser gehalten. Allein Raserey kann nie aus entzündeten Gefässen begriffen werden, sondern ist eine Krankheit des Hirnmarks. Wir finden Tobsuchten ohne Gehirnentzündung, und Entzündung des Gehirns, ja gar Abscesse desselben ohne eine Spur vom Irrereden. Dass sie oft zusammen existiren und sich gegenseitig erregen, ist aus den Gesetzen der Vegetationsprocesse einleuchtend.

Soll die Frage: ob die Phrenesie eine entzündliche Krankheit sey, nicht auf Hirnentzündung, sondern auf den sthenischen Character der Krankheit bezogen werden; so kann man sie bejahen und verneinen. Denn die Phrenesie kann sthenisch und asthenisch seyn. Andere haben es zu beweisen gesucht, dass sie ein Nervenfieber sey, weil Aderlässe oft schadeten, und beruhigende Mittel ihr heilsam wären. Diese haben dadurch wahrscheinlich auf ihren Character hindeuten wollen,

*) v. Swieten Comm. T. II. p. 604.

denn es ist so unbestreitbar gewiss, dass die Tobsucht unter die Ordnung der Nervenkrankheiten gehört, dass dies keiner Erwähnung bedarf. Auch würde dies nicht aus den Nachtheilen der Aderlass erhellen. Wenn sie aber zu beweisen suchen, dass die Phrenesie immer einen asthenischen Character habe, so irren sie sich, denn sie kann als dynamische Krankheit unter die Gattung des Typhus, aber auch unter die Gattung der Synocha gehören.

Frank*) hält die Phrenesie für ein Symptom, und zwar für ein Symptom mehrerer Krankheiten, also für keine eigenthümliche Art. Allerdings sind die verwirrten Vorstellungen und die daraus entspringenden wilden Handlungen Symptome. Aber so eigenthümliche Symptome setzen auch einen Zustand eigenthümlicher Qualität voraus, in dem sie gegründet sind, und welcher nie ein Symptom seyn kann. Beides nennen wir in der Pathologie Phrenesie, und bezeichnen einmal die Krankheit und ein andermal ihre Symptome mit diesem Worte.

Endlich haben noch andere behauptet, sie sey eine galligte Krankheit, weil sie oft von galligten Symptomen begleitet, und durch Brechmittel geheilt werde. Allein sie steht als Art unter der Ordnung der Nervenkrankheiten, und unter der Gattung der sthenischen oder asthenischen Pyrexieen. Verwirrte Ideen können nie unmittelbar aus einer Krankheit des Gallensystems hervorgehen. Gallsucht kann Phrenesie, und Phrenesie Gallsucht erregen. Dies sind Beziehungen der Krankheiten

*) Epitome L. II. p. 43.

auf ihre entfernten Urſachen, die ihr Weſen nicht abändern, ſondern zu ihren zufälligen Differenzen gehören.

§. 69.

Noch giebt es viele andere Krankheiten, mit welchen die Geiſteszerrüttungen zuſammengeſetzt angetroffen werden. Vorzüglich häufig finden wir ſie in Verbindung mit Krankheiten der Bewegungsorgane, weil die Bewegungen, wenigſtens die willkührlichen, in dem nemlichen Organe angefangen werden, das bey den Geiſteszerrüttungen leidet. Oft wechſeln in Gefäſsfiebern und auſser denſelben Convulſionen und Irrereden ab. Häufig finden wir Fallſucht in Verbindung mit Geiſteszerrüttungen, beſonders mit der Manie und dem Blödſinn; und in dieſer Verbindung iſt ſie meiſtentheils unheilbar.

§. 70.

Eine andere zufällige Differenz der Geiſteszerrüttungen bezieht ſich auf ihr Verhältniſs zu ihren entfernten Urſachen.

Hier erwähne ich zuerſt die Eintheilung derſelben in ſolche, die ihren Sitz in den feſten Theilen haben (Veſania nervoſa), und in ſolche, die von einer Verderbniſs der Säfte, und beſonders von einem ſchwarzgalligten Stoff (Veſania humoralis, atrabilaria) herrühren. Lorry hat gar darnach ſeine Melancholie eingetheilt. Allein jede Geiſteszerrüttung muſs zunächſt im Nervenſyſtem gegründet ſeyn; alle andern Krankheiten der feſten und flüſſigen Theile des Körpers können nur als entfernte Urſachen betrachtet werden, durch welche die ſpecifiſche Krankheit des Seelenorgans hervorgebracht wird.

Dann ſpricht man von Geiſteszerrüttungen mit ſichtbaren Fehlern im Körper, und ohne dieſelben. Dieſe nennt man eine Intemperies ſine materie, jene eine Veſania materialis. Auch dies iſt eine verworrene Angabe einer Relation der Geiſteszerrüttungen zu ihrer entfernten Urſache. Denn jede derſelben ſetzt eine Verletzung der Materie, nemlich eine Abnormität der Miſchung in dem Gehirnmark voraus. Allein da die Phänomene des kranken Theils noch unter der Gattung der normalen Phänomene begriffen ſind; ſo muſs die Miſchungsverletzung ſchwach, und daher unſichtbar ſeyn. Selbſt in dem Fall, wo ſichtbare Desorganiſationen des Gehirns, Auflöſungen, Abſceſſe und Verhärtungen deſſelben vorhanden ſind, iſt es mehr als gewiſs, daſs dieſe Zuſtände nicht die Krankheit ſind, weil eine ſo ſehr verletzte Hirnſubſtanz nicht mehr deliriren kann. In gewiſſer Rückſicht ſind alſo alle Geiſteszerrüttungen materiell, weil ſie alle eine Anomalie der Normalmiſchung im Hirnmark vorausſetzen. Und in den Fällen ſichtbarer Desorganiſationen der Materie ſind dieſelbe nicht die Krankheit, aus welcher die Phänomene der Verrücktheiten begreiflich ſind. Obige Diſtinction ſoll alſo wol die Differenz der Geiſteszerrüttungen ohne ſichtbare Desorganiſationen von ſolchen anzeigen, deren entfernte Urſache fremde Dinge im Körper, oder Krankheiten deſſelben ſind.

Ferner werden die Geiſteszerrüttungen in idiopathiſche und ſymptomatiſche, in ſympathiſche und protopathiſche eingetheilt. Auch dies ſind unbeſtimmte Relationen derſelben zu ihren entfernten Urſachen. Denn jede Verrücktheit ſetzt eine Verletzung

unmittelbar in der Markſubſtanz des Gehirns voraus, und iſt daher idiopathiſch. Uebrigens kann die entfernte Urſache dieſer Verletzung auſserhalb des Körpers oder in demſelben liegen. In dem letzten Fall kann ſie eine mannigfaltige Unordnung deſſelben ſeyn, die mit der Krankheit, welche Geiſteszerrüttung erregt, in einem verſchiednen Verhältniſs ſteht. In dieſer Beziehung wird die Geiſteszerrüttung bald ſymptomatiſch, bald ſympathiſch genannt.

Endlich können die Geiſteszerrüttungen noch ſporadiſch, endemiſch und epidemiſch ſeyn. Meiſtens kommen ſie ſporadiſch vor. Epidemiſch finden wir ſie zuweilen bey einer eignen Conſtitution der Luft, die das Nervenſyſtem vorzüglich afficirt, in Verbindung mit andern acuten Krankheiten. Endemiſch ſollen bekantermaaſsen die Geiſteszerrüttungen in England ſeyn. Der Blödſinn iſt an vielen Gegenden der Erde, bey rohen Völkern, und beſonders ſolchen, die gegen die Pole zu wohnen, endemiſch.

§. 71.

Die letzte Differenz der Geiſteszerrüttungen bezieht ſich auf ihren Typus. Die Narrheit iſt meiſtentheils anhaltend, und hat ſelten geſunde Zwiſchenräume; hingegen iſt die Melancholie und Tobſucht faſt immer remittirend. Beide Varietäten haben Perioden des Nachlaſſes, und alsdenn kehren die Anfälle mit erneuerter Heftigkeit zurück, wie ich bey der Phreneſie geſagt habe. Melancholie, Raſerey und Sinnloſigkeit haben zuweilen auch einen intermittirenden Typus. Die Phantaſieen im Gefäſsfieber

tre-

treten oft regelmäſsig am Abend ein, und hören am Tage ganz und gar auf. Selbst in dem paralytischen Irrereden bey Gefäſsfiebern stellen sich zuweilen Epochen ein, wo der Kranke auf einmal aus seinem Taumel zur vollkommnen Besonnenheit kommt *).

Die meisten Fälle periodischer und intermittirender Geisteszerrüttungen hat Medicus**) gesammlet. Einige Kranke wurden alle Tage, andere um den andern Tag zu einer bestimmten Stunde von einer Verrücktheit befallen, und in den Zwischenzeiten waren sie, nach Art der Wechselfieber, vollkommen bey Verstand. Eine Jungfer wurde alle Abend wüthend, der Anfall dauerte drey und eine halbe Stunde, nachher war sie gesund. Eine andere bekam diese Krankheit alle Monathe. Ein dreyzehnjähriger Knabe verfiel nach Moller alle Tage in eine Schwermuth, die eine Stunde lang dauerte, und in welcher er an der Gnade Gottes verzweifelte. Goritz beobachtete eine monathliche Nervenkrankheit. Am ersten Tage bekam der Patient ein Erbrechen, am zweiten Tage die Fallsucht, am dritten Tage verfiel er in eine Narrheit, die jedesmal acht Tage anhielt, und alsdenn war er wieder bis zum nächsten Monath gesund. Dodonaeus bemerkte ein zweymonathliches Irrereden, das dreymal wiederkam und sich dann mit der Lungensucht endigte. Schulze erzählt zwey Fälle einer sechsmonathlichen Narrheit. Der eine Patient war im Winter, der an-

*) Fieberlehre, 4 B. 370 S.

**) 1 Th. S. 37—44.

dere im Sommer verrückt. In den entgegengesetzten Monathen waren diese Menschen gesund. Ein Graubündter Edelmann, sagt Bierling, war im Winter schwermüthig, und im Sommer rasend. Von Grado erzählt die Geschichte einer Frau, die in der Schwangerschaft vernünftig war, aber ausser derselben an Nymphomanie litt.

§. 72.

Die Entscheidung der Geisteszerrüttungen erfolgt auf verschiedene Art. Verrücktheiten mit erhöhter Thatkraft heben sich selbst durch ihre eignen Anstrengungen, wodurch die exaltirte Reizbarkeit herabgestimmt, und ihre Ursache, ein angehäuftes expansibles Wesen, zerstreuet wird. So schwinden die acuten, so legen sich die Paroxysmen chronischer Verrücktheiten. Nur kehren diese wieder zurück, weil der Zustand des Körpers fortdauert, durch welchen die Lebenskräfte des Gehirns exaltirt werden. Geisteszerrüttungen mit geschwächter Thatkraft können schwerlich selbst zu ihrer eignen Genesung mitwürken. Doch kann vermöge der Conspiration aller Theile des Organismus zum gemeinschaftlichen Zweck ihrer Selbsterhaltung dem Gehirn ein belebender Stoff zugeführt werden, durch welchen der Inbegriff der Bedingungen ergänzt wird, durch welchen die normale Temperatur seiner Lebenskräfte besteht. So denke ich mir die oben bemerkte plötzliche Wiederkehr des gesunden Verstandes in einer asthenischen Sinnlosigkeit, die nahe an Lähmung gränzt.

Wenn fremde Dinge im Körper, oder Krankheiten desselben entfernte Ursache der Verrücktheit sind: so kann sie auch dadurch entschieden

werden, daſs die Natur dieſe Stoffe auswirft, und die vorhandnen Krankheiten heilt.

Endlich werden die Geiſteszerrüttungen häufig durch Uebertragungen gehoben. Der Art ſind z. B. Hautausſchläge verſchiedner Art. Zuweilen entſteht ein heſsliches Exanthem auf der ganzen Fläche der Haut, überall dringt aus ihr eine lymphatiſche Materie wie beym Anſprung hervor, die ſich in Borken anſezt, böſe Geſchwüre verurſacht, und einem Ausſatz nahekommt. Zuweilen entſtehn Krampfadern auf der ganzen Oberfläche des Körpers, doch vorzüglich am After. Die Hämorrhoidalvenen ſchwellen ſtark an und ſchmerzen ſehr. In andern Fällen entſtehn Blutflüſſe aus der Naſe, durch welche die Gefäſse des Gehirns unmittelbar entledigt werden, oder ſtarke Ergieſsungen des Bluts aus den Hämorrhoidalgefäſsen und die Geiſteszerrüttungen verſchwinden. Zuweilen geſchieht dies auch durch critiſche Ausleerungen, durch ein galligtes Erbrechen, Durchfall, oder durch eine Art von Ruhr. Endlich ſind ſie noch durch hitzige und anhaltende, aber noch häufiger durch dreytägige und viertägige Wechſelfieber des Gefäſsſyſtems entſchieden. Ja wir haben ſogar Fälle, daſs Verrücktheiten mit Waſſerſuchten und Schwindſuchten wechſelten; jene verſchwanden, wenn dieſe ſich zeigten, und umgekehrt alle Zufälle der Schwindſucht, Auswurf, Nachtſchweiſs und Gefäſsfieber hörten plötzlich auf, wenn eine Verrücktheit hinzukam *).

*) Pargeter l. c. 79.

§. 73.

Ich komme nun zu den **entfernten**, nemlich zu den **vorbereitenden** und **gelegentlichen Ursachen** der Geisteszerrüttungen. Jene sind normal, individuell oder abnorm; diese fremde Dinge ausser dem Körper, fremde Dinge im Körper, und Handlungen oder Krankheiten desselben. Doch stossen diese mit jenen oft so nahe zusammen, dass wir selten im Stande sind, eine richtige Demarcationslinie zwischen beiden zu ziehen.

Es ist eine bekannte Erfahrung, dass in einigen Familien die Anlage zu Geisteszerrüttungen **erblich** ist. So wie die Kinder ihren Aeltern oft in der Statur, Gesichtsbildung und dem Temperament ähneln; so können sie auch von ihnen eine ähnliche Organisation des Gehirns bekommen haben, vermöge welcher sie eine unstäte Temperatur seiner Vitalität, ein leidenschaftliches Temperament und eine überspannt thätige Einbildungskraft besitzen. Dergleichen Menschen werden leichter als andere, wenn sie ihr Seelenorgan nach falschen Principien anbauen und sich den Gelegenheitsursachen zum Wahnsinn aussetzen, von dieser Krankheit befallen. Doch ist damit nicht gesagt, dass alle diese Menschen verrückt werden müssen. Wir haben Beispiele, dass alle Kinder wahnsinniger Eltern frey geblieben sind. Es kömmt vorzüglich darauf an, dass sie durch eine gute physische Erziehung und durch eine richtige Seelendiätetik ihre Anlage zu mindern, und die Gelegenheitsursachen zum Wahnsinn zu fliehen suchen.

Eine andere Anlage zur Verrücktheit entspinnt sich **durch die Cultur der Seelen-**

kräfte überhaupt, und besonders durch einen fehlerhaften Anbau derselben, durch welchen sie in ein Missverhältniss gesetzt werden. Jede Cultur der Seele ist nur unter der Bedingung möglich, dass dabey die Vitalität der Marksubstanz des Gehirns gesteigert werden muss, wodurch der Weg zu abnormen Exaltationen, Intemperaturen und Abstumpfungen derselben gebahnt wird. In dem rohen Naturmenschen wird dieser Theil seiner Organisation nie aus seinem Schlummer geweckt, sondern perennirt mit einer schwachen Vegetation, durch welche die thierische Masse blos als solche erhalten wird. Seine wenigen, ganz thierischen Bedürfnisse halten ihn so nahe an der Erfahrung, und geben seinem Verstande eine so leichte Beschäfftigung, dass er kaum bemerkt, er habe Verstand zu seinen Handlungen nöthig. Den blos thierischen Trieben desselben hält die ihm angebohrne Trägheit das Gegengewicht, dass seiner wenigen Urtheilskraft Macht genug übrig bleibt, sie zu beherrschen. Die mächtigsten Triebfedern leidenschaftlicher Seelenstürme, nemlich Sucht nach Ehre und Reichthümern, sind ihm unbekannt, und den physischen Instinct zur Liebe zu befriedigen, findet er durchgehends so ungesuchte Gelegenheit, dass dabey sein Verstand nicht würksam werden darf. Wahnsinn, Wahnwitz, Melancholie und Narrheit sind ihm also unbekannt, und er wird blödsinnig oder toll, wenn sein Nervensystem durch physische Ursachen in Unordnung geräth. Aber auch dies geschieht selten, weil er bey einer einfachen Diät in der Luft seinen Körper bewegt. Hingegen wird durch den Anbau der Seele ein mannigfaltiges Spiel von Kräften in dem Nervensystem geweckt, welches besonders durch eine fehlerhafte Cultur seine

Haltung verlieren, und in allerhand Auswüchse ausarten kann. Die Sinnlichkeit wird zuerst geweckt, die Phantasie mehr als der Verstand angebaut, die Vernunft nicht mit der Stärke des unteren Begehrungsvermögens in ein richtiges Verhältniss gesetzt, oder die Seelenkräfte werden überhaupt mehr angestrengt, als es die Zartheit des Organs, ihrer Kräfte und die Gesundheit des übrigen Körpers verträgt. Kommen dazu noch die Gährungsmittel unserer bürgerlichen Verfassung, die täuschenden und intriganten Maximen, nach welchen sich cultivirte Nationen untereinander behandeln, und die mancherley Erregungsmittel sich widersprechender Leidenschaften, eine schwärmerische Moral und Religion, und andere Dinge, die von unsern fein ausgesponnenen Societätssystemen unzertrennlich sind: so ist es nicht zu verwundern, dass dadurch Geisteszerrüttungen leicht entstehen, unterhalten und vermehrt werden müssen.

Dann sind Menschen, die ein melancholisches Temperament und eine atrabilarische Complexion ihres Körpers besitzen, wenigstens zu einer Variation der Geisteszerrüttungen, nemlich zur Melancholie geneigt. Diese Personen haben ein schwarzes und hartes Haar, eine trockne und gelbe Haut, tiefliegende Augen, angeschwollene Adern, besonders an den Händen, ein hartes Fleisch und ein wasserleeres Blut. Ihr ganzer Körper ist trocken und mager, ihr Puls langsam, ihre Ausleerungen sind sparsam, und in allen Functionen des Körpers und ihrer Seele äussert sich eine gewisse Langsamkeit, die mit Ausdauer verbunden ist. Ihre Seele hat die nemliche Stimmung. Sie sind mehr zur Furcht, Vorsicht, zum Ernst

und zum Argwohn, als zum Leichtsinn und zur Unbedachtsamkeit geneigt. Sie sprechen wenig, lieben die Einsamkeit und fassen alle Eindrücke eher von der traurigen als von der angenehmen Seite. Sie sind beharrlich in ihren Vorsätzen, fassen nicht leicht, aber halten fest, was sie einmal gefasst haben. Daher sind sie im Stande, ihre Aufmerksamkeit unwandelbar auf einen Gegenstand zu richten, und zu vorzüglichen Geistesarbeiten aufgelegt, die eine unermüdete Beharrlichkeit erfordern.

Endlich zähle ich noch die Schwangerschaft und das Wochenbette unter die vorbereitenden Ursachen der Geisteszerrüttungen. In der Schwangerschaft ist die Reizbarkeit des Körpers zu einem unstäten Wechsel geneigt. Die Eingeweide des Unterleibes leiden durch den Druck, und die Ausleerungen sind gehemmt. Während der Geburt wird die Kreissende durch die Anstrengung der Kräfte und durch den Verlust des Bluts geschwächt. Ihre Seele wird von mancherley sich widersprechenden Leidenschaften, von Furcht und Hoffnung, Freude und Besorgnissen bestürmt. Nach der Geburt wendet sich die Thätigkeit der Lebenskraft von der Gebährmutter zu den Brüsten. Im Wochenbette fallen Diätfehler, Unterdrückungen der Kindbetterreinigungen, Uebermaass derselben, Blutstürzungen, Milchversetzungen vor. Alle diese Umstände mögen dazu beytragen, dass in der Schwangerschaft und nach der Geburt so leicht Verrücktheiten entstehen. Einige Personen verfallen regelmässig während der Schwangerschaft in eine Melancholie, die mit der Geburt wieder verschwindet. Andere werden erst nach der Geburt verrückt. Uebrigens erscheint die Ver-

rücktheit in allen Geſtalten, als Melancholie, als Narrheit, die mit einer unerträglichen Schwatzhaftigkeit verbunden iſt, oder als Manie und Tobſucht, die mit Mangel des Schlafs, geſteigerter Thatkraft und einer ſtarken und allgemeinen Excitation im ganzen Nervenſyſtem gepaart geht. Die heftigſten Fälle von Wuth und Raſerey, die ich jemals geſehen habe, beobachtete ich an zwey Perſonen, wovon die eine eine Schwangere, die andere eine Wöchnerin war. Die Verrücktheit nach der Geburt iſt einfach oder mit einem Gefäſsfieber zuſammengeſetzt, das meiſtens den Character des Typhus hat und ſich gerne mit dem Tode endiget. Gewöhnlich ſtellt ſie ſich um die Zeit ein, wo die Reinigungen zu flieſsen aufhören. Je früher ſie nach der Geburt eintritt, deſto ſchneller geht ſie vorüber, aber deſto heftiger iſt ſie auch. Zuweilen entſteht ſie auch nach einem Umſchlag. Zuweilen laufen ihr Rheumatismen, Angſt, Herzklopfen, Ohnmachten und andere Nervenzufälle vor *).

Die gelegentlichen Urſachen theile ich, wie oben ſchon bemerkt iſt, in fremde Dinge auſser dem Körper, in demſelben, und in Handlungen und Krankheiten des Körpers ein.

1 Fremde Dinge auſser dem Körper, als entfernte Urſachen der Geiſteszerrüttungen.

*) Conf. Gautier de irritab. p. 114. Selle med. cl. Berlin 1783. S. 524 Chambon de Montaux Krankheiten der Frauen. Frf. 1789. 2. Th. 337—363 Eiusdem Arzt für Schwangere. Bremen 1792.

Hier erwähne ich zuerst die Modificationen der Atmosphäre. Sie ist eins der allgemeinsten und würksamsten Mittel, die auf die Organisation würken, und besonders leicht die Temperatur des Gehirns und der Nerven aus dem Gleichgewicht bringen, die zum Behuf ihrer Geschäffte eine grosse Beweglichkeit nöthig haben. Zuweilen hat die Luft eine so besondere Constitution, dass sie das Nervensystem vorzüglich angreift, und Krämpfe, Irrereden und Tobsuchten epidemisch erzeugt. In Gegenden, die eine dicke und nebligte Luft haben, ist der Hang zur Melancholie einheimisch. Zur Zeit des Mondeswechsels und der Jahresviertel entstehn und exacerbiren gerne die Anfälle der Verrücktheiten. In unseren Gegenden sehen wir die Verrücktheiten am häufigsten, in heissen und trockenen Sommern und in den Hundstagen. Battie *) sagt, dass er einst einen Matrosen gesehen habe, der in dem Augenblick rasend wurde, als die Sonne gerade auf seinen Hirnschädel würkte. In den heissen Climaten ist das Nervensystem weit reizbarer, die Phantasie ihrer Einwohner glühend, ihre Leidenschaften stürmisch, und sie sind daher auch vorzüglich zu Convulsionen, Irrereden im Gefässfieber, zur Hirnwuth und überhaupt zu Verrücktheiten geneigt. Endlich bringt eine heftige Kälte eine Abstumpfung der Reizbarkeit der Nerven hervor; daher die Seelenschwäche der Einwohner in den Polarländern. Drey Mädchen reisten in einem strengen Winter auf einem Wagen. Als sie zu Hause kamen, waren sie vierzehn Tage lang blödsinnig. Bartholin

*) Treatise on madness p. 47.

heilte sie dadurch, daſs er ihnen eine warme Hammelhaut um den Kopf wickelte *).

Fettes Fleiſch, Hülſenfrüchte, grobe Fiſche und ungegohrne Mehlſpeiſen erzeugen *leicht*, beſonders bey einer ſitzenden Lebensart, Krankheiten des Unterleibes, durch welche ſich nach und nach ein Hang zur Melancholie entſpinnen kann. Alle geiſtige Getränke würken ſpecifiſch auf die Reizbarkeit des Gehirns. Sie erhöhen dieſelbe, verurſachen durch die oft wiederholten Exaltationen, eine unſtäte Temperatur und bringen zuletzt eine Abſtumpfung derſelben hervor. Wer ſich im Wein übernimmt, wird luſtig, verliebt, zänkiſch, dann verrückt, und zuletzt erfolgt ein Zuſtand einer vollkommnen Sinnloſigkeit. Trunkenbolde werden, beſonders wenn ſie zugleich wenig ſchlafen, leicht verrückt oder blödſinnig. Daher iſt es zum Sprichwort geworden, daſs man ſeinen Verſtand verſaufen könne.

Den nemlichen Effect haben die narcotiſchen Gifte, die gleichfalls ſpecifiſch auf das Nervenſyſtem würken. Doch können auch Perſonen, die an Wein, Brandwein und betäubende Gifte gewohnt ſind, in ein Irrereden verfallen, wenn ihnen dieſe Reize entzogen werden. Säufer, ſagt Alexander Monro, denen man bey Verwundungen den Brandwein verbot, verfielen in Gefäſsfieber, Kopfſchmerz und Verrücktheit, und wurden augenblicklich von dieſen Krankheiten wieder befreyt, als man ihnen wieder Brandwein gab. Sauvages **) kannte einen Wundarzt, der in Raſerey und

*) Sauvages Noſol. T. III. P. I. p. 377.

**) Noſol. T. III. P. I. p. 373.

Wuth verfiel, als er aus Armuth keinen Mohnsaft mehr kaufen konnte, den er täglich zu einigen Quentchen zu verschlucken gewohnt war. Er kam wieder zu sich, als man ihm wieder Opium gab.

Von dem Einfluss zweyer Arten des Stechapfels, nemlich Datura Methel und Stramonium, auf die Seelenkräfte, führt Sauvages *) einige sonderbare Fälle an. Ein sechzigjähriger Mann verfiel nach dem Genuss der ersten Pflanze in einen Zustand des Rausches, verlohr den Gebrauch seiner Sinne und der Sprache, machte allerhand sonderbare Gesticulationen, blieb sechs Stunden lang betäubt, und ohne Bewegung, warf sich dann wüthend im Bette herum und war am Abend wieder gesund. Die Saamen der letzten Pflanze liessen Strassenräuber in Montpellier mit Wein ziehen. Die, welche viel von diesem Wein tranken, starben; die andern verfielen in einen Schlaf und wurden dann ausgeplündert. Nach dem Schlaf waren sie verrückt, lustig, meistens ohne Sprache, machten die sonderbarsten Geberden, und kamen endlich wieder zu sich. Die türkischen Weiber sollen ihre Männer mit den Saamen des Stechapfels einschläfern und verwirrt machen, um ungestört Ehebruch treiben zu können. Eine Kupplerin beraubte durch dieselben die Mädchens ihrer Sinne und überlieferte sie dann den Händen der Wollüstlinge **). Abergläubische Menschen sollen von den Saamen des Stechapfels Stuhlzäpfchen machen, oder sich mit dem Oehl derselben die Stirne bestreichen, und sich dadurch in einen ein-

*) Nosol. T. III. P. I. p. 364.

**) Lindestolpe de venenis p. 531. Sauvages Nosol. T. III. P. I. p. 365.

gebildeten Zustand versetzen, als wenn sie mit Geistern und Teufeln in Verbindung stünden. *) Eben diese Würkungen bringen das Kraut und die Wurzeln dieser Pflanzen hervor **).

Auch das Bilsenkraut verletzt die Seelenkräfte. Ein Mann nebst seiner Frau in Montpellier assen die Wurzel des schwarzen Bilsenkrauts statt eines andern essbaren Gemüses. Sie verlohren dadurch die Sprache, bekamen Zuschnürungen des Halses, Dysurie, Schwärze vor den Augen, verfielen in ein thörigtes Lachen und in eine Unruhe, die sie nöthigte immerhin den Ort zu wechseln ***). Ein ähnliches Beyspiel hat Murray ****) von neun Personen angeführt, die nach dem Genuss dieser Wurzel auch die Sprache verlohren, in Zuckungen, Verzerrungen der Glieder und des Mundes, in ein sardonisches Lachen und in eine heftige Wuth verfielen, und in der Genesung die Gegenstände doppelt und mit einer rothen Scharlachfarbe sahen. Ausserdem hat Murray †) noch viele andere Beyspiele von Wahnsinn, Raserey und anderen Nervenkrankheiten gesammlet, die durch die Saamen, Blätter und Wurzeln dieser Pflanze erregt sind. Das weisse Bilsenkraut ähnelt dem schwarzen in seinen Würkungen; doch würkt es gelinder als das schwarze.

*) Sauvages Nosol. T. III. P. I. 393.

**) Murray Appar. T. I. 456.

***) Sauvages Nosol. T. III. P. I. p. 365.

****) Appar. Vol. I. 447.

†) Vol. c. p. 444.

Die Beeren der **Coriaria** *), sagt **Sauvages** **), machen Fallsucht, und eine Frau in Montpellier, die die Blätter dieser Pflanze in die Suppe gekocht hatte, verfiel dadurch in einen Zustand, dass sie in der Mitte der Luft zu schweben glaubte. Aehnliche Würkungen erregen die Beeren des Solani hortensis ***).

Der **Mohnsaft** erregt einen angenehmen Frohsinn, grössere Energie in den Geschäfften, dann eine Art von Berauschung, in welcher die Kranken sich muthwilligen Possen überlassen, sehr verliebt sind, und ohne Furcht sich den augenscheinlichsten Gefahren aussetzen. Endlich entstehen allerhand angenehme Phantasmen vor den Augen und zuletzt erfolgt ein betrübter Zustand, der einer Lähmung des Gehirns ähnelt. Ein Mann, der viertehalb Gran Mohnsaft genommen hatte, wankte auf den Füssen wie ein Betrunkener herum, glaubte in der Luft zu schweben, und ein paar Augen zu haben, die ihre Normalgrösse viermal übertrafen. Er mochte deswegen keine Menschen ansehen, weil er sie zu erschrecken glaubte ****). Die Novitien, welche durch wiederholte und starke Gaben des Mohnsafts in die Zunft der Opiophagen eingeweiht werden, begehn in ihrem Rausch eine Menge lächerlicher Streiche, die den Umstehenden Gelächter erregen. Sie strecken z. B.

*) Wahrscheinlich meint **Sauvages** nicht Rhus coriaria, in welches Geschlecht das Rhus Toxicodendron, radicans und Vernix gehören, sondern die Coriaria myrtifolia Linn.

**) Nosol. T. III. P. I. p. 366.

***) **Sauvages** Nos. T. III. P. I. p. 366.

****) **Sauvages** Nos. T. III. P. I. p. 366.

den Arm nach der Zitter aus, und vergessen in dem nemlichen Augenblick sie zu fassen oder den Arm zurückzuziehen. Es ist ein eignes Vergnügen der Perser, sich mit den allegorischen Abzeichnungen von dergleichen Theriakys, mit welchem Namen sie die Opiophagen benennen, zu belustigen. Ein grosser Theil ihrer Bildersammlungen besteht aus dergleichen nach dem Leben gemachten Vorstellungen, deren besondere und lächerliche Carricaturen zum Theil Hogarth's Pinsel würdig wären *). Wer in Indien des Lebens überdrüssig ist, nimt Mohnsaft. Dadurch wird er wild, rennt mit blankem Degen auf der Strasse herum, und stösst gleich einem wüthenden Tiger Freunde und Feinde nieder, um auf diese Art Gelegenheit zu finden selbst getödtet zu werden. Ein solcher Wüthrich wird ein Hamuck (Amok-Spuuwer) genannt, bey dessen Erscheinung alle Wehrlose fliehen und bewaffnete Menschen herbeyeilen, um das Ungeheuer zu erlegen **).

Die Tollkirsche hat ihren Namen von ihren Würkungen. Sie bringt nach Verschiedenheit der genossenen Quantität ein leichtes Irrereden, Raserey, oder Wuth hervor, die mit einem Triebe sich und andern zu schaden verbunden ist. Vier Kinder assen sich satt an ihren Beeren, wurden davon berauscht, sprachen irre und verfielen in eine Wuth, die mit Zahnkirschen, Convulsionen, Kinnbackenkrampf u. s. w. verbunden war ***).

*) Blumenbachs med. Bibl. II. B. 370.

**) Kämpferi Amoen. fasc. III. p. 650. Kraspoekol of de droevige Gevolgen van eene te verre gaande Strengheit jegens de Slaaven etc. door Mr. W. van Hogendorp. Batavia 1780. S. 34.

***) Hannov. Mag. May 1773. n. 97.

Ich habe einen ähnlichen Fall gesehen. Der Genuss ihrer Beeren erregte anfangs bey einem jungen Menschen Raserey, und nachdem diese gehoben war, blieb ein fortdaurender Blödsinn zurück. Auch die Atropa Mandragora greift das Nervensystem an, erregt Irrereden, Wuth und Lähmung des Gehirns.

Vom Schierling sollen die Esel so betäubt geworden seyn, dass man sie für todt ansah. In diesem Glauben zogen ihnen die Bauren die Haut ab und erschracken nicht wenig, zum Gelächter der Zuschauer, als die Thiere mitten in dieser Arbeit wieder zu sich kamen*). Die Menschen, sagt Bauhin**) werden von ihrem Genuss wahnsinnig, rennen wie toll des Nachts im Hause herum, und schlagen sich überall an den Wänden blutige Köpfe. Ein Mönch hatte ihre Blätter statt Petersilie in der Suppe genossen und ward darnach mehrere Monathe lang seines Verstandes beraubt. Sinnlosigkeit wechselte bey ihm mit Wuth ab ***).

Die Brachmanen in Malabarien, sagt Kämpfer ****) besitzen eine Lattwerge, die aus den Saamen des Stechapfels, aus Mohnsaft und dem Blüthenstaub des Hanfs bereitet wird. Durch dieselbe bringen sie die seltsamsten Verstandesverwirrungen bey den Personen hervor, die sie zu ihren religiösen Ceremonien und zum Blendwerk für das Volk gebrauchen. Selbst Käm-

*) Sauvages Nos. T. III. P. I. p. 369.

**) Comm. in Mathiol. de cicuta. p. 988.

***) Sauvages Nos. T. III. P. I. p. 369.

****) Amoen. exot. Fasc. III. p. 651.

pfer und seine Freunde nahmen einen Bissen derselben, wurden darnach ausserordentlich lustig, lachten heftig, und als sie gegen die Nacht auf ihren Pferden heimzogen, glaubten sie, mit einem Regenbogen umgeben, durch die Wolken zu reiten. Die Indianer haben ein Gift, das sie Bangue nennen, welches einige für Hanf, andere für das Solanum furiosum oder für eine Art Hibiscus halten. Dies gebrauchen sie dazu, Personen damit dumm und blödsinnig zu machen, auf welche sie eifersüchtig sind. Die Helena gab den Gefährten des Telemachs ein berauschendes Gift *). Die Egypter sollen vorzüglich darin erfahren seyn, Giftmischungen zu bereiten, die die Menschen ihres Verstandes berauben und sie zu den tollsten Handlungen veranlassen **).

Das Gift der Hundswth erregt wenigstens in einigen Fällen einen innern Drang zum Beissen, ohne Verkehrtheit, so dass die Kranken ihre Freunde im voraus erinnern, sie zu binden, damit sie im Anfall keinen Schaden thun können. In Apulien ist ein unwiderstehlicher Hang zum Tanzen endemisch. Doch es ist noch ungewiss, ob er von dem Biss der Tarantel herrühre, wie Bagliv behauptet. Riedesel und andere Reisende widersprechen dieser Behauptung.

Die Versuche, welche man in Paris mit der Transfusion des Bluts machte, hatten

*) Homeri Odyss. IV. v. 300.

**) Prosp. Alpinus de Med. Aegyptiorum, L. IV. C. 1.

ten einen so unglücklichen Erfolg, daſs die dazu gebrauchten Menschen verrückt wurden und an der Wuth starben. Daher verbot das Parlament diese Experimente für die Zukunft *).

2. Fremde Dinge im Körper als entfernte Ursache der Geisteszerrüttungen.

In dem Darmkanal kann sich Schleim, Galle, Säure, kranker Magensaft, entweder von einer ursprünglichen Schwäche der Verdauungswerkzeuge, oder von einer fehlerhaften Diät erzeugen. Diese Unreinigkeiten können von Unmäſsigkeit im Genuſs der Nahrungsmittel, vom Miſsbrauch warmer Getränke, von harten, zähen und schwerverdaulichen Nahrungsmitteln, Hülsenfrüchten, kleistrigen Mehlspeisen, fettem und gesalznen Fleisch, Nüssen, Obst u. s. w. entstehn. Der fortdaurende Reiz dieser fremden Substanzen macht zuerst die Nerven des Unterleibes krank, diese afficiren das Gehirn und auf solche Art entspinnt sich Hypochondrie, die endlich in Melancholie und andere Arten von Geisteszerrüttungen übergehen kann. Nach dieser Causalverbindung würkt auch die schwarze Galle, der die alten Aerzte einen vorzüglichen Platz unter den Ursachen der Verrücktheit einräumten.

Auf eben die Art schaden auch die Würmer im Darmkanal, und besonders die Bandwürmer. Sie verursachen durch ihre fortgesetzte Reizung anfangs eine kranke Vitalität der Nerven des Unterleibes, die sich zuletzt durch das ganze System ausbreitet, daſs dadurch die

*) Dionis cours des Operations de Chirurgie. p. 498.

fonderbarften Krankheiten der Nerven entftehn, die fich zwar durchgehends auf ihr Bewegungsvermögen, zuweilen aber auch auf ihre vorftellenden Kräfte beziehn.

Auch an andern Oertern des Körpers *können* fich Würmer erzeugen. Sauvages *) führt zwey Fälle von Menfchen an, die dadurch von der Raferey befreyt wurden, dafs fie Raupen aus der Nafe ausfchnoben. Zuweilen follen die Bremfen ihre Eyer in die Stirnhöhlen der Pferde und Rinder legen, und die auskriechenden Maden nachher Urfache des Kollers werden.

So können endlich noch verfchiedne andere fremde Subftanzen, Steine, Eiter, Waffer, durch die Nafe, Ohren, Mund und After in den Körper hineinkommen, oder fich in demfelben erzeugen, und durch ihre Reizung das Nervenfyftem in einen kranken Zuftand verfetzen.

3. Endlich machen Krankheiten und Handlungen des Körpers die letzte Claffe entfernter Urfachen der Geifteszerrüttungen aus. Diefe Dinge würken entweder direct auf das Gehirn, z. B. die Leidenfchaften, und erregen die fogenannten immateriellen Verrücktheiten, oder eine Krankheit greift in die andere, bis die letzte das Gehirn verletzt. Daher die fympathifchen und fymptomatifchen Geifteszerrüttungen. Doch find fie in der Reihe der Urfachen blofse würkende Kräfte, die erft eine Intemperatur der Vitalität des Gehirns hervorbringen müffen, bevor Verrücktheit entftehen kann. Nicht immer bringen die vorhin genannten äuffeferen Urfachen unmittelbar Verrücktheit hervor;

*) Nofol. T. III. P. I. p. 405.

manche derselben erregen erst andere Krankheiten des Körpers, die dann als entfernte Ursache die Vitalität des Gehirns verstimmen.

Fehler in der Leibesübung, übermäſsige Anstrengungen in einer heiſsen Luft und nachfolgende Erkältungen können auf der Stelle eine einfache Verrücktheit oder Tobsucht mit Gefäſsfieber veranlassen. Mangel körperlicher Bewegung, besonders wenn sie mit Zusammendrückung des Unterleibes, schlechter Diät und Anstrengung des Kopfs verbunden ist, kann Hypochondrie und nachmals Melancholie verursachen. Eine anhaltende horizontale Lage verletzt die Vitalität des Gehirns. Ich habe eine Frau gekannt, die gut genährt, und mit einem starken Schmeerbauch versehen war, welche ihres Verstandes beraubt wurde, weil sie bey einem Armbruch eine lange Zeit auf dem Rücken zu liegen genöthiget war.

Mangel des Schlafs erhöht die Reizbarkeit des Gehirns, und veranlaſst Wahnsinn und Tollheit; übermäſsiger Schlaf stumpft sie ab und führt zum Blödsinn.

Dann können auch alle schwächenden Potenzen die Vitalität der Nerven verstimmen, Hypochondrie, Melancholie und Blödsinn erregen. Dahin rechne ich eine fade Nahrung, Hungersnoth, zu frühe und häufige Schwangerschaften, ein zu lange fortgesetztes Stillen der Kinder, das Stillen mehrerer Kinder, Galactirrhöe, Blutflüsse, Schleimflüsse, Durchfälle, und besonders übermäſsige Ausleerungen des Saamens. Allmälige Entkräftungen verträgt der Körper mit Beybehaltung der Temperatur seiner

Reizbarkeit z. B. in Abzehrungen. Allein wenn ihm plötzlich der Stoff zu seiner Redintegration entzogen wird, so kommen seine Lebenskräfte leicht aus dem Gleichgewicht.

Die Unterdrückung aller Ausleerungen können Geisteszerrüttungen erregen. Nach einer allmäligen Suppression des Monathlichen und der Kindbetterreinigungen folgt zuweilen chronischer Wahnsinn; eine plötzliche Unterdrückung dieser Excretionen kann auf der Stelle Hirnwuth mit Hirnentzündung und Gefäßsfieber hervorbringen. Eben dies thun unterdrückte Blutflüsse aus der Nase oder aus den Hämorrhoidalgefäßsen, schnell gestopfte Blennorrhöen, Tripper, Durchfälle und Ruhren. Ein zufrüh abgeschnittener Weichselzopf kann die fürchterlichste Raserey hervorbringen. Zurückgetretne Gicht, versetzte Rheumatismen, plötzlich geheilte Fußgeschwüre und Fontanelle, schnell vertriebne Krätze und andere Hautkrankheiten haben die nemliche Würkung. Heftige Gesichtsrosen breiten sich zuweilen zum Gehirn aus, oder sie und andere Rosen werden zurückgetrieben und können dann Irrereden und Tobsucht hervorbringen. Die Hirnentzündung geht leicht in Raserey, und Raserey in Hirnentzündung über. Daher der Irrthum, als wenn Phrenesie ein Symptom der Hirnentzündung sey. Alle heftigen, einfachen oder zusammengesetzten, sthenischen oder asthenischen Gefäßsfieber erregen leicht Irrereden und Tobsucht. Auch nach Wechselfiebern, die schnell geheilt oder lange versäumt sind, können Geisteszerrüttungen entstehn. In diesen Fällen folgen die Geisteszerrüttungen den genannten Krankheiten nach den Gesetzen der Uebertragung; obgleich auch

eine andere Verbindung zwischen ihnen stattfinden kann.

Dann können noch die Seelenkräfte durch eine ungewöhnliche Härte und Trockenheit des Gehirns, von Knochenauswüchsen auf der innern Seite der Hirnschaale, von Schwämmen, Scirrhen, Geschwülsten und Bälgen an den Häuten des Gehirns, an dem Aderhäutlein und an anderen Theilen innerhalb der Hirnschaale, von Verknöcherung der Gefäße, von Eiter, Jauche und Blut im Gehirn, von der Wassersucht des Gehirns, vom Blasenwurm, von Eindrücken und Brüchen der Hirnschaale, von Kleinheit derselben und einer zufrühen Verwachsung seiner Näthe verletzt werden. Allein diese Zustände können nicht die Krankheit seyn, aus welcher die Phänomene der Verrücktheit begreiflich sind. Verrücktheit setzt eine dem normalen Gehirn nahverwandte Substanz voraus. Sie sind also blos entfernte Ursachen, die eine Verstimmung der nicht desorganisirten Theile des Gehirns hervorbringen. Höchstens können sie unmittelbare Ursache des Blödsinns seyn, der als Mangel aus einem mangelnden Gehirn verstanden werden kann.

Zum Beschluß führe ich noch einige moralische Ursachen der Verrücktheit an.

Anstrengungen der Seele, beym anhaltenden Studiren, tiefen Meditationen, Grübeleyen und übermäßigen Beschäfftigungen der Phantasie, können ihre Kräfte auf eine verschiedene Art verletzen. Mit der Thätigkeit der Seele ist eine gleichzeitige und verhältnißmäßige Thätigkeit des Gehirns verbunden. Diese wird durch einen chemischen Proceß würklich, der durch

Hülfe des Bluts zu Stande kommt. Daher der Zufluſs des Bluts zum Kopf und die Conſumption deſſelben bey ſtarken Seelenarbeiten. Die Carotiden ſchlagen lebhafter, der Kopf iſt heiſs, dunſtet ſtärker aus, die Augen röthen ſich, es entſteht Schwindel und Kopfſchmerz, und das Gehirn befindet ſich gleichſam in einem ſubinflammatoriſchen Zuſtand. Uebrigens haben wir von der Qualität und Ausdehnung dieſer Hirnwürkungen gar keine Wiſſenſchaft, ſondern beurtheilen ſie ganz allein nach der Beſchaffenheit ihrer Phänomene. Wir ſchlieſsen von ſtarken, turbulenten und wechſelnden Vorſtellungen auf ſtarke turbulente und wechſelnde Hirnwürkungen, ſie mögen nun verſchiedne Modificationen in dem nemlichen, oder Thätigkeiten in einem andern Theil des Gehirns ſeyn; denn andere Phänomene ſetzen andere Urſachen voraus. Dieſe heftigen Würkungen des Gehirns können ſeine zarte Organiſation zerſtören. Starke Anſtrengungen der Seele ſetzen eine Fertigkeit voraus, ſich der Beſonnenheit in Betreff des äuſsern Zuſtandes freywillig zu entſchlagen, zum Behuf der Richtung aller Seelenkraft auf den Gegenſtand des Nachdenkens. Wird dies Vermögen habituell, und artet es in einen Zuſtand aus, den man Zerſtreuung nennt; ſo iſt ein Schritt zur Narrheit vorwärts geſchehen. Mit den Anſtrengungen der Seele muſs allemal gleichzeitig die Reizbarkeit des mitwürkenden Gehirns erhöht werden. Dadurch kann ſich endlich eine zu groſse Mobilität in dem Wechſel ſeiner Kräfte erzeugen, die zur Verrücktheit vorbereitet. Ein Mann, ſagt Tiſſot*), der durch ſeine Geburt und Tugenden gleich achtungswerth war, beſchäfftigte ſich zwölf Stun-

*) II. Th. p. 33.

den lang hintereinander mit der Ausarbeitung eines Aufsatzes, der von grosser Wichtigkeit war. Als er denselben zu Stande gebracht hatte, verfiel er in eine Raserey, welche so lange dauerte, bis der Schlaf seine Sinne wieder beruhigte. Starke Anstrengungen der Seele, die auf Einen Gegenstand geheftet sind, afficiren einen Theil des Gehirns, diesen immer auf einerley Art, und spannen die Kräfte desselben ununterbrochen. Das Phänomen der Thätigkeit, nemlich die gedachte Sache, verläfst uns nicht, auch wenn wir es gerne wollen. Wir träumen des Nachts von ihr, und erwachen mit ihr am Morgen. Eine Frau gerieth unter die mährischen Brüder, und wurde durch die Liebe Christi so entzündet, dass sie mit weiter nichts sich beschäfftigte. Sie wurde verrückt. Tissot besuchte sie, und bekam auf seine Fragen keine andere Antwort, als die Worte: mein süsses Lamm, die sie alle halbe Stunden mit niedergeschlagnen Augen wiederholte*). Endlich muss die Kraft des einseitig angestrengten Theils zerstört werden, dadurch Lücken in der Dynamik der Seele und Sprünge in ihren Geschäfften entstehn. Sogar die groben Muskeln des Körpers vertragen nicht einmal eine einförmige Anstrengung derselben, sondern verlangen Wechsel und Ruhe von der Arbeit, wenn sie gesund bleiben sollen. Das angegriffne Gehirn flieht der Schlaf, weil es zu reizbar ist, und dieser Zustand wird durch den Mangel des Schlafs vermehrt. In dem Maasse, worin die Kraft der Seele auf den Gegenstand des Nachdenkens gerichtet wird, erlöschen alle ihre andern Thätigkeiten. Es fehlt also an Kraft, eingeschlichne Irrthümer zu entdecken und sie zu berichtigen.

*) Tissot II. Th. p. 34.

Ich kenne einen Menſchen, der des Nachts aufſtand und ſein Bette nicht wiederfinden konnte. Er machte verſchiedne Verſuche, befühlte dieſe und jene Gegenſtände, um ſich zu orientiren. Allein als dieſe Verſuche mehrmals miſslungen waren, bemeiſterte der Gedanke ſeiner Verirrung ſich ſeiner ganz, daſs er an nichts anderes dachte, und aufhörte die Gegenſtände durchs Gefühl zu unterſuchen, und immer in einem Kreiſe in der Stube herumlief. Zwey Jünglinge hatten ſich im Winter in einer beſchneiten Gegend verirrt. Der eine wurde früh auf dem Gottesacker ſeines Dorfs, der andere an einem kleinen Bach in der Nähe ſeiner väterlichen Wohnung todt gefunden. Beide hatten ſich in die Idee ihrer Verirrung ſo ſehr verlohren, daſs die bekannteſten Gegenſtände nicht mehr von ihnen bemerkt waren. Mahler und Dichter und andere Perſonen, die ihre Phantaſie anſtrengen, gefallen ſich zuletzt in ihrem geträumten Zuſtande wohl, und trennen ſich nicht gerne von demſelben. Dadurch können ſie endlich dahin gelangen, daſs ſie die Spiele ihrer Phantaſie für Objecte auſser ſich halten. Endlich iſt unſere Organiſation ſo eingerichtet, daſs ſie eine gleichmäſsige Vertheilung der Thätigkeit auf ihre reſpectiven Theile, einen Wechſel der Ruhe und Thätigkeit, und einen Grad der Anſtrengung verlangt, der ihre Kräfte nicht überſteigt. Uebermäſsige, anhaltende und einſeitige Anſtrengungen des Gehirns lähmen es endlich, und bringen Blödſinn hervor. Die Arbeit der Studirſtube, ſagt Rouſſeau *), macht den Menſchen weichlich, ſchwächt ſeine Leibesbeſchaffenheit, und die Seele behält ſchwerlich ihre Stärke, wenn

*) Oeuvres diverſes. T. I. p. 172.

der Körper die seinige verlohren hat. Das Studiren nutzt die Maschine ab, erschöpft die Lebensgeister, zerstört die Kräfte, entkräftet den Muth, macht kleinmüthig, und unfähig der Mühe und den Leidenschaften zu widerstehn. Der Ritter von Epernay verlohr nach einer viermonathlichen ununterbrochenen Arbeit, ohne alle Krankheit, den Bart, die Augenwimpern und Augenbraunen, dann das Haupthaar und endlich alle Haare am ganzen Leibe. *) Dazu kommen nun noch manche andere Ursachen, die sitzende Lebensart, die Zusammendrückung des Unterleibes, Dyspepsie und Hypochondrie, eingeschlossene Luft, Mangel des Schlafs und der Gesellschaft, die mit dem Studiren verbunden sind, und auch das ihrige beytragen, die Kräfte der Seele aus dem Gleichgewicht zu bringen. **)

Im Gegentheil kann aber auch eine geschäfftslose Einsamkeit nachtheilig werden. In derselben überläſst sich der Mensch gerne seinem natürlichen Hang zu Träumereyen, läſst seinen objectiven Zustand aus der Acht, und setzt seine Phantasieen an ihre Stelle. Auch die beständige Zerstreuung, besonders in Gesellschaften, kann zur Narrheit vorbereiten. Der Mensch lebt in einer beständigen Anstrengung sich andern anzupassen, und rückt der Narrheit näher, je mehr ihm diese Lebensart zur Nothwendigkeit wird. Besonders ist er in Gefahr, wenn er anfängt in seinem Zirkel eine schlechte Rolle zu spielen. Dann sucht er nemlich seine Eitelkeit durch Traumbilder seiner Phantasie zu befriedigen. Ebenso kann auch Dünkel und

*) Tissot II. S. 25.

**) Tissot von der Gesundheit der Gelehrten II. B. S. 1.

Eigenliebe zur Narrheit führen. Ein Mensch, der sich klüger als andere dünkt, achtet die Urtheile anderer Menschen nicht, und läſst sich durch sie nicht von den Täuschungen seiner Phantasie überzeugen.

Der Anblick und beständige Umgang mit Verrückten kann verrückt machen. Ob dies durch den Trieb der Nachahmung oder durch die beständige Anfüllung der Seele mit Bildern verrückter Menschen geschieht, ist ungewiſs. An eine Ansteckung durch die Ausdünstung darf man wol nicht glauben. Man hat viele Beyspiele, daſs Wärter in Tollhäusern eine besondere Seelenstimmung annehmen, und zuletzt oft ganz verrückt werden. Personen, die in die Reihe Rasender eingesperrt werden, das Geklirr der Ketten, das wilde Gebrüll und das Toben derselben Tag und Nacht hören, fallen in den nemlichen Zustand und werden endlich blödsinnig.

Endlich erwähne ich noch der Leidenschaften, und ihrer Hauptquellen: der Liebe, Sucht nach Ehre und Reichthümern. Sie gehören unter die fruchtbarsten Ursachen der Verrücktheit. Ihrem Wesen nach sind sie Producte heftiger und turbulenter Actionen des Gehirns, wodurch die Vitalität und sogar die Organisation desselben verletzet, und die Kräfte der Seele aus dem Gleichgewicht gebracht werden können. *) Zuweilen tödten sie gar auf der Stelle, wahrscheinlich durch eine Lähmung und Desorganisation des Gehirns.

Kummer, Traurigkeit und eine tiefe Beugung der Seele durch Kränkungen, Verlust der Ehre, gesunkenen Wohlstand durch

*) Büttner d. c. p. 123.

Unglücksfälle *) u. s. w. greift die Lebenskräfte, ohne vorhergegangene Thätigkeit, auf eine so eigne Art an, als wenn sie gleichsam an ihrer Wurzel verdorrten. Die Muskelkraft schwindet, die Kniee sinken ein, und die Functionen des Herzens und der Lungen ermatten. Eine Ohnmacht folgt der andern, und zuweilen wird die Reizbarkeit auf eine so besondere Art erschöpft, dass alle Erscheinungen eines comatösen Schlafs entstehn, der mit Starrsucht verbunden ist. **) In anderen Fällen erregen diese Leidenschaften eine Art von Magenschmerz, der, wenn er heftig ist, mit Krämpfen oder mit einem Anfall einer schwachen Verrückung sich endiget, die selten über zwölf Stunden anhält. ***) Endlich entsteht Schwermuth, Verzweiflung und Selbstmord. Die Kranken verzweifeln an der Gnade Gottes, bilden sich ein ohne Kräfte zu seyn, vor Hunger sterben und ihren Verwandten zur Last fallen zu müssen. In diesem Zustande morden sie sich oder andere. Sie morden andere, weil sie sie für die Ursache ihrer Leiden ansehn, oder um sie von einem eingebildeten Leiden, z. B. von künftiger Armuth, zu retten, oder aus Furchtsamkeit sich selbst zu morden, um durch das Schwerdt des Richters zu fallen, oder endlich als völlig Sinnlose, die sich ihrer Handlungen nicht bewusst sind.

Liebe, die alle Kraft der Seele auf Einen Gegenstand heftet und mit Hoffnung oder Hofnungslosigkeit gepaart ist, kann besonders in der letzten Verbindung leicht Wahnwitz er-

*) — Nessun maggior dolore,
Che ricordarsi del tempo felice
Nella miseria. Dante.

**) Crichton T. II. p. 184.

***) Crichton T. II. p. 189.

regen. Sie kann alle Leidenſchaften, Zorn, Rache, Indignation erregen, und dadurch ſchaden. In einigen Fällen iſt ſie mit körperlichen Bedürfniſſen verbunden und artet dann leicht in Mutterwuth aus.

Ein hoher Grad des Heimwehs verurſacht Mangel des Appetits und des Schlafs, Kraftloſigkeit, Niedergeſchlagenheit, Liebe zur Einſamkeit, und geht endlich in Melancholie über, der ſich Abzehrung und ein ſchleichendes Fieber zugeſellt.

Auch durch übermäſsige Freude kann Wahnwitz entſtehn. Daher ſagt man im Sprüchwort: ich möchte vor Freude raſend werden. Zorn iſt an ſich ſchon eine kurze Raſerey, und mit einer ſo heftigen Erſchütterung des Gehirns verbunden, daſs dadurch leicht eine fortdaurende Intemperatur ſeiner Kräfte entſtehen kann.

§. 74.

Ich komme nun zu den Leichenöffnungen ſolcher Perſonen, die an Geiſteszerrüttungen litten. Doch iſt höchſtens nur der Blödſinn aus einer zerſtörten Gehirnſubſtanz begreiflich. Verrücktheiten, als Producte anomaliſcher Seelenkräfte, ſetzen ein dem geſunden analoges Gehirn voraus. Die gefundenen Desorganiſationen ſind alſo zufällig, oder Würkung, oder entfernte Urſache, wodurch die Vitalität der ſcheinbar unverletzten Hirnſubſtanz verändert wird. Daher ſehn wir oft Verrücktheiten ohne ſichtbaren Fehler des Gehirns; und beträchtliche Desorganiſationen deſſelben ohne Verletzung der Seelenkräfte, wenn nemlich die unzerſtörte Hirnſubſtanz die normale Temperatur ihrer Vitalität

beybehalten hat. Aerzte haben beträchtliche Theile des Gehirns mit dem Messer weggeschnitten, oder sie durch Einsaugung von dem Druck des Blasenwurms und durch Abscesse zerstört gefunden. Man hat fungöse Geschwülste auf der Oberfläche des Gehirns, alle Arterien desselben verknöchert, seine Häute verdickt, die innern Theile des grossen und kleinen Gehirns, die Grundfläche desselben, den Gehirnanhang, die Zirbeldrüse, das Aderhäutlein u. s. w. in einem kranken Zustand gefunden. Und doch besassen diese Menschen während ihres Lebens den richtigen Gebrauch ihrer Seelenkräfte. *)

Schon während des Lebens und auch nach dem Tode findet man die Bedeckungen der Hirnschaale überall und an ihrem hinteren Theile so locker an dieselbe anhängend, dass man sie mit der Hand in beträchtliche Falten zusammenziehen kann. Am häufigsten fand Haslam **) diese Erscheinung an solchen Kranken, die einen heftigen und langen Anfall ausgehalten hatten, und alsdenn war nach dem Tode Wasser zwischen der harten und weichen Hirnhaut vorhanden. Zuweilen hing auch das Pericranium locker an der Hirnschaale an; selten sah man den entgegengesetzten Fall, dass es fest cohärirte. ***)

Oft hat man in Verrückten die Hirnschaale von einer ungewöhnlichen Dicke und Stärke, selten hat man sie von entgegengesetzter Beschaf-

*) Haller El. Physiol. T. IV. p. 338. Arnemann Versuche über das Gehirn und Rückenmark. Göttingen 1787. S. 130 — 180. Morgagni, Bonnet und andere.

**) l. c. S. 40.

***) Haslam l. c. S. 24 — 63.

fenheit, nemlich zu dünn gefunden. Oft weicht sie in der Form von der Regel ab. Sie ist an der Stirn eng und schmal, an den Schläfen eingedrückt und am Hinterhaupte zu geräumig; oder von der Stirn bis zum Hinterhaupt zu lang und von den Seiten zusammengedrückt; ganz kugelförmig oder viereckig; inwendig mit Auswüchsen verunstaltet gefunden. Oft sah man mehrere, große oder kleine Löcher in ihr. Die Näthe waren schon in den früheren Jahren ganz verschwunden. Oft hing die harte Haut ungewöhnlich fest mit ihr zusammen. *) Oft sah man in der Gegend des Türkensattels Verunstaltungen an ihr, besonders an den hinteren clinoideischen Fortsätzen, die verlängert, stark und spitzig waren. **)

Zwischen der Hirnschaale und der harten Hirnhaut, zwischen der weichen Haut und dem Gehirn und am häufigsten zwischen der harten und der weichen Haut, findet man Wasser, zuweilen in beträchtlicher Quantität, und von verschiedner Farbe, gelb, roth, violett und schwarz.

Die harte Haut ist oft, wie die Hirnschaale, von schwammigten Körpern durchlöchert. Linkerseits auf der Queerscheidewand derselben, in der Nähe der Hirnschaale, sahe man einigemal einen stachlichten Auswuchs von der Größe einer Himbeere, der inwendig verknöchert und auswendig mit einer Membran überzogen war. Haslam ***) fand die seröse Haut

*) Greding l. c. 1. Theil S. 289 — 293.

**) Greding 1. Th. S. 330.

***) l. c. S. 24 — 63.

des Gehirns fast durchgehends in einem abnormen Zustand. Sie war in einzelnen Stellen, oder in ihrem ganzen Umfang verdickt, undurchsichtig, zuweilen bis auf den Grad, dafs sie eine milchweifse Farbe hatte. Auf der weichen Hirnhaut findet man häufig, besonders in der Nähe der Sichel, lymphatische Gerinnungen von verschiedner Dicke und Festigkeit, die wahrscheinlich Folgen chemischer Processe und starker Congestionen des Bluts nach dem Kopfe sind. Oft ist auch die weiche Haut selbst ungewöhnlich verdickt. Aeufserst häufig findet man auf ihr weifse, weiche, und schwammigte Körper, die hauptsächlich in beiden Seiten an der Stirn, und zwar unter dem Wirbel und neben dem Rand der flachen Oberflächen der beiden Gehirnhalbkugeln, vom Wirbel an bis vorn ganz tief in die Stirn, ihren Sitz haben. Zuweilen findet man sie auch auf beiden Seiten unter den Wandbeinen, nach den Schläfen zu, und auf beiden Seiten der flachen Gehirnflächen, fast bis ganz herunter an das grofse Queerband des Gehirns. Sie haben eine halbkugligte Gestalt, und steigen von der Gröfse einer halben Erbse bis zur Gröfse eines halben Hanfkorns herab. Oft sind sie in so grofser Menge vorhanden, dafs sie, besonders am Wirbel und in der Stirngegend, zusammenfliefsen und übereinander sitzen. Eben so häufig findet man Verknöcherungen an der inneren und äufseren Oberfläche dieser schwammigten Körper, die mit ihnen an einerley Ort, nemlich vorn an der Stirn, auf beiden Seiten, unter dem Wirbel, und an dem Rand der flachen Oberflächen des Gehirns, angetroffen werden. Nie hat man diese Verknöcherungen ohne die genannten schwammigten Körper gefunden. Sie haben durchgehends eine runde, muschelförmige Gestalt, sind

gewönlich mit ihrer äufseren Oberfläche an die harte, und mit ihrer Grundfläche an die weiche Hirnhaut und an die Gehirnfubftanz angewachfen. Ihre Grundfläche ift zwar gewöhnlich glatt, doch zuweilen auch rauh und ftachligt, fo dafs die Spitzen ein und zwey Linien tief in die rindenartige Subftanz des Gehirns eindringen *).

Oft hat man einen widrigen, unleidlichen und zuweilen unerträglichen Geruch und Geftank am Gehirne wahrgenommen, wenn gleich die übrigen Theile nicht rochen, und die Section bald nach dem Tode angeftellt wurde. Meckel **) fand die fpecififche Schwere des Gehirns verrückter Perfonen fehr verfchieden von feiner Schwere im gefunden Zuftande. Durchgehends fagt man, es fey zu trocken, hart, und zerreiblich. Allein dem widerfpricht die Erfahrung. Faft immer findet man das Gegentheil, Waffer unter der weichen Hirnhaut und in den Hirnhöhlen, und das Gehirn weich und fchmierig, dafs man die weiche Hirnhaut mit ihren Gefäfsen leicht abziehen kann. Das vorgefundene Waffer ähnelt faft durchgehends demjenigen, was man bey anderen Wafferfuchten findet. Allein zuweilen gerinnt es nicht durch Säuren und Hitze. ***) Das kleine Gehirn ift dann noch weicher und fchmieriger als das grofse. Die grofsen Seitenhöhlen des Gehirns hat man zu weit, zuweilen auch zu eng und zu kurz, in ihrer Lage und Gröfse von einander verfchieden, und gewöhnlich mit einer beträchtlichen Menge Waffer angefüllt gefunden. Das Ader-

*) Greding l. c. 1. Th. 293 — 304.

**) Mem. de l'Acad. de Berlin T. XX. p. 75.

***) Haslam l. c. 53.

Adergeflecht ist dann und wann misfarbig, dick, geschwollen, verhärtet und voller Wasserblasen. So war auch die dritte Hirnhöhle zu weit oder zu eng, und fast immer mit Wasser angefüllt. Durchgehends hatte auch die vierte Hirnhöhle die nemliche Beschaffenheit; sie war zu weit mit Wasser angefüllt. Die Zirbeldrüse schwimmt meistens in Wasser, ist zuweilen grösser, zuweilen kleiner als im Normalzustande, verhärtet, inwendig mit Wasserblasen angefüllt, oder mit Sand und kleineren und grössern Steinen besetzt gefunden, die aus phosphorsaurem Kalk bestehn. *) So waren auch die Vierhügel bald zu gross, bald zu klein; welk und schlaff; die vorderen kleiner als die hinteren. Der Trichter war einmal durch eine Membran verschlossen; das vordere Hirnband fehlte; die Hügel der Gesichtsnerven waren zu klein, unter sich verwachsen, und hatten Auswüchse auf ihrer Oberfläche. Noch sah man einst in einem drey und zwanzig jährigen Mann, der nach einer hitzigen Krankheit in Raserey fiel und starb, eine braunroth - gefleckte Stelle, die wie eine durchgeschnittene Feige aussah, nahe da, nach der Wegnahme des Gehirns bis auf das grosse Queerband desselben, wo sich die beiden Halbkugeln in den ovalen Mittelpunct vereinigen. Dieser Fleck hatte die Grösse eines Groschens, stieg durch die Marksubstanz des Gehirns bis auf seine Grundfläche herunter, endigte sich in einer Ellipse, die in der Länge zwey Zoll in der Breite, einen Zoll im Durchmesser hatte, also von oben nach unten kegelförmig herunterstieg. **)

*) Haslam l. c. 25.

**) Greding l. c. 1 T. S. 304 — 328.

Aufserdem findet man noch in den übrigen Theilen des Körpers verschiedene Abweichungen. Häufig sind die Rippen so weich, dafs sie sich wie Wachs biegen lassen. Oft ist die Brusthöhle voll Wasser, die Lungen sind angewachsen, mit Knoten und Geschwüren besetzt. *)

§. 75.

Die Prognosis der Geistesverrückungen ist fast in jeder Beziehung nicht die beste. Sie sind Krankheiten des Vorstellungsvermögens, und sollen besonders durch entgegengesetzte Vorstellungen und durch Mittel aus der Seelendiätetik bekämpft werden. Der Rasende sollte zu rasen aufhören, damit sein Kopf beruhiget würde, und der Blödsinnige unaufhörlich in sich Ideen wecken, um sich durch Uebung zu stärken. Kranke, die durch Täuschungen des Gemeingefühls absurde Vorstellungen von dem Zustand ihres Körpers haben, oder solche, die in Betreff eines Gegenstandes verwirrt sind, würden bald geheilt seyn, wenn sie sich entschlössen, diese Vorstellungen, als etwas sie nichts angehendes, bey Seite zu setzen. Wie viele Verrückte könnten durch Resignation, Ableitung ihrer Seelenthätigkeit von dem verbotnen Gegenstand, und Richtung derselben auf einen andern, durch Erregung entgegengesetzter Actionen, durch einen beharrlichen Entschlufs zur Anwendung zweckmäfsiger Mittel geheilt werden. Allein dazu gehört völlig freyer Ge-

*) Greding l. c. 1. T. 333 — 350. Aufserdem findet man noch beym Bonet, Morgagni, Haller, Arnold, l. c. 2. Th. S. 1 — 47. Haslam l. c. S. 24 — 63. Arnemann l. c p. 130 — 179 und anderen, Leichenöffnungen verrückter Personen.

brauch der Seelenkräfte; und dieser fehlt dem Verrückten.

Rein dynamische Geisteszerrüttungen sind eher heilbar, als solche, die mit Desorganisationen im Nervensystem und ausser demselben verbunden sind. So ist auch die Hoffnung zur Heilung der Verrücktheit grösser, wenn ihre entfernte Ursache bekannt und heilbar ist. Verrücktheiten von moralischen Ursachen sind schwerer heilbar, als solche, die von physischen Ursachen entstehn. Selten wird ein Vater, der mühsam für eine grosse Familie ohne Erfolg arbeitet, und dadurch verrückt wird, von seiner Krankheit geheilt. Geisteszerrüttungen mit erblicher Anlage sind böse.

Eine frische Krankheit giebt mehr Hoffnung, als eine veralterte. Willis heilt von zehn Kranken neune, wenn sie in den ersten drey Monathen nach dem Anfange ihrer Krankheit seiner Cur übergeben werden. Eine veralterte Krankheit sezt eine Perennität ihrer entfernten Ursache voraus, oder ist durch die Länge der Zeit zur Gewohnheit geworden. Nach ihrer Heilung läfst sie eine unstäte Temperatur der Vitalität des Gehirns, als Anlage zu Recidiven, zurück.

Periodische Geisteszerrüttungen, besonders solche, die den regelmäfsigen Typus der Wechselfieber haben, sind besser, als anhaltende.

Blödsinn in der Kindheit macht Hoffnung zur Genesung; im Alter ist er unheilbar, weil bey der trägen Vegetation das Spiel abgenutzter Organe nicht wieder belebt werden kann. Wahnsinn ist meistens leichter zu heilen, als Narrheit und Melancholie. Von hundert Wahnsinnigen

wurden zwei und ſechzig, von hundert Melancholiſchen nur ſieben und zwanzig geheilt. Wechſel der Manie mit Melancholie giebt eine ungünſtige Prognoſis. *)

In England werden Frauensperſonen häufiger, als das männliche Geſchlecht von der Verrücktheit befallen. In einem Zeitraum von ſechs und vierzig Jahren wurden 4832 Weiber und 4042 Männer im Bedlam aufgenommen; davon wurden ohngefähr 1402 Weiber, und 1155 Männer geheilt entlaſſen. Dieſe gröſsere Geneigtheit weiblicher Körper zur Verrücktheit kann theils in ihrer reizbareren Leibesbeſchaffenheit, theils in ihren Auſsenverhältniſſen, dem Druck des männlichen Geſchlechts, ihrer Monatszeit, Schwangerſchaft u. ſ. w. gegründet ſeyn. **)

In einem Zeitraum von zehn Jahren wurden achtzig Kranke aufgenommen, deren Verwirrung kurz auf das Kindbett folgte. Davon wurden funfzig hergeſtellt; alſo verhältniſsmäſsig weit mehr als von Verrückten in anderen Verhältniſſen. ***)

Die Prognoſis in Beziehung auf das Alter, ergiebt ſich aus beygehender Tabelle der Kranken, die in einem Zeitraum von zehn Jahren, nemlich von 1784 bis 1794, im Bedlam aufgenommen und entlaſſen wurden. †)

*) Haslam l. c. S. 77.

**) Haslam l. c. S. 69 — 71.

***) Haslam l. c. S. 71.

†) Haslam l. c. S. 72.

Alter zwischen	Zahl d. Aufgenommenen	Zahl d. geheilt Entlassenen	Zahl d. ungeheilt Entlassenen
10 und 20 Jahren	113	78	35
20 und 30	488	200	288
30 und 40	527	180	347
40 und 50	362	87	275
50 und 60	143	25	118
60 und 70	31	4	27
	1664 überhaupt aufgenommen.	574 überhaupt geheilt.	1090 überhaupt nicht geheilt.

Hiernach ist also die Hoffnung der Genesung bey jungen Personen grösser, als bey alten. Auch zeigt diese Tabelle sie uns an, dass in dem Lebensalter zwischen dreissig und vierzig Jahren die Menschen am leichtesten ihren Verstand verlieren; weil sie in dieser Epoche den meisten Widerwärtigkeiten ausgesetzt sind.

Der Erfolg ist meistens traurig, wenn wahnsinnige Kranke von den natürlichen Blattern befallen werden. *) Wahnsinn, der zur Epilepsie; oder Epilepsie, die zum Wahnsinn sich hinzugesellt, macht meistens eine unheilbare Zusammensetzung. **)

Personen, die vor und während der Verrücktheit paralytische Zufälle haben, denen der Mund seitwärts gezogen, plötzlich die Sprache behindert wird, die an Schwäche des Gedächtnisses leiden, einen Arm oder Fuss nicht nach Willkühr bewegen können, werden selten geheilt. Sie bekommen leicht wiederholte Anfälle des Schlages, verfallen in Blödsinn, und zehren sich nach und nach ab***).

*) Haslam l. c. S. 78.

**) Haslam l. c. S. 78.

***) Haslam l. c. S. 78.

Kranke, die in der Reconvalescenz fetter werden, als sie es vorher waren, haben eine günstige Aussicht in die Zukunft, und werden selten von Rückfällen bedroht. *)

Schwermuth und Raserey dauert ein halbes Jahr, zuweilen vierzig Jahre. In dem Armenhause zu Waldheim wurde eine solche Kranke fünf und achtzig Jahre alt. Personen, die von der Geburt an blödsinnig sind, erreichen kein hohes Alter. Unter den Kranken dieser Art in Waldheim brachte einer sein Leben auf neunzehn, einer auf ein und vierzig, einer auf vier und funfzig, und noch einer auf neun und funfzig Jahre. **)

Die meisten zehren sich am Ende ihrer Tage ab. Viele bekommen Brustwassersucht, häufig ohne Dyspnöe, wenn man gleich aus der Menge des Wassers schliessen kann, dass es lange vor dem Tode schon dagewesen sey. Oft verfallen sie auch, besonders Melancholische, in eine Lungensucht, die sie aufreibt. Melancholische und Rasende, die im Lauf ihrer Krankheit meistens verstopft sind, bekommen am Ende derselben gewöhnlich einen Durchfall. Bauchwassersucht ist selten, so auch plötzlicher Tod, oder Tod mit Zuckungen. An Gicht leiden sie selten; auch werden sie selten von epidemischen Gefässfiebern befallen. In einer bösen Epidemie der Art in der Gegend von Waldheim starben nur fünf Verrückte des Armenhauses an derselben. ***)

*) Haslam l. c. S. 79.

**) Greding l. c. 1. Th. S. 277 — 283.

***) Greding 1. Th. S. 284 — 289.

§. 76.

Zum Schluss noch einiges über die Theorie, oder welches einerley ist, über die nosologische Bestimmung der Geisteszerrüttungen. Der Inhalt dieser Untersuchung ist, zu bestimmen, welcher Theil des Organismus bey den Geisteszerrüttungen leide, und wie er leide. Hier müssen also alle Discussionen über die entfernten Ursachen derselben, sie mögen in oder ausser dem Körper liegen, so wie über ihre Phänomene, wegfallen. Höchstens können diese Momente beyläufig als Beweise für die aufgestellte Krankheit angezeigt werden.

Falsch sind also die Angaben, dass schwarze Galle, Congestionen des Bluts nach dem Kopf, mittelbarer oder unmittelbarer Reiz des Gehirns, Druck auf dasselbe von fremdartigen Substanzen, Desorganisationen der Gehirnsubstanz selbst nächste Ursache, oder welches einerley ist, der innere Zustand seyen, aus welchem die Zufälle der Geisteszerrüttungen begriffen werden könnten. Diese Dinge sind blosse entfernte Ursachen derselben, die bey ihrer nosologischen Exposition übergangen werden müssen. *)

Einige haben die Krankheit, welche Geisteszerrüttungen veranlasst, gar nicht im Körper suchen wollen; sondern behaupten, dass alle, oder doch einige derselben reine Krankheiten der Seele seyen. **) Allein, wenn auch neben der Materie noch ein anderes von ihr verschiedenes Wesen in uns existiren sollte, so ist dies doch schwer-

*) Arnold II. B. S. 306 — 350.

**) Harper l. c. p. 28.

lich an ſich ſolcher Corruptionen fähig, daſs daraus eine Verrücktheit verſtanden werden könnte. Vielmehr iſt es wahrſcheinlich, daſs, da die Würkungen dieſes ſupponirten geiſtigen Princips in ſeinem Normalzuſtand eng an die Zuſtände der Organiſation gebunden ſind, auch die Anomalieen ſeiner Würkungen von fehlerhaften Modificationen abhangen. *)

Crichton **) hält eine eigenthümliche kranke Action der Gefäſse, die den Nervenſaft abſonderen, und den dadurch erzeugten, in ſeiner Qualität und Quantität fehlerhaften Nervenſaft für die nächſte Urſache der Geiſteszerrüttungen. Allein wir haben für die Exiſtenz eines Nervenſafts überhaupt, alſo auch für die Modificationen ſeiner Exiſtenz keine Beweiſe.

Was iſt denn derjenige innere Zuſtand, aus dem die Phänomene der Geiſteszerrüttungen, als aus ihrer zureichenden Urſache, begreiflich ſind? Oder welcher Theil des Organismus leidet, und wie leidet er bey den Geiſteszerrüttungen? Gleich anfänglich gebe ich es zu, daſs dieſe Aufgabe zur Zeit nicht beantwortet werden könne. Die Krankheit iſt uns ihrem Weſen nach ganz unbekannt, die die Geiſteszerrüttungen veranlaſſet. Dennoch iſt es verdienſtlich, die Aufgabe richtig zu ſtellen, und die Wege zur Unterſuchung zu zeichnen, auf welchen ſie gelöſt werden kann und muſs.

Welcher Theil des Organismus leidet bey den Geiſteszerrüttungen? Wahrſcheinlich das Nervenſyſtem und noch

*) Fieberlehre IV. Bd. p. 44.

**) T. I. S. 168.

bestimmter das Gehirn. In den Nerven fangen zwar die Anschauungen der Sinnorgane und des Gemeingefühls an, und die Imaginationen dehnen sich vielleicht vom Gehirn zu den Sinnesnerven aus. Wir können diese Actionen zwar als ein zusammenhängendes Ganzes betrachten, und die Gränzen des Seelenorgans über das Gehirn hinausstecken. Allein im Gehirn selbst wird doch eigentlich alles, was zu den Vorstellungen gehört, vollendet, und es scheint daher zweckmäfsiger zu seyn, die vorlaufenden Actionen in den Sinnesnerven und in den Nerven des Gemeingefühls als Reize anzusehen, durch welche die Thätigkeit des Gehirns erregt wird. Auch finden wir oft Krankheiten der Nerven ohne Verrücktheit. Ich werde daher das Gehirn für den Theil halten, dessen innerer veränderter Zustand nächste und zureichende Ursache der Geisteszerrüttungen ist. Unter dieser Voraussetzung dürfen wir also nirgends anders, als in demselben, nicht in einem melancholischen Saft, in Krankheiten des Unterleibes, in Blutanhäufungen, in Auswüchsen an der Hirnschaale, in Entzündungen der Gehirnhäute, in Wassersammlungen im Gehirn u. s. w. die nächste Ursache der Verrücktheit suchen. Die Phänomene derselben sind fehlerhafte Vorstellungen, Begriffe und Urtheile; und Vorstellungen, Begriffe und Urtheile sind an einen bestimmten inneren Zustand des Gehirns gebunden. Jene Dinge sind blofse äufsere Kräfte, die das Gehirn erst krank machen, und dadurch den Grund seiner anomalischen Phänomene hervorbringen müssen. Unter dieser Voraussetzung sind alle Verrücktheiten, wie und durch welche entfernte Ursache sie auch entstanden seyn mögen, *idiopathisch*. Sie setzen eine Abnormität unmittelbar im Gehirn selbst voraus. Nie dürfen wir uns unter soge-

nannten symptomatischen und sympathischen Geisteszerrüttungen solche denken, bey denen das Gehirn zwar an sich gesund ist, aber durch abnorme Reize zu fehlerhaften Handlungen bestimmt wird.

Die Actionen des Gehirns und ihr beständiger Wechsel haben ihren Grund in dem Wechsel seiner Kräfte, und diese sind in der eigenthümlichen Mischung der Marksubstanz des Gehirns und dessen Wechsel vermittelst der Vegetation gegründet. Die Reize dienen dazu, den Wechsel des Stoffs zu erregen. Zwar belehret uns die Physiologie des gesunden und kranken Körpers eines andern, dass nemlich die Phänomene eines Organs bey der Fortdauer der nemlichen Kräfte sich ändern können, wenn nur die Reize wechseln. Allein die Kräfte der Organe sind die alleinigen zureichenden Gründe ihrer Actionen; ihre Veränderung muss daher auch allemal den Veränderungen ihrer Actionen vorlaufen. Das Gegentheil ist eine Täuschung unserer Beobachtung. Wenn auf die Zulassung der Reize andere Erscheinungen erfolgen, so geschieht es dadurch, dass sich vorher und unsichtbar für uns, die Kräfte der Organe abändern. Die Brechwurz erregt nie durch ihren Attact, beym Bestand der nemlichen Kräfte, sondern allein dadurch Erbrechen, dass sie die Kräfte des Magens alienirt und erhöht. Daher dauert auch das Erbrechen fort, wenn gleich die Brechwurz mit dem ersten Wurfe ausgeleert wird. Dann sind im engern Sinn Reize nur solche Dinge, die die eigenthümliche Action eines Organs erregen können. Nun können aber Gicht- und Blattern-Schärfe, der narkotische Grundstoff und allerhand andere physische Sub-

stanzen, die eigenthümliche Action des Gehirns nie erregen. Wenn sie demselben schaden, so geschieht dies auf eine ganz andere Art. Das Seelenorgan ist an höchst eigenthümliche Reize gebunden. Blos die Actionen der Nerven des Gemeingefühls und der Sinnorgane und die schon vorhandnen Actionen im Seelenorgan sind die einzigen specifischen Reize, die es in Thätigkeit zu setzen im Stande sind. Wenn also bey den Geisteszerrüttungen von abnormen Reizen die Rede ist, welche das Seelenorgan zu kranken Handlungen bestimmen: so dürfen wir dahin blos die obengenannten Reize rechnen, so fern sie von der Norm abgewichen sind. Der Art sind also die fehlerhaften Actionen der Nerven des Gemeingefühls, die Täuschungen der Sinnorgane, die stürmischen Actionen im Seelenorgan selbst, z. B. bey den Leidenschaften. So lange aber noch bey diesen abnormen Reizen das Gehirn gesund bleibt, so lange erkennen wir die durch sie erregten Vorstellungen für das an, was sie sind, nemlich für Täuschungen, die kein Object haben. Allein wenn die abnorme Reizung des Gehirns durch die Sinne und das Gemeingefühl anhaltend, heftig und allgemein ist, und dabey das Gehirn eine Anlage zu Intemperaturen seiner Vitalität besitzt: so werden endlich auch die Kräfte des Gehirns verletzt und der Kranke fällt in Verrücktheit, bey der er die vorhandnen Täuschungen für Realitäten hält, und sich durch nichts von dem Ungrund seines Glaubens überzeugen läfst. Ein abnormer und anhaltender Reiz des Gemeingefühls aufs Gehirn erregt eine partielle Thätigkeit desselben, unterdrückt seine übrigen Thätigkeiten, begründet eine Gewohnheit, verstimmt die normale Harmonie in der

Vitalität der Theile des Gehirns unter einander, und setzt dadurch eine falsche Regel in der Association der Vorstellungen.

Die normalen Functionen des Seelenorgans verhalten sich, wie sich die normale Vitalität des Gehirns in seinen einzelnen Theilen und in ihrer Verbindung verhält. Die normale Qualität und Quantität seiner Kräfte ist ein Resultat seiner regelmäsigen Mischung und Organisation. Diese ist in jedem Moment abhängig von seinem äusseren Zustand und zunächst von dem Einfluss der Gefässe auf dasselbe und der dadurch bewürkten Vegetation. Das nemliche gilt von den Phänomenen der Geisteszerrüttungen. Sie sind gegründet in einer kranken Vitalität und diese in einer abnormen Mischung und Form des Gehirns. Darnach richten sich unsere Anschauungen und Imaginationen, unsere Vorstellungen und Begriffe von der Welt, unserem Körper und unserm geistigen Zustand. Die Association unserer Vorstellungen, unserer Urtheile, Gefühle, Triebe und Begierden, das Verhältniss in der Herrschaft der oberen Seelenkräfte zum Regiment der unteren, kurz die sämtlichen Seelenwürkungen weichen von der Norm ab, wenn das Gehirn krank ist, wie ein schiefer Spiegel gerade Objecte gekrümmt reflectirt. Nun ist uns aber sowohl die normale als abnorme Mischung und Organisation des Gehirns an sich unbekannt, und wir sind daher nicht im Stande, nosologisch den Zustand zu bestimmen, der sich durch Geisteszerrüttungen äussert. Wir bestimmen daher die abnorme Vitalität des Gehirns und die dadurch gesetzte Anomalie seiner Mischung blos nach der Abweichung der Operation des Seelenorgans von dem Normal seiner Functionen.

Allein, wenn ich gleich eine Anomalie der Mischung des Gehirns als nächste Ursache der Verrücktheit setze, so ist sie doch nicht sichtbar durch Desorganisation, wenigstens nicht sichtbar in dem Theile des Gehirns, der zunächst die Phänomene der Verrücktheit hervorbringt. Denn die Phänomene der Verrücktheit sind, wenn gleich irrige Vorstellungen, doch Vorstellungen, Begriffe und Urtheile. Sie setzen also auch ein Organ voraus, das dem normalen Organe höchst analog ist. Vorgefundene Zerstörungen des Gehirns bey Verrücktheiten waren entweder entfernte Ursachen der Verstimmung der Vitalität in den benachbarten Theilen desselben, oder Würkung derselben, die als Ursache zurückwürkt. Die heftigen Processe desorganisiren, und machen die Krankheit unheilbar. So artet eine anhaltende Augenentzündung endlich in Flecke der Hornhaut, Staphylome, Verwachsungen u. s. w. aus. Aus einem desorganisirten Gehirn, das einem mangelnden gleichsteht, kann höchstens Blödsinn und Brutalität verstanden werden. Ob vielleicht ein unbekannter und unsichtbarer expansibler Stoff mit im Spiele sey, durch seine Ebbe und Fluth und durch sein Verhältniss zur beharrlichen Materie die Mischung schnell modificire, kann nicht behauptet werden. Doch macht die plötzliche Entstehung der Verrücktheit von transitorischen Reizen, z. B. von Brandwein, ihr schnelles Verschwinden in gewissen Fällen, ihr Wechsel mit andern Krankheiten, der intermittirende Typus einiger ihrer Spielarten, und die plötzliche Wiederkehr des Verstandes in einigen Fällen des Blödsinns dies wahrscheinlich.

Da uns also zur Zeit die Anomalie der Mischung der Markſubstanz des Gehirns als

nächste Ursach der Geisteszerrüttungen unbekannt ist; so schliessen wir nach Maassgabe ihrer Phänomene auf verletzte Kräfte, und zwar auf eine erhöhte, erniedrigte oder alienirte Vitalität desselben. Die Raserey und Tobsucht, die brennenden Bilder der Imagination, die Schärfe gewisser Ideen, die Beharrlichkeit der Entschlüsse sind Producte einer turbulenten und impetuösen Würkung des Gehirns, die mit seinen Actionen bey spastischen und convulsivischen Krankheiten verglichen werden müssen. Doch scheinen die Kräfte des Gehirns selten gleichmässig erhöht zu seyn. Daraus würde blos allein ein vorzüglicher Grad der Seelenkräfte verstanden werden können. Einzeln mag dieser Zustand im Enthusiasmus und in einigen merkwürdigen Ecstasen in hitzigen Fiebern vorkommen. In dem gewöhnlichen Wahnsinn ist die Reizbarkeit zugleich alienirt, ihre Exaltation ist partiell, ungleich vertheilt, hervorstechend in einzelnen Theilen. Daher die Verkehrtheit der Geistesoperationen. Daher die Stärke einiger Vorstellungen, die Täuschungen im Bewusstseyn, das Missverhältniss in der Stärke der Imagination und Anschauungen, die abnormen Associationen und andere Phänomene der Verrücktheit. So sondert eine zu reizbare Leber nicht blos zuviele, sondern zugleich eine scharfe, grüne und in ihrer Mischung fehlerhafte Galle ab. Uebrigens ist die Reizbarkeit des Gehirns in der Tobsucht, Raserey, dem Wahnsinn und der Melancholie erhöht.

In den asthenischen Geisteszerrüttungen, den Apathieen und Sinnlosigkeiten bey Gefässfiebern, in den meisten Variationen der Narrheit ist die Vitalität des Gehirns alienirt, und dassel-

be zugleich seiner Energie mehr oder weniger beraubt. Endlich ist der Blödsinn ein Product einer abgestumpften Vitalität und einer gänzlichen Lähmung des Gehirns. Der Blödsinn kann auch von Desorganisation und Zerstöruung des Gehirns entstehn.

§. 77.

Noch will ich einige Beweise für meine Behauptung zufügen, dass die Geisteszerrüttungen zunächst in einer Intemperatur der Vitalität des Gehirns, und nicht in Reizen oder sonst etwas gegründet sind.

Personen, die an Wahnsinn, Raserey und Phrenesie leiden, haben oft starke Ideen, eigne und glückliche Verbindungen derselben, sind witzig, beharrlich, auf einen Gegenstand geheftet und wissen alle Umstände, ihren falschen Voraussetzungen zu Gunsten vortrefflich zu nutzen *)

*) Der gelehrte Harrington redete von den meisten Sachen so vernünftig, als man nur immer kann; nur von seiner eignen Krankheit nicht. Er glaubte in der Würkung seiner Lebensgeister fremde Materien zu bemerken, von denen er dachte, dass sie von ihm in Gestalt der Vögel, Fliegen, Bienen und dergleichen ausdünsteten, und sprach oft von bösen und guten Geistern, die ihn erschreckten und furchtsam machten. Er vertheidigte den Satz, dass seine Krankheit von keiner verworrenen Einbildung herrühre, zuweilen mit so feinen Schlüssen, dass sein Arzt ihm kaum darauf antworten konnte, und verglich sich in solchen Fällen mit dem Democritus, der bey seinen richtigen Entdeckungen in dar Zergliederungskunst von seinen Mitbürgern für närrisch gehalten wurde, bis ihnen endlich Hippocrates ihren Irrthum benahm. Arnold 1. Th. S. 124.

Sie haben eine grosse Muskelstärke, nicht weil die Kraft der Muskeln zugenommen hätte, sondern weil sie durch kräftigere Hirnwürkung erregt werden. Oft gesellen sich krampfhafte und convulsivische Anfälle der Verrücktheit zu. Die Augen der Kranken sind roth, glänzen, ihr Blick ist wild, die Carotiden schlagen lebhaft, der Kopf ist heiss. Sie sind schreckhaft, ohne Schlaf, oder schlafen wenig, weil die erhöhte Reizbarkeit ihres Gehirns nicht auf den Grad heruntergestimmt werden kann, der den Schlaf hervorbringt. So sprechen auch die meisten Gelegenheitsursachen des Wahnsinns für Exaltation der Reizbarkeit des Gehirns. Hitze erhöht die Reizbarkeit, und macht zum Irrereden und zur Verrücktheit geneigt. Sie entsteht gerne in den Hundstagen; in heissen Climaten sind die Rasereyen bey Gefässfiebern häufiger, die Phrenesie ist oft eine Folge des Sonnenstichs. Alle heftigen und anhaltenden Anstrengungen und Erschütterungen des Seelenorgans vom Studieren, von Zorn, Stolz, unglücklicher Liebe und andern Leidenschaften, von übelverstandenen Religionssätzen, erregen Verrücktheit. Nun verursacht eine übermässige Anstrengung schon in den groben Organen, z. B. in den Muskeln, Uebermaass der Reizbarkeit und Schmerz. Um wie viel eher muss sie diese Würkung in dem äusserst reizbaren und zarten Seelenorgan hervorbringen. Eine Geschwulst in der Nähe des Magens macht Erbrechen, dadurch, dass sie die Reizbarkeit des Magens erhöht. Wahrscheinlich würken die Geschwülste des Gehirns, die Wahnsinn veranlassen, auf ähnliche Art. Die oben angeführten Gifte, die eine transitorische Verrücktheit erzeugen, der Wein, Mohnsaft, Stechapfel, Bilsen-

kraut,

kraut, die Tollkirsche, das Hundswuthsgift u. s. w. haben offenbar das Vermögen, die Vitalität der Nerven zu verstimmen, zu erhöhen, und sie endlich zu zerstören. Schwangere und Wöchnerinnen sind vorzüglich zur Verrücktheit geneigt, weil in diesen Epochen die Reizbarkeit ihres Körpers überall erhöht ist. Die erbliche Anlage zur Verrücktheit kann nicht in einem beharrlichen Fehler der Organisation des Gehirns liegen. Dann müsste von der Wiege die Verrücktheit sie begleiten. Sie scheint vielmehr eine solche Beschaffenheit des Gehirns zu seyn, vermöge welcher es zu schnellen Intemperaturen der Reizbarkeit fähig ist, wie wir dergleichen Dispositionen auch in andern Organen, in den Augen und dem Magen, bey habituellen Augenentzündungen und Magenschmerzen finden. Die Hauptmittel wider den Wahnsinn, Mohnsaft und Kampfer, sind beruhigender Art. Freylich müssen wir ausserdem noch auf die Fortschaffung der entfernten Ursache bedacht seyn, und sie nach ihrem verschiedenen Character behandlen. Endlich hält der Wahnsinn seine Perioden, steigt, mindert sich, hört ganz auf. Zuweilen richtet er sich nach dem Mondeswechsel, oder nach den Jahreszeiten, zuweilen steigt er mit den Perioden der Menstruation, mit der Schwangerschaft und dem Kindbette. Dieser Wechsel kann nicht aus einer Zunahme der Reize oder von einer grösseren Verletzung der Organisation verstanden werden. Er ist Folge des Steigens und Fallens der Vitalität des Gehirns, zu dessen Erklärung die Idee unbekannter expansibler Stoffe uns nützlich seyn kann.

Noch füge ich der vorgetragenen Theorie der Verrücktheit, als einer Intemperatur der

Vitalität des Gehirns, einige Folgerungen aus derselben zu.

1) Liegt einigen Variationen der Geisteszerrüttungen erhöhte Reizbarkeit des Gehirns zum Grunde; so müssen dann leichte Reize in einem solchen Gehirn ungewöhnlich starke Würkungen erregen. Dies bestätigt die Erfahrung. Wahnsinnige haben ein scharfes Gehör und Gesicht, sind lichtscheu, haben Funken, Flammen und Feuerbrände vor den Augen, setzen den vorhandenen Objecten an Grösse oder an Zahl zu, sehn einen Hügel für einen Berg, und ein Regiment für ein Kriegsheer an. Vorzüglich offenbaret sich diese erhöhte Reizbarkeit in den Würkungen der Imagination. Ihre Vorstellungen erlangen im Wahnsinne die Stärke der Sinnesanschauungen, und verleiten den Kranken, sie für Sinnesanschauungen zu halten. Der Verrückte glaubt Dinge zu sehn und zu hören, die nicht dasind, mit abgeschiednen Seelen, Engeln und Göttern sich zu unterreden. Besonders finden wir im Irrereden beym Gefäßsfieber diese Exaltation der Phantasie häufig, dafs die Kranken Hunde, Menschen, Ungeheuer zu sehen glauben, die nicht dasind. Ein Kaufmann, erzählt Schenk,*) der vor Liebe melancholisch geworden war, wurde bey Tage und bey Nacht mit den sonderbarsten Erscheinungen geplagt. Er glaubte immerhin seine Geliebte vor sich zu haben, bald war er wild, bald sanft, er schmeichelte ihr und schalt sie wieder, wenn er nemlich an ihrer Gegenliebe zweifelte. Kurz, sie war der Gegenstand seiner Beschäfftigung bey Nacht und bey Tage.

*) Observ. med. rar. C. I. Obs. 5.

2) Im gesunden Zustande erregt eine Action des Seelenorgans und des übrigen Nervensystems eine andere nach einer festen Regel, die sich theils auf die nächste mechanische Verbindung der Theile des Nervensystems zu einem Ganzen, theils auf den Normalgrad der Vitalität seiner Theile gründet. Diese nehmen wir als Normal an. Daher die normalen Associationen, sofern sich die Würkungen des Nervensystems auf Vorstellungen; daher die normalen Sympathieen, sofern sie sich auf Bewegungen beziehn. Wenn sich also die Temperatur der Reizbarkeit des Nervensystems, als eines Moments seiner normalen Association und Sympathie, ändert; so wird auch die Regel umgestoßen, nach welcher die Theile desselben sich auf einander beziehn, auf einander einwürken und sich gegenseitig erregen, und statt derselben wird eine neue, abnorme Regel gesetzt. Daher die kranken Associationen der Verrückten, über welche der gesunde Mensch nicht urtheilen kann, und ihre albernen Handlungen, als Folgen derselben. Ihre Vorstellungen verbinden sich nach einem neuen Gesetz, das durch die kranke Reizbarkeit ihres Gehirns gesetzt ist. Der vor Liebe närrische Mensch wird durch jeden Gegenstand, den er sieht oder hört, an seine Psyche erinnert, und weiss alle zufälligen Umstände mit einer bewundernswürdigen Geschicklichkeit mit ihr in Verbindung zu bringen. Die hervorstechend reizbare Faser des Gehirns wird eben dadurch ein Mitlauter aller Oscillationen in demselben. Sie ist gleichsam mit allen seinen Theilen in Beziehung gesetzt, und wird durch die Thätigkeit aller Theile, ohne Rücksicht auf mechanische Verbindung, erregt. Nach dieser Idee müssen

auch die Verrücktheiten erklärt werden, die sich um einen Gegenstand drehen. Der nemliche Zustand erregt in dem übrigen Nervensystem kranke Sympathieen oder Handlungen desselben, die sich nach einer neuen Regel, und nicht nach der normalen Vitalität desselben und der nächsten Verbindung seiner Theile fortpflanzen. Wenn z. B. die Nerven des Magens hervorstechend reizbar sind: so ziehen die entferntesten Reize ihn in Mitleidenschaft.

3) Eine partielle Erhöhung der Reizbarkeit kann eine hervorstechende Idee und einen Wahnsinn in Betreff eines Gegenstandes unterhalten. Wird die nemliche Action oft wiederholt, so entsteht dadurch eine solche Fertigkeit in Beziehung ihrer, dass sie durch geringe und solche Reize erregt wird, die dies in gesunden Zustand nicht können. Man pflegt in diesem Fall zu sagen, die leidende Faser oscillire ohne Reiz fort. Allein ohne Reiz würkt kein thierisches Organ. Es ist daher wahrscheinlicher, dass sie immerhin durch kleine, unbemerkte, sonst mit ihr nicht in Verbindung stehende Reize in Thätigkeit gesetzt werde. Pascal sah auf seiner linken Seite beständig einen feurigen Abgrund. In Betreff aller übrigen Gegenstände war er vollkommen vernünftig *). Thrasylaus phantasirte blos in dem Stück, dass er alle Schiffe, die in dem Hafen von Athen lagen, für sein Eigenthum hielt **). So hat es andere Narren gegeben, die sich für Götter, Kaiser, Heerführer u.s.w. hielten; übrigens bey Verstand waren, mit ihrer falschen Voraussetzung alles sehr

*) Dufour l. c. p. 66.

**) Arnold I. Th. p. 144.

geschickt verbanden und derselben consequent handelten. Der Wahnsinnige in dem Arbeitshause zu Sct. Gilles war durch ein anhaltendes Studium der Regierungsverfassung von Europa in den Wahnsinn verfallen, dass er sich einbildete, ein König zu seyn. An seinem Aufenthaltsort machte er einen Blödsinnigen zu seinem Minister, der ausserdem noch das Geschäfft hatte, seinen Herrn zu barbiren und aufzuwarten. Er musste das Essen auftragen, und wenn die Majestät speisten, hinter ihrem Stuhl stehen. Nachher durfte er auch essen. Der König pflegte ganze Tage auf einem höheren, der Minister auf einem niedrigen Platz zu sitzen, und hier ertheilte jener seinen eingebildeten Unterthanen Befehle. Auf diese Art lebten diese Personen ohngefähr sechs Jahre, bis unglücklicher Weise der Minister aus Hunger sich so weit verging, dass er sein Frühstück verzehrte, bevor seine Majestät erschienen, welches den König dergestalt aufbrachte, dass er nach ihm schlug und ihn ermordet haben würde, wenn man nicht zu Hülfe gekommen wäre. Man konnte den König nicht dahin vermögen, den Minister wieder vor sich zu lassen. Dieser wurde über seine Entlassung krank, und starb, als der König fast bewogen war, ihm zu vergeben. Der König verfiel darüber in eine stille Schwermuth, ass und trank nicht, und starb einige Wochen darauf. So konnte auch dieser unglückliche Monarch, als sein Minister starb, keinen andern finden, der das Ruder der Regierung mit gleicher Klugheit und demselben Glück, als der vorige, geführt hätte. Und er selbst, unfähig die Last der Regierung allein zu tragen, gab lieber, ohne Geräusch, Leben und Scepter dahin, als dass er Verwirrungen in dem grossen Reiche

seiner Phantasie sich hätte zu Schulden kommen lassen *).

4) Eine überspannte Thätigkeit des Seelenorgans zieht alle Kraft an sich, und unterdrückt in demselben Verhältniss alle andere Thätigkeiten desselben. Daher sind Verrückte gleichsam in sich gekehrt, sehen, hören und bemerken äussere Gegenstände nicht, und wenn sie mit Gewalt zur Aufmerksamkeit gereizt werden, so springen sie schnell wieder ab, und kehren zu den inneren Spielen ihrer Phantasie zurück. Es fehlt ihnen an innerer und äusserer Besonnenheit. In ihren Zimmern können allerhand Auftritte vorkommen, Menschen aus- und eingehen, ohne dass sie es bemerken, ja man kann sogar schmerzhafte Mittel auf sie anwenden, ohne dass sie Schmerz fühlen. Eben deswegen, weil sie sich an einem Gegenstand erschöpfen und für alle andern Geistesoperationen todt sind, lassen sie sich auch nicht durch Gegengründe von ihren Täuschungen überreden.

5) Ein mit überspannter Reizbarkeit begabtes Seelenorgan ist zu stärkeren und vorzüglichen Hirnwürkungen fähig. So kann ein zu reizbares Auge im Finstern die feinste Schrift lesen. Dazu kommt noch, dass alle Kraft der Seele auf die hervorstechende Thätigkeit gerichtet wird. Einige Verrückte reden fremde Sprachen, machen Schlüsse, declamiren Verse und lange Reden aus dem Stegreif, sind witzig, listig, zu Gunsten ihrer falschen Voraussetzungen sinnreich, und handeln denselben consequent. Dorsch **)

*) Pargeter l. c. S. 16.

**) Philos. Journ. 4. Heft. 105 S.

erzählt ein Beyspiel eines Bauern, der in einem Irrereden mit Gefäßsfieber griechisch redete. Ein junger Student sang in einem Irrereden, das mit einem Gefäßsfieber verbunden war, ohne Bewußstseyn eine Concert-Arie mit aller Genauigkeit in der angenehmsten Tenorstimme; auch erinnerten seine Freunde sich nicht, daß er sie in seinen gesunden Tagen jemals gesungen hatte *).

6) Endlich erschöpfen übermäßige Anstrengungen in jedem Theil der Organisation die Lebenskraft, erregen Stumpfheiten und Lähmungen, und zuletzt eine gänzliche Zerstörung aller Kraft in dem leidenden Theil. Dies bestätiget sich auch bey Verrückten und Rasenden, besonders wenn sie wenige ruhige Zwischenräume haben. Sie verfallen zuletzt in einen partiellen und allgemeinen Blödsinn. Das gelähmte Gehirn äußert nicht weiter seine sanfte Reizung auf alle übrigen Organe. Daher entstehen Cachexieen, Wassersuchten, Schlafsuchten und Apoplexieen.

§. 78.

Ich komme nun zur **Cur** der Geisteszerrüttungen. Geisteszerrüttungen sind Producte einer kranken Vitalität, und diese Resultat einer abnormen Mischung der Marksubstanz des Gehirns, welcher Zustand durch eine zweckmäßige Leitung der eigenthümlichen Vegetation desselben dem Normal wieder angenähert werden muß. Die Reizbarkeit des Gehirns ist alienirt und erhöht, und dieser Zustand ist in der Sthenie mit vermehrter, im Typhus mit verminderter Energie verbunden; in der Lähmung ist endlich die

*) Perfect l. c. p. 69.

Vitalität überhaupt geschwächt oder ganz zerstört. Diese Krankheit besteht für sich, oder wird durch entfernte Ursachen unterstützt, die in oder ausser dem Körper liegen. Hierauf gründen sich folgende Regeln zur Cur der Geisteszerrüttungen. Wir suchen 1) ihre entfernten Ursachen, die etwan vorhanden sind, zu heben. 2) Wir behandeln die Krankheit mit Rücksicht auf ihren Character. 3) Wir sehen auf die Constitution des ganzen Körpers, und suchen vorgefundene Fehler desselben zu verbessern, sofern wir die nemlichen Fehler im Nervensystem vermuthen, oder sie als Ursachen der Krankheit der Nerven betrachten. 4) Wir behandeln die Geisteszerrüttungen mit Rücksicht auf ihre verschiedenen Modificationen in Ansehung ihrer Aeusserungen. 5) Wir reizen andere Theile des Körpers, die mit dem Gehirn in einer nahen Wechselwürkung stehn, und suchen dadurch die Anstrengungen der Vitalität von demselben zu den gereizten Theilen zu leiten. 6) Wir sehen auf die Zusammensetzung und übrigen zufälligen Differenzen der Geisteszerrüttungen. 7) Ordnen eine Diät und Lebensordnung für den Körper und die Seele an, die dem Zweck der Genesung angemessen ist; 8) und suchen endlich der Entstehung des Wahnsinns bey einer vorhandenen Anlage vorzubeugen und seine Recidiven nach der Genesung zu verhüten.

§. 79.

Zuvörderst muss der Arzt in jeder Verrücktheit es mit Sorgfalt untersuchen, ob **entfernte Ursachen in oder ausser dem Körper vorhanden sind**, die durch ihre Reizung den abnormen Zustand der Vitalität des Gehirns unterhalten, und alsdenn **dieselben fortzuschaf-**

fen suchen. Allein oft sind die entfernten Ursachen derselben versteckte Fehler des Körpers, die man nicht entdecken kann; oft entsteht sie ohne äusseren Reiz, fast allein durch eine kranke Disposition des Gehirns, die angebohren oder von einer fehlerhaften Erziehung und eingewurzelten Leidenschaften entstanden seyn kann; oft ist der Reiz mit dem Augenblick seiner Würkung verschwunden, z. B. ein heftiger Schreck, und blos seine Verwüstungen im Gehirn bleiben zurück. Einige entfernte Ursachen der Verrücktheit, z. B. Desorganisationen des Gehirns, Knochenauswüchse und Geschwülste in der Hirnschaale und in den Härten des Gehirns, Krankheiten des Körpers, die aufs Gemeingefühl würken u. s. w., sind unheilbar. Alsdenn ist meistens auch die Intemperatur des Gehirns, die Folge ihrer Reizung ist, auch nicht zu heilen. Doch ist dies nicht unbedingt nothwendig, weil die Würkungen der entfernten Ursachen, absolut betrachtet, zufällig sind. Einige der entfernten Ursachen aus ihrer grossen Reihe will ich kurz anführen.

1. Zuweilen sind die gemeinen Nerven des Körpers krank, erregen, als Organe des Gemeingefühls, falsche Vorstellungen in dem Gehirn und verstimmen durch ihre beständige Reizung seine Vitalität. Am häufigsten leiden die Nerven des Unterleibes und die verschiednen Geflechte derselben. Dadurch entsteht anfänglich Hypochondrie, die zuletzt in Melancholie ausarten kann. Die Kranken klagen sich beständig über kranke Gefühle im Unterleibe, sind traurig und furchtsam, suchen die Einsamkeit, achten ängstlich auf ihren körperlichen Zustand, lassen sich seine Gebrechen in ihrer kranken Einbildung vergrösfert vorstellen, und werden in demselben Grade unempfindlich gegen Eindrücke von Dingen an-

derer Art. Wächſt dieſe Krankheit, ſo kommen Täuſchungen in Beziehung des körperlichen Zuſtandes hinzu; die Patienten glauben veneriſch zu ſeyn, an unheilbaren Krankheiten zu leiden, Fröſche im Unterleibe zu haben, an dieſem oder jenen Theile entſtellt zu ſeyn. In dieſem Fall muſs man zuerſt die kranken Nerven des Unterleibes heilen, Reize derſelben, Cruditäten, Würmer, Desorganiſationen u. ſ. w. wegnehmen, die ihre Vitalität verſtimmen, die kranke Reizbarkeit derſelben durch Mohnſaft, Bilſenkraut, China, Waſchen des Unterleibes mit kaltem Waſſer, kaltes Bad, durch Bewegung zu Pferde und durch eine paſsliche Lebensordnung abſtumpfen. Ein Mann, ſagt Perfect*), bekam täglich Anfälle von Colik in der Nabelgegend und krampfhafte Zuſammenziehungen der Bauchmuskeln, die ſich mit einem Jucken in der Naſe endigten. Dazu geſellten ſich andere hypochondriſche Zufälle, endlich wurde der Kranke melancholiſch, glaubte aus Glas zu beſtehen, und wollte deswegen nicht aufſtehen und ſich bewegen. Sein Arzt gab ihm Ochſengalle und Aloe, darnach gingen drey Spulwürmer ab, und alsdenn verſchwand ſeine Seelenkrankheit und die Paſſion des Unterleibes von ſelbſt. Iſt die Intemperatur der Reizbarkeit im Gehirn ſelbſt, ſchon habituell und dadurch ohne Reiz fortdaurend geworden: ſo leitet man den Kranken von ſeiner fixen Idee ab, läſst ihn reiſen, ſucht ihn durch andere körperliche und geiſtige Beſchäfftigungen zu zerſtreuen, und überzeugt ihn dann durch Gründe, wenn er wieder empfänglich für dieſelben iſt, von der Abſurdität ſeiner vorgefaſsten Meinungen von ſich ſelbſt. In ſolchen Fällen, wo die

*) l. c. p. 258.

Krankheit des Unterleibes oder der gemeinen Nerven überhaupt unheilbar ist, mahnt man den Kranken zur Ermannung an, seine unheilbaren Uebel als etwas ihm nicht angehöriges bey Seite zu legen, und dadurch ihre Irritation des Gehirns, die kein wesentlicher Theil derselben ist, zu unterbrechen und von ihnen abzusondern.

Nach der nemlichen Regel können alle andere Nerven des Körpers, wenn sie krank sind, das Seelenorgan durch ihre abnormen Irritationen verwirren. Doch erwähne ich hier blos die Satyriasis und Nymphomanie, ein Zustand erhöhter Reizbarkeit der Geschlechtstheile beider Geschlechter, der der Brunst der Thiere ähnelt. Die Geschlechtstheile sind roth, heifs, geschwollen, sonderen stark ab, und befinden sich überhaupt in einem Zustand vermehrter Vegetation. Die starke, ununterbrochene Vorstellung dieser kranken Theile im Seelenorgan vermittelst des Gemeingefühls, erregt starke und unsittliche Triebe, die durch keine Vernunftgesetze gebändiget werden können, verletzt die Vitalität des Gehirns, und geht endlich, wenn sie fortdauert, in Verrücktheit über *). Hier sind kühlende Mittel, Abführungen, Pflanzenspeisen, magere Diät, kalte Umschläge, kalte Bäder und Kampfer angezeigt. Am sichersten würkt die Befriedigung des brennenden Geschlechtstriebes, der den Reiz drängender Säfte beseitiget. Zuweilen sind auch kranke Reize des Unterleibes, anomalische Hämorrhoiden, Ascariden im Mastdarm und der weiblichen Schaam, kranke Absonderungen scharfer Stoffe in denselben und andere Dinge, Ursache des exaltirten Zustandes der Vitalität der Geschlechtstheile, die alsdenn zuerst fortgeschafft werden müssen.

*) Sauvages T. III. P. I. p. 339—347.

2. Krankheiten der Sinnorgane geben seltner zur Verrücktheit Anlafs. *) Wenn es geschieht, so muss man ihre Krankheiten heilen, und wenn dies in zusammengesetzten und hitzigen Fiebern nicht vor der allgemeinen Solution geschehen kann, so sucht man bis dahin die Sinnorgane durch Entfernung ihrer normalen Reize, nemlich durch Abhaltung des Lichts vom Auge, des Schalls vom Ohre, aufser Thätigkeit zu setzen.

3. Wenn überspannte Anstrengungen der Seele beym Studiren, Meditiren, Speculiren u. s. w. Ursache der Geisteszerrüttungen sind, so sucht man die dadurch entstandenen Fehler im Gehirn oder im übrigen Körper auf, und heilt sie. Im Gehirn bringen sie eine exaltirte Intemperatur seiner Vitalität hervor, die man durch Ruhe von allen Geistesanstrengungen, Wechsel, Zerstreuung, körperliche Beschäfftigungen, kaltes Bad des Kopfes und durch Mohnsaft zu vermindern sucht. Perfect **) heilte einen solchen Kranken durch Aderläsße, Bähungen der Beine, Blasenpflaster, und durch den Gebrauch des Camphers. Würken die Anstrengungen der Seele indirect durch Krankheiten des Körpers, Hypochondrie, Schwäche der Digestion, Verstopfungen des Leibes u. s. w., die von der mit ihnen verbundenen Leibesruhe, Compression des Unterleibes, Stubenluft u. s. w. entstehn: so entfernt man diese Krankheiten durch Bewegung, frische Luft, gute Diät und eröffnende Arzneyen. ***)

*) Fieberlehre IV. Th. S. 274.

**) l. c. p. 60.

***) Tissot von der Gesundheit der Gelehrten; sämmtlicher Schriften II. Th. S. 88 — 162.

4. Verrücktheiten in der Schwangerschaft und im Wochenbett sind meistens sehr zusammengesetzt. Zuvörderst sucht man ihre entfernten Ursachen, Darmunreinigkeiten, Verstopfung, Erkältung, Vollblütigkeit u. s. w. auf, und schafft sie fort. Man sieht auf den Character der Krankheit, und auf ihre Zusammensetzung mit Gefässfiebern und andern Krankheiten. Ist sie sthenisch und hitziger Art, so lässt man nach den Umständen Blut weg, giebt kühlende Mittel und eben solche Abführungen aus Gerstenwasser, Mandelmilch, Salpeter, Sauerhonig, leitet die angehäufte Wärme des Körpers durch eine reine und kühle Luft, und leichte Bedeckungen des Körpers ab, bähet die Beine, und verordnet eine magere und milde Pflanzendiät. Nähert sich die Krankheit mehr der Asthenie, ist die Wöchnerin durch starke Blutflüsse sehr entkräftet: so verordnet man anfangs bey einer grossen Reizbarkeit, beruhigende Mittel, lässt sie lau baden, wenn die Haut heiss und trocken, und die Comgestionen nach dem Kopfe stark sind, giebt ihr Campher und Baldrian oder Mohnsaft, wenn sie von einer anhaltenden Schlaflosigkeit belästiget wird. Bey einem höheren Grad von Schwäche verbindet man die China und eine nahrhafte Diät mit diesen Mitteln. Zugleich muss man sein Augenmerk auf die Kindbetterreinigungen und auf die Absonderung der Milch richten, jene durch warme Umschläge und Luftsäure, diese durch Breye, Flanell, Ventosen und das Saugen junger Hunde oder Kinder zu fördern suchen. Einen solchen Fall erzählt Pargeter *) von einer wahnsinnigen Wöchnerin, die sich nicht eher zu erholen anfing, als bis sich Milch zum Stillen

*) l. c. p. 42.

einfand, deren Zurückhaltung ihr viele Beschwerden verursacht hatte.

In der Synocha und im Typhus mit Erethismus kömmt es sehr darauf an, dass alle physischen und moralischen Reize von der Kranken entfernt, Besuche abgehalten werden, und sie in einem finstern Zimmer liege.

5. Alle Anomalieen der monathlichen Reinigung können Verrücktheit, und eine plötzliche Unterdrückung derselben während des Flusses die gefährlichste Tobsucht veranlassen. In diesem Falle werden die Ursachen im Körper, warum die Reinigungen nicht fliessen, unregelmässig oder zu stark fliessen, entfernet. Dann muss man auf die Zusammensetzungen Rücksicht nehmen. Tobsucht nach einer schnellen Unterdrückung ist gern mit heftigen Congestionen nach dem Kopf, mit Hirnentzündung und Gefässfieber verbunden, und erfordert meistentheils eine augenblickliche und zureichende Ausleerung des Bluts aus dem Fusse. Endlich sucht man die ausgebliebne oder unterdrückte Reinigung durch treibende Mittel wieder herzustellen. Doch muss man dazu in den meisten Fällen Dinge, die ohne Reiz und örtlich würken, wählen, Fuss-, Dampf- und Halbbäder, das kohlensaure Gas, Sauerbrunnen, thierischen Magnetismus, Electricität, Ventosen an den Schenkel und den Unterleib, und Mutterzäpfchen. Reizende Substanzen vermehren gern die Unruhe des Nervensystems, und die Congestionen nach dem Kopf. Nur in einer asthenischen Verrücktheit, die mit Abstumpfung verbunden ist, passen die Reizmittel, Poley, Niesewurz, Aloe, das Extract und Oehl der Sabina, des Lorbeers, und andere ähnliche Dinge. Nachdem die Anomalieen der Reinigung gehoben sind, giebt

man den Campfer und Mohnsaft, wenn die Verrücktheit nicht nachlassen sollte.

6. Die nemlichen Würkungen auf die Zerrüttung des Gehirns können Anomalieen der Hämorrhoiden haben. Perfect *) erzählt ein Beyspiel eines sechs und dreissigjährigen Mannes, bey dem nach dem Ausbleiben des Goldaderflusses eine heftige Raserey und Tobsucht erfolgte. Alle angewandten Mittel waren ohne Nutzen. Unerwartet stellte sich ein starker Fluss der Hämorrhoiden ein, und von dem Augenblick an kehrte der Kranke zur Gesundheit zurück. Das erste, worauf der Arzt auch in diesem Fall sein Augenmerk zu richten hat, ist die Cur der Hämorhoiden; wenn dies geschehen ist, sucht er die Verrücktheit zu heilen, wenn sie nicht von selbst verschwindet.

7. Vollblütigkeit kann durch ihre Bürde eine Intemperatur der Vitalität im Gefässystem, eine ungleiche Vertheilung des Bluts und eine überspannte Vegetation im Gehirn veranlassen. Alsdenn sind anfangs meistens Blutausleerungen angezeigt. Doch darf man dieselben nicht übertreiben, weil sie die Intemperatur der Vitalität der Gefäse und die Disposition zur Vollblütigkeit vermehren. Vielmehr muss man in der Folge durch eine magere Diät und Bewegung des Körpers sie zu heilen suchen. **)

8. Vom schweren Durchbruch der Weisheitszähne will der Uebersetzer des Perfects ***) Verrücktheit beobachtet haben.

*) l. c. S. 226.

**) Fieberlehre III. B. 43 S.

***) Perfect l. c. S. 213.

Er erzählt drey Fälle. In dem einen entſtand von dem Durchbruch dieſer Zähne eine tranſitoriſche Fallſucht; in den beiden andern Verrücktheit. Hier ſind Zuſammenſchnürungen der Kehle, Ziehen im Nacken, Krampf in den Kinnladen, Entzündungen der Augen, Schmerz, Hitze und Geſchwulſt an dem Ort der durchbrechenden Zähne vorhanden. In dieſem Fall ſucht man durch Aderläſſe und Blutigel, durch Scarificationen des kranken Zahnfleiſches, durch Mittelſalze, Mandelmilch, Abführungen, Klyſtiere, laue Fuſsbäder und Fomentationen der Füſse, und nachher durch Mohnſaft, Hirſchhorngeiſt und Bernſteinſalz das gereizte Nervenſyſtem zu beruhigen, und die Congeſtionen von den oberen Theilen abzuleiten.

9. Iſt die Verrücktheit nach einer Verletzung des Kopfs entſtanden, ſo muſs man denſelben nach abgeſchornen Haaren ſorgfältig unterſuchen, durch ſtarkes Anſchlagen den Ort erforſchen, wo der Kranke Schmerz empfindet, die verdächtigen Stellen ſcarificiren, Fontanelle und Blaſenpflaſter dahin legen, und den Trepan anwenden, wenn er angezeigt iſt.

10. Sind unterdrückte Hautkrankheiten, Grind des Kopfs, Krätze, Flechten, unzeitig geheilte Fontanelle und veralterte Geſchwüre Gelegenheitsurſache der Verrücktheit; ſo öffnet man die Geſchwüre, impft die Krätze wieder ein, erſetzt die unterdrückten Hautkrankheiten durch andere künſtliche, und wendet dabey Mittel an, die in ſolchen Fällen gewöhnlich ſind. Der Art ſind der flüſſige Goldſchwefel zu vierzig bis achtzig Tropfen, die Schwefelleber, der Spieſsglanz und ſeine Bereitungen, Queckſilbermittel, die Ruſstinctur, der Campher, Bitterſüſs, Kletten-

tenwur-

tenwurzel, Ulmenrinde. Dabey verordnet man laue Bäder, das Reiben der Haut, und Hemde von weichem Flanell. Perfect*) heilte eine Frau, die durch die Zuheilung eines Geschwürs am Beine, wahnsinnig geworden war, welches sechs Jahre lang gedauert hatte, durch ein Fontanell am Beine und ein Haarseil im Nacken. Ein zufrüh abgeschnittener Weichselzopf bringt gleichfalls gern Verrücktheit hervor.

11. Wechselfieber, als Ursache der Geisteszerrüttungen, erfordern eine verschiedne Behandlung. Zuweilen werden sie zu schnell geheilt, wenn das im Körper liegende Bedürfniss ihrer Existenz noch nicht befriedigt ist, oder noch andere Krankheiten, fehlerhafte Absonderungen im Unterleibe, Cruditäten u. s. w. vorhanden sind. Man sucht in diesem Fall durch auflösende Mittel, Goldschwefel, Seife, bittere Extracte mit dem weinsteinsauren Kali, die man abwechselnd mit Brechmitteln anwendet, das Fieber wieder zu wecken. Pargeter**) heilte eine stille Melancholie, die nach einem durch China unterdrückten hartnäckigen Wechselfieber entstanden war, mit Seife, Goldschwefel und fleissiger Bewegung im Felde. Allmälig stellte sich ein ziegelrother Satz im Urin ein, und die Melancholie verschwand. Zuweilen wird auch der Kranke durch die Länge des Wechselfiebers, durch unzeitige Laxanzen und Aderlässe, durch eine magere Diät so sehr entkräftet, dass sich dem Gefässfieber ein Wahnsinn zugesellt, oder jenes aufhört und eine asthenische Verrücktheit seine Stelle ein-

*) l. c. p. 282.

**) l. c. p. 109.

nimmt. In diesem Fall ist eine nahrhafte und erregende Diät, der Gebrauch des Camphers und der China angezeigt. *) Nach hartnäckigen Wechselfiebern, besonders nach Quartanfiebern, sagt Sydenham **), folgt zuweilen ein eigenthümlicher Wahnsinn, der von den Schriftstellern nicht angemerkt ist, welcher der gewöhnlichen Heilart nicht weicht, nach Aderlässen und Purganzen sich verschlimmert, in Blödsinn übergeht, ja gar die Kranken tödtet. Diese Krankheit ist so empfindlich gegen Ausleerungen, dass sie selbst in der Reconvalescenz sich verschlimmert, wenn man auch nur ein Clystier von Milch und Zucker beygebracht hat.

12. Endlich können noch allerhand Krankheiten des Unterleibes Ursache der Geisteszerrüttungen seyn. Zuweilen sind Würmer da, die man abtreibt; oder der Darmkanal ist mit Rotz, Galle und anderen Cruditäten angefüllt, die man ausleeren und deren Quellen man stopfen muss. Oft sind die Eingeweide des Unterleibes zu unthätig, der Kreislauf in denselben schwach, die Absonderungen unterdrückt, und die Kranken zu Verhaltungen des Stuhls geneigt. Alle Würksamkeit der Lebenskraft erschöpft sich im Gehirn, und die Gefässe desselben strotzen von Blut. In diesem Fall kann man den Kranken das weinsteinsaure Kali mit dem Decoct der Graswurzel trinken lassen. Damit verbindet man nach den Umständen Brechmittel und Laxanzen. In Fällen einer grösseren Unthätigkeit und Abstumpfung giebt man Laugensalze, Seife, Absüde bitterer Pflanzen, frische Ochsengalle, Aloe, Nie-

*) Fieberl. II. B. S. 136 — 142.

**) Oper. T. I. p. 49. 60. 523.

sewurz. Hieher gehört auch die Cur des Wahnsinns durch Häringe, die vermöge ihres Salzes den Darmkanal reizen. Man läſst die Kranken mehrere Tage hindurch nichts als Häringe essen, wodurch sie zugleich genöthigt werden viel zu trinken. Zum Getränk giebt man ihnen Wasser. Durch den Durst kann man sie auch bestimmen, jede flüssige Arzney herunterzuschlingen, wenn sie auf keine andere Art einnehmen wollen. Endlich erwähne ich hier noch der Cur der Verrücktheit durch Niesewurz, die bey den Alten so berühmt war. Sie würkt durch Reizung und Ausleerung des Unterleibes. Denn schwerlich besitzt sie specifische Kräfte wider die Verrücktheit. Wo es blos an Leibesöffnung fehlt, sind meistens gelinde Mittel aus Manna, Honig, Tamarinden, Weinsteinrahm, dem weinsteinsauren Kali mit Graſswurzelextract den drastischen Laxanzen vorzuziehen. Mit diesen Mitteln verbindet man Clystiere aus drey Loth Palmenöhl, einem Eyerdotter und einem halben Pfunde Kuhmilch.

§. 80.

Nach der Beseitigung der entfernten Ursachen nimmt man auf den Character der Krankheit Rücksicht. Der sthenische Character erfordert die antiphlogistische Curmethode. Ist derselbe allgemein, z. B. in der Phrenesie, ist die Krankheit neu, mit Thatkraft verbunden, Wahnsinn, Melancholie, Tobsucht, Raserey; ist sie von unterdrückten Blutflüssen entstanden, liegt ihr eine allgemeine Vollblütigkeit zum Grunde, weist die Natur auf critische Ausleerungen durch Blutflüsse hin, ist der Patient jung und wohlgenährt: so muſs man blutlassen,

In den meisten Fällen thut man gut, auf dem Fuſse zur Ader zu laſſen. In Anſehung der Quantität des wegzulaſſenden Bluts und der Wiederholung der Aderlaſs richtet man ſich nach der Wiederkehr der Exacerbationen, nach der Dichtigkeit *und* Entzündungshaut des Bluts. Man ſoll das Blut bis zur Ohnmacht laufen laſſen, und die Ohnmacht als ein Zeichen einer hinlänglichen Erſchlaffung anſehen. In dieſem Fall muſs der Kranke bey der Aderlaſs ſtehen, und doch giebt es einige zur Ohnmacht nicht geneigte Perſonen, die auch unter der angezeigten Bedingung die Probe nicht beſtehen. Zuweilen heilt eine Blutausleerung ſowohl die Manie als die Melancholie auf der Stelle. Von den älteſten Zeiten hat man ſie angewandt, und noch neuerdings haben berühmte Aerzte, Perfect, Pargeter, Haslam und andere, mit Aderläſſen, Abführungen, kühlenden und verdünnenden Mitteln vortreffliche Curen wieder die Verrücktheit geleiſtet. Sydenham *) läſst in den ſtheniſchen Geiſteszerrüttungen zwey bis dreymal, in Zwiſchenräumen von drey Tagen, acht Unzen Blut am Arm weg, dann wird einmal aus der Droſselader gelaſſen, und nachher nicht wieder, weil ſonſt Blödſinn folgt. Hierauf läſst er dreiſsig bis vierzig Gran von den Pilulis ex duobus, alle Woche einmal und immer an dem nemlichen Tage nehmen, ſo lange bis der Kranke hergeſtellt iſt. Dadurch, ſagt er, werden die Säfte von dem Gehirn zu den unteren Theilen abgeleitet. Blut iſt das Material zur Vegetation, und Ueberfluſs oder zu fette Beſchaffenheit deſſelben kann Raſerey veranlaſſen. Durch eine mechaniſche Compreſſion der Halsſchlagadern, ſagt Parry **), ſey er im Stande, auf der

*) Oper. T. I. p. 61.

**) Samml. a. Abhandl. 13. Bd. 576 S.

Stelle für eine Zeitlang Wahnsinn, Schwindel Kopfschmerzen und andere Krankheiten des Kopfs zu unterdrücken.

Ist die Vollblütigkeit und der fieberhafte Zustand der Gefäfse blos örtlich auf den Kopf beschränkt, entweder ursprünglich, oder nach vorausgegangnen allgemeinen Aderläſsen, klopfen die Schläfe- und Hals-Schlagadern sehr, sind die Augen entzündet, der Kopf heiſs und roth u. s. w.: so soll man die Schläfarterie, oder die Drosselader öffnen. Doch haben in den meisten Fällen Blutigel den Vorzug, die man in einem Kreise von einem Ohr zum andern, durch den Nacken fort, an das abgeschorne Hinterhaupt setzt. Auch leisten acht bis zwölf Schröpfköpfe, unmittelbar auf den abgeschornen Wirbel, die so viel Blut als eine Aderlaſs wegnehmen, gute Dienste. Haslam *) erzählt von einem Kranken, der jedesmal nach dem Schröpfen auf den behaarten Theil des Kopfs in einem gewissen Grade und für eine kurze Zeit vernünftig wurde.

Mit den Blutausleerungen verbindet man kühlende Mittel, Weinsteinrahm, Salpeter, Pflanzensäuren, Sauerhonig. Der Kranke wird auf eine magere Pflanzenkost, aus Obst und Wurzeln, gesetzt, trinkt Wasser, Mandelmilch, oder Gerstenwasser mit Sauerhonig. Der Leib muſs durch kühlende Klystiere offen erhalten werden. Alle Reize des Lichts, der Wärme, verhärtete Excremente, und besonders Seelenreize, werden sorgfältig von ihm entfernt.

Hier sind auch kühlende Abführungen, der Weinsteinrahm mit Sauerhonig in Gerstenwasser,

*) l. c. S. 39.

oder das weinsteinsaure Kali mit dem Extract der Graswurzel angezeigt, theils als Beyhülfen der Blutausleerungen, theils als Schwächungen, die an die Stelle der Blutausleerungen treten, wenn die Krankheit zwischen Synocha und Typhus hängt, und die Anzeige zur Aderlass nicht zuverlässig ist. Der Kranke nimmt diese Mittel in solchen Gaben, dass sie täglich zwey bis vier Ausleerungen verursachen, und so lange als ihre Würkung die Verrücktheit mindert.

Nach hinlänglicher Schwächung und Entledigung der Gefässe des Kopfs sucht man den Kranken durch laue Fussbäder und Halbbäder zu beruhigen, besonders wenn die Haut heiss und trocken, oder eine Crise durch Schweiss und Hautausschlag zu hoffen steht. Schon blosse Umschläge von warmen Wasser mit Flanell um die Füsse, besänftigen oft sehr bald das heftigste Irrereden in Gefässfiebern. *) Sind zugleich noch Congestionen nach dem Kopf vorhanden: so legt man, während des lauen Bades der untern Hälfte des Körpers, kalte Fomentationen auf den Kopf.

Allein wenn gleich der sthenische Character die antiphlogistische Curmethode nothwendig heischt: so passt sie nur so lange, als er vorhanden ist. Fehlgriffe in diesem Punct, nemlich die Anwendung übertriebner und unzeitiger Schwächungen, besonders durch Blutausleerungen und drastische Laxanzen stiften den grössten Nachtheil. Leider kommen sie nur zu oft vor. Der rohe Schlendrian, die Idee, dass die Melancholie von einem dicken Blute, und die Tobsucht von Entzündung des Gehirns entstehe, verleitet die Aerzte und Wundärzte, ohne Rücksicht auf die Umstän-

*) R. Whytt pr. Schr. S. 559.

de, gleich und wiederholt diese Mittel anzuwenden. Blutarmen Kranken, solchen die an Mangel des Tons und der Wärme leiden, deren Kopfbedeckungen sehr erschlafft, die von schwächenden Ursachen, Durchfällen, Blutungen, Wechselfiebern, Anstrengungen der Seele, Kummer und Gram krank geworden sind, deren Geisteszerrüttung veraltert ist, ursprünglich ohne Thatkraft war, oder nach vorhergegangnen Rasereyen es geworden ist, schaden die Blutausleerungen und Abführungen, mehren ihren Wahnsinn, machen ihn unheilbar, und führen ihn schneller zum Blödsinn über. Ein merkwürdiges Beyspiel der Art erzählt Pinel *). Ein junger Mensch verfiel in Wahnsinn, man liess ihm nach der Landesweise oft und stark zur Ader. Er wurde dadurch auf den höchsten Grad entkräftet, und sein Wahnsinn ging in Stumpfheit über. Pinel verordnete ihm eine nahrhafte Diät, der Blödsinn verwandelte sich wieder in Verrücktheit, diese ging in Raserey über, und als die letzte Krankheit nachliess, kehrte sein Verstand zurück. In der That gehört in Beziehung auf die Aerzte, die Verbesserung dieser rohen Empirie unter die vielen Ansprüche, die diese unglückliche Menschenclasse an eine humanere und gebildetere Zukunft macht.

§. 81.

Geisteszerrüttungen mit dem Character des Typhus sind entweder mit Erethismus oder mit Abstumpfung verbunden. Von dem ersten Fall werde ich hier reden, und die asthenischen Geisteszerrüttungen mit Abstumpfung zu den Lähmungen schlagen. Die Reizbarkeit des Gehirns ist überspannt; allein es fehlt ihm und der Vege-

*) Mem. T. II. p. 241.

tation überhaupt an Energie. Die Hirnwürkungen sind haftig und unordentlich, die Geifteszerrüttungen erscheinen als Melancholie, Wahnsinn oder Raserey. Meiftens sind zugleich noch andere Krankheiten von erhöhter Reizbarkeit, Schwindel, Klingen vor den Ohren, Kopfschmerzen, Lichtscheue, Augenentzündungen, Krämpfe im Schlunde, Keichhuften, Magenkrampf, Leibschmerzen, Dysurie, Hyfterie, Zuckungen der Glieder, wafserheller Urin u. f. w. gegenwärtig. Diefer Zuftand fordert nach feiner Natur Beruhigung, mit oder ohne Stärkung. Dies bewerkftelliget man durch folgende Mittel:

1. Das Kraut des Stechapfels (Datura Stramonium) als Extract gegeben, wird in diefer Hinsicht empfohlen. Man fängt mit einem Gran, täglich vier bis fechs mal, an, und fteigt allmälig. Einige Aerzte haben zuletzt eine halbe Quente in vier und zwanzig Stunden gegeben. Störck heilte damit zwey und Reef gleichfalls zwey Wahnsinnige. *) Allein die genauften und häufigften Verfuche hat Greding **) mit diefem Mittel angeftellt. Er liefs es fechs und vierzig Perfonen, die theils an Verrücktheit, theils an Fallfucht, theils an beiden Krankheiten zugleich litten, anhaltend und in grofsen Gaben nehmen. Die meiften bekamen darnach einen ruhigen Schlaf. Anderen wurde das Vermögen zu fehen verwirrt und verdunkelt, die Augen trieften, litten an Convulsionen, ihr Kopf wurde eingenommen und fchmerzte, und fie bekamen einen ftarken Durft. Der Appetit vermehrte fich durchgehends, fo auch der Stuhlgang; oft entftand ein

*) Murray App. Med. Vol. I. p. 459.

**) l. c. I. Bd. p. 37 — 103.

starker Schweiſs und ein vermehrter Abgang des Urins; einige bekamen auch Speichelfluſs. Endlich entstanden noch bey andern Schlucken, Gliederschmerzen, Angst, Gefäſsfieber, Friesel und Jucken der Haut von diesem Mittel. Es würkte also nicht allein als eine betäubende, sondern zugleich als eine reizende Arzney, die fast alle Absonderungen vermehrte. Doch wurden von den sechs und vierzig Kranken nur ein Fallsüchtiger gänzlich geheilt, vier Fallsüchtige wurden beständig, und elf für eine gewisse Zeit erleichtert. Von den Verrückten wurde keiner geheilt. Allione *) gab das Extract des Stechapfels mit Campher in der Tobsucht mit Nutzen; und Grandidier heilte damit eine Tobsucht, die dreyviertel Jahr alt und allen anderen würksamen Mitteln nicht gewichen war. Nach drey Wochen entstand eine Recidive, die aber auch bald wieder durch dies Mittel gehoben wurde und nachher blieb der erwähnte Kranke vollkommen gesund. **)

2. Das Extract des schwarzen Bilsenkrauts (Hyoscyamus niger) wird anfangs zu einem Gran viermal täglich gegeben; nachher steigt man, bis der Kranke in vier und zwanzig Stunden einen bis zwey Scrupel nimmt. Greding ***) lieſs es vierzig Kranken nehmen, die theils an Wahnsinn, oder Fallsucht, theils an beiden Krankheiten zugleich littten. Viele schwitzten stark darnach, fielen in einen ruhigen und erquickenden Schlaf, und ihr Geist wurde heiter. Andere bekamen Kopfschmerzen, Schwin-

*) Flora Pedemontana T. I. p. 103.

**) Mönch's Arzneymittellehre S. 282.

***) l. c. 1 Bd. 1 — 36 S.

del und Stumpfheiten des Geistes darnach. Es öffnete den Darmkanal, reinigte ihn von Würmern und Galle, vermehrte den Abgang des Urins, der Menstruation, und erregte einmal einen Speichelfluſs. Anderen erregte es *rheumatische* Schmerzen, einen convulsivischen Husten, heftiges Schlucken, oder sie verfielen in eine unheilbare Entkräftung. Allein wenn gleich einige Kranke sichtbare Erleichterung bekamen; so wurde doch keiner geheilt und vielen schadete es sehr. Daher schlieſst auch Greding seine Versuche mit dem Urtheile, daſs dieſs Mittel den Menschen überhaupt nicht sicher innerlich könne gegeben werden, und kein so heilsames Mittel wider die Verrücktheit und Fallsucht sey, als einige haben behaupten wollen. Doch haben Störk *) und Fothergill **) es mit Nutzen im Wahnsinn angewandt. Das weiſse Bilsenkraut (Hyoscyamus albus) würkt wie das schwarze, nur gelinder.

3. Die Blätter der Tollkirsche (Atropa belladonna) würken specifisch aufs Seelenorgan und sind von einem Wundarzt Evers mit gutem Erfolg wider den Wahnsinn angewandt ***). Greding ****) gab sie drey und zwanzig Fallsüchtigen, von welchen ein Theil zugleich rasend war, heilte zwar keinen damit, aber viele wurden doch in Ansehung ihrer Zufälle merklich dadurch erleichtert. Man giebt dies Mittel von ein bis fünf Gran viermal täglich.

*) Murray App. Vol. I. p. 450.

**) s. Pargeter l. c. p. 66.

***) Murray App. Vol. I. p. 440.

****) l. c. 1 B. p. 114—168. S.

4. Der rothe Fingerhut (Digitalis purpurea), wird, das Pulver ihrer Blätter von ein bis vier Gran, oder die Tinctur derselben zu dreyssig bis sechzig Tropfen, allein oder in Verbindung mit Campher, Mohnsaft, dem Extract des Bilsenkrauts angewandt. Sie besitzt ausser ihrem scharfen Bestandtheil noch ein narcotisches Princip, vermehrt alle Excretionen, besonders durch die Harnwege, und mindert die Häufigkeit der Pulsschläge. Ihre Würkungen wider die Verrücktheit sind bis jetzt noch nicht hinlänglich bestätiget *).

5. Der Biesam ist ein Mittel, welches die Haut excitirt und die Reizbarkeit der Nerven und Muskeln besänftiget. Er kann in Geisteszerrüttungen, die von zurückgetretnen Hautausschlägen und unterdrückter Ausdünstung entstanden sind, oder welche mit Krämpfen aller Art, mit Hysterie und Fallsucht verbunden sind, nützlich seyn. Locher **) gab ihn sechs Wahnsinnigen, täglich zu funfzehn bis zwanzig Gran, liess sie nachher wohl zudecken, und einige Stunden schwitzen, und setzte diese Curmethode drey Monathe lang fort. Einige Wüthende wurden ruhig darnach, und einer unter denselben wurde ganz hergestellt. Man giebt ihn allein oder in Verbindung mit Campher, Asand, und dem Extract des Bilsenkrauts oder Stechapfels. Pargeter ***) lässt ihn mit den Schleim des arabischen Gummi zu Pillen machen, und täglich sechs bis acht Quentchen desselben in getheilten Dosen nehmen.

*) Ferriar l. c. p. 92.

**) l. c. p. 62.

***) l. c. p. 64.

6. Ueber die Würkungen des Mohnsafts wider die Verrücktheit sind die Meinungen der Aerzte getheilt. Einige verwerfen ihn ganz, behaupten dass er unnütz sey, ja gar die Krankheit vermehre, sie unheilbar mache und zum Blödsinn leite. Doch sicher gilt dies nur von seinem Missbrauch. In einer sthenischen Krankheit, bey heftigen Congestionen des Bluts nach dem Kopf, Hartleibigkeit, Krankheiten des Unterleibes, Darmunreinigkeiten, schadet er freylich; er schadet, wenn er ohne Anzeige zu lange gebraucht oder bey Lähmungen des Gehirns in grossen Gaben angewandt wird. Allein in einer asthenischen Verrücktheit mit Erethismus ohne materielle Ursache, welche dem Mohnsaft widerstreitet, leistet er, in hinlänglichen Gaben, von ein bis vier Gran vortreffliche Dienste. Er mindert die Reizbarkeit, beruhiget die heftigen Hirnwürkungen, und macht Schlaf. Er leistet gute Dienste in Geisteszerrüttungen, die von Erkältungen entstanden, oder mit Schmerzen und Krämpfen zusammengesetzt sind. In kleinen Gaben würkt er wie der Wein, erwärmt und exaltirt besonders die Kräfte des Nervensystems, und kann deswegen wider Abstumpfungen des Gehirns, allein, oder in Verbindung mit China und Naphtha, heilsam seyn. Selle giebt ihn, wenn nach hinlänglichen Ausleerungen die Excitation des Gehirns fortdauert. Chiarurgi hält ihn für das würksamste Mittel in der Melancholie *). Young heilte mit vier Gran Mohnsaft eine Raserey gleich im ersten Anfall, die nach einem heftigen Zorn entstanden war, und Ferriar **) wandte denselben in Verbindung mit der China

*) Jahn Mat. med. II. B. p. 172.

**) l. c. p. 93.

und andern aromatischen Substanzen in einer tiefen Melancholie mit den Symptomen eines stillen Deliriums, bey Gefäſsfiebern und einem erschlafften Zustand, mit einem augenscheinlich guten Erfolg an. Endlich leistet er in groſsen Gaben wider das asthenische Irrereden mit Erethismus, welches die Gefäſsfieber begleitet, gute Dienste. Doch muſs man den Gebrauch desselben nicht zu lange fortsetzen, und ihn weglassen, wenn seine Würkungen unseren Erwartungen nicht entsprechen.

7. Der Campher kann in der Verrücktheit als wurmtreibendes Mittel, als Reizmittel in kleinen Gaben beym Mangel an Energie, im Irrereden mit asthenischen Gefäſsfiebern, und endlich wider die Nymphomanie würksam seyn. In groſsen Gaben scheint er die Reizbarkeit des Gehirns direct zu vermindern, und daher vorzüglich wider Melancholie, Manie und Raserey angezeigt zu seyn. Er paſst vorzüglich, wenn das Gesicht blaſs, die Extremitäten kalt, die Respiration träge und der Puls langsam ist. Bey Vollblütigkeit und Sthenie muſs man blutlassen, und Unreinigkeiten des Darmkanals vorher durch Abführungen fortschaffen, ehe man ihn anwendet. Man fängt mit fünf Gran an, und steigt bis zu einem Scrupel. Diese Dose giebt man viermal täglich. Man giebt ihn allein oder in Verbindung mit Salpeter, weinsteinsaurem Kali, Mohnsaft, mit Abführungen, Blasenpflastern, lauen Bädern und andern zweckmäſsigen Mitteln. Vorzüglich empfiehlt man es, neben demselben dem Kranken eine hinlängliche Menge mit Wasser verdünnten destillirten Essig trinken und dabey ein diaphoretisches Regime beobachten zu lassen. Einige haben noch gröſsere Do-

ſen, eine halbe bis ganze Quente gegeben. Doch können zu groſse Gaben deſſelben Schwindel, Kälte der äuſseren Gliedmaaſsen, einen kleinen und matten Puls, Schwäche der Füſse, kalte Schweiſse des Geſichts und Kopfs, und *convulſiviſche* Zufälle erregen *). In einigen Fällen würkt er ſchnell, die Raſerey legt ſich, es erfolgt Schlaf, und mit demſelben ein ſtarker Schweiſs. Doch ſoll er zuweilen auch die Wuth vermehrt und Zuckungen erregt haben. Viele ältere Aerzte, Paracelſus, Ettmüller, Sennert und Doläus haben ihn angewandt **). In den neuern Zeiten iſt er von Werlhof, Jördens, Triewald, Bönneken, Herz, Paulizky, Willemſe, Schönheyder und anderen mit gutem Erfolg gebraucht ***). Perfect wandte ihn bey den meiſten ſeiner Kranken an, und Kinneir ****) heilte verſchiedene Wahnſinnige mit demſelben. Andere Schriftſteller, die den Campher in der Verrücktheit angewandt haben, weiſet Auenbrugger †) nach.

Vorzüglich hat Locher ††) den Camhper im Wahnſinn angewandt. Er heilte viele derſelben nach gehöriger Vorbereitung mit einer Mixtur, die aus Campher und Eſſig beſtand. Nach-

*) Pargeter l. c. p. 68. Simmons in Richters chir. Bibl. VII. B. 771 S.

**) Murray App. T. IV. p. 499.

***) Murray App. T. IV. p. 500—503.

****) Phil. Transact. Vol. XXXV. p. 347. Pargeter l. c. p. 114.

†) l. c. p. 16.

††) l. c. p. 57—74.

her gab er den Campher in Substanz ohne Essig, allein der Erfolg war nicht so erwünscht. In dem letzten Fall wurden von sieben Verrückten nur einer, hingegen von sechs andern Kranken, die den Campher mit Essig nahmen, nach wenigen Wochen vier geheilt. In der Folge gab er den Kranken den destillirten Essig esslöffelweise mit dem besten Erfolg. Wenn sie den Essig früh nicht vertrugen, so liess er Vormittags ein Pfund eines saturirten Decocts der Flor. Hyperici trinken, welches schon die älteren Aerzte in Wahnsinn, der Melancholie und Hypochondrie rühmen, und Nachmittags anderthalb Unzen destillirten Essig nehmen. Doch leisteten ihm die Flor. Hyperici nicht viel *). Nach dem Gebrauch des Essigs mit dem Champer verlohr sich bald der ungewöhnliche Blick der Kranken, sie schwitzten, und wurden desto mehr erleichtert, je stärker sie schwitzten. Ihre Excretionen nahmen zu, und die verhaltenen Reinigungen der Weiber stellten sich wieder ein. Das Mittel wurde zwey bis drey Monathe, oder überhaupt so lange fortgesetzt, bis die Kranken geheilt waren.

Endlich hält Auenbrügger noch den Campher für ein specifisches Mittel in dem Wahnsinn, wenn er bey dem männlichen Geschlecht mit folgenden Zufällen verbunden ist. Während desselben ist nemlich das männliche Glied zusammengezogen, klein, hart, gelinde nach vorn gebogen, beide Geilen sind bis an die Wurzel des Hodensacks, ja bis in den Bauchring in die Höhe gezogen, der Hodensack ist gerunzelt, und beym Anfühlen leer, und die sämmtlichen Ge-

*) l. c. p. 71.

fchlechtstheile weniger warm als der übrige Körper. Den nemlichen Zuftand, der den Campher bey den Männern anzeigte, erkannte er bey den Weibsperfonen an einem Zittern der Finger, und einer befondern Drehung der Hände nach innen, wenn er ihren Puls unterfuchte. Diefe Erfcheinungen waren auch bey den jetzt befchriebnen Männern vorhanden, und er konnte daraus zuverläffig den abnormen Zuftand ihrer Gefchlechtstheile vorherfagen. Noch unterfcheidet er den bemerkten kranken Zuftand der Gefchlechtstheile nach dem Grade; er nennt ihn vollkommen, wenn das Glied fehr klein und beide Geilen ftark in die Höhe gezogen find, und unvollkommen, wenn das Glied fchlaff und nur der eine oder beide Geilen aufgezogen find. In dem erften Fall ift die Heilung fchwieriger, als in dem letzten. Die Cur beginnt er auf folgende Art: Er läfst nach den Umftänden ein- und abermals Blut am Fufs weg, reiniget den Unterleib durch Abführungen, bindet dann den Kranken mit Vorficht im Bette feft, und läfst den Unterleib mit einem Brey von erweichenden Subftanzen, fo warm als der Kranke es verträgt, bedecken. Der Breyumfchlag wird erneuert, wenn er kalt geworden, und fo lange fortgefetzt, bis der Kranke in einen allgemeinen Schweifs fällt und ruhig fchläft. Seine erften Kranken liefs er noch überdies an der Stirn mit Rofenwaffer und Rofeneffig fomentiren. Doch in der Folge liefs er dies Mittel weg, weil es ihm überflüffig zu feyn fchien. Nun giebt er feine Camphermixtur nach der Vorfchrift mit dem hinten angezeigten erweichenden Abfud Tag und Nacht. Bricht der Kranke fie weg, fo wird fie augenblicklich wiedergegeben. Dabey mufs er

eine

eine magere Diät, aus blofsem Graupen-Schleim, halten. Zuweilen entstehn heftige ymptome, die vorzüglich zum Gefäfsfieber gehören, durch welche der Arzt sich nicht schrecken lassen darf. In den ersten vier und zwanzig Stunden wird das zusammengezogne Glied verlängert; am Ende von acht und vierzig Stunden ist der linke Testikel in den erschlafften Hodensack heruntergestiegen, und endlich am Ende des dritten Tages ist auch der rechte Geile nachgefolgt. Nachdem diese Erschlaffung der Geschlechtstheile erfolgt ist, fällt der Kranke in einen tiefen Schlaf, schwitzt stark, und ist bey Verstand wenn er erwacht, klagt über Mattigkeit, Hunger, und bittet um Befreyung von seinen Banden. Wenn nun zu gleicher Zeit noch ein trüber Urin entsteht, und der starke Schweifs sich mindert: so wird die nächtliche Ruhe des Kranken nicht mehr durch das Auflegen des Breyes und durch das Eingeben der Arzney gestört. Er bekömmt auch allmälig mehrere und nahrhaftere Speisen. Doch darf man die Bande noch nicht ganz losmachen. Jetzt nimmt er nur alle drey Stunden, nach einigen Tagen alle vier Stunden, und endlich einen Monath lang früh und Abends seine Arzney. Er bekömmt kräftigere Suppen, gekochtes Obst, weiche Gemüse, Semmel, Mehlspeisen, und wenn er sehr schwach ist, zartes Fleisch. Im Anfang erhält er blos zur Mahlzeit Wasser, ausserdem sein erweichendes Getränk, nachher, wenn es ihm Eckel erregt, wird es ganz ausgesetzt. Fleischspeisen bleiben noch einige Zeit weg, wenn nicht Schwäche und Gewohnheit sie heischen. Nachdem der Kranke sich erholt hat, steht er auf, nimmt eine Abführung von Manna und Weinsteinrahm, und beschliesst mit einem Gran Kampher,

welches er einen Monath lang früh und Abends nimt.

8. Endlich kann noch ein laues Halbbad, mit erweichenden und aromatischen Substanzen, Malz, Camillen u. s. w. versetzt, in dieser asthenischen Verrücktheit mit Erethismus gute Dienste leisten. Sind zugleich Zeichen starker Congestionen nach dem Kopf vorhanden, so wird derselbe geschoren, im Bade mit kaltem Wasser fomentirt, und ausser der Zeit häufig kalt gewaschen.

Mit dieser Curmethode muss man ein antiphlogistisches Regime verbinden, alle Reize, besonders Reize der Seele, entfernen, und die moralische Behandlung des Kranken sanft und so einrichten, wie sie seiner Geistesstimmung angemessen ist.

Zuweilen muss man mit dieser beruhigenden Curmethode reizende und stärkende Mittel verbinden, wenn nemlich wegen allgemeiner Schwäche und Blutmangels der Erethismus, sich nicht durch beruhigende Mittel allein heben läfst *).

§. 82.

Unter dem Character der Lähmung fasse ich alle Geisteszerrüttungen von einem Mangel der Energie mit Abstumpfung der Reizbarkeit zusammen, sie mögen mit oder ohne Verkehrtheit seyn. Die Asthenie kann örtlich oder durch das ganze Nervensystem verbreitet; immateriell seyn, oder von allerhand äusseren Ursachen, Druck des Bluts, Anhäufung

*) Fieberl. I. T. §. 315.

des Wassers in der Hirnschaale herrühren; rein dynamisch seyn, oder in einer sichtbaren Desorganisation des Gehirns bestehen; sie kann endlich einfach oder mit Gefäſsfieber, Lähmungen der Muskeln und Sinnorgane zusammengesetzt seyn. Darnach richtet sich die Prognosis und die Modification der Curmethode. Allein hievon ist an andern Orten gesprochen; jetzt rede ich vorzüglich von einem Blödsinn, der rein dynamisch, ohne sichtbar verletzte Organisation ist, und wo es der Gehirnsubstanz blos an Vitalität, Vegetation und dem normalen Wechsel feiner Stoffe fehlt. Dieser Zustand kann angebohren oder erst in der Folge entstanden seyn. Hier muſs man, nachdem vorher alle ebengenannten Differenzen sorgfältig erwogen, und die entfernten Ursachen, die das Gehirn schwächen, gehoben sind, durch physische und moralische Reize die erstorbne Vegetation im Gehirn zu beleben, und dadurch seine Vitalität wieder herzustellen suchen. Mit denselben verbinden wir, wenn zugleich eine allgemeine Entkräftung des Körpers vorhanden ist, oder einem asthenischen Gefäſsfieber sich dergleichen Stumpfheiten der Seelenkräfte, Blödsinn, Sinnlosigkeit und ein asthenisches und stumpfes Irrereden zugesellen, nährende und stärkende Mittel. Dahin gehören:

1) Die China, welche bey einem Blödsinn von allgemeiner Entkräftung des Körpers, von einem starken Säfteverlust, von Hunger, bey Stumpfheiten mit einem asthenischen Gefäſsfieber, oder bey einer Seelenschwäche mit einem intermittirenden Typus vortreffliche Dienste leisten. Ferriar*) verband sie mit Mohnsaft

*) l. c. p. 93.

und aromatischen Substanzen, und heilte damit innerhalb eines Monaths eine Frau, die ganz sinnlos war, still vor sich hin murmelte, ächzte und weinte.

2) Die Vanille (Epidendrum Vanilla) hat einen fragranten Geruch, der dem Geruch des peruvianischen Balsams ähnelt, eine reizende, erquickende, magenstärkende Kraft, und vermehrt den Trieb zur Liebe, welche Eigenschaft sie der Chocolate mittheilt. Schon Rajus empfiehlt in seiner Geschichte der Pflanzen die Tinctur derselben als ein vortreffliches und specifisches Mittel wider die Melancholie und Phrenesie, das in verschiednen Fällen geholfen haben soll, wenn andere Dinge unwürksam gewesen waren. Die Engländer, sagt Geoffroy, gebrauchen die Vanille wider die Melancholie, und beym Pargeter *) sind vier Fälle der Melancholie angeführt, die durch sie geheilt wurden **).

3) Ausserdem wendet man nach den verschiedenen Verhältnissen der Krankheit andere Reizmittel, die Naphthen, Weine, Gewürze, Cubeben, Oehlzucker, Senf, Phosphor u. s. w. an. Wider Gedächtnisschwäche empfiehlt Sauvages ***) Muskatennuss, Pfeffer, Galgant, die Wurzeln des Cyperus longus und rotundus, den Bibergeil, die Aufgüsse des chinesischen Thees, der Betonica, Salbey, Lavendel, Rosmarin und Rosenblätter. Aeusserlich soll der Kranke die Nase und

*) l. c. p. 110.

**) Medical Museum. London 1581. Vol. III. p. 342.

***) T. III. P. I. p. 410.

Stirne mit einem in Brandwein aufgelösten Weihrauch oft anfeuchten. Die Chinesen rühmen die Wurzel des Sium Ninsi als ein vorzüglich nervenstärkendes Mittel. Doch ist das Lob derselben zweydeutig *). So halten sie auch die Wurzel Ginseng (Panax quinquefolium) für ein unfehlbares Heilmittel wider Entkräftungen der Seele und des Körpers von zu grosser Anstrengung derselben. Die alten Aerzte gebrauchten auch das Kupfer wider die Verrücktheit, nemlich den Lapidem Armenium **). Der Mohnsaft würkt in kleinen Gaben, wie der Wein, er excitirt specifisch das Nervensystem, belebt die Thätigkeit der Seele, und erregt eine allgemeine Heiterkeit des Geistes.

4) Ob die Anwendung des Magneten, der thierische Magnetismus, der Galvanismus, und die Electricität, diese mächtigen Excitatoren des Nervensystems, in dem Blödsinn würksam sind? Der Fürst Gallitzin liess einer Henne einen electrischen Schlag durch den Kopf gehen, nach welchem sie blödsinnig, toll, und zuletzt fallsüchtig wurde ***). Bertholon de Sct. Lazare ****) empfiehlt die Electricität wider Verirrungen des Verstandes, und glaubt, man müsse in solchen Verrücktheiten, die mit vermehrter Thatkraft verbunden wären, nemlich in der Tobsucht und in dem Wahnsinn, die negative, hingegen in asthenischen Geistes-

*) Murray App. Vol. I. p. 258.

**) Lorry l. c. II. B. p. 445—448.

***) Bertholon de Sct. Lazare Anwendung und Würksamkeit der Electricität II B. p. 39.

****) l. c. II T. p. 36—47.

zerrüttungen und im Blödsinn die positive Electricität anwenden. Doch hat er keine Beyspiele ihrer würklichen Anwendung angeführt. Der thierische Magnetismus exaltirt die Seelenkräfte zu einem Grade, in welchem sie Würkungen hervorbringen, die sie in ihrem gewöhnlichen Zustand nicht leisten können. Der Galvanismus, vermittelst des Volta'schen Apparats, auf den Kopf angewandt, kann vielleicht im Blödsinn gute Dienste leisten, da wir bereits Erfahrungen haben, dass er in andern Lähmungen von Nutzen ist.

5) Ist der Kranke allgemein entkräftet und stumpf, so nährt man ihn mit Fleisch, würzt seine Speisen, lässt ihn Bier, Wein und Liqueurs trinken. So gab Pargeter *) einem solchen Kranken zum Frühstück eine Pinte Milch, fünf Unzen Brodt und eine ziemliche Portion Muskatnuss; zum Mittagsmahl ein Pfund Fleisch, sechs Unzen Brodt, ein Pinte Porter und dabey Pfeffer, Senf und Meerrettig in reichlicher Quantität; das Abendbrodt war wie das Frühstück. Zugleich wurden die gelähmten Glieder mit Senf und Essig gerieben. Ausserdem sieht man vorzüglich dahin, die Vegetation und Vitalität des Kopfs zu beleben. Der Kranke muss in einer warmen und trocknen Luft leben, sich viel bewegen und wenig schlafen. Man sucht das Blut, durch eine örtliche Excitation der Hirngefässe, stärker zum Kopf zu leiten. In dieser Rücksicht erwärmt man den Kopf hinlänglich durch Flanell Lappen und Pelzmützen; man scheert die Haare ab, und lässt nun den Kopf derb reiben, bürsten und mit aromatischen Dämpfen räu-

*) l. c. p. 103—108.

chern; man wendet das Tropfbad, die Traufe, die Douche auf den Hirnschädel an, legt Blasenpflaster auf den Wirbel. Vorzüglich muss man die eigenthümliche Thätigkeit des Seelenorgans durch specifische Reize zu erregen, und auf diesem Wege seine Vitalität zu steigern suchen. Dadurch allein gewinnt das Seelenvermögen des Gelehrten einen so grossen Vorsprung vor dem des Bauren. Der offenste, aber auch der roheste Weg zum Seelenorgan zu gelangen, ist das Gemeingefühl, durch welches man die Gefühle der Lust und des Schmerzes in dem Kranken erregt. Dahin gehören das Reiben, Kitzeln und alle obengenannten schmerzhaften Reizungen. Dann versucht man den Zugang durch die Sinnorgane. Man erregt eine tösende Musik, rührt die Sinne durch grelle Gemählde, schaudernde Ansichten des Meeres, des Blitzes und anderer grosser Naturerscheinungen. Nun sucht man die Leidenschaften, Freude, Liebe, Zorn, Ehrsucht u. s. w. zu erregen. Dann erregt man das Spiel der Imagination und die Association der Ideen und übt das Gedächtniss. Endlich sucht man die Verstandeskräfte durch die Rechenkunst, Mathematik und andere Uebungen, die den Kräften des Kranken angemessen sind, in Thätigkeit zu setzen.

§. 82.

An die Behandlung der Geisteszerrüttungen nach ihrem Character gränzt die Rücksicht auf die **sichtbare Beschaffenheit des ganzen Körpers**. Aus derselben schliessen wir nemlich auf eine analoge aber unsichtbare Beschaffenheit des Gehirns und Nervensystems. Hier unterscheide ich vorzüglich die **gespannte** Faser, den **schlaffen** und **schwammigen**

Körperbau, und die mangelhafte Ernährung des ganzen Individuums.

1) Bey Perſonen mit geſpannter Faſer, die einen dürren und magern Körper, eine braune Farbe, ein dichtes Blut, einen langſamen und harten Puls, ein melancholiſches Temperament, einen harten Stuhl, harte Muſkeln, eine ſpröde und trockene Haut haben, ſupponiren wir die nemliche Trockenheit und Spannung im Nervenmark, und verordnen die anfeuchtende und erweichende Curmethode. Hier paſſen vorzüglich die lauen Bäder, welche Pome wider Nervenkrankheiten empfohlen hat. Ferriar*) badete einen Wahnſinnigen, der mit ſechs Männern ins Bade gebracht werden muſste, aber darin ſo zahm wurde, daſs Eine Perſon ihn wieder herausführen konnte. Er lieſs ihn eine halbe Stunde, Pome läſst ſie vier und zwanzig Stunden im Bade bleiben. Mutzel heilte die Wahnſinnigen mit dem beſten Erfolg durch weinſteinſaures Kali, Honig und das Decoct der Graswurzel, und Theden lieſs ſie Heeringe eſſen, um ſie dadurch zu nöthigen, eine groſse Quantität Waſſer zu trinken. Solche Kranke bekommen Molken, Selterwaſſer, Abſüde von Graswurzeln und Löwenzahn, Gerſtenwaſſer mit Sauerhonig. Zu ihrer Nahrung verordnet man ihnen Früchte, Obſt, Wurzeln, Kräuter, Milch, Hüner- und Kalbfleiſchbrühen; hitzige und gewürzte Speiſen und Getränke, kleiſtrige Mehlſpeiſen, Kartoffeln, Hülſenfrüchte, zähe Fiſche werden ihnen unterſagt. Sie baden ſich oft lau, wohnen in einer feuchten Atmoſphäre, bewegen ſich wenig und paſſiv, und ſchlafen lange.

*) l. c. p. 94.

2) Ist der Körper von entgegengesetzter Beschaffenheit, weicher Haut, schlaffer Faser, bleichen und gedunsenen Ansehens und mit einem Uebermaass rotzigter Säfte überfüllt: so schliessen wir auf eine ähnliche Beschaffenheit des Nervenmarks. In diesem Fall verordnen wir eine warme und trockne Atmosphäre, wenigen Schlaf, viele und active Bewegung, trockenes Reiben der Haut, reizende Speisen und gegohrne Getränke.

3) Endlich kann das ganze Individuum zu wenig genährt, mager, zart, saftleer seyn. Dann weckt man den Appetit, stärkt die Verdauungskräfte, mindert die Consumption, und verordnet dem Kranken eine nahrhafte und leicht verdauliche Diät.

§. 84.

Giebt es eine Modification **der Cur der Geisteszerrüttungen nach ihren Variationen**? Die Varietäten derselben gründen sich auf die Differenz der Energie. Einige sind nemlich mit, andere ohne Thatkraft. In dem ersten Fall muss man schwächen, beruhigen, und die Kranken austoben lassen, damit das Uebermaass von Thatkraft im Gehirn zerstreut werde; im letzten Fall muss man reizen, damit die erstorbene Vitalität wieder geweckt werde. Allein diese Anzeigen zur Cur der Geisteszerrüttungen weisen auf ihren Character hin, von dessen Heilart bereits gesprochen ist. Dann unterscheiden wir ihre Varietäten nach den Phänomenen, sofern sie sich auf falsche Vorstellungen von dem Zustand des Körpers, auf Eitelkeit, Hochmuth und Liebe beziehn, oder mit diesen und anderen Gebrechen des Körpers verbunden sind. Die von **Auenbrügger** beschriebene Manie ist mit

einer eignen Krankheit der Geschlechtstheile vergesellschaftet. Allein diese Erscheinungen weisen auf entfernte Ursachen, auf Zusammensetzungen, und auf eigene Stimmungen der Seele hin, die eine besondere moralische Behandlung erfodern, von welcher unten die Rede seyn wird.

Wuth ohne Verkehrtheit ist nicht Krankheit der intellectuellen Kräfte des Menschen, sondern Affection seiner Sinnlichkeit, die wahrscheinlich nicht allein im Gehirn, sondern in der Vitalität des ganzen Körpers gegründet ist. Hier fehlt es an Beobachtung ihrer Heilung, auch möchte sie wol unsicher seyn. **Naturam expellas furca, iterum recurrit.**

§. 85.

Wir reizen einen anderen Theil des Körpers, um dadurch die Thätigkeit der Lebenskraft vom Gehirn ab zu dem gereizten Theile hinzuleiten. Nach dieser Regel würken zuverlässig viele Mittel, die bey Geisteszerrüttungen angewandt werden. Doch darf man sich dieser Methode nicht bedienen, wo der sthenische Zustand noch hervorsticht. Auch paſst sie nicht bey einer entschiednen Asthenie, sondern da wo die Krankheit gleichsam in der Mitte zwischen Synocha und Typhus hängt, in der Raserey und im Wahnsinn, wo noch Thatkraft vorhanden ist. Hieher gehören folgende Curmethoden:

1. Reizungen des Darmkanals durch Brechmittel, Laxanzen, Digestive und Clystiere.

Es ist gewöhnlich, wider die Verrücktheit Brechmittel, theils in vollen Gaben, theils

in abgebrochnen Dosen bis zum Eckel, zu geben. Ferriar *) verordnete einer wüthenden Frau acht Tage lang die Eckelcur, dann gab er Molken mit Bittersalzerde und zuletzt am Abend ein Opiat. Dabey purgirte er sie gelegentlich mit Niesewurz. Sie wurde geheilt. Allerdings können die Brechmittel nach gehörigen Vorbereitungen, in einer neuen Krankheit und in Fällen, wo sie keine Gegenanzeigen haben, durch Ausleerungen des Magens, Schwächung und Ableitung, und durch ihre Erschütterung des Nervensystems einen guten Erfolg haben. Doch darf man sie nicht roh empirisch, ohne Rücksicht auf den Zustand des Kranken, zu anhaltend oder in drastischer Form geben. Unter diesen Umständen könnten sie das Gehirn noch mehr verletzen. Viele Aerzte klagen über ihre Unwürksamkeit. Haslam **) sahe mehrmals, einige Stunden nach ihrer Anwendung, paralytische Zufälle, besonders bey corpulenten und solchen Personen, die an Congestionen nach dem Kopfe litten. Die Eckelcur kann nicht so leicht schaden.

Häufiger sind die Laxirmittel aller Art, gelinde und drastische, kühlende und reizende im Gebrauch gewesen. Wahrscheinlich hat ihre gute Würkung Anlass gegeben, die Hypothese von der schwarzen Galle zu erfinden, und von derselben die Entstehung der Verrücktheit herzuleiten. Der Meinung ist z. B. Boerhaave. ***) Die Melancholie, sagt er, entsteht von schwarzer Galle, und muss vorzüglich durch auflösende

*) l. c. S. 90.

**) l. c. S. 92.

***) Comm. T. III. p. 459 — 518.

und ausleerende Mittel geheilt werden; die Manie *) hat denselben Ursprung, und erfordert die nemliche Heilmethode. Lorry nimmt eine nervöse und eine atrabilarische Melancholie **) an, und heilt die letzte nach den Regeln der Alten durch ausleerende Mittel ***).

Hieher gehört auch die Kunst der Alten den Wahnsinn zu heilen, von der Arnold †) sagt, dass sie fast nie getrogen habe, aber verlohren gegangen sey. Diese Kunst bestand wol vorzüglich darin, dass sie ein heftiges Erbrechen und Laxiren nach gewissen Regeln erregten, und sich dazu der weissen und schwarzen Niesewurz bedienten, daher sie auch jetzt schlechtweg der Helleborismus der Alten genannt wird. ††) Sie waren sorgfältig in der Wahl dieser Mittel, bereiteten sie gehörig zu, versetzten sie mit mildernden Dingen, und verbanden dieselben mit einer zweckmäsigen Diät. Zugleich nahmen sie Rücksicht auf eine gute Jahrszeit zu dieser Cur, und bestimmten genau die Krankheit und die Leibesbeschaffenheit des Patienten, für welche sie anwendbar war. Personen, die Blutspucken oder kranke Lungen hatten, Schwächlinge und Kinder durften die Cur nicht gebrauchen. Zu derselben wählten sie das Frühjahr und den Herbst, erweichten vorher den Leib mit milden Mitteln, verboten

*) T. c. p. 519.

**) l. c. I. Bd. 256 — 479.

***) l. c. II. Bd. 281 — 520.

†) l. c. I. Th. S. 13.

††) Schulz diss. de Elleborismis veterum, Halae 1717. Lorry l. c. II. B. 403 — 448. Arnold l. c. 1. Th. S. 13. Greding l. c. 1. Bd. 179.

Fleisch und Wein, gaben Brechmittel aus Oehl und Wasser, und liessen den letzten Abend vorher den Kranken fasten. Am andern Tage nahm nun der Kranke die Niesewurz, und an diesem Tage musste er ruhen. Würkte sie zu heftig, so salbten sie den Leib, fomentirten ihn mit erweichenden Breyen, und gaben nachher herzstärkende Mittel. Sie gaben die weisse Niesewurz, von welcher es noch ungewiss ist, ob sie unser Veratrum album ist, *) auf dreyfache Art. Sie weichten die Späne derselben mit Regenwasser ein, und liessen dies Wasser, welches sie den Cremor Hellebori nannten, nehmen. Oder sie kochten die Wurzeln mit Wasser ab und ein, und setzten der Colatur abgeschaumten Honig zu. Endlich gaben sie noch Niesewurz in Substanz. Zuweilen spickten sie auch Rettige mit ihrer Wurzel, weichten sie dann in Sauerhonig, und gaben dieselben, nachdem die Niesewurz vorher sorgfältig herausgenommen war, dem Kranken zu essen. Die Würkungen, welche sie von diesem Mittel beobachteten, waren eine Wärme im Schlund und um den Magen, ein galligtes und schleimiges Erbrechen, Durchfall, eine leichte Röthe des Gesichts, Zusammenschnürungen der Kehle, Erstickungen, Convulsionen in Händen und Füssen. Einmal bemerkte Olaus Borrichius **) davon eine solche Verdrehung der Augen, dass man blos noch das Weise derselben sah. Dies dauerte eine Stunde und hörte mit dem entstandenen Erbrechen auf. Ihre schwarze Niesewurz würkte blos durch Abführung und nie durch Erbrechen. Die zarten Wurzeln derselben zogen sie den groben vor. Beiden Mitteln eigneten sie die Kraft zu,

*) Murray App. Vol. V. 149.

**) Mangeti Bibl. pract. Lib. XVIII.

die schwarze Galle und das rohe und zähe Phlegma abzuführen. Daher gaben sie dieselben nicht allein in der Verrücktheit, die sie von einer schwarzen Galle herleiteten, sondern auch in der Engbrüstigkeit, der Brustwassersucht und allgemeinen Wassersucht, welche nach ihrer Meinung von einem zähen Rotz entstehen. *) Noch hat man verschiedne ältere und neuere Zusammensetzungen von diesen Mitteln, nemlich die Pillen des Haly, den Syrup des Königs Sapor, das Oxymel Helleboratum Juliani, und andere Dinge mehr. **)

Mit der Wurzel der weissen Niesewurz (Veratrum album et nigrum) hat, ausser andern Aerzten ***), vorzüglich Greding †) Versuche wider die Verrücktheit angestellt. Er gab sie Melancholischen, Rasenden, und solchen, die zugleich Fallsüchtig waren. Er liess die Rinde der Wurzeln, die im Frühjahr gesammlet und von ihrem holzigten Theil befreyt waren, in Pulver mit Zucker nehmen. Anfangs gab er einen Gran in vier und zwanzig Stunden, und stieg mit der Dose bis fünf, zehn und zwanzig Gran. Nach den grösseren Gaben erbrachen sich die Kranken, gaben eine grüne Galle mit vielem Schleim von sich und laxirten darnach. Einige bekamen ausserdem noch Entzündungen des Gesichts, der Nase, der Augen, des Mundes, der Zunge; oder Hautausschläge; oder pleuritische Stiche und solche

*) Lorry l. c. II. Bd. S. 403. Murray App. Vol. V. p. 149 — 135.

**) Lorry l. c. II. Bd. S. 433.

***) Murray App. Vol. V. 153 — 158.

†) l. c. I. Bd. p. 179 — 229.

Blutwallungen, dafs ihnen zur Ader gelassen werden mufste. Andere wurden von einem Prickeln in den Händen; andere von krampfhaften und convulsivischen Zufällen befallen. In vielen Kranken zeigten sich darnach critische Ausleerungen, starke Schweifse, häufiger Abgang des Urins, Speichelflufs, Schleimauswurf, und einige Weiber, die lange nicht menstruirt waren, bekamen ihre Reinigungen wieder. Von acht und zwanzig Kranken, die mit diesem Mittel behandelt wurden, sind fünfe gänzlich geheilt, andere wurden für immer merklich erleichtert, andere wurden nur für eine Zeitlang beruhiget, andere hatten endlich gar keinen Nutzen davon, wenn sie gleich vielen grünen Schleim wegbrachen. Ueble Zufälle bemerkte Greding nach diesem Mittel nicht, obgleich seine Kranke es mehrere Monathe nahmen. Auch Wendt *) heilte einen Menschen damit, der in die heftigste Tobsucht verfallen war, als er sich sein Wechselfieber mit Pfeffer und Brandwein vertrieben hatte. Er wurde zur Ader gelassen, nahm Fufsbäder, sein Kopf wurde kalt fomentirt, und dabey bekam er ein Decoct, das aus einer Quente weifser Niesewurz und zwanzig Unzen Effig bestand. Davon nahm er anfangs alle zwey bis drey Stunden einen Efslöffel voll, in der Folge täglich zweymal und zuletzt nur einmal alle Tage einen Efslöffelvoll. Nach dem Gebrauch dieses Mittels entstand ein Erbrechen einer dunkelgrünen Galle, zugleich laxirte der Kranke stark. Das Mittel wurde ausgesetzt, als der Kranke anfing einen blafsgrünen Schleim von sich zu geben und seine Kräfte sanken. Am Ende der dritten Woche konnte man ihn losbinden, und er war für immer geheilt.

*) Agassiz diss. de therapia Maniae. Erlangiae 1785.

Endlich führt noch Auenbrügger *) eine merkwürdige Cur an, die er mit der weifsen Niefewurz gemacht hat. Er liefs eine Unze ihrer Wurzeln mit zwölf Unzen öftreichfchem Wein fechs Stunden lang digeriren, die Flüffigkeit weggiefsen, dann die Wurzeln zum zweiten und zum drittenmal mit eben fo viel Wein aufgiefsen und digeriren. Die dritte Colatur, in vier Theile getheilt, follten vier ftarke Wahnfinnige bekommen, allein durch ein Verfehen des Apothekers bekamen fie die zweite Colatur. Darauf bekamen fie die heftigften Zufälle, Vomituritionen, Schlucken, die fürchterlichften Verdrehungen der Glieder und Convulfionen, wie fie Auenbrügger noch nie gefehen hatte. Doch wurden fie fämmtlich gerettet, und zwey derfelben vollkommen von ihrer Verrücktheit geheilt.

Die fchwarze Niefewurz (Helleborus niger) führt gelinde ab, fördert den Fortgang des Urins, heilt die Wafferfucht, treibt die Menftruation und den Goldaderflufs. Sie kann alfo die entfernten Urfachen der Geifteszerrüttungen heben. Aufserdem wird fie noch wider folche Seelenkrankheiten, die mit Thatkraft verbunden find, in der Melancholie, Manie und Raferey gleichfam als fpecififches Mittel gegeben. Sie wird in kleinen Gaben, dafs fie blos als gelindes Reizmittel des Darmkanals würkt, oder fo ftark genommen, dafs fie laxirt. Man wendet gewöhnlich das Decoct oder Extract derfelben an. Zwey bis vier Quenten werden mit Waffer zu einer Colatur von acht Unzen abgekocht, und diefe wird Efslöffelweife gegeben. Das Extract giebt man von zehn bis zwanzig Gran. Man fetzt der Niefewurz

*) l. c. p. 8.

wurz die geblätterte Weinsteinerde, das weinsteinsaure Kali, den Sauerhonig zu, oder löst das Extract derselben in dem Liquor der geblätterten Weinsteinerde auf. Doch variirt das Urtheil der Aerzte über die Dose dieses Medicaments und über seine Würkungen sehr, wahrscheinlich weil man oft die jungen Wurzeln mit den alten und unwürksamen verwechselt, oder statt der schwarzen Niesewurz die Wurzeln der grünen Niesewurz, der Adonis vernalis, appennina, der Actaea spicata und anderer Pflanzen nimmt.

Endlich erwähne ich hier noch die Gratiola (Gratiola offic.), ein drastisches Purgirmittel, das auch Erbrechen erregt. Man heilte durch sie in Wien drei Verrückte, die verschiedene andere Dinge ohne Nutzen genommen hatten. Man gab das Extract der Wurzel, oder das Pulver derselben, täglich zu einer halben Quente, mehrere Tage hintereinander. Schwache Kranke bekamen diese Portion nur alle zwey bis vier Tage. Dabey tranken sie das Decoct der Graswurzel zum ordinairen Getränk, und nahmen am Abend ein beruhigendes Mittel. *) Das Pulver der Blätter wird zu zwanzig bis vierzig Gran gegeben.

2. Reizung der Nase durch Niesemittel kann in manchen Fällen dienlich seyn, weil sie die Absonderung des Nasenschleims vermehren, das Gehirn durch seine nahe Verbindung mit den Geruchsnerven erregen, und durchs Niesen den ganzen Körper erschüttern. Doch kann auch das Niesen bey Anhäufungen des Bluts im Kopf schaden. Verrückte nehmen gerne Toback. Nach den Umständen giebt man Toback, Mayen-

*) Kostrzewski diss. de Gratiola. Viennae 1775.

blumen, Majoran, Melisse, die weisse Niesewurz, oder das Gas der dephlogistisirten Salzsäure. *)

3. Reizung der Haut und des Gemeingefühls überhaupt, die zum Gehirn fortgepflanzt wird, und in die Kette der Ideen des Verrückten ein neues Glied einschiebt. Dahin gehören die Blasenpflaster, Fontanelle und Haarseile, die Schmerz machen, ableiten und in Verrücktheiten heilsam sind, welche als Uebertragungen statt anderer Krankheiten entstehen. Man legt die Fontanelle und Blasenpflaster unmittelbar auf den Wirbel des Kopfs und auf die Näthe der Hirnschaale, wenn es an Erregung im Gehirn fehlt, und daher der Kranke blödsinnig ist. Hingegen werden sie an entfernten Theilen des Körpers angebracht, wenn die Geisteszerrüttungen mit Excitation des Gehirns verbunden sind. Eben weil man auf diese Differenz der Anzeigen nicht genugsame Rücksicht genommen hat, klagen Pargeter **) und Perfect ***) über die nachtheiligen Würkungen der Blasenpflaster, die unmittelbar auf den Kopf gelegt wurden. Bey einer Verrücktheit von Nymphomanie und Satyriasis darf man keine Canthariden anwenden. Die Haarseile werden in den Nacken gesetzt. Scarificationen des Kopfs und den Trepan gebraucht man in Fällen, wo die Verrücktheit nach Verletzungen des Kopfs entstanden, oder mit Beinfrass an der Hirnschaale verbunden ist.

Unter die sanften Hautreize gehört noch das Reiben derselben mit der Hand, mit Flanell,

*) Pargeter l. c. p. 67.

**) l. c. S. 55.

***) l. c. im Anhang S. 11. und 12.

oder einer Fleischbürste. Es würkt aufs Seelenorgan, auf den Kreislauf des Bluts, die Vegetation und Ernährung des Körpers, und auf die eigenthümliche Thätigkeit der Haut. Oft, sagt Pargeter, *) habe er die Beobachtung gemacht, dass Kranke im tobenden Wahnsinn ruhig und vergnügt wurden, wenn man ihnen den Kopf schor und denselben mit einem Tuch rieb.

Die Einpfropfung der Krätze bringt einen unangenehmen, anhaltenden und starken Reiz im Seelenorgan hervor. Dies Mittel scheint vorzüglich wider eine Abstumpfung der Reizbarkeit des Gehirns im Blödsinn oder in der sogenannten Melancholia attonita zu passen. Mutzel**) heilte dadurch einen Kranken, der unbeweglich wie eine Bildsäule war, nicht ass, noch trank, keinen Laut von sich gab, und durch Schläge oder andere schmerzhafte Mittel nicht geweckt werden konnte. Fünf und zwanzig Gran Brechweinstein brachten nur ein einmaliges Erbrechen hervor. Das Tropfbad, oder das Untertauchen in kaltes Wasser, machten wenig Eindruck auf ihn. Nun pfropfte er die Krätze durch einen Schnitt ein. Am dritten Tage nachher entstand ein Gefässfieber, am siebenten Tage brach die Krätze aus; von der Zeit an verminderte sich das Gefässfieber, am neunten Tage fing der Kranke wieder an zu reden, und bekam allmälig seinen Verstand wieder.

Nach der nemlichen Regel würkt die Kälte und das kalte Bad, das auf den Kopf oder auf den ganzen Körper angewandt wird. Der Kopf

*) l. c. S. 98.

**) Collection d'Observations T. I. p. 30.

wird abgeschoren, mit kaltem Waſſer gewaſchen, kalt fomentirt, oder mit Hauben von kalter Erde, Schnee und Eis bedeckt. Der Kranke wird in eine Wanne geſetzt, an den Haaren darin gehalten und nun unter die Traufe gebracht oder mit Eimern kalten Waſſers begoſſen; oder er wird von einer Höhe unverſehens auf einmal in das kalte Waſſer, nemlich in ein Plongirbad geſtürzt. Das Stürzen des Wahnſinnigen ins Meer, und das Untertauchen deſſelben im Meere, ſo lange als er es aushalten kann, ſagt Boerhaave *), gehört unter die vorzüglichſten Mittel. Die örtliche Anwendung der Kälte auf den Kopf, kann die Congeſtionen vermindern, die Reizbarkeit des Gehirns abſtumpfen, und dadurch die zu lebhafte Vegetation in demſelben mindern. Zugleich erregt das kalte Waſſer, beſonders wenn es plötzlich und auf beſondere Art angebracht wird, einen ſtarken Eindruck aufs Gemeingefühl und Furcht in der Seele des Kranken, wodurch Ableitung, andere Richtung der Thätigkeit und Depreſſion der Irritabilität bewürkt werden kann. Dies Mittel paſst alſo nur in Verrücktheiten mit vermehrter Thatkraft, bey ſtarken Congeſtionen nach dem Kopf und einer entzündlichen Beſchaffenheit des Gehirns. Swieten **) führt einige Beyſpiele verrückter Perſonen an, die durchs Untertauchen im Waſſer geheilt wurden. Allion ***) heilte viele Verrückte auf eine einfache Art durch Aderläſſe, Blutigel, durch häufiges Trincken der Molken und des Waſſers. Dabey verordnete er laue Halbbäder, und in denſelben lieſs er den Kopf mit kaltem Waſſer, Eis, Schnee

*) Comment. T. III. p. 523.

**) Comment. T. III. p. 524.

***) Daniels Beytr. I. B. 45.

oder Erdhauben bedecken. Wir haben viele Beyspiele, daſs Rasende und Wahnsinnige ihren Wärtern entsprungen, in Brunnen, Flüſſe und Seen gestürzt, und gesund wieder aus dem Waſſer herausgezogen sind. *)

§. 86.

Noch muſs man in der Cur der Geisteszerrüttungen beständig auf die Naturbemühungen zur Heilung der Krankheit achten, sie unterstützen, und Hindernisse auf ihrem Wege wegräumen. Zuweilen entscheidet die Natur dieselben durch Hautkrankheiten, die man in einem solchen Fall durch Reiben, laue Bäder, Fliegenpflaster und durch den innerlichen Gebrauch des Camphers, der Ruſstinctur und der geschwefelten Waſſer fördert. Ein anderesmal sucht sie durch Hämorrhoiden zu würken. Dann muſs man durch Blutigel und Dampfbäder zu Hülfe kommen. Perfect **) erzählt die Geschichte einer Melancholie von fehlgeschlagner Liebe, die durch Speichelfluſs geheilt wurde. Der Kranke war zwey und zwanzig Jahr alt, in sich verschloſſen und redete mehrere Wochenlang gar nicht. Mit der dritten Woche stellte sich ein Speichelfluſs ein, und während deſſelben wurde der Kranke heiter, redete vernünftig und mit seiner gewöhnlichen Leichtigkeit. Allein wenn der Speichelfluſs nachlieſs, so verfiel er wieder in seinen gewöhnlichen tiefsinnigen Zustand. Merkwürdig war es, daſs diese Ausleerung periodisch mit jedem Vollmond wiederkehrte, und alle-

*) Fieberlehre 1. B. 429 S.

**) l. c. p. 12.

mal den Trübsinn verscheuchte. Dieser wechselnde Zustand dauerte acht Monathe lang. Nun bekam ihn Perfect in die Cur, beschloss die Salivation zu unterstützen, und gab ihm schon eine Woche vor dem bevorstehenden Speichelfluss täglich zwey Gran versüsstes Quecksilber. Mit dem fünften Tage fing der Athem zu riechen an, und am sechsten Tage stellte sich der Speichelfluss ein. Dieser wurde bis zu dem abermaligen Eintritt des Vollmondes unterstützt, doch verschwand er nicht eher als sieben Wochen nach dem angefangnen Gebrauch des Quecksilbers. Der Kranke wurde völlig hergestellt, so dass sich nachher weder Melancholie noch Salivation wieder einstellte, und Perfect entliess ihn, nachdem er ihm vorher noch ein Fontanell an den Arm gelegt, und eine leichte Diät vor jedem Eintritt des Vollmondes empfohlen hatte.

§. 87.

Auch die **zufälligen Differenzen** der Geisteszerrüttungen geben zuweilen die Anzeigen zu ihrer Cur. Zuerst erwähne ich hier ihre Zusammensetzung mit Gefässfiebern. Man pflegt in dieser Rücksicht zweyerley Variationen, nemlich das gewöhnliche Irrereden und die Phrenesie zu unterscheiden; doch ohne Grund, denn beide sind nur dem Grade nach verschieden, auch nicht die einzigen Spielarten, die mit Gefässfiebern verbunden vorkommen.

Das gewöhnliche Irrereden in Gefässfiebern entsteht von einer Intemperatur der Vitalität des Gehirns, hat den Character der dynamischen Krankheiten und kann durch verschiedene Gelegenheitsursachen, durch einen

entzündlichen Zustand des Gehirns, Ueberfüllung desselben mit Blut, durch äussere Hitze und faule Luft, Irritationen des Seelenorgans, Reize des Unterleibes und durch die Würkung der ansteckenden Stoffe erregt werden. Nach diesen verschiedenen Momenten muss auch die Cur desselben modificirt werden. Ist die Krankheit sthenischer Natur, das Gefässfieber heftig, der Drang des Bluts zum Kopfe stark, und das Gehirn mehr oder weniger entzündet: so muss man am Fuss ein und abermals aderlassen, Blutigel setzen, Sauerhonig und Gerstenwasser geben, Clystiere und Fussbäder anwenden, für ein kühles Lager sorgen und alle Reize entfernen. Nachdem der sthenische Zustand gehoben ist und Typhus mit Erethismus eintritt, wendet man beruhigende Mittel, und besonders den Mohnsaft an. Wenn der Kranke im Typhus, sagt Campbell*), Schmerzen in den Gliedern und im Kopfe klagt, schlaflos ist, oder beym Einschlummern von schreckhaften Träumen geweckt wird, wüste im Kopf ist, und Klingen vor den Ohren hat, anfangs nur nach dem Erwachen von seinem Schlummer, hernach aber anhaltend phantasirt: so folgen unruhige Tage auf schlaflose Nächte, gelinde Zuckungen und Erschöpfungen der Kräfte durch Wachen und Schmerzen. Jetzt ist es Zeit, den Fortgang der Krankheit durch kräftige Mittel zu hemmen. Moschus, Blasenpflaster auf den Kopf und in den Nacken, Fussbäder und Bähungen der Beine würkten zwar, aber nur auf kurze Zeit. In diesem Falle, wo das Gehirn so angegriffen ist, dass das Irrereden beständig fortdauert, ist der Mohnsaft das schätzbarste Mittel, den Kranken zu retten. Er lässt es gleich in den frühen Perioden der

*) l. c. p. 88 — 114.

Krankheit nehmen, so bald sich Schmerzen der Glieder und des Kopfs und schlaflose Nächte ohne Hirnentzündung einstellen, um dadurch den Ausbruch des Irreredens zu hemmen. Er gab es in zureichender Quantität. Ist die Dose zu gering, so verfehlt es seines Zwecks; ist sie zu groſs, so hinterläſst sie Betäubung. Im Anfang der Krankheit reichte meistens ein Gran Mohnsaft mit zehn bis funfzehn Gran Campher zu; in der Folge lieſs er von einer Mischung aus sechzig Tropfen thebaischer Tinctur, und anderthalb Unzen Campherjulep, zwey Drittheile des Abends und den Rest nach zwey Stunden nehmen, wenn darauf nicht Schlaf und Ruhe erfolgte. In der höchsten Stuffe des Typhus war die ganze Quantität auf einmal nöthig. Darnach erfolgte Ruhe und Schlaf. Zuweilen muſste das nemliche Mittel am Morgen wiederholt werden, wenn die Kopfschmerzen und das Irrereden zurückkehrten. Hatte die gegebne Quantität Betäubung am Morgen verursacht, so wurde den folgenden Abend keins gegeben. In der Abnahme der Krankheit verminderte er die Gaben des Mohnsafts. Kranke, die unter diesen Umständen Mohnsaft am Abend bekommen hatten, ruhten sanft, fühlten sich am Morgen erquickt und in Ansehung aller Zufälle erleichtert, da hingegen jene, die keins genommen hatten, die Nacht rastlos zubrachten und am andern Tage kränker waren. Zuweilen, doch selten, verminderte und hob es auch das Gefäſsfieber. Sydenham, Brendel und v. Swieten empfehlen ihn erst in der letzten Periode der Krankheit. Auch Dolaeus und Ettmüller*)

*) Certum est, quod narcotica et opiata, legitime adhibita sint magna remedia, et optime in phrenitide febrili commendantur. Verum si tempore non opportuno, aut non legitime parata adhiben-

rühmen ihn, und Lind läſst ihn in Wechſelfiebern nehmen, in welchen Kopfſchmerzen und Unruhe ein bevorſtehendes Irrereden ankündigen. In dieſem Zuſtande leiſten auch die lauen Fuſsbäder treffliche Dienſte. R. Whytt *) hat einige treffliche Beobachtungen von den heilſamen Würkungen der warmen Bähungen der Füſse und der Fuſsbäder im Irrereden und der Raſerey mit Gefäſsfieber und Zuckungen aus ſeiner eignen Erfahrung aufgezeichnet. Der Puls wurde darnach langſamer, die Haut feucht, die Zuckungen verlohren ſich, der Kranke bekam Schlaf, und ſeine Phantaſieen und Raſereyen verſchwanden. Er lieſs die Füſse mit Flanell, der in warmes Waſſer getaucht war, alle drey Stunden funfzehn bis zwanzig Minuten lang bähen, oder in vier und zwanzig Stunden vier bis fünf mal die Füſse eine halbe bis ganze Stunde lang in laues Waſſer ſetzen. Dieſe Mittel wurden wiederholt, wenn ſich nach einem Zeitraum der Ruhe die Raſereyen von neuem einſtellten. Nähert ſich die Krankheit immermehr dem paralytiſchen Zuſtande mit Abſtumpfung: ſo werden vorzüglich die allgemeinen Reizmittel in aſtheniſchen Gefäſsfiebern, Wein, Naptha, Campher u. ſ. w. mit Nachdruck angewandt. In allen Fällen muſs man die Gelegenheitsurſachen des Irreredens wegräumen, dumpfe und heiſse Zimmer lüften, Irritationen des Seelenorgans entfernen, Verſtopfung des Stuhls heben, Darmunreinigkeiten wegſchaffen, und unterdrückte Hämorrhoiden und Reinigungen wieder zu Stande bringen.

tur, plus nocent quam proſunt. Ratione temporis adhibeantur opiata non nimis tarde ſed inprimis incremento morbi, ubi incipit aeger vigilare. Opp. 1688. p. 490.

*) l. c. p. 559 — 567.

§. 88.

In der **Phrenesie**, als dem heftigsten Grad des Irreredens mit Gefäßsfieber, die zuweilen noch mit einer Entzündung des Gehirns verbunden ist, müssen die heftigen Actionen des Gehirns gemäßsigt werden, damit sie keine Lähmung hervorbringen. Dies muss mit Rücksicht auf die entfernte Ursache derselben, ihren Character und der mit ihr verbundenen Krankheiten geschehen.

Hat die Krankheit den Character der Synocha, ist sie heftig, vom Sonnenstich, Kopfverletzungen oder unterdrückten Blutflüssen entstanden, mit einem harten Puls und einem starken Schlage der Halsschlagadern verbunden, ist zugleich Verdacht einer Gehirnentzündung vorhanden, ist die Constitution sthenisch, das Individuum jung und vollblütig, u. s. w., so wird vorerst die antiphlogistische Methode angewandt. Man läfst eine reichliche Quantität Blut anfangs auf dem Fuſs weg. Nach den Umständen wiederholt man die Aderlass ein und abermals. Im Entstehen der Krankheit wird am Fuſs, in ihrer Höhe am Arm oder aus den Drosseladern gelassen, und nachher, wenn der Orgasmus des Bluts, entweder ursprünglich oder nach vorläufigen allgemeinen Blutausleerungen örtlich, das Gesicht roth und geschwollen, der Kopf heiss, das Auge roth ist und die Schlafarterien lebhaft pulsiren, setzt man Blutigel in den Nacken und unter die Ohren, oder öffnet die Schlafarterie. Man behauptet, daſs ein mäſsiger Blutverlust aus diesem Gefäſs mehr fruchte, als eine doppelte Ausleerung desselben aus dem Arm oder Fuſs. Auf die Oeffnung legt man nachher ein Stück Geld in Löschpapier gewickelt auf, und befestiget es

durch eine Knotenbinde. Zuweilen gelingt es auch, eine reichliche Blutung aus der Nase zu bewerkstelligen, die meistens grosse Erleichterung verschafft. Boerhaave *) räth mehrere Venen am Fuss, Halse, und an der Stirn zugleich zu öffnen. Ausserdem wendet man Salpeter, Weinsteinrahm, Sauerhonig, Pflanzensäuren, und ein reichliches und verdünnendes Getränk an. Man giebt gelinde Abführungen von Tamarinden und Weinsteinrahm, und setzt alle vier bis sechs Stunden ein Clystier von Gerstenwasser und Sauerhonig. Dabey werden warme Fomentationen um die Füsse, Fussbäder und laue Halbbäder gemacht **) Hippocrates ***) lässt auch den Kopf in der Phrenesie mit lauem Wasser waschen. Dasselbe Mittel empfehlen Boerhaave und Swieten ****). Dabey soll der Patient Mund- und Gurgelwasser gebrauchen, und die Nase, Augen und Ohren lau waschen. Sie beabsichtigen dadurch eine Erschlaffung in den Aesten der Gesichtsschlagader, und eine Ableitung des Bluts vom Gehirn. Andere verbinden, vielleicht zweckmässiger, mit den lauen Bädern der untern Theile kalte Umschläge auf den Kopf von Essig, Wasser und Salmiak, von Eis und Schnee. Besonders passen sie, wenn der Kopf heiss und hinlänglich Blut gelassen ist. Vorher wird der Kopf abgeschoren, welches an sich schon einen heilsamen Effect haben kann. Die Umschläge werden periodisch gemacht, der

*) Comm. T. II. p. 611.

**) R. Whytt l. c. p. 559—567.

***) de affect. c. III.

****) Comm. T. II. p. 331. und 613.

Kopf wird mit Flanell gerieben, und nachher mit einer leichten Mütze bedeckt. Doch vertragen nicht alle Kranke die kalten Umschläge. Dann kann man die oben angeführten erweichenden Mittel versuchen.

In einem Zustande, wo die Krankheit zwischen Synocha und Typhus hängt, kann man nach Sydenham *) dem Patienten die Schwefelsäure mit Wasser verdünnt zum ordinären Getränke geben. Hat die Phrenesie gleich ursprünglich den Character des Typhus mit Erethismus, (denn wenn Abstumpfung und Lähmung eintritt, so muss die Phrenesie aufhören) oder ist der anfänglich sthenische Zustand durch die schwächende Curmethode hinlänglich gemäsiget, ist eine grosse Nervenunruhe überall, Krämpfe, Angst, ein kleiner und harter Puls und ein blasser Urin vorhanden: so wird die beruhigende Curmethode angewandt. Der Mohnsaft, von dem ich oben **) gesprochen habe, ist auch hier das Hauptmittel, welches specifisch auf das Gehirn würkt und es beruhiget. Weniger leisten der Baldrian, Bibergeil und Biesam. Vorher wendet man erweichende Clystiere und warme Breye auf den Unterleib, Fussbäder, oder besser, laue Halbbäder an, die vortreffliche Dienste leisten, vom Gehirn ableiten und die Häufigkeit des Pulses mindern. Nach dem Bade kann man Blasenpflaster oder Senfteig an die Füsse legen und nun den Mohnsaft geben. Doch darf man die Blasenpflaster und den Senfteig nicht anwenden, so lange die Krankheit noch sthenischer Natur oder der Erethismus sehr heftig ist. Unter den

*) Sect. V. c. 2. p. 772.

**) Fieberlehre IV. B. S. 487.

nemlichen Umständen kann man auch den Kopf abscheeren und mit kaltem Wasser bedecken, oder ihn mit flüchtigen Geistern, z. B. mit einer Mischung aus Camphergeist und schwefelsaurer Naphtha waschen. Hamilton *) empfihlt auch das Quecksilber in der Phrenesie. Es kann nur bey dem erwähnten Character derselben, und wenn dieselbe mit Gehirnentzündung verbunden ist, dienlich seyn.

Bey diesem und dem vorigen Character muss dem Kranken ein antiphlogistisches Regime verordnet werden. Alle Reize, übermäsige Wärme der Stuben und des Bettes, angehäufte Excremente, besonders Reize, die specifisch auf das Gehirn würken, werden sorgfältig entfernt. Man legt den Kranken hoch und kühl mit dem Kopf, giebt ihm eine dünne Decke und legt ihn auf eine Matraze. Zuweilen ist es gut, den Kranken aus dem Bette zu nehmen, und ihn in eine aufrechte Stellung zu bringen, damit der Andrang des Bluts nach dem Kopf gemindert werde. Sydenham **) und Boerhaave ***) haben von diesem Mittel gute und schnelle Würkungen beobachtet. Meistentheils sind Reize der inneren und äusseren Sinne, vieles Licht, Gemälde, Spiegel, Geräusch, viele Menschen, Widersprüche u. s. w. dem Kranken nachtheilig, und ein stilles einsames und finsteres Zimmer ihm heilsam. Doch sind einige Kranke ruhiger, wenn sie Licht haben, die äuseren Gegenstände erkennen können, und ihr Eindruck die Aus-

*) Samml. auserl. Abhandl. B. XI und XII.

**) in Schedula monitor. de novae febris ingressu p. 659—660.

***) Comm. T. II. p. 614.

ſchweifungen ihrer Phantaſie zähmt. In den meiſten Fällen iſt es beſſer, den Kranken frey toben zu laſſen, als ihn mit Gewalt zu zähmen. Das Schreyen und die Muſkelbewegung erſchöpfen die Reizbarkeit und die Phreneſie legt ſich ſchneller. Sollte eine Zähmung nöthig ſeyn, ſo wendet man die unten empfohlnen Camiſöler an. Das Halten durch mehrere Menſchen beängſtiget und erhitzt die Luft zu ſehr in der Nähe des Bettes. Auſserdem können noch verſchiedene andere Mittel, das Vorleſen, die Muſik, die Erregung frappanter Ideen zur Beſänftigung der Phreneſie beytragen, wovon unten weitläuftiger gehandelt wird *). Noch müſſen Thüren und Fenſter wohl verwahrt werden, damit der Kranke nicht entlaufe, man muſs ihn in Aufſicht erhalten, daſs er ſich nicht ſchade oder tödte, und ihn aus Bechern, nicht aus Gläſern trinken laſſen, die er zerbeiſsen kann.

Endlich kann noch die Phreneſie, ſamt den mit ihr verbundenen Krankheiten ſich der Lähmung nähern. Die Phreneſie hört alsdenn auf, und es entſtehen muſſitirendes Irrereden, Flockenleſen, Schlafſucht, Abſtumpfung der äuſseren Sinne, und andere Phänomene der Lähmungen. Hier müſſen die kräftigſten Stärkungsmittel, Wein, Naphtha, flüchtige Oehle, Serpentaria, China, Senfbäder, Blaſenpflaſter u. ſ. w. angewandt werden. Doch iſt in dieſem Fall alle Hülfe vergebens, wenn die Lähmung vollkommen, das Gehirn durch Auflöſung oder Brand zerſtört und die Anſtalten zur Vegetation vernichtet ſind.

In allen Fällen muſs man auf die entfernten Urſachen, Verletzungen des Kopfs,

*) Swieten Comm. T. II. p. 334.

plötzliche Unterdrückungen der Menstruation, der Krätze und Hautausschläge, des Schweisses der Füsse, der Darmunreinigkeiten u.s.w. bedacht seyn, und dieselben nach den Regeln der Kunst heben.

Dann sieht man auf die Natur der Krankheiten, die mit der Phrenesie zusammengesetzt sind. Gern ist sie mit Hirnentzündung verbunden, die nach ihrem Character durch Aderlässe oder Quecksilber behandelt wird. Noch häufiger gesellen sich ihr Krankheiten der Präcordien, Entzündungen der Leber, Gallsuchten, gastrische Unreinigkeiten, Erbrechen und Durchfall zu. Das Gehirn und die Präcordien stehn miteinander in Mitleidenschaft, und würken gegenseitig auf einander. Daher hat man die Gallsucht für die entfernte Ursache der Phrenesie angesehn, und sie durch Brechmittel zu allgemein heilen wollen. Allein nicht immer ist die Gallsucht die erregende Krankheit, oft wird sie erregt durch die ursprüngliche Verletzung des Gehirns, auch kann nicht jede Gallsucht durch Brechmittel geheilt werden. *) Nur in dem Fall, dass die Galle turgescirt, und der Anwendung der Brechmittel keine Sthenie, Congestionen, Entzündungen und Krämpfe im Wege stehn, mag man durch Brechmittel und Laxanzen den Darmkanal zu reinigen suchen.

Endlich muss man noch auf die **Bemühungen der Natur achten**, durch welche sie die vorhandenen Krankheiten zu heben sucht. Stellen sich Zeichen bevorstehender Blutungen durch die Nase, Gebährmutter und den After ein; so sucht man dieselben durch Störreln in

*) Fieberlehre III. B. 427 — 456 S.

der Nase, Blutigel und Dämpfe zu befördern. Hat die Natur Neigung durch Schweisse, Hautausschläge, Durchfälle oder andere Krankheiten, die Phrenesie zu heben, so wird sie auf diesem Wege unterstützt.

Zuweilen bleiben nach der Phrenesie leichtes Irrereden, Mangel des Schlafs, Kopfschmerzen, Schwindel und andere Zufälle eines schwachen und zu reizbaren Gehirns zurück, die durch Ruhe des Körpers und der Seele, eine nahrhafte Diät, stärkende Arzneyen, das Waschen des Kopfs mit geistigen Mitteln, und endlich durch ein kaltes Bad des Kopfs gehoben werden müssen.

§. 89.

Noch giebt es andere zufällige Differenzen der Geisteszerrüttungen, die auf bestimmte Behandlungen derselben hinweisen. Der Art ist z. B. ihr Typus. Wenn derselbe nemlich regelmässig intermittirend, und die Geisteszerrüttung rein dynamisch ist; so heilt die China sie eben sowol, wie sie andere Wechselfieber heilt. Ein Mann von drey und dreissig Iahren, erzählt Auenbrügger *), verfiel auf einmal gegen Abend in eine Raserey, ohne alles Gefässfieber. Der Anfall hörte gegen Morgen auf. Der Kranke schlief vier Stunden lang ruhig ein, und war beym Erwachen gesund. Allein gegen Abend stellte sich die Krankheit von neuem ein, und auf diese Art dauerte sie schon vierzehn Tage lang fort, ohne dass irgend ein Mittel sie zu heben im Stande gewesen wäre. Nun wurde dem Kranken in der Apy-

*) l. c. p. 1—3.

Apyrexie alle drey Stunden eine Quente Rinde gegeben, die in vier Tagen die Krankheit hob.

In Fällen, wo die Geisteszerrüttungen durch endemische oder epidemische Ursachen unterstützt werden, sucht der Arzt dieselben, so viel als möglich, zu entfernen.

§. 90.

Die Lebensordnung in Rücksicht der physischen Aussenverhältnisse richtet sich nach den Umständen des Kranken. Geisteszerrüttungen mit Thatkraft, nemlich Wahnsinn und Tobsucht, besonders in Kranken, die zugleich vollblütig und mit Congestionen zum Kopf behaftet sind, erfordern eine kühlende Diät. Die Kranken trinken Wasser, essen milde und wenignährende Speisen, Obst, Früchte, Gemüse, Milch und Mehlspeisen, und schlafen lange. Reizende und nahrhafte Speisen und Getränke, Bier, Wein und Coffee, Gewürze, Eyer und Fleisch, vermehren den exaltirten Zustand ihrer Seelenkräfte. Hingegen müssen solche Verrückte, die durch Blutflüsse, Durchfälle und andere schwächende Ursachen von ihrem Verstand gekommen, entkräftet und abgemagert sind, und an Stumpfheit, Blödsinn und Sinnlosigkeit leiden, Bier, Wein und Brandwein trinken, vieles Fleisch und gewürzte, reizende Speisen bekommen, und wenig schlafen, um die erloschene Reizbarkeit ihres Gehirns wieder anzufachen. Sinnlosen muss die Quantität ihrer Nahrung bestimmt werden. Denn einige schlingen ohne Gefühl eine grössere Menge von Speisen hinter, als sie verdauen können; andere fodern keine Nahrung, wenn sie ihnen nicht an-

geboten wird. Rasende müssen aus Bechern und nicht aus Gläsern trinken, die sie zerbeissen und die Scherben verschlucken können.

Der Genuss der freyen Luft ist *unbedingt* heilsam, und die gesperrte, durch ihre eignen Auswürfe verpestete Luft in den engen Behältern, worin die Kranken gewöhnlich eingeschlossen werden, ist allen durchaus schädlich.

Jeder Kranke muss eine seinen Umständen angemessene Leibesbewegung haben. Einige, die stark sind, an Verrücktheit mit vermehrter Thatkraft leiden, und sich zu ihrem Nachtheile in die Spiele ihrer Phantasie verlieren, können durch eine anhaltende und ermüdende körperliche Arbeit, z. B. im Felde, zu welcher man sie ohne Nachsicht und mit Strenge anhält, geheilt werden.

Die Wärter der Kranken müssen auf ihre Ausleerungen des Stuhls und Urins achten, damit dieselben sich nicht bey ihnen verhalten, oder übermäsig abgehen, ohne dass es bemerkt wird.

Ihre Schlafstelle muss der Art seyn, dass der Schlaf nicht durch das Toben ihrer Nachbaren oder durch andere Reize gestört wird. Vorzüglich ist dies bey Kranken nöthig, die wegen eines exaltirten Zustandes des Gehirns schon an Schlaflosigkeit leiden. Der Schlaf heilt ihre Krankheit.

Die Kleidungen der Kranken müssen gemächlich seyn, den Kreislauf des Bluts nicht unterbrechen, die Füsse gehörig erwärmen, und den Kopf nicht zu sehr erhitzen. Enge Halsbinden,

Perücken und Pelzmützen sind ihnen meistens schädlich.

§. 91.

Ein Hauptstück zur Cur der Geisteszerrüttungen macht die Seelendiätetik aus, die wir die moralische Behandlung der Kranken nennen, sofern sie zu ihrer Anwendung durch äussern Zwang genöthiget werden. Die Seelendiätetik lehrt den Geist auf eine bestimmte Art zu halten, dass er zur Heilung des Körpers zweckmässig würken muss. Sie würkt durch Vorstellungen, also durch Thätigkeiten unmittelbar in dem leidenden Theil, durch welche der Intemperatur seiner Vitalität eine andere Richtung gegeben werden kann, da die übrigen Mittel fast alle nur indirect würken. Durch eine bewerkstelligte Ruhe des Seelenorgans bey einem kranken Excess seiner Thätigkeit, wird seine exaltirte Reizbarkeit abgestumpft. Durch entgegengesetzte Thätigkeiten kann die Würksamkeit der Lebenskraft von den krankhaft schwingenden Fasern abgeleitet werden. Manche Heilmittel sind unanwendbar ohne Zustimmung des Kranken, die man in einem verrückten Kopf nicht auf dem gewöhnlichen Wege erreicht. Besonders giebt es einige Arten der Geisteszerrüttungen, z. B. die Narrheit, die fast allein durch moralische Mittel geheilt werden müssen. Rasende und Melancholische können noch eher durch körperliche Arzneyen geheilt werden. Doch giebt es in Ansehung der moralischen Behandlung dieser Kranken, theils grosse und absolute Schwierigkeiten, theils relative Mängel, die durch ein mehreres Studium dieses Zweiges der Heilkunde noch zu verbessern sind, und

eben deswegen leistet dies grosse Mittel weit weniger als es leisten könnte. Die zweckmäſsige Haltung des Geistes in Beziehung der Heilung der Verrücktheit, setzt Kenntniſs seiner selbst, Selbstbeobachtung und einen *freyen* Entschluſs von Seiten des Kranken zur Anwendung der als heilsam anerkannten Mittel voraus. Dies sind aber lauter Bedingungen, die dem verrückten Kopfe fehlen. Selbstthätig kann also derselbe in der Anwendung der Regeln der Seelendiätetik nicht seyn, sondern er muſs dazu von aussenher, nemlich durch Zwang, bestimmt werden. Dadurch verliert die Seelendiätetik nun einestheils viel an Würksamkeit, anderntheils setzt der nothwendige äussere Zwang ein besonderes Studium der Erfahrungsseelenkunde dieser eigenartigen Subjecte voraus. Wir können zwar einige allgemeine Principien zu Erfindung der Regeln, wie Verrückte behandelt werden müssen, entwerfen; allein allgemeingültige Vorschriften, die direct anwendbar sind, giebt es nicht, weil jeder Verückte ein ganz individuelles Object ist. Ich werde daher auch gegenwärtig nur einige Bruchstücke und isolirte Erfahrungen sammlen können.

Die Regeln zur moralischen Behandlung des Kranken werden verschieden bestimmt, nach den verschiedenen Modificationen seines Zustandes, deren ich einige erwähnen will:

1) Wir behandeln ihn nach der Differenz der Seelenkräfte und deren verschiedenen Verletzung. Eine vorzügliche Rücksicht erfordert die Einbildungskraft des Kranken, diese in ihrer Ausgedehntheit, Schnelligkeit und Würksamkeit zur Hervorbringung der Verrücktheit unübersehbare Kraft. Wenn die-

ſelbe tumultuariſch würkt, einen übermäſsigen Grad von Stärke hat, der Kranke ſich ganz in ihre Träumereyen verliert, fixen Ideen anhängt und vorgefaſste Zwecke mit Hitze verfolgt; ſo kann man ſie vielleicht dadurch zähmen und anders leiten, daſs man den Kranken durch Zwang dazu anhält, vom Morgen bis zum Abend laut zu leſen. Anfangs betreibt er dies ganz mechaniſch, nachher muſs er mit Declamation und Aufmerkſamkeit leſen, und über das referiren, was er geleſen hat. Andere läſst man abſchreiben, dies und jenes auswendig lernen. Perſonen, die dies nicht können, müſſen eine andere und leichtere mechaniſche Beſchäfftigung ihrer Seele bekommen, z. B. Kieſel von einem Faſs in ein anderes zählen, und am Abend die Summe angeben. Hiemit hängt die Behandlung des Aſſociationsvermögens der Seele zuſammen. Die herrſchenden Ideen müſſen unterdrückt und dadurch mit den andern ins Gleichgewicht gebracht werden, daſs man ſie unterdrückt, und andere Glieder von gleicher Stärke einſchiebt, um dadurch der Verkettung eine andere Richtung zu geben. Man ſucht die äuſsere und innere Beſonnenheit dadurch wieder zu wecken, daſs man die Aufmerkſamkeit ſtärkt. Der Kranke muſs es notiren, was in ſeiner Seele vorgegangen, und was auſser ihm vorgefallen. Man veranſtaltet heimlich Begegniſse, und examinirt am Abend, ob er ſie bemerkt hat. In der Folge muſs er verwickeltere Proben beſtehen, Beſtellungen ausrichten, Scenen ſeines vorigen Lebens erzählen, rechnen, den Inhalt von dem angeben, was ihm vorgeleſen iſt. Die Aufmerkſamkeit unſtäter Seelen bindet man an einerley Gegenſtände; trägen Subjecten giebt man ein mannigfaltiges Feld der

Beobachtung. Eine Hauptsache ist die Cultur des Verstandes. Dadurch werden Irrthümer und Vorurtheile zerstreut, die Begierden gezähmt und die Einbildungskraft in ihren Gränzen erhalten. Verrücktheiten in der Gestalt der Narrheit, und solche, die von Hochmuth, Geiz und übelverstandner Religion entspringen, finden in einem hellen Kopf ihren Boden nicht. Auch werden dadurch Recidiven nach der Genesung verhütet. Man sucht dem Verstande sein Herrscherrecht über die untern Seelenkräfte möglichst zu sichern, die vorhandnen Begriffe zu berichtigen, sie mit neuen zu bereichern, und besonders die Irrthümer aufzuklären, die mit der respectiven Seelenkrankheit in der nächsten Verbindung stehen.

2) Dann sehen wir auf die Variationen der Geisteszerrüttungen, und bestimmen darnach ihre moralische Behandlung.

Der Narr hat eine Vorliebe für seine Einbildungen, gefällt sich wohl in denselben, wünscht absurde Dinge, und glaubt seine Wünsche erreicht zu haben, oder sie leicht erreichen zu können. Bey ihm hat man also mehr als bey dem Melancholicus, nicht allein seine falsche Voraussetzung, sondern auch die Vorliebe für dieselbe zu überwinden. Er lebt in einer geträumten Bilderwelt, hält das subjective Spiel seiner Phantasie für Wahrheit, und lebt glücklich in diesen Träumen Daher ist seine innere und äussere Besonnenheit verloren gegangen. Ein Hauptmittel zu seiner Genesung besteht darin, dass man ihn zur Arbeit anhalte, und dadurch seine in einer Feenwelt umherflatternde Seele auf einen reellen Gegenstand fessele. Er

muss seinen Kräften gemäss und ununterbrochen arbeiten. Ist er für Vernunftgründe gefühllos, so wird er durch Zwangsmittel dazu angehalten. Nie muss man ihn durch Versprechungen, die mit seiner Narrheit in Verbindung stehen, und sie nähren, oder welche man nicht erfüllen kann, zur Arbeit bestimmen. Man kann den Narren bis zur Raserey aufbringen, wenn man ihm nicht Wort hält. Uebrigens werden die Zwangsmittel zur Arbeit in dem Maasse vermindert, als er sich williger finden lässt, und Gründen mehr Gehör giebt; auch behandelt man ihn sanft, und lohnt ihn, wenn er sein Tagewerk verrichtet hat. Man lässt ihm keine Vergehung, die er als solche anerkennt und vermeiden kann, ungeahndet hingehen. Bey vielen Narren bleibt noch eine Art von Ehrgefühl, und man kann sie dadurch strafen, dass man sie verächtlicher behandelt als ihre Cameraden. In einem Narrenhause, sagt Erhard *), wurden die Unreinlichen an eine Säule gestellt, und sie fürchteten sich sehr vor dieser Schmach. In dem Maasse, als er wieder für moralische Gründe empfänglich wird, sucht man durch Vorstellungen, seiner Narrheit auch ein inneres Hinderniss entgegenzustellen. Man halte ihm Abschnitte seines Lebens vor, wo er sich klug zeigte, oder mache ihn aufmerksam auf interessante Gegenstände, die ihn umgeben. Man wecke sein Ehrgefühl, flösse ihm Achtung für das Urtheil anderer Menschen ein, bringe ihn mit solchen Menschen zusammen, die seine vernünftigen Handlungen loben und seine Narrenstreiche verachten. Endlich wenn man glaubt, dass er hinlänglich von seiner Narrheit zurückgekommen

*) Wagners Beyträge. 1 St. 137 S.

ſey, ſo laſſe man ihn mit einer heimlichen Beobachtung unter mehrere Menſchen kommen, die ihn conſequent behandeln.

Melancholiſche können zuweilen dadurch geheilt werden, daſs man ihnen die Abſurdität ihrer Vorſätze lebhaft entwickelt, oder ſie überredet, daſs ſie ihren Zweck erreicht haben, oder ſich ihren herrſchenden Ideen und ihrer Unbiegſamkeit mit einer feſten Beharrlichkeit widerſetzt. In dieſer Rückſicht iſt es meiſtens nothwendig, ihnen Ehrfurcht für die Perſonen einzuflöſsen, die ſie behandeln. Die Mittel dies zu bewerkſtelligen, ſind verſchieden, wie ich unten ſagen werde. Zuweilen kann man es durch ein rauhes Anfahren oder durch einen ſchauderhaften Eindruck erreichen, den man auf ſie macht, z. B. dadurch, daſs man ſie mit hinlänglicher Macht ohne alle Rückſicht auf ihr Widerſtreben, ſchnell beym Kopf nimmt, und in kaltes Waſſer untertaucht. Ein Menſch, erzählt v. Swieten *), der heftig phantaſirte, kam augenblicklich zu ſich, als er nach der Urſache eines Rumors der hin- und herlaufenden Menſchen auf der Straſse fragte, und hörte, daſs das Haus des Nachbaren brenne. Der Eindruck des nahen Brandes hemmte augenblicklich ſein Irrereden, welches nachher auch nicht wiederkam. Zu einem jungen Menſchen, der wegen Religionsirrungen in eine tiefe Melancholie fiel und nicht eſſen wollte, kam der Oberaufſeher des Bicetre, Puſſin, des Abends in Begleitung mehrerer ſeiner Knechte, die mit Ketten raſſelten, ließs ihm eine Potage hinſetzen, und erklärte ihm dabey mit brennenden Augen und einer donnern-

*) Comm. T. II. p. 334.

den Stimme, dafs er zu wählen habe, entweder dieselbe während der Nacht zu verzehren, oder sich Morgen den grausamsten Martern auszusetzen. Dies bestimmte den Kranken zur Aenderung seines Entschlusses, und nachher wurde er geheilt. Ein anderer, der nicht essen wollte, weil er sich für todt hielt, wurde dadurch umgestimmt, dafs man neben ihn einen Sarg mit einer scheinbaren Leiche setzte, die sich aufrichten und essen musste. Der Verrückte sah mit Erstaunen zu, fragte, ob denn auch die Todten zu essen pflegten? und als er darauf eine bejahende Antwort erhielt, afs er mit und wurde nachher geheilt *). Ein Kranker, der sich für todt hielt, wurde dem Schein nach zu Grabe getragen. Unterwegs waren lustige Bursche bestellt, die dem eingebildeten Todten allerhand Schimpf und Schande nachsagen mussten. Dies brachte ihn dermaafsen auf, dafs er von der Bahre heruntersprang und seine Lästerer durchprügeln wollte **). Einem Gelehrten, der sich einbildete, gläserne Füfse zu haben, warf seine Magd ein Stück Holz mit Heftigkeit an dieselben. Er sprang darüber entrüstet auf, und freute sich nachher über die Entdeckung, dafs er auf seinen Füfsen stehen konnte ***). Einem Verrückten, der keinen Kopf zu haben glaubte, setzte man einen Hut von Bley auf; einem andern, der immer zu frieren glaubte, wurde ein Schaafpelz angezogen, der in Brandwein eingetaucht war, und dann angezündet. Beide wurden dadurch von ihrem Wahn geheilt ****). Man gab Perso-

*) Fawzett l. c. S. 38.

**) Pargeter l. c. S. 32.

***) Arnold l. c. 1 Th. 134 S.

****) Sauvages T. III. P. I. p. 392.

nen, die sich einbildeten, Frösche im Leibe zu haben, ein Brechmittel, und legte während des Erbrechens heimlich Frösche in das Gefäss, worein sie sich brachen. Andern, die Kaninchen im Kopf zu tragen glaubten, wurde ein Kreuzschnitt in die Haut des Kopfs gemacht, und nun zeigte man ihnen blutige Kaninchen vor, von welchen man vorgab, dass sie aus ihren Köpfen genommen wären *). Ein Melancholischer, der unbeweglich wie eine Säule sass, kein Glied seines Körpers bewegte, nicht redete und auf nichts um ihn herum achtete, wurde auf folgende Art geheilt. An demselben Ort war ein Mann, der eine besondere Fertigkeit hatte, alles nachzuahmen. Dieser musste sich wie der Kranke kleiden und ging zu ihm in sein Zimmer. Er setzte sich dem Kranken gegenüber, ganz in seiner Mine und Stellung. Anfangs schien er seinen Gesellschafter nicht zu bemerken; allein endlich haftete sein Auge auf demselben. Der letzte that das nemliche und ahmte so augenblicklich jede Geberde, Bewegung und Veränderung des Verrückten nach, bis derselbe in Harnisch gerieth, vom Stuhl aufsprang, zu reden anfing, und geheilt wurde.

Rasende lässt man austoben, und zähmt sie nur in soweit, dass sie sich und andern nicht schaden. Dazu reichen meistens die Zwangscamisöler zu. Ihre Bitten um Befreyung von ihren Banden schlägt man ihnen nicht bestimmt und nicht mit Härte ab, sondern vertröstet sie auf die Zukunft. Meistens ist die Entfernung aller Reize von ihnen heilsam. Daher bringt man sie an einen dunkeln und stillen Ort. Doch empfihlt

*) Sauvages Nosol. T. III. P. I. p. 391.

Asclepiades die entgegengesetzte Behandlung, nemlich Licht für den Kranken. Allein Celsus*) bemerkt mit Recht, dass sich dies nicht im Allgemeinen bestimmen lasse, einige in der Finsterniss, andere im Lichte ruhiger seyn, und räth zu einer Bestimmung nach dem erprobten Erfolg. So erzählt Swieten**) dass Rasende, die Nachstellungen ihrer Feinde fürchteten, im Finstern schrecklich wütheten, hingegen im Hellen ruhiger wurden. In Ansehung ihrer Nahrung und Pflege müssen sie so behandelt werden, dass sie dadurch nicht aufgebracht werden ***). In den bessern Zwischenzeiten hält man sie zu einer strengen Arbeit an. Uebrigens behandelt man sie, so viel als möglich nach ihrer Gewohnheit ****).

*) L. III. C. XVIII.

**) Comm. T. II. p. 335.

***) Quorumdam enim, sagt Celsus Lib. III. C. XVIII. vani metus levandi sunt: sicut in homine praedivite, famem timente, incidit, cui subinde falsae haereditates nunciabantur. Quorumdam audacia coercenda est: sicut in his fit, in quibus continendis plagae quoque adhibentur. Quorumdam etiam intempestivus risus obiurgatione et minis prohibendus est. Quorumdam discutiendae tristes cogitationes: ad quod symphoniae et cymbala, strepitusque proficiunt. Saepius tamen assentiendum, quam repugnandum est: paulatimque et non evidenter, ab his, quae stulte dicuntur, ad meliora mens abducenda.

****) Cuique vero, sagt Aretaeus (de curat. Morb. acut. Lib. I. c. I.) wo er von den Mitteln zur Beförderung des Schlafs phrenitischer Personen spricht, usitata somnum accersunt: nautis in cymba decubitus, et in mari navigatio, et litorum sonus, et undarum murmur, et ventorum bombus et maris navisque odor. Musico tibiarum exercitatio quietem affert, aut lyrae cantus, aut cytharae.

In einigen Fällen ist es dienlich, ihre Aufmerksamkeit auf etwas zu heften. So sah einmal v. Swieten *) einen guten Erfolg davon, dass man in dem Zimmer des Verrückten Tropfen von der Höhe in ein metallnes Becken *fallen* liess. Die Kranken wurden durch den klingenden Ton zur Aufmerksamkeit auf denselben geleitet, rasten weniger, und verfielen mit grosser Erleichterung in einen ruhigen Schlaf.

Zuweilen muss man auf der Stelle nach den besondern Aeusserungen des Wahnsinns einen Plan zur Behandlung der Kranken entwerfen. Pussin's Frau kam einst zum Zank dreyer Verrückten, die sich sämtlich den Titel Ludwigs des XVI. anmaassten, uud sich über die Rechte zum Königthum stritten. Sie nahm einen derselben bey Seite, und sagte ihm mit einem ernsthaften Ton: warum streitest du dich mit Menschen, die nicht klug sind? es ist ja bekannt genug, dass du Ludwig der XVI. bist. Durch diese Schmeicheley bewogen verliess er die andern mit Verachtung, und der Streit hatte ein Ende. Ein anderesmal wurde ein junger Mensch, der mehrere Monathe ruhig gewesen war, plötzlich von einem Anfall seiner Raserey befallen. Er schlich sich in die Küche, und nahm das Instrument zum Hacken der Kräuter weg. Den vorhandnen Leuten, die ihn entwaffnen wollten, widersetzte er sich, sprang auf einen Tisch, und drohte jedem den Kopf einzuschlagen, der sich ihm nähern würde. Die Pussin nahm auf der Stelle folgende Wendung, sie schalt die Leute, dass sie den Kranken hindern wollten, mit ihr zu arbeiten, redete ihm sanft zu, nur zu ihr

*) Comm. T. II. p. 335.

zu kommen, und zeigte ihm, wie er sein Instrument gebrauchen müsste. In diesem Augenblick griffen die Leute zu, entwaffneten ihn, und brachten ihn in Verwahrung*).

3) Wir richten die moralische Behandlung der Kranken nach den entfernten Ursachen ihrer Krankheit ein. Gern entstehn Verrücktheiten, besonders Melancholieen, von Leidenschaften, die der Kranke oft in sich verheimlichet. Der Arzt muss Welt- und Menschenkenntniss haben, sich das Zutrauen seiner Patienten zu verschaffen wissen, die Geheimnisse ihres Herzens ahnen, hervorlocken, und sie dann passlich zu behandeln wissen. Eine Frau, sagt Sauvages**), die ihren Mann zärtlich liebte, und das nemliche von ihm glaubte, erfuhr, dass er ihr untreu sey, und beschloss zu sterben. Doch kämpfte lange Religion, Abscheu für Selbstmord, und Liebe zu ihren Kindern, wider diesen Entschluss, bis sie endlich unterlag. Ihr Arzt, der ihr unstatthafte Dinge aus der Apotheke verschrieben hatte, würde sie leicht haben retten können, wenn er die Ursache ihrer Krankheit geahnet hätte. Liebe ist eine reichhaltige Quelle der Geisteszerrüttungen. Wo sie mit einem körperlichen Bedürfniss verbunden ist, da sucht man durch eine magere Diät, Campher, und im Nothfall durch Befriedigung des innern Drangs die Reizbarkeit der kranken Theile abzustumpfen***). Der Kranke muss zu einer anhaltenden körperlichen Arbeit angehalten werden, die seine Ideen ableitet und den Ueber-

*) Mem. de la Soc. metic. T. III.

**) T. III. P. I. p. 232.

***) Krüger diss. de matrimonio multorum morborum remedio. Francof. ad Viadr. 1749.

flufs drängender Säfte verzehrt *). Dabey mufs er eine magere Pflanzendiät bekommen, und alle reizende Nahrung, Eyer, Fleifch, Gewürze und gegohrne Getränke meiden. Die Geburtstheile werden kühl gehalten, oft kalt gebadet. *Alle* Gegenftände, die ihn an feine Liebe erinnern, müffen entfernt werden. Ift Gram und verfchloffener Kummer Urfache der Melancholie, fo fucht man den Kranken nach den individuellen Umftänden durch allerhand Erfindungen zu überreden, die Urfache feines Kummers fey gehoben, und nachher, wenn der Verftand wiederkehrt, klärt man ihn über denfelben auf, und fucht ihn zu zerftreuen.

Perfonen, die über religiöfe Gegenftände verrückt geworden find, werden mit Mühe geheilt. Man fondert fie ab, hält fie zur Arbeit und zum Landbau an, entfernt alles von ihnen, was den Anftrich der Religiofität hat, fucht ihre Ideen zu berichtigen, erzählt ihnen Beyfpiele von der Humanität, dem Patriotismus und den grofsen Handlungen der Alten, die keine chriftliche Religion hatten, und macht fie aufmerkfam auf die Abfurditäten der Anachoreten und anderer Religionsfchwärmer. Ein Melancholifcher, der an der Gnade Gottes verzweifelte, wurde dadurch gerettet, dafs Jemand in der Geftalt eines Engels mit einer brennenden Fackel in der linken, mit einem Schwerdt in der Rechten in der Nacht durch die Decke des Zimmers kam, und ihm in Namen des dreyeinigen Gottes Vergebung feiner Sünden ertheilte **).

*) Venus otia amat. Qui finem quaeris amoris,
Cedit amor rebus: res age, tutus eris.
Ovidius.

**) Sauvages Nof. T. III. P. I. p. 383.

4) Dann muſs man in der moraliſchen Behandlung der Verrückten noch auf ihre Reizbarkeit, Erziehung, und auf ihren Stand Rückſicht nehmen. Der rohe Sclave kann härter, der reizbare Kranke von guter Erziehung ſanfter; der traurige Kranke, welcher durch Unglücksfälle ſeinen Verſtand verlohr, muſs ſanft, hart hingegen der hartnäckige und luſtige Wüthrig behandelt werden.

5) Endlich ſucht man die Handlungen der Verrückten in ein Syſtem von Regelmäſsigkeit zu bringen. Sie müſſen gewöhnt werden, zu beſtimmten Zeiten zu ſchlafen, aufzuſtehen, zu eſſen, ſich zu bewegen, zu kleiden. Dadurch gewinnen ſie an ihrer Geſundheit, und ihre Wärter in Anſehung ihrer Regierung. Es ſcheint zwar, daſs bey einer Verkehrtheit der Seelenkräfte, als den Triebfedern der Handlungen, keine Regelmäſsigkeit der letztern zu hoffen ſey. Allein dies gilt nur, ſofern wir ſie als unbedingt abhängig von den eigenmächtigen Vorſtellungen betrachten. Durch äuſsere Zwangsmittel kann man dieſelben anfangs gleichſam auſser den Zuſammenhang mit den Vorſtellungen ſetzen, und nachher kommt die Gewohnheit hinzu, die ſie zur Fertigkeit erhebt. Der Verſtand bleibt verkehrt, allein die Handlungen ſind regelmäſsig.

Schlieſslich erwähne ich noch bey der moraliſchen Behandlung die Muſik, von welcher ich ſchon oben gehandelt habe *). Tiſſot **) erzählt einige Beyſpiele verrückter Perſonen, die

*) Fieberlehre IV. B. p. 180.

**) IV. Th. 730 S.

durch Musik geheilt wurden. Sauls Melancholie wich, wenn David die Harfe spielte *).

§. 92.

Dem Staat liegt schon die Obervormundschaft über Verrückte und Schwachsinnige ob, sofern sie Unmündige sind, die ihr eignes Bestes nicht selbst besorgen können. Ausserdem ist er noch dazu zum Behuf der öffentlichen Sicherheit verpflichtet. In vielen Fällen, wo die Verrückten arm, ohne Verwandte sind, oder seinen Anstalten übergeben werden, hat er auch die specielle Aufsicht über dieselben. Diese seine Pflicht gegen die Unglücklichsten seiner Bürger, die sogar das Prärogativ der Menschheit entbehren, allen Mishandlungen der Bosheit und Intrigue offen liegen, ihre Rechte nicht selbst vertheidigen können, und nicht durch das Band der elterlichen Liebe geschützt werden, sollte er vorzüglich mit der grösten Gewissenhaftigkeit erfüllen. Wie er dies in den meisten Fällen thue, wird aus nachfolgender Prüfung seiner Anstalten für Verrückte erhellen.

In den meisten Fällen legt er Narren- und Tollhäuser gleichsam als die Basis seiner Versorgungsanstalten zum Grund. Ob er gleich dadurch an Kostenaufwand erspart, seine Aufmerksamkeit auf einen Punct vereiniget, an Officianten gewinnt, sie und die ganzen Anstalten leichter controlliren kann, in schleunigen Fällen und bey Wüthenden und Rasenden Tollhäuser nöthig seyn mögen: so ist es doch dadurch noch nicht

*) Tange lyram digitis, animi dolor omnis abibit,
Dulcisonum reficit tristia corda melos.

nicht ausgemacht, dafs überhaupt und unbedingt, in allen Fällen, Tollhäuser als nothwendige Artikel in den Inbegriff der Vorsorgeanstalten des Staats für Verrückte und Schwachsinnige gehören. Die Erfahrung lehrt zwar, dafs die Entfernung der Verrückten von Gegenständen, die ihnen bekannt sind, von ihren Bekannten und Verwandten und aus ihrem Hause, meistens die Cur derselben befördere. Sie werden von Gegenständen entfernt, die sie immer von neuem an das Object ihres Wahnsinns erinnern, und ihr Aufenthalt in einem fremden Hause und unter fremden Menschen flöfst ihnen Furcht und Biegsamkeit ein. Kranke, die in ihrem Hause wüthend waren, werden oft augenblicklich zahm, wenn sie eine Stelle im Spital bekommen. Allein diese Veranstaltungen können auch in Privathäusern getroffen werden. Wenigstens sind die Kranken gewöhnlich verlohren, wenn sie in die Tollhäuser kommen, wie sie jetzt sind. Doch dies bey Seite gesetzt und nun zur Prüfung derselben.

Die meisten Tollhäuser unsrer Gegend sind Anstalten, für welche die Menschheit mit Schaudern zurückbebt. Sie verfehlen ihres Zwecks. Auf die Idee der Wiederherstellung ihrer unglücklichen Bewohner, auf die Idee, dieselben soviel Glück geniefsen zu lassen, als es ihre innere Verkehrtheit zuläfst, sind sie nicht berechnet. Die Ankömmlinge, die unter bessern Anstalten hätten geheilt werden können, sind unheilbar in diesen Anstalten, und werden meistens darin ohne Mitgefühl und mit der gröfsten Barbarey behandelt. Ein Nebenzweck derselben wird zum Hauptzweck gemacht. Man betrachtet sie als blofse Verwahrungsanstalten zur Sicherheit für andere, worin man die Verirrten als Inventarienstücke aufhebt

oder als ſeltene Beſtien einſperrt, damit ſie keinen Schaden thun, und der Hoffnung gemäſs arbeitet, dieſe Leute, ſobald als möglich, dem ſtillen Grabe zu überliefern. Daher ſoll der Staat vorzüglich an ihre beſſere Organiſation denken, *und* nachher über dieſelbe mit Sorgfalt wachen.

Tollhäuſer müſſen öffentliche Anſtalten ſeyn, und unter der ſpeciellen Aufſicht des Staats ſtehen, welcher der Obervormund aller Unmündigen, alſo auch der Verrückten, ſeyn muſs. Fehlerhaft ſind alſo alle Privat-Tollhäuſer, wie man ſie in England hatte. Sie können keine einförmige Organiſation haben, ſind keiner allgemeinen Controlle fähig, der öffentlichen Sicherheit gefährlich, und die Tummelplätze des Betruges, der Intrigue und Barbarey. Mir ſind Fälle bekannt, daſs ſelbſt in öffentlichen Tollhäuſern unter uns, Menſchen eingeſperrt geweſen ſind, die nicht verrückt waren. Wie viel leichter iſt dies in Privatanſtalten möglich, wo die Aufnahme ohne öffentliche Auctorität geſchieht, und der Inhaber keine Viſitation und keine Verantwortlichkeit zu fürchten hat. Wie leicht kommen hier Tugend, Unſchuld oder Dummheit zwiſchen Bosheit und Habſucht ins Gedränge. Wie leicht können Böſewichter ihre Eltern, Weiber, Kinder und Geſchwiſter für einen verabredeten Preis auf Zeitlebens einkerkern laſſen, wenn ſie durch ihre Entfernung aus der menſchlichen Geſellſchaft einen Vortheil, Erbſchaften u. ſ. w. zu erwarten haben. Die Eingeſperrten ſind der grauſamſten Behandlung ausgeſetzt, gar nicht einmal ihres Lebens ſicher, ſie leiden an einem Orte, der der Polizey unzugänlich iſt, und ſind aller Hoffnung beraubt, ſich den Händen der Barbarey zu entwinden. Man hat

Beyspiele, dass die Kerkermeister dieser Anstalten bey einer bewerkstelligten Visitation die Vernünftigen so lange bey Seite geschafft oder mit betäubenden Mitteln ihrer Sinne beraubt haben, damit sie den Beschauern von ihrer Lage keine Vorstellung machen konnten *). Dieserwegen dürfen also keine Privat Tollhäuser, bey welchen die Sicherheit des Vermögens, der Freyheit und des Lebens der Bürger gefährdet ist, vom Staat geduldet werden.

Tollhäuser müssen nicht zugleich auch Zuchthäuser seyn, wie dies bey uns der Fall ist. Zuchthäuser sind vorzüglich auf Züchtlinge berechnet, die Officianten derselben meistens rohe Menschen, und unerfahren in der verwickelten Behandlung der Verrückten. Es fehlt darin an allen moralischen und physischen Mitteln zu ihrer Heilung. Der Eindruck des Orts und das Beyspiel der Züchtlinge kann empfindliche Kranke, die oft ein exaltirtes Ehrgefühl haben, rasend machen. Meistens werden in Zuchthäusern die Irrenden als ein zweckloser Anhang und als eine lästige Bürde betrachtet, die man ins feuchte Kellergeschoss derselben einsperrt, um darin zu verfaulen. Hier ist ein Käfig neben dem andern, und die noch heilbaren müssen durch den Mangel an Schlaf, und die unaufhörliche Excitation ihrer Seele, die der schreckhafte Eindruck des Geschreyes der Rasenden und deren nächtlicher Tumult der Mangel an Schlaf und die ewige Fortdauer schreckhafter Eindrücke erregt, ganz verwirrt, und endlich unheilbar werden. Es fehlt diesen armen Men-

*) Pargeter l. c. p. 87—91.

schen an frischer Luft, Bewegung, Zerstreuung und Reinlichkeit. Sie vermodern in ihrem eigenen Schlamm.

Die ganze Organisation dieser *Anstalten* muss auf die Wiederherstellung der heilbaren, auf die möglichst sanfteste Behandlung der Unheilbaren und auf die Sicherheit der Kranken und anderer Menschen, nach den Grundsätzen der Vernunft und Humanität berechnet seyn. Darnach muss auch die Wahl der Officianten, vom ersten bis zum letzten, bestimmt werden. Hier werden invalide Militairpersonen, wenigstens zu den untersten Stellen gewählt; allein gewöhnlich mit wenigem Glück. Diese Menschen haben das feine Gefühl im Kriege verlohren, sind gegen menschliches Elend stumpf geworden und an eine orbilische Pädagogik gewöhnt. Der Staat muss in der Aufnahme der Kranken behutsam seyn, und die ganze Masse oft untersuchen, damit die Geheilten entlassen werden. Er muss die Heilbaren und Unheilbaren trennen; die Officianten zu ihrer Pflicht anhalten; für eine zweckmäsige medicinische Behandlung, für gute Diät und Reinlichkeit sorgen. Er muss keine Besuche neugieriger Zuschauer dulden. Dadurch werden die Kranken beunruhiget, oft von den Wärtern auf ihre Narrheit geholfen, um die Zuschauer zu belustigen.

Der Oberaufseher einer solchen Anstalt muss schon durch sein äusseres Ansehen Ehrfurcht einflösen, gross, stark, muskulös seyn, eine furchtlose Miene, eine donnernde Stimme und eine imposante Gestalt haben. Ihn müssen die reinsten Grundsätze der Menschenliebe und Moralität leiten. Er muss weise in der Wahl seiner Ent-

schlüsse, muthvoll in ihrer Ausführung und beharrlich und unermüdet in der Erfüllung seiner Pflichten seyn. Er muss alle unter ihm stehenden Bedienten streng zu ihrer Schuldigkeit anhalten; für gehörige Nahrung und Pflege der Irrenden gewissenhaft sorgen, ihnen soviel Freyheit und Vergnügen zugestehen, als sie empfänglich sind. Er muss durch Ueberlegenheit seiner Talente, Mässigung seiner Leidenschaften, und Würde in seinem Betragen, sich die Liebe und Achtung der Irrenden zu erwerben wissen. Furcht, als Folge einer tyrannischen Behandlung, ist mit Verachtung gepaart; und der Wahnsinnige ist oft sehr schlau in der Entdeckung der Seelenschwäche und des Unverstandes anderer Menschen. wenn er gleich in Ansehung seiner Seelengebrechen blind ist.

Bey der Wahl der Unterbedienten muss der Oberaufseher wenigstens eine Stimme haben und sie entlassen können, wenn sie ihre Pflicht nicht leisten. Er muss ihnen keine Barbarey und Bedrückung der Irrenden hingehen, keine Entschuldigungen der Gegenwehr gelten lassen, ihnen nie willkührliche Züchtigung zugestehn, die er nicht befohlen hat, und jeden, der sich darauf ertappen läfst, strafen und entlassen.

Der Arzt muss dem Oberaufseher zur Seite stehn, und in Ansehung seines Geschäffts unabhängig von demselben seyn. Er muss einen vortheilhaften Körper, ein festes Ansehen haben, moralisch gut und ein kluger und erfahrner Mann seyn. Er muss Menschenkenntniss überhaupt, und Kenntniss der Irrenden insbesondere haben, ins Innere der Herzen schauen, die Quellen der Irrthümer entdecken und aufklären können. Er

mufs Geduld und Beharrlichkeit haben, mifslungene Verfuche wiederholen und ändern, fanft und biegfam feyn und die Gelegenheit abfehen, wo er den Kranken am beften ankommen kann. Er mufs dem Traurigen und Mifstrauifchen *offen* und heiter begegnen, des Furchtfamen nicht fpotten oder ihn verlachen, und den Kecken durch feine Auctorität zu paaren treiben. Seine Reden müffen kurz, lichtvoll und ernfthaft, und der Ton feiner Stimme nachdrücklich feyn. Diefe Eigenfchaften foll die Natur in dem berühmten Arzt Willis in England vereiniget haben, der daher auch fo glücklich in der Heilung der Verrückten ift und von zehnen neune herftellen foll. Er foll die Züge feines Gefichts fo in feiner Gewalt haben, dafs, wenn gleich die Sanftmuth und Leutfeligkeit auf feinem Geficht wohnet, er fie augenblicklich nach den Umftänden ändert, wenn er feinen Kranken zum erftenmal befucht, mit einem durchdringenden Blick in ihre Herzen eindringt, und gleichfam die verborgenften Triebfedern ihrer Verkehrtheit auffchliefst, und ihnen dadurch augenblicklich die gröfste Ehrfurcht einflöfst.

Unfer Zweck in der Behandlung der Irrenden fey einzig der, fie zu heilen, ihr Unglück zu mildern, ihnen foviel Freyheit und Vergnügen zu verfchaffen, als fie zu geniefsen fähig find, und mit ihrer und der öffentlichen Freyheit vereinbar ift.

Allein wie wenig entfpricht ihre Beforgung in unfern Tollhäufsern diefen Zwecken. Daher man auch mit ihnen nicht zu voreilig in diefe Kerker des Elends und der Barbarey eilen follte, bevor man nicht von ihrer Unheilbarkeit vollkommen überzeugt ift. Man legt fie in denfelben wie Ungeheuer an Ketten, fperrt fie in eiferne

Käfige wie die ärgsten Verbrecher ein, behandelt sie mit barbarischen Schlägen, und läfst sie in ihrem eignen Unrath verfaulen. Daraus entsteht endlich Blödsinn und allerhand Cachexieen, die sie dem frühen Grabe überliefern, welches ihren Jammer und die Schande ihrer Nebenmenschen mit Vergessenheit zudeckt.

Schläge und Züchtigungen, die in den Tollhäusern meistens an der Tagesordnung stehen, sind nur in zwey Fällen statthaft, nemlich wenn die Kranken noch Bewufstseyn von Unrecht und Strafe haben, oder wenn Wüthenden durch keine anderen und milderen Mittel Respect für ihre Wärter eingeflöfst werden kann. In diesen Fällen mufs aber allemal die Züchtigung ohne Leidenschaft, Verletzung der Gesundheit, dem Zweck angemessen geschehen, und gleich unterbleiben, wenn der Zweck wegfällt. Sie mufs nicht ohne Grund gedroht, aber alsdenn auch vollzogen, und zwar in Gegenwart der andern vollzogen werden. Dies würkt auf beide, auf den, der die Strafe empfängt, und auf die Zuschauer. Zur Züchtigung nimmt man Ruthen und Ochsenziemer. In gewissen Fällen, wo noch Vorstellungen würken, kann man auch durch Hunger, Einsperrung und Beschimpfung, nach der Capacität des Kranken strafen. Es giebt Narren, die ihre Narrheit dazu gebrauchen, andere Menschen zu plagen, oder sie zum Deckmantel eines boshaften Herzens anwenden. Diese können durch eine zweckmäfsige Züchtigung gebessert werden. Es giebt Melancholische und Narren, die noch Vorstellung, Ueberlegung und Furcht für Strafen haben, und durch leichte Strafen von Unreinlichkeit, Lärmen, Zank und andern Unarten abgehalten werden können. Furcht ist

alſo das beſte Mittel, die Ausbrüche der Tobſucht und Gewaltthätigkeit zu unterdrücken, und dieſe muſs man zuweilen mit der Ruthe erregen. So erzählt Pinel *) von Anſtalten für Verrückte in Frankreich und Schottland, wo die Verirrten nach den Umſtänden als Bediente oder Laſtthiere gebraucht und durch zweckmäſsige Züchtigungen bey der geringſten Widerſpenſtigkeit zum Gehorſam angehalten werden. Wenn ein Kranker in ſeinem Behältniſs Lärm macht, ſich des Nachts nicht niederlegt, nicht eſſen will, ſo wird ihm für den andern Tag eine beſtimmte Zahl mit dem Ochſenziemer zuerkannt. Dieſe Züchtigung wird richtig zur beſtimmten Zeit vollzogen, und nach den Umſtänden wiederholt. Sind hingegen die Kranken folgſam, ſo werden ſie mit irgend etwas Angenehmen belohnt. Wenn ſich einer bey Tiſche unordentlich aufführt, ſo bekommt er, ehe er es ſich verſieht, einen Schlag mit einem Stock auf die Finger. Dies ſind Fälle, wo Züchtigungen zugeſtanden werden und heilſam ſeyn können. Doch müſſen ſie immer nach dem Urtheile des Oberaufſehers vollzogen werden, und nie darf es den gemeinen Wärtern erlaubt ſeyn, nach ihrer Willkühr zu ſchlagen. Nie müſſen Schläge und Züchtigungen unmäſsig, grauſam, der Geſundheit nachtheilig, oder Ausbrüche und Befriedigung der Leidenſchaften ſeyn. Nie ſind ſie ſtatthaft, ſondern Barbarey, wenn durch ſie der Zweck der Beſſerung des Verrückten nicht erreicht werden kann, derſelbe ſinnlos, ohne Begriffe, und keiner Furcht und Correction fähig iſt. Dergleichen grauſame und zweckloſe Miſshandlungen vermehren nicht ſelten die Wuth dieſer unglücklichen Geſchöpfe, ſtürzen ſie in

*) Mem. de la Soc. d' Emul. T. II. p. 226.

einen unheilbaren Zustand und verwandeln ihre Verkehrtheit in Blödsinn.

In allen Fällen, wo die Züchtigungen keinen moralischen Zweck der Besserung des Verrückten haben, kömmt es blos darauf an, den Rasenden zu zähmen, damit er sich und andern nicht schade und dies muss durch so gelinde Mittel geschehen, als sie es in Beziehung auf ihren Zweck seyn können. Dazu sind abermals viele, zum Theil schädliche Methoden vorgeschlagen. Das binden der Rasenden mit Ketten und Stricken verwundet die Glieder. Gewöhnlich werden sie in einer horizontalen Lage gebunden, wodurch Congestionen nach dem Kopf, Kopfschmerzen, Schlagfluss und Zunahme des Wahnsinns entstehen. Auch der Tollstuhl, den Herr Risch in Erfurt zu diesem Behuf angegeben hat *) hat mancherley Nachtheile, die wenigstens seinen fortgesetzten Gebrauch widerrathen. Der Hinterste ist entblösst, die Hautausdünstung daselbst gehemmt, der Mastdarm nicht unterstützt, und der Dunst der Excremente reizt ihn und die Geburtstheile. Dadurch können Rheumatismen, Goldadern, Vorfälle und Entzündungen des Mastdarms entstehen. Eine gezwungene Lage des Körpers, die nicht geändert werden kann, artet endlich in die unerträglichsten Schmerzen aus, welches die Brenkenhoffschen Tröge, als Tortur-Instrumente, beweisen. Daher wird auch dieser Stuhl in Halle vorzüglich nur als Strafmittel für widerspenstige Züchtlinge angewandt, die in acht und vierzig Stunden hinläng-

*) Wagnitz l. c. II. B. 2. St. p. 262.

lich zahm auf demſelben werden *). Ich würde in den meiſten Fällen einen leichten Tollriemen vorziehen, welcher aus einem breiten Leibgürtel von Juchten beſteht, der mit Parchent gefüttert iſt, und um den Oberleib geſchnallt *wird*. An jeder Seite hat er zwey ſchmälere Armgürtel für den Ober- und Unterarm und auf dem Rücken einen metallenen Ring, durch welchen man den Verrückten noch vermittelſt eines Stricks an die Wand anheften kann. Aehnliche Gürtel kann man im Nothfall noch an die Füſse anlegen. In England und Frankreich bedient man ſich feſter Camiſöler von Zwillich (Mait-waiſt-coat), deren Aermel ſo lang ſind, daſs ſie über die Hände hinausgehn. Um das Ende derſelben bindet man Stricke und heftet damit den Kranken an einen Stuhl oder an ſein Bette an. Iſt dies Zwangsmittel nicht zureichend, ſo bekommt er ähnliche Hoſen, die gleichfalls länger als die Füſse ſind. Doch kann ſelbſt dieſer Anzug im Sommer erhitzen, Unruhe und ſchlafloſe Nächte machen, und muſs daher nicht länger angelegt werden, als es nöthig iſt.

Bey einer ſchnellen Zähmung eines Raſenden kommt viel auf das Genie und die Gegenwart des Geiſtes der Officianten an. Sie müſſen ihre Kranke kennen, entſchloſſen ſeyn, Furcht zu erregen wiſſen, und auf jeden unvorhergeſehen Vorfall vorbereitet ſeyn. Wenn z. B. ein Menſch plötzlich wüthend wird, ein Raſender ſich losgemacht oder eines gefährlichen Inſtruments ſich bemeiſtert hat, ſagt Pinel **); ſo läſst man im Bicetre die Bedienten des Hauſes

*) Wagnitz l. c. p. 263.

**) Mem. T. II. p. 244.

in Masse aufstehn und in einem auffallenden Aufzug auf ihn zugehn. Der Oberaufseher geht ohne Furcht und mit einer gebietenden Mine langsam voran, redet ihn in einem drohenden Ton an, und indem der Rasende seinen Blick fest auf denselben heftet, sehn seine Leute die Gelegenheit ab, ihn zu fassen. In dringenden Fällen kann man sich auch eines Halbzirkels von Eisen mit einem langen Stiel bedienen, mit welchem man den Rasenden gegen eine Wand andrückt, und sich dann seiner bemeistert.

§. 93.

Zuletzt noch ein paar Worte von der Vorbauung der Geisteszerrüttungen und der Verhütung ihrer Recidiven. Die Vorbauung findet besonders statt, wenn Menschen eine erbliche Anlage oder einen Keim zur Narrheit bey sich tragen, der in einem Missverhältniss ihrer Seelenkräfte gegründet ist. Hier sucht man der Phantasie, vorzüglich wenn sie sehr lebhaft ist, ihre Nahrung abzuschneiden, sie der Herrschaft des Verstandes zu unterwerfen und den Verstand besonders anzubauen. Eben so verfahren wir, wenn sich eine Neigung zu heftigen Leidenschaften spüren lässt. Man bringt dem Kranken richtige Begriffe von dem Werth der Dinge, von Ehre und Reichthum bey, und gewöhnt ihn an eine Lebensordnung, die sein heftiges Temperament abkühlt. Viele Arten der Verrücktheit können in einem aufgeklärten Kopf und bey einem richtigen Verhältniss des unteren Seelenvermögens zu dem obern gar nicht entstehn.

Diese Menschen müssen sich für alle heftigen Erschütterungen und übermäsigen Anstren-

gungen der Seele, für tobende Leidenschaften, ein zu frühes und anhaltendes Studiren, für ein tiefes Nachdenken über abstracte Gegenstände, und für ein anhaltendes Studium hüten, das auf Einen Gegenstand gerichtet ist. Auch müssen sie in Ansehung des Essens und Trinkens, der Ruhe und der Bewegung u. s. w. eine zweckmäfsige Lebensordnung führen.

Eben diese Regeln gelten auch für Personen, die von einer würklichen Geisteszerrüttung genesen sind. Man erinnere sie nicht an die traurigen Epochen ihrer Krankheit, wodurch sie mit Schaam und Schauder und mit Furcht für Wiederkehr erfüllt werden; sondern suche ihnen dieselbe aufs leichteste vorzustellen, und sie allmälig aus ihrer Seele auszulöschen.

Viertes Kapitel.

Der Alp.

§. 94.

Der Alp characterisirt sich durch irgend ein unangenehmes, örtliches oder allgemeines Nervengefühl, das den Kranken im halben Schlaf befällt, in welchem wenigstens die äufseren Sinne feyern, und der Kranke bey einem Triebe zur willkührlichen Muskelbewegung zu derselben unvermögend ist.

Diese Definition des Alps ist freylich nicht nosologisch gegeben, sondern enthält blos den

Inbegriff seiner wesentlichen Symptome. Allein da uns der leidende Theil und die Art seines Leidens, also die Krankheit an sich, unbekannt ist; so können wir auch vorjetzt keine andere Exposition des Alps geben.

Obige Merkmaale sind der Krankheit wesentlich, und zureichend, sie als eine eigne Art von allen andern zu unterscheiden. Andere Definitionen unserer berühmtesten Nosologen, des Sagar's, Cullen's, Sauvages, Linne's u. s. w. sind falsch. Sie beschreiben den Alp durchgehends als einen schreckhaften Traum, der mit einer erschwerten und suffocatorischen Respiration verbunden ist. Allein der Träumer hält seine Phantasieen für Wahrheit, welches der am Alp leidende nicht thut. Auch ist im Alp die Respiration nicht immer verletzt.

Die Krankheit scheint am nächsten an Typhomanie und Catalepsie zu gränzen. Doch ist jene ohne unangenehme Nervengefühle, ohne Unvermögen zu willkührlichen Bewegungen, mit Irrereden und einem Schlaf verbunden, aus welchem der Kranke geweckt werden kann; diese ist ohne eigentlichen Schlaf, ohne unangenehmes Nervengefühl, ohne Trieb zur Bewegung, mit einem krampfhaften Zustand der Muskeln und oft mit einer gänzlichen Bewusstlosigkeit verbunden.

§. 95.

Die Anfälle des Alps werden entweder durch äussere Ursachen, oder eigenmächtig durch innere Unordnungen, vorzüglich im Nervensystem, erregt. Sie entstehn z. B. nach starken Ermüdungen, durch Anstrengungen, nach

Hunger, Ausleerungen, besonders des Saamens, nach starken Abendmahlzeiten und Ueberfüllungen des Magens mit Wein. So erzählt Darwin *) von einem Kranken, der zuverläſsig seinen Anfall des Alps bekam, wenn er sehr erschöpft war und darauf eine starke Abendmahlzeit zu sich nahm. In dem letzten Fall, wo die Anfälle durch ein eigenmächtiges gestörtes Gleichgewicht der Kräfte zum Ausbruch kommen, laufen demselben leicht Vorboten verschiedner Art vor, die Kranken spüren Unruhen im Nervensystem, erschrecken leicht, sind schlaflos oder schlafen unruhig, haben schreckhafte Träume, als wenn sie von einer Höhe herunterfielen, erwachen, schreckhaft beym Einschlafen mit einem allgemeinen Stoſs wie von einem electrischen Schlage durch den ganzen Körper, träumen von schreckhaften Gegenständen, einfallenden Häusern oder andern Gefahren, denen sie zu entrinnen suchen, aber es nicht können. Diese letzten Vorboten kann man gleichsam als leichtere Grade des Alps ansehen. Andere leiden an Formication und Einschlafen der Glieder, an Ideenjagden oder an einem kranken und monotonischen Hinstarren auf einzelne Objecte, Ideen, Phrasen, und haben andere Krämpfe in verschiedenen Theilen des Körpers. Kurz, die Temperatur der Irritabilität des Nervensystems ist verletzt; dadurch entstehn vorläufig die Vorboten und nachher die Anfälle des Alps. Ob die Vorboten des Anfalls, nach Maaſsgabe ihrer verschiednen Erregung durch diese oder jene äuſsere oder innere Ursachen, in Rücksicht ihrer Gestalt variiren, ist bis jetzt nicht beobachtet.

*) l. c. II. B. 1 Abth. p. 742.

Die wesentlichen Symptome des Alps sind, wie bereits oben gesagt ist, irgend ein unangenehmes Nervengefühl im halben Schlaf, mit einem gänzlichen Unvermögen zu willkührlichen Bewegungen bey einem vorhandenen Triebe zu denselben.

1. Das unangenehme Nervengefühl entspringt an verschiednen Orten, in den Füssen, im Rückgrath, in den Präcordien oder im Kopf, zuweilen entspringt es an mehreren Orten zu gleicher Zeit. Zuweilen beharrt es an dem Orte seines Ursprungs, zuweilen dehnt es sich zum Gehirn aus, und in demselben Augenblick beginnt alsdenn der eigentliche Anfall. So haben einige die Vorstellung, als wenn ein Hund oder ein anderes fürchterliches Thier ins Bette springe, sich eine Zeitlang zu den Füssen setze, und zuletzt auf die Brust oder Gurgel zufahre. Diese veränderte Vorstellung verhält sich nach der Veränderung des Nervengefühls und nach dem allmäligen Wachsthum des Anfalls. Das unangenehme Gefühl ist bald örtlich, z. B. ein ängstlicher und suffocatorischer Druck in den Präcordien, oder allgemein durch den ganzen Körper verbreitet, wie z. B. das Sausen eines Windes. Es ist, überhaupt betrachtet, sehr verschiedner Art, erscheint bald als ein schreckender Traum, bald als ein erstickender Druck, bald als ein Sausen im ganzen Körper; doch ist es in dem nemlichen Menschen meistens von einerley Art, wenigstens für eine Zeitlang. Es fängt durchgehends gelinde an, steigt zu einer gewissen Höhe, und von derselben sinkt es wieder bis zum gänzlichen Aufhören herab. Doch zuweilen beginnt es auch gleich mit seiner grösten Heftigkeit, und wird ebenso plötzlich wieder abgebrochen.

Das gewöhnlichste Gefühl ist eine unangenehme drückende Empfindung in den Präcordien. Die ungebundene Phantasie schiebt diesem Gefühl eine falsche Ursache unter. Der Kranke glaubt im Traume, als wenn ein *Hund*, Mensch, oder ein Ungeheuer sich queer über ihn gelegt habe, ihn zusammendrücke und ersticken wolle. Weiber haben zuweilen ein gemischtes Gefühl von Wollust und Angst, unter der Vorstellung, als wenn ein schwerer Mann ihnen beywohne *). Meistentheils ist dieser Zustand mit dem Gefühl einer gehemmten und erstickenden Respiration verbunden. Ob dies letzte Gefühl würklich oder eingebildet sey, ist noch nicht ganz ausgemacht, weil der Kranke im Anfall selten beobachtet wird. Doch wollen einige es gesehen haben, dass die Kranken ängstlich, stossend, seufzend und schwer geathmet haben. In diesem Fall ist die Engbrüstigkeit entweder spastischer Natur, oder Folge des aufgehobnen Einflusses der Seele auf die Muskelbewegung, sofern nemlich das Athemholen zum Theil von dem Willen abhängt.

Andern kommt es vor, als wenn ein grosses Thier, ein Hund, Bär oder Löwe an ihrem Bette sässe, das ihnen die Decke abzöge, die sie mit aller Gewalt zu halten suchen, zuletzt auch wol ins Bette springt, und sich ihnen auf die Brust legt, oder sie bilden sich ein, mit Riesen und Gespenstern zu kämpfen, in einem Hause zu seyn, das brennt und aus welchem sie nicht entrinnen können, in der Gefahr zu schweben,

*) Daher der Name Incubus, von incubare, und Ephialtes, von εφαλλεσθαι, insilire.

ben, im Meere zu ertrinken. Dabey ist der Trieb in ihnen rege, der Gefahr zu entrinnen, allein ohne Erfolg. Sie finden Schwierigkeiten, die Thüren sind verschlossen, sie werden festgehalten, oder gleiten so viel wieder rückwärts, als sie vorwärts gehen. Die Folge dieser fürchterlichen Vorstellungen ist eine allgemeine und grosse Angst.

Endlich erscheint bey andern der Anfall des Alps in der Gestalt eines sausenden Windes. Der Paroxysmus beginnt mit einer Formication in einem entfernten Theil, die sich zum Gehirn ausdehnt, und in dem nemlichen Augenblick entsteht der Anfall, anfangs als ein gelindes Sausen, innerhalb des Körpers, das jede Faser erschüttert, nach und nach wächst, bis zum Gefühl eines heulenden Sturms, den ganzen Körper durchsauset, und endlich abnimmt und wieder verschwindet. Bey diesem Gefühle mögen auch wol dann und wann örtliche oder allgemeine Gichter vorhanden seyn. Doch ist der Zustand mit Bewusstseyn verbunden, und deswegen Galens Benennung des Alps: sie sey eine nächtliche Fallsucht, nicht passlich. Kurz, das unangenehme Nervengefühl ist sehr verschiedner Art.

2. Der Anfall des Alps entsteht im halben Schlaf bey einer Feyer der äusseren Sinne und einem Unvermögen zu willkührlichen Bewegungen, wenn gleich die Seele sie will. Die äusseren Sinne feyern; der Kranke hört das Schlagen der Uhr, den Gesang des Nachtwächters, das Anrufen der Wachen oder die Bewegungen der neben ihnen schlafenden Menschen nicht. So ist auch die Seele

ohnmächtig, irgend eine willkührliche Bewegung hervorzubringen. Der Kranke hat immerhin den Trieb zu reden, zu ſchreyen, um Hülfe zu rufen, ſich umzudrehen, aufzuſtehen; allein er iſt nicht im Stande einen Laut von ſich zu geben, eine Miene zu verziehn, einen Muskel, ja nicht einmal eine Faſer ſeines Körpers zu rühren. Zuweilen bildet er ſich ein, er habe ſich gedreht, ſey aufgeſtanden, aber bey der Endigung des Anfalls findet er doch, daſs dies Täuſchung geweſen ſey. Dies Unvermögen zur Bewegung iſt nicht Würkung des Schlafs, ſondern kranker Zuſtand, der dem cataleptiſchen ähnelt. Denn ſelbſt in dem tiefſten Schlaf iſt ein weit geringeres Gefühl von Unannehmlichkeit, z. B. der Kitzel einer Fliege, im Stande, uns zur Veränderung unſerer Lage zu beſtimmen.

Dabey iſt der innere Sinn des Kranken, ſein Bewuſstſeyn, die Phantaſie, die Urtheilskraft und der Wille mehr oder weniger wach. Einigen ſchwindet zwar der Anfall dunkel wie ein ſchreckhafter Traum vorüber, von dem ſie am Morgen wenig mehr wiſſen. Hingegen ſind andere und die meiſten es ſich deutlich bewuſst, daſs ſie nicht träumen, ſondern in einem Anfall des Alps liegen. Sie wiſſen, daſs ihnen durch eine Veränderung ihrer Lage geholfen iſt, und ſuchen dieſe zu bewerkſtelligen, aber ohne Erfolg. Sie ſind ſich genau des Locals ihres Schlafzimmers, der Perſonen, die neben ihnen liegen, bewuſst, ſie achten auf die Symptome in der Abſicht, ſie am Morgen notiren zu können, fühlen die Wiederkehr eines neuen Anfalls an ſeinen Vorboten, erwägen die Gefahr des Uebergangs dieſer Krankheit in eine böſere, z. B. in Fallſucht, und entwerfen einen Plan zu ihrer Heilung durch Bäder oder andere Mittel.

Die Anfälle, welche als Erstickungen und Druck der Präcordien erscheinen, entstehn meistens nur in der Lage des Kranken auf dem Rücken. Noch leichter entstehen sie, wenn in dieser Lage der Kopf hinterwärts zurückhängt, wo der Rückfluss des Bluts vom Kopf gehemt, die hintern Blutleiter der harten Hirnhaut und das kleine Gehirn zusammengedrückt werden. Allein diese Lage auf dem Rücken ist keine nothwendige Bedingung des Alps. Alle Anfälle desselben, selbst die erstickenden, können auch in jeder andern Lage, selbst beym Schlaf im Stuhl, entstehen. Ich habe mehrere Kranke gesehen, die gewöhnlich in der Seitenlage im Bette von ihrer Krankheit befallen wurden.

Die Anfälle endigen sich allemal mit einem plötzlichen und vollkommenen Erwachen. Die Kranken hören, sehen, und können sich bewegen, unmittelbar nach dem Anfall, und dies ist ein Zeichen, dass er vorbey ist. Nach dem Anfall sind die meisten Kranken wohl, schlafen gleich ein, schlafen ruhig, und fühlen am andern Tage sich vollkommen wohl. Doch zuweilen endiget sich auch der Paroxysmus mit einem örtlichen Schweiss an der Stirn und auf der Brust, oder mit einem allgemeinen Schweiss des ganzen Körpers. Andere Kranke sind am folgenden Tage zerschlagen, matt, reizbar, leiden an Herzklopfen, Ohrensausen und Kopfschmerzen.

§. 96.

Der Alp ist eine intermittirende Krankheit. Sie erscheint in Anfällen, die gewöhnlich im ersten Schlaf, selten gegen Morgen entstehn, und mit einem plötzlichen Erwachen verschwin-

den. Ist die Krankheit neu, so entsteht meistens nur Ein Anfall in einer Nacht. Allein bey einem veralterten Uebel ist der Paroxysmus mit Remissionen aus mehreren zusammengekettet, doch so, dass in den Intervallen der halbe *Schlaf* fortdauert, die äusseren Sinne feyern und die willkührliche Bewegung fehlt. Allein der Kranke erwartet eben deswegen, weil er nicht ganz erwacht, die Wiederkehr des neuen Anfalls, die nach einigen kurzen Augenblicken erfolgt. So habe ich Fälle gesehen, dass der ganze Paroxysmus aus sechs bis zehn aneinander geketteten Anfällen von verschiedner Stärke bestand. Nur das Erwachen und die Wiederkehr des Vermögens zur Bewegung ist ein Beweis, dass das Uebel vorüber sey. Dass in einer Nacht mehrere durch ein vollkommenes Erwachen ganz getrennte Anfälle entstehn, ist wol ein seltener Fall. Diese geketteten Paroxysmen mit Intervallen der Remission erscheinen meistens in der Gestalt eines sausenden Windes, selten als Erstickungen.

Wahrscheinlich dauren die Anfälle in den meisten Fällen kurze Zeit, nur einige Secunden oder Minuten. Die Anfälle, die als ein Sausen des Windes erscheinen, sind sehr kurz; länger sind die Anfälle, die als Erstickungen eintreten. Doch will man auch Fälle beobachtet haben, dass sie sehr lange, gar drey Stunden gedauert haben sollen *).

Meistens entstehn die Anfälle in sehr unbestimmten Zwischenräumen. Bald treten sie alle Nacht ein **), bald in Zwischenräumen von Wo-

*) Ephem. N. C. dec. II. an. 5. Obs. 220.

**) Eph. N. C. dec. II. an. 8. Obs. 105.

chen, Monathen und Iahren. Einige Kranke haben häufige, andere ſeltene Anfälle; der nemliche Kranke iſt bald eine lange Zeit frey, bald wird er oft hinter einander befallen. Dies richtet ſich nach der Conſtitution des Kranken, der Gröſse und Natur ſeines Uebels, und nach der Zulaſſung der Urſachen, die den Anfall veranlaſſen, z. B. nach den Fehlern in der Diät, den Anſtrengungen des Nervenſyſtems, den Ausleerungen des Saamens u. ſ. w.

Zuweilen halten auch die Anfälle des Alps eine abgemeſſene Ordnung in ihrer Wiederkehr, nach Art der regelmäſsigen Wechſelfieber. Horſt *) beobachtete einen alltäglichen Typus derſelben bey einer Jungfer, und erzählt auſserdem ähnliche Beyſpiele, die ſchon mit dem zweyten Anfall tödtlich waren. Eben dies ſah Deckers **) bey einem jungen Menſchen. Ledel ***) beobachtete einen andertägigen Alp bey einem Jüngling von achtzehn Jahren, der auch im zweyten Anfall ſtarb. Endlich hat noch Foreſtus †) einen andertägigen Typus des Alps geſehen.

§. 97.

Gewöhnlich iſt die Krankheit ſporadiſch; doch will man ſie auch epidemiſch beobach-

*) Schenk Obſerv. med. p. 139.

**) Praxis Barbett. p. 42.

***) Eph. N. C. Dec. II. An. 5. p. 381.

†) Lib. X. Obſ. 52.

tet haben. Silimachus *) erzählt die Geschichte einer ansteckenden Krankheit in der Nähe von Rom, in welcher der Alp eine Menge von Menschen, wie durch eine Seuche, wegraffte.

Meistentheils ist die Krankheit einfach, doch zuweilen wird sie auch mit Indigestion, Vollblütigkeit, Wasserkopf, Hypochondrie, Fallsucht, Starrsucht und andern Nervenkrankheiten zusammengesetzt angetroffen.

§. 98.

Die Anlage zum Alp beruht auf einer Intemperatur der Irritabilität des Nervensystems. Sie ist nicht stättig genug, und kann durch leichte Ursachen verändert werden. Der Alp ist also als solcher eine rein dynamische Krankheit. Die Intemperatur der Reizbarkeit entsteht von allerley Ursachen, die das Nervensystem angreifen, oft durch die nemlichen, die nach begründeter Anlage nachher die Anfälle erregen. Reizbare, hysterische, mit Nervenkrankheiten behaftete Personen, sind demselben vorzüglich unterworfen. So kömmt er auch gern bey Weibern vor, die an einer fehlerhaften Menstruation leiden. Am häufigsten beobachten wir ihn im Jünglings- und Mannsalter. Ob er auch in den Kinderjahren vorkomme, ist deswegen schwer zu bestimmen, weil die Krankheit selten von einem dritten beobachtet wird, und das Kind seine Gefühle im Schlaf am Morgen nicht erzählen kann. In dem von Punine **) beobachteten Falle litt der Kranke von seinem dreyzehnten Jahre an an

*) C. Aureliani M. chronici Lib. I. C. 3.

**) Richters chir. Bibl. XI. B. p. 347.

dieser Krankheit. Ich erinnere mich an Fälle einer noch frühern Entstehung derselben.

Die vorzüglichsten Gelegenheitsursachen, die erst die Anlage zum Alp erzeugen und nachher auch seine Anfälle erregen, sind z. B. Kummer, Sorgen, Traurigkeit, Nachtwachen, Anstrengungen der Seele, sitzende Lebensart, eingeschlossene Luft, Krankheiten des Unterleibes, Indigestion, Würmer, Vollblütigkeit, Ausleerungen der Lymphe, des Bluts und besonders des Saamens. Bonnet *) erzählt Fälle von Kranken, die am Alp litten und nach dem Tode Wasser in den Hirnhöhlen hatten, welches bey der Lage auf dem Rücken sich in die vierte Hirnhöhle senkt. Daher haben auch einige diese Hirnhöhle für den Sitz des Alps halten wollen.

Endlich erwähne ich noch die Ursachen, die bey einer vorhandnen Anlage die Anfälle des Alps erregen können. Dahin gehören Anstrengungen der Seele und des Körpers, Ueberfüllungen des Magens am Abend, Lage auf dem Rücken im Bette, heisse Schlafstuben und Betten.

§. 99.

Der Ausgang der Krankheit ist verschieden. Manchmal verliert sie sich mit den zunehmenden Jahren, die die Reizbarkeit abstumpfen. Zuweilen entscheidet sie sich durch Blutflüsse, Nasenbluten, Menstruation, Hämorrhoiden, besonders wenn sie mit Congestionen und Vollblütigkeit in Verbindung steht. Ein Kranker, der von seinem dreyzehnten Jahre daran gelitten und allerley Mittel dawider umsonst ver-

*) Sepulcr. T. I. p. 180.

ſucht hatte, wurde von einem Gallenfieber befallen, das ſich in ein Quartanfieber verwandelte. Nach der Heilung dieſer Fieber kam das Alpdrücken nicht wieder *). Endlich verwandelt ſich noch der Alp mit den zunehmenden Jahren zuweilen in andere Nervenkrankheiten, in Herzklopfen und Fallſucht. Zuweilen tödtet derſelbe auch unmittelbar im Anfall, wie davon oben ſchon einige Fälle angeführt ſind.

§. 100.

Der Alp iſt wahrſcheinlich häufiger, als man gewöhnlich glaubt, weil er ſich immer im Schlaf einſtellt, manche Menſchen ſeine Anfälle für Träume halten, und er durchgehends für ein unbedeutendes Uebel angeſehen wird, das man nicht vor die Ohren der Aerzte bringt.

Seltene und leichte Anfälle, die am Morgen keine Schwächen zurücklaſſen, ſind meiſtens ohne Gefahr. Allein, wenn die Anfälle häufig, alle Nacht kommen, heftig und anhaltend ſind, beym Erwachen Schweiſs des Kopfs und der Bruſt, blaue Farbe des Geſichts, Zittern der Glieder und Herzklopfen zurücklaſſen; ſo ſind ſie oft ein Vorbote der Fallſucht, der Melancholie, des Wahnſinns, der Starrſucht, der Lähmungen und des Schlages. **).

Endlich richtet ſich noch die Prognoſis nach den entfernten Urſachen der Krankheit. Sie iſt

*) Richters chir. Bibl. XI. B. p. 347.

**) C. Aurelianus M. chr. L. I. C. 3. Foreſtus L. X. Obſ. 50. Zacutus Luſitanus Oper. T. II. p. 213. Stoll praelect. in morb. chr. p. 332.

gut, wenn der Alp von einer reinen Irritabilität, Anfüllungen des Magens, äusserer Wärme entsteht; böse, wenn er von Verletzungen des Gehirns, Kopfwassersucht, Krankheiten der Lungen und des Herzens herrührt.

§. 101.

Schliesslich noch ein paar Worte von der Nosologie des Alps. Ich übergehe den Aberglauben der alten und neuen Zeit, der ihn von den Neckereyen der Faunen, von geilen Dämonen oder von den heimlichen Misshandlungen der Hexen und Zauberer herleitete *). Der Alp besteht nicht, wie einige gewollt haben, in einem Druck der Eingeweide des Unterleibes auf das Zwerchfell, die Gefässe des Rückgrats und das epigastrische Nervengeflecht. Dieser Druck kann entfernte Ursache desselben seyn, kann seine Anfälle erregen, aber die Krankheit selbst muss etwas anderes seyn, weil ihre Symptome aus diesem Zustand nicht verstanden werden können. Auch ist sie keine Anhäufung des Bluts im Kopf, keine Stockung desselben in den Blutleitern der harten Hirnhaut oder in den Lungen. Eben so wenig kann sie in einem Krampf der Gedärme, des Magens oder der Lungen bestehn, wenn gleich zufällig diese Krämpfe sich ihr zugesellen können. Darwin **) leitet sie von einer Erschöpfung der Reizbarkeit der Gefässe durch Ermüdung oder Ueberfüllung des Magens mit Speisen her, wodurch sie unvermögend werden den Kreislauf des Bluts für sich allein zu unterhal-

*) Albinus Diss. de incubo. Franeof. ad Viadr. 1691.

**) II. B. 1 Abth. p. 742.

ten. Davon ſollen Anhäufungen deſſelben in den Lungen und ſchmerzhafte Oppreſſionen entſtehn. Allein nicht immer iſt die Reſpiration verletzt, wie Darwin *) an einem andern Orte ſelbſt bemerkt, ja gar verſichert, daſs er nach dem Erwachen vom Alp keine Unordnung in ſeinem Pulſe wahrgenommen habe.

Eigentlich iſt es uns vorjetzt noch ganz unbekannt, welcher Theil des Körpers leide, und wie er leide. Doch iſt es wahrſcheinlich, daſs das Nervenſyſtem das Organ des Körpers ſey, welches im Alp afficirt iſt, weil die weſentlichen Zufälle deſſelben, das unangenehme Gefühl, die Feyer des äuſsern Sinnes und das Unvermögen zu willkührlichen Bewegungen Nervenzufälle ſind. Dieſe Zufälle beziehn ſich vorzüglich auf das Gehirn, und daher glaube ich auch, der Alp ſey Krankheit dieſes Theils. Doch kann der Reiz zur Erregung des Anfalls in irgend einem andern Nervenzweig, z. B. in dem epigaſtriſchen Nervengeflecht, liegen, und von da dem Gehirne mitgetheilt werden.

§. 102.

In Rückſicht der Cur des Alps muſs man zuvörderſt die entfernten Urſachen deſſelben fortſchaffen. Leidet der Kranke an Indigeſtion oder andern Krankheiten des Unterleibes; ſo muſs er durch Brechmittel und Laxanzen gereiniget, ſeine ſchwache Verdauung durch bittere Mittel, eine leichtverdauliche Diät und fleiſsige Bewegung des Körpers unterſtützt werden. Vorhandene Würmer ſchafft man fort. Krankheiten der Lungen und des Herzens, Waſ-

*) I. B. 1 Abth. p. 375.

ſerſuchten des Gehirns und andere Krankheiten, die die gleichmäſsige Circulation des Bluts ſtören, oder das Nervenſyſtem reizen, müſſen geheilt werden.

Dann ſieht man auf den Character des Alps. Iſt er ſtheniſcher Natur, mit Vollblütigkeit verbunden, von unterdrückten Blutflüſſen entſtanden, ſo wird eine magere Pflanzendiät, Waſſer zum Getränk, Enthaltung vom Abendeſſen, Ausleerung des Bluts, hohe Lage mit dem Kopf, und die Seitenlage im Bette empfohlen. Iſt hingegen die Krankheit Folge einer aſtheniſchen Irritabilität, mit Hyſterie, Hypochondrie und andern Nervenkrankheiten verbunden; ſo giebt man Baldrian, Biebergeil, Aſand, Dippelsöhl, und andere Nervenmittel. In dieſem Zuſtande können auch laue Halbbäder, das Abſcheeren der Haare, und das Reiben des Kopfs, kaltes Waſchen deſſelben, die Traufe oder Douche auf den Kopf, und das Waſchen deſſelben dienlich ſeyn.

Hat die Krankheit einen regelmäſsigen intermittirenden Typus, ſo wird ſie nach einer gehörigen Vorbereitung durch die China geheilt. Zuweilen kann man durch Fontanelle oder Haarſeile eine heilſame Ableitung machen.

Uebrigens muſs der Kranke alle Veranlaſſungen fliehen, die den Anfall erregen, des Abends früh, wenig oder gar nicht eſſen, in einem kühlen Zimmer auf einer Matratze und unter einer dünnen Decke ſchlafen, Ausleerungen des Saamens, ſchwächende Leidenſchaften, Anſtrengungen der Seele u. ſ. w. meiden. Kommen die Anfälle häufig, z. B. alle Nacht, ſo muſs er einen Wächter bekommen, der ihn in eine

andere Lage bringt. Ob er ſich aber wecken läſst? ob er es ſich bewuſst wird, daſs man ihn wecken will? ob ein turbulentes Wecken deſſelben ihm ſchaden könne? Bonnet*) erzählt, daſs ein ſonſt geſunder und ſtarker Mann zwey Jahre lang allemal Alpdrücken bekam, wenn er auf dem Rücken ſchlief. Dies nöthigte ihn, einen Bedienten zu ſich ins Bette zu nehmen, der den Kranken auf die Seite wenden muſte, ſobald er an dem ächzenden Athem die Gegenwart des Anfalls merkte. Dadurch wurde derſelbe verhütet.

Fünftes Kapitel.

Nervenkrankheiten, die durch abnorme Bewegungen ſichtbar werden.

§. 103.

Bewegungsorgane heiſſen diejenigen Maſchinen des Körpers, die ein Vermögen zu eigenthümlichen (activen, urſprünglichen) Bewegungen beſitzen, und daher gleichſam die Federn aller ſichtbaren (paſſiven) Bewegungen der geſammten Organiſation ſind. Als ſolche haben ſie Contractilität und Reizbarkeit. Jene deutet auf die Veränderlichkeit ihrer Cohärenz hin, die nach Maaſsgabe des Wechſels der Materie, aus welcher ſie beſtehn, bald gröſser bald geringer iſt, und daher Ausdehnung oder Zuſam-

*) Sepulcr. L. I. Sect. V. p. 180.

menziehung im Gefolge hat. Der Wechfel des Stoffs wird von aufsenher in ihnen veranlafst. Die äufseren Urfachen, die dies veranlaffen, heifsen Bewegungsreize. Die Empfänglichkeit der Bewegungsorgane für den Einflufs diefer äufseren Urfachen nennt man Reizbarkeit, die in dem nemlichen Individuum fteigt und fällt, alfo eine bewegliche Temperatur hat. Die Energie, mit welcher der Mufkel fich zufammenzieht, ift ftättiger. Die Bewegungsorgane beftehn fammt und fonders aus Zellfafern oder aus Mufkelfafern. Sie find von verfchiedener Form und Mifchung; fie ftehn unter dem fchwächeren oder ftärkern Einflufs der Vegetationsinftrumente; find näher oder ferner an das Seelenorgan angeknüpft; und hängen mit der übrigen Organifation auf die mannigfaltigfte Art zufammen. Nach Maafsgabe diefer Beftimmungen richten fich ihre fchwachen und ftarken, langfamen, rafchen, willkührlichen oder automatifchen Bewegungen *).

Die willkührlichen Bewegungen beginnen fämmtlich im Normalzuftande von eigenmächtigen Entfchlüffen der Seele, die mit gleichzeitigen Thätigkeiten im Seelenorgan verbunden find. Diefe Actionen des Gehirns, die mit allen Geiftesfunctionen coexiftiren, habe ich Hirnwürkungen, und nach den Phänomenen, von welchen fie begleitet werden, Hirnwürkungen auf Vorftellungen und Hirnwürkungen auf Bewegungen genannt **). Die Hirnwürkungen auf Vorftellungen bleiben entweder im Gehirn und pflanzen fich in dem-

*) Gautier d. c. p. 5—133.

**) Büttner d. c. §. 5.

selben als Vorstellungen, Imaginationen, Begriffe, Begierden u.s.w. fort, oder sie erregen unter der Erscheinung des Willens Hirnwürkungen auf Bewegungen, die im Normalzustande, harmonisch mit dem Willen, als sichtbare *Bewegungen* in den Muskeln zum Vorschein kommen. Allein wir wissen nicht, wie diese Actionen im Gehirn zu Stande kommen, wie sie sich ausbreiten, warum nur einige derselben, die Hirnwürkungen auf Bewegung, sich den Nerven mittheilen, wie diese Harmonie des Normalzustandes aufgehoben werde, durch Krankheit des Gehirns allein, oder auch durch Krankheit der Nerven? Denn unsere Hinweisungen auf das Vermögen unsers Körpers, sich Gewohnheiten, Fertigkeiten und Associationen zu verschaffen, sind Geschichte und keine Erklärungen, aus welchen der Zusammenhang der Phänomene fasslich wird. Die im Gehirn begonnene Thätigkeit steigt von demselben durch die Nerven zu dem respectiven Bewegungsorgan herab, das in Thätigkeit gesetzt werden soll, theilt sich demselben mit, und in demselben Augenblick erfolgt die Bewegung. Das Bewegungsorgan zieht sich zwar durch seine eigene Kraft zusammen, nemlich durch den mit gröfserer Cohärenz begabten Stoff, aus welchem es in dem Augenblick der Zusammenziehung besteht, welche Veränderung ihm durch die thierische Vegetation zu theil wird. Durch eben diesen Procefs erhält sich der thierische Stoff als solcher, und fault nicht. Daher sind auch die Muskeln wahrscheinlich in einer beständigen, aber unmerklichen Palpitation begriffen. Die Zusammenziehung ist also ein Product einer plötzlichen Verstärkung des perennirenden Vegetationsprocesses. Dieser wird nun vorzüglich durch das Blut bewerkstelliget. Doch ist es wahrschein-

lich, dafs auch die Nerven zu den Vegetationsinftrumenten gehören. Auf dies Moment bezieht fich das phyfiologifche Problem, ob die Mufkeln ein urfprünglich eigenthümliches Bewegungsvermögen haben, oder ob ihnen daffelbe von dem Nervenfyftem mitgetheilt werde?*) Mir fcheint es, dafs der Mufkel in dem Augenblick feiner Würkung, durch feine eigene Kraft würke. Allein er kann ohne Wechfel des Stoffs fich weder als folcher erhalten, noch würken. Der Stoff mufs ihm aber von aufsenher zugefetzt werden. Dazu würken aber nicht allein die Nerven, fondern vorzüglich das Blut mit. Die Reize, welche der Zufammenziehung zu nächft vorlaufen, fcheinen alfo allemal der Einflufs des Bluts und der Nerven zu feyn, als wodurch ein Wechfel des Stoffs und eine höhere Cohärenz bewürkt wird. Dies fcheint nicht blos in Mufkeln, die eine willkührliche, fondern auch in folchen der Fall zu feyn, die eine automatifche Bewegung haben. Das Licht im Augenftern, die Speifen im Darmkanal, das Blut in den Herzhöhlen u. f. w. find nur entfernte Reize, die das Spiel der Nerven und Gefäfse beleben, die dem refpectiven Mufkel angehören, und durch welche derfelbe zunächft in Thätigkeit gefetzt wird.

Die Mitwürkung der Nerven zur Vegetation der Bewegungsorgane und ihren automatifchen Bewegungen fcheint in den nächften Nervenäften zu beginnen, und daher nicht von der Seele erregt und ihr nicht vorgeftellt zu werden. Hingegen mufs die Nerventhätigkeit zur Erregung willkührlicher Mufkelbewegungen immer vom Gehirn ausgehen. Im gefunden Zuftande geht

*) Gautier l. c. §. 7.

vor der Bewegung ein eigenmächtiger Entſchluſs der Seele vorher, der mit einer gleichzeitigen Hirnwürkung verbunden iſt. Die Hirnwürkung wird dem Central - Ende desjenigen Nerven mitgetheilt, der zu dem reſpectiven Muſkel geht, bis zu demſelben fortgepflanzt, und dieſe Nervenwürkung erregt dann, als ein ſpecifiſcher Reiz, die Zuſammenziehung des Muſkels. Ob die Reize, die auf das Organ des Gemeingefühls würken und in deren Gefolge Muſkelbewegungen entſtehn, z. B. nach einem galvaniſchen Reiz, im Schlaf, in einem ſinnloſen Zuſtand, bey neugebohrnen Kindern, und bey der Aſſociation der Bewegungen ſchon in der Mitte der Nerven oder erſt im Gehirn reflectirt werden, ohne daſs ſie eine Vorſtellung erregen, iſt ungewiſs. Wenigſtens können mechaniſche Irritationen des Gehirns das ganze Muſkelſyſtem in eine convulſiſche Erſchütterung ſetzen, ohne daſs Vorſtellungen ins Mittel treten. Allein andern theils beweiſen die Zuckungen in einem abgeſchnittenen Froſchſchenkel nach dem Galvanismus, daſs auch Nervenreize, unabhängig von dem Gehirn, die nemlichen Effecte haben können.

Die Bewegungsnerven ſcheinen allein für den innern Eindruck der Hirnwürkungen empfänglich zu ſeyn und die empfangene Würkung vom Gehirn gegen die Peripherie fortzupflanzen *). Wahr-

*) Doch iſt es möglich, daſs auch bey der Imagination die urſprünglich im Gehirn entſtandenen Hirnwürkungen ſich gegen die Sinnorgane fortpflanzen, mit denen ihre Vorſtellungen Aehnlichkeit haben.

Wahrscheinlich besitzen also blos die Central-Enden dieser Nerven eine specifische Reizbarkeit für die Hirnwürkungen, so wie die peripherischen Nerven-Enden der Sinnorgane nur für absolut äussere Eindrücke höchst specifisch reizbar sind. Die Central-Enden der Nerven, die zu den unwillkührlichen Bewegungsorganen gehn, scheinen, wenigstens im Normalzustande, unempfindlich für die Hirnwürkungen zu seyn. Doch zuweilen entstehn auch von Hirnwürkungen Bewegungen in den unwillkührlichen Muskeln. Leidenschaften erregen Verderbniss der Galle, Erbrechen, Krämpfe in dem Harnsystem. Allein dies sind Erscheinungen, die wider die Norm erfolgen. Leidenschaften sind stürmische Hirnwürkungen; auch kann zu der nemlichen Zeit die Reizbarkeit der Central-Enden dieser Nerven erhöht seyn. Eine ähnliche Bewandtniss hat es mit den peripherischen Enden der Bewegungsnerven. In ihrem gesunden Zustande verändern die normalen Eindrücke auf dieselben das Seelenorgan nicht. Allein wenn sie krank sind, und wenn abnorme Reize auf sie würken: so bringen sie Schmerz hervor. Der Eindruck des Urins auf gesunde Nieren wird nicht vorgestellt. Allein wenn sie entzündet sind, oder Steine enthalten, so wird dies in der Form eines eigenen Schmerzes wahrgenommen *).

Die ersten Thätigkeiten im Seelenorgan sind Vorstellungen des Gemeingefühls, die in einer Art von Schmerz bestehn, welche zu den Bewegungsorganen reflectirt werden, und Bewegungen in ihnen erregen. Dies finden wir schon

*) Arnold II. Th. p. 102—109.

in der Frucht, wo noch der übrige Theil des Seelenorgans unthätig ist und blos vegetirt. Zuweilen werden diese Bewegungen, wenn die Frucht krank ist, so heftig, dass sie die Stärke der Convulsionen bekommen. Auch nach der Geburt entstehn, nach dem nemlichen Gesetze, *im* tiefen Schlaf und bey einem sinnlosen Zustande, Bewegungen in den willkührlichen Muskeln.

Die Hirnwürkungen auf Bewegung, die mit den Vorstellungen gleichzeitig existiren und durch die Nerven den Muskeln mitgetheilt werden, sind also die erregenden Ursachen der willkührlichen Bewegungen. Die Muskeln folgen gleichsam gezwungen ihrem Spiele, das durch sie sichtbar wird. Von ihrer Entwickelung, Verknüpfung, Ordnung, Folge und Zweckmässigkeit hängt der regelmäsige Mechanismus aller Bewegung in dem Microcosmus ab. Sie sind daher die Hauptmomente, auf welche die Aerzte in der Aufsuchung der Gesetze der willkührlichen Bewegungen zu reflectiren haben. Als Hirnwürkungen sind sie denjenigen Thätigkeiten des Gehirns analog, die zur Zeit der Vorstellungen in demselben dasind. Daher finden wir auch, dass die Gesetze, nach welchen die Hirnwürkungen auf Vorstellungen erfolgen, und welche die Aerzte und Philosophen zur Erklärung der Gewohnheiten, Fertigkeiten, und der Associationen der Vorstellungen zum Grunde legen, mehr oder weniger auf die Hirnwürkungen passen, mit welchen die willkührlichen Bewegungen beginnen. Einige dieser Gesetze will ich hier anführen:

1) Die Hirnwürkungen auf Bewegungen bestimmen den Anfang, die Dauer und das Ende

der willkührlichen Bewegungen. Die Zusammenziehung des Muskels erfolgt in dem Augenblick, wo der Nervenreiz ihm mitgetheilt wird, dauert so lange fort, als jener fortdauert, und hört in dem nemlichen Augenblick auf, in welchem die Seele den Nervenreiz aufhebt.

2) Die Hirnwürkungen auf Bewegungen bestimmen die Intensität und Stärke der Muskelbewegung. Sie sind also gleichsam die Stimmung für die Grösse der Bewegung. Wenn ein Mensch eine Last bewegen will, deren Resistenz er nicht kennt, und daher zu viel oder zu wenig Kraft anwendet, so entstehn in beiden Fällen unangenehme Gefühle von dem Misverhältnis zwischen der angewandten Kraft und der zu bewegenden Last. Menschen und Thiere, die über einen Graben setzen wollen, berechnen vorher die nöthige Kraft, um das entgegengesetzte Ufer zu erreichen. Wir verschaffen uns durch die Wiederholung der nemlichen Bewegung endlich eine Fertigkeit in der Bestimmung des Nervenreizes, der zu einer bestimmten Grösse der Muskelbewegung nothwendig ist. Wenn ein Handwerker und Künstler einmal an eine gewisse Schwere seiner Werkzeuge gewöhnt ist, so kann er alsdenn nicht mit der nemlichen Fertigkeit mit andern leichtern oder schwerern Instrumenten arbeiten.

3) Die Hirnwürkungen auf Bewegung bekommen durch Wiederholung und Gewohnheit eine Fertigkeit, wie die Vorstellungen. Vermöge derselben kehren sie in der Folge durch einerley, ja gar durch geringere Reize leich-

ter und bestimmter zurück, als beym ersten Versuch. Die Wiederkehr derselben erfolgt nach den nemlichen Gesetzen, nach welchen die Vorstellungen der Sinnorgane und des Gemeingefühls unter der Gestalt der Imaginationen wiederkehren. Wir können also bey der Entstehung der Hirnwürkungen auf Bewegungen die nemliche Fertigkeit annehmen, die bey der Wiederkehr der Hirnwürkungen auf Vorstellung stattfindet. Die Bewegungen neugebohrner Kinder sind hart und ungestaltet; durch Uebung werden sie geschmeidig, frey und abgerundet. Welche Mühe und Anstrengung kostet es einem Kinde, diese und jene Bewegungen der Zunge hervorzubringen, wenn es sprechen lernt. In der Folge, wenn erst durch Uebung eine Fertigkeit in der Entstehung und Verbindung der Hirnwürkungen begründet ist, sind wir im Stande, die verwickeltsten Bewegungen beym Gehen, Greifen, Reden, Schreiben mit der grössten Fertigkeit hervorzubringen. Wir sagen von solchen Bewegungen, sie seyen uns mechanisch geworden.

4) Hirnwürkungen auf Bewegungen associiren sich unter sich und mit den Hirnwürkungen auf Vorstellungen nach eben den Gesetzen, nach welchen sich die Vorstellungen bey der Imagination associiren. Durch Uebung und Gewohnheit verketten sich die Hirnwürkungen auf Bewegung mit den Hirnwürkungen auf Vorstellungen so sehr, dass jene entstehen, wenn sich diese entwickeln. Im Fallen strecken wir die Hände vor; wir schliessen die Augen bey der Vorstellung einer Gefahr für dieselben. Hirnwürkungen auf Bewe-

gung verketten fich mit andern ihr analogen Hirnwürkungen auf Bewegung, fo dafs dergleichen Gruppen und Züge von Bewegungen in der Folge leicht, und wie man fagt, mechanifch fich erregen. Sie verketten fich wie die Vorftellungen nach den Gefetzen der Coexiftenz und Succeffion, fo dafs dergleichen Bewegungen in der Folge in der nemlichen Ordnung, felbft wider den Willen der Seele entftehn. Das neugebohrne Kind bewegt jedes feiner Augen für fich nach feiner Willkühr, allein in der Folge mufs es gezwungen beide in gleichen Richtungen bewegen. Eine mit Magenkrampf behaftete Frau mufste fich im Magenkrampf jedesmal erbrechen, wenn fie den Urin liefs. Clavierfpieler, die fich einmal an eine unrichtige Fingerfetzung gewöhnt haben, find in der Folge kaum im Stande, diefen Fehler abzuändern. So bringt auch die Imagination Vorftellungen, die wir verabfcheuen, wider unfern Willen hervor. Hieher gehören auch die Bewegungen von Hirnwürkungen auf Bewegungen, deren die Seele fich nicht bewufst ift, wenn fie gleich nicht eigentlich zu den Krämpfen gerechnet werden dürfen. Wir fchliefsen die Augen, wenn jemand mit der Hand vorbeyfährt, und bewegen die Glieder im tiefen Schlaf ohne alles Bewufstfeyn. Ein Menfch, der Toback zu nehmen gewohnt war, bekam Schlagflufs. In demfelben führte er die rechte Hand faft alle Viertelftunden auf die nemliche Art zur Nafe, wie er es im gefunden Zuftande zu thun gewohnt war, und rieb fich nachher die Finger ab, als wenn er den hängengebliebenen Toback von denfelben abreiben wollte. In diefen Fällen ift entweder das Seelenorgan krank, oder eine Hirnwürkung auf Bewegung hat mit einer andern

sich so fest und innig associirt, dass die eine der andern gleichsam mechanisch folgt. Die Imagination bietet viele gleiche Fälle in Ansehung der Hirnwürkungen auf Vorstellungen dar. Selbst in den automatischen Bewegungsorganen begründet sich durch die öftere Wiederkehr eine solche Fertigkeit und Association. Die eine Pupille bewegt sich gleichzeitig mit der andern; die Muskeln, welche die Respiration oder die Ausleerung des Stuhls und Urins bewürken, verketten sich durch ihre gleichzeitige Thätigkeit so mit einander, dass sie alle in Bewegung gerathen, wenn einer unter ihnen gereizt wird. *)

5) Die Hirnwürkungen auf Bewegung entstehn im Gehirn einfach, z. B. der Entschluss zur Aussprache eines Worts. Allein die Muskelthätigkeit, die im Gefolge derselben entsteht, ist äusserst zusammengesetzt. Die ursprünglich einfache Hirnwürkung muss sich also in eine Kette oder Gruppe mit der grössten Schnelligkeit zusammensetzen, und sich nachher auf eine für uns kaum fassliche Art durch die mannigfaltigen Nerven ohne Verwirrung ausbreiten. Im Anfang müssen wir zu diesem Behuf die gesammte Aufmerksamkeit, und das Abstractionsvermögen der Seele aufbieten, um diese Ketten und Gruppen bey einer zusammengesetzten und verwickelten Bewegung zu bilden. Und doch wird dieselbe uns schwer, und kömmt plump heraus. In der Folge werden diese Operationen durch die erlangte Fertigkeit und Association so leicht, dass sie fast ohne Mitwürkung unserer intellectuellen Kräfte entstehn, und daher die Seele Frey-

*) Darwin 1. B. 1. Abh. p. 49. 77. 343.

heit behält, ſich zu der nemlichen Zeit mit andern Dingen zu beſchäfftigen. Wir können in einerley Zeit gehen, mit den Händen beſtimmte Bewegungen machen, ſprechen, alſo faſt das ganze Muskelſyſtem in Thätigkeit ſetzen, ohne daſs dieſe gleichzeitigen Nervenſpiele in Verwirrung gerathen. Umgekehrt verhält es ſich mit den Hirnwürkungen auf Vorſtellungen, und mit den Operationen unſerer Denkkraft, die faſt nur einer Succeſſion fähig ſind. Wir können nicht zu gleicher Zeit anſchauen, phantaſiren, Begriffe bilden und ſchlieſsen.

6) Die Hirnwürkungen auf Bewegung beſtimmen die Schnelligkeit der Bewegung, ſowohl in den einzelnen Muskeln, als in Anſehung ihrer Fortpflanzung durch mehrere derſelben. Auch dieſe Qualität der Bewegung wird durch Wiederholung und Aſſociation zur Fertigkeit, die nicht Eigenſchaft der Muskeln, ſondern der Nerven iſt. Wenn wir einmal an eine beſtimmte Geſchwindigkeit einer Bewegung gewohnt ſind: ſo wird es uns ſchwer, dieſelbe langſamer oder geſchwinder zu verrichten. Menſchen, die geſchwind zuſprechen, Redner, die ſchnell zu declamiren, Muſiker, die ein Stück raſch zu ſpielen, und Tänzer, die einen Tanz eben ſo zu tanzen gewohnt ſind, können alle dieſe Bewegungen nur mit Mühe langſamer machen.

7) Aus mehreren Hirnwürkungen auf Bewegung, die einmal durch Fertigkeit und Aſſociation begründet ſind, können neue zuſammengeſetzt werden, wie die Imagination aus den vorhergegangenen Hirnwürkungen auf Vorſtellungen neue zuſammenſetzt. Ein Poet, der Uebung im

Dichten hat, kann leicht ein neues Carmen, und ein Tanzmeister leicht ein neues und zusammengesetztes Pas zu Stande bringen. Gelehrte und Seiltänzer unterscheiden sich also nur in der Art der Hirnwürkungen, in welchen sie sich Fertigkeit verschafft haben.

Die Güte der freywilligen Muskelbewegungen hängt also nicht sowohl von der Güte der Bewegungsorgane, sondern vorzüglich von der Güte der Hirnwürkungen ab, von welchen fast alle Qualitäten der Bewegungen bestimmt werden. Kinder lernen sprechen, und Erwachsene üben sich auf die Aussprache schwerer Buchstaben und Wörter, auf das Schnalzen der Hottentotten, und auf die Unterscheidung des D und T in der Aussprache. Diese Uebungen sind Uebungen des Seelenorgans, nicht der Muskeln, in welchen nichts weiter als Contractilität und Reizbarkeit enthalten ist. Die Bewegungen der Seiltänzer, Luftspringer, Somnambulen und Künstler haben ihre Ründung und Gröſse, die wir anstaunen, durch Fertigkeit, als Folge der Uebung, durch Verkettung der Hirnwürkungen auf Bewegung unter sich und mit den Hirnwürkungen auf Vorstellung, und durch die Richtung aller Seelenkraft auf die gegenwärtige Bewegung. Die Muskeln sind wie die Pfeifen einer Orgel, isolirte Körper, sie bedürfen des Gehirns, wie diese der Tastur, um eine zusammengesetzte und auf Zwecke berechnete Bewegung hervorzubringen. Die Kunst und Ründung in den Bewegungen liegt in dem Zusammenstimmen des Anfangs, der Dauer, der Mäſsigung, Stärke, Zusammensetzung, Wechsel, Schnelligkeit und Ende. Alle diese Bestimmungen hängen aber nicht von den Muskeln, sondern von den Hirnwürkungen ab. Je vollkommener sich diese in allen oben be-

merkten Verhältnissen entwickeln, desto vollkommener entsprechen die Bewegungen ihrem Zwecke. Nach diesen Gesetzen ist der Mensch im Stande, Bewegungen in verschiedenen Muskeln zugleich, ohne Verwirrung, mit grosser Geschwindigkeit, Stärke, Genauigkeit und Zusammenstimmung beym Reden, Spielen, Tanzen u. s. w. zu verrichten.

Es können sich viele Hirnwürkungen auf Bewegung zu gleicher Zeit entwickeln, die aber unter einem gemeinschaftlichen Begriff enthalten oder eine gewisse bestimmte Beziehung unter sich haben müssen. Es ist schwer, zu gleicher Zeit mit dem einen Muskel eine langsame, mit einem andern eine schnelle Bewegung zu machen, besonders wenn dieselben in Ansehung des Zeitmaasses kein Verhältniss unter sich haben. Bewegen wir die Finger beider Hände mit verschiedener Schnelligkeit, so werden wir bald in ihren Geschwindigkeiten ein bestimmtes Verhältniss finden. Die Bewegungen stocken augenblicklich, wenn dasselbe aufgehoben wird. Dies ist Werk des Seelenorgans, nicht des Muskels, der zu keinen Wahrnehmungen der Verhältnisse fähig ist. Es wird schwer, mit der einen Hand die Luft senkrecht, und mit der andern sie horizontal zu durchschneiden. Wir sind kaum im Stande, mit der Hand und dem Fuss der nemlichen Seite einen Cirkel in entgegengesetzter Richtung zu beschreiben. Diese Hindernisse liegen nicht in den Bewegungsorganen, sondern in den Hirnwürkungen, die in einer bestimmten Ordnung neben einander seyn und sich folgen müssen. Die Seele ist nicht im Stande, sich eine kreisförmige Bewegung in entgegengesetzter Richtung zu gleicher Zeit zu denken. So giebt es

auch gewiſſe Worte, die der Menſch nicht ſchnell und oft hinter einander ausſprechen kann ohne Verwirrung, weil ſich die denſelben angehörigen Hirnwürkungen verwirren.

Endlich können noch die Krankheiten *des* Seelenorgans und Nervenſyſtems, die durch abnorme Bewegungen ſichtbar werden, zur Aufklärung des Mechanismus der Bewegungen in der thieriſchen Oekonomie dienen. Die Muskeln ſind iſolirte Körper, die blos durch das Nervenſyſtem eine animaliſch-dynamiſche Verbindung unter ſich haben. Gerathen ſie bey Convulſionen in einen allgemeinen Aufruhr, ſo liegt der Grund davon im Nervenſyſtem. Es entſtehn in dieſem Fall abnorme und zu heftige Hirnwürkungen auf Bewegung, ohne Mitwürkung der Seele, ja wider ihren Willen. Die Muskeln müſſen ſich parallel den Hirnwürkungen bewegen, und die Krämpfe ſind gleichſam nur die zu Tage kommenden Zeichen von dem, was im Innern des Nervenſyſtems vorgeht. Sind die Nerven gelähmt, ſo ruhn auch die Muskeln, wenn ſie gleich an ſich geſund ſind. Daher müſſen dieſe Krankheiten nach denſelben Regeln analyſirt und geheilt werden, wie die Verſtandesſchwächen und Geiſteszerrüttungen. Daher verbinden ſich leicht Geiſteszerrüttungen und Seelenſchwächen mit Fallſuchten, Starrſuchten, Tetanus und andern Krämpfen. Daher werden bey allgemeinen Krämpfen der willkührlichen Bewegungsorgane die unwillkührlichen Muskeln oft verſchont, weil ihre Thätigkeit von dem unmittelbaren Einfluſs des Seelenorgans unabhängig iſt. *)

*) Gautier d. c. p. 94. und 163.

In dem nemlichen Organ entstehn also die Hirnwürkungen auf Vorstellungen und auf Bewegungen. Daher die Verwandtschaft zwischen beiden. Doch haben beide auch ihre bestimmte Gränze. Denn wir sehen oft Wahnsinn ohne Krämpfe; und Krämpfe ohne Verletzung des Vorstellungsvermögens.

§. 104.

Die Muskeln können auf mancherley Art in Ansehung ihrer Form und Mischung erkranken, und dadurch in ihrem Geschäfft der Bewegung gestört werden. Sie können in Ansehung ihrer Zahl und Lage, ihrer Grösse und Gestalt, Festigkeit, Dichtigkeit u. s. w. fehlerhaft seyn; das Muskelfleisch kann auf verschiedene Art in eine lymphatische Feuchtigkeit, in eine knorpelartige, sehnigte, knochigte, erdigte, schwammartige und wallrathähnliche Masse ausarten. *) Das Muskelfleisch kann zum Wechsel des Stoffs zu geneigt, und daher zu reizbar seyn. Die zu den Muskeln gehenden Gefässe können sich verknöchern, sie mit zu vielem oder zu wenigem und mit einem kranken Blut versorgen. In allen diesen Fällen entstehn Abnormitäten der Bewegung. Es können im Muskel selbst Ursachen liegen, weswegen er sich krampfhaft zusammenzieht, oder dem Reiz der Nerven nicht gehorsam ist, sondern seinen Dienst versagt. Allein alle diese Krankheiten gehören nicht in das Gebiet der Nervenkrankheiten.

Nun haben aber noch die Nerven einen grossen Einfluss auf die Bewegung der Muskeln,

*) Schallhammer im Archiv, IV. B. 222—289 S.

Sie gehören zu den Vegetationsinstrumenten, die den beständigen Wechsel des Stoffs in den Muskeln unterhalten. Das Nervensystem erregt die sichtbaren Bewegungen der Muskeln durch eine verstärkte Vegetation in denselben. Diese Nerventhätigkeit entspringt bey den unwillkührlichen Muskeln wahrscheinlich irgendwo in einem Nervenast in der Nähe des würkenden Muskels. Allein bey den willkührlichen Bewegungen fängt sie unmittelbar im Gehirn mit einer Hirnwürkung auf Bewegung an, die sich durch die Nerven zum Muskel fortpflanzt. Krankheiten des Nervensystems, die sich durch eine Verletzung dieses ihres Geschäffts auf Bewegung zu erkennen geben, gehören zu den Nervenkrankheiten. Von diesen Krankheiten ist hier die Rede. Der Muskel folgt in diesem Fall gezwungen dem Zustand der Nerven, und seine abnorme Bewegung ist gleichsam nur das zu Tage ausgehende Zeichen von der in den Nerven vorhandenen Krankheit. Die Nerventhätigkeiten entspringen nicht mehr nach dem Willen der Seele, sondern von andern Ursachen, toben gleichsam ohne Leitung in diesem System herum, und wo sie sich zu einem Muskel fortpflanzen, da entsteht ein Krampf oder eine Zuckung. Oder der Wille ist nicht im Stande, seine Hirnwürkungen auf Bewegungen durch das alienirte oder gelähmte Nervensystem den Muskeln zu übertragen. Es entstehn anomalische Bewegungen, oder sie erfolgen gar nicht, wenn gleich der Wille sie beschliesst.

Wir trennen diese Nervenkrankheiten von den übrigen, sofern sie sich durch eigenthümliche Symptome zu erkennen geben. Ob sie,

an ſich betrachtet, ſpecifiſch eigenthümlicher Qualität ſind, oder ob ſie blos durch ihren Sitz in dem Nervenſyſtem und deſſen Verbindung unter ſich und mit dem Muskelſyſtem den Inbegriff eigenthümlicher Symptome bekommen, ob die nemlichen Nervenkrankheiten ſich auch durch andere Phänomene, z. B. durch kranke Sympathieen, zu erkennen geben können, iſt zur Zeit ſchwer zu beſtimmen. So iſt es auch bey einigen Krankheiten mit abnormen Bewegungen ſchwer zu entſcheiden, ob ſie zu dieſen Nervenkrankheiten, oder irgendwo anders hingehören. Doch ſcheint es, daſs alle Krankheiten der willkührlichen Bewegungen, ſie mögen nun ſpaſtiſcher oder paralytiſcher Natur ſeyn, die durch ihre Ausdehnung und Gleichzeitigkeit eine Verbindung unter ſich, vermittelſt eines gemeinſchaftlichen Urſprungsorts anzeigen, zu den Nervenkrankheiten, die ſich durch falſche Bewegungen äuſsern, gehören. Denn die Muskeln, an ſich betrachtet, ſind iſolirte Körper, die gruppenweiſe beyſammenliegen, durch die Gefäſse faſt nur eine todte, aber durch die Nerven eine lebendige dynamiſche Verbindung haben. Wenn ſie alſo ſämtlich oder gruppenweiſe, ſo wie ſie durch beſondere Nervenäſte verbunden ſind, abnorm würken, ſo kann dies ſchwerlich anders als durch eine Krankheit des Syſtems geſchehen, durch welches ſie dynamiſch zu einem Ganzen verbunden ſind. Abnorme Nervenwürkungen auf Bewegung ſind alſo die Krankheit, und abnorme Bewegungen ihre Symptome. Dieſe Hirnwürkungen beſtimmen faſt alle Qualitäten der willkührlichen Bewegung, ihren Anfang und Ende, ihre Dauer, Stärke und Schnelligkeit. Dieſe Hirnwürkungen ſind nebſt den Vorſtellungen Producte eines und

des nemlichen Organs, ſind denſelben Geſetzen, als die Hirnwürkungen auf Vorſtellungen unterworfen, verketten ſich unter ſich und mit den Hirnwürkungen auf Vorſtellungen, und dies nach den nemlichen Geſetzen, nach welchen ſich *die* Vorſtellungen aſſociiren, und dieſe Aſſociationen erlangen durch die Gewohnheit einen groſsen Grad von Fertigkeit. Daher ſind dieſe Krankheiten der Bewegung den Geiſteszerrüttungen ſehr analog, und erfordern eine denſelben ähnliche Behandlungsart.

Die kranken Hirnwürkungen auf Bewegung betrachten wir als rein dynamiſche Krankheiten, in welchen die Organiſation des Gehirns und der Nerven nicht ſichtbar verletzt iſt. In einem ganz desorganiſirten Nervenſyſtem ſind ſelbſt dieſe kranken Thätigkeiten, die doch immer noch Nerventhätigkeiten ſind, nicht möglich. In dieſer Rückſicht gehören ſie alſo unter den allgemeinen Begriff der Fieber, und verhalten ſich in ihrem Verlauf wie dieſe. *Die* Lebenskräfte des Gehirns können erhöht, verändert, deprimirt ſeyn. Im erſten Fall entſtehn Krämpfe und Zuckungen, alſo Bewegungen von ungewöhnlicher Stärke und wider den Willen der Seele. Von einer Alienation der Lebenskräfte entſtehn falſche Bewegungen. Beym Stammern erſcheinen die Hirnwürkungen ſchwer, oder pflanzen ſich nicht leicht genug in den Nerven fort. Endlich, wenn die Lebenskraft des Gehirns vermindert oder ganz erloſchen iſt, entſtehn Krankheiten, die ſich durch Trägheit, Schwäche und Mangel der Bewegung characteriſiren. Hier fehlt es an Reizbarkeit. Der Muskel würkt nicht, wenn er gleich an ſich geſund iſt. In der Folge wird er auch durch die Ruhe

krank und ſtarr. Allein Mangel der Bewegung kann auch von Desorganiſation des Gehirns, z. B. im Waſſerkopf, oder von einem Mangel an Reiz entſtehn. Blödſinnige und Sinnloſe reden und bewegen ſich nicht, weil es ihnen an Vorſtellungen und eigenmächtigen Entſchlüſſen fehlt, in deren Gefolge Hirnwürkungen auf Bewegung entſtehen. So können auch zu heftige Reize, z. B. wilde und ſtarke Vorſtellungen, in raſenden Perſonen zu ſtarke Bewegungen veranlaſſen. Dies gehört aber nicht zu derjenigen Krankheit, von welcher hier die Rede iſt,

§. 105.

In der Symptomatologie dieſer Krankheiten kann ich blos einiges im Allgemeinen bemerken, wenn ich nicht die Symptome der Arten vorwegnehmen will. Die Bewegungen verhalten ſich wie ihre Hirnwürkungen, und dieſe wie die Lebenskräfte des Gehirns. Es entſtehn toniſche Krämpfe, wenn das Gehirn anhaltend; Convulſionen, wenn es ſtoſsweiſe würkt. Die Bewegungen ſtocken, ſind ſchwerfällig und hüpfend, zu ſchnell oder langſam, zu ſtark oder ſchwach, ohne Verbindung unter ſich und mit den Vorſtellungen, ohne Harmonie und normale Verkettung, wenn die Hirnwürkungen auf Bewegung von dieſer Art ſind. Die Bewegungen fehlen, wenn die Hirnwürkungen ſich nicht auf die Nerven fortpflanzen, oder das Gehirn gleichſam ſtarr in einerley Zuſtand beharrt, wie in der Catalepſie, oder wenn es endlich paralytiſch iſt, und ſich gar keine Hirnwürkungen auf Bewegungen entwickeln. Kurz, der Zuſtand der Bewegungen iſt gleichſam der Aushängeſchild der Vorgänge im Innern des Gehirns.

Das normale Verhältniſs zwiſchen dem Willen und den willkührlichen Bewegungen iſt aufgehoben, und ſtatt deſſelben ſind andere kranke und ſich widerſprechende Verhältniſſe geſetzt. Zuweilen erfolgen die unwillkührlichen Bewegungen nicht, wenn der Wille ſie gleich beſchlieſst, oder ſie entſtehen, wenn der Wille ſie nicht will. Die Hirnwürkungen auf Vorſtellungen, und im Gefolge derſelben der Wille, ſcheinen dazuſeyn, aber mit den Hirnwürkungen auf Bewegung und deren Fortpflanzung durch die Nerven gleichſam auſser aller Verbindung geſetzt zu ſeyn. Ich habe eine Kranke mit Convulſionen beobachtet, deren Anfälle, im vollen Bewuſstſeyn, mit einem leichten Spiel der Muskeln anfangen, die faſt das Anſehen willkührlicher, aber zweckloſer Bewegungen haben. Sie ſchneidet allerhand Arten von Geſichtern, wälzt die Augen, zerrt den Mund, macht allerhand Bewegungen mit den Händen und Füſsen; dann werden die Convulſionen ſtärker, ſie nickt mit dem Kopf, ſchüttelt ihn, bewegt ihn vorwärts und rückwärts, hebt ſich vom Stuhl raſch auf und ſetzt ſich nieder. Dabey weint, lacht oder ſingt ſie in jedem Anfall nach der zufälligen Stimmung ihrer Seele, oder nach einer äuſsern Veranlaſſung beym Ausbruch ihres Anfalls. Dies Weinen, Lachen oder Singen ſetzt ſie drey Tage lang fort, ohne anderweitige Convulſionen. Sie ſingt mit vollem Bewuſstſeyn, aber gezwungen, die ſchönſten Melodieen, ſtückweiſe oder ganz, die ſie vorher auf dem Clavier gelernt hat. Das Singen iſt ihr nicht ſo empfindlich, als das Weinen und Lachen. Hier ſingt eine Perſon mit vollem Bewuſstſeyn, regelmäſsig, aber ohne daſs ſie es will. Gehören hieher, nicht vielleicht auch

auch die Fälle, als leichtere Grade dieses Zustandes, wo sich absurde Ideen, die auch gesunden Menschen durch den Kopf laufen, ohne dass sie Antheil daran nehmen, dem Kranken immerhin aufdringen und mit einem unwiderstehlichen Trieb zum Handeln verbunden sind? Eine Frau konnte kein Messer sehen, ohne einen innern Drang, sich damit den Hals abzuschneiden; eine andere verfolgte der Trieb, ihr Kind zum Fenster hinauszuwerfen; ein Prediger kämpfte, auf der Canzel mit dem Drange, über sie weg ins Auditorium zu springen; eine Frau wollte sich in jeden Brunnen stürzen, den sie sah. In diesen Fällen dringen sich die Hirnwürkungen auf Vorstellungen den Kranken gezwungen auf, und sie stehn mit den Hirnwürkungen auf Bewegung in einer zu nahen Verbindung, dass sie wider den Willen der Seele in dieselben überzugehen drohen. Im Alp ist der entgegengesetzte Zustand vorhanden. Der Kranke ist sich im Alp seines beängstigten Zustandes bewusst, er ist es sich bewusst, dass eine Aenderung seiner Lage ihn heilen werde, beschliesst dieselbe, ist aber nicht im Stande, auch nur einen Muskel seines Körpers in Bewegung zu setzen. Der nemliche Zustand findet in der unvollkommnen Starrsucht statt. Ein junges Frauenzimmer wurde nach einer heftigen Nervenkrankheit scheinbar leblos. Man legte sie in einen Sarg, und setzte den Tag zu ihrer Beerdigung an. An diesem Tage wurden nach der Landesgewohnheit Sterbelieder neben ihr abgesungen. Eben als man den Deckel auf den Sarg nageln wollte, bemerkte man eine Art von Dunst an ihrem Körper, der immer stärker wurde. Dann entstand ein krampfhaftes Zucken an den Händen und Füssen, und nach

einigen Minuten öffnete sie die Augen und erhob ein klägliches Geschrey. Die Beschreibung ihres Seelenzustandes in dieser Lage ist äusserst merkwürdig. Sie sagte, es sey ihr wie ein Traum, dass sie würklich gestorben sey. *Doch* sey sie sich alles dessen, was in diesem schrecklichen Zustand um sie herum vorgegangen sey, vollkommen bewusst gewesen. Sie hätte deutlich ihre Freunde an ihrem Sarge sprechen, und ihren Tod beklagen hören. Sie hätte es gefühlt, dass man ihr ein Todtenkleid angezogen, und hätte dadurch eine unbeschreibliche Seelenangst bekommen. Sie hätte es versucht zu schreyen, aber ihre Seele habe keinen Einfluss auf ihren Körper gehabt. Sie habe das widersprechende Gefühl in sich wahrgenommen, als wenn sie zu einerley Zeit in ihrem Körper zugegen und nicht zugegen gewesen sey. Es sey ihr unmöglich gewesen, zu schreyen, die Augen zu öffnen, und die Arme auszustrecken, wiewol sie beständig sich bemüht habe, dies zu thun. Ihre innere Angst sey aufs höchste gestiegen, als man Begräbnisslieder zu singen, und den Sargdeckel anzunageln angefangen hatte. Der Gedanke, lebendig begraben zu werden, habe vorzüglich ihrer Seele wieder die Kraft mitgetheilt, auf ihren Körper zu würken *).

Auch bey den Fehlern der Sprache *scheint* es am normalen Einfluss der Hirnwürkungen auf die Muskeln zu fehlen. Beym Stammern folgen die Sprachorgane nicht dem Willen gemäss, und nicht so schnell als die Vorstellungen. Kommt nun noch Furcht für Strafe oder eine

*) Psychol. Mag. V. Band. S. 15. Crichton Vol. II. p. 87.

Verlegenheit und ein Unwille über das Stocken felbft hinzu, die die Kraft des Seelenorgans, welche nicht einmal zur proportionellen Entwickelung der Vorftellungen und Bewegungen zureicht, noch mehr erfchöpft: fo wächft die Verwirrung bis zu convulfivifchen Bewegungen der Muskeln des Gefichts und des ganzen Körpers. Hingegen heilt eine langfame und unbefangene Richtung der Seelenkraft auf die gegenwärtige Thätigkeit das Uebel, wenn es neu ift. Ein Artillerie - Officier, wurde an der Zunge, den Händen und Füfsen gelähmt. Man verordnete ihm die Electricität. Nach einem Jahre waren feine Füfse gefund, und die Hände um vieles ftärker geworden. Allein in Anfehung der Sprache hatte er folgende auffallende Erfcheinung zurückbehalten. Er war nemlich im Stande, alle Worte vernehmlich auszufprechen, die ihm von felbft einfielen, oder die man ihm laut und deutlich vorfagte. Allein wenn er fprechen wollte, und dies zu thun fich angelegentlich bemühte, fo hörte man blos eine unverftändliche Art von Gemurmel, und feine Anftrengungen endigten fich mit einem tiefen Seufzer. Aus einem Buche las er leicht; wurde ihm aber das Buch genommen, fo konnte er kein einziges der Worte ausfprechen, die er den Augenblick vorher gelefen hatte. Ein anderes junges Frauenzimmer verfiel nach einem grofsen Kummer in Schwermuth, und konnte weder durch Bitten noch Drohen dahin gebracht werden, auch nur ein Wort zu fagen. Allein aus einem vorgelegten Buche las fie mit der nemlichen Leichtigkeit, wie eine vollkommen gefunde Perfon *).

*) Pfychol. Mag. B. V. und VIII. Crichton T. II. p. 84—87.

Auch andere Fehler der Ausſprache, die falſche Pronunciation des L. R. des B und P. und des D und T. ſind Producte einer Unbiegſamkeit in den Hirnwürkungen auf Bewegung, die durch das Alter unheilbar geworden ſind.

Ich habe verſchiednemal einfache Convulſionen, mit vollem Bewuſstſeyn, von der ſonderbarſten Art und heftiger geſehen, als ſie bey Fallſuchten vorkommen. Meiſtentheils fingen ſie gelinde und in einzelnen Muskeln an, nach und nach wurden ſie ſtärker und breiteten ſich im ganzen Körper aus. Sie wechſelten mit kurzen Erſtarrungen ab, nach denſelben folgten die Convulſionen, einmal im Kopf, dann in den Armen und Beinen, und endlich im Rumpf, nach Verſchiedenheit der Nervenäſte, durch welche ſich die kranken Hirnwürkungen ausbreiteten. Sie erſchütterten die Glieder heftig und wälzten den Körper in alle Geſtalten zuſammen. Zuweilen erfolgen langſame Anziehungen der Glieder und des Körpers, die mehrere Stunden anhalten, und alsdenn von einem Ort zum andern wechſeln *). In der Epilepſie ſind die Zuckungen mit Bewuſstloſigkeit verbunden; in der Starrſucht ſcheint das Gehirn in einem anhaltenden und gleichmäſsigen Krampf begriffen zu ſeyn, der das ganze Muskelſyſtem in einen ähnlichen Zuſtand verſetzt. Auch in Sct. Veitstanz würken die Muskeln unwillkührlich, die Krämpfe ſind toniſcher oder cloniſcher Art, doch haben ſie das Anſehen von Regelmäſsigkeit und ſcheinbar zweckmäſsigen Bewegungen.

Endlich fehlen bey den Lähmungen des Gehirns und der Nerven die Bewegungen, weil

*) Fieberlehre, IV. B. p. 61.

sich gar keine Hirnwürkungen auf Bewegung entwickeln, oder dieselben nicht zu den Muskeln fortgepflanzt werden. Der Einfluss dieser Nervenlähmung erstreckt sich auf einzelne oder alle Muskeln. Die Muskeln sind dabey anfangs gesund; in der Folge erkranken sie auch. Sie werden atrophisch wegen der mangelhaften Vegetation, oder verfallen in einen Zustand von Starrheit, der durch ihre Ruhe, Elasticität und durch den Antagonismus derselben veranlasst wird.

§. 106.

Die Nervenkrankheiten mit abnormen Bewegungen, gehören als rein dynamische Krankheiten unter die Gattung der Synocha, des Typhus oder der Lähmung. Sie sind zwar selten, doch zuweilen sthenischer Natur; z. B. in Personen, die vollblütig und gut genährt sind, nach plötzlich unterdrückten Blutflüssen, in Entzündungen des Gehirns und der Nerven, im Anfang exanthematischer Fieber, besonders der Pocken. Diesen ihren Character erkennt man an ihrer Heftigkeit und Stärke, an der Beschaffenheit des Pulses, der Constitution des Körpers, an der Natur der mitvorhandenen Krankheiten und der vorhergegangenen Ursachen. Häufiger sind sie asthenisch, welches man aus ihrer Entstehung, aus ihrer Dauer, dem Zustand der Kräfte überhaupt und aus dem asthenischen Character der mitvorhandenen Krankheiten erkennen muss. Haben sie den Character der Lähmung, so entstehn keine Bewegungen in den willkührlichen Muskeln, wenn die Seele sie gleich beschliesst. In der Synocha und im Typhus sind sie zu heftig, entstehen wider den Willen der Seele, oder anders als sie es will. Gewöhnlich

pflegt man blos diese Krankheit Lähmung zu nennen, und durch dieselbe also auf eine Art hinzudeuten. Allein ich habe die Lähmung in der Pyretologie in einem weitläuftigeren Sinn gebraucht und sie zum Gattungsnamen erhoben.

Ich rede hier von rein dynamischen Lähmungen, in welchen es bey scheinbar beybehaltener Organisation blos an Vitalität fehlt, und wahrscheinlich feine Stoffe im Spiele sind. Wir haben periodische und intermittirende Lähmungen; Lähmungen, die sich durch Convulsionen entscheiden. Lähmungen eines Theiles hören auf, wenn ein anderer gelähmt wird. Ein Mann, dessen Seelenkräfte sehr zerrüttet waren, bekam seinen Verstand wieder, als er blind wurde. Ein anderer verlohr eine verjährte Taubheit nach einer Lähmung der rechten Seite *). Diese Thatsachen lassen sich aus Verletzungen der beharrlichen Materie schwer erklären. Diese rein dynamische Lähmung, als eine Krankheit specifischer Qualität, muss nosologisch von andern gesondert werden, die ihr symptomatisch gleich sind, nemlich sich auch durch einen Mangel des Vermögens zu willkührlichen Bewegungen zu erkennen geben. Denn wenn das Gehirn und die Nerven zerstört, oder in eine ganz andere Materie verwandelt sind, so können sie auch die Muskeln nicht erregen. So hört auch die Bewegung des Muskels auf, wenn die zu ihm gehende Arterie comprimirt wird, weil es ihm an Stoff zur Vegetation gebricht. Die Muskelbewegungen fehlen, wenn keine Muskeln da, oder dieselben desorganisirt, und in eine wallrathähnliche Materie verwandelt sind. Sie fehlen im Alp und

*) Fieberlehre IV. B. 144 S.

in der unvollkommenen Catalepſie, wenn die Seele ſie gleich beſchlieſst. Doch ſcheint in dieſen beiden letzten Fällen keine Lähmung, ſondern vielmehr ein thätiger Zuſtand vorhanden zu ſeyn. Dies ſind alſo lauter andere Krankheiten, die uns hier nichts angehen, wenn ſie ſich gleich durch einerley Phänomen äuſsern.

In unſerer Nervenkrankheit mit dem Character der Lähmung können die willkührlichen Muskeln nicht durch die gelähmten Nerven erregt werden. Sie ſind alſo ſchlaff und ohne Bewegung. Allein die ſchlaffe Unbeweglichkeit der Muskeln iſt keine unmittelbare Würkung unſerer Krankheit, ſondern der Zuſtand der Muskeln iſt ein Zuſtand für ſich. Daher erkranken auch die Muskeln nachher für ſich, ſie werden ſtarr und hart durch ihre Ruhe und Elaſticität, durch Verwachſung ihrer Faſern und Scheiden untereinander, und durch den aufgehobenen Antagonismus. Die urſprünglich ſchlaffe Unbeweglichkeit iſt verſchwunden, und das Glied ſtarr geworden, obgleich die Nervenkrankheit dieſelbe geblieben iſt, die ſie anfangs war.

Die Krankheit kann im Gehirn, oder in irgend einem Nervenaſt ihren Sitz haben. Wenn in dem erſten Fall nebſt den Hirnwürkungen auf Bewegung auch die Hirnwürkungen auf Vorſtellung gelähmt ſind, alſo die inneren und äuſseren Sinne und die willkührlichen Bewegungen feyern; ſo wird dieſer Zuſtand Schlagfluſs genannt, der alſo eine, aus einem gelähmten Vermögen zum Vorſtellen und zum Bewegen zuſammengeſetzte Krankheit iſt. Doch pflegt auch dieſe Krankheit durchgehends mehr ſymptomatiſch als noſologiſch beſtimmt zu werden.

Denn jede Ursache einer aufgehobnen Besinnung und willkührlichen Bewegung, wie verschieden sie auch seyn mag, rein dynamische Krankheit, Zerstörung des Gehirns, Compression desselben u. s. w. wird Apoplexie genannt. Sind nur *einzelne* Nervenäste gelähmt, so entstehn örtliche Unbeweglichkeiten z. B. in den Gesichtsmuskeln, der Zunge, den Armen, den Beinen u. s. w.

Nach dem Character theilt man noch diese Nervenkrankheiten ein in active und passive. Jene gehören zur Gattung der Synocha und des Typhus, und äussern sich durch verkehrte oder übermässige Bewegungen; diese sind zur Lähmung gehörige Krankheiten, in welchen die Thätigkeit der Muskeln aus Mangel des Nervenreizes fehlt.

§. 107.

Die Nervenkrankheiten auf fehlerhafte Bewegungen, haben, als rein dynamische oder fieberhafte Krankheiten, einen Typus, der anhaltend, nachlassend oder intermittirend ist.

Der anhaltende Typus derselben ist selten, und kommt bey der Synocha und dem Typhus nur dann vor, wenn sie von kurzer Dauer sind. Der Art sind z. B. die Convulsionen und Fallsuchten im Ausbruch der Pocken. Die Lähmungen sind zwar durchgehends, doch nicht immer anhaltend. Allein ich zweifle, dass sie als rein dynamische Krankheiten lange anhaltend seyn können. Wahrscheinlich gehn sie bald in andere Fehler und würkliche Desorganisationen über.

In den meisten Fällen remittiren oder intermittiren die Nervenkrankheiten auf

Bewegung, besonders wenn sie von Ursachen herrühren, die ihre Fortdauer unterstützen. Im Starrkrampf kommen Remissionen und Exacerbationen vor. Andere und die meisten, besonders die activen, intermittiren; doch zuweilen remittiren und intermittiren auch die Lähmungen. Die Intermissionen ereignen sich in unregelmäsigen oder abgemessenen Intervallen. Sofern sie intermittiren, sind sie Krankheiten mit Anfällen. Doch sind sie nur in dem Anfall, nie ausser demselben, so wenig als ihre Symptome da. Nach dem Anfall bleibt blos eine Geneigtheit zu ihrer Wiederkehr zurück. Die Fallsuchten, Starrsuchten, Convulsionen befallen und verlassen den Kranken wieder nach einem bestimmten Wechsel. Die rein dynamischen Krankheiten haben überhaupt die Eigenschaft, dass sie von kurzer Dauer und sehr beweglich sind, welches aus der bey ihnen vorausgesetzten schwachen Mischungsverletzung durch ein Missverhältniss expansibler und flüchtiger Stoffe hervorgeht*). Dazu kömmt noch, dass die activen Nervenkrankheiten auf fehlerhafte Bewegungen meistens so heftig sind, und einen grossen Theil oder das ganze Muskelsystem angreifen, dass sie dadurch bald die erhöhte Vitalität erschöpfen und eine Pause der Krämpfe hervorbringen müssen.

Dass die Intervallen bald unregelmäsig sind, bald ein abgemessenes Zeitmaass haben, mag wol in den veranlassenden Ursachen liegen. Sie sind unregelmäsig, wenn sie durch zufällige und absolut äussere Ursachen erregt werden; regelmäsig, wenn sie mit dem periodischen Stei-

*) Vortreffliche hier zu beherzigende Ideen s. Heinecken l. c. S. 31—35.

gen und Fallen der Vitalität im Zusammenhang stehen, oder sich durch eine innere Unordnung im Körper entspinnen, deren Crise sie ausmachen. Wir finden viele Fälle bey Medicus und andern Aerzten, dass Convulsionen, Gliederzittern, Veitstanz, Fallsuchten, Catalepsieen und Lähmungen täglich einmal, oder um den andern und dritten Tag an bestimmten Stunden ihre Anfälle gemacht haben.

§. 108.

Die Nervenkrankheiten, die durch abnorme Bewegungen sichtbar werden, sind entweder einfach, oder mit Krankheiten anderer Art zusammengesetzt. Von der letzten Differenz will ich einige Beyspiele anführen:

Häufig kommen sie in Verbindung mit Gefässfiebern vor. Eine solche Gruppe nennt man dann ein Nervenfieber. Diese Kranken haben Gefässfieber, und sind dabey überaus geneigt zu Krämpfen und Convulsionen, fahren bey dem geringsten Geräusch zusammen, die Zunge und Lippen haben beym Reden, die Finger und Hände beym Greifen und Ausstrecken eine übereilte Beweglichkeit, die nicht ganz willkührlich ist. Einzelne Muskeln zucken. Davon entstehn Stösse der Glieder, Hüpfen der Sehnen und ein besonderes Spiel und Aufblitzen der Muskeln des Gesichts. In einem höhern Grad gesellen sich dem Gefässfieber die heftigsten Convulsionen, Fallsuchten und Catalepsieen zu.

Eben so häufig verbinden sich diese Nervenkrankheiten auf Bewegung mit Geisteszerrüttungen. Vorstellungen und willkühr-

liche Bewegungen werden beide durch Hirnwürkungen, alſo durch Thätigkeiten des nemlichen Organs würklich. Eine Krankheit dieſes Organs, durch welche eins ſeiner Geſchäffte geſtört wird, kann ſich leicht weiter ausdehnen, und auch das andere ſtören. Die Fallſucht iſt mit einer Feyer des Vorſtellungsvermögens verbunden, weil die heftigen Hirnwürkungen auf Bewegung alle Kraft erſchöpfen, und daher keine für die Entwickelung der Vorſtellungen übrig laſſen. Wahnſinnige ſind zu gleicher Zeit oft fallſüchtig*). Oft wechſeln Krämpfe mit Geiſteszerrüttungen ab. Eine Frau verfiel nach einem zurückgetretenen Rheumatismus in eine Phreneſie, in welcher ſie fürchterlich ſchrie, lachte und weinte. Nach zwey Tagen entſtanden die heftigſten Convulſionen, Krämpfe der Zunge, Fallſuchten und Erſtarrungen des ganzen Körpers.

Hier muſs ich noch einige beſondere Fälle erwähnen, von welchen es ungewiſs iſt, ob ſie zu den Geiſteszerrüttungen oder zu den kranken Bewegungen gehören, oder aus beiden zuſammengeſetzt ſind. Tulpius**) beobachtete an einer Frau in Campen eine Krankheit, die er das Hämmern nennt. Sie pochte, wie ein Schmid auf dem Amboſs, unaufhörlich, bald mit dem rechten, bald mit dem linken Arm, auf ihre Kniee, daſs man dieſelben mit Küſſen bedecken muſste, damit ſie nicht verletzet wurden. Die Arme hoben ſich mechaniſch auf und nieder, und ſie war nicht im Stande, die Bewegung zu verſtärken, zu ſchwächen oder anzuhalten. Dies Spiel hatte ſie damals ſchon bereits fünf Mo-

*) Fieberlehre IV. B. 382 S.

**) Obſerv. med. L. I. c. 16 und 17.

nathe lang ununterbrochen fortgesetzt. Ich habe ein Mädchen gekannt, die im Anfall ihrer Krankheit ohne Besinnung herumging. Sie ging zum Hause und zur Stadt hinaus, wich dem Fuhrwerk und andern Dingen aus, die ihr begegneten, und wunderte sich nicht wenig, wenn sie wieder zu sich kam, dass sie sich oft eine halbe Meile ausserhalb der Stadt befand. Eine andere mir bekannte liebenswürdige Dame, die zuweilen an offenbaren Geisteszerrüttungen leidet, wird periodisch durch einen innern und unwiderstehlichen Drang zum Laufen und Springen genöthiget. Sie fühlt sich beängstiget, wirft ihre Kleidungen ab, läuft schnell im Zimmer hin und her, springt an den Enden desselben vier bis sechs Fuss an den Wänden in die Höhe, dreht sich in der Luft herum, und setzt diese Bewegung dreissig Minuten und länger fort, bis sie in Schweiss kommt und ihre Angst sich verliert. Eine solche Tanzsucht war im Jahr 1373 in Deutschland, Holland und an andern Orten, besonders unter dem gemeinen Mann, unter den Bauren und bey sitzenden Handwerkern, Schustern und Schneidern, epidemisch. Sie warfen ihre Kleider und Pflüge weg, versammleten sich an gewissen Orten, und tanzten ohne zu ruhen so lange fort, bis sie den Geist aufgaben, wenn sie nicht mit Gewalt aufgehalten wurden. Einige rannten sich die Köpfe an den Felsen ein, andere stürzten in den Rhein oder in andere Flüsse. Das Uebel schien sich durch das Beyspiel fortzupflanzen. Nach dem Geist der damaligen Zeiten wurde es für ein Werk des Teufels gehalten und durch die Geistlichkeit mit dem Exorcismus behandelt *). So besteht auch die

*) Sauvages Nosol. T. III. P. I. p. 389. Schenk Observ. medic. rar. Lib. I. Observ. 7. 8. 9.

Tarantelfucht der Apulier in einem unwiderftehlichen Hang zum Tanzen und Springen *). Magdalena Valetta war cataleptifch. Man bog in dem Anfall der Krankheit ihre Arme und Beine in die Höhe, und ftellte fie auf ihren Hintertheil, auf welchen fie wie eine Statüe balancirte. Im folgenden Monath fing der Anfall cataleptifch an, endigte fich aber mit Singen, Pfeifen, Schwatzen, Laufen und Springen. Dies alles verrichtete fie aber wie eine Marionette, ohne den Gebrauch ihrer Sinne, denn fie konnte weder riechen, fühlen, hören, noch fehen. Nach einer halben Stunde entftand ein neuer Anfall einer vollkommnen Starrfucht, in welcher fie blieb **). So bekommen die Menfchen zuweilen auch Anfälle, in welchen fie zu weinen, zu lachen oder zu fingen genöthiget werden. Ein Mann aus Wildenberg hatte eine folche Lachfucht. In der Kirche fiel eine eingefchlafne Frau von ihrem Sitz herunter. Dies nöthigte ihn drey Tage und drey Nächte ununterbrochen fort zu lachen, fo dafs er dadurch im höchften Grad gefchwächt wurde, und in eine heftige Melancholie verfiel ***). Endlich find noch einige Fälle, die Sauvages ****) unter der Ecftafis anführt, der Art, dafs ihr nofologifches Verhältnifs fich fchwer beftimmen läfst. So nahe gränzen Hirnwürkungen auf Bewegungen an Hirnwürkungen auf Vorftellungen! So fchwer wird es uns, Vorftellungen und Bewegungen, die an fich fo heterogene Dinge zu feyn fcheinen, im abnormen Zuftande richtig auf ihre Principien zu beziehn!

*) Sauvages T. III. P. I. p. 347.

**) Sauvages Nof. T. II. P. 2. p. 418.

***) Arnold 1 Theil. 172 S.

****) Nofol. T. II. P. 2. p. 420.

§. 109.

Die Dispositionen zu unsern Nervenkrankheiten auf fehlerhafte Bewegungen sind sehr verschieden. Personen, die zart gebaut sind, dünne Knochen, feine Muskeln, eine weisse Haut mit einer veränderlichen Röthe, wenig Ausdauer in Anstrengungen, eine lebhafte Einbildungskraft und ein reizbares Temperament haben, sind zu Krämpfen geneigt. Dabey kann das Muskelsystem schlaff, welk und ohne Energie seyn, wie dies z. B. bey bleichsüchtigen Mädchen der Fall ist. Anders ist die Anlage zu Lähmungen. Diese entstehn gerne in aufgedunsenen, serösen, cachectischen, mit einer schweren Respiration behafteten Körpern, in Personen, die fett sind, einen dicken Hals und grossen Kopf haben, im Alter, wo die Vitalität das Gehirn oft plötzlich verläfst.

Die Gelegenheitsursachen sind mancherley. Sie würken nie direct, sondern indirect durch Verletzung der Temperatur der Vitalität der Nerven. Daher verstreicht auch meistentheils zwischen ihrer Zulassung und dem Ausbruch der Krankheit eine gewisse Zeit, in welcher die Lebenskraft der Nerven umgewandelt wird. Der Starrkrampf entsteht erst einige Tage nach der Verwundung und Erkältung. Einige dieser Krankheiten, z. B. die Fallsuchten, sind periodisch, wenn sie gleich von permanenten Reizen, von Ectopieen, Geschwüren, Scirrhen, Knochengeschwülsten u. s. w. erregt werden. In diesem Falle sind die genannten Reize nur die veranlassenden Ursachen, und zwischen ihnen und der Erscheinung der Symptome muss erst noch die Krankheit in die Mitte treten, in welcher die Symptome zunächst und unmittelbar

gegründet ſind. Endlich müſſen wir aus den veränderten Würkungen des leidenden Organs bey der Anwendung der Normalreize auf daſſelbe, auf mehr als auf Gegenwart von Reizen, nemlich wir müſſen auf eine abnorme Vitalität deſſelben ſchlieſsen. Die gelähmten Nerven ſind ohne Gefühl; der am Krampfe leidende Magen bricht die mildeſten Getränke weg, welches offenbar eine Steigerung ſeiner Vitalität anzeigt *). Nun zu einigen der vorzüglichſten Gelegenheits-Urſachen.

1. Die Conſtitution der Atmoſphäre hat einen groſsen Einfluſs auf die Temperatur der Vitalität des Nervenſyſtems. Oft kommen unſere Nervenkrankheiten epidemiſch, mit und ohne Gefäſsfieber, vor. Endemiſch ſind ſie, z. B. der Kinnbackenzwang neugebohrner Kinder und der Starrkrampf, in heiſsen Gegenden zwiſchen den Wendekreiſen, die zu gleicher Zeit ſumpfigt und feucht ſind. Hieher gehören auch noch die Erkältungen, die beſonders in heiſsen Climaten gerne toniſche Krämpfe des Geſichts und des ganzen Körpers erregen. Ein groſser Grad der Kälte lähmt die Vitalkraft der Nerven.

2. Gifte aller Art, körperliche oder gasförmige, beſonders die narcotiſchen Gifte. Das Mutterkorn erregt die ſonderbarſten Krämpfe. Von den Dämpfen des Queckſilbers und Arſeniks entſtehn Lähmungen; Vergiftungen mit Bley erregen Krämpfe, und nachher Lähmungen des Darmkanals.

3. Fremde Dinge im Körper, Darmunreinigkeiten, Steine, Würmer. Vom Durch-

*) Gautier d. c. p. 163—165.

gang der Harnsteine durch die Harnleiter und die Harnröhre, habe ich die fürchterlichsten Fallsuchten gesehen. Laurent *) hält Würmer für die häufigste und verkannte Gelegenheitsursache des Starrkrampfs nach Verwundungen.

4. Unmittelbare Reizungen des Gehirns und des Nervensystems. Stöfst man eine Sonde ins Gehirn, so entstehn allgemeine tonische und clonische Krämpfe. Wird vorher ein Nerve durchschnitten, z. B. der Schenkelnerve, so bleibt derjenige Theil von Zuckungen frey, zu welchem der abgeschnittene Nerve gehört. Wird ein Nervenast örtlich gereizt, so bringt er theils durch Reflexion des Gehirns oder durch seine Sympathie mit andern Aesten, theils unabhängig vom übrigen Nervensystem, Krämpfe in dem Organ hervor, dem er angehört. Wenn der ischiadische Nerve eines abgeschnittenen Froschschenkels galvanisirt wird: so geräth derselbe in lebhafte Zuckungen, richtet sich auf, und wird durchaus starr. Nach diesem Gesetze würken wahrscheinlich auch grofse und kleine Verwundungen, durch Nadelstiche und Amputationen, die unter günstigen Umständen, in heifsen Climaten, nach Erkältungen und Diätfehlern, Kinnbackenkrampf und Tetanus erregen. Der Krampf entsteht am leichtesten, wenn die Wunde schlaff bleibt, sich nicht entzündet oder schmerzhaft wird. Er erschöpft die Thätigkeit der Lebenskraft so sehr, dafs sie in der Wunde keine active Processe zur Entzündung erregen kann.

5. Feh-

*) Knebels Materialien 1. B. 1. Abth. p. 343.

5. Fehler des Bluts. Ein so starker Druck desselben, oder einer andern Materie auf das Gehirn oder einen Nerven, dass sie nicht vegetiren können, erregt Lähmung, aus Mangel an Hirn- und Nervenwürkungen auf Bewegung. Das Gehirn und die Nerven müssen durch das Blut vegetiren, ihre eigenthümlichen Kräfte immerhin durch dasselbe redintegriren und durch dasselbe würken. Fehlt es an Blut, so fehlt es am Nervenreize, also auch an Bewegung. Allein auch der Muskel muss zu seiner Action Blut haben. Mangel an Blut im Nervensystem hebt die Bewegung auf, weil es am Lebensprocess in den Nerven; Mangel des Bluts in den Muskeln hebt sie auf, weil es am Blut zu den Lebensprocessen in den Muskeln fehlt. Doch der letzte Fall gehört zu den Krankheiten der Muskeln. So kann auch durch einen Ueberfluss des Bluts im Nervensystem, bey Congestionen und Entzündungen, die Vitalität desselben gesteigert werden.

6. Heftige Anstrengungen des Seelenorgans, durch Studiren und tiefe Meditationen, oder durch Leidenschaften aller Art, Schreck, Zorn, Indignation und Kummer, können zu Krämpfen Anlass geben. Tulpius *) erzählt einen merkwürdigen Fall eines jungen Engländers, welcher über die unverhoffte abschlägige Antwort seines ehlichen Antrages plötzlich starrsüchtig wurde. Er sass unbeweglich, mit offenen Augen, wie eine Bildsäule auf seinem Stuhl. Nichts konnte ihn wieder beweglich machen, als der Zuruf, dass er den Ge-

*) L. I. c. 22.

genstand seiner Liebe zu seiner Frau bekommen sollte. In den nemlichem Augenblick, als dies geschah, kam er plötzlich wie aus einem tiefen Schlaf geweckt, wieder zu sich, und sprang von seinem Stuhl auf. Hieher gehören auch heftige Schmerzen und andere widrige Empfindungen des Gemeingefühls. Das unangenehme Gefühl des Fieberfrostes ladet zum Gliederzittern, Schaudern und Zähnklappern ein, welche Bewegungen theils willkührlich veranstaltet werden, um den widrigen Eindruck des Frostes abzuleiten, theils unwillkührliche und würkliche, mit Erstarrung wechselnde Convulsionen sind. Daher beissen die Hunde ins Holz, wenn sie an heftigen Schmerzen leiden. Daher die Gewohnheit auch unter den Menschen, den Schmerz zu verbeissen.

7. Die Nachahmung und der Anblick der Krämpfe reizt zu Krämpfen. So entsteht vom Anblick eines fallsüchtigen Anfalls zuweilen bey dem Zuschauer die nemliche Krankheit. In den ehemaligen Versammlungen der Convulsionairs, breiteten sich die Zuckungen durch das Beyspiel des ersten Schwärmers unter die ganze Gesellschaft aus *).

8. Krankheiten, besonders Krankheiten der Form und Desorganisationen, verletzen durch ihren Reiz die normale Temperatur der Vitalität des Nervensystems. Dahin gehören Geschwülste aller Art, Scirrhen, Knochenauswüchse, Ectopieen. Eine vorgefallene, zurückgeschlagne oder verhärtete Gebährmutter kann Hysterie, eine Balggeschwulst in der Nähe des

*) Fieberlehre IV. B. 96 S.

Magens Cardialgie, eine Verknorpelung um einen Nerven Fallsucht erregen.

9. Uebermäſsige Ausleerungen der Milch, Lymphe, des Bluts und Saamens schwächen und verstimmen die Vitalität der Nerven.

10. Die nemliche Würkung haben Unterdrückungen gewohnter Blutflüsse, Heilungen alter Geschwüre und Hautkrankheiten, Uebertragungen nach Wechselfiebern und Ruhren.

11. Endlich können noch heftige Anstrengungen des Nervensystems im Beyschlaf, bey Convulsionen, Phrenesieen, Fallsuchten und Tetanus, und bey heftigen und anhaltenden Krämpfen seine Reizbarkeit erschöpfen, und dadurch Lähmungen veranlassen.

§. 110.

Die Nervenkrankheiten mit abnormer Bewegung entscheiden sich auf verschiedene Art. Wenn sie activ sind, so kann die übermäſsige Anstrengung in denselben eine Zerstreuung des Stoffs und eine Depression der Reizbarkeit veranlassen. So hebt ein jeder Anfall der Fallsucht ihre nächste Ursache für eine Zeitlang.

Zuweilen entscheiden sie sich durch Schweiſs, durch einen kritischen Urin, durch Bauchflüsse, Hämorrhoiden und Gefäſsfieber. Lähmungen werden nicht selten durch heftige Erschütterungen des Seelenorgans, z. B. durch einen plötzlichen Schreck, gehoben. Schmerz, Formication, Zittern, Convulsionen, stärkerer Puls, mehr Wärme

und Ernährung in dem gelähmten Gliede ſind die Zeichen der wiederkehrenden Thätigkeit in den gelähmten Nerven.

§. 111.

Auch dieſe Nervenkrankheiten, die durch verkehrte Bewegungen ſichtbar werden, ſind, abſolut betrachtet, böſer Vorbedeutung. Sie afficiren das Gehirn und die Nerven, dieſe myſteriöſen Directoren in dem thieriſchen Haushalt. Der Kinnbackenzwang und der Starrkrampf ſind meiſtens tödtlich. Fallſuchten, Starrſuchten und Convulſionen tödten zuweilen unmittelbar in ihren Anfällen. Lähmungen und Apoplexieen ſind ſchwer heilbar, tödten endlich direct, oder durch andere cachectiſche Krankheiten, die ſie hervorbringen.

Häufig ſind dieſe Krankheiten aſtheniſch, und dann böſer als mit dem ſtheniſchen Character. Daher ſind Convulſionen von Uebermaaſs des Bluts weniger zu fürchten, als ſolche, die nach Verblutungen entſtehn. Gelähmte Nerven müſſen ihre Hülfe von auſsenher erwarten, wenn nicht etwan durch die Feyer ihre Kräfte geſammlet werden können.

Dann kommt es auf den Theil des Nervenſyſtems an, der krank iſt. Iſt blos ein Aſt deſſelben krank, und entſtehn davon Convulſionen oder Lähmungen, ſo hat man durchgehends nur für den kranken Theil zu fürchten. Wenn aber das Gehirn und ein wichtiger Theil des Gehirns krank iſt, ſo iſt Gefahr da, daſs neben der vorhandenen Krankheit andere entſtehn.

Endlich muſs man noch auf die entfernte Urſache Rückſicht nehmen. Als ſolche ſind

sie freylich immer rein dynamisch; allein sie erregen in der Folge gerne durch ihre Dauer und Heftigkeit Desorganisationen, oder entstehn ursprünglich von denselben als von ihren entfernten Ursachen. Daher sind Convulsionen im Ausbruch der Pocken ohne Gefahr; hingegen unheilbar, wenn sie von Reizen entspringen, die nicht gehoben werden können. Nervenkrankheiten dieser Art, die von Abscessen des Gehirns, Geschwülsten in der Nähe der Nerven, Zerstörungen der Nerven, Verwachsungen ihres Marks mit den Häuten, die von verdorbnen Eingeweiden und andern unheilbaren Ursachen entspringen, sind eben so unheilbar, als die Ursachen, durch welche sie erregt werden.

§. 112.

Von der Cur der Nervenkrankheiten auf fehlerhafte Bewegung nur ein paar Worte. Wir behandeln sie nach den Principien der allgemeinen Therapeutik. Nemlich:

1. Wir suchen die entfernten Ursachen derselben in und ausser dem Körper sorgfältig auf, und schaffen dieselben fort. Eine verdorbne Atmosphäre vertauschen wir mit einer gesünderen, verbessern die Fehler in der Diät. Schmerzen und andere unangenehme Gefühle werden gedämpft, Anstrengungen der Seele gemindert, herrschende Leidenschaften befriediget, oder ihre Quellen gestopft. Sind Darmunreinigkeiten und Würmer vorhanden: so schafft man dieselben durch öhligte Mittel und Laxanzen von Rhabarber und versüsstem Quecksilber weg. Wenn Wunden Veranlassungen der Krämpfe sind: so vermindert man

ihren Einfluſs auf das Nervenſyſtem durch innerlich gegebne Opiate, bequeme Lagen der verletzten Theile, und durch Ausziehung fremder Körper aus denſelben. Man legt milde Breye und Oehle auf, wenn ſie zu ſehr gereizt ſind, oder man wendet reizende Subſtanzen an, wenn es an Erregung in denſelben fehlt. Vorhandene Krankheiten, als entfernte Urſachen derſelben, übermäſsige Ausleerungen, unterdrückte Blutflüſſe, Mangel oder Congeſtion des Bluts u. ſ. w. heilt man nach den Regeln der beſondern Heilkunde.

2. Man ſieht auf den Character der Krankheit, der in Verbindung mit ihrer ſpecifiſchen Differenz ihr Weſen beſtimmt.

Gehört ſie zur Gattung der Synocha: ſo werden Blutausleerungen, Abführungen, kühlende Mittelſalze, eine magere Pflanzendiät und ein antiphlogiſtiſches Regim angewandt. Der Art ſind zuweilen diejenigen Zuckungen und Fallſuchten, welche im Ausbruch der Pocken, von heftigen Bewegungen, geiſtigen Getränken, unterdrückten Blutflüſſen entſtehn.

Beym Character des Typhus mit Erethismus werden beruhigende Mittel angewandt. Der Art ſind der Bieſam, der vorzüglich in krampfhaften Krankheiten würkſam iſt, und der Mohnſaft, welcher in der Mundſperre und im Starrkrampf ſo heilſam würkt. Courrie heilte eine Fallſucht, die täglich wiederkehrte, durch einen Breyumſchlag von Toback auf die Herzgrube. Bey Convulſionen verſchiedener Kranken wandte er den Toback zu einer halben Quente in Clyſtieren an. Es entſtand darnach Uebligkeit, Er-

brechen, Schweifs, und die Anfälle wurden verkürzt. Wider die Fallfucht rühmt er den Zinkkalk, und noch mehr den rothen Fingerhut. In diefem Zuftande leiften auch Fufsbäder, laue Fomentationen der Füfse, Breyumfchläge auf den Unterleib und laue Halbbäder von Weizenkleyen, Würze, Milch und Oehl gute Dienfte*). Dies fcheint auch die Modification der Nervenkrankheiten auf fehlerhafte Bewegung zu feyn, in welchen der thierifche Magnetismus zur Beruhigung und Heilung derfelben vortreffliche Dienfte leiften kann**). Zuweilen mufs man den beruhigenden Arzneyen Reizmittel, Hirfchhorngeift, Dippels thierifches Oehl, Afand, Liquor Valerianae anodynus und volatilis u. f. w. zufetzen. Eine Gabe Brandwein, befonders wenn derfelbe mit Kümmel oder Anies abgezogen ift, ftillt oft augenblicklich das Zittern der Hände und die Convulfionen hyfterifcher Perfonen.

Ift der Typhus mit Abftumpfung verbunden, oder der Character der Lähmung vorhanden: fo werden reizende, ftärkende und nährende Mittel angewandt***). Von dem Rhus radicans läfst v. Mons****) das Extract anfangs in kleinen Gaben und nachher bis zu einer Unze und ftärker in einem Tage in Pillenform nehmen. Es wird auf fünffache Art, aus den frifchen Blättern, aus den oxydirten Blättern, die man zerftofsen der Luft fo lange ausfetzt, bis fie fchwarz geworden find, aus dem Safte der Blät-

*) Marcard von den Bädern, S. 221—229.

**) Heineken l. c. p. 81 und 88—231.

***) Fieberlehre 1. Theil. §. 337.

****) Allgem. med. Annalen, 1801. Junius S. 441.

ter, den trocknen Blättern und durch ein in der Kälte von selbst erfolgtes Abdampfen bereitet. In dem Extract, das aus den trocknen Blättern bereitet ist, glaubt er, sey die eigenthümliche Substanz der Pflanze am reinsten enthalten. *Dufresnoy* läfst überdies noch die gelähmten Theile mit einem aus dieser Pflanze verfertigten Oehle einreiben. Dazu werden sechs Theile der Stengel des Rhus radicans, fünf und zwanzig Theile Narcissenblumen genommen, die mit hundert Theilen Olivenöhl vierzehn Tage lang digerirt werden. Man giebt das Bersteinsalz von fünf bis zehn Gran, und das Bernsteinöhl von zehn bis funfzehn Tropfen innerlich, und läfst äusserlich das Lorbeeröhl oder ein aus Olivenöhl und Harnphosphor bereitetes Unguent einreiben. Hier erwähne ich noch der Urtication. Man läfst den leidenden Theil täglich so mit Brennnesseln streichen, bis die bekannte Hauteruption erscheint, die der Nesselsucht den Namen gegeben hat. Zu diesem Behuf peitscht man nicht, sondern streicht den leidenden Theil rasch in entgegengesetzter Richtung der Häckchen *).

3. Man sucht durch Gegenreize die Thätigkeit der Lebenskraft dahin zu bestimmen, wo sie unseren Zwecken angemessen ist. Herr D. Stütz läfst im Starrkrampf warme Halbbäder geben, die aus einer Lauge von gewöhnlicher Holzasche bestehn, in welcher noch zwey Unzen von dem Lapis causticus aufgelöst werden. Nach dem Bade giebt er das Kali mit dem Mohnsaft abwechselnd. Ein Quente des reinen Kali's wird in

*) Hufelands Journ. der prakt. Heilk. XI. B. 115 S. Allgem. med. Annalen 1801. May 383 S.

fechs Unzen deftillirtem Waffer aufgelöft, eine Unze Zuckerfyrup zugefetzt, und diefe Mifchung auf fechsmale alle zwey Stunden genommen. Dazwifchen wird der Mohnfaft in verfchiedenen Quantitäten, nach Maafsgabe der Umftände gegeben. Das Bad wiederholt man um den andern Tag. Eine gute und nahrhafte Diät und das Chinadecoct mit Zimmettinctur vollendeten die Cur *). Aufserdem fand er noch die Alkalien, die kauftifchen fowol als die milden, abwechfelnd mit dem Mohnfaft angewandt, heilfam in allen krampfhaften Krankheiten der Nerven- und Muskel-Fafer mit dem Character der Afthenie, namentlich im Starrkrampf nach Verwundungen, wider Convulfionen fchwangerer Perfonen, und in Convulfionen der Erwachfenen und Kinder. Im Magenkrampf reizbarer Frauenzimmer leifteten einige Grane Kali in Camillen oder Zimmetwaffer aufgelöft fchleunige Hülfe. Man giebt anfänglich kleine Gaben, und läfst den Mohnfaft dabey nehmen, wenn ein oder anderthalb Quente Kali für fich, bereits ohne Nutzen verbraucht find. Wider Uebligkeiten und Erbrechen in der Schwangerfchaft, die durch die bekannten Mittel nicht bezwungen werden konnten, leiftete das Kali anfänglich allein und nachher in Verbindung mit dem Mohnfaft die erwünfchteften Dienfte. In einer krampfhaften Engbrüftigkeit eines zwanzigjährigen Mädchens half das Kali allein. Noch heilte er mit den Laugenbädern aus Holzafche, mit einem Zufatz einer allmälig vermehrten Quantität des Lapidis cauftici, Lähmungen nach Schlagflüffen. Auch vermuthet er, dafs die nemlichen Bäder in langwierigen afthenifchen Gliederfchmerzen, in der Ifchiadik und in Unbeweglich-

*) Medic. Annalen 1800 März 265 S.

keiten der Glieder nach Gichten mit Entzündung von guten Folgen seyn werden *). Im Starrkrampf hat man das kalte Bad empfohlen. Courrie liess in krampfhaften Krankheiten die Patienten unmittelbar im Anfall mit kaltem *Wasser* begiessen. Darnach wurden die Anfälle kürzer, kamen seltner, und blieben endlich ganz aus. Doch fruchtete das kalte Bad in der Epilepsie nichts. Zuweilen mindert das feste Zusammendrücken Krämpfe und Zuckungen. Der Krampf in den Beinen wird durch fest angelegte Binden verhindert. Zuckungen von Ausdehnung der Gedärme durch Blähungen verlieren sich durch Anlegung eines breiten Leibgurts. Swieten **) liess ein mit Krämpfen behaftetes zärtliches Frauenzimmer vom Kopf bis zu den Füssen mit einem guten Erfolg in Binden wickeln. Einen ähnlichen Gegenreiz machen Senfpflaster, Cantahriden und Ventosen auf der Haut, und das Reiben derselben mit Bürsten und wollenen Tüchern. So können auch Reize des Darmkanals, Brech- und Laxirmittel, krampfhafte Krankheiten blos durch die Leitung der Thätigkeit der Lebenskraft heilen.

Oft haben auch Gegenreize im Seelenorgan einen vortrefflichen Erfolg. Die Hirnwürkungen auf Vorstellungen sind nahe verwandt mit den Hirnwürkungen auf Bewegung, und eine kräftige Erregung jener ist im Stande, die Excesse dieser zur Ruhe zu bringen. Leidenschaften können Lähmungen und krampfhafte Krankheiten heilen und hervorbringen ***). Man empfihlt

*) Allgem. med. Annalen. 1801. Januar 50 S.

**) Comm. T. I. §. 28.

***) Falconner l. c. p. 83—98.

den Trunk des warmen Bluts armer Sünder, das Gehirn der Geyer und das rohe Herz der Wafferhüner wider die Fallfucht; lauter Dinge, die nur durch Erregung der Hirnwürkungen auf Vorftellungen wider diefe Krankheit würken können. Der Schlucken verfchwindet vom Schmerz, von Erzählungen böfer Nachrichten, nach Erregung der Erwartung, der Furcht, Schaam und anderer Leidenfchaften. Whytt *) befreyte fich von demfelben dadurch, dafs er unverrückt zwey oder drey Minuten lang auf das Gepräge eines Stückes Geld fah. Ein Mädchen hatte Zuckungen in den Kau- und Schlafmuskeln, wider welche Whytt **) ihr einen Biffen aus Rhabarber und Calomel verfchrieb. Sie wollte denfelben durchaus nicht nehmen. Der Vater holte die Peitfche, und aus Furcht vor den Schlägen wichen die Zuckungen augenblicklich ohne andere Arzney. Ein Frauenzimmer, die oft an hyfterifchen Zufällen litt, war immer von denfelben frey, wenn eins ihrer Kinder gefährlich krank war ***). Nach dem nemlichen Gefetz heilte Boerhaave die durch Nachahmung entftandene Fallfucht in dem Harlemfchen Waifenhaufe. So wurde Al-Rafchid's fchöne Beyfchläferin von dem tonifchen Krampf ihrer Arme durch die Unverfchämtheit ihres Arztes befreyt, der ihr nach dem Unterrock griff ****). Eine Frauensperfon war im fechften Jahre von einem heftigen Schreck am ganzen Körper mit Ausnahme des Kopfs lahm geworden, und hatte nachher acht und dreyfsig

*) l. c. p. 573.

**) l. c. p. 571.

***) R. Whytt l. c. p. 573.

****) Fieberlehre IV. B. S. 98.

Jahre lang an einer Lähmung der untern Extremitäten gelitten. Von dieser Krankheit wurde sie plötzlich durch ein heftiges Gewitter befreyt*). Ein Mann wurde durch Zorn, als er seinen Bedienten prügeln wollte, von einer verjährten Contractur der Kniee befreyt. Ein anderer, an Hemiplegie leidender, die durch nichts hatte geheilt werden können, bekam sein Bewegungsvermögen in dem Augenblick wieder, als sein Haus zu brennen anfing, und lief davon **).

4. Endlich nimmt man noch auf die zufälligen Differenzen dieser Krankheit Rücksicht. Hat sie z.B. einen regelmäfsig intermittirenden Typus, so giebt man nach vorhergegangenen angezeigten Vorbereitungen die China und den Mohnsaft. Ist sie zusammengesetzt mit andern Krankheiten, so heilt man diejenige zuerst, die die andere erregt, oder durch ihre Heftigkeit den gröfsten Schaden droht.

*) Diemerbroek Observ. et curat. med. Obs. X.

**) Swieten Comm. T. III. p. 383.

Formeln der Arzeneyen.

Innere Mittel.

℞. Lap. infern. ſcr. dimidium
Extr. Opii gr. quinque
Gent. rubr. drachmam unam
Liquir. drachm. duas.
M. F. pill. gr. I. S. Morgens und Abends 3 Stück. Iſt dieſe Portion verbraucht, ſo vermehrt man die Doſis des Höllenſteins bis zu einer halben Quente, und das drittemal bis auf eine Quente. Man empfihlt dies Mittel in der Fallſucht und in andern krampfhaften Krankheiten.

℞. Moſch. orient. drachm. duas
Muc. g. arab. q. ſ.
Fiant pill. No. XXIV. S. Drey bis vier mal täglich dieſe Portion zu nehmen.

℞. Aſae foet. elect. drachm. ſex
Moſch. or. drachm. duas.
Fiant pill. gr. II. Obd. fol. lunae. S. Viermal täglich vierzig bis ſechzig Stück.

℞. Tart. Tartariſ. unc. unam
Mell. deſp. unc. duas
Decoct. rad. gram. unc. ſex.
S. Viermal täglich eine Taſſevoll.

℞. Hb. Cicutae unc. dimidiam.
digere aquae font. q. ſ.
Colaturam Unc. ſex
S. Alle Stunden einen Eſslöffelvoll.

℞. Fuliginis ſplendidae Unc. duas
Aſae foet. elect. unc. unam
Spir. Vin. gall. unc. triginta duae.
Digere per ſex dies. Colaturam S. Ruſstinctur; täglich viermal von einem Coffeelöffel bis zu einem ſchwachen Eſslöffel voll zu nehmen.

℞. Camphorae drachm. unam
Gummi arab. drachm. duas
Sachar. albi Unc. dimidiam
Aceti Vini Unc. ſedecim.
Camphorae, Alcohole vini emollitae, additur gummi arabicum, antea in mucilaginem converſum. Deinde ſenſim acetum cum ſacharo affunditur. S. Alle zwey Stunden einen bis zwey Eſslöffel voll.

℞. Camphorae drachm. dimidiam
Sachar. canar.
Muc. gummi arab. āā drachm. unam
tritis adde
Aceti calidi Unc. dimidiam
Aquae fl. Samb. Unc. ſex
Syr. fl. Rhoead. Unc. unam.
M. *Locher* l. c. p. 42.

℞. Camphorae ſcrup. duos
Muc. gummi arab. drachm. duas
tere invicem et adde
Aquae fl. Sambuc. Unc. quatuor
Syr. Diacod. Unc. unam. S. Alle zwey Stunden, Tag und Nacht, einen vollen Eſslöffelvoll. *Auenbrügger* l. c. p. 156.

℞. Rad. Alth. Unc. unam
Fol. Alth.
Verbaſc. āā Manip. unum et dimidium
Bulliant in ſufficiente quantitate aquae fontis per horae quadrantem: in fine coctionis adde
r. Liquir. Unc. dimidiam
Flor. Samb. pugill. duos
Bulliant per momentum; Colatura ad libras quatuor facta D. *Auenbrügger* (l. c. p. 156) läſst dies Decoct den Kranken lau als ordinaires Getränk trinken.

℞. Fibrill. rad. Hellebor. nigr. drachm. duas ad unc. dimidiam
Coq. aquae font. q. ſ. Colat. Unc. octo adde
Tartari tartariſat. Unc. unam
Mell. deſpum. Unc. duas S. Eſslöffelweiſe.

℞. Extr. rad. Gratiolae drachm. unam
Conch. praepar.
Sachar. albi āā drachm. duas cum dimidia
Sem. foenic. drachm. unam M. F. pulv. S.
Anfangs giebt man täglich dreymal zehn Gran, in der Folge täglich ſechzig Gran dieſes Pulvers.

Aeufsere Mittel.

℞. Balf. anod. Batean. Unc. unam
Ol. Mac. per expreff. unc. dimid.
Menth. drachm. duas. S. Einige Theelöffel-voll bey Blähungen auf den Unterleib einzureiben.
Der Balfamus Bateanus befteht aus Seife und Mohnfaft. Diefe Subftanzen werden durch Digeftion in rectificirtem Weingeift aufgelöft, und nachher wird ihnen Campher und Rofsmarinöhl zugefetzt. R. *Whytt's* pr. Schr. S. 581 und 591.

℞. Phosphor. Urinae fcrup. duos
Olei Olivar. q. f. ad folutionem
Colatur. S. Die gelähmten Theile täglich öfters mit diefem Oehle einzureiben.

Schrift-

Schriftſteller
zum vierten Theil der Fieberlehre.

Agaſſiz Diſſ. de therapia maniae. Erlangiae 1785.

Albinus Diſſ. de incubo. Francofurt. ad Viadr. 1691.

Andry recherches ſur la Melancholie. Paris 1786.

Andry und Thouret Beobachtungen und Unterſuchungen über den Gebrauch des Magnets in der Arzneykunſt, aus dem Franz. Leipzig 1785.

Arnemann (Juſtus) Verſuche über das Gehirn und Rückenmark. Göttingen 1787.

Arnold (Thomas) Beobachtungen über die Natur, Arten, Urſachen und Verhütung des Wahnſinns und der Tollheit, aus dem Engl. von Ackermann. Leipzig 1784. 2 Theile.

Auenbrugger experimentum nascens de remedio specifico sub signo specifico in mania virorum. Viennae 1776. 12.

—— von der stillen Wuth oder dem Triebe zum Selbstmorde, als einer wirklichen Krankheit. Dessau 1783 8.

Baglivi (Georg) omnia opera medica practica et anatomica. Lugd. 1704.

Battie's Treatise on Madness. London 1758. 4.

Bichat (Xav.) Traité des membranes en general et de diverses membranes en particulier. A Paris an. VIII.

Blumenbach (J. Fr.) Medicinische Bibliothek. Göttingen 1783. 3. B.

— — institutiones physiologicae. Göttingae 1786.

Boerhaave (H.) praelectiones academicae de morbis nervorum, quas edidit v. Eems. Lugduni Batavorum 1761. T. II.

Bonnet's Analytische Versuche über die Seelenkräfte. Bremen 1770. 2. Theile.

Chambon de Montaux Arzt für Schwangere, aus dem Franz. Bremen 1792.

Ejusd. med. pract. Abhandlung von den Krankheiten der Frauen, aus dem Franz. von Spor. Erfurt 1789. 2 B

Cirillo practische Bemerkung über die venerische Krankheit. Leipzig 1790.

Crichton (Alex.) inquiry into the nature aud origin of mental derangement. London 1798. Vol. II.

Dietrich (G. S.) Dissertatio circa calculos in corpore humano inventos. Halae 1788.

Dufour über die Verrichtungen und Krankheiten des menschlichen Verstandes. Leipz. 1786.

Fawcett (Benjamin) über die Melancholie, ihre Beschaffenheit, Ursachen, und Heilung, vornemlich über die sogenannte religiöse Melancholie; übersetzt von Lehzen. Leipzig 1785. 8.

Ferriar (J.) neue Bemerkungen über Wassersucht, Wahnsinn, Wasserscheue, ansteckende und andere Krankheiten, aus dem Engl. Leipzig 1793.

Fourcroy (A. F.) Systeme des connaissances chimiques et de leurs applications aux phénomènes de la nature et de l'art. Paris an IX. T. X.

Geschichte (physische und pyschologische) einer siebenjährigen Epilepsie, von dem Genesenden selbst. Zürich 1798. 2 B.

Gesenius Pathematologie. Erfurt 1786.

Gmelin (Eberh.) Materialien für die Anthropologie. Tübingen 1791. 2 Bände.

— — über den thierischen Magnetismus. 1. und 2 St. Tübingen 1787.

Greding's (J. E.) sämmtliche medicinische Schriften, herausgegeben von Carl Wilh. Greding. Greiz 1790.

Haen (Anton. de) de mania. Venet. 1776. 8.

Harper (Andr.) über die wahre Ursache und Heilung des Wahnsinns. Marburg 1792.

Haslam (Joh.) Beobachtungen über den Wahnsinn, aus dem Engl. Stendal 1800. in 8.

Heineken (J.) Ideen und Beobachtungen, den thierischen Magnetismus und dessen Anwendung betreffend. Bremen 1800.

Herholdt und Rafn von dem Perkinismus oder den Metallnadeln des Perkins in Nordamerica, aus dem Dänischen von Tode. Kopenhagen 1798. 8.

Jahn (Friedr.) practische Materia medica. Erfurt 1797. 2 B. in 8.

Kant (Imman.) von der Macht des Gemüths, durch den blossen Vorsatz seiner krankhaften Gefühle Meister zu seyn. (In dem Streit der Facultäten.) Königsberg 1798.

Kloekhof (C. A.) de morbis animi ab infirmato tenore medullae cerebri. Trajecti ad Rhenum 1753. 8.

Kostrzewski Diss. de gratiola. Viennae 1775.

Krüger Dissertatio de matrimonio multorum morborum remedio. Francof. ad Viadr. 1749.

Laurent Memoire clinique sur le tetanos chez les blessés. à Strasbourg l' an V. de la repub. fr. 8.

Lindestolpe (J.) de Venenis. Francofurti et Lipsiae 1739.

Locheri (Max.) Observationes practicae circa luem veneream, epilepsiam et maniam. Viennae 1762.

Lorry (Ann. Carl) von der Melancholie aus dem Lateinischen. Frankf. und Leipzig 1770. 2. B.

Malacarne Neuro-Encefalotomia. Pavia 1791.

Mead (Rich.) Monita et praecepta medica. Lond. 1751.

Monro's (John) remarks on Dr. Battie's treatiſe on Madneſs. London 1758.

Mönch (Conr.) Syſtematiſche Lehre von den Arzneymitteln. Marburg 1789.

Murray (J. A.) apparatus medicaminum. Göttingae 1776. Vol. V.

Musgrave (Sam.) Betrachtungen über die Nerven und Nervenkrankheiten, aus dem Engl. Leipzig 1776.

Münch (J. H.) Obſervationes practicae circa uſum Belladonnae in melancholia, mania et epilepſia. Göttingae 1783. 4.

Nicolai (E. A.) Sammlung von Beobachtungen, Recepten und Curarten. Jena 1789.

Pargeter (Will.) Abhandlung über den Wahnſinn, aus dem Engl. Leipzig 1793.

Perfect (W.) auserleſene Fälle von verſchiedenen Arten des Wahnſinns, aus dem Engl. Leipzig 1789.

Pilger (Fr.) Verſuche, durch den Galvanismus die Würkung verſchiedner Gifte und Arzneymittel auf die erhöhte oder verminderte Reizbarkeit der Nerven zu prüfen. Gieſsen und Darmſtadt 1801. 8.

Pölitz (K. H. L.) populäre Anthropologie. Leipzig 1800.

Pomme Abhandlung von den hyſteriſch- und hypochondriſchen Nervenkrankheiten beider Geſchlechter, aus dem Franz. nach der vierten Ausgabe von Gladbach 1775.

Rink (F. Th.) Sammlung einiger bisher unbekannt gebliebener kleiner Schriften von Imm. Kant. Königsberg 1800.

Roche (de la) Analyse des fonctions du systeme nerveux. Geneve 1778.

Röschlaub (Andr.) Magazin zur Vervollkommnung der theoretischen und praktischen Heilkunde. Frankfurt am Main 1799. 4 B.

Schulz Dissertatio de Elleborismis veterum. Halae 1717.

Sömmerring (S. Th.) vom Baue des menschlichen Körpers. Frankf. am Main 1791.

Trilleri (Dan. Wilh.) opuscula medica, ac medico-philologica sparsim edita; curavit et praefatus est C. C. Krause. Francof. et Lips. 1766.

Wagner (Michael) Beyträge zur philosophischen Anthropologie. Wien 1794.

Wagnitz (H. B.) Historische Nachrichten über die merkwürdigsten Zuchthäuser in Deutschland. 2 B. Halle 1791.

Werlhofii (P. G.) Opera medica, collegit et auxit Wichmann. Hanoverae 1775. Partes III.

Willis (Thom.) pathologia cerebri et nervosi generis, specimen, in quo agitur de morbis convulsivis et de scorbuto. Oxonii 1667.

STAATSBIBLIOTHEK

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reil, Johann Christian, 1759-1813

Ueber die Erkenntniss und Cur der Fieber

Bd.: 4. Band

Halle 1802

Bamberg, Staatsbibliothek -- M.o.1047(4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11739221-1